Biogr. C. 352 fm (1

Xerokopieren aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

20. 07. 88
-6. DEZ. 1990
14. 06. 94
14. 04. 1993

<36606425340019

<36606425340019

Bayer. Staatsbibliothek

Das

Geistige Berlin

I.



188 G

Hugo Storm, Berlin

23/IV 07

DAS GEISTIGE BERLIN

DAS GEISTIGE BERLIN

Eine Encyklopädie
des geistigen Lebens Berlins

Herausgegeben von

RICHARD WREDE und HANS VON REINFELS

Erster Band:

Leben und Wirken der Architekten
Bildhauer, Bühnenkünstler, Journalisten, Maler, Musiker
Schriftsteller, Zeichner

BERLIN
Verlag von Hugo Storm
1897

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einleitung.

Bei der stetig wachsenden Bedeutung Berlins für das gesammte geistige Leben Deutschlands, für welches es auf ziemlich allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft sich die Führerschaft errungen hat, machte sich für die gebildeten Kreise der Bevölkerung immer mehr das Bedürfniss nach einem Werke geltend, welches über alle jene Frauen und Männer Berlins, die durch Begabung, Talent oder Genie über das geistige Niveau des Alltagsmenschen sich zu erheben gewusst haben, Auskunft zu ertheilen vermag.

Von diesen Erwägungen ausgehend, haben wir uns entschlossen, unter dem Namen „Das Geistige Berlin" eine grosse Encyklopädie des geistigen Lebens Berlins herauszugeben. Vertrauensvoll überreichen wir hier der Oeffentlichkeit den ersten Band, der die Mittheilungen über Leben und Wirken der Architekten, Bildhauer, Bühnenkünstler, Journalisten, Maler, Musiker, Schriftsteller und Zeichner enthält.

Die Arbeit war keine leichte, und wir wissen, dass es dem Werke an vielen Lücken nicht fehlt. Indessen, uns trifft dafür weniger die Schuld, als die betreffenden Künstler, deren Biographien hier vermisst werden. Trotz drei- und viermaliger Aufforderung in jeder Form, haben es so Manche, deren Namen unbedingt hätten in diesem Bande zu finden sein müssen, verschmäht, uns das nothwendige Material zur Verfügung zu stellen, viele aus dem Grunde allein, weil sie die Fertigstellung eines solchen Werkes für eine Unmöglichkeit hielten. Wir dürfen hoffen, dass alle jene Säumigen und Indifferenten sich bei einer zweiten Auflage bereitwilligst einfinden.

Unser Werk bietet auf über 600 Seiten die Lebensgeschichte von mehr als 750 Personen. Der Leser wird sich überzeugen, dass wir der Individualität eines Jeden, der in dem Buche zu finden

ist, den breitesten Spielraum zur Entfaltung liessen. Es kam uns darauf an, dem Ganzen den trockenen biographischen Ton zu nehmen und lieber eine kernige, frische und ursprüngliche Sprache darin vorherrschen zu lassen. Wir sind uns wohl bewusst, dass manches Wort, mancher Ausspruch Kopfschütteln bei vielen Lesern verursachen und uns einen Vorwurf einbringen wird; aber trotzdem nehmen wir diesen Unwillen gern in den Kauf, denn Andere werden gerade an jenem Charakteristikum wieder Gefallen finden und die Individualität dieses oder jenes Künstlers daraus leichter erkennen lernen, als aus dem Studium ganzer Werke desselben.

Unser Grundsatz des Sich-gehen-lassens des Mitarbeiters hat unzweifelhaft dem Werke grossen Vortheil verschafft. Das Studium desselben wird selten ermüdend werden und bietet dem Leser Lebensschicksale, oft von so tragischer Gestalt, dass er, im Besitz ausgestaltender Phantasie, in dem „Geistigen Berlin“ eine ganze Bibliothek hochmoderner Romane erblicken wird.

Wir danken aus vollem Herzen allen Einsendern für die der Sache und uns gewährte Unterstützung und halten es auch für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, dass wir manchen Beitrag dem Kleinen Theater-Journal des Herrn Paul Zacharias, Kürschners Litteratur-Kalender, Brümmers Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten u. A. verdanken.

So möge denn der erste Band des „Geistigen Berlins“ in die Welt gehen — Vielen zur Freude!

Dr. R. Wrede. **Hans von Januszkiewicz-Reinfels.**

Berlin, im Februar 1897.

Ahner, Alfred (Pseud. A. Rhena), geb. 10. Mai 1861 zu Genthin als erster Sohn (zweiter Ehe) des 1874 dortselbst verstorbenen Pastors G. Ed. Ahner (Verfassers zahlreicher geistlicher Dichtungen). Besuchte bis zum 12. Jahre die Bürgerschule der Vaterstadt und bezog Ostern 1873 das Alumnat der Franckeschen Stiftungen zu Halle a. S. (Latein. Hauptschule). Von Michaeli 1881 an Studium der klassischen und deutschen Philologie an der Akademie zu Münster und den Universitäten Berlin und Leipzig. Darauf kurze Zeit Hauslehrer und bis zum Staatsexamen in Genthin, 1887 und 1888 in Rudolstadt als Redakteur an der „Deutschen Encyklopädie“ thätig, dann seit Januar 1889 an der Berliner Zeitung „Das Volk“. Während dieser letzten Jahre ausgedehnte feuilletonistische Thätigkeit (vor allem auf kunstkritischem und litterar-historischem Gebiete, 1890 das Trauerspiel „König Kreon“, Berlin, Vaterländ. Verlagsanstalt veröffentlicht), auch als Mitarbeiter des „Reichsboten“. Mitglied der Pensionsanstalt Deutscher Journalisten und Schriftsteller. Wohnung: Berlin S. W., Alte Jakobstr. 1 II.

Alberti, Conrad (Sittenfeld) geb. 9. Juli 1862, als Sohn eines Kaufmanns. Der Vater verlor Vermögen und Stellung, die Mutter starb früh, so dass der Knabe zeitig auf sich selbst angewiesen war. A. besuchte das Gymnasium in Breslau, widmete sich litteraturgeschichtlichen Studien, unterbrach diese aber, um Schauspieler zu werden. Von dem schalen Komödiantentreiben angewidert, verliess er jedoch bald die Bühne und wandte sich nachher nationalökonomischen Studien zu, die er durch grössere Reisen vervollständigte. Bald entfaltete er eine reiche litterarische Thätigkeit, wurde Mitarbeiter der hervorragendsten deutschen Blätter und veröffentlichte viel in Buchform. Durch Zola angeregt, begründete er in Gemeinschaft mit

Bleibtreu, Kretzer und M. G. Conrad die realistische Richtung in Deutschland. Er hat seinen ständigen Wohnsitz in Berlin, ist aber viel auf Studienreisen abwesend. Er ist nicht verheiratet und hat bisher jedes Angebot eines Amtes, einer Redaktion u. dergl. abgelehnt, da ihm seine Unabhängigkeit über alles geht. Seine Hauptwerke sind: der Romancyklus „Der Kampf ums Dasein", wovon bis jetzt erschienen: „Wer ist der Stärkere?", „Die Alten und die Jungen", „Das Recht auf Liebe", „Mode", „Schröter u. Ko.", „Maschinen", von anderen Romanen „Fahrende Frau", „Eine wie tausend", „Die Rose von Hildesheim", mehrere Novellensammlungen, kritisch-biographische Schriften (über G. Freytag, L. Börne, B. v. Arnim, die „Schule des Redners"), „Natur und Kunst" als Versuch einer realistischen Aesthetik, Reisebilder („Bei Freund und Feind"), Dramen („Brot!", „Ein Vorurtheil"), Flugschriften und zahlreiche, in Blättern zerstreute Gedichte. Wohnung: Berlin W., Lützowstr. 22.

Alexander, Richard, geboren am 2. November 1852 zu Berlin, war ursprünglich für den Kaufmannsstand bestimmt, vertauschte das Komptoir aber sehr bald mit den Brettern. Seine erste Ausbildung erhielt er bei dem damaligen Ober-Regisseur Wilh. Hock. Er machte seinen ersten theatralischen Versuch am 28. April 1873 in Hebbel's Judith als Samaja an derselben Bühne, auf welcher er später seine grössten Erfolge erzielen sollte, dem Berliner Residenz-Theater, es folgten Abbé in Adrienne Lecouvreur, d'Albret in Erzählungen der Königin von Navarra u. s. w. Alexander war dann in den Jahren 1873 bis 1879 als jugendlicher Held und Liebhaber in Potsdam, Hamburg, Stettin, Magdeburg, Lübeck und Nürnberg abwechselnd engagirt, ging 1879/80 als I. Held an das Gärtnerplatz-Theater in München und folgte im Herbst 1880 einem Rufe des Direktor von Bukowics an das Stadttheater in Wien, wo er unter Mitterwurzer's genialer Regie seine reifere Ausbildung im Fache der Bonvivants erhielt. Nach dreijähriger Thätigkeit in Wien, kam er 1883 an das Wallner-Theater in Berlin, verblieb dort bis 1891 und siedelte sodann an das Berliner Residenz-Theater über, dessen Stütze er bis heute geblieben ist. Seine Schöpfungen in „Madame Bonivard", „Mamselle Nitouche", „Toller Einfall", „Pension Schöller", „Madame Mongodin", „Fernand's Ehekontrakt", „Im Pavillon",

„Familie Pontbiquet“ u. s. w. machten ihn zu einem der beliebtesten Schauspieler Berlins. Richard Alexander verheirathete sich 1883 mit der Tochter eines angesehenen Berliner Kaufmanns und ausser der Ausübung seines Berufes findet er sein höchstes Glück an der Seite seiner Gattin, die ihm ein durch nichts getrübtes, behagliches Heim bereitet. Wohnung: Berlin O., Wallnertheaterstr. 20.

Altmann, Ida, Lehrerin, geb. am 30. Juni 1862 in dem kleinen ostpreussischen Dorfe Obscherninken, besuchte die städtische höhere Töchterschule in Elbing und später in Königsberg i. Pr., wo sie auch im September 1881 das Examen als Lehrerin für Volks- und höhere Mädchenschulen bestand. Ein halbes Jahr war sie als Lehrerin in Vertretung an der städtischen höheren Töchterschule zu Königsberg thätig und ging dann als Erzieherin nach Russland, lebte sechs Jahre in St. Petersburg als Privatlehrerin und begann hier auch ihre schriftstellerische Thätigkeit. Die bisher erschienenen Novellen und Märchen sind in Zeitungen und anderen Zeitschriften veröffentlicht. — Sie kam im Sommer 1890 nach Berlin, wo sie als Privatlehrerin und schriftstellerisch thätig ist. Kurze Zeit leitete sie den Jugend-Unterricht in der Berliner freireligiösen Gemeinde, von deren Vorstand sie aufgefordert wurde, auch Vorträge in dieser Gemeinde zu halten, was zum ersten Male am 15. Oktober 1893 geschah. In Buchform erschien Dezember 1896 „Hühner-Weisheit, -Lust und -Leid“, ein Mädchen-Kleeblatt (Berlin). Wohnung: Charlottenburg, Uhlandstrasse 185.

Arends, Hans Paul Ferdinand, geb. zu Breslau, Finanzschriftsteller, absolvierte in Berlin das Gymnasium, begab sich dann auf Reisen nach Russland und Frankreich, war in Petersburg mehrere Jahre für deutsche und österreichische Zeitungen als politischer Korrespondent thätig und widmete sich später der Börsen-Journalistik. Er war zehn Jahre Handelsredakteur des Kleinen Journals, auch in gleicher Eigenschaft bei den Berliner Neuesten Nachrichten. Er verfasste mehrere volkswirthschaftliche Broschüren und schrieb im Jahre 1893 das Schauspiel „Zwischen Standesamt und Kirche“, welches in Hamburg und an andern deutschen Bühnen zur Aufführung gelangte. Gemeinsam mit dem Handelsredakteur Curt Mossner begründete er im Jahre 1892 die in Berlin erscheinende Korrespondenz

„Gelb“ und gab mit demselben das Jahrbuch „Börsen-Werthe“ heraus. Mitglied der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin N., Krausnickstrasse 13.

Arendt, Olga, bekannt auch unter ihrem Mädchennamen Olga Morgenstern, wurde am 19. November 1859 zu Berlin als die Tochter eines Kaufmanns geboren. Ihre Mutter ist die bekannte Schriftstellerin Lina Morgenstern. Sie widmete sich zunächst der Bühne und war am Hoftheater in Koburg und Gotha wirksam; später studirte sie bei Joseph Lewinsky in Wien Rhetorik und unternahm dann grössere Vortragsreisen durch Deutschland und Oesterreich. Nach Berlin zurückgekehrt, bethätigte sie sich als Schriftstellerin und dramatische Lehrerin, bis sie sich im Sommer 1893 mit dem Publizisten, volkswirthschaftlichen Schriftsteller und Landtagsabgeordneten Otto Arendt vermählte. Schriften: Für gesellige Kreise (Anthol. von Deklamationsstücken), 1888. — Märchenbilderbuch (Dramatisirte Bearbeitung deutscher Volksmärchen), 1891. — Sylvesternacht (E.), 1893. — Ein Freundschaftstag (Lsp.), 1894. Wohnung: Berlin W., Kalckreuthstrasse 9.

Arendt, Wilhelm (gen. Arent), geb. am 7. März 1864. Mein Vater war der Forstmeister Karl Arendt. Mit siebzehn Jahren erschien mein erstes Lyrikwerk „Lieder des Leides“, mit neunzehn Jahren ein wissenschaftliches Werk über Reinhold Lenz, das Mystifikation war. Ich ging später viel auf Reisen. Starke Mitarbeit an vielen Zeitschriften unter allerhand Pseudonymen in den Jahren 1889—93 („Gesellschaft“, „Salon“, „Auf der Höhe“, „Kyffhäuser-Zeitung“, „Wiener Salon“ u. s. w.). Ich war ferner als Schauspieler in verschiedenen Bädern und an verschiedenen Stadttheatern in 3—4 Wintern thätig. Bis 1893 hatte ich 32 Bände Lyrik und Broschüren veröffentlicht. Als Herausgeber der „Musen“, einer eine umfassende, litterarisch künstlerische Erneuerung und Belebung der litterarischen Produktion im deutschen Vaterlande erstrebenden Zeitschrift, brachte ich zunächst mehr negativ und kritisch jene Zukunfts-Tendenzen zum Ausdruck, zu deren positivem Ausbau mein „Deutscher Musen-Almanach für das Jahr 1897“ zu seinem Theil beitragen soll. Wohnung: Berlin SW., Gitschinerstrasse 111.

Arnoldt, Hans, Bildhauer, geb. 2. Okt. 1860 in Wittenberg, besuchte die Kunst-Akademie in München vom Sommer 1879

bis Winter 1881, dann die Berliner Akademie, daselbst waren Prof. Schaper und Albert Wolff seine Lehrer. Seit 1886 selbständig thätig. Hauptwerke: Kaiser Friedrich-Denkmal vor der Schlosskirche zu Wittenberg, Siegsdenkmal in Quakenbrück. Wohnung: Berlin W., Linkstr. 29. Atelier: Berlin NW., Brückenallee 29.

Ast, Otto, Bildhauer. Ich bin geboren zu Schöneberg bei Berlin am 26. Oktober 1849. Nachdem ich auf der Friedrichs-Realschule die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangt hatte, trat ich, dem Wunsche meines Vaters, eines kleinen Kaufmannes, gemäss, in ein Bankgeschäft. Nach $1^1/_2$ Jahren folgte ich jedoch meiner, mir ganz plötzlich zum Bewusstsein gekommenen Neigung zur Kunst und beschloss Bildhauer zu werden. Für die Bildhauerei hatte mich besonders der Fries am Denkmal Friedrich Wilhelms III. von Drake begeistert. Auf den Rath meines alten Zeichenlehrers von der Schule her begann ich meinen Studiengang auf der Königl. Akademie der Künste zu Berlin. Dort übte ich unter Professor Alb. Wolff's Leitung das Modelliren nach der Antike und unter Professor Pfannschmidt's Leitung das Gewandzeichnen und Komponiren. In dem letzteren Fache erhielt ich eine Auszeichnung. Besonders anregend wirkten auf mich die kunstgeschichtlichen Vorlesungen des Professor Friedrich Eggers. Nachdem ich im dritten und letzten Jahre meiner glücklichen akademischen Studienzeit im Aktsaal nach der Natur modellirt und gezeichnet hatte, folgte ich einer Einladung des Professor Drake, in sein Atelier einzutreten. Dort arbeitete ich mit an der Siegesgöttin, welche für den Königsplatz in Berlin bestimmt war und jetzt dort steht. Unter Professor Drake's Leitung machte ich auch meine ersten Versuche in der Ausführung eigener Kompositionen. Meine späteren Studien setzte ich im Meister-Atelier des Prof. R. Begas fort, dessen Behandlung der Porträt-Büste mich besonders zur Nacheiferung anregte. Meine dort entstandene Büste des Malers W. Wiegmann wurde zur akademischen Ausstellung angenommen. Auf einer späteren Ausstellung fanden zwei dekorative Reliefs Anerkennung, welche spielende Kinder darstellten; sie waren als Deckenfüllungen in einem Schloss angebracht worden. Im Jahre 1881 begann ich infolge einer Anregung des

Kunsthändlers Fritz Gurlitt eine Sammlung von Nachbildungen der bedeutendsten griechischen Terracotten, besonders derjenigen, welche aus Tanagra stammten, herzustellen. Da sie wieder in gebranntem Thon vervielfältigt werden sollten, durften es keine Kopieen in derselben Grösse sein, sondern das Schwindemaass musste bei der Nachbildung addirt werden; auch war theilweise eine Ergänzung nothwendig. In dieser Angelegenheit war ich im Museum zu Berlin, im Louvre zu Paris, im British Museum und South Kensington Museum zu London und in der Eremitage zu St. Petersburg beschäftigt. Nebenher fertigte ich eine grosse Anzahl Relief-Portraits von kunst- und weltgeschichtlichen Persönlichkeiten. Nach Fertigstellung der Tanagra-Figuren befasste ich mich mit der Darstellung eigener Ideen in Terracotta. Im Jahre 1891 erhielt ich vom Staate den Auftrag, für die Wittenberger Schlosskirche die Statue des Urbanus Rhegius zu modelliren, welche ich (lebensgross) selbst in französischem Kalkstein ausführte. In demselben Jahre hatte ich auf der vom Berliner Künstler-Verein veranstalteten Internationalen Kunstausstellung eine lebensgrosse Büste der Kaiserin Augusta Victoria. Mein hauptsächlichstes Bestreben ist, bei meinen Arbeiten von einer innigen Auffassung auszugehen und bei der Ausführung schlicht und wahr zu beiben. Wohnung: Berlin W., Grunewaldstrasse 126.

Bach, Ottilie. Am 6. Juli 1856 in dem hübschen kleinen Gebirgsstädtchen Hirschberg in Schlesien geboren, fühlt sich O. Bach dennoch als Berlinerin, da sie bereits im sechsten Lebensjahre mit ihren Angehörigen nach Berlin übersiedelte und ihre Erziehung hier vollendet hat. Die frühen Mädchenjahre sind ihr in glücklichster Unbefangenheit, unter mancherlei Studien, doch aber auch Vergnügungen, im Kreise der zärtlich geliebten Verwandten, inmitten des lebhaftesten und anregendsten Verkehrs verflossen. Der Wunsch, ihre Menschenkenntniss zu erweitern, fremde Länder und Sitten kennen zu lernen, bestimmte sie, einige Jahre als Erzieherin und Lehrerin im Auslande, Ungarn und Böhmen, zu fungiren, wobei sie das gesteckte Ziel, die schriftstellerische Laufbahn einzuschlagen, im Auge behielt, da ihr das Schicksal versagt hat, den sogenannten ,,eigentlichen" Beruf des Weibes zu erfüllen, — Gattin und Mutter zu werden. Wie Meister Goethe darf

sie sich sagen, dass sie die Lust zum „Fabulieren“ von ihrer geistig überaus hochstehenden Mutter geerbt hat. Schaffensfreudig hat sie so manches Werk vollendet, welches ihr viele Freunde und Freundinnen erworben hat, die, ohne dass sie ihre Person in den Vordergrund zu stellen gewusst, doch für die Kinder ihres Geistes reges Interesse empfinden. Innige, überaus zärtliche Familienbande haben sie daran verhindert, in der sogenannten „Gesellschaft“ den ihr oft gebotenen Platz einzunehmen, allein die überaus freundliche Beurtheilung ihrer in Buchausgabe erschienenen grösseren Romane „Nationale Gegensätze“, „Elfriede“, „Des Vaters Schuld“, „Zerissene Faden“ von Seiten berufener Kritiker haben sie zum Schaffen angespornt. Zahlreiche Romane und Novellen etc., aus ihrer Feder haben in den grössten und gelesensten Zeitungen Deutschlands, Oesterreichs, Nord-Amerika's Verbreitung und sehr freundliche Aufnahme und dankbare Leser gefunden und den grossen Kreis ihrer Freunde vermehrt. O. Bach gehört der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft an. Wohnung: Steinmetzstr. 26a.

Bacher, Julius, wurde am 8. August 1810 zu Ragnit in Ostpreussen geboren und studirte in Königsberg Medizin, worauf er sich 1837 in Pobethen als praktischer Arzt niederliess. Im Jahre 1845 siedelte er nach Königsberg über und gab seine Praxis auf, um sich lediglich mit litterarischen Arbeiten zu beschäftigen. Er trat zuerst als dramatischer Dichter auf, wandte sich aber später vorzugsweise dem historischem Romane zu. Seit 1857 hatte er seinen Wohnsitz in Berlin, von wo aus er mehrere grössere Reisen nach der Schweiz und Frankreich unternahm, und seit 1886 lebt er in Charlottenburg.

Bäcker, Heinrich, geboren am 10. Juli 1853 in Danzig, seit August 1895 mit der Schauspielerin Antonie Lutz verheirathet. Hauptfach der künstlerischen Thätigkeit: Novelle. — Redaktion von „Für Alle Welt.“ Hauptwerke: Amor Steuermann (Novellen), Auf Freiersfüssen (Humoresken). Ich besuchte die Gemeindeschule bis zur 3. Klasse, lernte 4 Jahre Steinmetz und ging dann in die Fremde — und griff erst zur Feder. als die Rücksicht auf meine Gesundheit mir das Meisseln verbot. Was ich in der Schule und im Handwerk nicht gelernt habe und jetzt doch weiss, das lehrte mich das Leben! Das Leben war es auch, welches mir alle Prüfungen, die ich be-

stand, auferlegte. Titel, Orden oder Ehrenzeichen habe ich mir bisher weder ermeisselt, noch erschrieben, aber für das Umgehen mit der Feder sind mir Festungshaft, Gefängnis- und Geldstrafen zuerkannt worden — mehr als mir lieb war. Wohnung: Berlin W., Barbarossastrasse 8.

Baeker, Ernst F. A., geboren am 15. Dezember 1866 zu Berlin. Besuchte das Köllnische Gymnasium in seiner Vaterstadt, war vier Jahr Kaufmann und sattelte im Jahre 1888 zur Musik um. Studirte bei Franz Kullak Klavier, bei Alb. Becker, Heinr. Dorn und hauptsächlich bei Heinr. Urban Komposition. Neben zahlreichen Aufsätzen in Musikzeitungen veröffentlichte er eine Reihe von Klavierwerken und Liedern (theils bei A. Glas in Berlin, theils bei C. F. Kahnt Nachfl. in Leipzig erschienen). Ausserdem schrieb er „Frühling und Liebe", Liederkreis für eine und mehrere Singstimmen mit Pianofortebegleitung; Suite für Streichorchester, Violinsonate, Trauermarsch für Orchester, Serenade für Streichorchester und Holzbläser, sowie zahlreiche noch unedirte Lieder, namentlich nach Texten von Franz Evers. Wirkt z. Z. in Berlin als Privatlehrer und Lehrer am Eichelberg'schen Konservatorium (Klavier und Komposition). Wohnung: SO. Naunynstr. 41.

Bahlsen, Leopold, Dr. phil. Geboren zu Erfurt am 23. Juli 1860, besuchte das Realgymnasium seiner Vaterstadt, studirte neuere Sprachen und Germanistik zu Strassburg, Berlin und Marburg, promovirte am 9. September 1884 auf Grund seiner Dissertation „Adam de la Hale's Dramen" zum Doktor der Philosophie, bestand am 13. Februar 1885 die wissenschaftliche Staatsprüfung, absolvirte sein Lehramtsprobejahr am Friedrichsrealgymnasium zu Berlin und wirkt seit Ostern 1887 als ordentl. bezw. Oberlehrer an den Realschulen daselbst. Bei mehrmonatlichem Aufenthalt in London beschäftigten ihn besonders Sheridan- und Beaumont-Fletcherstudien. Durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 19. November 1889 wurde er zum Lieutenant der Landwehr befördert und erhielt 1893 die Landwehr-Dienstauszeichnung. Er veröffentlichte: 1) Kotzebue und Sheridan. 2) Adam de la Hale's Dramen. 3) Der französische Unterricht nach den Grundsätzen der Reformer. 4) Der französische Sprachunterricht im neuen Kurs. 5) Die Zigeuner. (Dichtung). 6) Die Schicksale eines Cervantes'schen Novellenstoffes in der Weltlitteratur. 7) Schulfestspiele aus der Ge-

schichte des Vaterlandes. 8) Questionnaire zu Ulbrich's Französ. Elementarbuch. 9) Ergänzungsheft zu Ulbrich's Grammatik. 10) Chrestomathie oder Schriftstellerlektüre. 11) Ueber die Gründe der Popularität Schiller's. — Er gab heraus: „die Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften der neueren Zeit“ (bis Oktober 1896: 50 Bände) und darin besonders (zusammen mit Dr. E. Schenck) Sir D. Brewster's Newton. — Dr. Bahlsen ist Mitglied der Berliner Gesellschaft für Neuere Sprachen und Mitglied des Goethe-Vereins. Wohnung: Berlin W., Bülowstrasse 52, II.

Bahrfeldt, Emil, Dr. phil., Bank-Inspektor, geboren 1. Januar 1850 zu Prenzlau i. U. Schulunterricht in Frankfurt a. O., Universitätsstudien in Halle, Leipzig, Tübingen. Numismatischer Schriftsteller. Autorität auf dem Gebiete der mittelalterlichen Münzkunde. Neben sehr zahlreichen numismatischen Schriften das Hauptwerk: „Das Münzwesen der Mark Brandenburg.“ I. Bd. die Zeit von etwa 1150—1415 (42 Bog. Fol. mit 30 Tafeln, Berlin 1889), II. Bd. die Hohenzollernzeit von 1415—1640 (72 Bog. Fol. mit 25 Taf., Berlin 1895). Vielfach dekorirt; Ehren- u. s. w. Mitglied gelehrter Gesellschaften u. s. w. Wohnung: Berlin, Tempelhofer Ufer 3a.

Bamberger, Ludwig, Dr. jur., geb. 22. Juli 1823 zu Mainz, studirte 1842—45 in Giessen, Heidelberg und Göttingen Jurisprudenz, arbeitete zwei Jahre lang an den Gerichten seiner Vaterstadt, nahm 1848 an den politischen Bewegungen daselbst lebhaften Antheil und trat 1849 in die Reihen der Freischärler in der Pfalz. Das Misslingen der Erhebung, welche er in seiner Schrift „Erlebnisse aus der pfälzischen Erhebung“ (Frankfurt 1849) schilderte, zwang ihn zur Flucht. Er lebte nacheinander in der Schweiz, in England, Holland, Belgien, meist in kaufmännischen Stellungen, seit 1853 in Paris als Leiter des grossen Bankhauses von Bischoffsheim & Goldschmidt. 1859 nahm er seine publizistische Thätigkeit wieder auf und kehrte 1866 infolge der nach Beendigung des deutschen Krieges erlassenen Amnestie in seine Vaterstadt zurück, die ihn 1868 in das Zollparlament und dann in den Reichstag wählte, in welchem er sich der internationalen Partei anschloss und seine freihändlerischen Prinzipien mit grosser rednerischer Gewandtheit zur Geltung brachte. An der Münzreform hatte er her-

vorragenden Antheil. 1881 schied er aus der nationalliberalen Partei aus und begründete die Fraktion der Sezessionisten, 1884 in Gemeinschaft mit der Fortschrittspartei die der Deutschfreisinnigen. Er bekämpfte seitdem Bismarcks Politik, namentlich dessen Kolonialpläne. Seine wichtigsten Schriften sind: „Monsieur de Bismarck“ (1868); „Vertrauliche Briefe aus dem Zollparlament“ (Berlin 1870); „Zur Naturgeschichte des französischen Kriegs“ (Leipzig 1871); „Die Aufhebung der indirekten Gemeindeabgaben in Belgien, Holland und Frankreich“ (Berlin 1871); „Zur deutschen Münzgesetzgebung“ (Berlin 1873); „Die Arbeiterfrage unter dem Gesichtspunkt des Vereinsrechts“ (Stuttgart 1873); „Die Zettelbank vor dem Reichstag“ (2. Auflage, Leipzig 1874); „Reichsgeld, Studien über Währung und Wechsel“ (3. Auflage, Leipzig 1876); „Deutschland und der Sozialismus“ (Leipzig 1876); „Die Sezession“ (Berlin 1881). Wohnung: Berlin W., Margarethenstr. 18.

Barkany, Marie. Da ich Künstlerin bin, so wird mein Geburtsjahr und Geburtstag ja nichts zur Sache thun. Es sei denn, dass mir Jemand gern gratuliren wollte. Für diesen Ausnahmefall verrathe ich den 2. März. Von vornherein stehen wir Frauen im Allgemeinen, wir Künstlerinnen aber noch im Besonderen — in dem Renommée, uns mindestens zehn Jahre jünger zu machen, — also uns glaubt doch Keiner, selbst wenn wir wahr sind. Es ist ja viel romantischer, sich etwas Anderes zu denken. Entschieden würde ich der Welt viel interessanter sein, wenn ich in der Pussta gefunden worden wäre. Jedem stünde es dann frei, in mir ein Zigeunerkind oder vielleicht einen Abkömmling höchsten Ranges zu sehen, wie es ihm passte, — und für sie Alle, die gern mit einem Nimbus, sei er nun hübscher, hässlicher Art, die Künstlerinnen umgeben, wird es gar nicht interessant sein, wenn ich erzähle, dass ich als Tochter eines sehr geachteten angesehenen Kaufmannes in Kaschau (Ungarn) geboren wurde. Unter sechs Schwestern, obgleich nicht die Einzige, die Lust zum Theater besass, wurde ich nach vielem Sträuben meines Vaters nach Wien gebracht, aber nicht, um mich für die Bühne heranzubilden, sondern um die Buchführung für's Geschäft meines Papas zu erlernen. Aber Rechnen war nie meine Sache, und hinter dem Rücken meiner Eltern benutzte ich meine Zeit in Wien zum heimlichen Theaterstudium und verschaffte

mir freies Entrée nach dem Olymp des Burgtheaters. Charlotte Wolter wurde mein Ideal. Meister Laroche und Sonnenthal nahmen sich meiner an, und so zog ich mit fünfzehn Jahren in mein erstes Engagement nach Frankfurt a/M., nicht mehr als eine ganze Rolle im Repertoire — und das war Adrienne Lecouvreur, und ausserdem konnte ich auch noch das Vorspiel der Waise von Lowood. Dass ich in Kinderschuhen meine Laufbahn begann, beweist am deutlichsten meine Antwort, die ich dem Ober-Regisseur Vollmer (Vater des Hofschauspielers Vollmer) in Frankfurt gab. Er frug mich, in welcher Uebersetzung ich Adrienne Lecouvreur spiele, und ich antwortete ganz naiv: „Na, in der deutschen!" In Frankfurt, wo ich Ludwig Barnay viel zu verdanken hatte, blieb ich nur zwei Jahre, dann folgte ich dem Rufe des Direktors Cheri Maurice ans Thaliatheater zu Hamburg und von da aus ans Hoftheater zu Berlin, wohin mich der damalige Leiter Excellenz von Hülsen berief. In Berlin begann eigentlich die Schule meines Lebens, meines Wirkens. Wie der Kämpfer sein Schlachtfeld liebt, auf dem er gerungen, gelitten, gejauchzt und geblutet hat, so liebe ich meine Kaiserstadt, denn es ist mein zweites Heim. Meine ersten Erfolge auf der Landstrasse — als Gastspielschauspielerin — verdanke ich meinem Sieg, als ich den Muth hatte, vor Jahren mit Sarah Bernhardt in Petersburg in den Kampf zu gehen, wo wir Beide in gleichen Rollen auftraten. Seit meinem Abgange vom Königl. Hoftheater, von dem ich mit Wehmuth schied, trat ich nur noch als Gast in Berlin auf, so auch jetzt im Theater des Westens, wo ich zum ersten Mal Maria Stuart spielte. Dass mir das kunstsinnige liebe Publikum seine treue Erinnerung bewahrte, bewies es mir bei meinem Wiederauftreten, und dankbaren Herzens will ich mir die Gunst zu erhalten trachten. Wohnung: Berlin W., Joachimsthalerstr. 9.

Battke, Max, geboren 15. September 1863 in Schiffuss, Kreis Gerdauen i. Ostpr., absolvirte das Gymnasium zu Bartenstein i. Ostpr. und studirte dann zunächst Botanik. Vom Jahr 1887 widmete er sich ausschliesslich der Musik. Nach einigen vorbereitenden Studien bei Max Oesten in Königsberg i. Pr. bezog er die Königl. Hochschule für Musik zu Berlin und studirte bei den Professoren Bargiel, Härtel, Heymann, Dorn, Otto, Haupt, A. Schulz und besuchte dann die Meisterschule

für Komposition bei Prof. H. v. Herzogenberg. Zwischendurch war er auch Schüler von Paul v. Jankò auf dessen neuer Klaviatur. Als Pianist thätig auf einer Konzerttournee 1892 durch Ostdeutschland in etwa 50 Konzerten; veranstaltete im selben Jahr 16 „Réunion Konzerte", in welchen hauptsächlich jüngeren Künstlern ihr erstes Erscheinen vor Kritik ermöglicht wurde, begründete 1894 den „Konzerthaus-Chor" (ca. 140 Mitglieder) und veranstaltete mit demselben im Winter 1894/95 theils im Konzerthause, theils in der Singakademie u. s. w. 10 Aufführungen. Unterrichtet hauptsächlich Gesang nach seiner eigenen Methode, die auf dem indifferenten e basirt; von seinen Kompositionen sind bisher nur einige Lieder und kleinere Klaviersachen veröffentlicht. Wohnung: Berlin W., Alvenslebenstrasse 11a, II.

Bayer, Edmund Alfred, geboren 12. Februar 1848 zu Erfurt, besuchte die Realschule I. Ordnung zu Erfurt, sowie die Gymnasien zu Erfurt und Schleusingen, studirte in Jena, Halle und Leipzig Philologie und Geschichte. Am Zuge gegen Frankreich nahm er als Mitglied der freiwilligen Krankenpflege im Felde theil und erhielt die Kriegsdenkmünze für Nichtkombattanten. 1875 erwarb er sich von der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig die Doktor- und Magisterwürde. In's bürgerliche Leben eingetreten, war er anfangs im höhern Lehrfach thätig, später widmete er sich litterarischen Bestrebungen. Seit 1890 ist er vornehmlich mit der Bearbeitung und Herausgabe des Nachlasses Friedrich Rückert's beschäftigt gewesen. Wohnung: Steglitz bei Berlin, Schönebergerstrasse 73, I.

de Beaulieu, Gertraut Chales, geboren zu Frankfurt a. O. den 17. März 1846 als Tochter des Geheimen Oberjustizrathes Chales de Beaulieu, die Familie stammt aus Frankreich (der Touraine). Schreibt unter dem Namen G. v. Beaulieu. Kam 1867 nach Berlin und bildete sich bei Tausig in der Musik aus, Kompositionsunterricht bei Weitzmann. Hatte aber wenig Freude am musikalischen Berufe, den sie nur dem Vater zur Liebe ergriffen hatte. Gab die Musik bald auf und begann ihre litterarische Thätigkeit mit dem Uebersetzen englischer Romane in's Deutsche für die Zeitung „Post" und mit dem Uebersetzen deutscher Korrespondenzen in's Englische für den Melbourner „Argus". Schrieb dann auch italienische Korre-

spondenzen für die römische Zeitung „Capitan Fracassa“. Unternahm verschiedene grosse Reisen nach Italien, Griechenland, Frankreich, Schweiz, Dänemark und Spanien. Besonders Italien besuchte sie häufig. Ihr erstes Buch (1885 bei Hoffmann und Ohnstein in Leipzig erschienen) giebt die Eindrücke ihrer spanischen Reise wieder: „Spanische Frühlingstage“, eine Wanderung auf der iberischen Halbinsel, illustrirt. — Dann veröffentlichte sie ein Novellenbuch: „Langes Haar, krauser Sinn“ bei S. Schottländer, Breslau. Ihm folgte bei Pierson in Dresden ein zweites Novellenbuch: „Leibeigen“. Die eine der darin enthaltenen Erzählungen erschien vor der Buchausgabe in der Kölnischen Zeitung. Die spanischen Skizzen wurden vor der Buchausgabe in verschiedenen Journalen und Zeitungen veröffentlicht, wie: Westermann's Monatshefte (illustr.), Daheim (illustr.), Ueber Land und Meer, Nationalzeitung, Deutsche Revue, Vossische Zeitung und andere. 1889 übernahm G. v. B. die Redaktion der illustrirten Zeitschrift „das humoristische Deutschland“ und führte sie, bis das Blatt aus dem Verlage von S. Fischer in einen anderen überging, während $4^1/_2$ Jahren. Sie war wohl die erste Frau, die auf humoristischem Gebiete derart thätig war. 1890 gab sie die humoristische Grossstadtwanderung „Neu Berlin“ heraus, zu der Julius Stettenheim ein Vorwort schrieb. Verlag von Schottländer, Breslau. Bei S. Fischer erschienen die sozialen (humor.) Skizzen „Das weibliche Berlin“, 1893. Ist seit den letzten Jahren Mitarbeiterin der „Zukunft“, schreibt soziale satirische Skizzen. Wohnung: Berlin-Charlottenburg, Goethestrasse 7.

Bebel, Ferdinand August, geboren 22. Februar 1840 zu Köln, besuchte die Dorfschule in Brauweiler, später die Bürgerschule in Wetzlar, kam 1860 nach Leipzig, wo er sich 1864 als Drechslermeister etablirte, warf sich seit 1862 mit Fanatismus in die deutsche Arbeiterbewegung und war seit 1865 Vorsitzender des Leipziger Arbeiterbildungsvereins und Mitglied des ständigen Ausschusses der deutschen Arbeitervereine. Seit 1869 Mitarbeiter am Volksstaat in Leipzig, wurde er 1867 im 17. Wahlkreis des Königreichs Sachsen in den norddeutschen, 1871 in den deutschen Reichstag gewählt. In Schrift und Rede verkündigte Bebel seine sozialdemokratischen Ideen, zeigte sich der Hegemonie Preussens in Deutschland

und der Neugestaltung des deutschen Reiches bei jeder Gelegenheit entschieden feindlich, nahm offen Partei für die Pariser Kommune und die Internationale und sprach in der Reichstagssitzung vom 25. Mai 1871 das Wort: „Krieg den Palästen überall!" mit Gelassenheit aus. Immer mehr den Umsturzplänen sich hingebend, wurde er 1872 der Vorbereitung des Hochverraths gegen das Deutsche Reich und gegen das Königreich Sachsen angeklagt und nebst seinem Gesinnungsgenossen Liebknecht vom Schwurgericht zu Leipzig am 26. März zu zwei Jahren Festungshaft, wegen Beleidigung des deutschen Kaisers ausserdem noch vom Leipziger Gerichtshof 6. Juli zu neunmonatlicher Gefängnissstrafe verurtheilt. Nachdem er auch 1874 seinen früheren Wahlkreis im deutschen Reichstag vertreten hatte, nahm er 1878 die Wahl in Dresden an, wo er infolge der Haltung der Fortschrittspartei über den früheren Minister v. Friesen den Sieg davontrug, und 1884 in Hamburg. Er schrieb: „Unsere Ziele" (6 Auflagen); „Der deutsche Bauernkrieg mit Berücksichtigung der hauptsächlichsten sozialen Bewegungen des Mittelalters" (Leipzig 1876); „Christenthum und Sozialismus"; „Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" (Zürich 1883); „Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode" (Stuttgart 1884) u. A. Wohnung: Berlin W., Gr. Görschenstr. 40.

Beck, Cäsar, Mitglied des Berliner Theaters, geboren zu München am 9. Dezember 1850, studirte in München, Krieg 1870 als Freiwilliger, seit 1871 beim Theater (bisher als I. Held und Liebhaber), in München (Hoftheater), Augsburg (Stadttheater), Frankfurt a. M. (Stadttheater), Hannover (Hoftheater), Wiesbaden (Hoftheater), Petersburg (Hoftheater), Breslau (Stadttheater), Bremen (Stadttheater); spielt jetzt Väter- und Charakterrollen (Meineidbauer, Wurzelsepp; Papst Gregor („König Heinrich"), Oberpriester in („Meeres und der Liebe Wellen"), Rabbi Sichel u. s. w.). Wohnung: Berlin SW., Nostizstr. 54, II.

Beck, Martin, Schriftsteller, geboren in Wilsdruff bei Dresden am 2. Dezember 1860, sächsischer Pfarrerssohn, war sieben Jahre Lehrer im Königreich Sachsen, legte am 1. August 1887 sein Amt freiwillig nieder und wirkt seitdem als Schriftsteller und Dichter in Berlin. Schon seit 1879 sich durch Veröffentlichung von Gedichten, touristischen und historischen Skizzen seines Heimathlandes litterarisch bethätigend, wurde er, nachdem er

1888 einen grösseren kulturhistorischen Roman „Waldiwa". Eine Geschichte aus dem germanischen Alterthume" vollendet hatte, bald Mitarbeiter der vornehmsten deutschen Zeitschriften und Zeitungen im Deutschen Reich wie im Auslande. Kulturhistorische und germanistische Essays, lyrische Gedichte, Novellen, Erzählungen und Feuilletons bilden seine vorzüglichste litterarische Thätigkeit. Bücher: Gedichtsammlung „Aus Fels und Wald"; Allerhand kleine Geschichten; Kulturhistorische Kleinbilder; Der Hellseher im Kerker und andere Geschichten; Streifzüge in's Altgermanische. Demnächst erscheint von ihm ein neues Buch Gedichte. — Er ist seit 1884 verheirathet. Mitglied der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Charlottenburg, Schillerstrasse 89, II.

Becker, Ernst Albert, geboren im Februar 1830 in Berlin, besuchte die königl. Akademie, um aber bald dieselbe mit dem damals gesuchten Unterricht des Prof. von Kloeber in dessen Atelier zu vertauschen, woselbst er später noch Jahre lang bei der Ausführung grösserer Arbeiten seines Meisters thätig war. 1860 ging er nach Paris, um die dortigen Galerien und Meister zu studiren. 1870 fand ihn wieder in Frankreich, jedoch nicht im Dienste der Kunst, sondern freiwillig in dem des Vaterlandes, um Lazarethe zu versorgen und Verwundete zurückzubringen, von denen er allein nach der Schlacht bei Sedan 111 nach Mannheim beförderte. Nach Paris, wo seine Anschauung sich wesentlich geändert, widmete er sich ganz der Genremalerei und dem Thierfach. Von Genrebildern ist wohl das beste „Blindekuh", im Besitz des Baron von Ephrusy in Wien. Neben Genre hat er viele Pferde- und Hundeportraits gemalt. Wohnung: Berlin S., Ritterstrasse 59.

Becker, Wilhelm, Missionsprediger, evangelisch. Geboren zu Warschau am 17. November 1853 von deutschen Eltern, kam er infolge der Ausweisung der Familie aus Russland im Jahre 1855 nach Hamburg. Hier blieb er bis 1873. Als Schüler des Altonaer Gymnasiums begleitete er im Frühjahr 1871 einen Lazarethzug, welcher verwundete und kranke Krieger aus Frankreich nach Deutschland brachte. Er studirte 1873—76 in Halle und Tübingen Orientalia und Theologie. Nachdem er in Stuttgart seiner Militärpflicht genügt hatte, trat er am 7. Oktober 1877 in den württembergischen Kirchendienst ein. Von 1879—84 war er Pfarrer zu Dachtel bei

Calw. Im Oktober 1884 übernahm er ein von der Londoner Judenmissionsgesellschaft gegründetes Missionsamt in Breslau. Seit dem 28. September 1891 wirkt er im Dienst derselben Gesellschaft, als Nachfolger von Professor Paulus Cassel, in Berlin. Seit dem 5. Juli 1883 ist er mit einer Nachkommin Luthers aus dem schwäbischen Hause Mörike verheirathet. Er war Mitarbeiter verschiedener kirchlicher Zeitschriften, sowie des Cuno'schen Gedächtnissbuchs reformirter Fürsten und Fürstinnen. 1885 gab er die 2. Auflage der Wichelhaus'schen Vorlesungen über das Ev. Matthäi heraus. In den Bonner Theol. Arbeiten veröffentlichte er ungedruckte Briefe des Reformators Ursinus. Seit 1885 redigirt er das Monatsblatt Dibre Emeth, seit 1893 das Vierteljahrsblatt Timotheus. Von seinen Schriften seien noch erwähnt: Warum ist Graf Sedlnitzky, Fürstbischof von Breslau, zur evang. Kirche übergetreten? Immanuel Tremellius (2. Aufl.). Ferdinand Wilhelm Becker. Gustav Immanuel Andersson. Antisemit oder Philosemit? Der Himmelsschlüssel (Gedichte). Heilige Wahrheiten (Reden und Aufsätze). Mein Kreuzzug. Ist die Judenmission wirklich eine Christenpflicht? Was hast Du wider die Bibel? Regula fidei (12 Vorträge). — Kriegsdenkmünze von 1870/71 für Nichtkombattanten. Wohnung: Friedenau bei Berlin, Hauffstrasse 13.

Beckert, Paul, am 17. Dezember 1856 zu Lichtenstein geboren. Nach Besuch des Real-Gymnasiums zu Chemnitz i/S. Kunststudium auf den Akademieen zu Dresden (Meisteratelier Th. Grosse's) und München (Benizur und Lindenschmidt), sodann in Folge des Auftrags, ein gross angelegtes historisches Werk zu illustriren, in den Jahren 1881/82 in Italien; nach einem Aufenthalte in Stuttgart, wo er für Spemann's Verlag als Illustrator thätig war, wieder in München, — seit 1885 in Berlin, daselbst verheirathet 1885 mit Anna von Franck. Malte zuerst allegorische Darstellungen für den Schwager Rietschel's, Andreas Oppermann, eine hl. Familie für Fürst Waldburg, Wolfegg-Waldsee, eine Anzahl Kirchengemälde für Prinz Edm. Radziwill, einige Märchen und Geschichtsdarstellungen, die allgemein bekannte historische Scene „Letzte Unterschrift Kaiser Wilhelm I.“ (reprod. vom Königl. Kunstinstitut von Otto Troitzsch), „Kaiser Wilhelm auf der Feldherrnbank zu Babelsberg“ (im Kaiserl. Palais, — Heliogravure

von Rud. Schuster), sodann im Kaiserlichen Auftrage eine Anzahl Portraits des Kaisers Wilhelm II. u. A. für die Kaiserl. Botschaft in Petersburg. Zu gleicher Zeit gewährte ihm die Kaiserin eine Anzahl Sitzungen für zwei Portraits, wovon das eine den Festsaal des Kultusministeriums ziert, das andere in den Besitz des Freiherrn von Stumm-Halberg überging (reprod. unter den amtlichen Publikationen der Königl. Nationalgalerie), wie auch die nach dem Leben gemalten Bildnisse Bismarck's (Original im städt. Museum zu Magdeburg) und Kaiser Wilhelm's I., des Admirals v. d. Goltz, des Ministers von Heyden, der Fürstin Radziwill, für mehrere Museen Portraits Moltke's, Kaiser Wilhelm's I., Friedrich's III., Bismarck's, ferner Bildnisse von Graf und Gräfin Arco-Zinneberg, Frau v. Kotze und Fürst Stolberg-Wernigerode und Andere mehr aus den Kreisen der Aristokratie; schuf ferner eine Anzahl religiöser Bilder. — Atelier: Berlin W. 50, Kurfürstendamm 24, Wohnung: Berlin, Knesebeckstrasse 12.

Beckmann, Wilhelm, Geschichts- und Portraitmaler, geboren in Düsseldorf am 3. Oktober 1852, erhielt den ersten künstlerischen Unterricht auf der Akademie seiner Vaterstadt 1870 bis 1872, seine weitere Ausbildung im Atelier von Ed. Bendemann. Gleich mit seinem ersten Bilde „Hussiten nehmen vor der Schlacht das Abendmahl", 1874 (angekauft vom Rh.-Westf. Kunstverein) errang er einen grösseren Erfolg. 1876 betheiligte er sich bei der Ausschmückung der National-Galerie im I. Cornelius-Saal nach Bendemann's Entwürfen, und trat mit einem grösseren Werk 1880 auf: „Uebergabe der Veste Rosenberg im Hussitenkriege" (Stockholm). Es folgten bald darauf „Luther nach seiner Rede auf dem Wormser Reichstag" und „Der Tod Friedrich Barbarossa's" (Museum Schwerin). Durch das Arrangement des Kölner Dombaufestzuges 1880 wurde ihm gleich den mitbetheiligten Künstlern W. Camphausen, A. Bauer und beiden Röber der ehrenvolle Auftrag zu Theil, den grossen Gürzenichsaal zu Köln mit Wandbildern zu schmücken, die 1886 vollendet wurden. 1887 entstand „Wagner in seinem Heim Wahnfried" (London) und 1888 „Die Aufbahrung Kaiser Friedrichs III". Bald darauf siedelte er nach Berlin über und machte im Jahre 1890 die deutsche Gesandtschaftsreise an den Sultan von Marokko mit, auf welcher zahlreiche Studien entstanden und

nachher ein grösseres Bild „Empfang der Gesandtschaft in Fez“. Dazwischen schuf Beckmann eine Reihe von Portraits, darunter das seiner Gattin (1895), einer geborenen Antwerpenerin. Er erhielt vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin die Goldene Komthurverdienstmedaille. Wohnung: Berlin W., Achenbachstrasse 6.

Begas, Reinhold, entstammt einer Künstler-Familie. Sein Vater war Maler, ebenso zwei seiner Brüder, einer ist Bildhauer. Er ist am 15. Juli 1851 in Berlin geboren. Auf der hiesigen Akademie bildete er sich zuerst aus und arbeitete später in den Ateliers von Rauch und Wichmann. Durch eine in Gips ausgeführte Gruppe, „Hagar und Ismael“, zog er zuerst die Aufmerksamkeit auf sich und ging dann als Pensionär der Berliner Akademie nach Rom, wo er mehrere Kunstwerke in Marmor ausführte. Nach Berlin zurückgekehrt, folgte er 1860 einem Rufe als Professor an die Kunstschule nach Weimar, nach zwei Jahren schon legte er diese Stelle nieder und begab sich von Neuem nach Rom. Inzwischen hatte er um die in Berlin vor dem Königl. Schauspielhause zu errichtende Schiller-Statue konkurrirt uund trug, nicht ohne harte Kämpfe, den Sieg über seine Mitbewerber davon. Seine bedeutendsten Werke, von denen sich etliche in der National-Galerie befinden, sind: „Merkur und Psyche“, „Pan die Psyche tröstend“, „Büste des Kaisers“, „Denkmal Alexander von Humboldts“, „Faunen-Familie“, „Venus den von einer Biene verwundeten Amor tröstend“, „Nymphe und Centaur“, „der Neptunsbrunnen auf dem Schlossplatz“ u. A. m. Trugen schon die früheren Arbeiten Begas’ das Gepräge eines ausgesprochenen Naturalismus, so sind die letztgenannten Werke um so interessanter, als sich in denselben der Künstler rückhaltlos einer entschieden malerischen Behandlung der Plastik zugewendet hat. Stets spricht sich in der Erfindung eine geniale Phantasie, in der Komposition ein hoher Schwung und in der Formbehandlung trotz des naturalistischen Grundprinzips ein Streben nach Idealität aus. Die in der National-Galerie befindlichen Büsten Moltkes und Menzels seien noch als vollendete Meisterwerke der naturalistischen Portraitbildnerei besonders erwähnt. Sein Hauptwerk aber, das der Vollendung entgegensehende Kolossal-Denkmal „Kaiser Wilhelm I.“ wird seinen Namen mit dem Kranze unsterblichen Ruhmes für ewige Zeiten schmücken. Wohnung: Berlin, Stülerstr. 4.

Behrend, Ernst, geboren am 31. Juli 1851 zu Kenzlin, genoss als Sohn eines Gutsbesitzers seinen ersten Unterricht durch Hauslehrer, machte das Abiturientenexamen auf dem Friedrichs-Werderschen Gymnasium zu Berlin, studirte dortselbst Jura und trat nach dem juristischen Staatsexamen in die Verwaltung der indirekten Steuern ein, der er als Regierungsrath angehört. Verheirathet seit 1880. Er schrieb eine Anzahl von Novellen und Gedichten, in denen häufig Beziehung auf mark-brandenburgische Geschichte und Natur enthalten ist und die zum grossen Theil im Daheim und in Velhagen & Klasing's Monatsheften veröffentlicht sind. Im Verlage von Freund & Jeckel ist 1894 ein Band „Novellen" erschienen, der die Novellen „Bernauischer Brei", „Christophorus" und „Martinus van Krüchten" enthält. Wohnung: Berlin W., Passauerstrasse 42.

Beielstein, Robert, Maler, geboren am 4. Dezember 1859 zu Bochum in Westfalen. Besuchte von 1877—81 die Düsseldorfer und von 1881—84 die Münchener Akademie. Nach mehrfachen Studienreisen seit 1886 in Berlin ansässig, widmet er sich speziell der Portraitmalerei, in welcher er durch charakteristische und vornehme Auffassung und klare Formenwiedergabe sich auszeichnet. Auch in der Darstellung von Thieren leistet er anerkannt Schätzenswertes. — Verheirathet seit 1891. Atelier: Berlin W., Steglitzerstr. 27; Wohnung: Schöneberg, Kaiser Friedrichstr. 2.

Benzmann, Hans, geboren am 27. September 1869 zu Kolberg in Pommern als der Sohn eines höheren Militärbeamten, besuchte die Gymnasien zu Kolberg und Thorn und studirte seit 1890 in Berlin die Rechte. Nach bestandenem Staatsexamen und nach erlangter Doktorwürde trat er zunächst als Referendar in die juristische Praxis ein. Schriften: Im Frühlingssturm! Erlebtes und Erträumtes (Gedichte), 1894.

Berendt, Werner (Werner von Königsberg), am 22. September 1869 zu Königsberg i. Pr. geboren; seit 1874 in Berlin aufgewachsen, Sohn des hiesigen Universitätsprofessors und Königl. Landesgeologen Dr. G. Berendt, besuchte mit längeren Unterbrechungen wegen nervöser Kopfschmerzen das Friedrich-Wilhelms- und Askanische Gymnasium, widmete sich in Berliner und Düsseldorfer Ateliers 2 Jahre der Malerei und trat dann als Avantageur beim Preussischen Heere ein, musste aber die

Offizierkarrière wiederum nach monatelangem Urlaub wegen erneuter starker neuralgischer Kopfschmerzen aufgeben, die er sich durch eine Erkältung im Dienst zugezogen. Durch längeren Aufenthalt im Riesengebirge vollständig gesundet, kaufte er sich ebenso wie sein Vater dort im Jahre 1891 in Schreiberhau an, wo er noch, ebenso wie Gerhard Hauptmann, eine grössere Villa für Sommeraufenthalt besitzt. Ausser vielen kleineren Reisen machte er Winter 1893/94 eine 5 Monate lange Studientour nach dem Orient, Ungarn und Italien und widmete sich zwischendurch hauptsächlich dem Baufach und der Schriftstellerei. Ausser kleineren Aufsätzen und Studien (Drama und Roman) erschien bei Geisler & Ike in Hirschberg i. Schl. „Nimm mich mit", ein Kranz verschiedenartiger Lieder, die theils schon aus seinem 16. und 17. Lebensjahre herrührend (z. B. „Rhein und Mosel" [1886] als Komposition auf der Chikagoer Weltausstellung als Muster für deutsches Lied), nicht nach der Entstehungszeit, sondern in Bildern geordnet, viel Anklang fanden. Z. Z. wieder dauernd in Berlin, widmet er sich, Liebhaberei und Interesse folgend, der Innenarchitektur und künstlerischen Ausschmückung des deutschen Heims, augenblicklich als Vertreter der hierin bekannten Firma Gebr. Bauer, Unter den Linden 2, obgleich er auf seiner Besitzung Mühlschlösschen oft grossen Verwandtenkreis und manche Freunde bei sich sieht. In Arbeit ein grösserer Roman aus der schlesischen Piastenzeit und ein Drama aus Berlins Vorgeschichte. Wohnung: im Sommer: Schreiberhau i. Rgb., im Winter: Berlin W., Unter den Linden 2, I.

Berg, Hans, Mitglied des Schiller-Theaters, geboren 2. November 1869 zu Berlin, verheirathet seit 24. Dezember 1895 mit Emmy Turszinsky, Danzig, Tochter eines Kaufmanns. Mein Hauptfach sind hervorragende ernstere und humor. Chargen und französ. Konversationsrollen. Mein Lehrer war Herr Dr. Max Pohl, ausserdem studirte ich, nachdem mich mein Onkel Herr Fedor Berg aus einer Schmiere rettete, an der Berliner Universität Dank seiner Unterstützung und Protektion Litteratur etc., ging dann nach Göttingen auf zwei Jahre und wurde an der Neuen freien Volksbühne durch Rollen wie Pfeiffer (Weber), Bürgermeister (Volksfeind), Erziehung zur Ehe, Gewitter etc. bekannt, von dort an das Schiller-Theater engagirt, und hoffe durch Fleiss und andauerndes Streben mir eine

geachtete Stellung in unserem zwar schweren, aber auch dankbaren Beruf zu erringen.

Berg, Leo, Schriftsteller (Pseudonyme: Dr. Pascal, Ludwig Gorel), geboren am 29. April 1862 in Zempelburg in Westpreussen, zog Ende des Jahres 1870 mit seinen Eltern nach Berlin, besuchte hier das Gymnasium, studirte von 1884—87 an der Friedrich Wilhelms-Universität Philosophie und Geschichte, trat bereits als Student mit litterarischen Arbeiten in die Oeffentlichkeit, mit denen er sich der modernen Richtung anschloss. 1887 begründete er die „Litterarischen Volkshefte", denen 1889 die „Deutschen Litterarischen Volkshefte" folgten. Von 1892—93 lebte er in Hamburg. Bei der Begründung verschiedener moderner litterarischer Unternehmungen betheiligt, leitete er mehrere litterarische Blätter, war als Korrespondent auswärtiger Zeitungen beschäftigt und gab eine Anzahl von Uebersetzungen wissenschaftlicher und belletristischer Werke aus dem Französischen heraus. Er veröffentlichte, abgesehen von einigen politischen und kulturhistorischen Broschüren, unter anderem: „Henrik Ibsen und das Germanenthum in der modernen Litteratur", Berlin 1887. „Ernst von Wildenbruch und das Preussenthum in der deutschen Litteratur", Berlin 1888. „Gottfried Keller", Berlin 1889. „Haben wir überhaupt noch eine Litteratur?" Leipzig 1888, 3. Aufl., 1889. „Das sexuelle Problem in der modernen Litteratur", Berlin 1890, 5. Aufl., 1891. „Der Naturalismus. Zur Psychologie der modernen Litteratur", München 1892. „Zwischen zwei Jahrhunderten". Gesammelte Essays. Frankfurt a. M., 1895, „Der Uebermensch der modernen Litteratur", „Ein Kapitel zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts", 1897. Wohnung: Berlin NO., Landsbergerstr. 90.

Bern, Maximilian, 11. November 1849 zu Cherson in Südrussland geboren, wo sein Vater als Arzt grosses Ansehen genoss und mancherlei Ehrenämter bekleidete. Auf diese Heimath ist ein Theil der Eigenthümlichkeiten Berns, sowie der elegisch an die Schwermuth der Steppe und an den südrussischen Volkston gemahnende Hauch zurückzuführen, der all seine Novellen durchzittert. Als B. im Knabenalter seinen Vater verlor, den er übrigens in der Erzählung „Ein stummer Musikant" geschildert hat, siedelte er seiner Ausbildung halber mit der Mutter nach Wien über. Hier wurde die Familie

mehrere Jahre hindurch von den mannigfaltigsten Unglücksfällen heimgesucht und büsste auch ihr grosses Vermögen ein. Dieser Umstand trug mit dazu bei, dass B. 1873 die Universität, an der er Philosophie studirte, verliess und sich einer Kunstreitergesellschaft anschloss, deren jüngsten, am regelmässigen Schulbesuch behinderten Artisten er Unterricht ertheilte. Doch gab er nach einiger Zeit dies Leben eines „Wanderlehrers" auf und widmete sich schriftstellerischer Thätigkeit. Gleich seine erste Novelle „Auf schwankem Grunde" erfuhr das übereinstimmendste Lob, und ist denn auch die Erzählung dasjenige Gebiet geblieben, das B. vorwiegend gepflegt hat. Nach einem längeren Aufenthalte in Berlin und Hamburg weilte er vorübergehend in Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M., München u. a. O., kehrte dann nach Wien zurück und nahm 1886 seinen Wohnsitz in Paris, wo er sich ein Jahr darauf mit einer jungen französischen Schauspielerin, Olga Wohlbrück, verheirathete. Seit 1888 lebt er wieder in Berlin. Seine nächste Publikation wird er den Lesern als Lyriker vorführen. Schriften: „Auf schwankem „Grunde" (Novelle), 1875. „Gestrüpp" (Novellistische Skizzen), 1876. „Deutsche Lyrik seit Goethes Tode" (Anthologie), 1877. „Meine geschiedene Frau" (Plauderei), 1878. „Sich selbst im Wege" (Stimmungsbild aus dem Bühnenleben), 1877. „Ein stummer Musikant (Novelle), 1879. „Liliput" [Belletristische Miniaturbibliothek], 1879. „Anthologie für die Kinderstube", 1879. „Illustrirter Hausschatz für die Jugend", 1880. „Aus der Gesellschaft" [Almanach für] 1881—1882. „Am eigenen Herd" [Hausbuch], 1886. „Deklamatorium" [Anthologie], 1887. „Lustige Stunden" [Märchen und Geschichten für die Jugend), 1887. „Himmelan!" [Anthologische christliche Gedichte], 1889. „Christliches Gedenkbuch" [Anthologie], 1893. „Evangelisches Deklamatorium" (Anthologie), 1895. Wohnung: Berlin W., Eisenacherstr. 17.

Bern, Olga, bekannt unter ihrem Mädchennamen **Olga Wohlbrück,** wurde am 5. Juli 1865 zu Wien geboren, ging frühe zur Bühne und war als Schauspielerin in Frankreich und Deutschland thätig. Als Mitglied des Théâtre National de l'Odéon in Paris verheirathete sie sich 1887 mit dem Schriftsteller Maximilian Bern (s. d. Vorigen), mit dem sie 1888 nach Berlin übersiedelte und wo sie sich unter seiner Leitung rasch

auch zu einer interessanten und erfolgreichen Schriftstellerin entwickelte. Schriften: „Aus drei Ländern“ (Novellistische Studien), 1890. „Unauslöschlich und andere Novellen“, 1892. „Carriere“ (Roman), 1892. „Glück“ (Novellen), 1893. „Das Recht auf Glück“ (Schauspiel), 1893. „Vater Chaïm und Pater Benediktus“ (Novelle). Wohnung: Moskau, Bolschaja Jakimanka, Dom Nirnoff.

Bertens, Rosa, Schauspielerin, geboren in Konstantinopel. Der Drang zur künstlerischen Darstellung erwachte in ihr in Wien, wo ja zu allen Zeiten ein überaus reges Theaterleben geherrscht hat und namentlich damals eine Reihe tonangebender Kräfte am Burgtheater vereinigt waren. Das junge Mädchen, das von dem Zauber der Bühne mächtig erfasst wurde, hat sich zu ihrem Ideal Adolph Sonnenthal erkoren. Rosa Bertens wurde von ihm angeleitet und bald so weit vorbereitet, dass sie ihr erstes Engagement antreten konnte. Sie hat dabei all die unruhigen Kreuz- und Querfahrten bestanden und war in Nürnberg und in Köln engagirt. Dann machte sie einen weiten Sprung, indem sie an das Deutsche Theater nach Petersburg ging. Rosa Bertens fiel an der Newa bereits durch die Natürlichkeit ihres Spiels und ihren scharfen Verstand auf. Sie befand sich dort auch in einer sehr angenehmen sozialen Stellung, denn ihr Vetter, Dr. Bertensen, ist einer der gesuchtesten Aerzte in Petersburg, der Turgenjew in seinen letzten Jahren behandelt hat, sowie der ärztliche Berather und Freund der gesammten Petersburger Schriftstellerwelt ist. Im Jahre 1887 kam die junge Dame nach Berlin an's Residenz-Theater, das damals unter der Leituug des verstorbenen Anton Anno stand. Ihre erste Rolle in Berlin war Francillon in dem bekannten Stück von Dumas, das der Künstlerin die Anregung zu einer zwar noch nicht fertigen, aber schon sehr interessanten und fesselnden Schöpfung geben sollte. Die Künstlerin wirkte mit Ausnahme einer Spielzeit am Deutschen Theater und am Residenz-Theater. Wohnung: Lessingstrasse 21.

Berthold, Paul, Schauspieler und Recitator, geboren zu Breslau am 19. Oktober 1860, Sohn des Kaufmanns und schwedischen Konsuls Robert Berthold, ging zur Bühne, nachdem er vorher klassische Philologie an den Universitäten Berlin, Heidelberg und Breslau studirt hatte und in Heidelberg dreimal prämiirt

worden war. Er genoss seinen ersten dramatischen Unterricht bei Herrn von Fischer, dem damaligen Regisseur des Breslauer Stadttheaters. In der Plastik unterrichtete ihn der königliche Balletmeister Ebel. Nach mehrfachen Engagements widmete er sich der Gastspiellaufbahn und errang sowohl als Schauspieler als auch als Recitator ansehnliche Erfolge. Sein Fach ist das erste Helden- und Liebhaberfach. Seine hauptsächlichsten Rollen: Faust, Hamlet, Karl Moor, Othello, Egmont, Essex, Fiesco, Marquis Posa, Graf Waldemar, Verschwender, Oswald (Gespenster). Wohnung: Berlin, Centralhôtel.

Beta, Ottomar, wurde am 7. Februar 1845 in Berlin geboren. Drei Jahre später musste der Vater nach England flüchten, und der Sohn, der auch in dem sturmvollen Jahre 1848 die Mutter verloren hatte, kam nach Stettin, wo er unter mancherlei wechselnden Verhältnissen seine Kinderjahre verlebte. Erst das Jahr 1853 führte ihn in das Haus seines Vaters zurück. Er besuchte englische Schulen in London und arbeitete, sich mit Vorliebe den Naturwissenschaften zuneigend, bereits in frühen Jahren als Laborant beim Professor Hoffmann. Daneben beschäftigte er sich mit Uebersetzungen aus dem Englischen, die, nachdem sie vom Vater korrigirt waren, in die Druckereien nach Deutschland wanderten. Des Sonntags trieb er fleissig Griechisch und Italienisch, welches letztere er als junger Mitarbeiter am Morning Star nöthig hatte. Im Jahre 1862 kehrte B. mit seinem amnestirten Vater nach Berlin zurück und ging 1863 nach Halle, um sich zum Abiturienten-Examen vorzubereiten. Indess war sein Gesundheitszustand so bedenklich geworden, dass er auf den Rath der Aerzte die Studien aufgab und sich drei Jahre lang der praktischen Oekonomie widmete. Gestärkt und gekräftigt ging er 1866 wieder nach Halle, um unter Professor Kühn Chemie und Landwirthschaft zu studiren. Ein weiteres Studienjahr in Leipzig folgte. Inzwischen lebte B. von den Erträgnissen seiner Feder und trat, 1868 nach Berlin übersiedelnd, vollständig in das litterarische Fach über. Um auch in der Bühnentechnik Erfahrung zu haben, widmete er noch ein Jahr seines Lebens der praktischen Schauspielerthätigkeit. Kurze Zeit war B. Redakteur in Düsseldorf, lebt aber seitdem wieder in Berlin. Im Jahre 1877 weilte er als Berichterstatter für das „Berliner Tageblatt" im russischen Hauptquartiere auf dem Kriegsschauplatze

in Bulgarien. Schriften: „David Rizzio“ (Trauerspiel), 1867. „Schmollis, ein Hundeleben“ (Humoristische Novelle), 1870. „Altmodisch und modern“ (Lustspiel), 1875. „Russische Bilderbogen“ (Essays), 1876. „Unter Unkraut“ [Roman); II, 1877. „In Liebesbanden“ (Novellen); II, 1877. „Eine Deutsche Agrarverfassung“, Leipzig 1878. „Peregrine“ (Novelle), 1887. „Vor der Meute“ (Lustspiel), 1887. „Bei der Baronin von Plettenbach“ (Roman), „Feurige Kohlen“ (Lustspiel), 1888. „Politik des Unbewussten“, 1889. „Die Kunst verheirathet und doch glücklich zu sein“, 6. Aufl., 1896. „Die zweite Ehe“, 1887. „Greuel der Französischen Revolution“, 1887. „Seeger, Du und ich“, 1894. „Barbarossas Botschaft“ (Epos), 1896. Wohnung: Berlin W., Potsdamerstrasse 29.

Bie, Oskar, Dr., geboren am 9. Februar 1864 in Breslau, besuchte das dortige Elisabeth-Gymnasium, widmete sich nach erledigter Reifeprüfung (1882) in Breslau, Leipzig und Berlin kunstwissenschaftlichen, philosophischen und litterarischen Studien, genoss in Berlin gleichzeitig bei Phil. Scharwenka Kompositionsunterricht. 1886 promovirte er in Berlin, 1890 habilitirte er sich an der Techn. Hochschule ebendort als Privatdozent, 1894 übernahm er dazu die Redaktion der aus der „Freien Bühne“ hervorgegangenen Monatsschrift „Neue Deutsche Rundschau“, und ist an verschiedenen Blättern, besonders dem „Kunstwart“, der „Allgem. Musikztg.“, als Mitarbeiter und als Kunstreferent auch für den „Berl. Börsen-Courier“ thätig. Schriften von ihm erschienen 1887: „Die Musen in der antiken Kunst“ (Berlin, Weidmann). 1891: „Kampfgruppe und Kämpfertypen“ (Berlin, Meyer und Müller). 1895: „Zwischen den Künsten“ (Berlin, S. Fischer). — Wohnung: Berlin W., Potsdamerstr. 35.

Biedermann, Detlev Freiherr von, (Wilibald), geboren in Nieder-Forchheim (Königr. Sachsen) am 22. Oktober 1833, besuchte das Gymnasium zu Annaberg, die Bergakademie zu Freiberg, die Forstakademie zu Tharandt, die landwirthschaftliche Akademie zu Hohenheim und später die Universität Leipzig, vermählt am 19. Mai 1856 mit Klara von Grävenitz. Beamter des Kaiserl. Statistischen Bureaus. Schrieb Romane, wissenschaftliche Feuilletons und „Pflichten und Rechte der Ritterguts-Besitzer“, „Geschichte des Zeitungswesens“, „Roman

als Kunstwerk". Wohnung: Berlin W., Grunewaldstrasse 16.

Biehler, Alfred, geboren am 11. Februar 1863 zu Heidelberg, kam ich nach Absolvirung meiner Gymnasial- und philosophischen Universitätsstudien (Kuno Fischer, Bartsch, Ihne, Meyer-Waldeck) nach Stuttgart, wo ich neben musikalischen Studien am dortigen Konservatorium — vom Direktor Faisst und Kammersänger Koch zum Sänger bestimmt — meiner besonderen Schwärmerei für die Schauspielkunst folgend, vom Hofschauspieler Adolf Wentzel meinen ersten dramatischen Unterricht erhielt. Von Stuttgart ging es nach Wien; dort machte ich an der bekannten Fürstl. Sulkowski'schen Privatbühne unter Direktion und Regie von Professor Streben meine ersten Versuche auf den Brettern. Zuerst, namentlich von Krastel und Josef v. Weilen, zum jugendlichen Helden ausersehen, neigte mein Talent immer entschiedener dem Charakterfach zu und in diesem selbst wieder dem Gebiete der humoristischen und feinkomischen Rollen. Nach etwa einem Jahre erfolgte meine Reise nach Berlin, um von dort aus an dem „Gastspiel-Ensemble des Berliner Residenztheaters" (Haack, Lüpschütz), das mich durch Norddeutschland und Holland führte, theilzunehmen. Dann kamen die Engagements in Aachen, Augsburg, Halle a/S.; von dort berief man mich an das Stadttheater in Köln, wo ich sechs Jahre verblieb. Zur Zeit bin ich Mitglied des „Berliner Theaters". Rollen: Malvolio, Pistol, v. Kalb, Chevalier Dumont, Spiegelberg, Roller, Illo, Isolani, Tartüffe, Thomas Diafoirus „Eingebildete Kranke", v. d. Egge „Probepfeil", Benzberg „Goldfische", Griesinger „Dr. Klaus", Gundermann „Grosse Glocke", Brendel „Rosmersholm" (kreirt), Rank und Günther „Nora", v. Keller „Heimath". — Im Verlag von J. Hörning in Heidelberg erschien 1896 eine Sammlung meiner Gedichte unter dem Titel „Ich liebe Dich!" — Wohnung: Berlin SW., Markgrafenstrasse 96.

Bielschowsky, Albert, Dr. phil., geboren am 3. Januar 1847 zu Namslau, besuchte das Gymnasium zu Oels, studirte klassische und deutsche Philologie in Breslau und Berlin, war im Schulamt in Frankfurt a./M. und Brieg bis 1886 thätig. Seitdem in Berlin mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Ausser kleineren Abhandlungen in Zeitschriften u. s. w. veröffentlichte er: „Friederike Brion", Breslau 1880; „Das Schwiegerling'sche

Puppenspiel von Dr. Faust", Brieg 1882; „Geschichte der deutschen Dorfpoesie im 13. Jahrh.", Bd. I, Berlin 1891; „Goethe, sein Leben und seine Werke", Bd. I, München 1896; und gab in zweiter Auflage heraus: „Dürckheim, Lillis Bild", München 1894. Wohnung: Schmargendorf bei Berlin, Teplitzerstr. 6. Vom 1. April 1897 ab Berlin W., Schaperstr. 22.

Bierbaum, Otto Julius, Schriftsteller, geboren am 28. Juni 1865 in Grüneberg in Schlesien, wurde erzogen im Freimaurerinstitute in Dresden, absolvirte, nachdem er vorher das Thomasgymnasium in Leipzig besucht hatte, das Kgl. Gymnasium Wurzen, studirte in Zürich, Leipzig, München und Berlin anfangs Philosophie und Geschichte, später Jurisprudenz und Chinesisch, um sich der Consulatskarrière in China zu widmen. 1889 wandte er sich der Schriftstellerei zu und übersiedelte nach München. Im Jahre 1892 heirathete er in London und nahm alsdann seinen Wohnsitz auf der Oed, einem Bauernhofe oberhalb des Starnberger Sees. Im Oktober 1893 übersiedelte er zur Uebernahme der Redaktion der Freien Bühne, die unter ihm den Nebentitel „Neue Deutsche Rundschau" annahm, nach Berlin, legte die Redaktion aber bereits im Frühjahr 1894 nieder und gründete im Verein mit Alfred Julius Meier-Graefe die Genossenschaft PAN, als deren Vorstand und Redakteur der gleichnamigen Kunstzeitschrift (beides im Verein mit Meier-Graefe) er bis September 1895 thätig war. Er veröffentlichte in Buchform 1890 „Die zweite Münchener Jahresausstellung von Kunstwerken aller Nationen" (illustrirt), 1891 „Arnold Boecklin" (Text zu dem Albert'schen Prachtwerke) 1892: „Erlebte Gedichte"; „Detlev von Liliencron"; „Fünfundzwanzig Jahre Münchener Hoftheatergeschichte"; 1893: „Studentenbeichten", „Fritz v. Uhde", „Franz Stuck" (illust.); „Aus beiden Lagern" (illustrirt); 1894: „Nemt, Frouwe, diesen Kranz" (Gedichte); 1895: „Lobetanz" (Singspiel); 1895: „Pankrazius Graunzer, der Weiberfeind", Humoristischer Roman. (Verlag von Hugo Storm.) „Die Schlangendame". „Der bunte Vogel". In den Jahren 1893 und 1894 gab er den Modernen Musen-Almanach heraus. Befindet sich zur Zeit auf Reisen.

Biltz, Karl, ist am 6. Juli 1830 in Schildau bei Torgau geboren, besuchte von 1844 bis 1848 das Gymnasium zu Torgau

und studirte dann auf den Universitäten zu Halle und Berlin Philologie. Nach abgelegter Oberlehrerprüfung ward er an den Gymnasien zu Torgau und Potsdam angestellt. 1861 siedelte er nach Berlin über und wandte sich dem Schriftstellerberufe zu. 1863 promovirte er zu Jena und verheirathete sich 1864 mit Auguste geb. Schlobach. Seine hauptsächlichste Thätigkeit gehörte dem höheren humoristischen Drama, der Dramaturgie und der Germanistik an. Von seinen Werken sind zu nennen: „Dramatische Studien", Potsdam 1863. „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur", Potsdam 1888. „Neue Beiträge", Berlin 1891. Die Komödien: „Der alte Barbarossa", Berlin 1866. „Anno Zweitausend", Berlin 1887. 2. Aufl. „Der Fürst von Raiatea", Berlin, Stuttgart 1886. „Der Intendant in tausend Nöthen", Berlin 1890. „Dramatische Humoresken", Berlin 1893. „Gomorrha's Ende", Berlin 1894. „Ein toller Tag", Berlin 1896. — Biltz verheirathete sich zum zweiten Male 1884 mit Ida geb. Ziegenbein. Er ist Mitglied der „Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen", sowie der „Berliner Gesellschaft für deutsche Litteratur". Wohnung: Gross-Lichterfelde, Karlstr. 111.

Blankenstein, Karl, geboren am 11. November 1866 zu Labiau in Ostpreussen, besuchte in Königsberg i. Ostpr. das Kneiphöfische Gymnasium, bestand das Abiturienten-Examen und studirte an der dortigen Albertina zwei Semester Jura; hierauf ging ich, meiner Neigung zum Theater folgend, nach Wien, wo ich den Unterricht Lewinsky's und Conradi's genoss; war nach einander an den Stadttheatern von Innsbruck, Lübeck und Strassburg thätig im Fache der ersten Helden; von 1892—1894 spielte ich am Barnay-Theater in Berlin, von 1894—1896 war ich erster Held in Mannheim am Hoftheater; gastirte am 27. und 28. Mai 1896 am Hoftheater in Dresden als Wetter von Strahl und Hüttenbesitzer, worauf ich für dieses Institut vom 1. September 1897 bis 1900 verpflichtet wurde; augenblicklich bin ich Mitglied des Berliner Theaters. Meine Hauptrollen: Wallenstein, Othello, Ingomar, Karl von Moor, Uriel Acosta, Wilhelm Tell, Faust, Tellheim, Benedict („Viel Lärm um Nichts"), König Heinrich u. s. w.; bin ledig. Wohnung: Berlin S. 53, Blücherstr. 56, II.

Blankenstein, Otto, Bildnissmaler. Am 21. August 1858 zu Stettin geboren, lebe seit der Versetzung meines Vaters im Jahre 1865 nach hier in Berlin. Nachdem ich im Jahre 1880 das Reifezeugniss auf dem Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium erlangt hatte, bezog ich die hiesige technische Hochschule, um Hochbaufach zu studiren, wandte mich aber nach 3jähriger fruchtloser Thätigkeit, einem langgehegten Wunsche folgend, zur Kunstakademie. Neigung und Begabung haben mich von Anfang an auf das Bildnissfach hingewiesen, in welchem ich besondere Förderung den Professoren Paul Thumann und Julius Schrader verdanke. Nachdem ich im Jahre 1884 das Zeichenlehrerexamen bestanden hatte, bin ich auch, der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb, während fast 9 Jahren als Zeichenlehrer thätig gewesen an der I. Städt. Bürgerschule, am Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und an der X. Fortbildungsschule. Seitdem ganz der Malerei ergeben, bedaure ich lebhaft, es bisher weder zu einem eigentlichen Hauptwerk, noch zu Anerkennungen und Auszeichnungen, noch zur Gründung eines häuslichen Heerdes gebracht zu haben. Nicht einmal einer künstlerischen Vereinigung habe ich mich bisher anschliessen mögen, aber ich gedenke alles Dies in den nächsten Jahren nachzuholen. Wohnung: W., Schillstr. 4.

Blaschke, Paul, geboren in Wigandsthal, Kreis Lauban, am 18. März 1850, — jetziger Wohnsitz Friedrichshagen bei Berlin — besuchte das Gymnasium zu Glogau und studirte neuere, speziell romanische Sprachen. Nach einer fünfjährigen Thätigkeit als Hauslehrer in einer Dresdener Künstlerfamilie widmete er sich der litterarischen Thätigkeit und wählte als Hauptfach die Lexikographie, auf welchem Gebiete er jetzt noch thätig ist. Seine Hauptwerke sind: mehrere Grammatiken zur Erlernung der französischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Sprache, ferner ein technologisches Wörterbuch in deutsch-französisch, -englisch, -italienisch, -spanisch, -russisch und umgekehrt, wovon erschienen sind 5 Lieferungen der ersten Abtheilung: Bergbau, Hüttenwesen, Metallindustrie, Maschinen- und Schiffbau. Ausserdem redigirt derselbe und giebt im Selbstverlage heraus: „Internationale Lazarethsprachführer", Gesprächsbücher, welche den fremdsprachlichen Verkehr zwischen Pflegepersonal und Kranken fremder Nationen vermitteln sollen. Davon sind erschienen zwei Abtheilungen:

deutsch-französisch und deutsch-russisch. Er ist Inhaber der Kriegsdenkmünze von 1870/71 und Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft. Wohnung: Berlin-Friedrichshagen.

Bley, Fritz. Geboren am 23. Juli 1853 zu Quedlinburg, wo sein Vater, Justizrath Bley, als Rechtsanwalt und Notar lebte. Gymnasium dortselbst. Universität Leipzig. Reisen in Europa, Nord- und Südamerika. 1881 Redakteur der Köln. Ztg. In 1885 schloss sich Bley dem Dr. Karl Peters an, als eifriger Verfechter einer entschlosseneren Richtung innerhalb der deutschen Kolonialpolitik. Von 1886/7—1889 Chef der Station Usungula, Organisator der Deutschen Emin-Pascha-Expedition. Publicirt 1880: „Wir Zigeuner", Novelle. 1883: „An's Herz der Heimath!" Roman, Düsseldorf, L. Voss & Co. 1884: „Moderne Kunst", Leipzig, E. A. Seemann. 1890: „Deutsche Pionierarbeit in Ostafrika", Berlin, Paul Parey. 1892: „Circe", Roman, Dresden, E. Pierson. 1894: „Die Schwestern von Mbusini", Roman. — Politische Aufsätze ausgesprochen nationaler Richtung in „Tägl. Rundschau", „Zukunft", „Sozialreform", Kunstkritiken in „Zeitschrift f. bildende Kunst", „Kunst f. Alle" u. A. — Seit 1890 verheirathet mit Hedwig geb. Nauck. Ein Sohn. — Wohnung: Schöneberg, Erdmannstr. 5.

Bliss, Paul. Geboren bin ich in Prenzlau, der Hauptstadt der ebenso kartoffelreichen wie schönheitsarmen Ukermark. Am 3. März 1896 bin ich 35 Jahr geworden und bin leider noch immer kein berühmter Mann. Ich habe das Gymnasium in Prenzlau besucht, und meine Lehrer werden dieser Zeit mit gelindem Grausen gedenken. Da ich meinen guten Vater leider allzu früh verlor und meine Grosseltern, die mich erzogen, sehr praktische Menschen waren, steckten sie mich trotz meines Sträubens in das Bureau eines Handelshauses. Ach du lieber Gott! Schön war das nicht! Und nur einen Trost gab es für mich, dass ich heimlich „dichten" konnte und dass ich ein süsses kleines Mädchen fand, die mich als „verkannten Dichter" anerkannte. Damals machte ich natürlich nur Verse. Sie waren auch danach. Aber sie wurden gedruckt, natürlich nur in Zeitungen; manchmal wurden sie sogar „honorirt", und zweimal sogar mit 20 Mark prämiirt. Aber ich war schon damals so bescheiden, diese Gedichte nicht in Buchform erscheinen zu lassen. Ich fand nämlich keinen Verleger dafür.

Im Jahre 1889 erschien mein erster Roman „Gerettet“. Es wäre besser, er wäre nicht erschienen. 1890 wurden meine ersten Einakter „Konkurrenz“, „Ein Badescherz“ und „Der Herr im Hause“ von der „Berliner Versuchsbühne“ mit gutem Erfolg aufgeführt, um dann über einige Provinzialbühnen zu gehen. In demselben Jahre kam auf Helgoland mein Einakter „Eines Scherzes Folgen“ zur Aufführung, und das Wallner-Theater erwarb meinen Schwank „Ein probates Mittel“, um ihn — nie aufzuführen. Von der Zeit an lebte ich ganz der Schriftstellerei, soweit man eben davon leben kann. Im Jahre 1891 erschien ein Novellenband „Meine ersten Sünden“ (2 Tausend). 1892 gab ich das Berliner Sittenbild „Der verlorene Sohn“ (3 Tausend) heraus, und 1895 erschien der Roman „Ein ganzer Mann“ (2 Tausend). 1896 erschienen meine Novellensammlungen „Junge Liebe“ (2 Tausend) und „Mann und Weib“ (2 Tausend) sowie die Erzählung „Sündengeld“ (2 Tausend). 1897 erscheint der Roman „Des Uebels Wurzel“. Alle meine Bücher wurden von der Kritik ebenso viel gelobt wie getadelt, aber — und das ist die Hauptsache — recht gut gekauft. Meine heimliche Liebe aber ist die Bühne, leider noch immer unerwidert. Ich habe viele Stücke geschrieben, aber ich verwahre sie in meinem Schubfach, bis meine Zeit gekommen sein wird, — und sie wird kommen! Den einzigen grösseren Bühnenerfolg hatte ich 1895 mit meinem vieraktigen Schwank „Der wunde Punkt“, der am Berliner Alexanderplatz-Theater mit gutem Erfolg oft aufgeführt ist. Und einen noch besseren Erfolg hoffe ich am Deutschen Theater in München demnächst zu erzielen, das drei neue Lustspiel-Einakter angenommen hat: „Der Engel“, „Alte Liebe“ und „Die Dame in Schwarz“. Die Polizei resp. die Censur scheint an mir besonderes Gefallen zu finden. Zweimal hat sie zwei Romane verboten, aber bald wieder freigegeben, und nun hat sie sogar die Aufführung meiner Komödie „Der Engel“ in Berlin und in München untersagt. Aber trotz alledem bin ich leider noch immer sehr unverheirathet. Wohnung: Berlin NW., Klopstockstr. 11.

Bloch, Johannes, Zeitungs- und Bücherschreiber. Geboren am 10. Juni 1837 in Berlin als Sohn des Lehrers am Grauen Kloster in Berlin, Dr. Eduard Bloch. Besuchte das Königl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium in Berlin, studirte in Berlin

Philologie und Geschichte. Mitbegründer der ersten Berliner Burschenschaft hinter dem Sarge Humboldt's, aufgethan beim Schillerfest am 10. November 1859. Journalist seit Februar 1864. Kriegs- und Manöver-Berichterstatter seit 1866. Spezialität: Geschichte von Berlin und Brandenburg-Preussen. Bücher: „Ausflüge in die Umgegend", „Rund um Berlin", „Geschichte der Berliner Innungen" u. s. w. Wohnung: Berlin-Rummelsburg.

Bloch, Ludwig, geboren am 6. Dezember 1859 zu Berlin als Sohn des Theaterbuchhändlers. Schüler des Friedrich Wilhelms-Gymnasium. 1875 Eintritt in die väterliche Laufbahn unter vielseitiger Weiterbildung in den allgemeinen Wissenschaften. 1881 bis 1883 Studien-Reisen durch Grossbritannien, die Vereinigten Staaten, Canada und Frankreich. Dann Wieder-Aufnahme der Thätigkeit im väterlichen Verlag. 1885 Verheirathung mit Garimène Müller, Tochter des preussischen Oberstabsarztes I. Kl. Dr. Müller, welcher sich auf Haïti verheirathet hatte und später im Auftrag der preussischen Regierung in Japan die medicinische Universität nach deutschem Muster einrichtete. An selbständig veröffentlichten Arbeiten von L. Bloch sind zu nennen: „Dekorirt", Lustspiel. „Am Stammtisch" (unter Pseudonym R. Elbe), Schwank. — Compositionen: „Frisch durch die Welt". „Am Wickeltisch". „Werther und Lotte" (Klavier-Auszug). In seiner Hauptthätigkeit als Inhaber des Theater-Verlags Eduard Bloch wirkt er vorwiegend redaktionell und als Herausgeber verschiedener Sammlungen: L. Bloch's Militärfestmappe, Herren-Bühne, Damen-Bühne, Ansprachen und Tischreden. Ausserdem setzt er die vom Vater begründeten Sammlungen der Theaterkorrespondenz, Dilettantenbühne etc. durch weitere Herausgabe nach eigenem Plane dauernd fort. Wohnung: Berlin NW., Klopstockstr. 62.

Block-Niendorff, Mathilde, Malerin, ist geboren zu Niendorff bei Möllen in Lauenburg am 10. Juli 1850, wo ihr Vater Pastor war und früh starb, Ihre ganze Kindheit und alle späteren Ferienzeiten verlebte sie in dem Pfarrwittwenhause ihrer Mutter, welches ein idyllisches Heim für die kleine Familie blieb. Nachdem sie längere Jahre als Erzieherin gewirkt hatte, wurde ihr die Möglichkeit zu einer künstlerischen Ausbildung gegeben durch eine Freistelle der Kronprinzessin

Viktoria im Viktoria-Pensionat des Lette-Vereins, wo sie zwei Jahre auch den kunstgewerblichen Zeichenunterricht genoss. Nach Ablauf der Zeit bekam sie dort die silberne Medaille. Ihr Talent führte sie hauptsächlich zum Bildniss- und Figurenfach, welches Fach sie sogleich in der Zeichenschule des Vereins der Künstlerinnen in Berlin und dann später bei den Professoren Gräf, Gussow und Skarbina weiter studirte. Im Künstlerinnen-Verein, dem sie nach einigen Studienjahren angehörte, wurden ihr bei Konkurrenzen dreimal erste Preise zuerkannt für einen Studienkopf in Oel, Aquarellen und einen Entwurf für ein Kirchenbild. Letzteres wurde in der Ausführung ihre grösste Arbeit, und es befindet sich als Altarbild in der Kirche von Möllen in Lauenburg. Nach Vollendung desselben machte sie eine Studienreise nach Italien. Am Bekanntesten ist sie durch ihre kleinen Aquarell-Bildnisse. Im Sommer ist sie meistens auf Reisen, um Bildniss-Aufträge auszuführen. Im Winter Atelier: Berlin W., Bülowstr. 104, mit einer Freundin und Kollegin H. Moeser.

Blum, Helene, Lehrerin, geboren am 18. Dezember 1857 in Lissa. Werke: „Jean Mithine“, Dichtung, 1893, Verlag Appelius. „Schwer errungen“, Erzählung, 1897, Verlag Alexander Köhler, Dresden. „Der Traum der technischen Lehrerin“, Dichtung, 1894 erschienen in der „Selbsthilfe“. Gedichte wurden in verschiedenen Blättern veröffentlicht. Noch in Arbeit: Ein grösserer Roman. Wohnung: Berlin, Waterloo-Ufer 14.

Blumenreich, Franziska (F. v. Kapff-Essenther), Schriftstellerin, geboren am 2. April 1849 zu Leitomischl in Böhmen als die Tochter des K. K. Steuer-Oberinspektors Essenther, bildete sich völlig autodidaktisch, da ihre Eltern in verschiedenen böhmischen Provinzstädten Aufenthalt nahmen. Schon mit 17 Jahren begann sie die schriftstellerische Laufbahn, machte ebenfalls nach autodidaktischen Studien das Lehrerinnen-Examen und beschäftigte sich mit der Fortbildung junger Mädchen in einer eigenen Schule, sowie mit der Frauenfrage. 1880 verheirathete sie sich mit dem Musikschriftsteller Otto von Kapff, welche Ehe nach wenigen Jahren gelöst wurde. Von ihren zahlreichen Schriften, unter denen sich mehrere preisgekrönte befinden, ist der Anschluss an die modern-realistische Richtung zu bemerken, sie umfassen Roman, Novelle, Feuilleton und

Essay. Seit 1888 verheirathet mit dem Schriftsteller Paul Blumenreich. Wohnung: Charlottenburg, Kantstr. 158.

Blumenreich, Paul, wurde am 17. November 1849 in Berlin geboren, verliess die akademische Karrière, um sich der Bühne zu widmen, wandte sich jedoch schon 1870 der journalistischen Laufbahn zu, die er als Reiseberichterstatter der „Kölnischen Zeitung" antrat und als Redakteur der „Börsen-Zeitung" und des „Kleinen Journal" in Berlin fortsetzte. An den beiden genannten Blättern wirkte er als erster Theater-Referent. Als dramatischer Schriftsteller debutirte er im Kriegsjahr 1870/71 mit einem erfolgreichen Gelegenheitsstück, dem mehrere wirksame Volksstücke, wie der „Briefträger" und „Diamanten" folgten, welche seinerzeit volksthümliche Bühnen in Berlin, Wien und der Provinz Monate lang beherrschten. Als Dramaturg hatte Paul Blumenreich seine Studien unter Heinrich Laube am Stadttheater in Wien und unter Theodor Lebrun am Wallnertheater in Berlin gemacht. Seine journalistische Thätigkeit setzte sich fort durch die Begründung der Feuilleton-Korrespondenz „Berliner Feuilleton" (1889), die er durch fünf Jahre erfolgreich leitete und die als „Neues Feuilleton" fortgeführt wird. Auch erschienen im Buchhandel mehrere Romane aus seiner Feder, zum Theil unter den Pseudonymen „Hellmuth Wille" und „Jörg Ohlsen". Paul Blumenreich ist mit Bernhard Sehring der Schöpfer des „Theaters des Westens". Er ist seit 1888 verheirathet mit der Schriftstellerin F. v. Kapff-Essenther. Ueber seine Differenzen mit dem Theater des Westens siehe die gleichlautende Flugschrift. Wohnung: Charlottenburg, Kantstrasse 158.

Blumenthal, Oskar, wurde am 13. März 1852 als der Sohn eines Kaufmanns zu Berlin geboren, studirte daselbst und in Leipzig von 1869—72 Philologie und veröffentlichte schon während dieser Zeit zahlreiche Aufsätze im „Neuen Blatte", von denen besonders die „Vorpostengefechte eines litterarischen Franktireurs" (1870) Aufsehen erregten. Von Anfang 1873 bis Ende September 1874 redigirte er die „Deutsche Dichterhalle" in Leipzig, die er aus einem obskuren Winkelblatte zu einem allgemein geachteten, von den hervorragendsten Dichtern unterstützten Organ machte. Inzwischen war er zum Dr. phil. promovirt worden; dann siedelte er nach Dresden über, redigirte von dort aus die ersten Hefte der von ihm

in's Leben gerufenen „Neuen Monatshefte für Dichtkunst und Kritik", verlegte Ostern 1875 seinen Wohnsitz nach Berlin und übernahm Ende des Jahres die Redaktion des Feuilletons des „Berliner Tageblatts", die er bis 1887 führte, um darauf ein eigenes Theater in Berlin zu gründen, das 1888 als „Lessing-Theater" eröffnet ward. Am 1. September 1894 übernahm er auch die Leitung des bis dahin von Ludwig Barnay geleiteten „Berliner Theaters", trat dieselbe aber nach einem Jahre an Al. Prasch ab. Schriften: „Allerhand Ungezogenheiten", 1874. „Für alle Menschen- und Wagenklassen" (Plaudereien), III, 1875. „Die Philosophie des Unbewussten" (Lustspiel), 1876. „Vom Hundertsten in's Tausendste" (Skizze), 1876. „Gemischte Gesellschaft" (Plaudereien), 1877. „Auf der Mensur", 1878. „Zum Dessert", 1879. „Aus heiterem Himmel" (Epigramme), 1880. „Der Teufelsfelsen" (Schwank), 1881. „Paula's Geheimniss (Dram. Scherz), 1880. „Bummelbriefe", 1880. „Von der Bank der Spötter" (Allerlei Glossen), 1885. „Die grosse Glocke" (Lustspiel), 1885. „Theatralische Eindrücke", 1885. „Ein Tropfen Gift" (Schauspiel), 1886. „Der schwarze Schleier" (Schauspiel), 1887. „Aufrichtigkeiten", 1887. „Frau Venus" (Modernes Märchen, mit Ernst Pasqué), 1893. „Der Probepfeil", 1884. „Sammet und Seide", 1886. „Heut und gestern", 1887. „Anton Antony", 1888. „Der Zaungast", 1889. „Das zweite Gesicht", 1890. „Die Grossstadtluft", 1891, mit Gust. Kadelburg. „Die Orientreise", 1892, mit Gust. Kadelburg. „Mauerblümchen", 1893, mit Gust. Kadelburg. „Niobe", 1894. „Zwei Wappen", 1894, mit Gustav Kadelburg. „Gräfin Fritzi", 1895. „Das Einmaleins", 1896. „Abu Seid", 1896. Wohnung: Berlin NW., Alexander-Ufer 4.

Bochenek, Johannes, geboren am 2. Mai 1831 zu Hultschin (Oberschlesien), besuchte 1850 die Königl. Akademie der bildenden Künste zu Berlin, erwarb während seiner vierjährigen Studienzeit alle akademischen Preise, malte dann meist Altarbilder für die Kirchen seiner engeren Heimath. Infolge des 1858 errungenen Staatspreises hat er in Italien den Prinzipien der klassischen Kunst theoretisch und praktisch nachgeforscht, deren Resultate zum Theil später in wissenschaftlichen Kunst- und im Kunstgewerbeverein „Ueber

den Grundplan der Kompositionen Rafaels", „Ueber die Stilarten in der Kunst" etc. vorgetragen und in den Fachblättern veröffentlicht wurden. Während seiner römischen Studienzeit malte er ein grosses Altarbild „Martyrium von St. Lorenzo" für die unter dem Patronat des Fürsten Rospigliosi stehende Kirche zu Zagarolo. Seit 1864 wieder in Berlin die eingeschlagene Bahn verfolgend, entstand unter vielen andern Bildern und gerühmten Portraits das grosse Altarbild „Christi Taufe" für die St. Johanneskirche zu Liegnitz, St. Thomas von Canterbury für die Schlosskirche des Herzogs von Ratibor, das Hauptaltarbild für die Pfarrkirche zu Ratibor, eine Immaculata für die Kapelle zu Liegnitz etc. An Schriftwerken sind erschienen: „Die männliche und weibliche Normalgestalt", bei A. Haack, 1875, „Kanon aller menschlichen Gestalten und der Thiere", polytechnische Buchhandlung von A. Seydel, 1885, „Fünf Tafeln goldene Schnitt-Normalgestalten" bei Gold, Unter den Linden 41. Es ist in diesen Werken fortschreitend die Auffindung eines Konstruktionsverfahrens, das die Normalgestalten mit allen Formen erzeugt, enthalten, und der Nachweis geliefert, dass die analogen Formen mit den analogen Theilungen des goldenen Schnitts proportionell übereinstimmen. Seiner mit Agnes von Rolland 1861 eingegangenen Ehe sind ein Sohn und drei Töchter entsprossen. Mitglied des wissenschaftlichen Kunstvereins und der Societá italiana di Berlino. Wohnung und Atelier: Berlin SO., Waldemarstrasse 54.

Bock, Henriette, geb. Neumann. Ich schreibe immer nur unter der Chiffre H. B. Geboren am 10. Januar 1863 in Thorn. Ich bin mit dem Rechtsanwalt Leon Bock in Russland verheirathet und halte mich zur Erziehung unserer Kinder in Berlin auf, weil wir dort in unserem Wohnort keine Knabenschule haben. Ich habe als Mädchen meine Ausbildung als Konzertsängerin in der Königl. Hochschule und bei guten Privatlehrern genossen. Nachdem ich ein Jahr als Konzertsängerin und Gesangslehrerin gewirkt hatte, verheirathete ich mich nach Wloclawek in Russland. Ich übersetze aus dem Französischen, Englischen, Polnischen verschiedene Arbeiten in Zeitschriften und Zeitungen. In Thorn wirkte ich ein Jahr als Gesangslehrerin. Ich bin Mitglied der Gesangvereine von Stern und Ochs. Wohnung: Berlin W., Nettelbeckstr. 7.

Böhm, Martin, wurde am 4. Dezember 1844 in Breslau geboren, besuchte das Gymnasium zu Gleiwitz und widmete sich dem Beruf der Malerei, den er aber der Schriftstellerei zu Liebe an den Nagel hing. Sein Gebiet ist die Posse („Unsere Soldaten", „Der Bettelstudent von Berlin", „Anna, zu Dir ist mein liebster Gang", „Der Rattenfänger von Hameln", „Der geschundene Raubritter" lärmenden Angedenkens etc.), und seine Kinder-Komödien „Bibi", „Robinson", „Zwerg Nase", „Struwelpeter", „Peter in der Fremde" etc. beherrschen das Repertoir fast aller Bühnen. (Häufig wiederkehrende Pseudonyme „Gustav Braun", „Emil Hildebrandt"). — Böhm ist zugleich der Verfasser der vielbelachten Berliner Parodien, von denen die meisten („Die Quitzow's", „Die Ehre oder die Jöhre", „Miller's Räuber", „Der Fall Blumenthal", „Heimath", „Jugend", „Shakespeares Königsdramen", „Die Hugenotten" etc. hunderte von Aufführungen in Berlin erlebten und in den grösseren Städten fortdauernd gegeben werden. Die militärischen und patriotischen Stücke Böhm's werden seit Jahren in fast allen Militär- und Vereinskreisen gespielt; sein letztes, zum 18. Januar 1896 geschriebenes Festspiel: „Das ganze Deutschland soll es sein" errang sich fast alle bedeutenden deutschen Bühnen. Wohnung: Berlin SW., Wilhelmstrasse 139.

Bölsche, Wilhelm, geboren am 2. Januar 1861 zu Köln als der Sohn des langjährigen Redakteurs der „Kölnischen Zeitung", absolvirte 1881 das Gymnasium seiner Vaterstadt und verlebte dann aus Gesundheitsrücksichten noch zwei Jahre im Vaterhause, sich Privatstudien hingebend. Nach einem Aufenthalte in Florenz und Rom bezog er 1883 die Universität Bonn, wo er bis zum Herbst 1885 Philologie und Kunstgeschichte studirte, und ging dann zum Zweck litterar- und kunsthistorischer Studien nach Paris. Seit 1887 lebte er in Berlin oder in den Vororten Berlins. Von 1890 bis Herbst 1893 leitete er die Zeitschrift „Freie Bühne", zuerst in Verbindung mit Otto Brahm, vom Januar 1892 an selbstständig. Das Jahr 1893/94 verbrachte er in Zürich. Seit Winter 1894 wohnt er ständig in Friedrichshagen bei Berlin. Schriften: „Paulus" (Roman aus der Zeit des Kaisers Marcus Aurelius); II, 1885. „Der Zauber des Königs Arpus" (Humor. Roman), 1887. „Die Mittagsgöttin" (Roman); III, 1891. „Heinrich Heine" (Studien über seine Werke und seine Weltanschauung

bis zur Uebersiedelung nach Paris), 1887. „Die naturwissenschaftlichen Grundlagen der Poesie“ (Prolegomena einer realistischen Aesthetik), 1887. „Entwickelungs-Geschichte der Natur“, II, 1895. Ausserdem erschienen von ihm eine grosse Menge von Essays in verschiedenen Zeitschriften. Die Mehrzahl behandelt ästhetische und naturwissenschaftliche Stoffe. Sein politischer Standpunkt darin ist ein ausgesprochen sozialistischer. Wohnung: Friedrichshagen, Ahorn-Allee 19.

Börmel, Eugen, Bildhauer, geboren zu Königsberg in Preussen am 27. März 1858, besuchte die Schule in Danzig und Berlin, erhielt seinen ersten künstlerischen Unterricht bei Professor Eduard Lürssen im Jahre 1874, seine weitere Ausbildung von 1875—1879 in der Berliner Kunstakademie und im Meisteratelier des Professor Bildhauer Reinhold Begas, woselbst er als Staatsstipendiat studirte. Verheirathete sich Ende 1879 mit Ida Zöbisch, geboren 1858 in Berlin, arbeitete von da ab bei Bildhauer Professor Otto Lessing (Berlin) an vielen Bauten und künstlerisch dekorativen Arbeiten, bis zum Jahre 1889, von da ab selbstständig, hauptsächlich für das Kunstgewerbe, hier schuf er eine Reihe Entwürfe und Modelle für Edelmetallarbeiten, z. B. die Modelle zum grossen Tafelaufsatz des Hochzeitsgeschenkes für den Thronfolger von Rumänien (1893) und Tafelaufsatz für den Grafen Ferdinand v. Harrach; ausserdem Entwürfe und Modelle zu verschiedenen Ehrenpreisen Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II., Jubiläumsgeschenk für das Gleiwitzer Ulanenregiment No. 2 (v. Katzler) und hervorragende Arbeiten für die Berliner Gewerbeausstellung 1896, so z. B. die Entwürfe und Modelle zu dem grossen Tafelsilber, welches die Firma Geb. Friedländer eigens für die Gewerbeausstellung herstellte, ebenso einen Theaterzuschauerraum im kleineren Massstab aus feinen Hölzern und vergoldeter Bronze bestehend, für die Firma L. Leichner. Mitglied des Vereins für Deutsches Kunstgewerbe. Wohnung: Berlin W., Hohenstaufenstrasse 81.

Böttger, Franz, Pseud. Albrecht Voigtländer, Willibald Poltermann etc., geboren am 24. Januar 1867 zu Berlin (im Voigtlande, d. i. Rosenthaler und Oranienburger Vorstadt). Beruf: Aktenwurm im Rothen Hause. Pfuschte mit 16 Jahren den Witzbolden in's Handwerk und drosch Pointen, begann mit dem 18. Jahr zu lyriken „von wejen des zarte Jeschlecht“,

studirte an der Quelle Berliner Kultur- und Sittengeschichte und warf sich mit Inbrunst dem Berliner Volkshumor in die Arme. Neben allerlei Komik-Mosaik liess er 1893 den ersten Band „Kinkerlitzkens, Berliner Jrütze, Jrips, Jeist un Jammer“ erscheinen, eine Visitenkarte als Dialektdichter, die freundlich aufgenommen wurde, sodass er auch fürderhin den Berliner Bären führen wird. Wohnung: Berlin NO., Elbingerstrasse 26.

Boetticher, Clarissa, geb. Leyden (Clarissa Lohde), Schriftstellerin, geboren 13. Juli 1836 in Danzig als jüngste Tochter des Regierungsraths Leyden. Erzogen wurde sie mit ihren Geschwistern in Marienwerder (ihr Bruder ist der bekannte Kliniker Prof. Geheimrath Dr. Ernst von Leyden hier), wo sie die ausgezeichnete Schule des Predigers, späteren Schulraths Alberti besuchte. Im Herbst des Jahres 1853 vermählte sie sich mit dem Rittergutsbesitzer Gustav v. Below auf Neu-Jngelow in Pommern. Die sehr unglückliche Ehe wurde in Berlin 1863 getrennt. 1866 schloss sie eine zweite Ehe mit dem feinsinnigen, hochgebildeten und liebenswürdigen Professor Ludwig Lohde, der sie zu eigenem litterarischen Schaffen anregte. Zuerst erschienen von ihr in verschiedenen Zeitschriften Biographien berühmter Frauen, der Mutter Goethe's, Rahels Levin, der Mutter von Rubens, Barbara von Hohenzollern, Johanna Carlisle, Madame Roland etc. Bald darauf auch ihre ersten Romane und Novellen, in Zeitschriften: „Verloren“, „Die Freundinnen“ etc., und in Buchform: „Aus der Gesellschaft“, „Zu spät“, bei Kühtmann jetzt Fischer in Bremen (1877, 2. Aufl.); „Herzenskämpfe“ bei Otto Janke hier; „Erlöst“ und „Auf dem Throne“ bei Eugen Grosser hier. Im Herbst 1875 traf sie das Unglück, ihren Gatten zu verlieren, 1877 reichte sie dem nächsten Freunde des Verewigten, dem gleichfalls verwittweten Professor Dr. Karl Boetticher, dem berühmten Verfasser der „Tektonik der Hellenen“, die Hand. Mit ihm, der als Professor an der Bau- und Kunstakademie wirkte und Direktor der Skulpturenabtheilung des Königl. Museums war, reiste sie längere Zeit in Italien und Griechenland, wo er seine im Frühling 1862 im Auftrage des Staats gemachten Untersuchungen auf der Akropolis zu Athen beendigte. Als Frucht dieser Reise erschien eine Anzahl von Reiseberichten in der Vossischen

und der Romanzeitung, dann 1881 bei Eugen Grosser der Roman: „Auf klassischem Boden". — Es folgte eine Anzahl von Novellen und Romanen in der Sammlung der Illustrirten Zeitung, der Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens (Stuttgart) und andern Zeitungen und Zeitschriften. 1887 erschien bei Metzler, Stuttgart, der Roman: „Weltfremd" als Fortsetzung von: „Auf dem Throne", der zugleich in zweiter Auflage herauskam. Im Frühling 1889 wurde sie abermals Wittwe. 1890 gab sie die Biographie ihres Gatten: „Aus dem Leben Karl Boettichers" (Perthes, Gotha), heraus, 1894 den Roman: „Auf Befehl des Königs" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart), 1896 „Schwester Ilse", Roman in zwei Bänden (L. Bensheimer, Mannheim) und vieles andere in Zeitungen und Zeitschriften. Noch hatte sie den Verlust ihres einzigen Sohnes, des Lieutenants von Below, zu beklagen, ihr lebt nur noch eine Tochter, die Gemahlin des Bankdirektors Schereschewsky hier. Wohnung: Berlin W., Schillstr. 8.

von Boguslawski, Albert (Pseudonym: Friedrich Wernau), geboren am 24. Dezember 1834, verheirathet mit Kamilla Schmidt seit 30. November 1869. Generallieutenant z. D., Militärschriftsteller, Historiker, auch mehrfach belletristisch thätig. — Ich erhielt Unterricht im Hause und auf dem Gymnasium zu Sankt Maria Magdalena in Breslau, machte, nachdem ich 1852 beim 10. Infanterie-Regiment eingetreten war, die militärischen Prüfungen durch und wurde am 11. November 1854 Offizier. Im Laufe meiner Dienstzeit stand ich bei sechs Regimentern. Ich machte die Feldzüge 1864, 1866, 1870/71 mit und erhielt bei Wörth das Eiserne Kreuz II. Klasse, am Mont Valérien 19. Januar 1871 das Eiserne Kreuz I. Klasse. 1872 Stabsoffizier, 1883 Regimentskommandeur, 1888 Brigadekommandeur, 1890 Generallieutenant von der Armee und wurde in demselben Jahre zur Disposition gestellt. Meine taktischen Schriften gewannen eine sehr grosse Verbreitung, die „Taktischen Folgerungen" wurden in 7 Sprachen übersetzt. Meine letzte aktive Stellung war Brigadekommandeur in Breslau. Ich besitze ausser den Eisernen Kreuzen: Rothen Adlerorden II. Kl. mit dem Stern; Kronenorden II. Kl. mit Stern; Hohenzollernschen Hausorden II. Kl.; Grosskreuz des Franz-Joseph-Ordens; Stanislaus II. Kl. mit Schwertern.

Meine Hauptwerke sind: „Die Entwickelung der Taktik von 1793 bis zur Gegenwart", „Taktische Folgerungen aus dem Kriege von 1870/71", bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1869 resp. 1872; mehrere andere kriegswissenschaftliche und geschichtliche Werke, unter denen „Die Nothwendigkeit der zweijährigen Dienstzeit," F. Luckhardt, Berlin 1891; „Das Leben des Generals Dumouriez", F. Luckhardt, Berlin 1878; „Der Krieg der Vendée gegen die Französische Republik", E. S. Mittler & Sohn, 1894. „Die Kinder des Vaterlandes", Roman. Trewendt, Breslau 1876. Wohnung: Berlin W., Bayreutherstr. 17 a.

Bohl, August, geboren den 16. Dezember 1851 in Köln a/Rh., verehelicht seit dem 2. Dezember 1885. Journalist, Redakteur und Berichterstatter für Industrie, Handel und Börse der „Kölnischen Zeitung". Studirte anfänglich Baufach und Kunstgeschichte von 1870—1874 auf den technischen Hochschulen zu Aachen und Stuttgart, sowie später 1877—1878 in Berlin. Unternahm 1874 und 1875 künstlerischer Studien halber eine Reise nach Italien, die ihn 10 Monate an dieses Land fesselte. Ging dann äusserer Verhältnisse wegen zur Presse über; war vom Frühjahr 1880 bis zum Herbst 1881 bei der Redaktion der Gegenwart" thätig und ist seit 1. Juli 1885 bei der „Kölnischen Zeitung" beschäftigt. Mitglied des Vereins „Berliner Presse" seit 1887. Wohnung: Berlin W., Hohenzollernstrasse 10.

Bolle, Emil, geboren den 3. Mai 1844 zu Berlin, seit dem Jahre 1878 verheirathet mit der ehemaligen Konzertsängerin und Pianistin Anna Ohmann. Bildhauer und Portraitmaler. Besuchte die Berliner Kunstakademie vom Jahre 1859—1862 und war gleichzeitig im ersten Studienjahre Schüler des Prof. A. Fischer zu Berlin, später des Bildhauers Fr. Dietrich ebendaselbst. Ging im Jahre 1863 von Berlin nach Hamburg und kehrte Ende 1864 nach Berlin zurück, wo ich abwechselnd im Atelier des Prof. Hagen und selbstständig arbeitete. Zeichnerisch nebenher auch immer besonders thätig, übernahm ich im Jahre 1873—1875 für den Kunstverlag die Reproduktion der bedeutendsten Meisterwerke der Dresdener Galerie. Dann wieder von 1877—1879 ebenso die der Berliner Kgl. Galerie. Ein Unternehmen (1875—1877), den Geschmack des Berliner Publikums in Errichtung von Epitaphieen zu läutern,

scheiterte vollständig an der norddeutschen spiessbürgerlichen Natur und Sparsamkeit, trotz des Beifalls der ersten Architekten und Bildhauer. Die im Charakter des Père-Lachaise schon ausgeführten Denkmäler, sowie die Vorräthe des besten Rohmateriales musste ich für Schleuderpreise meinen Konkurrenten überlassen, welche nichts versäumt hatten, mein Aufkommen zu verhindern. Eine Reihe von Modellen noch nicht ausgeführter Monumente gab ich für keinen Preis fort, sondern vernichtete sie. Nach vergeblichen grossen Opfern und grossen Verlusten gab ich die Sache auf. Seitdem bin ich als Bildhauer wie auch als Maler, besonders im Portraitfach beschäftigt. Wohnung: Berlin NW., Rathenowerstrasse 94.

Bonn, Ferdinand, wurde 1861 zu Donauwörth in Bayern geboren, verlebte seine Jugend in Ansbach, Bayreuth und München und empfing hier seine Vorbildung für den Beruf eines Juristen. Nach Abschluss seiner Studien ging er 1885 zur Bühne und trat mit Possart in Nürnberg zum ersten Mal als Derwisch in „Nathan der Weise" auf, worauf er für das Deutsche Theater in Moskau engagirt wurde. Im folgenden Jahre trat er in den Verband des Münchener Hoftheaters und 1891 erfolgte seine Berufung an das Hofburgtheater in Wien. Seit 1896 in Berlin am Theater des Westens. Schriften: Anna Helene (Drama), 1894. — Familienbande (Lustspiel), 1894. — Militairhumoresken, 2 Bdchn., 1894.

Bopst, Emil, Architekt, geboren in Wehr bei Pückingen, bad. Schwarzwald, am 29. Oktober 1864, bezog nach Absolvirung einer höheren Bürgerschule 1881 die grossherzogl. Baugewerkeschule zu Karlsruhe. Entschied sich aber bald, seiner Neigung entsprechend, für die dekorative und kunstgewerbliche Richtung. Besuchte 3 Jahre die grossherzogliche Kunstgewerbeschule zu Karlsruhe, Prof. Götz, Hammer, Schick, auch die königliche Kunstschule zu München, Prof. Barth, 1885 und zuletzt die königl. akademische Hochschule für die bildenden Künste, Berlin, Prof. Brausewetter und Thumann. Selbständige Thätigkeit in hiesiger Stadt im Entwerfen und Zeichnen von Façaden, Villen, sowie fast für alle kunstindustriellen Branchen, insonderheit für Kunstschlosserei, Bronce- und Eisenguss, datirt seit 1888. Verheirathet in Berlin 1894. Verfasser des Werkes „Moderne Beleuchtungs-

körper für elektrisches Licht und Gas", Verlag von Ernst Wasmuth, Berlin 1895. Mitarbeiter diverser Fachzeitschriften. Mitglied des Kunstgewerbevereins Berlin. Wohnung: Berlin NW., Claudiusstrasse 3.

Borgstede, Else von, geboren den 10. März 1866 zu Leppin in Pommern als zweite Tochter des Rittergutsbesitzers August v. Borgstede. Genoss ihre Schulbildung durch Hauslehrer. Verfasserin von Märchen, Gedichten, Kindergeschichten und Skizzen, welche in bedeutenden Frauenblättern erschienen Wohnung: Lichtenberg b/Berlin, Prinzenallee 17.

Borgstede, Emmy von, geboren den 31. August 1864 zu Leppin in Pommern als älteste Tochter des Rittergutsbesitzers August v. Borgstede. Genoss ihre Schulbildung durch Hauslehrer und vollendete dieselbe zu Bautzen in der Selekta. Seit mehreren Jahren als Verfasserin grösserer Romane, Novellen und Skizzen thätig, hauptsächlich in Zeitungen. Wohnung: Lichtenberg bei Berlin, Prinzenallee 17.

Bornstein, Arthur, prakt. Zahnarzt. Geboren in Breslau am 23. März 1867. Studirte in Breslau, Berlin, Bern. Staatsexamen in Berlin 1888. Verfasser von „Klippen", Deutsche Schriftsteller-Genossenschaft 1894, Berlin. „Der Theaterarzt", Ph. Reclam jun., Leipzig 1895. Novellen, Humoresken, wissenschaftliche Abhandlungen. Gedichte. (Deutsches Dichterheim; Gesellschaft). Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstrasse 163.

Bovenschen, Albert, Dr. phil., ist am 27. Dezbr. 1864 in Ostrowo, Pr. Posen, geboren. Bovenschen besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, das er nach bestandener Reifeprüfung Ostern 1882 im Alter von $17^1/_4$ Jahren verliess, um in Breslau die Universität zu beziehen. Bereits Ostern 1883 ging er nach Leipzig, um dort unter Friedrich Zarncke, Georg Curtius und Otto Ribbeck und unter Wilhelm Roscher Germanistik, klassische Philologie und Volkswirthschaft zu studiren. Einen längeren Aufenthalt in München abgerechnet, wo er auf der Staatsbibliothek Handschriften kollationirte und daneben im Verkehr mit Künstlern und Journalisten fröhliche, angeregte Stunden verlebte, verbrachte er den Rest seiner Studienzeit in Leipzig, bis er März 1887 sich an der dortigen philosophischen Fakultät den Doktorhut erwarb.

(„Untersuchungen über Johann von Mandeville und die Quellen seiner Reisebeschreibung".) Schon auf der Universität hegte Dr. Bovenschen den Wunsch, nach vollendetem Studium sich der Journalistik zuzuwenden. Familienrücksichten bestimmten ihn jedoch, für's erste diese Absicht aufzugeben; so siedelte er im Sommer 1887 nach Marburg über, mit dem Gedanken, an der dortigen Universität sich als Privatdozent zu habilitiren. Zur Ausführung dieses Planes kam es jedoch nicht, vielmehr beschäftigte sich Dr. Bovenschen während der zwei folgenden Jahre theils mit volkswirthschaftlichen und litterarischen Studien, theils machte er grössere Reisen. Am 1. April 1889 nahm er seinen Wohnsitz in Berlin, wo er eine Zeit lang an der Königl. Universitätsbibliothek beschäftigt war. Sehr bald aber bot sich ihm Gelegenheit, seine lange gehegte Absicht ausführen zu können; er trat in die Redaktion eines grösseren Berliner Blattes, wo er während $1^1/_2$ Jahre bemüht war, sich die Anfangsgründe der journalistischen Technik anzueignen. Im Jahre 1892 wurde er, nachdem er für auswärtige, u. a. auch ausländische deutsche Blätter korrespondirt hatte, politischer Redakteur an der später eingegangenen Zeitung „Der Abend". Im Februar 1893 wurde der „Bund der Landwirthe" begründet; mit grossem Interesse verfolgte auch Dr. Bovenschen die agrarische Bewegung und als der Ruf an ihn erging, übernahm er die verantwortliche Redaktion der „Correspondenz des Bundes der Landwirthe"; auch als Bundesredner war er in der Agitation thätig. Persönliche Differenzen veranlassten ihn, die Leitung der Redaktion der Bundeskorrespondenz am 1. April 1894 niederzulegen. Am 1. Juli dess. Jahres trat Dr. Bovenschen dann in die Redaktion der „Berliner Neuesten Nachrichten" ein, der er zur Zeit noch angehört. Wohnung: Berlin W., Grossgörschenstrasse 10, I.

Braunschweig, Rosa, dramatische Lehrerin, geboren den 18. Juni 1850 zu Neu-Paleschke in Westpreussen als jüngste Tochter des dortigen Pfarrers, bewies schon als Kind, dass die idyllische Gleichmässigkeit eines Pfarrhauses nicht ihr Lebenselement sein würde. Den weiblichen Handarbeiten und dem Kochen sehr abgeneigt, tummelte sie sich gern auf dem grossen Landbesitz, der ihrem Vater neben der Pfarrstelle gehörte, verstand und beaufsichtigte alle ländlichen Arbeiten, so dass

man sie scherzend in der Gegend „den kleinen Inspektor“ nannte. Ihre wissenschaftliche Ausbildung erhielt sie zunächst durch eine Gouvernante, dann durch 2 Hauslehrer. Als sie circa 12 Jahre zählte, liess sich ihr Vater pensioniren und die Familie zog nach Danzig. Hier lernte sie das Theater kennen, und Friederike Gossmann in ihren Glanzrollen wurde ihr Ideal. Ihr früherer Wunsch, Diakonissin zu werden, war vergessen, und das einzige Ziel ihres Strebens war die Bühnenlaufbahn, aber derselben stellten sich durch Familie und Gesinnung der Angehörigen grosse Hindernisse entgegen. Nur ihren Bruder, der als Offizier in Danzig stand, konnte sie für den Plan gewinnen, er ging mit ihr zu dem z. Z. gastirenden Hermann Hendrichs, der ein sehr günstiges Urtheil über das aufkeimende Talent des jungen Mädchens gab und sie an die bekannte dramatische Lehrerin Adele Glassbrenner nach Berlin empfahl. Nach dem Tode der Mutter gab der Vater den Bitten der Tochter endlich nach, und sie erhielt die Mittel zur Ausbildung. Rosa legte als Schauspielerin den Adelstitel ihrer Familie ab und begann mit 16 Jahren ihre Theaterlaufbahn als muntere Liebhaberin am Landestheater zu Graz. Dann folgten Engagements in Danzig, Potsdam, Rostock, Düsseldorf, Riga und an den Hoftheatern zu Neu-Strelitz und Coburg. Sehr bald ging sie in das Fach der Conversations- und ersten Liebhaberinnen über und spielte schliesslich Heroinen. Diese Vielseitigkeit kommt ihr jetzt, wo sie die Bühne verlassen und seit 12 Jahren in Berlin als dramatische Lehrerin wirkt, sehr zu Statten. In ihrer Lehrthätigkeit hat sie vortreffliche Erfolge aufzuweisen, denn eine Reihe namhafter Schauspieler und Schauspielerinnen ist aus ihrer Schule hervorgegangen. Auch war sie die erste Lehrerin, die den Grundsatz vertrat, dass theoretisches Rollenstudium im Zimmer nicht genüge, sondern praktische Bühnenausbildung damit Hand in Hand gehen müsse. Daher übernahm sie seit 5 Jahren die Leitung eines Ensemble-Gastspiels, welches in den Wintermonaten wöchentlich je 1 Mal in Potsdam und Spandau spielt. Zwischen den dazu engagirten Schauspielern haben die Schüler Gelegenheit, sich volle Bühnensicherheit zu erwerben. Das von ihr kultivirte Repertoir ist das eines jeden Stadttheaters und umfasst Drama, Schau- und Lustspiel, sowie Posse. Wohnung: Berlin W., Linkstr. 17.

Brausewetter, Ernst, geboren den 2. Juni 1863 zu Königsberg i. Pr., seit 1886 verheirathet. Novellist. („Eifersucht“, Berlin 1897). Theater- und Litteratur-Kritiker, Essaiist, namentlich Arbeiten über skandinavische uud deutsche dramatische Litteratur. („Nordische Meisternovellisten“, Berlin 1896). Ausserdem Arbeiten über Hygiene, so die Schrift über „Abhärtende Kindererziehung“, Wiesbaden 1892. Auch vielfach als Uebersetzer thätig aus dem Dänischen, Norwegischen, Schwedischen, Französischen und Holländischen. Redigirte Zeitschriften in Zürich, München und Berlin. Mitherausgeber von „Knecht Ruprecht, Kinderweihnachtsblatt“. Wohnung: Berlin, Leipzigerstrasse 4.

Brausewetter, Otto, geboren in Saalfeld (Ostpreussen) am 11. September 1835, Maler, Professor, ordentliches Mitglied der königl. Akademie der Künste, seit 1882 Lehrer an der Akademischen Hochschule, unverheirathet, seit 1869 in Berlin ansässig. Wohnung: Berlin W., Genthinerstr. 33.

von Bredau, Cora, geboren den 21. September 1870 als Tochter eines Offiziers in Berlin. Als Kind zeigte ich schon grosse Neigung zur Musik und erhielt auf meinen Wunsch Klavierunterricht. Ich lernte schnell und erlangte bald eine ganz bedeutende Technik. Als ich erwachsen war, genügte mir das Klavierspielen schliesslich nicht mehr und begann ich Gesangstudien bei Frau Jachmann-Wagner zu machen. Da dieselbe aber keine Privatstunden mehr geben wollte, ging ich von ihr fort und zu unserer Hofopernsängerin Frau Herzog, wo ich 2 Jahre sehr fleissig studirte. Ihrem vorzüglichen Unterricht verdanke ich mein ganzes Können. 1893 im letzten Jahre meines Studiums begann ich selbst Unterricht zu ertheilen und habe in meinem Beruf als Gesanglehrerin schon viel Anerkennung gefunden. An einem öffentlichen Auftreten als Konzertsängerin war ich leider bisher durch besondere Umstände verhindert. Wohnung: Berlin W., Friedrich-Wilhelmstrasse 20.

Brentano, Fritz, geboren am 17. Februar 1840 zu Mannheim, erhielt dort seine Schulbildung und wandte sich frühzeitig der Schriftstellerei zu. Von Mainz kam er 1880 nach Berlin und diesen Ort hat er auch mit geringen Unterbrechungen als Wohnsitz festgehalten. Im Jahre 1881 zeichnete er als Chefredakteur der „Berliner Neuigkeiten“, 1882—83 als Chef-

redakteur der „Berliner Presse“, war 1884—87 Redakteur des „Berliner Lokalanzeigers“, lebte seitdem als unabhängiger Schriftsteller daselbst und übernahm 1894 die Redaktion der „Berliner Theaterzeitung“. Schriften: Gedichte, 1871. Wohnung: Berlin SW., Zimmerstr. 31.

Breslaur, Emil, Professor, geboren am 29. Mai 1836 zu Kottbus, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, beschäftigte sich nach dem Abgange von der Schule hauptsächlich mit dem Studium der neueren Sprachen, den hebräischen Wissenschaften, der Litteratur und Musik und wurde nach Ablegung des Lehrerexamens im Seminar zu Neuzelle zum Religionslehrer und Prediger an der jüdischen Gemeinde seiner Vaterstadt gewählt. 1863 trat er als Schüler in das Stern'sche Konservatorium in Berlin, studirte bis 1867 Klavier (Jean Vogt und H. Ehrlich), Orgel (Schwantzer), Komposition (Kolbe, Weitzmann, Flodoard Geyer, Kiel), Partiturspiel und Direktion (Jul. Stern). Von 1868 bis 1879 Lehrer der Theorie, des Klavierspiels und der Methodik des Musikunterrichts an der „Neuen Akademie der Tonkunst“ des Prof. Dr. Th. Kullack. Zu derselben Zeit Musikreferent am Berliner Fremdenblatt, wie früher an der Musikzeitschrift: Echo und zur Seite Flodoard Geyers an der Spener'schen Zeitung. Am 1. Jan. 1878 erschien die erste Nummer der von ihm herausgegebenen musikpädagogischen Zeitschrift: Der Klavier-Lehrer. Nach 11-jähriger Thätigkeit verliess er Kullack und eröffnete 1879 das Berliner Seminar zur Ausbildung von Klavierlehrern und Klavierlehrerinnen, das er später zu einem Konservatorium erweiterte. Am 19. Februar 1879 begründete er den „Verein der Musiklehrer und -Lehrerinnen“ zu Berlin und später den „Verband deutscher Musiklehrerinnen“ zur Unterstützung in Krankheitsfällen und zur Förderung der idealen Interessen des Musiklehrerstandes. Seit 1883 ist B. als Nachfolger seines Lehrers, des Prof. Julius Stern, Chordirektor an der Berliner Reform-Synagoge. Von seinen verdienstvollen Werken sind die wichtigsten: Technische Grundlagen des Klavierspiels (1889, 4. Aufl.). Technische Uebungen für den Elementar-Klavierunterricht, Notenschreibschule Heft I, II (6.), III und IV (4. Aufl.). Methodik des Klavierunterrichts (von Hartog in's Holländische übersetzt), Klavierschule (1896, 13. Auflage), Musiklexikon, Melodiebildungslehre, Klavierwerke, geistliche

und weltliche Lieder und Chöre, Bearbeitungen verschiedener Etüden und anderer instruktiver Werke von Czerny, Lemoine, Diabelli, Mozart. B. ist Herzogl. Meiningen'scher Professor, Ritter des Königl. Preuss. Kronenordens, des Königl. italienischen Sankt Mauritius- und Lazarus Ordens, des Herzoglich Meiningen'schen Verdienst-Ordens für Kunst und Wissenschaft, des Braunschweigischen Löwenordens II. Klasse, ausserdem Meister und Ehrenmitglied des Freien deutschen Hochstifts, Ehrenmitglied der Königl. Philharmonischen Akademie zu Bologna und Mitglied bene merito der Königl. Akademie S. Cäcilia in Rom. Wohnung: Berlin N., Oranienburgerstrasse 57.

Brock, Frieda, ist am 2. Dezember 1873 in Berlin geboren. Gleich ihren Eltern beseelte auch sie der Drang, zum Theater zu gehen. Nachdem sie in Berlin, später in Hamburg die Schule besucht hatte, wandte sich Frieda Brock der Bühne zu. Eine Theaterschule hat sie nie besucht und gerade die Thatsache eines natürlichen, nicht durch die übliche Konvention beengten Könnens lässt ihre interessanten Schöpfungen um so bedeutender erscheinen. Als kleines, munteres Schulmädchen trat sie schon vor das Publikum als Walter Tell, Karl im „Götz von Berlichingen" u. a. m. Ein erstes Engagement verpflichtete Frieda Brock für Görlitz, dann ging es weiter nach Halle, auch dem Liegnitzer bewährten Stadttheater hat sie als Mitglied angehört, es folgte Lübeck und Magdeburg, wo sie ihr jetziger Direktor in der wenig bedeutenden Rolle der Beate im „Tropfen Gift" sah und sie sofort auf vier Jahre nach Berlin an das Neue Theater und Residenz-Theater engagirte. Ihre Antrittsrolle, welche entscheidend für ihre Laufbahn werden sollte, war das Annchen in der „Jugend" und die Zeitungen waren des Lobes der Künstlerin voll. Wohnung: Berlin, Leipzigerstr. 29.

Brock, Isidor, Dr. jur. und Rechtsanwalt beim Kgl. Landgericht I zu Berlin. Geboren zu Gnesen am 17. August 1858, besuchte das Gymnasium, kam dann nach Berlin und studirte hier Rechts- und Staatswissenschaften. Auf Grund der bestandenen grossen Staatsprüfung wurde er zum Gerichtsassessor mit dem Dienstalter vom 11. Juli 1887 ernannt und dem Kgl. Amtsgericht I zu Berlin zur Beschäftigung überwiesen. Vom 21, November 1887 wurde er zur Rechtsan-

waltschaft bei dem Kgl. Landgericht I zu Berlin zugelassen. Seit 1894 verheirathet mit Margarete Graetz. Wohnung: Berlin, Friedrichstrasse 112b.

Brockmüller, Paul, Geschichts- und Bildnissmaler, geboren in Wölschendorf in Mecklenburg-Schwerin am 24. April 1864. Besuchte das Realgymnasium zu Schwerin i. M. und begann Ostern 1883 seine Studien auf der Berliner Akademie. 1888 bis 1889 war er in Rom, seit 1889 ist er in Berlin ansässig und beschickt alljährlich die grossen Kunstausstellungen. Ausser mehreren Portraits arbeitet er jetzt an einem grossen figurenreichen Altarbild. Wohnung: Berlin SW., Grossbeerenstr. 69, pt.

Bröker, Wilhelm, Landschaftsmaler, vorwiegend auf dem Gebiet kleiner landschaftlicher Stimmungsbilder. Geboren am 6. Februar 1848 zu Berlin, widmete er sich nach beendeter Schulzeit zuerst der Holzschneidekunst, ging 1869 auf kurze Zeit nach Stuttgart, um sich daselbst in diesem Kunstzweige weiter auszubilden, von dort zurückgekehrt, betheiligte er sich an der Ausführung von Holzschnitten zu dem Werke ,,Der deutsche Krieg von 1866" (Verlag der damaligen Kgl. Geh. Oberhofbuchdruckerei (Verlag R. v. Decker) und verschiedener Anderer. In der Berliner Akadem. Ausstellung von 1870 stellte er zum ersten Mal eine Anzahl von Abdrücken seiner Arbeiten auf diesem Gebiet aus, ebenso brachten die Berliner Akad. Kunstausstellungen von 1876 und 1877, später auch Ausstellungen der vervielfältigenden Künste in Nürnberg und Wien, Arbeiten dieser Art von ihm. Im Jahre 1872 versuchte er, in der Lithographie sich eine neue Erwerbsquelle zu schaffen, da es ihm nicht gelang, im Holzschnitt genügend Aufträge zu erhalten. So beschäftigte er sich nun abwechselnd mit diesen beiden Künsten, wodurch es ihm möglich wurde, im Jahre 1873 seine treue Lebensgefährtin Mathilde, geb. Pauels, heimzuführen und einen eigenen Hausstand zu gründen, welcher im Jahre 1875 durch die Geburt einer Tochter, Thilde Bröker, um etwas vergrössert wurde. Jedoch fand er in der Ausübung der beiden schon oben genannten Kunstzweige keine rechte Befriedigung, das immerwährende Nachahmen von Werken anderer Künstler sagte ihm nicht mehr zu. Selbstschaffen war sein Streben, sich losringen von einer mehr oder weniger abhängigen

Thätigkeit, zu welcher ihn lediglich die Verhältnisse zwangen. Er versuchte daher, was schon längst sein Lieblingswunsch war, sich in seinen freien Stunden der Malerei zu widmen. Es begann nun eine Zeit schweren Ringens für ihn; bis spät in die Nacht hinein musste er arbeiten, einen Theils, um sich die Mittel zur Erhaltung seines Hausstandes, andern Theils aber, um einige Stunden des Tages für seine malerischen Studien zu erübrigen. Welche Hindernisse und Widerwärtigkeiten zu überwinden waren, bis er endlich seine Mühen belohnt und seinen Lieblingswunsch erfüllt sah, werden diejenigen am besten beurtheilen können, die gleich ihm sich ohne Schule und Meister selbst einen Beruf haben schaffen müssen. Bekannt wurde er als Maler durch seine landschaftlichen Stimmungsbilder „Herbstmorgen", „Nach dem Regen", „Waldinneres", Stimmungsbilder aus Wald und Flur, „Im Walde", „Am Waldessaum", „Regnerischer Tag", „Ein Sonnenblick", „Regen und Sonnenschein", „Abend". „Winter". „Abziehendes Unwetter", „Mondaufgang", „Am Flusse", „In der Ebene", „Waldeinsamkeit", „Herbstlich Laub", „Weg zum Dorfe", „Jagdschloss", „Dorfteich", „Waldsee", „Waldesmitte", „Im Park". u. A. m. Werke, welche auf den grossen Berliner Kunstausstellungen des letzten Dezenniums zur Ausstellung kamen. Ist Mitglied des Vereins Berliner Künstler und der Deutschen Kunstgenossenschaft. Wohnung: Berlin N., Wörtherstr. 8.

Bruchmann, Curt, Dr. phil., Prof., geboren am 30. März 1851 in Wollstein, besuchte, auf dem Gymnasium in Lissa (Posen) vorgebildet, von Ostern 1870 ab die Berliner Universität, um Philologie und Philosophie zu studiren. Eine im Winter 1870—1871 bearbeitete Preisaufgabe über die angeborenen Ideen, die im Aug. 1871 den Kgl. Preis (Medaille) erhielt, bildete den Grund der Dissertation, mit der Verf. im Sommer 1873 promovirte. Im Sommer 1875 machte er das Oberlehrer-Examen. Seit Ostern 1877 ist er am Kölln. Gymnasium. Seine wissenschaftliche Neigung ist die psychologische Betrachtung der Sprache und Litteratur; die bisherige Hauptarbeit „Psychologische Studien zur Sprachgeschichte", Leipzig 1888. Ausserdem lieferte er Beiträge für die Zeitschr. für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft (Bd. 9—20), rezensirte Bücher, schrieb seit 1876 in Monatsschriften (u. a. über

Völkerpsychologie, Herm. Lotze, G. Th. Fechner, Schopenhauers Theorie von der Musik, die Dichtersprache, Mexikan. Poesie.) In der Sammlung Virchow-Holtzendorff erschien 1882 „Ueber die Darstellung der Frauen in der griech. Tragödie", 1887: „Wilh. v. Humboldt". Verheirathet seit April 1879. Wohnung: Berlin SO., Schmidstr. 24.

Brüning, Edmund, geboren am 21. Dezember 1865 zu Rapen (Kreis Recklinghausen). Genre- und Portraitmaler, ausserdem Illustrator, hauptsächlich auf dem Gebiet der Historie und des modernen Salonfachs. An der Düsseldorfer Kunst-Akademie, zuletzt als Schüler Prof. Peter Janssen's. Seit Ende 1892 in Berlin selbständig arbeitend. Wohnung: Berlin W., Nollendorfstr. 25. Atelier: W., Kleiststr. 11.

Brütt, Adolf, Bildhauer, geboren am 10. Mai 1855 zu Husum, verheirathet mit Margarete Schillbach aus Potsdam seit 9. Juni 1884. Vom vierten Jahr in Kiel als Sohn des Portraitmalers und Photographen Brütt bis zum siebzehnten Jahre in üblicher Weise ausgebildet, dann drei Jahre Steinmetzlehrling, darauf Steinmetz in München 1875. Dann abwechselnd Schüler in der Akademie in Berlin und Steinmetz bis 1878. Hierauf ein Jahr in Schwerin, wo ich den Grossherzog modellirte und dann andauernd nach Berlin und 1. Mai 1896 in Berlin Professor. Meine erste bessere Arbeit ist: „Gerettet", dann „Eva", beide in der National-Galerie, hierauf „Schwerttänzerin". 1895/96 Kaiser Wilhelm-Denkmal für Kiel. Wohnung: Berlin W., Lützowstr. 82.

Brunkal, Erich, geboren zu Berlin am 6. Januar 1859, erhielt seine Ausbildung auf der Berliner Kunst-Akademie und ging nach Beendigung seiner Studien nach Schweden, wo er unter Leitung seines Vaters, welcher als hervorragender Künstler am National-Museum zu Stockholm an der Wiederherstellung alter Meister thätig war, einige Jahre Gemälde renovirte. Nach Berlin zurückgekehrt, wandte er sich hauptsächlich der Bildnissmalerei zu und neben dieser dem Genre. Hauptwerke; bekannt durch Ausstellungen, sind: „Eine Vision", „Märtyrer", „Gebet", „Einkehr", „Heilige Idylle". — Das kleine Genre ist vielfach durch photographische Reproduktionen und Holzschnitt dem Publikum bekannt geworden. Wohnung: Berlin SW., Halleschestr. 19.

Büchmann, Helene, geboren zu Berlin, Wittwe des Professors Dr. Georg Büchmann, Verfasser von ,,Geflügelte Worte", Portraitmalerin. Hauptwerke: Portraits der Fürstin Alma zu Carolath-Beuthen, des Prinzen und der Prinzessin Biron von Kurland, Prinzessin Helene Radziwill, Erbprinzessin Reuss j. L., Prinz und Prinzessin zu Salm-Horstmar, Gräfin Brühl, geb. Gräfin Gneisenau, Graf und Gräfin zur Lippe-Biesterfeld, Geheimrath Prof. von Bergmann, Geheimrath Prof. Auwers usw. usw. Studirte in Berlin, München und Paris. Wohnung u. Atelier: Berlin W., Bülowstr. 1. Empfängt im Atelier Sonnabends von 4—7 Uhr.

Bürger, Robert, geboren am 7. Dezember 1865 zu Pfullendorf im Hegau. Besuchte das Gymnasium in Tauberbischofsheim, 1881 die Kunstgewerbeschule in Karlsruhe bis 1884, von da bis 1886 die Akademie der bildenden Künste in München. Ein schweres Augenleiden unterbrach darauf meine Thätigkeit $1^1/_2$ Jahr. 1888 kam ich nach Berlin, neben kunstgewerblichem Verdienst bildete ich mich künstlerisch weiter aus. Von 1890 hauptsächlich in Portraits thätig. Hauptwerke: Graf v. d. Gröben 1893, Knabenportrait des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Böttcher 1892 in der Ausstellung, Damenportrait mit ,,Anmut" betitelt, Kinderbild der von Trotha. Ausserdem Erfinder mehrerer Spiele, wovon zehn im Vertrieb sind, darunter ein ganz neues Kriegsspiel. Wohnung: Berlin W., Keithstrasse 10.

Bürstenbinder, Elisabeth, pseud. E. Werner, wurde am 25. November 1838 zu Berlin als die Tochter eines wohlhabenden (1861 †) Kaufmanns geboren, verlebte in gesicherten und gesellschaftlich angenehmen Verhältnissen eine ziemlich einsame Kindheit, da der Vater sie und ihre beiden Brüder fast gänzlich von der Gesellschaft fernhielt, und so wiesen Erziehung und Bildung sie frühzeitig auf innere Erlebnisse hin. Ihre Mutter ersetzte ihr alle Kinder- und Jugendfreundschaften, und später fand die Tochter bei derselben die vollste Hingebung an ihre Interessen. Als Schriftstellerin trat sie zuerst mit kleineren Erzählungen in einem süddeutschen Blatte auf; doch machten erst ihre in der „Gartenlaube" erschienenen Romane, die ein ausgezeichnetes Erzählertalent bekunden, ihren Namen allgemein bekannt. Mit Ausnahme ihrer jährlichen Sommerreisen, die sie vor Einseitigkeit schützten, das poetische Ge-

müth anregten und ihren Gesichtskreis erweiterten, hat sie Berlin nie verlassen, und lebt sie noch jetzt daselbst im Hause ihrer Mutter. Schriften: „Gartenlaubenblüthen" (Erzählungen); II, 1872 (Inhalt: „Ein Held der Feder". „Hermann"). „Am Altar" (Roman); II, 1873. „Glück auf!" (Roman); II, 1874. „Gesprengte Fesseln" (Roman); II, 1875. „Vineta" (Roman); II, 1877. „Um hohen Preis" (Roman); II, 1879. „Der Egoist" (Roman), 1882. „Gebannt und erlöst" (Roman); II, 1884. „Ein Gottesurtheil" (Roman), 1885. „Die Blume des Glücks" (Erzählung), 1885. „Adlerflug" (Erzählung), 1886. „Sankt Michael" (Roman); II, 1887. „Heimathklang" (Roman), 1887. „Die Alpenfee" (Roman); II, 1889. „Flammenzeichen" (Roman); II, 1890. „Gewagt und Gewonnen" (Erzählungen u. Novellen), 1891. „Freie Bahn!" (Roman), 1893. „Gesammelte Romane und Novellen"; X, 1893 usw. Wohnung: Berlin S., Elisabethufer 11.

Bulss, Paul, Königl. Kammersänger, Mitglied der Königl. Hofoper zu Berlin. Als Sohn eines Rittergutsbesitzers am 19. Dezember 1849 in der Mark Brandenburg geboren, zeigte Bulss schon als Knabe so grosse Liebe und Begabung zur Musik, dass der zwar strenge, doch sehr einsichtsvolle Vater den Bitten des Sohnes nachgab und denselben Professor Mantius zur Ausbildung zuführte. Späterhin studirte Bulss noch bei Prof. Engel in Berlin und Götze in Leipzig und trat, erst 19jährig, sein erstes Engagement in Lübeck an. Schon nach $1^1/_2$ Jahren finden wir Bulss als ersten Baryton am Hoftheater zu Kassel, dann als Königlichen sächsischen Kammersänger an der Hofoper zu Dresden wieder, wo er bis 1889 blieb, um alsdann nach Berlin überzusiedeln, dessen Hofoper er seitdem als erster Baryton angehört. Sein alljährlicher Winterurlaub führt Bulss zu Gastspielen und Konzerten nach nah und fern, die letzten Jahre namentlich nach Russland, Dänemark und Schweden, und besitzt er Orden und Medaillen in grosser Anzahl (z. B. Ritterkreuz des Königl. sächs. Albrechtsordens, Ritterkreuz des Herzogl. sächs. Ernestinischen Hausordens, Ritterkreuz des Dannebrogordens, Ritterkreuz des Königl. Rumänischen Kronenordens etc.) Hauptrollen sind: Telramund, Wolfram, Holländer, Heiling, Vampyr, Templer, Jago (Verdi), Johannes („Evangelimann" von Kienzl), Johann Rantzau, Alfio (Mascagni), Lorenzo Medici,

Tonio (Leoncavallo), Don Juan, Barbier von Sevilla, Jäger „Nachtlager", Valentin „Margarethe", Luna „Troubadour", Rigoletto, Renato „Maskenball", Nelusko „Afrikanerin". Wohnung: Berlin NW., Reichstagsufer 1.

Burdinski, Richard, geboren am 3. Januar 1862 in Insterburg, studirte nach Absolvirung des Gymnasiums in Halle, Berlin und Heidelberg Philosophie und Volkswirthschaft und wurde daselbst 1892 zum Dr. phil. promovirt, nahm dann seinen ständigen Wohnsitz in Berlin. Das Hauptgebiet seiner Thätigkeit: Sozial-Politik und Kritik. 1894 erschien von ihm die nationalökonom. Schrift „Die Produktivgenossenschaft als Regenerationsmittel des Arbeiterstandes". Er ist Mitglied der deutschen Schriftstellergenossenschaft. Wohnung: Berlin SW., Friedrichstr. 16.

Burg, Jacques, Schauspieler am Lessing-Theater zu Berlin und Schriftsteller. Geboren zu Berlin am 10. September 1867, Schüler des Königl. Wilhelms Gymnasiums, später des Andreanums in Hildesheim, widmete sich gegen den Willen seiner Familie der Bühnenlaufbahn, zuerst in Halle a/S., dann Petersburg, Düsseldorf, Hannover (Residenz-Theater), Hamburg (Thalia-Theater), Prag (Königl. Deutsches Landes-Theater), jetzt Berlin (Lessing-Theater) Anfangs im Fache der jugendlichen Helden thätig, wies ihn später der Rath Dr. Försters mehr auf das Gebiet des Konversationsstückes. Hauptrollen: Sittig, Adhémar, Feldt, Mittelbach usw. Als Feuilletonist und dramatischer Schriftsteller thätig. Seine Schau- und Lustspiele: „Die achte Todsünde", „Vermittler verbeten", „Der Gedichtsteller", „Künstlerblut", „Vorbestraft" wurden in der Provinz erfolgreich aufgeführt, doch gelang es ihnen bisher nicht, einen Platz im Berliner Repertoir zu erwerben. Wohnung: Berlin, Altonaerstrasse 13.

Busse, Carl, Schriftsteller, geboren in Lindenstadt-Birnbaum (Pr. Posen) am 12. November 1872, besuchte das Gymnasium zu Wongrowitz (Posen), wurde dort wegen allgemeiner Nichtsnutzigkeit relegirt und setzte seine Studien auf dem Militairpädagogium Bellona in Berlin fort. Anfang 1891 ging er als Hauptmitarbeiter der inzwischen eingegangenen „Litterarischen Blätter" nach Augsburg und siedelte ein Jahr später endgültig nach Berlin über. 1892 erschienen seine „Gedichte", die binnen kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebten. An der Ber-

liner Universität studirt er Litteraturgeschichte, Geschichte und Philosophie. Seine Hauptwerke ausser den „Gedichten" sind die 1895 erschienenen „Neue Gedichte", zwei grössere Erzählungen, „Ich weiss es nicht" und „Jugendstürme" und ein Novellenband „Träume; ausserdem eine Anthologie „Neuere deutsche Lyrik". Wohnung: Berlin W., Am Karlsbad 18, I.

Butze, Nuscha. Geboren in einem kleinen Städtchen Schlesiens, empfing Nuscha Butze von einer hochgebildeten Mutter — den Vater verlor sie leider früh — eine sehr sorgfältige Erziehung und betrat, einer ungewöhnlichen Neigung für das Theater folgend, bereits mit vierzehn Jahren die Bühne. Sie betrat in Augsburg zum ersten Male die Bretter und zwar als Lehrjunge Franz in der Costa'schen Posse „Das Mädel ohne Geld" und gefiel durch ihr natürliches Wesen und durch Anzeichen eines hervorragenden Darstellungstalentes. Wenige Wochen nach ihrem ersten Auftreten avancirte sie bereits zur ersten munteren Liebhaberin. Der Drang, das Streben nach weiter und höher führte sie zunächst über einige kleine österreichische Bühnen nach Bozen, Innsbruck und Laibach. In letztgenannter Stadt machte sie soviel von sich reden, dass Direktor Steiner vom Theater an der Wien sie als erste Liebhaberin engagirte. In der österreichischen Kaiserstadt wirkte Nuscha Butze neben der Gallmeyer, neben Schweighofer und Girardi mit vielem Glück. Nachdem sie nun auch noch in Budapest und Dresden gespielt, sah Dr. August Förster, welcher zu jener Zeit mit Angelo Neumann gemeinsam das Theater in Leipzig leitete, die hochbegabte junge Künstlerin zu Marienbad. Er erkannte sofort das echte, bildungsfähige Talent und trat mit Nuscha Butze in Unterhandlung. Diese war jedoch schon zu einem Gastspiel nach Frankfurt a. M. verpflichtet und hatte ausserdem eine Einladung des General-Intendanten von Hülsen an das Königliche Schauspielhaus zu Berlin angenommen. Als sie indessen dort nicht die Beschäftigung fand, welche eine förderliche Weiterentwickelung ihrer Fähigkeiten versprach, folgte sie bald darauf dem wiederholten Rufe Dr. Försters nach Leipzig, und — von hier aus datirt sich eigentlich die rechte künstlerische Karrière Nuscha Butze's. Als Lorle in „Dorf und Stadt" trat die Künstlerin zu Anfang des Jahres 1880 vor das Publikum Leipzigs und hatte sofort die Sympathien der Kunstfreunde und der Kritik. Dann

folgten die Titelheldin von Lubliners „Die Frau ohne Geist“, Sardous „Dora“, Ilka in Mosers „Krieg im Frieden“, Cyprienne in Sardous „Divorçons“, Dorine in Molières „Tartüffe“ und viele andere, ein Erfolg immer grösser als der andere. Sie spielte muntere und sentimentale Rollen, alle gleich interessant, vom warmen Pulsschlag vollen Lebens bewegt. Als August Förster die Direktion in Leipzig niederlegte, folgte Nuscha Butze einem Engagements-Antrage an das königlich preussische Hoftheater in Wiesbaden, woselbst sie, getragen von der aufmunternden Gunst eines kunstverständigen, grossen internationalen Publikums, durch ernstes, eifriges Studium recht eigentlich ihr Talent zu seltener Vielseitigkeit entwickelte. Das erste Gastspiel in diesem vornehmsten Bade- und Luxusplatze Deutschlands erfolgte am 9. März 1882 als Lorle, das zweite Debut brachte die Dorine. Nuscha Butze wurde sofort für die königliche Hofbühne verpflichtet; sie trat am 1. September 1882 in deren Verband und blieb in Wiesbaden bis zum 1. September 1888. Sie war auch hier bald der allgemeine Liebling. Hermann Dickmann, Hans Wachenhusen, Gustav Freitag (dessen Adelheid Runeck in „Die Journalisten“ zu ihren entzückendsten Gestalten gehört), Friedrich von Bodenstedt etc. etc., kurz, die litterarischen und künstlerischen Kreise feierten sie ebenso wie die Gesellschaft Wiesbadens. Ganz besonders werthvoll war der kaum zwanzigjährigen Künstlerin die kunstverständige und kunstbegeisterte Familie A. Wilhelmj, in der bekanntlich alles verkehrt, was in Wiesbaden wirkt und nach Wiesbaden kommt und für höhere geistige Fragen lebt. In dieser Umgebung athmete Nuscha Butze so zu sagen nur „Kunst“, — sie gehörte zur Familie. Und das heisst viel!!! Der Geigerkönig August Wilhelmj, die ausgezeichnete Gesangsmeisterin Marie Wilhelmj, Dr. jur. Albert Wilhelmj (ein begeisterter, erfahrener Kunstkenner) — alle erkannten sofort die geniale Künstlerin. Und so wuchs sie heran, getragen von der Liebe und Verehrung der künstlerischen Kreise des hochinteressanten Weltplatzes Wiesbaden. Als im Sommer 1888 Ludwig Barnay an der Wiesbadener Hofbühne gastirte und Nuscha Butze neben ihm, namentlich in Shakespeares „Viel Lärm um Nichts“ (Barnay spielte den Benedikt, Nuscha Butze die Beatrice) Furore machte, gewann derselbe die Künstlerin für sein in der deutschen Reichs-

hauptstadt im Entstehen begriffenes Berliner Theater, welchem Nuscha Butze von Anbeginn angehört. Dann am Lessing-Theater. Jetzt am Theater des Westens. Verheirathete sich mit dem Dr. jur. Beermann, Reitinstitutsbesitzer. Wohnung: Berlin, Hardenbergstrasse 12.

Cabanis, George Paul Sylvester. (Aussprache meines Namens siehe Schmidt-Cabanis). Ich wurde in Berlin 4 Minuten vor Abschluss des Jahres 1859 geboren. Mein Weib Anna, geb. Kühn führte ich am 23. November 1887 heim. Ein Junge und drei Mädels sind unsere Freude und unsere Sorge. Der Hang zur Schriftstellerei entstand früh in mir. Ich besang schon als achtjähriger Knirps meine Kaninchen, das leider verloren gegangene Lied schloss mit den erhab'nen Worten: „Und sie jungten ruhig fort.“ Meine Stärke soll in der Gefühlsdichtung (zu Deutsch: Lyrik) liegen. Verlegt, leider nicht vergriffen, sind von mir: „Die Versuchung des jungen Jesus“, „Dietwart, Ein Sang von Nordlands Küsten“ und „Die Mär vom Jordansee“. Meine Geistesarbeit gilt dem Wegräumen der Ketten, genannt Dogmen, die einst der Menschheit herrlich dienten, indem sie die Leidenschaften zügelten, die aber jetzt, obschon längst vom Rost zerfressen und vielfach zerrissen, überall im Wege liegen und die weitere Entfaltung höherer Sittlichkeit hemmen. Ich weiss wohl, wie undankbar diese Arbeit ist, meine aber, dass sie gethan werden muss. Augenblicklich versuche ich, mich stützend auf David Strauss, die Ungereimtheiten der biblischen Berichte über den gewaltigsten Förderer der Sittlichkeit, Jesus, in dichterischer Form zurechtzulegen, um mir und hoffentlich auch Anderen diesen Mann menschlich nahe zu bringen. Ich gehöre dem Deutschen Schriftstellerverband an. Wohnung: Berlin SO., Köpenicker Str. 20a.

Cass, Minnie. Die Künstlerin ist 16 Jahre alt und die Tochter des verstorbenen Opernsängers Cass, der vor Jahren in Aachen und Köln sich eines guten Rufes erfreute. Minnie Cass ist also ein richtiges Theaterkind. Schon als $3^1/_2$ jähriges Mädchen trat sie in Aachen vor das Publikum. Später entpuppte sie sich als leibhaftiger Kobold. Ihrem Nachahmungstalent verfiel Jeder. In Solovorträgen kopirte sie schon als Sechsjährige bekannte Persönlichkeiten. Früh entwickelte sich ihre Stimme und eine besondere Befähigung für die Tanzkunst liess sie

ein Genre pflegen, welches ihrem wilden Naturell so recht kongenial war. Direktor Schultz vom Berliner Zentraltheater hat das junge Talent entdeckt. Jetzt steht die 16jährige Künstlerin neben Emil Thomas, dem grössten Komiker, und hängt an dessen Lippen, um dem Meister — Pointen abzulauschen. In der zugkräftigen Posse „Eine tolle Nacht" theilt sie sich mit dem grossen Künstler in den allabendlichen stürmischen Beifall. Wohnung: Berlin, Strelitzerstr. 41.

Cebrian, Adolf, Musiker, geboren zu Nizza am 13. Januar 1838, trat mit Gymnasial-Bildung und Abiturienten-Zeugniss beim Militär ein, wurde Offizier und machte zuerst als aktiver, dann als Landwehr-Offizier die Kriege von 1864, 66 und 70/71 mit. Sein Austritt aus der aktiven Armee erfolgte, um sich einem von frühester Jugend an gehegten Wunsche gemäss der Musik zu widmen. Nach vollendeten Studien unter Leitung des Dom-Kapellmeisters Brosig, des Leipziger Konservatoriums und Karl Reinecke's nahm er seine erste Stellung als Lehrer am Stern'schen Konservatorium in Berlin an, setzte aber seine musikalischen Studien weiter fort, indem er hauptsächlich den Gesang unter Professor Stockhausen pflegte, dessen Hilfslehrer er wurde, während er gleichzeitig bei Professor Heinrich Bellermann kontrapunktierte. Er fand nun Anstellung als Gesanglehrer am Königl. Wilhelms- und bald darauf am Königstädtischen Gymnasium, in welcher Stellung er zum Königl. Musikdirektor ernannt wurde. Ausser einigen Klavier-Kompositionen und einer Symphonie hat er hauptsächlich Gesangs-Kompositionen veröffentlichen lassen, sowohl für einzelne Stimmen als auch für Chor. Nicht nur Lieder, Balladen, Romanzen und Motetten sondern auch für den Schulgesang eine Gesangschule zur Heranbildung jugendlicher Männerstimmen und zwei vaterländische Festspiele „Am Kyffhäuser und „Sedan" sind im Drucke erschienen. Auch die Oper „Mateo Falcone" zählt zu seinen Werken, und im Gesangunterricht ist er hauptsächlich auf gute Stimmbildung bedacht. Wohnung: Charlottenburg, Grolmanstr. 15.

Cohn, Alfred, pseud. Alfred Götze, geboren am 3. November 1859 zu Wüstegiersdorf in Schlesien. Unverheirathet. Journalist, litterarische Kritik, Uebersetzung. Wohnung: Charlottenburg-Berlin, Kantstrasse 19.

Conard, Julius, geboren am 9. September 1821 zu Königsberg i. Pr., erhielt seine Vorbildung auf dem dortigen Altstädtischen Gymnasium und bezog daselbst 1839 die Universität, um Medizin zu studiren. Zur Fortsetzung seiner Studien begab er sich bald nach Berlin. Gänzlich auf sich selbst angewiesen, gelang es ihm nicht, die Mittel zum medizinischen Staatsexamen aufzubringen, und war aus diesem Grunde gezwungen, die medizinische Laufbahn aufzugeben. Er trat zur philosophischen Fakultät über, hörte litterarhistorische philologische Vorlesungen etc. und war zur Erhaltung seiner Existenz als Hauslehrer thätig. Dies dauerte bis 1853. Von da an datirt seine schriftstellerische Wirksamkeit. Er bethätigte dieselbe hauptsächlich auf dem Gebiete der Journalistik und schrieb besonders kritische und litterarhistorische Aufsätze, aesthetische Essays etc., wozu sich namentlich, in späterer Zeit, kriminalistische und soziale Feuilletons gesellten. Letztere erschienen vorzugsweise in der Gerichtszeitung. Conard war in seinen jungen Jahren ein geschätzter Mitarbeiter der „Vossischen", „National-" und „Spencer'schen Zeitung", Ferner arbeitete er für das „Hauff'sche Morgenblatt", für die „Unterhaltungen am häuslichen Herd" (von Gutzkow herausgegeben) und das „Deutsche Museum" (herausgegeben von Robert Prutz). Nebenbei verfasste er jedoch auch grössere lyrische Dichtungen (Asträa) und ein Drama „Muhamed". Trotz hoher Begabung und unermüdlichen Fleisses blieb der materielle Erfolg für seine idealen Bestrebungen aus, und so wandte er sich denn im Anfang der sechsziger Jahre ganz der belletristischen Prosa zu. Er suchte mit grossem Geschick durch seine historischen Zeitromane die breiten Schichten des Volkes zu bilden, was ihm besonders durch die patriotischen Kriegsromane „Der siebentägige Krieg" und „Verlorene Kronen" (beide behandeln die preussischen Feldzüge in Oesterreich und am Main) gelungen ist. Erwähnenswerth sind ferner seine geschichtlichen Romane: „Das Opfer von Amalfi" (behandelt den Aufstand Masaniell'os) „Die Seherin von Louisiana", „Das Vermächtniss des Präsidenten" (enthalten die Geschichte des nordamerikanischen Bürgerkriegs von 1860 bis 1865) und „Katharina II, die Semiramis des Nordens". In dieser Thätigkeit wurde er Ende 1869 durch seine plötzlich erfolgte Erblindung jäh unterbrochen. Eine durch Gräfe voll-

zogene Operation hatte nur eine vorübergehende Besserung zur Folge, der Dichter erblindete bald darauf gänzlich. Trotz dieses unsäglichen Unglücks wurden die Saiten seiner Leyer nicht verstimmt. Der deutsch-französische Krieg begeisterte ihn zu frischen, stimmungsvollen Kriegsliedern, deren Widmung Kaiser Wilhelm I. annahm und die 1871 unter dem Titel: „Lorbeer und Cypresse“ erschienen. Noch im hohen Greisenalter verfasste er ein umfangreiches poetisches Werk in Sonetten: „Aus dem Schoosse der Zeit“, welches allseitige Anerkennung fand. Im November 1893 traf ihn der herbe Schlag, nach siebenunddreissigjähriger Ehe seine treue Gattin durch den Tod zu verlieren. Diese, selbst eine begabte, poetisch veranlagte Natur, hat ihn in seinen Arbeiten durch ihr feines, kritisches Verständniss wesentlich unterstützt. Wohnung: Berlin, Gneisenaustr. 30.

Conwentz, Anna, Schriftstellerin (Pseud. Tatiana von Dyckowska und Camilla Romana), ist geboren am 17. Mai 1858 in der alten Freien und Hansastadt Danzig, am Baltischen Meere, und gehört einem ältest eingesessenen, hochangesehenen Geschlechte dieser ehrwürdigen Patrizierstadt an. Schon in Kinderjahren neigte sie, infolge besonderer Umstände, ungewöhnlich zu Beschaulichkeit, Ernst und Nachdenken, die in dem bewussteren Lebensalter noch vertieft und verstärkt wurden durch die ergreifenden Eindrücke einer in gewaltiger Sprache redenden, herbschönen Naturumgebung, und jener machtvollen Vergangenheit, von welcher sozusagen jeder Stein dieser, in ihrer eigenartigen Schönheit einzig dastehenden alten Hansastadt in charakteristisch beredter Weise predigt. Ein unbezwingbar heisser Drang nach Wissen und Erkenntniss, sowie nach einem wahrhaft werthvollen, inneren Besitzthum, trieb sie schon in frühen Jugendjahren zu ernsten, vertieften und umfassenden Studien. Als die Frucht dieser Studien, sowie einer von der Kritik als hervorragend bezeichneten dichterischen Begabung, treten ihre geistigen Arbeiten auf, welche sie in Buch- und Artikelform bis jetzt veröffentlicht hat. Der philosophische und wissenschaftliche Essay und die sogenannte philosophische Novelle nehmen in diesen den Hauptplatz ein. „Der Gottesbegriff des zwanzigsten Jahrhunderts“ und die „Aufzeichnungen eines Danziger Klosterbruders“ werden als das Bedeutendste hingestellt, das die

Autorin auf diesen beiden Gebieten geschaffen. Von den Letzteren sagt beispielsweise Manuel Schnitzer in der „Wiener Mode", sie sind „Das Werk einer denkenden Frau, mit philosophisch durchgebildetem Geiste, die zugleich eine Dichterin ist, die reizend zu fabuliren versteht und welcher der Schalk ebenso oft im Nacken sitzt, wie der Philosoph." Die Autorin, welche ganz ihren Studien hingegeben lebt, zählt nicht zu den Vielschreibern, sie schafft con amore, und greift zu Feder und Tinte nur, wenn sie glaubt, in der That etwas zu sagen zu haben, etwas sagen zu müssen. Wohnung: Charlottenburg, Rückertstr. 5.

Corman, Elysée N., Dr. jur., geboren in Jassy am 5. Januar 1854, ergriff er nach Absolvirung des Gymnasiums das Apothekerfach, gab es jedoch, weil ihm zu mechanisch, auf, bezog Michaeli 1878 die juristische Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin und promovirte am 12. August 1882 in Göttingen zum Doktor juris. Nach grösseren Reisen in Rumänien, Oesterreich, Deutschland, Belgien, Holland und Frankreich war er zunächst 1883 bei der „Parole" (Krieger-Vereinsorgan) und „Deutsches Reichsblatt", sowie bei den Beiblättern zum „Berliner Tageblatt" (wie „Deutsche Lesehalle" u. s. w.), sämmtlich in Berlin, beschäftigt; 1884 wurde er Mitredakteur der „Deutschen Eisenhändler-Börse" (Berlin) und von da ab Mitarbeiter bezw. ständiger Korrespondent mehrerer Spezialzeitschriften in Berlin und ausserhalb unter eigenem Namen sowohl, als auch unter dem Pseudonym Dr. J. Enc (s. Kürschner's „Deutschen Litteratur-Kalender" — gelegentlich auch J. U. Drenc). Die Gegenstände seiner schriftstellerischen bezw. journalistischen Arbeiten sind wohl verschiedenartig und auch wissenschaftlich, doch hatte er sich schon 1883 ein Spezialziel gesetzt: das Wirken für die Israeliten Rumäniens, für welche er seitdem einerseits durch persönliche Verwendung, andererseits durch zahllose, kleine Bücher bildende, höchst belehrende und ebenso energisch wie vielfach satyrisch geschriebene Aufsatzreihen in den gedachten Spezialzeitschriften eintrat. Derselbe ist seit Jahren amtlicher Dolmetscher für die rumänische Sprache in Berlin. Unverheirathet. Wohnung: Berlin C., Heilige Geiststrasse 47.

Cotta, Johannes, Schriftsteller und Schauspieler, geboren am 13. Juli 1862 in Berlin; besuchte zuerst das Friedrich Wilhelms-

Gymnasium, dann das Askanische. Ursprünglich zum Lehrerberufe bestimmt, für den er sich aber nicht erwärmen konnte, ging er 1881 vom Seminar auf die Königl. Hochschule für Musik in Berlin, die er bis 1883 besuchte, um sich fortan ganz dem Schauspiel zu widmen und der Litteratur, für die er von Jugend auf das glühendste Interesse bezeugte. Cotta's Leben gestaltete sich vom Jahre 1886 an, wo er nach dreijähriger Thätigkeit am Hoftheater in Braunschweig (in welcher Stellung er auch sein Jahr abdiente) wieder nach Berlin zurückkehrte, zu einem überaus romantischen und bunt bewegten. Längere Zeit lebte er in Oesterreich, heirathete dort 1888 in Iglau in Mähren Sophie Honsig, machte dann Gastspielreisen durch ganz Deutschland und Holland, ging 1891 nach Amerika, wo er in Chicago, Milwaukee und St. Louis sich als Schauspieler einer grossen Beliebtheit erfreute und Mitarbeiter mehrerer Zeitungen war. 1893 finden wir Cotta als Regisseur am Stadttheater in Stralsund, 1894 in derselben Stellung am Stadttheater in Stettin, 1895 am Hoftheater in Altenburg. — Seinen Wohnsitz behielt er stets in Berlin, da er hier den Sommer über der Schriftstellerei lebte. Cotta spielte während seiner Bühnenlaufbahn fast alle Fächer, erntete jedoch in den letzten Jahren den grössten Beifall durch Darstellung von Rollen im Genre des Senators Andersen im „Herrn Senator", des Justus Wörmann im „Mauerblümchen" und dergleichen —. Von seinen Büchern sind anzuführen: „Aus ernsten und fröhlichen Tagen", Gedichte, 1887. „Tragikomisches Pêle Mêle", 1890. „Scherben", 1890. „Ragout fin de siècle", 1895. „Ehefolter", Roman, 1895. 4. Aufl., 1896. „Verweibt", Novellen, 1896. „Das Hohelied der Liebe", 1896. „Gefilde der Seligen", Roman, 1897. — Mitglied der deutschen Schriftsteller- und der deutschen Bühnengenossenschaft und Begründer der Vereinigung zur Pflege zeitgenössischer Litteratur zu Altenburg. Wohnung: Berlin S., Schleiermacher Str. 7. Vom 1. September bis 1. Mai: Altenburg, S.-A., Querstrasse 2.

Cramm, Christian Friedrich Adolf Burghard Freiherr von, pseud. C. von Horst, wurde am 25. Januar 1837 zu Lesse im Herzogthum Braunschweig als der älteste Sohn des Freiherrn von Cramm auf Burgdorf und Lesse geboren. Er besuchte das Gymnasium und Collegium Carolinum in Braun-

schweig und bezog 1855 die Universität Heidelberg, wo er sich dem Studium der Rechte, der Philosophie und Geschichte widmete. Nachdem er in Göttingen, Berlin und Halle seine Studien fortgesetzt, trat er 1861 als Auditor beim Amtsgerichte Lüchow in den hannöverschen Staatsdienst, wurde 1862 Amtsauditor in Bremerlehe, im August 1864 Amtsassessor in Reinhausen bei Göttingen und im Juli 1865 nahm er seine Entlassung aus dem hannöverschen Staatsdienste, hielt sich längere Zeit zur Pflege der Verwundeten in Langensalza auf und trat im Juli 1867 als Regierungsassessor bei der Regierung zu Breslau in den preussischen Staatsdienst. Im Oktober 1869 berief ihn der regierende Fürst von Reuss jüngerer Linie als Kammerherr an seinen Hof nach Gera und ernannte ihn noch in demselben Jahre zum Intendanten des Hoftheaters. Das Jahr 1870 führte ihm als Johanniter nach Frankreich. Nach seiner Rückkehr wurde Cramm (1871) zum Hofmarschall ernannt, schied im Jahre 1875 mit dem Titel eines Hausmarschalls aus dem Staatsdienste, lebte bis zum Jahre 1878 meist auf Reisen und liess sich dann in Burgdorf bei Lesse nieder. Im Jahre 1885 wurde er von der braunschweigischen Landesregierung zum Geschäftsträger des Herzogthums in Berlin, im November desselben Jahres zum Ministerresidenten und Bevollmächtigten beim Bundesrath, 1888 zum ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister und 1889 zum Wirkl. Geh. Rath ernannt. — Schriften: „Märchen", 1862. „Erinnerungen an Langensalza", 1866. „Das Hausgesetz" (Novelle), 1871. „Die Ahnenprobe" (Lustspiel), 1872. „Schlittenrecht" (Lustspiel), 1872. „Der Herr Assessor" (Lustspiel), 1873. „Aus drei Lebenskreisen" (Novellen), 1874. — Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 56.

Dahl, Hans, geboren am 19. Februar 1849 auf Store Graven, Hardanger, Norwegen, war zuerst Infanterielieutenant, verlies aber diesen Beruf, um Maler zu werden. Studierte zuerst 1872 in Karlsruhe, von 1873 in Düsseldorf an der Akademie unter von Gebhardt und Wilhelm Sohn. Malte sein erstes Bild 1876. Siedelte 1888 von Düsseldorf nach Berlin über. Verheirathet 1880 mit Helene Bewer. Malt hauptsächlich Scenen aus dem Volksleben an der norwegischen Westküste, Figuren und Böte im Sonnenschein. Von Bildern sind zu

nennen: „Zu spät", „Hinter dem Segel", „Erst Zoll bezahlen", „Weibliche Anziehung", „Auf der Eisbahn" (Schliddernde Fabrikmädchen), „Moderner Paris", „Sennerin im norwegischen Hochgebirge" etc. Atelier: Berlin, Kurfürstenstr. 126; Sommerwohnung: Balholmen, Sogn Norwegen. Wohnung: Charlottenburg, Fasanenstr. 28.

Dahlen, Carl, geboren am 6. Mai 1855 in Berlin. Mitglied des Schiller-Theaters als erster Chargenspieler, früher am Wallner-Theater thätig unter Direktion Hasemann und Gebr. Wallner, vordem als Regisseur und erster Charakterdarsteller engagirt gewesen in Potsdam, Frankfurt, Gera, Halle, Crefeld, Rostock, Chemnitz. Seit 1886 jeden Sommer am Kurtheater in Freienwalde a/O. wirkend, bis 1890 als Oberregisseur bezw. artistischer Direktor, von 1891 ab als selbstständiger Unternehmer (Inhaber der Konzession) und Direktor. Dauer der dortigen Saison vom 16. Juni bis 1. September. Verheirathet seit 1882 mit Laura Linck. Wohnung: Berlin SO., Josephstrasse 11.

Damaschke, Adolf, geboren am 24. November 1865 zu Berlin, absolvirte das Berliner Seminar für Stadtschullehrer Ostern 1886. Er wurde städtischer Lehrer und widmete sich namentlich der Sozialpolitik und Naturheilkunde. Er leitete von 1891 bis 1896 „Frei Land", das Organ der deutschen Bodenbesitzreformer. Er schrieb u. A.: „Manchesterthum, Antisemitismus oder Bodenbesitzreform?" und „Soziale Streitfragen auf kommunalem Gebiet". In der naturheilkundlichen Bewegung bekleidet er seit 1893 das Amt des Generalsekretairs der deutschen Naturheilvereine. Er ist Redakteur des führenden Organs derselben „Der Naturarzt", dessen Auflage sich in Kurzem auf 71 000 erhöht hat. Er redigirt auch seit 1893 die Jahrbücher der Bewegung, die unter dem Titel „Gesundheits-" resp. „Naturarzt-Kalender" erscheinen. Auf diesem Gebiete ist noch zu erwähnen: „Die deutsche Naturheilbewegung und die soziale Frage". Wohnung: Berlin N., Arkonaplatz 8.

Davidsohn, George (Chef-Redakteur des Berliner Börsen-Kourier), geboren in Danzig am 19. Dezember 1835, war ursprünglich für den Handelsstand bestimmt und trat nach Absolvirung der Petrischule seiner Vaterstadt, in ein dortiges Getreidehaus, war später, während des Krimkrieges, in einer grossen

Speditionsfirma in Königsberg i. Pr., deren Geschäft in jener Zeit sich durch Vermittelung des russischen Verkehrs, dem der Seeweg verschlossen war, eines gewaltigen Aufschwunges erfreute, thätig und wandte sich 1856 nach Berlin, wo er zunächst als Berichterstatter über Vorgänge im wirthschaftlichen Leben für verschiedene Zeitungen beschäftigt war. Im Jahre 1860 trat er in die Redaktion der Berliner Börsen-Zeitung, wo er nicht nur am Handelstheil mit arbeitete, sondern namentlich auch Gelegenheit fand, seine feuilletonistische Begabung zur Geltung zu bringen. Er war Begründer der feuilletonistischen Wochenbeilage dieser Zeitung „Die Börse des Lebens“. 1868 begründete er den „Berliner Börsen-Kourier“, der im Jahre 1884 in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt wurde und den er seit seiner Begründung als Chef-Redakteur leitet. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert arbeitet er zugleich am politischen und feuilletonistischen Theil der Zeitung und seine Spezialität bildet die Besprechung aller musikalischen Ereignisse, namentlich auch die Opernkritik. Für Richard Wagner, dem er auch persönlich nahe stand, und seine Werke trat er — als Erster in der hauptstädtischen Presse — schon zu einer Zeit mit Begeisterung ein, als solche Haltung heftigen Widerspruch erregte. An der Agitation für das Bayreuther Unternehmen hatte er lebhaften Antheil. Er war unter Anderm Begründer des ersten Berliner Wagnervereins. Wohnung: Berlin, Beuthstrasse 8.

Dehmel, Richard, geboren am 18. Nov. 1863 in Wendisch-Hermsdorf beim Spreewald, als ältester Sohn eines Försters. Mischling aus slavogermanischem und keltogermanischem Blut. Aus entsprechend internationalem Instinkte, hauptsächlich aber wohl aus Liebe, hat er sich mit einer Jüdin verheirathet und bis jetzt zwei Kinder mit ihr gezeugt, die sich der besten Gesundheit und ihre Eltern durch einen ganz unglaublichen Eigensinn erfreuen, Junge und Mädel. Vorher hatte er (1882 bis 1887) auf Deutschlands hohen Schulen, nach faustischem Rezept und mit demselben Erfolge, Naturwissenschaften, Sozialökonomie, Philosophie und „leider auch Theologie“ studirt. Im Uebrigen ist er konfessionslos; desgleichen seine Frau und Kinder. Sein grösster Schmerz: dass man in Deutschland vom Dichten nicht leben kann, wodurch er sich genöthigt sieht, Wechsel auf die Zukunft zu ziehen. Besondere Verdienste: ist Einer von den

kaltgestellten drei Gründern der Kunstgenossenschaft PAN. Sonstige Ehrenzeichen: Schmisse im Gesicht. Hat kein Vaterland, liebt seine Heimath. Auch die Menschen liebt er, soweit sie nicht verächtlich sind. Und liebt sein deutsches Volk, obgleich nicht blind noch prahlerisch. Ueber Alles aber seine Muttersprache, als sein einziges Eigenthum. Seine Erlebnisse, d. h. die wesentlichen, stehen in seinen Büchern. Gab bis jetzt heraus: ,,Erlösungen", Gedichte und Sprüche (1891). ,,Aber die Liebe", Gedichte und Geschichten (1893). ,,Lebensblätter", Gedichte und Anderes (1895). ,,Der Mitmensch", Drama (1895). ,,Weib und Welt", Gedichte und Märchen (1896). — Alles im Verlage von Schuster & Löffler, Berlin. Wohnung: Pankow bei Berlin. Sprechstunde: Jeden 29. Februar um Mitternacht.

Dehn, Paul, geboren in Berlin am 9. August 1848, Sozialpolitiker, studirte in Strassburg, Stuttgart, München, Wien und Berlin. Reisen im Orient. Verfasser verschiedener Werke, darunter ,,Deutschland und Orient", (München), 2 Bde. ,,Deutschland nach Osten" (Ebendaselbst), 3 Bde. Inhaber der Medaille der Mülhauser Unfallverhütungsgesellschaft. Redner des Deutschen Vortragsverbandes. Wohnung: Friedenau bei Berlin, Dürerplatz 5, Sommer in Salzburg.

Delcliseur, Emilie, Königl. Preuss. Solotänzerin. Geboren am 2. April 1867 in München. Nachdem meine Eltern ihren Wohnsitz nach Berlin verlegt hatten, erhielt ich daselbst seit meinem 9. Lebensjahre Unterricht in der Tanzkunst bei dem Königl. Solotänzer Herrn Quaritsch. Seit meinem 12. Jahre gehöre ich dem Königl. Theater an und wurde hier von der Königl. Tanzlehrerin Fräulein Braun ausgebildet. Seit 1891 bin ich Solotänzerin. Meine Hauptrollen sind: ,,Bébé" in der ,,Puppenfee", ,,Zigeunerin" in ,,Slavische Brautwerbung", ,,Zephyr" und ,,Hirtin" in ,,Die Jahreszeiten", ,,Weingeist" in ,,Die Rebe", ,,Wilhelmine von Sedwitz" in ,,Deutsche Märsche", ferner Soli in ,,Das schlecht bewachte Mädchen", ,,Prometheus", ,,Carneval", ,,Phantasien im Bremer Rathskeller", ,,Wiener Walzer", ,,Alessandro Stradella", ,,Boabdil", ,,Margarethe" u. s. w. Bei den Bühnenfestspielen in Bayreuth wirkte ich in den Jahren 1891, 1892 und 1894 im ,,Tannhäuser" mit. Wohnung: Berlin SW., Kreuzbergstrasse 10.

Dell' Era, Antoinette. Die Eltern unserer Prima Ballerina hatten in Mailand ein Weinrestaurant ganz nahe dem berühmten Dome in der Via Agnella. Dorthin kamen oft wandernde Musiker, die zum Tanz aufspielten. Antoinette war damals ein kleines Ding von drei Jahren und tanzte zu ihrer Musik mit einer Leidenschaft, die ihr den Ruf der ,,kleinen Ballerina" bei allen Gästen ihres Vaters eintrug. Gegen den Willen ihrer Familie ging sie zum Privattanzmeister Ramaccini in die Lehre, der sie so schnell ausbildete, dass sie schon nach einem halbjährigen Studium in Mailand in Kinderrollen tanzen konnte und zuletzt fast in jedem Ballet tanzte. Ihr Ruf drang bis zu Taglioni und trug ihr das Angebot ein, sich von einer Verwandten des Meisters unentgeltlich ausbilden zu lassen. Dieses Angebot acceptirte Antoinette nicht, sondern blieb bis zum 14. Jahre bei ihrem Meister Ramaccini. Ganz plötzlich trat ein Wendepunkt in ihrem Leben ein. Dranet Bey, der Intendant des Vizekönigs von Egypten, sah sie auf einer Reise nach Italien tanzen und wollte sie für das Ballet des Königs in Kairo engagiren. Ihr Lehrer jedoch wollte das nicht zugeben und sie nicht vor ihrem 16. Lebensjahre aus seiner Lehre entlassen. Dranet Bey aber war listig, er ging zu ihren Eltern, bestach dieselben, und so musste Fräulein Dell' Era, ob sie wollte oder nicht, nach Kairo gehen. Sie tanzte vor dem Khedive in der ,,Walpurgisnacht", und nach der Vorstellung übersandte ihr der König zum Zeichen seines Wohlwollens eine wundervolle Musik-Bonbonière, welche, ausser den Süssigkeiten, auf dem Grunde des Kästchens noch zehn äusserst sauber eingewickelte Tausend-Francs-Scheine barg. Fräulein Dell' Era erhielt einen dreijährigen Kontrakt als Prima-Ballerina assoluta mit einer Gage von 25000 Francs für die Saison. Später ging sie wieder nach Italien zurück, und als sie in Messina auftrat, engagirte sie ein Agent für Berlin als Nachfolgerin der damals sehr bewunderten Succhy. Fräulein Dell' Era fürchtete sich aber vor Berlin und war nicht zu bewegen, dahin abzureisen. Der Agent gebrauchte nun eine List, er erzählte ihr, dass, wenn sie nicht freiwillig käme, sie von Berliner Schutzleuten mit Gewalt nach Berlin geholt werden würde. Das wirkte. Sie debütirte in ,,Sardanapal", und zwar mit grossem Erfolg. Das war 1880. Seit der Zeit ist sie von der Gunst des Berliner Publikums ge-

tragen worden. Fräulein Dell' Era hat in fast allen Hauptstädten Europas gastirt und auch mit allergrösstem Erfolge. Wohnung: Berlin, Mohrenstrasse 25.

Delmar, Axel, geb. am 9. April 1867 zu Berlin (Pseudonym für von Demandowski) Schriftsteller und derzeitiger Feuilleton-Redakteur des Berliner Fremdenblatts. Er besuchte hierselbst die Schule. Seine Neigung zur Bühne trieb ihn frühzeitig auf die Provinzwanderung, führte ihn nach Russland und kreuz und quer durch Deutschland. Der verstorbene Direktor Dr. Otto Devrient verpflichtete ihn für das Königl. Schauspielhaus zu Berlin im Jahre 1888. Hier spielte er zunächst die kleinsten Rollen, war aber von Dr. Devrient als Hilfsregisseur vorgemerkt. Der Wechsel in der Direktion des Königl. Schauspiels vereitelte jedoch die schöne Aussicht und Delmar begann zu schriftstellern. Eine preisgekrönte Novelle ermuthigte ihn. Er schrieb dem Komponisten Hummel die Opern „Angla", „Mara", ein „Treuer Schelm", welche an der Berliner Hofoper aufgeführt wurden. Die Oper „Sjula" (ist in Köln aufgeführt) und „Haschisch" erscheint diesen Winter. Das Schauspiel „Die Ahrenshooper" erschloss ihm das Königl. Schauspielhaus. Zu dieser Zeit verliess er das Königliche Theater und pflegte nur den neuen Berufszweig des Schriftstellers. Das Drama „See" wurde am Königl. Schauspielhaus aufgeführt, die Weihnachtsmär: „Harzmännlein" am Schweriner Hoftheater. Das Theater des Westens erwarb das Schauspiel „König Koch", das Theater Alt-Berlin bestellte sich das Bild 1813 bei Delmar. Ein Dramolet „Louis XVII." und eine Uebersetzung von „Minister und Seidenhändler" (Scribe) sind in der Saison 1895/96 in den Hoftheatern zu Berlin und Schwerin in Scene gegangen. Am 1. September 1895 übernahm Delmar die Redaktion des Feuilletons des Berliner Fremdenblatts. Wohnung: Berlin, Linkstrasse 22, I.

Dernburg, Friedrich, wurde am 3. Oktober 1833 zu Mainz geboren, verlebte seine Jugend in Giessen, wo sein Vater Professor geworden war, und erhielt hier auch seine Bildung. Er studirte die Rechte, wurde Hofgerichtsadvokat in Darmstadt und machte sich bald als politischer Publizist in der ihm theilweis gehörenden „Mainzeitung" bekannt, so dass er in die zweite hessische Kammer als Abgeordneter gewählt

ward. Seit dem Jahre 1871 vertrat er durch drei Sessionen (bis 1881) den fünften Wahlkreis des Grossherzogthums Hessen im Deutschen Reichstage. Seine Bilder, die er dem Publikum über die Sitzungen dieser Körperschaft gab, machten seine journalistische Feder bald bekannt und berühmt, so dass er nach Dr. Zabels Tode 1875 zum Chefredakteur der „Nationalzeitung" berufen ward, die er bis 1890 leitete. Im Jahre 1883 begleitete Dernburg den deutschen Kronprinzen auf seiner Reise nach Spanien und Rom, über welche Reise er die interessantesten Berichte in der Nationalzeitung lieferte, die später, von Lüders mit Zeichnungen ausgestattet, auch besonders im Buchhandel erschienen. In gleicher Weise beutete er seine Reise aus, die er 1893 zur Weltausstellung in Chicago unternahm. Jetzt arbeitet er vorwiegend für das „Berliner Tageblatt". Schriften: „Russische Leute", 1885. „Spanische Bilder", 1884. „Berliner Geschichten", 1886. „Der Overstolze" (Berliner Roman); II, 1889. „Aus der weissen Stadt (Reiseskizzen), 1893. „In den Fesseln der Schuld (Roman); II, 1894. „Ein Berliner auf Helgoland" (Roman) und andere Novellen 1894. Wohnung: Villenkolonie Grunewald bei Berlin, Herthastrasse 15.

Detschy, Seraphine. Noch lange vor meinem sechzehnten Geburtstage war es, als ich von meinen trauernden Eltern an dem Altar der Kunst geopfert wurde, d. h. zu meinem ersten Debut geleitet wurde. Ich sagte: „von meinen trauernden Eltern", weil ich sehr gegen ihren Willen diese Bahn betrat und sie seit meinem siebenten Jahre erfolglos bemüht gewesen, den sogenannten „Theater-Teufel" in mir zu ersticken. Besonders mein sonst so guter Vater — ein in meiner Vaterstadt Graz wohlbekannter und renommirter Arzt — suchte mich dem Theatertreiben so fern als möglich zu halten, und ich durfte nur heimlich und höchst selten das Theater besuchen. Ein Gastspiel Klara Ziegler's, wozu ich mir in meinem vierzehnten Jahre den Eintritt erlistet hatte, schlug wie eine Bombe in das lange niedergedämmte Feuer ein. Von ihr, der ich mich vorstellte — auf das Entmuthigende, Dornenvolle einer ehrlich erstrebten Laufbahn aufmerksam gemacht — setzte ich es nach langen, häuslichen Kämpfen dennoch durch, dass Hofschauspieler Josef Lewinsky mich prüfte und ich — nachdem er mir „unleugbares Talent" zugesprochen

— seine Schülerin werden durfte. Während dieser grosse Rhethoriker mir Sprache und Deklamation ausbildete, bemühte sich sein Kollege, Bernhard Baumeister, mich den natürlichen Konservationston zu lehren, indem er mich in seinem Lustspiel unterrichtete. — In dreiviertel Jahren wurde ich „bühnenreif“ erklärt und nach Brünn in's erste Engagement geschickt. Als ich dort nun als Marianne in Göthe's „Geschwister“ zum ersten Male im Leben die Bühne betreten sollte, da zitterten meine Eltern vor diesem bedeutsamen Schritte, der mich, wenn ich nicht gefiel, entweder ihnen wiedergab oder, wenn ich gefiel, für immer der Kunst zusprach. Meine armen, lieben Eltern waren beide leichenblass, als sie mich in Brünn den kurzen Weg von meiner Wohnung nach dem Theater eskortirten. Ich sehe noch das feierlich jämmerliche Bild, wie ich — rechts am Arm meines Papa, links am Arm meiner Mama den Weg zu meiner Garderobe gebracht wurde, wie eine Deliquentin. Ich empfand gar keine Angst, wie alle Anfänger, die die Gefahr noch nicht kennen; aber die Nüchternheit meines Ankleidezimmers, die mich umgebenden geschwätzigen Personen und die Prozedur des Schminkens, worin eine neue Kollegin mich unterrichtete, zerstreuten mich. Zum Glück verhinderte mich meine enorme Kurzsichtigkeit, bei meinem Auftreten im Zuschauerraum meine Eltern zu erkennen, die in ihrer Loge wie bleiche Missethäter aussahen, die sich vor dem Pranger fürchten. Ich spielte wie im Traume und weiss nur, dass ich mir heimlich so nebenher dachte: Spiele ich denn nun endlich auf einer wirklichen Bühne Komödie mit wirklichen Schauspielern? — Ein unerwarteter Applaus mitten in der schönen Scene Mariannen's mit Wilhelm hatte mich fast aus dem Konzept gebracht, aber als nach Fallen des Vorhanges sich dieses angenehme Geräusch noch öfters wiederholte, da athmete ich doch unbewusst auf, wie von einem Banne befreit, denn ich wusste, mein Loos sei entschieden. Ja, es war entschieden! Aus den warmen liebevollen Armen meiner Eltern, trat ich nun hinaus in die kalte, egoistische Welt des Scheins, in das rastlose Treiben und Jagen des künstlerischen Strebens. Nach diesem Debut wurde mir bald ein grösserer Rollenkreis angewiesen, dessen heterogene Anforderungen weit über das Terrain der Anfängerschaft hinausgingen. Bald darauf

nach Wien berufen, in Laube's damals in höchster Blüthe stehendem Stadttheater, hatte ich siebzehnjähriger Backfisch die unerhörte Dreistigkeit, dem grossen Dramaturgen als Probe die Orsina in Emilia Galotti vorzusprechen, und wurde sofort engagirt. Allein unter diesen zu frühzeitigen Anstrengungen des Bühnenlebens hatte meine Gesundheit gelitten, ich wuchs noch sehr stark und man befürchtete Tuberkulose, da ich das magerste Mitglied des gesammten deutschen Theaters war. Ich reiste wieder nach Hause zurück, wo ich mich rasch erholte unter sorgsamer Pflege meiner Eltern und dann erst meine Karrière eigentlich begann, welche von Graz, meiner Heimath aus, ihren Anfang nahm. Nach anderthalbjähriger Thätigkeit am Grazer Landestheater wurde ich nach Schwerin an das Hoftheater berufen, von da an's Burgtheater in Wien. Nach einem glänzenden Debut in „Bürgerlich und romantisch", nach Gratulationen meiner einstigen Meister und des Direktors Wilbrandt selbst, erhielt ich am nächsten Tage die erschütternde Nachricht, dass zur selben Stunde, wo ich, von dem Beifall des strengsten Publikums getragen, mich fast berauscht vom Glück fühlte — das treueste Herz für mich zu schlagen aufhörte — das Herz meiner Mutter! Ich liess Triumph und Beifall und eilte an ihre Bahre. Nach achttägiger Abwesenheit, an Geist und Körper gebrochen, fand ich nach der glänzenden Aufnahme, die ich vorher gefunden, eiskalte, von feindlichen Einflüssen durchsetzte Hofluft. Zu matt, um zu kämpfen, nahm ich einen Antrag Direktor Strampfers für das Karltheater in Wien an, der mir glänzende Beschäftigung und Bedingungen bot. Allein das Unternehmen krachte zusammen, die Direktion blieb die Gagen von fast zwei Monaten schuldig und liess uns mitten im Winter hilflos. Wieder war es das jetzt von Bukovic geleitete Wiener Stadt-Theater, das mich zu sich rief und wo ich zwei Jahre schöner Erfolge voll verlebte. Als ich aber wieder einen neuen langen Kontrakt für weitere sechs Jahre unterzeichnet hatte, brannte am 16. Mai 1884 das schöne reizende Haus nieder und machte mich zum dritten Mal in Wien bankerott in meinem Streben und meinen Hoffnungen. Am nächsten Morgen berief mich ein Telegramm Pollini's an das Stadttheater in Hamburg. Hier wurde ich durch drei Jahre von dem kunstfreundlichen und kunstliebenden Ham-

burgern verwöhnt und verzogen, bis ich der anstrengenden Thätigkeit, die diese Bühne zur Zeit der Vereinigung mit noch zwei andern Bühnen mir auferlegte, nicht mehr nachzukommen im Stande war. — Die Ueberbürdung der Thätigkeit hatte meine Nerven zerrüttet und zwang mich ein ruhigeres Engagement zu suchen, weshalb ich für eine Saison mit dem Hoftheater in Stuttgart abschloss. — Von da zu Barnay nach Berlin berufen, fand ich an dieser eben erst begründeten Bühne, die weder nach festem Repertoire, noch nach festem Plane in Beschäftigung ihrer ersten Mitglieder arbeitete, nicht die von mir gesuchte Thätigkeit und folgte einem Rufe Direktor Maurices nach Hamburg zurück an die altrenommirte Bühne des Thaliatheater, wo ich von den lieben treuen Hamburgern wieder warm und freudig aufgenommen wurde. Unter den wiederholten Anträgen, die ich seit einigen Jahren an das Kaiserliche Deutsche Hoftheater in St. Petersburg erhielt, folgte ich nun einem ehrenvollen Rufe dahin. Mitten in dieser schönen und ehrenhaften Thätigkeit — als mir eben der Intendant der Kaiserl. Theater eine Verlängerung meines Vertrages vorschlug — überraschte diesen, wie uns Alle ein Ukas des Czar Alexander III., dass mit Ende der Saison das deutsche Hoftheater aufgehört haben werde, zu existiren! Einige Monate später war das deutsche Hoftheater aufgelöst, seine Künstlerschaar in die weite Welt zerstreut — durch den Willen eines Einzelnen! — — — Nach Deutschland zurückgekehrt, folgte ich in Berlin einer Aufforderung Dr. Blumenthal's, im Lessing-Theater einige neue Rollen zu kreiren, darunter die bekannte Gestalt der „Adah“ in „Sodom's Ende“, womit ich mir auch in Berlin eine geachtete Stellung errang. Ein Gastspiel in New-York lockte mich — und in Gemeinschaft mit Kainz und Matkowsky nahm ich einen solchen Antrag Direktor Amberg's an, wo ich von der deutsch-amerikanischen Gesellschaft New-York's reizend aufgenommen und verwöhnt wurde. Nach einer interessanten Saison, die mich auch anregte, das englische Theater kennen zu lernen, das durch Daly's bekannte Muster-Gesellschaft dort glänzend vertreten ist — kehrte ich nach einer entzückenden Reise über den „grossen Teich“ nach dem alten Europa zurück, wo ich bald darauf meine Thätigkeit am Lessing-Theater wieder aufnahm. Allein das Repertoire

dieser durchwegs modernen Bühne während der Saison 1893/94 befriedigte mich, die nach Aufgaben strebte, zu wenig, da hauptsächlich das Drama und klassische Stück die Domäne für meine Entfaltung geworden war. Auf mein Ersuchen löste Dr. Blumenthal in freundlicher Einsicht meinen weiteren Vertrag — mein Vertrag mit Dr. Löwenfeld wurde perfekt, der mir eine meinem Streben erwünschte Thätigkeit in Aussicht stellte, der ich im ersten Jahre meiner Wirksamkeit am Schillertheater auch in den verschiedensten Aufgaben nachzukommen hatte. Ich spielte neben Franziska in „Karlsschülern" die 70-jährige Bürger-Lies im „Meineidbauer" und nebst Lady Milford und der Gräfin Antonie im „Frauenkampf", die karikirte gelehrte Ulrike in „Zärtliche Verwandte". Grosse Aufgaben wie Kornelia in „Gracchus" und Judith in „Karolingern" wechselten mit feinen Intriguenrollen wie Herzogin im „Glas Wasser", die ich zu Beginn der zweiten Saison spielte. Wohnung: Berlin W., Courbièrestrasse 9 b.

Devos, Karl, Bildhauer, Modelleur und Zeichner, geboren zu Berlin 1827, arbeitete hauptsächlich für das Kunstgewerbliche Bronzefach. Nachdem derselbe die Königl. Realschule durchgemacht, besuchte er die Kunstakademie und erhielt ein dreijähriges Staatsstipendium für das Königl. Gewerbeinstitut, woselbst er viel unter Prof. Kiss modellirte. Auf fünfjähriger Reise arbeitete er in Paris, London und Wien als Modelleur und Zeichner. In Berlin war er längere Jahre als Zeichner und artistischer Leiter einer grossen Bronzewaarenfabrik thätig. 1872 begründete er eine eigene Fabrik und erhielt bald das Patent als Hoflieferant Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich. Auf vielen kunstgewerblichen Austellungen erwarb er sich silberne etc. Medaillen. 1871 wurde er ordentliches Mitglied des Vereins Berliner Künstler.

Dienes, Karl Hubert Heinrich, geboren am 27. Juli 1863 zu Hönningen (Rhein), Kreis Neuwied R.-B. Koblenz. Verheirathet bin ich, da es heutzutage keine für „dichtende Telegraphen-Assistenten" schwärmende Mädchen mehr giebt, zur Zeit noch nicht. Dem Berufe nach bin ich Telegraphenbeamter (Ober-Telegraphenassistent). Meine Werke sind: 1. die vorbezeichneten, im „Deutschen Dichterheim", „Ueber Land und Meer", „Elegante Welt" (Wien), „Splitter", „Der

Zeitgenosse" und „Deutsche Postzeitung" erschienenen Gedichte, 2. die Fastnachtsposse „Ritter Schreckensteins Bekehrung". Drei Dramen „Manlius", „Entgleist" und „Madhava", sowie eine Gedichtsammlung harren, wie gesagt, noch der Veröffentlichung. Ueber meinen Lebensgang im Allgemeinen ist nicht viel zu sagen. Ich habe mich als Autodidakt bilden müssen und neben meinen Studien für Dienstzwecke (Physik, Algebra und Elektrotechnik) anfangs Malerei, dann Musik und fremde Sprachen und noch später — etwa seit sieben Jahren — Dichtkunst getrieben. Vor meiner Dienstversetzung nach hier (1886) war ich nacheinander in Carden (Mosel), Niedermendig (Eifel), Neuwied, Andernach und Koblenz beschäftigt. Orden oder sonstige Auszeichnungen (ausser einer Belobigung von Seiten meiner vorgesetzten Behörde in einer Erfindungs-Angelegenheit) habe ich nicht empfangen; auch gehöre ich bis jetzt keiner künstlerischen oder schriftstellerischen Vereinigung an.

Dietrich, Friedrich August Theodor, geboren am 23. Oktober 1817 zu Bojanowo, Provinz Posen, Bildhauer, fr. Rittergutsbesitzer und Patronatsherr, Ehrenbürger der Stadt Bojanowo, Inhaber der grossen akademischen Medaille für Künstler, desgleichen einer für Kunst aus England. Erhielt mehrere Prämien. Mitglied des Vereins Berliner Künstler, auch der deutschen Kunstgenossenschaft, der Vereinigung Berliner Bildhauer und des Vereins selbstständiger Bildhauer Berlins. Verheirathet mit der ältesten und nach deren Tode (1873) mit der jüngeren Schwester Emmy, Töchter des Theologen Rektor Karl Judae. In Polen stand meine Wiege. Meine guten Eltern hatten leider nicht viel von den Gütern dieser Welt erhalten. Da mein Vater früh starb, hatte meine arme Mutter für ihre vier Kinder oft Tage lang kein Stückchen Brot im Hause. Ich als ältester wurde schulreif, doch weil kein Schulzwang war, wurde ich erst als Neunjähriger eingeschult. Da es an Kleidern, Büchern und den 32 Pfennigen monatlichem Schulgeld fehlte, war die Neigung zum Schulbesuch äusserst gering und veranlasste öfter Ausbleiben. Mit sechszehn Jahren hatte ich die zweite Klasse der Bürgerschule erreicht und wollte das Tischlerhandwerk erlernen, doch da ich keine Stelle fand, arbeitete ich auf dem Lande als Bauerjunge, bis endlich mein Wunsch erfüllt wurde. In der Lehre besuchte ich eifrig

die Zeichen- und Nachhilfestunden, deren Werth ich jetzt erkannte und übte mich nebenbei durch Selbstunterricht in meiner Lieblingsbeschäftigung, der Bildschnitzerei. Nach Schluss meiner Tischlerlehrlingsjahre wählte ich den Wanderstab, besuchte aus meinem Lehrorte Gr. Glogau Mutter und Schwester und, ein Röslein am Hute, ging's schweren Herzens in die weite Welt. Berlin war der Ort meiner Wahl. Dort angekommen, trat ich beim Hoftischlermeister in Arbeit, arbeitete jedoch nicht lange als Tischlergeselle, sondern begann bald mit der für seinen Bedarf nöthigen, mir selbst erlernten Holzbildhauerarbeit. Da mir diese bald nicht mehr genügte, trat ich bei einem Holzbildhauer auf zwei Jahre in ein Lehrverhältniss, wo ich unter bescheidenen Ansprüchen, welche sich jedoch bald verbesserten, fleissig arbeitete und nebenbei die unteren Klassen der Akademie besuchte. Nach Beendigung dieser zwei Jahre hatte sich meine Sehnsucht nach höherem Kunstwissen unersättlich gesteigert. Ich ging zum Professor Drake, zeigte ihm einen von mir in der Akademie modellirten Fuss und ersuchte ihn, mich in seinem Atelier als Schüler aufnehmen zu wollen. Er war nicht abgeneigt dazu, doch erklärte er mir, dass zu meiner weiteren Ausbildung vier Jahre nöthig wären, in welcher Zeit ich auf Honorar keine Ansprüche machen könnte; ob ich die Mittel hätte um leben zu können? Voller Freude, meinen sehnsüchtigsten Wunsch erfüllt zu sehen, bejahte ich diese Frage. Fünfundzwanzig Thaler waren meine Ersparnisse, mit diesem Schatz wollte ich alles Mögliche erringen. Frischen Muthes, mit rosigen Gedanken, trat ich nun als junger Künstler eine dritte schwere Lehrzeit bei Prof. Drake an. Bei der bescheidensten Lebensweise schmolz mein Ersparniss zu meinen Schrecken; Nachtarbeiten, schwere, späte Nachtarbeiten, welche, mir mein vorheriger Holzbildhauerherr auf mein Ersuchen zukommen liess, verlängerten wohl meinen Baarbesitz, doch da diese Hilfe durch Mangel an Aufträgen zu Ende ging, stand die Unmöglichkeit vor mir, in meinen Studien weiter gelangen zu können, indem ich dem Allernöthigsten nicht mehr genügen konnte. Alles hat seine Zeit, so auch diese mir unvergesslich schweren Stunden. — Friedrich Wilhelm IV. liess durch den Ober-Baurath Stüler und Baurath Schadow zur Zeit, als ich $1^1/_2$ Jahr bei Drake war und mein Vermögen von 25 Thaler

bis zum letzten Pfennig verzehrt hatte, im Königl. Schlosse den Weissen Saal neu ausschmücken. Mein Lehrer, Professor Drake, bekam dazu acht Figuren, die acht Provinzen des damaligen Staates darstellend, in Auftrag. An diesen Arbeiten konnte ich schon so viel helfen, dass ihm nur eine letzte Uebersicht darüber blieb. — Hier trat der Wendepunkt meiner schweren Verhältnisse ein. Meine Brauchbarkeit erkennend, ersuchte ich Herrn Professor Drake, ihm mittheilend, dass meine Mittel gänzlich erschöpft, dass er mir freundlichst das Nöthige zur Weiterexistenz gewähren möge, wozu er sich auch verstand, auch liess er mir wegen meines Fleisses eine Gratifikation zukommen. Während dieser vierjährigen Studienzeit im Drake'schen Atelier besuchte ich wie vordem die niederen, jetzt die höheren Klassen der Akademie unter der Leitung der Professoren Bildhauer Rauch, Tieck, Wichmann, A. Fischer und anderer Lehrer. Vom Ministerium wurde mir die Stelle als besoldeter Eleve übertragen, wo mir oblag, die Vorlage-Modelle für die Kunstschulklassen zu fertigen, an welche Stellung sich die Aussicht auf Bekleidung einer akademischen Lehrerstelle reihte. Da mir jedoch eine solche feste Stelle, sei es aus Neid oder Konkurrenz-Befürchtungen, vorenthalten wurde, so schloss ich meine akademische Laufbahn und gründete ein eigenes Atelier, in welches Schüler mit Vorliebe eintraten. Meine erste selbsständige Arbeit war ein Kinderkopf in Marmor, welchen Rellstab als reizend beschrieb. Derselbe wurde auf der Ausstellung sofort von Friedrich Wilhelm IV. für seine Königliche Gemahlin Elisabeth angekauft. Es folgten „Die beiden Leonoren" in Marmor, von Dr. Schasler als ausgezeichnete Arbeit beschrieben, desgleichen eine Büste; beide Arbeiten wurden von dem kunstverständigen Fürsten Pückler-Muskau sofort angekauft, jetzt im Besitz des Reichsgrafen Pückler auf Branitz (ohne meinen Namen). Eine vierte Marmorarbeit, ein Mädchen (brachte mir eine Medaille aus England). Diese Arbeit, welche der Pr. Kunstverein erwarb, kam durchs Loos an den Grafen Schulenburg. Dieser Arbeit folgten 24 Wiederholungen derselben in Marmor. Fernere Werke waren die statuarisch dargestellte Figur mit Postament des Kaisers Nikolaus I., dreizehnmal in Metallguss usw. gearbeitet, dieselben gelangten an die deutschen Höfe Württemberg, Baden, Oldenburg, Nassau und so ferner. Eine Grabmonument-Statue in

Marmor für Cöslin. Die Büste einer Braut in Marmor. Eine überlebensgrosse ,,Gruppe gefangener Trojanerinnen“, welche z. Z. von Titus Ulrich als das bedeutendste Werk der Ausstellung beschrieben wurde. Dasselbe wurde auf dem Transport zur Pariser Ausstellung gänzlich zertrümmert. Es folgen das einhalbmal über lebensgrosse Monument des General-Postdirektor Schmückert, in Marmor für meine Vaterstadt. Von Dr. M. Schasler als höchst gelungen beschrieben, dasselbe brachte mir ausser Belohnung das Ehrenbürgerrecht. Ein Monument Kaiser Wilhelm I. über lebensgross, in Marmor, mit den Nebendarstellungen von Kaiser Friedrich III., Fürst Bismarck und Graf Moltke, für Württemberg. Im Merkur als höchst günstig aufgenommen. Es folgen mehrere Büsten in Marmor. Dann die zwei Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. in Marmor über lebensgross für das Staats-Ministerium. Eine Statuette der Kaiserin Augusta. Ein Mädchen, auf einem Felsen sitzend, ganze Figur in Marmor. Sehr viel kleinere Arbeiten, Gruppen, Büsten in verschiedenem Material, auch in Wachs, bis zum Allerkleinsten. Meine letzte Arbeit ist eine Psyche am Scheidewege, Statue in Marmor. Der grosse Kunstkenner Fürst Pückler-Muskau beehrte mich sehr oft mit seinem Besuche, auch im Beisein der jüngst verstorbenen Frau Gräfin von Lottum. So wurde mir auch die so sehr seltene Ehre zu Theil, bei Vorstellung einer meiner Arbeiten Ihrer Majestät der Kaiserin von Russland, Gemahlin des Zaren Nikolaus I., auf ihrer Durchreise von Schlangenbad in Sanssouci, im Beisein unserer Königlichen Herrschaften vorgestellt zu werden. In diesen Zeilen ist mit grossen Lücken meine künstlerische Laufbahn dargelegt; ich müsste nun versuchen, den mir im bürgerlichen Leben daraus erwachsenen Segen in Wenigen zu beleuchten, wozu ich genöthigt bin, eine Reihe von Jahren zurückzugreifen. Als mir die an der Akademie günstig gewesenen Aussichten in Betreff einer Lehrerstelle verlegt waren, und ich mir in meiner begonnenen Selbstständigkeit durch Fleiss und Geschicklichkeit einiges Ansehen und Mittel angeeignet hatte, erwarb ich ein Grundstück am Askanischen Platz vom Grafen Blankensee. Durch Verschönerung desselben, wobei mir meine künstlerischen Kenntnisse zu Hilfe kamen, erlangte ich günstige Erfolge, sodass ich mir ein zweites, auch ein drittes und nach Jahren mehrere erworben hatte, wodurch

ich mich an die Berliner Gross-Grundbesitzer anreihte. Man wählte mich zur Vertretung städtischer Ehrenämter. In den vielseitigen Bewegungen meines Lebens war mein Sinn für Kunst und Natur ungeschwächt der ehemalige geblieben, weshalb ich mich veranlasst fand, das mir zum Kauf angebotene im Kreise Luckau gelegene, mit Patronatsrechten verbundene grosse Rittergut von 4500 Morgen Areal, früherer Familiensitz der gräflich Oriola'schen Familie, für den Preis von gegen eine Million Mark zu kaufen, um da, angrenzend an die schönen gräflich Kleist- und Solms'schen Besitzungen, mein Dasein der Kunst, Natur und dem Familienwohl widmen zu können.

Dietrich, Marie, Königl. Sängerin, geb. Württembergerin aus Stuttgart. Koloratursängerin und Koloratursoubrette. Rollen: Rosine „Barbier", Susanne „Figaro's Hochzeit", Marie „Regimentstochter", Fr. Fluth „Lustige Weiber", Lucia „Lucia von Lammermoor", Dinorah „Dinorah", Martha „Martha", Grethel „Hänsel und Grethel", Bertha „Nürnberger Puppe", Philine „Mignon", Zerline „Fra Diavolo", Zerline „Don Juan", Annina „Nachtwandlerin", Almuth „Hexe", Königin und Page „Hugenotten", Prinzessin von Navarra „Johann von Paris", Page „Maskenball", Aennchen „Freischütz", Magdalena „Postillon", Königin der Nacht „Zauberflöte", Isabella „Robert der Teufel". Ausbildung bei Frau Viardot-Garcia in Paris. Wohnung: Berlin W., Französische Strasse 46.

von Dincklage-Campe, Friedrich, Freiherr, (Pseudonym: Hans Nagel von Brawe) geboren zu Campe an d. Ems, am 25. Juli 1839, verheirathet mit einer Baroness Mengersen seit 1865; diente als Offizier in der Kavallerie, zuletzt als Brigade-General und machte die Feldzüge von 1864, 66 und 70/71 mit, widmete sich nebenher litterarischer Thätigkeit. Seit seiner Stellung zur Disposition als Generallieutenant, während der Wintermonate in Berlin lebend, mit der Feder thätig — im Sommer auf dem Lande zu Campe (Kreis Aschendorf). Romane: „Erbadel", „Die Mausfallmarie", „Zweimal getraut", „In schwerer Bö", „Baroness Dr.", Novellen: „Besiegte Sieger", „Falsch gepeilt", „Zehn Jahre in Gefangenschaft", „Unter dem Schutze der Lanzen", „Auf Posten", „In Schnee und Nebel", „Anker geschlippt", ferner „Die Jagd" usw. Militärisch: „Wie wir unser eisern Kreuz erwarben", seine Biographien usw. Be-

schreibende Arbeiten: „Helgoland" (illustrirtes Werk). Dekorirt u. A. mit dem eisernen Kreuz, Johanniter Rechtsritter usw. Schriftsteller-Genossenschaft, Presse, Litterarische Gesellschaft usw. Wohnung: Berlin, Eisenacherstrasse 7 II.

Doehler, Gottfried (Fritz Hoelder), Dr. phil., Schriftsteller, wurde geboren am 25. Mai 1863 auf dem Rittergut Kleingera i. V., besuchte das Gymnasium zu Greiz und die Universitäten Heidelberg, Leipzig und München, wo er germanische Sprachen und Litteraturen studirte, und lebt seit 1887 in Berlin, nachdem er kurze Zeit in der Verlagshandlung von Carl Flemming in Glogau als Redakteur thätig gewesen war. Als erstes Buch erschienen von ihm 1884 in heimathlicher Mundart: „Vugtlänner Liedle", denen 1889 hochdeutsche „Lyrische Dichtungen" unter dem obengenannten Pseudonym folgten, welche in 2. Auflage 1893 als „Heidelberger Tagebuch und andere Gedichte" unter dem wahren Namen neu herausgegeben wurden. Diese Gedichte wurden von der Presse warm begrüsst und trugen ihm die Mitarbeiterschaft zahlreicher Blätter ein. Das 1890 erschienene Schauspiel „Die Pflicht" wurde 1893 zuerst in Greiz und Plauen mit durchschlagendem Erfolg und wiederholt gegeben, im selben Jahr auch zuerst in Greiz das 1892 erschienene satyrische Lustspiel „Im Zukunftsstaat". 1893 erschien eine Studie: „K. L. Riedel und seine Schriften in vogtländischer Mundart". Seit 1894 giebt Doehler eine von ihm begründete Zeitschrift heraus: „Unser Vogtland, Halbmonatsschrift für Landsleute in der Heimath und Fremde", die belehrende uud unterhaltende Beiträge von Vogtländern und über's Vogtland aus allen Gebieten der Wissenschaft, Kunst, des öffentlichen Lebens etc. umfasst. 1896 erschien ein Band „Gedichte" mit 11 Bildern aus dem Vogtland. Ausser auf dramatischem und lyrischem Gebiet beschäftigt sich Doehler mit feuilletonistischen Arbeiten, besonders mit Schilderungen des Berliner Lebens, bedeutsamer Zeitereignisse und Feste, mit Reiseskizzen, litterar-historischen Arbeiten, humoristischen Plaudereien etc. Er ist Mitglied des „Vereins Berliner Presse". Wohnung: Berlin W., Bülowstrasse 39.

Doepler der Aeltere, Karl Emil, Professor, wurde am 8. März 1824 zu Warschau geboren, kam frühzeitig nach Deutschland und erhielt seine Erziehung in Schnepfenthal bei Gotha unter

Karl Salzmann und im Pädagogium zu Charlottenburg. Im Jahre 1844 ging er, nachdem er eine vierjährige Lehrzeit als Buchhändler absolvirt hatte, zur Malerei über und studirte in Dresden und München. Im Jahre 1849 verheirathete sich Doepler mit Fräulein Marie Schärtl und verliess Deutschland, um in New York seine künstlerische Thätigkeit mit grossem Erfolge fortzusetzen. Doepler arbeitete dort vornehmlich für Harper Brothers und J. Putnam und war bemüht, der Illustration und der Xylographie neue Bahnen zu schaffen. Ausser vielen Illustrationen zu Werken aller Art schuf er die Zeichnungen zu Abotts „Life of Napoleon I." und zu dessen „History of the French Revolution", den Katalog der New Yorker Ausstellung von 1853 etc. Im Jahre 1835 von Amerika zurückgekehrt, lebte er in München und studirte unter Piloty bis zum Jahre 1859, wo ihn ein Ruf nach Weimar führte, dort blieb er zehn Jahre in angestrengter Thätigkeit, theils am Theater, theils als Lehrer an der dortigen Kunstschule. Im Jahre 1864 malte er ein Fresko-Bild für das Wittelsbacher Museum. Im Jahre 1870 nach Berlin übergesiedelt, arrangirte er, wie auch schon zuvor in Weimar, verschiedene Hoffestlichkeiten, zeichnete im Jahre 1875 die Figurinen zu Wagners „Ring des Nibelungen" und malte viel dekorative Bilder. Unter seinen vielen Werken sind namentlich sein „Geatapens unter Heinrich III. von Frankreich", im Besitze der Frau Grossherzogin von Sachsen, seine „Wittwe von Sadowa" und sein „Wiedersehen" besonders hervorzuheben. Orden: Rother Adlerorden 4. Klasse und Ritter des weissen Falken, Weimar. Wohnung: Berlin, Bülowstr. 18, II.

Dohm, Hedwig, geboren am 20. September 1833 in Berlin, trat in mehreren Schriften lebhaft für die Frauenemanzipation ein. Schriften: Einige einaktige Lustspiele (1876—78). Einige abendfüllende Schauspiele, gemeinschaftlich mit Hermann Rosenberg verfasst (1855—78). „Geschichte der spanischen Litteratur" (1867). „Frau Tannhäuser und andere Novellen" (1889). „Plein air", Roman, (1891). „Wie Frauen werden". „Werde, die Du bist", Novellen (1893). „Der Frauen Natur und Recht", 2. Auflage (1893). „Sibilla Dalmar", Roman (1896). Wohnung: Berlin W., Thiergartenstrasse 19.

Dominicus, Ida, geboren am 10. September 1837 zu Coblenz, empfing, nachdem sie die höhere Töchterschule absolvirt hatte,

ihren Hauptunterricht durch ihren Vater, den in der Gelehrtenwelt durch seine historischen Schriften bekannt gewordenen Gymnasial-Direktor Dominicus. Sie hat sich nicht verheirathet und verwerthete die mannigfache geistige Anregung, die ihr der rege gesellige Verkehr ihres Elternhauses bot, wie auch spätere Reisen in Deutschland, England, Frankreich und Italien zu schriftstellerischen Arbeiten. Die erste Ermuthigung und Anleitung zu diesem dankt sie dem bekannten Historiker J. Janssen. Ende der sechziger Jahre erschienen diese Anfänge theils in Amerika, theils in Bayern. In den siebziger und achtziger Jahren folgten diesen: „Historische Bilder" bei Herder in Freiburg; „Rheinisches Mädchenleben", „Frauenart", zwei Bände; „Lorelei" rheinischer Roman; „Errungen", historischer Roman, und eine Reihe von kleineren Novellen, die nicht gesammelt worden sind. Verleger waren Trewendt in Breslau und Du Mont-Schauberg in Köln. Im Jahre 1894 erschien ein historischer Roman: „Vor der Auferstehung" bei der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft, deren Mitglied sie gewesen ist. Im Kriegsjahr 1871 empfing sie die eiserne Verdienst-Medaille für Pflichttreue im Kriege, später ein kleines Jahres-Einkommen aus der Schatulle des hochseligen Kaiser Wilhelm. Wohnung: Charlottenburg, Kaiser-Wilhelmstift.

Domschke, Peter Cornelius, geboren am 9. April (Palmsonntag) 1843 in Berlin als Sohn des Professors an der Akademie der Künste C. Domschke und seiner Ehefrau; bin leider auch verheirathet, seit 1876, habe aber die Dummheit nicht weitergetrieben, und keine Kinder gezeugt. Bin zur Zeit hauptsächlich Ideenlieferant für Leute, die keine haben. Hauptwerke: 260 Bibelillustrationen für Sonntagsschulen; Kinderbilderbücher, meist anonym, da ich mit Urheberrecht verkaufe, und mir am Lorbeer und der Meinung Anderer gar nichts liegt. Laut Journal vom 22. November 1880 bis dato 11471 Nummern; wer's nicht glauben will, lässt's bleiben. Habe in Berlin von Kindheit an bei den Herren Eltern gelebt, hier studirt, drei Examina gemacht, seit 1871 Prediger auf elterlichen Wunsch gespielt, trotzdem ich dazu wegen Menschenekel eigentlich nicht passte. Zwei Ohrfeigen, die Ich austheilte, liessen mich mein Amt niederlegen 1879; amüsire mich bei Tage auf meinem Balkon über das Menschengekrabbel drunten und arbeite Nachts; zufrieden, wenn ich

allein bin. Verkehre nur schriftlich in Geschäften. Den Titel Prediger a. D. führe ich des Anstandes wegen fort; sonstige Auszeichnungen besitze ich nicht, werde auch keine solche bekommen. Nach allem Obigen ist's erklärlich, dass ich wohl der einzige Mensch in Berlin bin, der nie einem Verein angehört hat, angehört oder je angehören wird; ich hüte mich sogar vor der Freundschaft und habe gar keinen Umgang, in Summa: Egoist vom reinsten Wasser! Wahlspruch von klein auf: „me ipse". Wohnung: Berlin N., Müllerstrasse 180.

Drach, Emil, geboren am 8. September 1855 zu Heidelberg, widmete sich nach Besuch des Gymnasiums, nach philosophischen Studien und Reisen der Bühne, für welche ihn Karl Weiser vorgebildet hat. Er debütirte im September 1877 zu Mainz, kam 1878 an das Wiener Stadttheater, an welchem ihm Laube die Rollen der Heldenväter übertrug, 1879 an das Berliner Schauspielhaus, 1882 an das Hoftheater in Meiningen, 1883 an das Münchener Hoftheater, 1886 nach Frankfurt a. M., 1889 an das Berliner Theater in Berlin, gastirte 1890 an verschiedenen Bühnen und wurde am 1. Dezember 1890 Hofschauspieler und Regisseur in Dresden. Im Jahre 1893 ging er an das Hoftheater in München, 1896 nach Berlin an das Theater des Westens. Schriften: „Herzog Ulrich" (Trauerspiel), 1896. „Moira" (3 dramatische Dichtungen), 1889.

Draeger, C. W., wurde am 27. Juli 1830 zu Mansfeld geboren, wo sein Vater im Staatsdienste angestellt war. Die vielen Blessuren, welche derselbe im Befreiungskriege empfangen, veranlassten ihn schliesslich seinen Abschied zu nehmen und nahm dann seinen Wohnsitz in Rathenow a. d. Havel, wo der Knabe später das Gymnasium besuchte. Diese Studien wurden durch den Tod des Vaters unterbrochen. Da er schon zeitig eine grosse Liebe zur Musik offenbarte, so empfing er schon früh Piano- und Geigenunterricht und war auch vom Vater für diesen Beruf bestimmt. Nach dem Tode des Vaters widmete er sich ausschliesslich der Musik und setzte seine Studien bei verschiedenen Lehrern fort und ging 1847 nach Berlin, um unter Prof. Dr. A. B. Marx musikalische Komposition zu studiren, welche er bis zum Herbst 1850 fortsetzte. Hier wurde ein Gesanglehrer (Schwarz) auf seine Tenorstimme aufmerksam

und bildete sie aus. 1852 trat er in die Kapelle des Fürsten Pückler von Puttbus. 1854 folgte er einer Aufforderung seines, ihm 1848 vorangegangenen Bruders (Schülers v. F. Schneider in Dessau) nach Australien. Da aber die Ideen seines Bruders damals noch unausführbar waren, so nahm er wieder den Wanderstab und liess sich endlich nach vielen Irrfahrten in Adelaide als Musik- und Gesanglehrer nieder, gründete ein Orchester, was ihm ein Engagement als Kapellmeister am dortigen Theater eintrug, welche Stellung er über 3 Jahre bekleidete, überwarf sich, der schlechten Theaterzustände wegen, mit dem Direktor und trat infolge dessen mit seiner Kapelle zurück (1857—60) und nahm dann einen Ruf nach einer Nachbarstadt an, wurde hier Piano- und Gesanglehrer an höheren Schulen und gründete auch hier ein Orchester und einen deutschen Gesangverein. Hier wurde ihm, nach Gründung der Landarmee, der Auftrag zu theil, zwei Militärkapellen zu gründen, welche ihm grosse Triumphe einbrachten, da man eine so berauschende Musik im deutsch-militärischen Styl noch nie gehört hatte. Diese Stellung vertauschte er 1863 mit der seines Bruders. Von hieraus gewann er beim zweiten Turn- und Gesangfeste zu Melbourne im Jahre 1862—1863 den ersten Preis mit dem Quartett: „Ewige Liebe". 1870 komponirte er ein Singspiel: „Singvogel", welches zum Besten der verwundeten deutschen Krieger und deren Angehörigen aufgeführt wurde, und konzertirte mit seinem Orchester und dem Gesangverein zu gleichem Zwecke drei Monate lang. 1871 folgte er einem Rufe nach einer entfernten Stadt im Südosten und übernahm hier die Unionskapelle, die Philharmonische Gesellschaft und schliesslich noch die Organistenstelle an der katholischen Kirche und die Leitung des Kirchenchores, gründete dann noch einen deutschen Verein für Litteratur, Dramatik, Blas- und Streichorchester, Chor- und Sologesang. 1872 wurde ihm von demselben ein Fackelzug (zum Geburtsfeste) gebracht und eine reichverzierte, vergoldete Dose ihm verehrt und zugleich ihm das Diplom als Ehrenmitglied des Vereins überreicht. Das dortige Institut verlieh ihm das Prädikat: Musikdirektor. Hierauf ereilte ihn eine lange Krankheit, er nahm nach seiner Genesung wieder den Wanderstab (1874) und kehrte endlich (1879) über London nach Deutschland zurück. Gedichte, Kompositionen für Orchester, Streich- und Blas-

instrumente, für Piano, für Geige, für Chor- und Sologesang mit Pianoforte u. s. w., sind im Laufe der Zeit entstanden, und sämmtlich noch Manuskript. Wohnung: Berlin W., Pallasstrasse 7.

Dreher, Eugen, Dr. phil. Geboren am 21. Januar 1841 in Stettin als Sohn des dort ansässigen Kaufmanns Eugen Dreher, besuchte daselbst die Friedrich-Wilhelms-Schule, erlangte das Maturitätszeugniss auf dem Friedrichs-Gymnasium in Berlin, studirte in Bonn, Göttingen, Berlin und Greifswald Naturwissenschaft und Philosophie, erwarb die Doktorwürde der Philosophie an der Universität Göttingen im Jahre 1867, worauf er sich der schriftstellerischen Thätigkeit widmete. Dr. Eugen Dreher habilitirte sich im Jahre 1880 an der Universität Halle als Privatdozent der Psycho-Physiologie, gab aber nach drei Jahren seine Lehrthätigkeit auf, um grössere Reisen zu unternehmen und seine Kenntnisse nach jeder Richtung hin zu erweitern, wobei er die Resultate seiner Forschungen in verschiedenen Schriften und Abhandlungen veröffentlichte. Er verheirathete sich 1887 mit Fräulein Maria Conradt und lebt seit dieser Zeit in Berlin, sich ganz der Erforschung naturwissenschaftlicher und philosophischer Probleme, sowie der schriftstellerischen Thätigkeit hingebend. Als Hauptwerke sind zu bezeichnen: „Die Kunst in ihrer Beziehung zur Psychologie und zur Naturwissenschaft“, 1874, 3. Auflage 1878. „Der Darwinismus und seine Stellung in der Philosophie“, 1877. „Ueber Wahrnehmen und Denken“, 1879. „Ton und Wort mit Bezugnahme auf das Musikdrama Rich. Wagner's“, 1880. „Beiträge zu einer exakten Psycho-Physiologie“, 1880. „Beiträge zu unserer modernen Atom- und Molekular-Theorie auf kritischer Grundlage“, 1882. „Der Darwinismus und seine Konsequenzen in wissenschaftlicher und sozialer Beziehung“, 1882. „Ueber den Zusammenhang der Naturkräfte“, 1884. „Ueber den Begriff der Kraft mit Berücksichtigung des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft“, 1885. „Natur und Kunstgenuss“, 1887. „Der Hypnotismus, seine Stellung zum Aberglauben und zur Wissenschaft“, 1889. „Die Physiologie der Tonkunst“, 1889. „Ueber das Causalitätsprinzip der Naturerscheinungen mit Bezugnahme auf Du Bois-Reymonds Rede: Die sieben Welträthsel“, 1890. „Drei psycho-physiologische Studien“, 1891. „Gährungen

und ansteckende Krankheiten mit besonderer Berücksichtigung des Koch'schen Heilverfahrens bei Tuberkulose", 1891. „Der Materialismus, eine Verirrung des menschlichen Geistes, widerlegt durch eine zeitgemässe Weltanschauung", 1892. „Kraft und Materie und das Erhaltungsgesetz beider Prinzipien", 1893. „Grundzüge einer Gedächtnisslehre". „Grundzüge der Aesthetik der musikalischen Harmonie auf psycho-physiologischer Grundlage", 1894. Mitglied vieler gelehrter Gesellschaften und Mitarbeiter an verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften. Wohnung: Berlin W., Linkstrasse 33/34, I.

Dreher, Konrad, geboren am 30. Oktober 1859 in München als der Sohn des Bildhauers Heinrich Dreher, widmete sich nach Besuch der Realschule dem Kaufmannsstande, ging dann aber, zumal er schon in früher Jugend Sinn und Talent für das Komödiespielen bekundet hatte, mit siebzehn Jahren auf die königliche Musikschule in München und trat danach zur Bühne über. Nach kurzen Engagements in Augsburg, Wiesbaden, Wildbad, Stuttgart, Ingolstadt, Köln, Frankfurt a/M. kam er 1880 an das Theater am Gärtnerplatz in München, an welchem er als einer der besten Humoristen, Gesangs- und Charakter-Komiker bis Ende Oktober 1893 wirkte. Am 1. Januar 1892 war er zum königlichen Hofschauspieler ernannt worden. Häufiger Aufenthalt in Schliersee veranlasste ihn, dort ein Bauerntheater zu gründen und aus den Landbewohnern von Schliersee, Miesbach, Aschau, Egern am Tegernsee ein Ensemble herzustellen, mit dem er in München und 1893 in Berlin Vorstellungen gab.

Dresdner, Albert, geboren am 1. Juni 1866 zu Breslau, studirte in Breslau und Berlin Geschichte und Kunst, promovirte 1889 zum Dr. phil. und veröffentlichte „Kultur- und Sittengeschichte der italienischen Geistlichkeit im 10. und 11. Jahrhundert" (Breslau 1890). Im Auftrage der Historischen Kommission etc. bearbeitete er sodann einen Theil der „Regesten zur Geschichte der deutschen Juden im Mittelalter". Schrieb für Zeitschriften zahlreiche Essay's über Theater und Kunst. Studirte 1893 am königlichen Hoftheater in Stuttgart die Aufgaben und Technik der Regie, war dort auch praktisch als Regisseur thätig und wirkte seit 1894 in Berlin als dramatischer Lehrer im Sinne einer selbstständigen Entwickelung und Erziehung der künstlerischen Fähigkeiten. Mitherausgeber

und Redakteur der „Allgemeinen Korrespondenz“. Wohnung: Halensee-Berlin, Kronprinzendamm 5.

Dreyschock, Elisabeth, geborene Nosé, ist am 12. März 1834 in Köln a. Rh. geboren. Sie machte ihre ersten Gesangsstudien im Herbst des Jahres 1850 in Leipzig bei Professor Ferdinand Böhme und wurde bereits nach zwei Monaten ihres Studiums, von der dortigen Gewandhausdirektion aufgefordert, für eine plötzlich erkrankte Sängerin in Zeit von zwei Tagen die Altparthie im „Elias“ von Mendelssohn zu übernehmen und fand dabei so viel Beifall, dass sie im Laufe des Winters wiederholt im Gewandhaus und ausserhalb Leipzig’s in Konzerten auftrat. Im Frühjahr 1851 ging sie zu weiteren Studien nach Wien zu der damals sehr berühmten Gesangsprofessorin Josephine Fröhlich, einer Schwester der viel besprochenen früheren Braut Grillparzers. Josephine Fröhlich, welche sich sehr für das Talent der jungen Sängerin interessierte, wollte dieselbe durchaus für die Bühne bestimmen, allein Grillparzer, welcher, bei den Schwestern wohnend, sehr häufig aus Interesse den Gesangsstunden beiwohnte, schüttelte stets dazu sein Haupt und schrieb eines Tages folgenden Vers in das Album des jungen Mädchens, der wirklich bestimmend auf die Zukunft desselben einwirkte. „Lass Dir die Kunst der Garten sein, In dem Du selbst Dich lohnst, Doch Häuslichkeit das feste Haus, In dem Du sinnig wohnst.“ Im November desselben Jahres heirathete sie den Konzertmeister Raimund Dreyschock in Leipzig und war dann elf Jahre hindurch die stehende Altistin an den dortigen Gewandhauskonzerten und machte auch viele Kunstreisen. 1867 gründete sie ein Gesanginstitut und führte bereits nach einem Jahre mit ihren Eleven den ganzen Gluck’schen „Orpheus“ theatralisch unter grossem Beifall auf, dem dann halbjährig weitere Aufführungen folgten. Nach dem am 6. Februar 1869 erfolgten Tode ihres Mannes übersiedelte sie auf Anrathen verschiedener Kapazitäten mit ihrem Institute nach Berlin, wo sich ein zahlreicher Schülerkreis um sie versammelte, mit welchem sie verschiedene grosse Aufführungen in der Singakademie veranstaltete und leitete. Um aus der grossen Zahl der von ihr in die Oeffentlichkeit gebrachten Schüler nur einige hervorzuheben, seien das Ehepaar Hildach, Frau Ende-Andriessen, Frau Bertha Prosky etc. genannnt. Noch heute stellt sie ihre ungeschwächte Kraft in

den Dienst ihrer ihr so lieben Kunst. Nach den Kriegsjahren 1870/71, in denen sie ihre freie Zeit der Pflege der Verwundeten im Lazareth etc. gewidmet hatte, erhielt sie von Ihrer Majestät das Verdienstkreuz und die Medaille für Pflichttreue im Kriege. Wohnung: Berlin SW., Grossbeerenstrasse 5.

Driesmans, Heinrich (Clemens Henri); Privatlehrer und Schriftsteller. „Flammentod!“ 1892, Ideen zu einer verinnerlichten, gehobenen Lebensanschauung; „Urania“, Gedichtsammlung. Mitarbeiter an der „Versöhnung“ (Herausgeber M. v. Egidy). Umfangreichere Aufsätze, welche neue, bemerkenswerthe Gesichtspunkte vertreten: „Erziehungsdanken“ (Versöhnung 1894). „Vom Wesen des Deutschthums“ (Versöhnung 1894). „Die Erhaltung der sittlichen Kraft“ (Wahrheit 1895). „Reichsländische Wirthschafts-Genossenschaft“ (Versöhnung 1895). „Die Politik der Natur und die Natur der Politik“ (Gesellschaft 1896). Mitglied der „Deutschen Schriftstellergenossenschaft“. Wohnung: Berlin NW., Schleswiger Ufer 14.

Droescher, Georg, geboren 1854 zu Puschkau im Schweidnitzer Kreise (Schlesien) als der Sohn eines Wirthschaftsdirektors, besuchte das Gymnasium in Schweidnitz und studirte seit 1874 auf den Universitäten Leipzig und Breslau die Rechte. Nach Beendigung seines Militärdienstes wurde er Schauspieler, wirkte erst an kleineren Bühnen, später in Bremen, Hannover, Berlin, am Hof- und Nationaltheater zu Mannheim und seit 1890 am Hoftheater in Oldenburg. — Schriften: „Aus zweiter Ehe“ (Schauspiel), 1883.

Dumstrey, Marie, geboren am 5. April 1866 in Kolberg in Pommern. Portrait- und Genremalerin. Mitglied des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen, sowie des Deutschen Kunstvereins. Wohnung: Berlin, Potsdamerstrasse 103a. Atelier: Motzstrasse 73.

Düring-Oetken, von, Freiin Helene, aus dem Oldenburgischen stammend, hat unter dem Pseudonym Arthur von Loy Berliner Novellen, „Graf und Gräfin von Ortenegg“ (Roman) und „Aus der Wirklichkeit“, eine Sammlung von Aphorismen und Novellen herausgegeben. Ferner erschien von ihr das Buch für die deutsche Familie: „Zu Hause, in der Gesellschaft und bei Hofe.“ — Wohnung: Berlin W., Landgrafenstr. 10.

Duncker, Dora, Frau, Schriftstellerin, geboren in Berlin am 28. März 1855, Tochter des bekannten Verlagsbuchhändlers Alexander Duncker, erhielt ihre Erziehung im elterlichen Hause, durch dessen Anregungen der Kunstsinn früh in ihr rege gemacht wurde; als junge Anfängerin hat sie auch in Münchener Kunstreisen lebhafte Eindrücke empfangen. Ihre Hauptthätigkeit ist der Bühne, dem Essay und der Feuilletonnovelle, resp. Humoreske gewidmet. Von ihren dramatischen Arbeiten sind die Lustspiele „Nelly" und „Um ein Haar" zu nennen, ferner die Schauspiele „Sphinx", „Sylvia", „Gesühnt" und ihre dramatischen Uebersetzungen aus dem Französischen: „Freund der Frauen", „Gewitterschauer" u. s. w. Feuilletonnovellen und Humoresken erschienen in etwa einem halben Dutzend Bänden. An Novellen und Romanen erschienen: „Die Modistin", „Morsch im Kern", „Unheilbar", „Die Goldfliege", „Käthe Grumbkow", „Loge 2" u. s. w. Dora Duncker ist Mitarbeiterin der vornehmsten illustrirten Familienblätter, der Feuilletons grosser politischer Zeitungen, auch hat sie an einer Berliner politischen Tageszeitung die Stellung eines Theaterkritikers inne. Sie ist ferner Herausgeberin des bekannten Kinderkalenders „Buntes Jahr" und hat bis vor Kurzem die soziale und belletristische Monatsschrift „Zeitfragen" redigirt. Wohnung: Berlin W., Hohenzollernstrasse 8.

Ebe, Gustav, geb. in Halberstadt am 1. November 1834, seit 1864 Baumeister, seit 1869 in Berlin als Privat-Architekt thätig. Ein 1. Preis in dem Wettbewerb für das Rathhaus in Wien, ein 2. Preis für das Stadttheater in Posen u. A. Bauten: Das Pringsheim'sche Haus in der Wilhelmstrasse, das von Tiele-Winckler'sche (jetzt Spanische Botschaft) in der Regentenstrasse, das Haus Leipzigerplatz 15, das Apollotheater in der Friedrichstrasse, sämmtlich in Berlin, eine Anzahl Geschäftshäuser in Berlin, Köln u. s. w. Schloss Miechowitz in Schlesien, Schloss Schorsau in Mecklenburg u. A. Litterarische Werke: „Akanthus", „Kunstgeschichte der Spätrenaissance", „Kunstgeschichte des Alterthums", „Die Schmuckformen", Eigenart in der deutschen Kunst u. s. w. — Verheirathet seit 1873 und Vater von 8 Söhnen. Wohnung: Berlin, Kurfürstenstrasse 86a.

Ebeling, Friedrich Wilhelm, wurde am 15. Januar 1822 zu Halle a. d. Saale geboren und dort, sowie in Berlin wissen-

schaftlich gebildet. Nach Beendigung seiner Studien promovirte er zum Doktor und wandte sich dem Lehrfach zu, schied jedoch nach zweijähriger praktischer Thätigkeit aus diesem Berufe, um sich ganz der litterarischen Laufbahn zu widmen. Mit Vorliebe wandte er sich streng wissenschaftlichen, historischen und archivalischen Studien zu, und in Anerkennung seiner Verdienste um die Geschichtsforschung erhielt er den Charakter eines preussischen Archivraths und wurde Ehrenmitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Seit 1860 lebte Ebeling in Leipzig, von wo er sich 1887 nach Berlin wandte. Schriften: ,,Fabian Gossler" (Roman); II, 1850. ,,Zehn Jahre im Zuchthause", oder: ,,Eine Verwandtschaft" (Roman); IV, 1851. ,,Yatnina" (Roman), 1852. ,,Der Schalksknecht", eine Berliner Stadtgeschichte, 1853. ,,Mon plaisir" (aus dem Leben eines deutschen Fürsten), 1865. ,,Friedrich Taubmann", zur Geschichte der Hofnarren (Kulturbild), 1882. ,,Geschichte der komischen Litteratur in Deutschland seit Mitte des 18. Jahrhunderts"; III, 1869. ,,Mosaik", kleine Schriften zur Geschichte und Litteratur, 1867. ,,Gottfried August Bürger und Elise Hahn", 1868. ,,Die Kahlenberger", zur Geschichte der Hofnarren, 1890. ,,Zerstreutes und Erneutes", 1890. ,,Der deutsche Roman" (Ein Mene-Tekel), 1891.

Eberhardt, Ernst (Humanus), geboren am 12. Juni 1843 zu Liebenwalde; verheirathet. In Berlin seminaristisch und durch Privatstudium gebildet; wirkt seit April 1865 in Berliner Schulen als Lehrer; trat früh in nähere Beziehung zu dem Privatgelehrten Physiologen und dramatischen Dichter August Schmitz in Berlin, der ihn in die von demselben auf feste Gesetze gegründete Wissenschaft vom Menschen einführte, wurde der Schüler desselben und übernahm es, dessen wichtige, noch nicht veröffentlichte Entdeckungen auf dem Gebiete der Psychophysik und Morphologie des Menschen, und die sich daraus für die Erziehung, Lebensführung und Kunst, sowie für das engere und weitere soziale Leben sich ergebenden Konsequenzen im Zusammenhange darzustellen, an welchem umfangreichen Werke er noch arbeitet. Bisher erschien (ausser verschiedenen psychologischen, philosophischen und ästhetischen Aufsätzen in Zeitschriften): Die ,,naturgemässe Entwicklung des Menschen und Goethe's Faust", ,,African Spir,

ein Philosoph der Neuzeit“ und „Seele, Bewusstsein, Geist auf Grund des Polaritätsgesetzes“. Leipzig, Findel. Auch Liederkomponist. Schüler des Professors Ludwig Erk. Chorlieder, besonders Männerchöre. Wohnung: Berlin N., Invalidenstrasse 128.

Egidy, Christoph Moritz von; am 29. August 1847 in der damaligen Bundesfestung Mainz geboren, woselbst der Vater als Kgl. Preuss. Offizier stand. Kadettenkorps in Potsdam und Berlin. 1865 als Sek.-Ltnt. im Brandenb. Füs.-Rgmt. No. 35 eingestellt. Feldzug 1866. 1868 in den Kgl. Sächs. Militärdienst übergetreten; Garde-Reiter-Regiment, Dresden; Feldzug 1870/71; Eiserne Kreuz II. Kl. und Albrechtsorden mit Kriegsdecoration; 1875 Rittmeister; 1876—80 Adjutant im General-Kommando; 1884 Major; gleich darauf etatsmässiger Stabsoffizier im I. Husaren-Rgmt. No. 18, Grossenhain; 1889 Oberstlieutenant. — 18. Oktober 1890 „Ernste Gedanken“. Verabschiedet. Winter 1890/91 „Weiteres und Ausbau der Ernsten Gedanken“. 1891 „Pfingst-Versammlung“ (im Architektenhaus, Berlin). Seit Herbst 1891 Wohnsitz Berlin. Herbst 1891 „Ernstes Wollen“. 21. Februar 1892 „Aufruf zur Verbreitung des Gedankens: Einiges Christenthum“. Frühjahr 1893 selbständiger Bewerber um die Wahl im ersten Reichstags-Wahlkreis Berlin. Herausgeber der Monatsschrift „Versöhnung“; Leitwort: „Religion nicht mehr neben unserem Leben — unser Leben selbst Religion“; Verwirklichung der guten, ausgereiften Ideen. — Seit 1869 verheirathet mit Luise von Götz, Tochter des Domherrn und Kgl. Sächs. Regierungsrath von Götz; 10 Kinder; zwei Söhne Seeoffizier. Wohnung: Berlin, Dreysestr. 4.

Ehrlich, Heinrich (Alfred), geboren am 5. Oktober 1822 in Wien. Wittwer seit 1888. Musiker und Schriftsteller; Romane, Novellen, Kritiken und politische Korrespondenzen. Romane: „Abenteuer eines Emporkömmlings“, „Kunst und Handwerk“, „Novellen aus dem Musikerleben“, „Lebenskunst und Kunstleben“, „30 Jahre Künstlerleben“, „Modernes Musikleben“, Konzert für Klavier und viele Studienwerke für Klavier. Gymnasium Wien, dann viele Reisen. Mitglied der „Berliner Presse“ seit 1863. Königl. Professor seit 1876. Wohnung: Berlin SW., Kleinbeerenstrasse 27.

Ehrlich, Moriz, Dr. med., geboren am 3. November 1841 zu Kempen, 1854—1860 Elisabeth-Gymnasium zu Breslau, 1860 bis 1866 Universität zu Berlin: Medizin, Mathematik und Litteratur. Feldzug 1866 als Militärarzt beim 41. Infanterie-Regiment. Feldzug 1870/71 beim 54. Landwehr-Regiment. Eisernes Kreuz II. Klasse. 1875 Herausgeber der „Deutschen Korrespondenz". 1876 Korrespondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" und Mitarbeiter an der „Spener'schen Zeitung", dem „Magazin für Litteratur des Auslands", dem „Wiener Fremdenblatt", den „Preussischen Jahrbüchern" und anderen Zeitschriften. 1881 Redakteur und Kritiker an der „Tribüne". 1883 Redakteur an „Schorer's Familienblatt". Seit der Gründung des Deutschen Theaters 1883 bis in die Gegenwart an diesem thätig als artistischer Sekretär und Dramaturg. Schriften seit 1865: „Das Hohelied", „Das Gastspiel der Meininger", „Shakespeare-Galerie". Im Verein mit Prof. Ludwig Geiger: „Goethe-Ausgabe mit Einleitungen und Erläuterungen", Novellen, Märchen und Gedichte, dramatische Kleinigkeiten, litterarische, philosophische und naturwissenschaftliche Abhandlungen. Wohnung: Charlottenburg, Berlinerstrasse 22.

Eicken, Elisabeth von, geboren am 18. Juli 1862 in Mülheim a. d. Ruhr, Landschaftsmalerin, Mitglied der deutschen Kunstgenossenschaft und des Vereins der Künstlerinnen. Meine Ausbildung erhielt ich in Paris, nachdem ich in Meran, Mentone, Genf und Berlin vorübergehende Studien machte. Von meinen Werken seien besonders erwähnt: „Herbstgold", „Unser deutscher Wald", „Memento mori" und „November im Walde". Meine hauptsächlichsten Bilder male ich in Ahrenshoop a. d. Ostsee, wo ich mir ein kleines Landhaus baute. Im Winter lebe ich in Berlin. Wohnung: Lützowstr. 63.

Eilenberg, Richard, geboren am 13. Januar 1848 zu Merseburg. Schnell populär gewordener Komponist. Mitglied der Société des Auteurs in Paris. Macht viele erfolgreiche Konzertreisen im In- und Auslande, namentlich als Dirigent seiner eigenen Kompositionen. Bei einem Preisausschreiben eines Krönungsmarsches zur Krönung Kaiser Alexander III. von Russland erhielt er auf einen solchen den zweiten Preis in St. Petersburg. Durch seine Kompositionen ist er von verschiedenen Fürstlichkeiten ausgezeichnet. Von grösseren Kom-

positionen nennen wir sein Ballet: „Die Rosen von Schiras". Erstaufführung am 8. Juli 1896 am Königl. Opernhause zu Berlin, unter eigener Leitung. Eigenthum des Volks sind seine gefälligen Salonkompositionen wie „Schmeichelkätzchen", „Blau-Veilchen", „Die Wachtparade kommt", „Mühle im Schwarzwald" u. s. w. geworden. Wohnung: Berlin NW., Bremerstrasse 71.

Eilers, Gustav, geboren zu Königsberg i/Pr. am 28. Juli 1834, vermählt mit der Tochter des königl. Kammermusikers Karl Böhmer, Margarethe, im Jahre 1866, widmete sich nach Absolvirung seiner Studien auf der Kunstakademie in Königsberg speziell der Kupferstich- und Radirkunst. Er siedelte im Jahre 1863 nach Berlin über und entfaltete daselbst eine bedeutende künstlerische Thätigkeit, die seinen Namen im In- und Auslande rühmend bekannt machte. Schon durch sein erstes grösseres Werk — den „Zinsgroschen nach Tizian" — errang er auf der Kunstausstellung zu Brüssel die grosse goldene Medaille, der sich im Laufe der Zeit solche von München, Wien und Berlin anreihten. Vom Grossherzog von Oldenburg erhielt Eilers die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst. Im Jahre 1883 wurde der Künstler zum ordentlichen Mitgliede der königlichen Akademie der Künste gewählt und erhielt im Jahre darauf den Titel eines königlichen Professors. An Orden besitzt derselbe: den rothen Adlerorden IV., den Franz Joseph-Orden, den sächsischen Albrecht-Orden I., den oldenburgischen Haus- und Verdienstorden, den weimarischen Hausorden der Wachsamkeit und den braunschweigischen Orden Heinrich des Löwen. Zu seinen Hauptwerken gehören: die beiden Stiche nach H. Holbein „Gyze" und „Morett", die „lächelnde Dame" nach v. Dyck, die „heilige Cäcilie" nach P. P. Rubens und „Friedrich der Grosse auf Reisen" nach A. Menzel. In den letzten zehn Jahren wandte sich Eilers mehr und mehr der Original-Radirung zu und zwar hauptsächlich dem Portrait. Allgemein bekannt sind die nach dem Leben radirten Bildnisse „Kaiser Wilhelm II.", „Prinz Heinrich von Preussen", „Frau Prinzessin Heinrich von Preussen", „Professor Dr. A. Menzel", „Professor Dr. Joachim", „Reichstags-Präsident von Levetzow" u. s. w. Auch auf dem Gebiete der Landschaft und des Genres leistete derselbe Bedeutendes. Eilers ist ausserdem Begründer des Vereins für

Original-Radirung zu Berlin (gegründet 1885) und Vorsitzender desselben. Wohnung: Berlin W., Bülowstrasse 24/25.

Einödshofer, Julius, Kapellmeister und Komponist, geboren in Wien am 10. Februar 1863. Nach Absolvirung des Konservatoriums (während seiner Studienzeit war er bereits als Orchestermitglied an verschiedenen Theatern Wiens thätig) wirkte er in der Kapelle des Hofball-Musikdirektors Eduard Strauss, war sodann an mehreren grösseren Provinzbühnen als erster Kapellmeister engagirt und zuletzt in Wien Gesangslehrer und Korrepetitor. Auch als selbstständiger Theaterdirektor war er durch drei Jahre thätig. Als Komponist schrieb er viele Lieder und Tänze und die zwei dreiaktigen Operetten „1813“ und „Die Spiritisten“, welche wiederholt in Olmütz und Innsbruck zur Aufführung gelangten. Im Jahre 1892 wurde er für das neuerbaute Scala-Theater in Berlin engagirt, woselbst seine einaktige Operette „Das Damenregiment“ 275 mal aufgeführt wurde. Von dort wurde er im Jahre 1893 ans Centraltheater berufen, woselbst er bis heutigen Tages unter der Direktion Richard Schultz als Komponist und Kapellmeister wirkt. Er schrieb daselbst die erfolgreichen Musiken zu den Stücken „Berliner Vollblut“, zu Varnay's Vaudeville „Die eiserne Jungfrau“ (Le brillant Achille), 7 grosse Nummern, „Ein gesunder Junge“, „Der neue Kurs“, „O, diese Berliner“, „Unsere Rentiers“, „Eine tolle Nacht“ (300 mal), „Eine wilde Sache“. Wohnung: Berlin, Ritterstrasse 52.

Eisenberg, Max, Dr. med., geboren am 13. Januar 1862 zu Hofgeismar, absolvirte hier die Realschule, sodann, um Medizin studiren zu können, das Gymnasium in Heiligenstadt. Studirte Medizin von 1881—1885 an den Universitäten Marburg, Würzburg, München. Nach Beendigung seiner Studien Niederlassung in Tempelhof bei Berlin. Seit 1889 Vertreter und Assistent von Professor Schweninger. Uebersiedelung nach Berlin 1893, nachdem er im Sommer desselben Jahres sich dem speziellen Studium der Hautkrankheiten auf der Klinik des Professors Kaposi in Wien gewidmet hatte. Wurde 1894 Oberarzt an der Klinik für Hautkrankheiten an der königlichen Charité zu Berlin. Hatte als Vertreter Schweninger's häufig Gelegenheit, bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck als Arzt zu fungiren. Befasst sich im Speziellen mit der Behand-

lung von Ernährungs- und Zirkulationsstörungen. Verfasser mehrerer medizinischer Abhandlungen. Stabsarzt der Landwehr. Wohnung: Berlin W., Potsdamerstrasse 138.

Elcho, Rudolf, geboren am 3. März 1839 zu Enkirch a. d. Mosel, sollte nach dem Willen des Vaters Techniker werden und besuchte die polytechnische Schule zu Karlsruhe, brach aber nach dem Tode des Vaters seine Studien ab, bereiste Holland, Belgien, Frankreich und schloss sich auf einer abenteuerlichen Fahrt durch Italien 1860 den Freischaren Garibaldi's an. Ein Jahr darauf verliess er Italien, durchstreifte die Alpen, ging nach England und wanderte 1862 nach Amerika aus, wo er in den Reihen der Unionsarmee gegen die Südstaaten in Virginien und am Mississippi kämpfte. Nach Beendigung des Krieges wanderte er über die Prairien nach Nevada, kehrte aber bald nach dem Osten zurück und schloss sich in Leavenworth (Kansas) einer kleinen Schauspielertruppe an. Bis zum Jahre 1868 wirkte er als Schauspieler in St. Louis, New Orleans, Cincinnati und Louisville, kehrte dann nach Europa zurück, fand in Königsberg ein Engagement, verliess aber 1871 die Bühne und wurde Schriftsteller. Im Jahre 1872 redigirte er den „Wächter" in Bielefeld und trat 1873 in die Redaktion der „Volkszeitung" in Berlin, der er noch jetzt angehört. Schriften: „Wilde Fahrten" (Roman); IV, 1872. „Der Wandervogel" und andere Geschichten, 1882. „Goldene Schwingen" (Roman); III, 1886. „Novellen", 1889. „Der Kourier des Zaren" (Schauspiel nach Jules Verne), 1889. „Linda" (Roman), 1892. „Petrus" (Roman), 1895. „Die Pflicht des Starken" (Roman), 1896. „Weltflüchtig" (Roman), 1896. Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 13.

Elias, Julius, Dr. phil., Privatgelehrter und Kunstschriftsteller, geb. am 12. Juli 1861 zu Hoya a. d. Weser. Sohn eines Kaufmanns, der 1864 nach Berlin übersiedelte. Seit 1888 verheirathet. Philologe (Germanist, Litterarhistoriker) und Kunstkritiker. Herausgeber der „Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte". Kleinere Studien schrieb Elias zur deutschen, englischen und skandinavischen Litteraturgeschichte. Ferner Kunstessays, Ausstellungsberichte, Buch- und Theaterkritiken. Besuchte die Dorotheenstädtische Realschule, dann das Friedrich-Werdersche Gymnasium, das er 1881 absolvirte. Studirt zunächst in Freiburg i. B., wo er Ge-

schichte bei Simson und Hermann von Holst hört. Darauf in München, wo er fast 10 Jahre verblieb. Zuerst Geschichte unter Giesebrecht, Rockinger, von Löher; dann klassische Philologie, deutsche Sprache und Litteratur unter Konr. Hofmann, Michael Bernays, Wilh. v. Christ, Schöll. Promovirte in München 1888 mit einer Diss. über den Epigrammatisten und dänischen Diplomaten Chr. Wernicke. Anfangs 1891 wieder in Berlin, um hier die oben bezeichneten Jahresberichte zu begründen. Seit 1883 beschäftigte er sich mit moderner bildender Kunst; diese Studien setzt er fort durch alljährliche Reisen ins Ausland. Hat sich geraume Zeit in Paris und Kopenhagen aufgehalten. Von München aus korrespondirte er seit 1884 für verschiedene Berliner Blätter, 1886—1889 war er ständiger Korrespondent der Voss. Ztg. Gegenwärtig ist er kunstkritisch an der Wochenschrift „Die Nation" beschäftigt und schreibt hier und da für Tageszeitungen, u. A. Kunst- und Theaterreferate für die „Freis. Ztg." Gehört verschiedenen Vereinen ihrer Wohlthätigkeitseinrichtungen wegen an. Wohnung: Berlin W., Matthäikirchstr. 4.

Elsinger, Marie, wurde am 28. Februar 1874 zu St. Pölten b. Wien als die Tochter eines höheren Offiziers geboren. Also auch sie ist ein Kind der schönen blauen Donau, ein Wiener Madl. Die Schule hat sie theils in Wien, theils in Prag besucht und wie es einem guten Kinde geziemt, war sie lieb und fleissig und brachte den Eltern gute Zensuren nach Hause. Aber von diesem Kinde hatte der vorzugsweise in Oesterreich so gern grassirende Theaterteufel Besitz genommen, die kleine Marie lebte, strebte und schwärmte für das Theater, die Neigung zur Bühne liess sich nicht unterdrücken, und daher ging es ihren, wie so vielen andern Eltern, sie mussten in den sauren Apfel beissen und ihre Marie zu den bösen Komödianten ziehen lassen. Marie Elsinger wurde bei Frau Peppler in Prag für ihren späteren Beruf vorbereitet und trat dort in einem Dilettanten-Verein als Alice in dem Einakter „Ich heirathe meine Tochter" vor ein grösseres Publikum. Im Jahre 1890 nahm sie das erste Engagement nach Wilhelmshaven an, von dort ging sie an das Sommertheater nach Nürnberg zu den Direktoren Gottscheid und Stein, in Nürnberg war Marie Elsinger der erklärte Liebling des Publikums. Von dort wurde sie an das Neue Stadttheater nach Elberfeld

engagirt, wo sie zwei Wintersaisons wirkte. Es ist der strebenden Künstlerin im Fluge gelungen, vor ihrem Direktor, der Kritik und dem Publikum in Ehren zu bestehen, auch während des Gastspiels des Lessingstheaters in Moskau wurden Marie Elsinger Ehrungen in Menge zu Theil. Sie ist für vier Jahre für das Rollenfach der Naiv-Sentimentalen dem Lessingtheater verpflichtet. Wohnung: Berlin N., Chausseestr. 2b.

Elster, Otto, (Mil.-, Roman-, Dramatiker, pseud. O. v. Bruneck), wurde am 11. November 1852 zu Eschershausen im Braunschweigischen als der Sohn eines Arztes geboren, besuchte die Gymnasien zu Holzminden und Wolfenbüttel und trat 1872 als Avantageur in das herzoglich-braunschweigische Infanterieregiment ein, das zu Pfalzburg und Metz garnisonirte. Er gehörte diesem Regimente dauernd als Offizier an, bis er 1883 als Premierlieutenant in den Ruhestand trat. Schon als Offizier hatte er sich wissenschaftlich und schriftstellerisch beschäftigt, und so erwählte er denn auch hinfort die Schriftstellerei zu seinem Lebensberufe. Er ging nach Braunschweig, wurde hier 1884 Redakteur des „Braunschweiger Tageblattes", in welcher Stellung er bis zum 1. Februar 1887 verblieb, nnd übernahm dann die Leitung des „Kreuznacher Tageblattes", sowie später die des „Kölner Tageblattes". Seit 1889 lebt er als unabhängiger Schriftsteller in Berlin oder einem Vorort derselben. Wohnung: Gr. Lichterfelde, Dahlemerstrasse 11 (Villa Pica).

Ende, Hermann Gustav Louis, geboren am 4. März 1829 zu Landsberg a/W., woselbst der Vater Buchhändler war, 1836 mit den Eltern nach Berlin übergesiedelt. Verheirathet gewesen seit 1859 mit Frl. Auguste Dickmann-Becker 11 Kinder, von denen 9 leben, 6 Töchter und 3 Söhne, seit März 1895 Wittwer. Besuchte die Dorotheenstädtische Stadtschule in der Georgenstrasse und das Köllnische Gymnasium. Nach Ableistung des Feldmesser-Examens im Juli 1848 wurde ich als solcher am 19. Mai 1849 vereidet, absolvirte darauf 1850 das sogenannte Bauelevenjahr, bezog 1851 die Bauakademie, diente 1851—1852 als Einjährig-Freiwilliger im Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment und bestand am 15. Januar 1855 das Bauführerexamen. Im Oktober desselben Jahres erhielt ich den grossen Staatspreis für Architektur an der Kgl. Akademie der Künste behufs zweijähriger Studien-

reise nach Italien und Griechenland. Bevor ich diese Reise im Jahre 1857 antrat, übernahm ich noch die Leitung der Bauten der Kgl. Landesschule in Schulforta bei Naumburg a/Saale. Nach Rückkehr von dieser grossen Reise bestand ich am 13. März 1859 das Baumeisterexamen. In demselben Jahre gründete ich mit meinem Freunde Wilhelm Böckmann ein Atelier für Architektur unter der späteren Firma Ende & Böckmann. Gemeinschaftlich dann viel gebaut: u. A. Villa Ravené in Moabit, jetzt abgebrochen, das Rothe Schloss an der Stechbahn in Berlin, das Industriegebäude in der Kommandantenstrasse, als Umbau der ehemaligen Kaiser Franz Grenadier-Kaserne, die Häuser in der Beuthstrasse, das Graf Königmarksche Palais in der Behrenstrasse, die Preussische Bodenkreditbank neben der Katholischen Kirche, die Mitteldeutsche Kreditbank in der Behrenstrasse, die Deutsche Unionsbank daselbst, die Bauten des Zoolog. Gartens, das Museum für Völkerkunde, die Loge Royal York in der Dorotheenstrasse, die Nationalbank in der Vossstrasse, die Geschäftshäuser Mosse und Lohse in der Jägerstrasse, die Panoramen in der Herwarthstrasse und am Alexanderplatz (Sedanpanorama), das Wallich'sche Haus in der Bellevuestrasse, den Erweiterungsbau des Bleichroeder'schen Palais in der Behrenstrasse, eine grössere Anzahl reicheren Wohnhäusern, Villen in und um Berlin u. s. w. Ausserhalb wurde u. A. erbaut: das Landeshaus der Provinz Westpreussen zu Danzig, die Synagoge und das Sparkassengebäude ebendaselbst, das erbprinzliche Palais zu Dessau, das Deutsche Haus in Brünn, sowie mancherlei Bauten in Elberfeld, Magdeburg, Breslau, Elbing, Stettin, Königsberg, Riga u. s. w. Im Jahre 1886 folgten wir einem Ruf der Kaiserlich Japanischen Regierung, um dort eine Anzahl grössere Regierungsbauten zu entwerfen und auszuführen. 1887 begab ich mich nach Japan zur Einleitung der Bauten und kehrte über Amerika zurück. An den meisten grösseren Konkurrenzen haben wir uns betheiligt. Als Hilfslehrer an der Bauakademie thätig, wurde ich am 18. Februar bei Begründung der Technischen Hochschule ordentlicher Professor. Schon vorher am 25. Juni 1877 war ich zum Kgl. Baurathe ernannt worden. Seit dem 1. Oktober 1885 Vorsteher eines Meisterateliers für Architektur an der königlichen Akademie der Künste hierselbst, wurde ich am

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

10. Dezember 1886 zum Königlichen Geheimen Regierungsrath ernannt. 1874 zum Mitglied der königlichen Akademie der Künste und 1880 (1. Oktober) zum Mitglied der königlichen Akademie des Bauwesens erwählt, bin ich im Besitz des Ritterkreuzes I. Klasse des bayrischen Verdienstordens vom heiligen Michael seit dem 11. Januar 1880, des Rothen Adlerordens IV. Klasse seit dem 18. Januar 1882, der Silbernen Medaille für Verdienste um das Bauwesen seit dem 2. Mai 1883, der kleinen Goldenen Medaille der Akademie der Künste seit dem 1. Oktober 1886, der Kommandeur-Insignien der II. Klasse, des Hausordens Albrecht des Bären seit dem 20. März 1888, des Ordens „Pour le mérite" für Kunst und Wissenschaft seit dem 23. Mai 1891, des japanischen Ordens der aufgehenden Sonne IV. Klasse seit dem 4. September 1891 und des Kronenordens III. Klasse seit dem 7. Januar 1885. Längere Zeit Vizepräsident der königlichen Akademie der Künste und der königlichen Akademie des Bauwesens bin ich seit Oktober 1895 Präsident der königlichen Akademie der Künste zu Berlin. Seitens der Kaiserlichen Akademieen zu Wien und Petersburg sowie der Akademie St. Luca zu Rom zum Ehrenmitglied ernannt, wurde ich als solches auch von dem Instituto Polytechnico of British Architects erwählt. Mitglied des Architekten-Vereins und der Vereinigung Berliner Architekten zu Berlin, sowie verschiedener Kunstvereine u. s. w. Wohnung: Wannsee, Villa Ende. Atelier: Berlin, Neust. Kirchstr. 15, II.

Engel, Fritz. Geboren bin ich am 16. Februar 1867 in Breslau, das, wie ganz Schlesien, die Wiege so vieler norddeutschen Journalisten ist. Ich absolvirte dort das Maria-Magdalenen-Gymnasium und sollte Chemie studiren. Es kam aber zu keinem guten Verhältniss zwischen dieser Wissenschaft und mir. Sie wollte nicht und ich erst recht nicht. So lief ich, zwischendurch Verse schmiedend, in München und Berlin in die Kollegien der Litteratur und verwandter Fächer. Anfang 1890 ging ich zum praktischen Journalismus über. An einem märkischen Provinzblättchen lernte ich die Scheere und vom Schluss des Jahres ab in der Reichshauptstadt am „Berliner Tageblatt" die Feder führen. An dieser Zeitung arbeite ich seitdem in Feuilleton und Kritik und helfe zugleich am „Ulk". Unverheirathet bin ich schon seit meiner Geburt. Ich bin Mit-

glied des „Vereins Berliner Presse". Wohnung: Berlin W., Frobenstr. 14.

Engel, Georg, Schriftsteller, geboren am 29. Oktober 1866 zu Greifswald (Neu-Vorpommern). Meine Eltern lebten bis zu meinem 12. Jahre in der pommerschen Universitätsstadt, und trotz meiner Jugend sind die Eindrücke, die mir Land und Leute der Heimath gaben, fortwirkend geblieben und haben mich am tiefsten zu späteren epischen und dramatischen Dichtungen angeregt. Nach dem Tode des Vaters siedelten wir nach Breslau über, wo ich das Elisabethgymnasium besuchte und später für den Kaufmannsstand bestimmt wurde. Allein diese Beschäftigung wurde bald wieder aufgegeben und im Jahre 1888 bezog ich die Berliner Universität. Hier wurden hauptsächlich historisch-philosophische und germanistiche Studien betrieben. Im Jahre 1890 folgte ich einem Ruf an das Berliner Tageblatt, dessen Chef-Redakteur mich zuerst auf einige schriftstellerische Begabung aufmerksam machte. In dem genannten Blatt erschien mein erster Roman „Ahnen und Enkel" 1890, Buchverlag Hermann Costenoble in Jena. 1891 verliess ich die Redaktion, um lediglich meinen schriftstellerischen Arbeiten leben zu können. 1892 erschien der Roman „Des Nächsten Weib", 2. Aufl. Berlin, Bibliograph. Bureau; 1893 die Novelle „Das Hungerdorf", 2. Aufl.; 1894 der Roman „Zauberin Kirke", 5. Aufl. In demselben Jahre wurde mein erstes Bühnenwerk „Der Hexenkessel" am Breslauer Stadttheater (Direktion Dr. Löwe) zuerst aufgeführt, worauf im April die Aufführung am Berliner Theater zu Berlin (Direktion Dr. Blumenthal) folgte. 1895 brachte wiederum das Breslauer Stadttheater mein neuestes Bühnenwerk „Hadasa" im Oktober heraus. Dasselbe Stück, welches in freien Reimen Motive aus der Esther-Tragödie verwendet, gelangte noch im Februar dieses Jahres im Königl. Schauspielhaus zu Berlin zur Darstellung. — Meine sämmtlichen Bücher gingen nach dem bekannten Zusammenbruch des Bibliographischen Bureau in den Verlag der Firma Freund & Jekel, Berlin, über. Wohnung: Berlin N., Prenzlauer Allee 4, I.

Ernst, Konrad Franz, geboren in Köln a. Rh. am 22. Oktober 1861, erlernte zuerst die Lithographie (Schwarzkunst), besuchte dann Kunstschule und hiesige Akademie und Privat-Ateliers. Grössere Gemälde und Zeichnungen etc. befinden

sich in Privatbesitz und Ahnengalerien etc. Gründete vor 10 Jahren das „Atelier C. Ernst“ und bin somit nur meist als Maler, Zeichner und Lithograph für Damen- und Herren-Mode thätig. Als Lehrer leite ich einige Zirkel und die Zeichenschule hiesiger Dam.- u. Mädch. M.-U. d. b. K. (unt. mag. Aufsicht). Stehe mit den grössten Modejournalen und Modenmagazinen in Verbindung. Wohnung: Berlin SW., Kommandantenstrasse 70.

Ettlinger, Josef, Dr. phil., Redakteur, geboren am 22. Oktober 1869 zu Karlsruhe i/Bad., absolvirte das dortige Gymnasium und besuchte seit 1883 das Grossh. Konservatorium, wo er den Unterricht von Prof. Heinrich Ordenstein und Vincenz Lachner genoss. Kam 1887 nach Berlin, um zunächst als Schüler Prof. Xaver Scharwenkas das Studium der Musik zu betreiben und gleichzeitig an der Universität Philosophie zu hören, gab aber einer beginnenden Gehörschwäche wegen das Musikstudium im Frühjahr 1888 auf und wandte sich auf den Universitäten Strassburg, Berlin und Heidelberg germanistischen und historischen Studien zu. Promovirte im Dezember 1890 in Heidelberg zum Dr. phil. mit einer ausführlichen Monographie über Hofman von Hofmanswaldau, das Haupt der 2. schlesischen Schule (Halle, 1891). Gab ferner im Hendelschen Verlage Arnim-Brentanos „Wunderhorn“ mit Anmerkungen neu heraus und veröffentlichte eine Uebersetzung von Gustave Flauberts weltberühmtem Roman „Madame Bovary“ (Dresden, Pierson). Trat am 1. April 1892 als Feuilletonredakteur bei den „Berliner Neuesten Nachrichten“ ein, wo er bis Neujahr 1895 verblieb. Im Sommer 1893 begründete er aus eigenen Mitteln die Feuilletonzeitung „Salon-Feuilleton“, die unter seiner Redaktion jetzt bei F. Fontane & Co. erscheint. Am 1. Juli 1895 übernahm er das Berliner Redaktionsbureau des „Frankfurter General-Anzeiger“. Mitarbeiter einer grösseren Reihe von Zeitungen und Zeitschriften. Verheirathet seit Oktober 1894 mit Thea geb. Kraus. Wohnung: Berlin W., Grossgörschenstrasse 10.

Evers, Ernst Eduard, geboren am 15. August 1844 in dem holsteinischen Dorfe Kaköhl als der Sohn eines Wagenbauers, besuchte das Gymnasium in Plön und bezog Ostern 1865 die Universität Kiel, um Theologie zu studiren. Seit 1888 lebt

Evers in Berlin, wo er bei der Stadtmission in hervorragender Weise betheiligt ist, auch die Buchhandlung der Berliner Stadtmission leitet und die Redaktion des „Sonntagsfreund", der „Blätter aus der Stadtmission" und der „Martha" führt, sowie den Kalender „Der deutsche Volksbote" herausgiebt. Wohnung: Tempelhof, Dorfstrasse 41 II.

Eysler, Dr. Otto, Verleger der „Lustigen Blätter", geboren in Wien am 3. Februar 1861; Doctor juris der Wiener Fakultät. Seit 1886 Verleger der „Lustigen Blätter". — Wohnung: Berlin W., Zelten 20.

Fechner, Hanns (Johannes), Bildniss- und Genre-Maler, Professor und Konservator des Herzogl. Kupferstichkabinets in Dessau, geboren in Berlin am 7. Juni 1860, verheirathet seit 1887; 4 Kinder. Lebte 3 Jahre in München als Meisterschüler Franz von Defregger's und wandte sich dann hauptsächlich der Bildnissmalerei zu. Erhielt 1887 den Michael-Beer'schen Rompreis von der Berliner Akademie für ein Genrebild; 1892 für ein Bildniss die kleine goldene Medaille in Berlin; 1896 in München die goldene Medaille II für ein Damenbildniss. Ritter des Ordens „Albrecht der Bär". Mitglied des Vereins Berliner Künstler und des Künstler-West-Klub (künstlerische Vereinigung). Wohnung: Berlin W., Schöneberger Ufer 40.

Feldmann, Wilhelm, Landschaftsmaler und Radirer, geboren zu Lüneburg am 1. Dezember 1859, war Schüler der Akademieen zu München, Karlsruhe und Berlin, verheirathete sich im Jahre 1889 mit Anna Herkenhoff, die ihm aber im Jahre 1893 durch den Tod entrissen wurde. Er lebt seit dem Jahre 1886 ständig in Berlin, wo er unter Prof. Bracht sich ganz der Landschaftsmalerei widmete. Prof. Hans Meyer weihte ihn in die Kunst des Radirens ein. Neben Haidelandschaften und Stimmungsbildern malte er hauptsächlich Motive aus der Mark und aus der nächsten Umgegend Berlins. Von einer Anzahl deutscher Burgen und Burgruinen radirte er grosse Blätter, die bei R. Mitscher, Berlin, verlegt sind, ausserdem entstanden viele Blätter kleineren Formates, die hauptsächlich vom Verein für Original-Radirung in Berlin veröffentlicht sind. Im Jahre 1887 wurde ihm für Federzeichnungen bei Gelegenheit der Dresdener Internationalen Aquarell-Ausstellung ein Ehrendiplom zuerkannt. In Berlin erhielt er

für Gemälde und für Radirungen die ehrenvolle Erwähnung und im Jahre 1895 die kleine goldene Medaille.

Felisch, Bernhard, Baumeister in Berlin, am 6. April 1839 geboren in Obersdorf in der Mark Brandenburg als Sohn eines Geistlichen. Nichtständiges Mitglied des Reichs-Versicherungsamtes seit 1889, Mitglied der konservativen Partei des Hauses der Abgeordneten seit 1895. Vorsitzender des Verbandes der deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften, Vorsitzender des Vorstandes der nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft seit Inkrafttreten des Unfallversicherungs-Gesetzes 1885, Vorsitzender des Innungsverbandes Deutscher Baugewerksmeister, Mitglied der ständigen Kommission für das technische Unterrichtswesen. Studirte 1860 bis 1867 auf der Bauakademie in Berlin. Baumeisterexamen 1868, dann Privatarchitekt in Berlin, wo er viele Privatgebäude und mehrere Altersversorgungs-Anstalten erbaute. Seit Eintritt der Gewerbefreiheit 1869 widmete er einen grossen Theil seiner Kräfte der Hebung des deutschen Baugewerbes. Er redigirt seit jener Zeit die Baugewerks-Zeitung, gründete die deutschen Baugewerken-Vereine und war praktisch und schriftstellerisch thätig für Schaffung und Hebung der deutschen Baugewerksschulen und Fachfortbildungsschulen. Nach Einführung der Arbeiterversicherungsgesetze widmete er sich dem Studium und der praktischen Ausführung derselben. Hat gemeinsam mit anderen die Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879 in's Leben gerufen und ist gegenwärtig (1896) 2. Vorsitzender der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Seit 25 Jahren alljährlich grosse Reisen durch Europa. Ritter des Kronenordens 3ter Klasse und mehrerer anderer Orden, sowie Inhaber der Rettungsmedaille am Bande. Wohnung: Berlin, Kleinbeerenstrasse 3.

Felsing, Helene, bekannt unter ihrem früheren Frauennamen Helene Pichler, wurde am 20. Dezember 1852 in dem Städtchen Grund am Harz als die Tochter des dortigen Lehrers, des bekannten Naturwissenschafters Wilhelm Trenkner, geboren und verlebte ihre Jugend ausschliesslich in der engeren Heimath. Eine Schule hat sie niemals besucht; ihre Ausbildung erhielt sie privatim von ihrem pädagogisch sehr tüchtigen Vater und ihrer feinsinnigen Mutter. Bei Beginn des

deutsch-französischen Krieges unterzog sie sich der vollständigen Ausbildung als geprüfte Krankenpflegerin, um ihre humanitären Gesinnungen praktisch bethätigen zu können; sie war bis zur Beendigung des Krieges in verschiedenen Lazarethen freiwillige Pflegeschwester und wurde „in Anerkennung ihrer aufopfernden Thätigkeit“ nicht nur mit der Kriegsdenkmünze für Nichtkombattanten am schwarz-weiss-rothen Bande, sondern auch mit dem Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen, dem sogenannten „eisernen Kreuz für Frauen“ dekorirt. Zu Anfang des Jahres 1872 vermählte sie sich mit dem Schiffskapitän Pichler und führte in seiner Begleitung ein zwischen Gefahren und Genüssen getheiltes Wanderleben auf dem Meere. Sie befuhr alle Oceane und umsegelte den Erdball mehrere Male. Zwei rasch aufeinander folgende Unglücksfälle ihres Schiffes beraubten sie fast aller Existenzmittel und brachten ihren Gatten dem Tode nahe. In dieser Zeit machte Helene Pichler die ersten Versuche, ihre Erfahrungen, Erlebnisse u. s. w. auf Vortragsreisen wie schriftstellerisch zu verwerthen. Ende 1879 Wittwe geworden, kehrte sie in's Elternhaus nach Osnabrück zurück und lebte theils hier, theils auf Reisen, bis sie sich 1887 mit dem Schriftsteller Dr. Felsing in Berlin verheirathete. Diesen begleitete sie auf seinen Reisen in den nordischen Meeren wie im Mittelmeer, auf Studienreisen nach Italien, später nach Aegypten und den Küstenländern des Rothen Meeres. — Sie ist bayerischerseits ausgezeichnet worden durch Verleihung der grossen Medaille für Kunst und Wissenschaft, gestiftet durch Herzog Maximilian in Bayern. Schriften: „Genrebilder aus dem Seeleben“, 1883. „Aus der Brandung des Lebens“, 1887. „Der Nordstern und Anderes“ (8 Nummern), 1890. „Seemannsliebe“, 1896. Wohnung: Berlin W., Motzstrasse 12.

Felsing, Otto, Dr. phil., geboren am 12. Januar 1854 zu Berlin, studirte in Halle und in Jena neuere Philologie, Kunst- und Litteraturgeschichte, speziell englische Litteratur, unternahm 1875 eine Studienreise nach England, trat nach der Rückkehr (1876) in die Redaktion der „Saalezeitung“ in Halle ein, verliess dieselbe aber bald, um seiner Militärpflicht zu genügen, und folgte dann 1878 einem Rufe nach Braunschweig, wo er Redakteur des „Braunschweiger Tageblatt“ war, bis er 1885 als Redakteur der „Berliner Presse“ nach Berlin übersiedelte.

Hier verheirathete er sich 1887 mit der Schriftstellerin Helene Pichler. Lebt jetzt als freier Schriftsteller theils in Berlin, theils auf Reisen. Hauptthätigkeit: Kunstkritiker und Feuilletonist, Studienreisen nach Belgien, Frankreich, England, Italien, Aegypten und den Küsten des Rothen Meeres. Schriften: Ausser stenographischen Fachschriften wie „Stenographische Monatshefte" (Neu-Stolze) 1874 u. ff.; „Die Tochter des Präsidenten" (Schauspiel), 1882. „Immergrün" (Dramatische Plauderei), 1882. „Marietta" (Schauspiel), 1883. „In Sturmesbrausen" (Roman), 1893. „Streifzüge durch die Theaterwelt", 1895. Wohnung: Berlin W., Motzstrasse 12.

Firle, H. Was meine und meiner Frau Biographie anlangt, so ist dieselbe in die Worte zusammen zu fassen: „Ein bewegtes Leben", und die Quintessenz meiner Erfahrungen möchte ich dahin destilliren: „Carpe diem, quam minimum credulus postero". Zu Deutsch ungefähr: „Contenti estote mit einem Kommissbrote". Ich habe eine halb reale halb gymnasiale Bildung genossen, bis ich über die Klippe des Abiturientenexamens in's Meer des öffentlichen Lebens hinausgestossen wurde. Dort fing für mich zunächst das „Schwimmen" an kleinen Bühnen an. Hierbei ging ich zwar einige Mal ein klein wenig unter Wasser, kam aber infolge meiner guten Lunge immer wieder an die Oberfläche. Ich war zuerst viel in Oesterreich. Einem Engagement ans Burgtheater zog ich thörichter Weise gleich am Anfang meiner Karrière ein Engagement nach Znaim (berühmt durch seine Gurken) vor. Dort gewöhnte ich mir zwar den Anspruch auf grosse Rollen an, dafür den Anspruch auf Gage ab. Trotz dessen kam ich rein als Autodidakt innerhalb drei Jahren an's Schweriner Hoftheater als wohlbestallter Held und Liebhaber. Meine Frau lernte ich auch beim Theater kennen und zwar in St. Gallen, in der schönen Schweiz — denn nachdem ich infolge meiner Militärangelegenheiten mein Schweriner Engagement verloren hatte, musste ich wieder von unten mich hinaufzuarbeiten suchen. Da ging es wieder zunächst über Linz nach Graz — dann kam wieder eine Romanpause — und dann wieder über St. Gallen, Helgoland nach Lübeck. Vordem hatte ich mir in den künstlerischen Anpflanzungen B. Baumeisters einen kräftigen künstlerischen Knüttel zurecht geschnitten, mit dem ich auf dramatischem Gebiete rascher und sicherer durchkam als früher, d. h. ich

hatte bei B. Baumeister dramatischen Unterricht genossen. Wer B. Baumeister kannte, weiss, was das heisst, und wer im „geistigen Berlin" kennt ihn nicht? Nach all diesen Odysseeen, zumal ich unter meinen Herren Direktoren manchen todschlagsüchtigen Polyphem und nicht allzuviel gastliches Eiland gefunden hatte, wurde ich direktions- wollte sagen theatermüde. Der Provinzialschauspielerknechtschaft überdrüssig, wollte ich mir in irgend einem grünenden stillen Winkel der Erde das, wie ich mir dachte, kunstbehäbige Dasein eines Photographen schaffen. Aber — ich „Narr des Glückes" — um eben diese Zeit ungefähr wurden die Trockenplatten erfunden, und die Photographen, also die Konkurrenz, schossen wie die Pilze beim Regenwetter an's Tageslicht. Mit der künstlerischen Ruhe war's also auch in dieser Branche nichts. Theils in Geschäften, ich hatte deren zwei, in Breslau und München, theils in mässig bezahlten Stellungen sah ich die kleine Goldfluth dahinfliessen, die mein guter Vater hinter der Schutzwehr einer Lebenspolice für mich aufgestaut hatte. Jetzt wurde es mir — ich hatte ja nur die Selbständigkeit, die künstlerische und materielle, im Photographenhandwerk gesucht — bald am Retouchirpult zu enge und ich kehrte — grössere Verhältnisse suchend — wieder zurück in die Bühnenwelt, der ich auch als Photograph innerlich treu geblieben war. Mein hiesiger Freund, Direktor Samst vom Nationaltheater, bot mir dazu seine stete hilfsbereite Hand, und es lächelte mir bald auch wieder, wie ich vorausgesetzt, in unserer schönen Metropole das Glück und zwar in Gestalt des Herrn Intendanten Prasch, der mich und meine Frau an das vornehm geleitete Berliner Theater nahm. „Mann und Weib sind ein Leib" findet Hamlet, mithin ist die Biographie meiner Frau, einer Rechnungsrathstochter, beiläufig dieselbe wie die meine, während mein dreijähriges Knäblein Ihrem geschätzten Werk in 30 Jahren den Beitrag der seinigen zu liefern verspricht.

Fischer, Klara Elisabeth, Malerin, geboren am 29. Januar 1850 in Berlin. Portrait, Genre und allerlei Anderes. Bilder: „Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden". Jubiläumsausstellung 1886, Berlin. „Morgenandacht", 1887. Verschiedene Bilder für Kirchen, u. A. „Jairi Töchterlein". Kinderbilder. Hauptaufenthalt: Berlin, abgesehen von Studienreisen. Studirte bei Prof. Biermann, Prof. Jakob, Stauffer-Bern.

Mitglied der Deutschen Kunstgenossenschaft und des Vereins der Künstlerinnen. Wohnung: Berlin W., Leipziger Platz 3.

Fischer-Sallstein, Konrad, geboren am 17. September 1847 in Frauenzimmern, Oberamt Brackenheim, Württemberg. Besuchte die Universität Heidelberg, trat dann zum Journalismus über und war in diesem Fach in Mannheim, Strassburg, München, Wien und Frankfurt a. M. thätig. Machte grosse Reisen, lebte hierauf in Wien und Dresden und domizilirt jetzt in Berlin. Ist Mitglied des Schriftstellerverbandes und der Genossenschaft. Verlagswerke: „Im Malerwinkel", Jena, Costenoble 1877, 2. Aufl. 1880; „Aus der Flegelzeit der Liebe", humoristische Novellen, Mannheim 1875; „Kampf mit Frauenherzen", 1885, 2. Aufl. 1888; „Rheinlands-Geschichten", 1888, 2. Aufl. 1890; „Polnische Weiber", Roman 1889; „Emin Pascha", 1890; „Schwarzer Konrad", satyrischer Roman 1891; „Tscherkessenkind", Roman 1894; „Fall Gray", Roman 1894; „Polnische Edelherren", Roman 1894; „Unter gekrönten Häupter", Roman 1895; „Emil's Rittergut", Schwank 1895; „Meine Frau und meine Dose", 1895. Wohnung: Berlin NW., Birkenstrasse 58.

Flaischlen, Cäsar, Dr. phil., wurde am 12. Mai 1864 zu Stuttgart als der Sohn eines Majors geboren und siedelte nach Vollendung seiner Studien 1890 nach Berlin über, wo er seitdem als Schriftsteller thätig ist, und 1895 zur Redaktion der Kunstzeitschrift „Pan" berufen wurde. Schriften: „Nachtschatten" Gedichte, Fragmente, Tagebuchblätter eines Sonderlings (C. F. Stuart), 1884. „Graf Lothar", Dramatische Dichtung in drei Akten (Cäsar Stuart), 1886. „Graphische Litteratur-Tafel" (Die deutsche Litteratur und der Einfluss fremder Litteraturen auf ihren Verlauf vom Beginn einer schriftlichen Ueberlieferung an bis heute in graphischer Darstellung), 1890. „Otto Heinrich von Gemmingen" (Mit einer Vorstudie über Diderot als Dramatiker. Beitrag zu einer Geschichte des bürgerlichen Schauspiels), 1890. „Wilhelm Hauffs Werke" (Illustrirte Prachtausgabe in zwei Bänden. Mit biographisch-kritischen Einleitungen), 1891—1892. „Toni Stürmer" (Eine Alltagsgeschichte in fünf Scenen), 1891. „Vom Haselnussroi" (Gedichte in schwäbischer Mundart), 1892. „Im Schooss der Zeit" (Eine Sylvester-Paraphrase in sieben Bildern), 1894, „Martin Lehnhardt" (Ein Kampf um Gott. Fünf Scenen), 1894. „Neu-

land" (Ein Sammelbuch moderner Prosadichtung. Mit Beiträgen von 23 Autoren), 1894. „Otto Erich Hartleben" (Beiträge zur Geschichte der modernen Dichtung), 1895. „Professor Hardtmut" (Charakterstudie). „Flügelmüde" (Ein Abschnitt aus dem Leben eines Jeden), 1897.

Fleischer-Hoffmann, F. R., Künstler und Schriftsteller, geboren 8. Januar 1858 zu Zduny, Prov. Posen, besuchte die dortige Präparanden-Anstalt, das Seminar zu Koschmin (1874—77), amtirte als Lehrer in Zduny und Charlottenburg, legte sein Amt nieder, studirte Kunstgeschichte und Philosophie, besuchte die Kunstschule in der Klosterstrasse und als Hospitant die akademische Hochschule für bildende Künste, trieb eingehende Museumsstudien, besonders altklassische Architektur und Geschichte der Malerei, und ist der Erfinder des Fleischerschen neuen Aquarellmalverfahrens, das noch sein ausschliessliches Geheimniss ist, malt in seiner neuen Manier hauptsächlich Rekonstruktionen altklassischer Bauwerke und Landschaften und ist Mitglied der deutschen Kunstgenossenschaft. Seine Schriftstellerthätigkeit erzeugt Lieder zur Pflege des deutschen Nationalbewusstseins und scharfe Satyren über Idealtypen der Geschichte und Gegenwart ohne Rücksicht auf Parteistellung, Beruf und Stand. Die Herausgabe derselben ist in Vorbereitung begriffen. Die näheren Angaben erfolgen im nächsten Jahre. Wohnung: Deutsch-Wilmersdorf bei Berlin, Uhlandstrasse 75.

Flindt, Eduard, Landschaftsmaler und Zeichenlehrer, geboren in Altona am 4. März 1861. Trieb in der Jugend Musik, ging später zum Zeichnen und zur Malerei über. Das Examen für Zeichenlehrer machte er in Berlin 1882, war seitdem an der Städtischen Handwerkerschule als Zeichenlehrer thätig, ebenso am Louisenstädtischen Realgymnasium, Kölnischen Gymnasium, an der Friedrich Werder'schen Oberrealschule und ist seit fünf Jahren am Falk-Realgymnasium als Zeichenlehrer fest angestellt. In der Malerei giebt er der Landschaft den Vorzug. Mitglied des Verbandes deutscher Gewerbeschulmänner, des Vereins „Pallas", Verein für künstlerische Bestrebungen. Seine Werke in der Malerei sind grössere und kleinere Landschaften (modern), welche zum Theil auf der Berliner Kunstausstellung ausgestellt waren. — Wohnung: Berlin W., Gleditschstrasse 41.

Fontane, Theodor, wurde am 30. Dezember 1819 zu Neu-Ruppin in der Mark Brandenburg geboren, verlebte seine Jugendzeit in Swinemünde, wohin seine Eltern 1827 übergesiedelt waren, und kam mit dreizehn Jahren auf die Gewerbeschule nach Berlin, worauf er 1835 bei einem Apotheker in die Lehre trat. Die sogenannten Konditionsjahre verbrachte er in Dresden und Leipzig. Der Aufenthalt in letzterer Stadt und die litterarischen Verbindungen, die er daselbst anknüpfte, waren nicht ohne Einfluss auf seinen späteren völligen Austritt aus dem gewählten Berufe. Im Jahre 1844 bereiste Fontane England, nahm nach seiner Rückkehr seinen Wohnsitz in Berlin und wendete sich seit 1849 ausschliesslich litterarischer Thätigkeit zu. 1852 unternahm er seine zweite Reise nach England, um in Betreff der altenglischen Balladenlitteratur an Ort und Stelle eingehendere Untersuchungen anzustellen, während ein dritter Aufenthalt daselbst (1855—59) dem Studium des englischen Theaters, englischer Kunst und Litteratur gewidmet war. Seit 1860 war Fontane Mitarbeiter der „Neuen preussischen Zeitung" und Redakteur der englischen Artikel. Unterdessen durchreiste er die Provinz Brandenburg, schilderte Städte, Dörfer, Klöster und Schlachtfelder und gab diese Schilderungen, vereinigt mit den Biographien aller hervorragenden Persönlichkeiten jener märkischen Orte in seiner Schrift „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" (IV, 1862 bis 1881) heraus. Später beschrieb er die Waffenerfolge des preussischen Heeres auf den Schlachtfeldern Schleswigs und Böhmens, die er selbst besucht hatte, in seinen Werken „Der schleswig-holsteinische Krieg im Jahre 1864" (Berlin 1866) und „Der deutsche Krieg von 1866" (II. Ebenda 1869 bis 1871). Im Jahre 1870 reiste er nach Frankreich, um von den dortigen Schlachtfeldern behufs Abfassung eines neuen Werkes genaue Kenntniss zu nehmen, hatte aber das Unglück, Ende Oktober zu Vaucouleurs von Franktireurs gefangen genommen und auf die Citadelle von Besançon in kurze Haft gebracht zu werden. Fontane schildert diesen Abschnitt seines Lebens in seinem Buche „Kriegsgefangen. Erlebtes 1870" (Berlin 1871). Später war er bei der Redaktion der „Vossischen Zeitung beschäftigt. In den Jahren 1874 und 1875 unternahm er Reisen nach Italien, wurde zu Anfang des Jahres 1876 Sekretair der Akademie der Künste,

legte aber dieses Amt schon nach einem halben Jahre nieder und widmet seine Musse ausschliesslich der schriftstellerischen Thätigkeit. Im Herbste 1894 verlieh ihm die Universität Berlin die Ehrenwürde eines Dr. phil. Schriften: „Männer und Helden" (Lieder), 1850. „Von der schönen Rosamunde" (Romanze) 1850. „Gedichte", 1851. „Ein Sommer in London", 1854. „Aus England" (Studien und Briefe" 1860. „Balladen", 1861. „Jenseit des Tweed", 1860. „Vor dem Sturm" (Roman); IV, 1878. „Grete Minde" (Novelle), 1880. „Ellernklipp" (Novelle), 1881. „l'Adultera" (Novelle), 1882. „Schach von Wuthenow" (Erzählung), 1883. „Graf Petöfy" (Roman); II, 1884. „Christian Friedrich Scherenberg und das litterarische Berlin von 1840—60", 1885. „Unterm Birnbaum" (Roman), 1885. „Cécile" (Roman), 1887. „Irrungen, Wirrungen" (Roman), 1888. „Stine" (Roman), 1890. „Gesammelte Romane und Erzählungen"; X, 1890. „Quitt" (Roman), 1891. „Unwiederbringlich" (Roman), 1891. „Frau Jenny Treibel" oder: „Wo sich Herz zum Herzen find't" (Roman), 1892. „Meine Kinderjahre" (Autobiographischer Roman), 1893. „Von vor und nach der Reise" (Plaudereien und kleine Geschichten), 1894. „Effi Briest" (Roman), 1895. „Die Poggenpuhls" (Roman), 1896. Wohnung: Berlin, Potsdamerstrasse 134c III.

Formes, Ernst, Komiker, Sohn von Opernsänger Karl Johann Formes, geboren am 30. Januar 1841 in Mülheim a. Rh., verlebte seine Kindheit in Wien, gesellte sich von Karlsruhe aus, woselbst er das Polytechnikum besuchen sollte, 1858 gegen den Willen der Eltern zu einer Schauspielertruppe und führte ein Wanderleben, bis er in Stettin, dann in Wiesbaden festes Engagement bekam. Von 1861—62 Mitglied des Stadttheaters zu Breslau, spielte er von 1863—65 unter Direktor Treumann in Wien, 1865—67 am Hoftheater zu Wiesbaden und wurde 1868 in Berlin am Kroll'schen, später am Wallner-Theater engagirt, wo er schnell die allgemeine Gunst des Publikums gewann. Nach vorübergehendem Engagement am Dresdner Hoftheater ging Formes 1878 an das Hamburger Thalia-Theater und von da 1892 an das Berliner Theater in Berlin. Sein Feld war anfangs die Posse; die Gestalten, welche ihm am besten gelangen, waren Gecken, Bonvivants und sogenannte Naturburschen; aber auch ernste

und gemüthvolle Volkscharaktere, die er in den letzten Jahren bevorzugte, finden in ihm einen vertrefflichen Darsteller. Wohnung: Berlin, Melanchtonstr. 17.

Förster, Paul Arthur, geboren am 14. November 1844 in Delitzsch. Ausgebildet auf dem Gymnasium zum Kloster unserer lieben Frau in Magdeburg, bezog er die Hochschulen von Berlin und Göttingen, um insbesondere alte Philologie und Geschichte zu studiren; während dieser Zeit diente er auch im 2. Garde-Regiment zu Fuss und machte 1866 den Feldzug in Bayern mit. Nachdem er 1868 sein Examen für das höhere Lehrfach in Göttingen bestanden hatte, ging er auf nahezu zwei Jahre als Erzieher nach Cadiz in Spanien. Der Krieg von 1870 bis 1871 rief ihn zurück. Er machte ihn mit bei dem 29. Infanterie-Regiment vor Metz und im Norden Frankreichs, seit Februar 1871 Offizier, und wurde mit dem eisernen Kreuze ausgezeichnet. Seit 1871 ist er in Berlin an verschiedenen höheren Lehranstalten angestellt gewesen und zur Zeit Professor an dem königlichen Real-Gymnasium. Den Doktor-Titel erwarb er sich in Göttingen auf Grund einer Abhandlung „de hermeneutices archaeologicae principiis“. Auf Grund der in Spanien gewonnenen Eindrücke und Kenntnisse beschäftigte er sich eindringend mit der Geschichte und Sprache des spanischen Volkes und schrieb — von kleinen Arbeiten abgesehen — eine wissenschaftliche Sprachlehre des Spanischen (Berlin, Weidmann), das einzige Werk dieser Art für die spanische Sprache. Anderseits wandte er sich den Bestrebungen des Thierschutzes und insbesondere des Kampfes gegen die wissenschaftliche Thierfolter (Vivisektion), der Naturheilkunde und des Vegetarismus zu und schrieb dafür viele Aufsätze, insbesondere auch für den „Thier- und Menschenfreund“, dessen Herausgeber er seit Jahren ist. Seine Ansichten über die rechte Leibes-, Geistes- und Seelenpflege legte er in einer kleinen Schrift „Die Kunst des glücklichen Lebens“ nieder (Neue Auflage 1895). Politisch endlich schloss er sich den Reformbestrebungen in deutschem, sozialem und antisemitischem Geiste an und ist seit 1893 Reichstagsabgeordneter für Neustettin und Mitglied der Fraktion der deutsch-sozialen Reformpartei im Reichstage. In all den bezeichneten Gebieten ist er auch litterarisch und rednerisch ausserordentlich thätig gewesen. Er ist Mitglied vieler Gesell-

schaften, unter anderem der Gesellschaft für neuere Sprachen in Berlin, des deutschen Sprach-Vereines, des Kolonial-Vereines, des deutschen Vegetarier-Bundes, und zweiter Vorsitzender des „Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Thierfolter (Vivisektion)“ in Dresden. Wohnung: Friedenau bei Berlin.

Franck, Philipp, Maler und Radirer, Lehrer an der königlichen Kunstschule, geboren am 9. April 1860 zu Frankfurt a. M., machte seine ersten künstlerischen Studien am Städelschen Kunstinstitute dortselbst und in der Malerkolonie Cronberg am Taunus und besuchte seit 1881 die königliche Kunstakademie zu Düsseldorf als Schüler von Gebhardts und Dückers. Erhielt 1884 für Oelgemälde auf der internationalen Ausstellung zu London die bronzene Medaille; 1892 für Original-Radirungen auf der internationalen Aquarell-Ausstellung zu Dresden ein Ehrendiplom. Radirungen erschienen in den Publikationen des Vereins für Original-Radirung zu Berlin; eine grosse Platte „Schwerer Dienst“ im Verlage von Fritz Gurlitt; Bilder auf den akademischen Ausstellungen zu Berlin, Glaspalast München u. s. w. Mitglied der „November-Vereinigung“ und des „Künstler-West-Club“. Seit 1892 Lehrer an der königlichen Kunstschule, seit 1896 an der Mal- und Zeichenschule des Vereins der Künstlerinnen. Wohnung: Berlin, Klopstockstr. 24.

Frankl, Siegfried, Pseudonym: Paul Franken, geboren am 19. Dezember 1861 zu Oedenburg in Ungarn. Verheirathet seit 1. April 1889 mit Therese geb. Vollandt. Beruf: Verlagsbuchhändler; er wirkt auch schriftstellerisch. Hauptgebiet: Feuilleton. Humor, Roman. Arbeiten: Ausser in Zeitschriften und Sammelwerken zerstreuten Aufsätzen, Kritiken, Gedichten, Humoresken etc.: „Einer von der rothen Fahne“, Die Tragödie eines Arbeiters, Sozialer Roman, Berlin 1895. „Lotti und Compagnie“, Drama, Berlin 1897. Seit 1866 in Wien erzogen, besuchte das Gymnasium daselbst bis 1877, alsdann dem Buchhandel zugewandt; weitere autodidaktische Fortbildung speziell auf litterarhistorischem Gebiete, Geschichte und soziale Wissenschaften. Seit 1882 in Berlin in verschiedenen Konditionen. 1887 Begründung einer selbständigen Verlagsbuchhandlung. Seit 1886 öffentliche schriftstellerische Thätigkeit. Beginn derselben in ungedruckten Versuchen seit 1875. Wohnung: Berlin W. 30, Pallasstrasse 6 III.

Franzos, Karl Emil, geboren am 25. Oktober 1848 in einem Forsthause Podoliens, hart an der russisch-österreichischen Grenze, der Sohn eines Bezirksarztes zu Czortkow in Galizien, der sich in seiner Studentenzeit als einer der ersten Juden der deutschen Burschenschaft angeschlossen hatte, wuchs in dem polnisch-jüdischen Czortkow unter Polen, Ruthenen und Chassiden, aber im Schooss einer aufgeklärten, von deutscher Bildung und deutschem Geiste erfüllten Familie auf und besuchte zuerst die Klosterschule der dortigen Dominikaner, kam dann auf den Wunsch seines (1859 gestorbenen) Vaters auf das deutsche Gymnasium zu Czernowitz in der Bukowina, wo er, seit 1862 völlig auf sich selbst angewiesen und sein Brot zu verdienen gezwungen, besonders die klassischen Sprachen mit Eifer studirte. Von 1867—71 widmete er sich in Wien und Graz dem Studium der Rechtswissenschaft. Da ihm aber infolge seiner 1870—71 bethätigten deutsch-nationalen Gesinnung und eines sich daran knüpfenden Prozesses unter dem Ministerium Hohenwart der Staatsdienst verschlossen schien, so wandte er sich, trotzdem er die juristischen Staatsprüfungen glänzend bestanden, der Schriftstellerlaufbahn, zunächst als Journalist, zu. Als solcher bereiste er von 1872—76 England, Frankreich, Italien, die Schweiz, Deutschland, Ungarn, Russland, die Türkei, Kleinasien und Aegypten und liess sich nach seiner Heimkehr 1877 dauernd in Wien nieder. Er redigirte hier von 1884 bis Oktober 1886 die „Neue illustr. Zeitung“ und seitdem die Zeitschrift „Deutsche Dichtung“, die er auch noch jetzt leitet, nachdem er im Herbst 1887 seinen Wohnsitz nach Berlin verlegt hat. In den letzten Jahren hat sich Franzos neben seiner dichterischen Thätigkeit namentlich auch litterarhistorischen Arbeiten gewidmet, sowie sehr zahlreiche Vorträge gehalten. Seine fortgesetzten Reisen haben ihn seither durch alle Länder Europas und einen grossen Theil des Orients geführt. Wohnung: Berlin W., Kaiserin Augustastrasse 71.

Frehsee, Martin, geboren am 10. November 1870 zu Wittenberg a/Elbe. Kindheit und Vorschule in Berlin. Gymnasium zu Frankfurt a/M. und Joachimsthal'sches zu Berlin (Alumnus). Abiturient 1889. Studirt zu Strassburg und Berlin. Referendar 1894. Reserve-Offizier. Vorliebe für das Drama: „Sehen, lesen — schreiben“. Namentlich religions-philosophische Pro-

bleme: „Deutscher Glaube", 1892 „Kain's Tod", 1894. „Michael", 1896. Wohnung: Berlin, Kurfürstenstrasse 88.

Frenzel, Karl, geboren in Berlin am 6. Dezember 1827, ging vom Friedrich Werder'schen Gymnasium zur Universität. Bin seit 1861 Redakteur der „National-Zeitung". Ich besitze weder Orden noch Titel. Wohnung: Berlin SW., Dessauerstrasse 19.

Frenzel, Oskar, geboren 12. November 1855 zu Berlin. Thier- und Landschaftsmaler. Wegen mangelnder Mittel zuerst Lithograph, besuchte dann von 1884—1889 die Berliner Akademie. Schüler von Paul Meyerheim und Eugen Bracht. Wurde ausgezeichnet 1888 mit der „Ehrenvollen Erwähnung" der Berliner Akademischen Kunstausstellung und 1891 Internationale Ausstellung Berlin mit der II. Medaille, 1893 mit der Medaille der Chicagoer Weltausstellung, 1894 mit der II. Medaille der Jahresausstellung zu München und 1896 mit der grossen goldenen Medaille der Internationalen Kunstausstellung in Berlin. Hauptwerke: „Favoritin" (Neue Pinakothek in München 1889), „Aus der Elbmarsch" (1891), „Nebenbuhler" und „Viehheerde in den Ostseedünen" (Nationalgalerie Berlin 1893), „An der Spree" und „Jungvieh" (1894), „Kühe am Wasser" (1896). Seit 1888 Mitglied des „Vereins Berliner Künstler", 1892 des „Vereins für Originalradirung", des „Künstler-West-Clubs" und der „Freien Vereinigung" seit Bestehen derselben. Seit 1880 verheirathet. Wohnung: Berlin W., Kleiststrasse 36.

Freund, Agnes, geboren am 13. Juli 1866 zu Königsberg in Preussen als Tochter des Musikmeisters Voss. Betrat in Kinderrollen ihrer Vaterstadt die Bühne. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie von der Hofschauspielerin Frieb-Blumauer, debutirte kaum sechzehnjährig Anfang der achtziger Jahre in Halle als Klärchen in Egmont, ging bald darauf eine Ehe mit dem Verlags-Buchhändler Karl Freund ein, nahm Mitte der achtziger Jahre ihre Thätigkeit wieder auf, absolvirte zahlreiche Gastspiele in Deutschland, Russland, in der Schweiz und trat 1895 besonders erfolgreich in Berlin am Berliner und Lessing-Theater als Magda in Heimath auf. Zu ihren hervorragendsten Rollen gehören nächst Magda, die Hero in des Meeres und der Liebe Wellen, Fedora, Messalina, Jeanne d'Arc, Niobe, Donna Diana, Porzia, die offizielle Frau

und Madame Sans-Gêne. Wohnung: Berlin NW., Altonaerstrasse 36, parterre.

Frey, Marie, geboren den 22. Juli 1860 zu Crossen a. d. Oder. Als Tochter eines kaiserlich-königlichen Postbeamten wurde mir eine vielbewegte Jugendzeit zu Theil. Infolge verschiedener Versetzungen meines Vaters, — ich besuchte in Guben a/Neisse die höhere Töchterschule, wurde in Ober-Langenbielau (Grafschaft Glatz) konfirmirt und erhielt während dieser Zeit nur Privatunterricht, — gestaltete sich meine Erziehung wesentlich anders, als diejenige meiner Geschlechtsgenossinnen. Längerer Aufenthalt im Gebirge und an der See weckte und nährte die Liebe zur Natur. Der Besuch mannigfacher grossartiger Denkmäler der Vergangenheit flösste mir eine besondere Neigung für das Historische ein. Die seither erschienenen Werke: „Alt-Brandenburg I u. II", der Roman: „Der rothe Adler auf der Marienburg" und die Novellen: „Thurmschwalben von Wolgast", „Im Frühroth geankert" u. v. A., die vor der Buchausgabe im „Bär" erschienen, tragen historischen Hintergrund. Ich versuchte jedoch auch bereits, — durch Nachdenken über das um mich her Vorgehende angeregt — in einigen Novellen Fragen der Gegenwart zu behandeln. Dieselben haben in verschiedenen Zeitschriften Aufnahme gefunden. Deren eine: „Kellerlischen", befindet sich im 6. Bande der Novellen-Bibliothek der Leipziger „Illustrirten Zeitung". Ich bin Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft und des deutschen Schriftstellerinnenbundes. Wohnung: Berlin, Fennstr. 34.

Freytag, Josephine, geboren am 4. März 1831 zu Rozdrazewo, Kreis Krotoschin. Als ich 4 Jahre alt war, übersiedelten wir nach Schlesien, weil mein Vater das Rittergut Gimmel bei Winzig gekauft hatte. Ohne jeden direkten Unterricht, nur im Spiel mit kleinen Puppen, von denen jede einen Buchstaben auf ihrer Brust trug, lernte ich durch gelegentliche Anweisung meines Vaters lesen, da ihm mein aussergewöhnliches Gedächtniss viel Freude machte. Er war ein seltener Charakter, denn einzelne Aussprüche von ihm haben mich als Wahl- und Wanderspruch durch das Leben begleitet, andere zu psychologischem Nachdenken sehr früh angeregt. So das Wort: „Alle Schlechtigkeit kommt aus Feigheit!" Meine Mutter war eine stets kränkliche Frau, die, nachdem ihr von

den 12 Kindern, die sie geboren, 4 sehr früh gestorben waren, nur ihrem Kummergefühl nachlebte und allen thätigen Einfluss Anderen überliess. Sie konnte kein Geräusch vertragen, so war ihr jede Lebhaftigkeit peinlich. Deshalb nahm mich mein Vater auf seinen Fahrten durch Feld und Wald sehr viel mit. Schon als Kind suchte ich Pflanzenkenntnisse und legte Gärtnern und Kräuterfrauen die Frage vor: „Wozu ist das zu gebrauchen? was ist nützlich? was ist schädlich?“ nachdem zu meinem grossen Erstaunen mein Vater mich zur Beantwortung dieser Fragen an jene verwiesen hatte. So konnte ich schon mit 9 Jahren vieles unterscheiden, als mich das Unglück traf, meinen Vater zu verlieren. Von der Zeit hörte sehr bald jeder Unterricht für mich auf, weil ich als geeignet erschien, eine an epileptischen Krämpfen leidende Schwester zu pflegen. 1844 kam ich behufs Vorbereitung zur Konfirmation nach Gnadenfrei, wo jener Zeit zwar in der französischen, aber nicht der mindeste Unterricht in der deutschen Sprache ertheilt wurde. Nach Hause zurückgekehrt, war ich jeden Sommer und Herbst bei väterlichen Verwandten auf dem Lande, weil meine Mutter mit ihrer ältesten Tochter grössere Reisen unternahm. Dort gab mir die Nähe des Waldes gute Gelegenheit, an den Nachmittagen von den polnischen Kindern, die in jener Gegend genossenen Pilze kennen zu lernen und machte ich bei Anwendung der Fliegenpilze die Beobachtung, dass der schädliche Stoff sehr flüchtig sein müsse, da nach Milcherneuerung die Fliegen nicht mehr fallen wollten. Darauf brühte ich dieselbe erst mit kochender Milch, später mit Salzwasser ab und verspeiste die auf diese Weise völlig entgifteten zu einer Zeit, als ich noch nicht 16 Jahr alt war. Verdächtige Pilze noch zu kosten, erschien mir deshalb so wichtig, weil ich es als ungenügend fand, sich auf junge Bauerkinder zu verlassen, was diese für unschädlich erachteten. Meine Jugendfreude bildeten diese Waldexkursionen, doch meine Glückseligkeit der Glaube, ich könnte mir von Gott einen Engel erbitten, welcher mich zu lehren käme, mit welchen Pflanzen man Krankheiten heilen könne. Indessen gab ich, bis es sich erfülle, Acht auf alle jene Volksgebräuche und versuchte offenbar unvernünftige zu bekämpfen, andere auf ihre Bestätigung zu prüfen, nachdem ich werthvolle Beobachtungen, z. B. die Wunderheilkraft vom Tausendgulden-

kraut, Schafgarbe und Täschelkraut gemacht hatte. Während dieses Landaufenthaltes erhielt ich auch einige Bücher zum Lesen, so Walter Scott und vor allem Schiller's Gedichte, während der Wunsch diese erwerben zu wollen, mir zu Hause Verhöhnung eintrug. Derartige Vergewaltigung veranlasste mich, Gelegenheit zu suchen, etwas lernen zu können. So trat ich in das Lehrerinnen-Seminar zu Posen und machte dort 1853 mein Examen. Von nun an war ich als Lehrerin, später als Schulvorsteherin oft in recht schwierigen Stellungen thätig. Schliesslich in Berlin beschäftigten mich die Erziehungsfragen, so war ich bei den Vorarbeiten und der Gründung des ersten Kindergartens ganz vorwiegend thätig, doch studirte ich sehr fleissig, was nur irgend meinen Gesichtskreis berührte. Der Besuch der Museen machte in mir das Verlangen rege, besseres Verständniss zu gewinnen, so trieb ich ganz vorwiegend erst Kunstgeschichte, später fesselte mich die Germanistik. Mein Hunger nach Erkenntniss war so gross, dass ich es als Zeitvergeudung betrachtete, Romane zu lesen. In der Provinz Posen führte mir indess ein Zufall einen in die Hand, welcher für mich verhängnissvoll werden sollte. Es war ein illustrirter Simplicissimus, von dem ich nur den Eindruck zurückbehielt, dass es eine ureigene, fast protestantische Stimme gegen den Katholizismus sei. Als ich zum Zwecke des deutschen Unterrichts an der ersten Klasse der höheren Töchterschule von Dr. Sebald mich ernstlich mit Litteraturgeschichte beschäftigen musste, fand ich überall das direkte Gegentheil, scheinbar sogar bewiesen. Diesen Widerspruch zu ergründen, habe ich mir sehr viel kosten lassen. Jenes Buch liess sich nicht mehr ermitteln, so suchte ich an allen grösseren Bibliotheken Deutschlands nach demselben. Leider jahrelang vergeblich. Doch fand ich einige Beweise, dass ein älterer Simplicissimus als die bekannten existirt haben muss, im Vergleich der Simplicianischen Kalender verschiedener Jahre und Ausgabeorte. Damit war auch das Räthsel gelöst, weshalb am Schluss der bekannten Ausgaben die amtlich beglaubigte Bescheinigung eines katholischen Geistlichen steht, dass der Verfasser als guter Katholik gestorben sei. Es war eben die entgegengesetzte Ansicht verbreitet, und die bekannten Ausgaben, nicht das eigentliche älteste Werk. Ganz zuverlässig ging aus diesen Forschungen hervor, dass durchaus nicht Grimmels-

hausen, sondern ein armer Charlatan, Namens Melchers, der Verfasser war. Das wesentliche Beweismaterial ist jetzt im Besitz des „Märkischen Museum“ zu Berlin, da ich durch tieftraurige Erlebnisse an der Veröffentlichung verhindert wurde. Ebenso war das Schicksal einer fast fertigen Tragödie „Herzog Ernst“. Nur eine zwei Bogen starke Studie „Deutsche Bibliotheken“ erschien in „Unserer Zeit“, redigirt von Rudolf von Gottschall. Es folgt eine Zeit gänzlicher Arbeitslosigkeit durch eine Vergiftung, die ich mir aber nicht durch das Kosten und Prüfen etwaiger giftigen Pilze zugezogen hatte. Von den Aerzten wurde ich, als an Entzündung der Gallenwege krank, geradezu aufgegeben, so flüchtete ich mich in die Berge und begann der Ernährungs- und Gesundheitslehre nachzuforschen, für die es in jener Zeit sehr schwierig war, irgend welches Material zu finden. Da waren es thatsächlich die Kenntnisse meiner Kinderjahre, die Pilzbotanik, welche mir eine eigentliche Arbeitsfreudigkeit später möglich machten, um so mehr, als ich mir in der Ueberwindung der grossen mechanischen Schwierigkeiten zurufen konnte: „Es nützt der Menschheit mehr, als wenn du noch ein paar Tragödien fertigstellen kannst.“ Auf dem Gebiete der Pilzbotanik wurden mir auch in Folge meines Fleisses verschiedene Erfolge zu Theil. Als der Verein zur Beförderung des Gartenbaues auf seiner internationalen Ausstellung im Jahre 1890 in Berlin eine wissenschaftliche Abtheilung eröffnete, erhielt ich in dieser für veröffentlichte Novitäten die silberne Medaille. Im September desselben Jahres wurde ich Mitglied der Pflegschaft am märkischen Museum und erhielt im Laufe der Jahre verschiedene Auszeichnungen, erst das Anerkennungs-Diplom, dann das silberne Anerkennungszeichen. Inzwischen hatte ich auf dem Gebiete der Erziehung, der Frauenfrage wie der sozialen Entwicklung eine ganze Zahl kleinerer Arbeiten veröffentlicht. Im Jahre 1876 hielt ich die ersten öffentlichen Vorträge in dem unter dem Vorsitz von Hauptmann van der Leeden gegründeten Verein für die Reform der Schule und Erziehung über: „Das sittliche Ziel in der Erziehung und das Recht des Schwächeren“. Später wurde ich vom Generalsekretär des Vereins für Volksbildung aufgefordert über „Essbare Pilze“ zu sprechen und habe sowohl über botanische, wie über Fragen der Gesundheits- und Ernährungslehre in den ver-

schiedensten Städten Vorträge gehalten. So stehe ich seit den letzten Jahren bereits mit 9 Vorträgen im Adressbuch der deutschen Rednerschaft. Im Jahre 1888 veröffentlichte die Zeitschrift für Staatswissenschaft in ihrem ersten Heft eine längere Arbeit von mir, welche ich ihr anonym eingesandt hatte, über „Besitz und Verarmung in den höheren Ständen". Es ist ein Kapitel aus einer noch ungedruckten Arbeit über „Familienbegriff und Erbrecht", wie denn überhaupt das Wesentlichste meiner Arbeiten an der Fertigstellung dadurch behindert ist, dass ich im Dienst der Bevölkerung und der Wissenschaft zugleich ernste Anstrengungen auf dem Gebiete der Pilzbotanik nicht unterlassen zu können glaube. So habe ich in dem aussergewöhnlich trockenen Sommer 1895 im Interesse des bakteriologischen Institutes noch im November und Dezember in den Wäldern gearbeitet und so liegen Manuskripte jahrelangen Arbeitsfleisses theils ungedruckt, theils unfertig, besonders diejenigen über Sittlichkeitsfragen und den Pflichtenkreis des weiblichen Geschlechtes. Hoffentlich wird es mir noch gelingen, einiges davon der Allgemeinheit zu übermitteln. Wohnung: Berlin W., Winterfeldstrasse 32.

Freytag, Philipp, geboren am 14. Oktober 1840 zu Sorau in der Nieder-Lausitz, erhielt seine Schulbildung in Breslau und studirte auf der Universität daselbst Rechts- und Staatswissenschaften. Im Jahre 1872 wurde er zum Stadtrichter in Breslau ernannt, trat aber im Jahre 1876 in das Ressort der allgemeinen Verwaltung. Er wurde bald darauf Regierungsrath in Breslau und 1882 Verwaltungsgerichtsdirektor in Danzig, von wo er 1887 an das Oberverwaltungsgericht zu Berlin berufen wurde. Bei dieser Behörde ist er zur Zeit thätig. Neben seinen Fachstudien hat er von jeher der schönen Litteratur gehuldigt. Zahlreiche Aufsätze und Essays sind von ihm für die Schlesische Zeitung, die wissenschaftliche Beilage der Münchener Allgemeinen Zeitung und andere Journale geliefert worden. Ebenso sind zahlreiche Gedichte von ihm bald, hier bald dort publizirt worden. Auch haben sie theilweise musikalische Bearbeitung gefunden. Als Bücher von ihm sind erschienen: zwei Räthselsammlungen unter dem Titel „Sphinx" und „Neue Räthsel", „Wartburgerinnerungen", „O dolce Napoli", „Landgemeindeordnung für die östlichen Provinzen. Zu erwähnen sind endlich seine Aufsätze, Mit-

theilungen, Kritiken etc. in staats- und rechtswissenschaftlichen Zeitschriften. Als Landwehr-, bezw. Reserveoffizier des Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiments No. 3 hat er die Feldzüge von 1864 u. 1870/71 mitgemacht, und in dem letztern wurde er am 30. Oktober 1870 bei dem Sturm auf Le Bourget durch einen Schuss in den Unterleib schwer verwundet. An Orden und Ehrenzeichen besitzt er zur Zeit die Landwehr-Dienstauszeichnung II. Klasse, die Kriegsdenkmünzen von 1864 und 1870/71, das eiserne Kreuz II. Klasse und den rothen Adlerorden II. Klasse. — Verheirathet ist er seit 1876 mit Wilhelmine Schleiden, der zweiten Tochter des bekannten Botanikers Matthias Jacob Schleiden. Wohnung: Berlin W., Lutherstrasse 5, II.

Fricke, Otto, wurde am 30. März 1872 zu Hannover geboren. Er besuchte das dortige Real-Gymnasium und wurde nach Absolvirung desselben von seinen Eltern für den Lehrerberuf bestimmt. Zu diesem Zwecke besuchte er ein Jahr die in Hannover befindliche Präparanden-Anstalt. Der Drang zur Bühne war jedoch so lebendig in ihm, dass er während dieser Zeit dramatischen Unterricht bei dem königlichen Schauspieler August Grube nahm, der mit ihm die Rollen des jugendlichen Heldenfaches studirte. Am 15. April 1889 betrat Otto Fricke zum ersten Male in Minden i/W. die Bretter und war dann zwei Jahre an kleinen Bühnen thätig, bis er im Herbste 1891 an das Deutsche Theater in Berlin engagirt wurde. Hier spielte er Rollen wie Bruder Martin „Götz von Berlichingen“, Lynceus „Faust's Tod“ usw. — Um sich weiter auszubilden, verliess er das Deutsche Theater und war während der folgenden zwei Jahre an den Stadt-Theatern in Lübeck und Görlitz künstlerisch thätig, woselbst er das ganze Fach der jugendlichen Helden beherrschte. Im Herbst 1894 verpflichtete ihn Direktor Lautenburg für seine beiden Bühnen. Hier spielte er mit gutem Gelingen in „Heinrich IV.“ Prinz Heinrich von Wales, „Kabale und Liebe“ Ferdinand, in Wildenbruchs „Das neue Gebot“ Berthold von Meersburg, in Halbe's „Jugend“ Hans und noch eine grössere Anzahl Rollen, die seinem vielseitigen, frischen Talente vielfachen Beifall eintrugen. Wohnung: Berlin NW., Louisenplatz 1.

Frieckert, Georg, Gesanglehrer, geboren am 12. März 1858 zu Berlin; studirte 1879 auf der Königl. Hochschule zu Berlin

Musik. Nachdem er den Beruf als Cellist aufgegeben, besuchte er das Stern'sche Konservatorium, um sich bei Prof. R. Radecke mit der Komposition zu beschäftigen. Zugleich widmete er sich hauptsächlich dem Gesangsstudium. Zuerst Schüler von Th. Bradsky, ging er später zu Karl Schäffer u. Stockhausen. Nach verschiedenartiger Thätigkeit als Kapellmeister und Konzertsänger, ist er seit 1886 Lehrer der Gesangskunst in Berlin. Frieckert tritt für die absolut individuelle Ausbildung der Stimme ein. Von Kompositionen sind hauptsächlich seine Lieder bekannt. Wohnung: Berlin, Kochstrasse 26.

Fried, Alfred Hermann (Mannfred Herald Frei, Leo Karrassowitsch), geboren am 11. November 1864 zu Wien. Verheirathet in zweiter Ehe mit Martha geb. Hollaender seit 30. Juni 1896, Journalist, Redakteur der „Monatlichen Friedenskorrespondenzen", Organ der deutschen Friedens-Gesellschaft. Hauptgebiet: die internationale Friedensbewegung, Sozialpolitisches. Schrieb: „Deutsches Zitatenlexikon". „Lexikon fremdsprachlicher Zitate". (Beide bei Reclam.) „Friedenskatechismus", Pierson, 2. Auflage, 1895, übersetzt ins Französische 1896. „Elsass-Lothringen und der Krieg", 1895. „L'Alsace-Lorraine et la guerre", 1895, Dieckmann. „Dschinghis-Khan mit Telegraphen", 1895, München, bei Schupp. Uebersetzt: J. Noricow, „Der Krieg und seine angeblichen Wohlthaten", München 1896. J. Revon, „Die Philosophie des Krieges", München 1896. — Besuchte das Gymnasium zu Wien, erlernte ebenda den Buchhandel. Etablirte sich später als Verleger in Berlin (1887), wandte sich dann ganz, innerer Neigung folgend, der Schriftstellerei und der praktischen Propaganda der Friedensbewegung zu. Gründete mit Bertha von Suttner 1891 die Revue „Die Waffen nieder!" und 1892 die deutsche Friedensgesellschaft zu Berlin. Mitglied der Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 39.

Friedländer, Max J., Dr. phil., geboren am 5. Juni 1867. Beschäftigt sich mit der Geschichte der Bildenden Künste: schrieb eine Monographie über „Albrecht Altdorfer" (Leipzig, E. A. Seemann, 1891), sowie Studien in Fachzeitschriften. Wohnung: Berlin W., Thiergartenstrasse 2b.

Friedmann, Alfred, Dr. phil., wurde am 26. Oktober 1845 zu Frankfurt a/M. geboren. Er besuchte die dortige Philantropia,

studirte in Berlin, Zürich und Heidelberg, war auch als Zeichner im Geschäft seines Vaters in Paris und London thätig. Er lebte dann 16 Jahre in Wien, gab dort unter Mitwirkung von Bauernfeld, Nordmann, J. von der Traun die „Bibliothek für Ost und West" heraus. Gottfried Kinkel führte seine „Savilia" in die Litteratur ein. Er schrieb zahlreiche Werke, deren Titel hier folgen: „Savilia" (Epos), 1873. „Aus Hellas", 1874. „Merlin", „Orpheus", 1874. „Feuerprobe der Liebe", 1876. „Biblische Sterne", 1876. „Die Vestalin", 1880. „Vertauscht" (Novelle), 1878, 2. Aufl. 1892. „Leichtsinnige Lieder" (Gedichte), 1878. „Lebensmärchen" (Novelle), 1879, 3. Aufl. 1892. „Ersetzter Verlust" (Novelle), 1880. „Geben ist seliger denn Nehmen" (Dramatisch). „Beim Coiffeur" (Dichtnng). „Falscher Verdacht" (Dramatisch). „Molières Sganarelle". „Lohn ohne Mühe" (3 Akte). „In Wildbad" (Drama). „Ein Wiedersehen" (Drama). „Vestalin" (Drama). „Don Juan's letztes Abenteuer" (Drama), 1880. „Gedichte", 1882. „Medicäische Hochzeitsnacht" (Drama), 1882. „Optimistische Novelle", 1883. „Neue Lebensmärchen", 1884. „Seraphina", 1886, 3. Auflage 1888. „Erlaubt und unerlaubt", 1886. „Aus Höhen und Tiefen", 1886, 2. Aufl. 1888. „Kirchenraub" und „Falsche Freundschaft", 6. Aufl. 1892. „Zwei Ehen" (Roman), 1887. 2. Aufl. 1888. „Der Todesring". „Der Venusdurchgang", 1888, 6. Aufl. 1892. „Lieder des Herzens" (Gedicht), 1888. „Hieroglyphen des Lebens" (Novellette), 1890. „Schnell Reich" (Roman), 1891. „Der letzte Schuss", „Der Henker von Bologna", „Ein Kind seiner Zeit" (drei Novellen), 1891, 2. Aufl. 1892. „Heckenrose" (Roman), 1892. „Die Danaïden" (Roman), 1893. „Neue Novellen", 1893. „Russische Rache", „Der neue Aktäon" (zwei Novellen), 1894. „Der Geiger von Gmünd" (Zauber-Märchen), 1894. Uebersetzungen: Ponsard, „Horace et Lydie". M. Serao, „Blüthe der Leidenschaft", 1889. Zwei Novellen: „Der Alte von Nervi", „Inez de Castro", 1896. „Die Zuverlässigen" (Roman), 1896. — Von seinen Romanen gefiel besonders „Zwei Ehen", der in viele andere Sprachen übersetzt wurde. Man rühmt ihm besonderes Formtalent und Gedankenreichthum nach. Seine Novelle „Kirchenraub" erschien zuerst in Westermann's Monatsheften, dann in Heyse's Novellenschatz Band 21. Heyse schrieb selbst das Vorwort

dazu. In Reclam's Universal-Bibliothek erlebte sie neben anderen acht Auflagen. Seine „Lieder des Herzens“ wurden auch sehr gelobt. Er lebt seit 1886 glücklich mit einer Frankfurterin vermählt. Mitglied der „Konkordia“, der „Presse“ usw. usw. Besitzer verschiedener Orden. Wohnung: Berlin W., Karlsbad 21.

Friedrich, Woldemar, Maler, Professor und Lehrer an der akademischen Hochschule für die bildenden Künste. Geboren 20. August 1846 in Gnadau (Provinz Sachsen). Schule in Lausanne. Kam 1863 nach Berlin, hospitirte an der Akademie, besuchte die Ateliers von H. Brücke, später von C. Steffeck, 1865 Weimar zum Besuch der dortigen Kunstschule unter A. v. Ramberg, u. A. Die zeichnerische Begabung führte zum Illustriren, und entstanden die ersten Sachen für den Grote'schen Verlag. 1870 für das Daheim auf dem Kriegsschauplatz; machte den ganzen Feldzug mit, Monate lang an der Loire, die letzten Monate in Versailles. Es folgte die Illustrirung des Werkes von G. Hiltl über den Krieg. 1873/74 Italien. Verheirathet im Herbst 1874. 1881 Lehrer an der Kunstschule, 1882 Professor. Neben vielen Zeichnungen auch kunstgewerblicher Art entstanden dekorative Malereien, so in Eisenach, im Jagdschloss Hummelshain (Altenburg), Zeichnungen zu „Goethe's Leben“. Herbst 1885 als Lehrer an der Akademischen Hochschule nach Berlin. Als erste Arbeit hier wurde in grosser Eile die Kuppel im Ausstellungs-Palast gemalt 1886. Winter 1887/88 Reise nach Indien, als Begleiter Sr. Hoheit des Herzogs E. G. von Holstein. 1889 Mitglied der Akademie. Illustrationen zu F. Wolff's „Wilde Jäger“ (1886/87). Eine Serie indischer Zeichnungen und Skizzen, herausgegeben 1893 („6 Monate Indien“). Von grösseren Malereien entstand 1889 ein Plafond in dem Bibliothek-Zimmer des Königl. Schlosses. 1890 Adresse für den Fürsten Bismarck (Bürger Berlins.) Adresse für den Feldmarschall Graf Moltke (Berliner Künstler-Verein). 1891/92 zwei grosse Wandbilder in der Buchhändler-Börse in Leipzig. Vorhang im neuen Theater (Schiffbauerdamm). 1892/93 ein grosses Wandgemälde in der Aula des Gymnasiums zu Wittenberg (Luther und die Reformation). 1895 drei Bilder im neuen Reichsgerichtsgebäude in Leipzig. Wohnung: Berlin W., Lützow-Ufer 33. Atelier: K. Akademie, Unter den Linden 38.

Friese, Richard. Am 15. Dezember 1854 bin ich zu Gumbinnen in Ost-Preussen geboren. Aus meiner Kindheit kann ich mich entsinnen, dass Bilderbücher mein dauerndstes Interesse in Anspruch nahmen; ich versuchte daher schon früh meine Lieblinge aus dem Thierreich zu „malen". Nach Abgang von der Schule 1868 war ich auf dem Landrathsamt und beim Magistrat meiner Vaterstadt thätig. Um jedoch meiner Neigung zum Zeichnen mehr nachzukommen, siedelte ich im Juli 1871 nach Berlin behufs in der Anstalt von Fils die Chromolithographie zu erlernen. Nach Beendigung meiner Lehrzeit trat ich in die Anstalt von Winkelmann und Sohn ein. Meine Freistunden benutzte ich fleissig, um mich in meinem Fache auszubilden; besuchte das Gewerbemuseum, nahm Theil an Privat-Aktsälen und war vor allen Dingen treu meinen Freunden aus der Kinderzeit, da ich sie nun in so prachtvollen Exemplaren im hiesigen Zoologischen Garten wiederfand, widmete ich ihnen vornehmlich meine freie Zeit und war steter Besucher dieses vortrefflichen Gartens. Alle diese Studien waren mir eine Hilfe zu den Arbeiten in meinem Fache, aber das Zeichnen nach der Natur, nach beweglichen Modellen, dieses viel freiere Arbeiten zeigte mir, dass das an und für sich geistlose Arbeiten in der Chromolithographie mich nicht auf die Dauer befriedigen würde; ich verliess 1877 die Lithographie, wagte es mit der eigentlichen Kunst und bezog die Kunst-Akademie zu Berlin. Ich verblieb drei Jahre dort, dann gründete ich mein eigenes Atelier. — Als Auszeichnungen sind mir zu Theil geworden: die Medaille troisième auf dem Pariser Salon 1885; die kleine goldene Medaille auf der Jubiläums-Ausstellung Berlin 1886 und die silberne Medaille, Jubiläums-Ausstellung in Wien 1888. Seit 1892 Mitglied der Akademie Berlin und Inhaber des Kronen-Ordens 4. Klasse. — Nicht verheirathet. — Hauptwerke: „Löwen, einen Kraal überfallend", „Wüstenräuber", „Auf der Wahlstatt", „Löwen in der Lagune", „Sybirische Tiger", „Elch-Treibjagd im Winter", „Rothhirschbild: Schaufler aus Rominten", „Auerochskampf". — Wohnung: Berlin, Lutherstrasse 48. Atelier: Nettelbeckstrasse 5.

Fritze, Max, Bildhauer, geboren am 24. Februar 1837 zu Fehrbellin. Habe ein Bildhauer-Atelier für Kunst und Industrie durchgemacht, studirte dann an der hiesigen Königl. Akademie

für bildende Kunst, beschickte die grossen Kunst-Ausstellungen mit Erfolg, wandte mich aber dann ganz wieder der Kunst-Industrie zu. Machte die Erfindung, Bronzen zu patiniren, welche der natürlichen Patina in Farbe und Bestandtheilen ganz gleich ist. Habe an öffentlichen Denkmälern patinirt, den Bronze-Brunnen in der Königl. Technischen Hochschule zu Charlottenburg, in Bremen Gustav Adolf, Willihad und Seume, in Berlin den Schlossbrunnen, Friedrichsbrücke, Schlosskuppeln des Königlichen Schlosses, die Plastiken auf der Neuen Bootsanlage. In Breslau das Tauenzien-Denkmal und die Denkmäler von Holtei und Schleiermacher. Ausserdem für unsere ersten Bildhauer Gruppen, Büsten etc. Erhielt Medaillen in Würzburg, 1879 Berlin, Frankfurt a/M., Porto-Alegre, Berlin 1883, Amsterdam, Chicago. Bin seit 25 Jahren wirkl. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin SW., Ritterstrasse 40.

Fürst, Gustav, Maler, geboren am 2. Oktober 1840 in Berlin, verheirathet seit 1871. Bis 1870 in Paris an grösseren dekorativen Aufgaben zur eigenen Ausbildung mitwirkend und von dort bei Ausbruch des Krieges ausgewiesen. Hauptsächlich auf dem Gebiet der besseren Innendekoration thätig. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin, Steglitzerstrasse 66.

Gaedertz, Karl Theodor, Dichter und Litterarhistoriker, Dr. phil., geboren am 8. Januar 1855 in Lübeck, Sohn des bekannten Kunstforschers, ersten Oberbeamten Dr. jur. Theodor Gaedertz, absolvirte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte zu Leipzig und Berlin, Anfangs Rechts- und Staatswissenschaften, dann klassische und moderne Philologie und wurde Bibliothekar der Königl. Bibliothek zu Berlin, zeitweise auch im Kgl. Preuss. Kultusministerium. Durch Kabinetsordre erhielt Gaedertz einen mehrjährigen Urlaub (1885—1887) und bereiste England, Frankreich, Belgien, Holland, Skandinavien, sowie einen Theil Deutschlands, behufs Durchforschung von Bibliotheken und Archiven nach seltenen resp. unbekannten deutschen Litteraturdenkmälern. Als vornehmste Früchte dieser Studienreise erschienen „Goethe's Minchen (Herzlieb)", „Zur Kenntniss der altenglischen Bühne und Shakespeares", „Archivalische Nachrichten über die ältesten Theaterzustände in Hildesheim, Lübeck, Lüneburg," „Friedrich der Grosse

und General Chasot" etc. Kaiser Wilhelm I. nahm die Widmung von Gaedertz' „Emanuel Geibel-Denkwürdigkeiten" an; dieselben waren bald vergriffen und sind nunmehr, zu einer zweibändigen Biographie Geibels umgestaltet, mit Allerhöchster Genehmigung dem Andenken Wilhelms des Grossen geweiht (1897). Als gründlicher Kenner der plattdeutschen Sprache und Litteratur, wie auch als Dichter selbstschöpferisch, veröffentlichte Gaedertz ein bahnbrechendes Geschichtswerk „Das niederdeutsche Schauspiel" (2 Bde., 2. Aufl. 1894), wofür der Hamburger Senat den Verfasser mit einem Ehrenpreis auszeichnete, ferner Schriften über Fritz Reuter: „Reuter-Galerie", „Reuter-Reliquien", „Reuter-Studien" und neuerdings die reich illustrierten Erinnerungen „Aus Fritz Reuters jungen und alten Tagen", deren erster Theil schon in zweiter Auflage vorliegt, und deren neue Folge dem Grossherzog von Sachsen Carl Alexander zugeeignet ist (1897). Zu diesen für Fritz Reuters Leben und Schaffen grundlegenden Büchern hat Gaedertz des Dichters gesammten litterarischen Nachlass, die handschriftlichen und mündlichen Mittheilungen der Familie und des Freundeskreises, sowie einen Schatz meist von Reuter selbst gezeichneter Porträts und Skizzen benutzen können. Gaedertz' eigene Poesien „Julklapp! Leeder und Läuschen" (2. verm. Auflage 1894) fanden grossen Anklang. Gaedertz ist auswärtiges Mitglied der Maatschappy der Nederlandsche Letterkunde te Leyden und Ehrenmitglied mehrerer plattdeutscher Vereine. Wohnung: Berlin W., Karlsbad 5, pt.

Galland, Dr. Georg, Dozent der Kunstgeschichte an der Königl. Technischen Hochschule zu Charlottenburg, Herausgeber der Zeitschrift „Die Kunsthalle". Verfasser der Bücher: „Die Renaissance in Holland", 1882 Berlin; „Klassiker der Baukunst", 1883 Leipzig; „Die Grabmäler der Renaissance in Hannover", 1887 Hannover; „Geschichte der holländischen Baukunst und Bildnerei", 1889 Frankfurt a/M.; „Der Grosse Kurfürst und Moritz von Nassau", Studien zur brandenburgischen und holländischen Kunstgeschichte, 1892 Frankfurt a/M., „Die Amtmännin von Oranienburg", ein Beitrag zur deutschen Sittengeschichte des 17. Jahrhunderts, 1893 München. Ritter des Grossherzogl. Sächsischen Hausordens des Weissen Falken, Ehrenmitglied der Gesellschaften zur Förderung der Baukunst in Amsterdam, Arti et Industriae im

Haag, für Litteraturgeschichte in Leyden, de Nijverheid (Industria) in Haarlem. Wohnung: Charlottenburg, Knesebeckstrasse 94.

Garbell, Adolph, Schriftsteller, Mitglied der deutschen Schriftstellergenossenschaft, der Gesellschaft Deutscher Dramatiker und des Vereins Dramatische Gesellschaft zu Berlin; geb. am 12. Juli 1864 zu Goldingen (Kurland), besuchte er das Gymnasium daselbst, später in Riga, als seine Eltern dahin übersiedelten, und machte sein Abiturientenexamen als Externer auf dem Gymnasium zu Mitau; 1889 absolvirte er den Kursus der juridischen Fakultät der Moskauer Universität. Daneben widmete er sich philologischen Studien, gab in russischer Sprache Präparationen zu mehreren griechischen und lateinischen Schulklassikern heraus und schrieb ein Lehrbuch der griechischen Etymologie „Gretscheskaja Grammatika" (Moskau 1889). Im Jahre 1890 begründete er in Moskau das russische Konversationslexikon „Nastolni Encyklopeditscheski Sslowar" (vollständig erschienen Januar 1896), welches er bis 1893 redigirte. Im April 1893 siedelte er nach Berlin über, wo er bis Dezember 1893 Berliner Korrespondenzen für die russische Zeitung „Ssoratowski Listok" schrieb, seitdem aber sich vorzugsweise mit der Darstellung russischer Verhältnisse beschäftigt und hat in deutscher Sprache Arbeiten von Korolenko, Slatowratski, Matschtet, Wassili Nemirowitsch-Dantschenko, Barancewitsch, Barüischew, Filippow, Marie Krestowski, Dostojewski, Leo Tolstoi, Potapenko, Stanjukowitsch, Leikin Timkowski, Mamin u. a. veröffentlicht. Auch auf dramatischem Gebiet ist er thätig. Am 26. Januar 1896 fand im Barmer Stadttheater die Erstaufführung seines Schwankes (nach dem Russischen) „Der Hasenfuss" statt. Seit 1894 verheirathet mit Paula Rosenblatt. Wohnung: Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistrasse 23.

Gause, Carl, Regierungs-Baumeister, geboren zu Berlin am 14. Mai 1851. Sohn des Raths-Maurermeisters Gustav Gause. Nach dem Abiturium 1870 Studium des Baufaches. Regierungs-Bauführer 1874, Regierungs-Baumeister 1878. Beschäftigt zu Kassel. Direktions-Wohngebäude der Main-Weser-Bahn, zu Konstantinopel Gesandtschaftsbau, Krankenhaus zu Berlin. Baupolizei. 1885 aus dem Staatsdienst ausgeschieden, als Privatarchitekt mit seinem Vater in Berlin thätig. Als grössere Ausführungen sind zu erwähnen: Admiralsgartenbad, Bad

Alexanderplatz, Adolf Ernst-Theater, die Hotels Minerva, Bristol, Savoy und das Kurfürstenhaus Burgstrasse 4. Verheirathet seit 1876. Wohnung: Brücken-Allee 8.

Geissler, Friedr. Kurt, Schriftsteller, geboren am 10. Juli 1859, Sohn des als Epiker und Maler bekannten verstorbenen Robert Geissler, zeigte schon in der frühesten Kindheit eine starke Neigung zur Dichtkunst, der er heimlich nachging, bis er nach absolvirter Gymnasialbildung früh selbstständig wurde. Er studirte Philosophie und Naturwissenschaften, erhielt sich vom 19. Jahre ab vollständig durch Unterricht und brachte vielfach prosaische und poetische Dichtungen in die Oeffentlichkeit. Nach absolvirtem examen pro facultate docendi unterrichtete er an mehreren höheren Lehranstalten, war aber daneben fortwährend dramatisch und dramaturgisch thätig. Eine von ihm geleitete und einstudirte Vorstellung wurde auch vor dem Kaiserpaare und einem Theile des Hofes nichtöffentlich wiederholt. In neuerer Zeit, nach Veröffentlichung seiner Schrift „Lehrt erziehen!" war er besonders auf sozialpädagogischem Gebiete thätig, leitete namentlich Kurse für Frauen und Mädchen über soziale Erziehung und Naturwissenschaft, hielt Reden über diese Gegenstände, stellte in seiner „Lehre vom todten Punkte" eine Theorie über die Möglichkeit der Willensfreiheit bei absoluter Geltung der physikalischen Gesetze auf, erfand eine Anzahl von physikalischen Apparaten zur Lehre der Schwebungen und musikalischen Harmonie, ohne dabei seine novellistische und feuilletonistische Thätigkeit einzuschränken. Von seinen Schriften sind zu nennen: „Zeit und Raum" (philosophische Preisschrift); Gedichte; „Ein Herzenswunsch" (Schauspiel); „Im Sturm" (Schauspiel); „Mariska" (Volksstück); „Paoli" (Drama); „Zigeunerblut" (epische Dichtung, in vielen Städten melodramatisch aufgeführt); „Lehrt erziehen" (92), zum Heile der Gesellschaft; „Trostbuch für alle, die über den Tod nachdenken" (der todte Punkt); „Soziale Sünden"; „Die Hochzeit im Tode" (Novelle); „Aus dem Leben einer Künstlerfamilie" (Roman); „Gebrüder Schnauzig" (Humoreske); „Vergessenheit"; „Der Brautstrauss"; „Ihr eigener Herr" (Novellen) u. v. A. Wohnung: Charlottenburg-Berlin, Leibnizstrasse 23, II.

Geissler, Wilhelm, am 12. Juli 1848 in Hannover geboren, zweiter Sohn des Schriftstellers und Zeichners Robert Geissler.

Seit 1866 in Berlin und seit 1874 mit Anna geb. Maillard verheirathet. Genremaler, Lehrer für Figurenzeichnen, Aquarellmalerei etc. an der I. Handwerkerschule. Früher Zeichner für illustrirte Blätter, Kunstlithograph. Krieg 1870—71 als Einjähriger im Alexander-Gardegrenadier-Regiment No. 1. Schule: Berliner Akademie, Meisterklasse von Prof. Knille. Werke, siehe Berliner Ausstellungskataloge etc., im Hohenzollernmuseum befindet sich: „Kaiser Wilhelm's 90. Geburtstag"; manche humoristische Genrebilder. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin N., Wörtherstr. 5.

Gensichen, Otto Franz, geboren 4. Februar 1847 zu Driesen (Neumark), aus altem bis 1490 in der Mark Brandenburg nachweisbarem Geschlecht, unverheirathet, von 1859 – 1864 auf dem Gymnasium zu Landsberg a. W., von 1864—1865 auf dem Königl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Berlin ausgebildet, bestand dort Michaeli 1865 das Abiturientenexamen, studirte von 1865 bis 1869 an der Berliner Universität anfangs Mathematik und Naturwissenschaften, später altklassische Philologie, veröffentlichte daselbst 1868 seine beiden ersten Tragödien „Gajus Gracchus" und „Judas Ischarioth", promovirte 1869 auf Grund seiner Dissertation „De Niobidarum compositione" zum Dr. phil., widmete sich ausschliesslich der litterarischen Laufbahn, errang 1871 seinen ersten Bühnenerfolg mit dem Einakter „Minnewerben", dem die Lustspiele „Blitzableiter", „Was ist eine Plauderei?", „Euphrosyne", „Die Märchentante", „Frau Aspasia", „Lydia" u. s. w. folgten, schrieb Romane („Der Madonna!" „Zu den Sternen!"), Novellen („Vier Erzählungen"), Märchen („Aus sonnigen Fluren"), Essays („Studienblätter", „Berliner Hofschauspieler"), lyrische Gedichte („Spielmannsweisen", „Frauenlob", „Jungbrunnen", „Immortellen"), erzählende Dichtungen in Versen („Felicia", „Der Mönch vom St. Bernhard", „Tamina"), zahlreiche historische Tragödien („Jesus von Nazareth", „Die Zerstörung Jerusalems", „York", „Ajas", „Danton", „Robespierre", „Michael Ney", „Phryne"), ein Epos („Pfarrhaussegen"), lebt mit dem preussischen rothen Adlerorden dekorirt. Mitglied der „Berliner Presse" und des Schriftstellerverbandes. Wohnung: Berlin W., Bülowstrasse 40 A, I.

Gentz, Ismael Wolfgang Christian, Maler, geb. 18. Juni 1862 in Berlin, begann seine künstlerischen Studien im Atelier

seines Vaters, des Orientmalers Professor Wilhelm Gentz, besuchte die Berliner Akademie, später noch ein Jahr diejenige Düsseldorfs und 1892 die Akademie Julian in Paris, trat zuerst 1887 mit einigen Genrezeichnungen auf der grossen Berliner Kunst-Ausstellung auf, denen 1888 eine Serie von 10 in Bleistift gezeichneten Portraits bekannter Zeitgenossen folgte, darunter Max Klinger, Werner Siemens, Lothar Bucher, W. Gentz, Paul Meyerheim, Theod. Fontane. Die Zahl seiner Bleistiftportraits interessanter Personen ist inzwischen zu 60 bis 70 angewachsen. 1891 stellte er ein Oelbild „Synagogeninterieur in Tripolis" mit zwei Gelehrten darauf aus, 1893 das Oelbild „Gesellschaftsabend bei W. Gentz", 1894 „Freitagabendandacht in Tripolis". Für die Villa „Rudolph Pringsheim" in Wannsee malte Gentz eine Supraporte mit lebensgrossen Figuren, „Abundantia", eine noch grössere Scene singender Mädchen, für das R. Pringsheim'sche Haus in der Wilhelmstrasse. Für das Langenbeckhaus in der Ziegelstrasse malte ich Supraporte mit acht lebensgrossen Portraitfiguren, „Die Gründer der deutschen Gesellschaft für Chirurgie", in Photogravure bei Schuster erschienen. Ferner radirte Gentz die Portraits E. v. Bergmann, Henri Gill, Herm. Weiss und Max Klinger, sowie einige kleinere Sachen aus Skizzenbüchern. Auch entstanden einige Lithographien, so das Portrait Zelle. 1894 gab Gentz eine „Portraitsammlung von 25 bekannten Persönlichkeiten mit Sinnsprüchen und Biographien" der Dargestellten heraus. Verlag von F. Fontane. Gentz malt auch in Pastell und Aquarell. Auf der grossen Berliner Kunstausstellung von 1888 erhielt Gentz eine „Ehrenvolle Erwähnung" und 1892 auf der dritten Internationalen Dresdener Aquarellausstellung ein „Ehrendiplom." Als Kind von 15 Jahren war er mit den Eltern in Algier, wo er sechs Studienköpfe afrikanischer Typen für das Prachtwerk von Ebers „Aegypten in Wort und Bild" zeichnete. 1889—90 begleitete Gentz seinen Vater auf dessen letzter Orientreise nach Tunis und Tripolis. Wohnung: Berlin, Hildebrandtstrasse 6, und habe meines Vaters Ateliers inne.

Genzmer, Berthold, Genremaler, geboren zu Adl. Boggusch, Kreis Marienwerder, Westpreussen am 9. März 1858, empfing den ersten künstlerischen Unterricht in dem Atelier des Malers Professor W. Stryowski in Danzig, besuchte dann nach ein-

jährigem Studium daselbst und im Besitz des ersten Preises der „Westpreussischen Friedensgesellschaft" die Berliner Akademie der Künste vom Jahre 1877—1880 unter spezieller Leitung von Professor Karl Gussow. Nach Reisen durch Deutschland selbständig schaffend, hat er sich die Darstellung von Kinderscenen zu seinem speziellen Studium erwählt. Seit 1887 vermählt mit Martha Küster, Tochter des Herrn Rentier Karl Küster zu Berlin. Wohnung: Gr. Lichterfelde (Wannseebahn), Holbeinstrasse 49.

Georg Konrad, Prinz von Preussen, Sohn des am 27. Juli 1863 verstorbenen Prinzen Friedrich, wurde am 12. Februar 1826 in Berlin geboren und verlebte seine ersten Kinderjahre in Düsseldorf, wo sein Vater eine Zeit lang Hof hielt und als fürstlicher Mäcen wirkte. Die eben damals erblühende Malerschule sowie das Theater unter Immermanns Leitung und Mendelssohns musikalischen Bestrebungen erfreuten sich seiner regen Theilnahme und Unterstützung. Prinz Georg blieb nicht unberührt von den geistigen Strömungen dieses genialen Hoflebens; er begann schon im Knabenalter Komödie zu spielen und zu dichten, schien indess noch grössere Sympathie für die Musik zu hegen und brachte es im Klavierspiel frühzeitig zur Virtuosität. Ein schlimmes Halsleiden hinderte seine Ausbildung im Gesange und machte eine Reise nach Italien nothwendig. Unter dem Schutze seiner Tante, der Kaiserin von Russland, brachte er dort seine ersten Jünglingsjahre zu, begeisterte sich immer mehr für Musik und widmete sich ihr nach seiner Rückkehr nach Berlin mit allem Eifer. Er trat in nähere Beziehungen zur Gräfin Rossi-Sonntag, verlor aber leider bald darauf seine Stimme und musste zur Heilung des wieder ausbrechenden Halsleidens die Pyrenäenbäder benutzen. Er reiste dann nach Madrid, nach Italien, Paris und lernte hier die Rachel kennen, deren Spiel ihn zur Produktion auf dem Gebiete der dramatischen Poesie anregte. Jahrelang dichtete er im Stillen, bis er endlich durch die geistreiche Schriftstellerin, Frau von Treskow-Pinelli, veranlasst wurde, seine Dramen der Oeffentlichkeit zu übergeben. Im preussischen Heere nimmt der Prinz den Rang eines Generals der Kavallerie ein. Er lebt meist in Berlin. Schriften: „Dramatische Werke"; IV, 1870—1871, Inhalt (sämmtliche Dramen sind 1877 auch separat erschienen): „Phädra" (Trauerspiel). „Don

Sylvio" (Trauerspiel). „Die Marquise von Brinvilliers" (Trauerspiel). „Elektra" (Schauspiel). „Yolanthe" (Trauerspiel). „Rudél und Melisande" (Trauerspiel). „Der Alexanderzug" (Trauerspiel). „Lurley" (Trauerspiel). „Kleopatra" (Trauerspiel). „Alexandros" (Trauerspiel). „Umsonst" oder: „Christine, Königin von Schweden" (Trauerspiel). „Der Talisman" (Trauerspiel). „Phädra" (Melodram). „Medea" (Trauerspiel). „Wo liegt das Glück?" (Lustspiel). „Revenu de tout." „Arion" (Trauerspiel). „Elfrida von Monte Salerno" (Drama), 1875. „Adonia" (Drama) und: „Suleiman" (Nachspiel), 1877. „Ferrara" (Trauerspiel), 1878. „Katharia von Medici" (Historisches Drama), 1884. „Sappho" (Drama), 1887. „Konradin" (Trauerspiel), 1887. „Ferrara" (Trauerspiel), 1889.

Georg, Richard, geboren 16. Oktober 1862 zu Gr. Glogau, besuchte das dortige katholische Gymnasium und wurde gegen seinen Willen Kaufmann. Mit 21 Jahren konnte er seiner Neigung, zur Bühne zu gehen, folgen und wurde durch Herrn Regisseur Oskar Will, Breslau, unterrichtet. Fach: Bonvivants und komische Rollen. Engagements: Liegnitz, Hannover, Magdeburg, Potsdam, Elberfeld, New-York und Nordamerika Gastspiel-Tournée. Berlin: Residenztheater, Wallnertheater, Thomastheater, Schillertheater, ist gegenwärtig am Residenz- und Neuen Theater engagirt. Rollen: Veilchenfresser, Bolz, Palmay, Bäckers, Célestin, Dr. Jojo, Dr. Wespe, Schummrich, Perin, Kerbriand, Reif-Reiflingen etc. Wohnung: Berlin, Königsgraben 3.

Georgi, Karl, Pseudonym: Hans Hochfeld; geboren den 13. Januar 1855, verheirathet, besuchte das Königl. Waisenhaus in Bunzlau, alsdann das Königl. Gymnasium in Schweidnitz bis 1872. Widmete sich dem Buchhandel und machte sich 1881 selbständig. Schrieb Humoresken, Novellen und Einakter, die zum Theil in Zeitschriften abgedruckt wurden und in Buchform erschienen. Schrieb in letzter Zeit einige populäre Bücher. Wohnung: Berlin, Grossbeerenstrasse 3.

Gerlach, Hugo, geboren 26. Oktober 1870 zu Crossen a. O., unverheirathet, z. Z. als Redakteur der „Saale-Zeitung", wohnhaft in Halle a. S., Charlottenstrasse 14. „Die vom Hinterhaus" (F. Fontane & Co.). Auf Angaben über meinen Lebensgang muss ich verzichten, es würden allzu viele Angaben werden müssen. Besucht habe ich weder Gymnasium noch Universität,

ich bin Autodidakt. Examina habe ich nicht bestanden, aber unterschiedliche Prüfungen durchgemacht. Ich habe sie meines Wissens alle gut bestanden. Schriftstellerisch habe ich einstweilen nur Gelegenheit gehabt, mich novellistisch zu bethätigen. Mit Orden etc. bin ich nicht behaftet.

Gerling, Reinh., geboren am 30. August 1863 zu Posen. Von seinem Vater für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt er seine Ausbildung am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen. Abneigung gegen die väterliche Bestimmung veranlasste den 18jährigen jungen Mann, heimlich das Elternhaus zu verlassen und Schauspieler zu werden Als solcher hospitirte er an der Berner und Züricher Universität und widmete sich später der journalistischen Laufbahn. In rascher Folge erschienen die Lustspiele: „Eine Judith", 1884. „Dichterlinge", 1885. „Alabasterherzog", 1885. „Bei Hofe", 1886. „'s Christkind", 1888. „Sieben Todsünden", 1888. „Sataniel", 1889 und die Schauspiele „Im hohen Norden", 1884. „Byzantiner", 1885. „Die sterbende Nation", 1887. „Herzenskrisen", 1888. „Ketten", 1890. Die meisten dieser Werke erlebten zahlreiche Aufführungen an hiesigen und auswärtigen Bühnen. Aber der bühnenschriftstellerische Beruf behagte dem regen Geiste Gerling's nicht. Im Jahre 1893 trat er als Volksredner in die Oeffentlichkeit und wirkte für hygienische Reformen. Er bekämpfte den Impfzwang, trat für Verbreitung der Hypnose als Heil- und Erziehungsmittel ein und strebte Medizinalreformen an. Von Schriften aus dieser Periode sind zu nennen: „Der Lebensmagnetismus". „Umsturz in der Medizin". „Der praktische Hypnotiseur", IV. Aufl. Herausgeber der Zeitschrift: „Die neue Heilkunst" und Redakteur des „Impfzwanggegner". Seit 1889 verheirathet mit Elise Koslowsky. Vorsitzender des Impfgegnervereins Berlin. Präsident der Magnetischen Gesellschaften etc. Wohnung: Berlin, Elsasserstrasse 31.

Gessner, Hans, Architekt, geboren in Berlin, am 2. November 1859, widmete sich dem Baufach und besuchte zu dem Zwecke die damalige Königl. Bau-Akademie seiner Vaterstadt, sowie die entsprechende Königl. Anstalt in Stuttgart unter Kühn, Ende, Schäfer, Jakobsthal, Spielberg, Leins, Egle u. A. Auf die Studienzeit folgte weitere Ausbildung in den Ateliers hervorragender Architektenfirmen, namentlich Süddeutschlands,

wo auch sein hauptsächlichstes bisheriges Wirken war. Nach Berlin zurückgekehrt, verheirathete er sich im Frühjahr 1890, nahm seinen Wohnsitz im Südwesten der Stadt, wo er theoretisch, praktisch und fachschriftstellerisch thätig ist. Der Architekten-Verein, die Polytechnische Gesellschaft und die Anthropologische Gesellschaft etc. zählen ihn zu ihren Mitgliedern. Wohnung: Berlin SW., Bergmannstr. 102.

Gessner, Teresina, Tochter eines österreichischen Offiziers, in Vicenza in Ober-Italien geboren. Kam im Alter von zehn Jahren mit ihren Eltern — die Mutter war Italienerin — nach Wien, wo sie erst die deutsche Sprache lernte. — Besuchte die Schauspielschule des Wiener Konservatoriums, fand hierauf Engagement in Brünn, Innsbruck und Graz. Kam 1887 an das Deutsche Theater nach Berlin. Vermählte sich 1888 mit Otto Sommerstorff. Verliess das Deutsche Theater mit Ende der Direktion L'Arronge, 1894. Seitdem am Berliner Theater. Rollen: Julia, Hero, Maria Stuart, Gretchen, Melitta, Klärchen, Louise, Parthenia, Antigone, Käthchen von Heilbronn, Jungfrau von Orleans u. A. Wohnung: Königgrätzerstrasse 46.

Glaser, Adolf, Dr. phil., wurde geboren zu Wiesbaden am 15. Dezember 1829. Ursprünglich zum Kaufmannsstand bestimmt, trat er nach Absolvirung der Sekunda in das Kunstverlagsgeschäft seines Onkels (Bruder der Mutter) Christian Scholz in Mainz. Im Jahre 1853 ging er, nach Ueberwindung vieler Gegenwirkungen, nach Berlin, um die Universität zu besuchen. Inzwischen waren bereits zwei Dramen „Kriemhildens Rache“ und „Penelope“ unter dem Pseudonym Reinald Reimar bei F. Meissner in Hamburg erschienen. Glaser wurde an der Berliner Universität immatrikulirt, hörte dort Philosophie und Kunstgeschichte (Hotho, Guhl, Gruppe u. s. w.) und wurde im Jahre 1856 in Jena zum Doktor philos. promovirt. Im Sommer 1856 wurde ihm vom Verlagsbuchhändler George Westermann in Braunschweig der Antrag gemacht, die Redaktion der neu zu gründenden „Illustrirten deutschen Monatshefte“ zu übernehmen. Dies geschah. Glaser ist noch heute Redakteur dieser Zeitschrift. Er ist seit kurzer Zeit verheirathet mit Anna, geb. Peterson aus Braunschweig. Vom Jahre 1878—1881 war er von der Redaktion der Monatshefte suspendirt und brachte diese Zeit grösstentheils in Italien zu. Ausser Gedichten nnd Dramen aus früherer Zeit hat Adolf

Glaser eine Reihe von historischen und neueren Gesellschaftsromanen veröffentlicht, darunter „Schlitzwang" eine Geschichte aus dem 8. Jahrhundert, (1878) „Wulfhilde". (1879) „Cordula", „Das Fräulein von Villecour", „Ein Seelenfreund", „Eine Magdalena ohne Glorienschein", (1879) „Weibliche Dämonen", (1880) „Aus hohen Regionen", (1882) u. s. w. Ferner hat Adolf Glaser eine ganze Anzahl von holländischen Romanen von Lennep, Cremer, ten Brink u. A. in freier Bearbeitung veröffentlicht (meistens Buchausgabe bei Westermann). Adolf Glaser ist für ein Festspiel, das am Tage der 25jährigen Regierung des Herzogs von Nassau 1865 in Wiesbaden aufgeführt wurde, mit der goldenen Verdienstmedaille dekorirt worden. Er ist Mitglied des „Vereins Berliner Presse" und der „Litterarischen Gesellschaft" sowie des Klubs der „Schriftsteller-Genossenschaft". Wohnung: Berlin, Halleschestr. 18.

Glauflügel, Otto, Bildhauer und Maler. Am 24. April 1853 zu Lipke bei Landsberg a/W. geboren, als zweiter Sohn. Mein Vater war daselbst Apothekenbesitzer. Die Schule besuchte ich in Luckenwalde und Berlin. Frühe begann mein Hang zur Kunst, den der Vater anregte. Später war derselbe aber meiner künstlerischen Ausbildung entgegen. Ich suchte daher meinen eigenen Weg, das zu erreichen, was mir im Vaterhause versagt war. Ich suchte in Deutschland und Amerika Mittel zu erwerben. Nach vielen mühseligen, abenteuerlichen und recht schicksalsvollen Irrfahrten hüben und drüben kam ich meinem Ziele näher. Insbesondere war es die grosse Feuersbrunst in Port-au-Prince, Hauptstadt der Insel Haiti, am 12. Juli 1881, die meinem Leben eine entschiedene Wendung gab und, obwohl aller Habe und Mittel entblösst, mich auf das Gebiet der reinen Kunst warf, das ich trotz noch gewaltiger Hindernisse nicht mehr verliess. Im Jahre 1884 reiste ich nach Europa zurück über Paris nach München. In München besuchte ich die Akademie. Der Tod meines Vaters rief mich nach Berlin, ich studirte hierselbst auf der Kunstakademie weiter, die ich bei dem schleppenden Studiengang jedoch bald verliess. Anfangs wollte ich mich ganz der Malerei widmen, aber entstehende grössere Neigung zur Bildhauerkunst führte mich in das Meisteratelier von Prof. Hähnel in Dresden im Jahre 1887. Der frische Sturm des Naturalismus riss mich von dessen klassizistischen Richtung

los, die mich nicht mehr befriedigte. Einer Weisung des Professor Robert Diez folgend, wanderte ich Oktober 1889 nach Paris und wurde dort Schüler von Henri Chapu auf der Akademie Julian. Im Juni 1890 kehrte ich von Paris über London nach Berlin zurück. 1892—1894 vollbrachte ich eine ausgedehnte Studienreise in Italien. Seit 1894 bin ich in Berlin thätig. Meine hauptsächlichsten Arbeiten waren bisher Portraits und Genrestatuetten. Von grösseren erwähne ich „König Gelimer besingt den Untergang seines Reiches". Die Statue des Fechters „Kampfbereit", eine bacchantische Statue „Perle des Weines". Ich bin Mitglied des Künstlervereins in Rom und Berlin. Als Maler bin ich ebenfalls thätig. Wohnung: Berlin, Lützowstr. 82.

Gleditsch, Hugo, Gymnasialprofessor, geboren in Falkenberg Oberschl., im März 1837 als Sohn eines evangelischen Pfarrers, besuchte das Gymnasium zu Oppeln und studirte 1854—1858 klassische Philologie und Philosophie in Breslau (unter Fried. Haase, J. Braniss und A. Rossbach) und Bonn (unter Fr. Ritschl und O. Jahn), legte 1859 das Staatsexamen pro facultate docendi in Breslau ab und wurde Mitglied des dortigen Seminars für gelehrte Schulen, indem er die pädagogische Anleitung des Geheimrats Dr. C. Scheibert genoss. Seine Lehrthätigkeit begann er Neujahr 1860 am Magdalenäum zu Breslau und an der Realschule zum heilg. Geist ebendort, wurde Ostern 1861 als ordentlicher Lehrer an das neubegründete Kgl. Wilhelmsgymnasium in Berlin berufen, 1867 zum Oberlehrer und 1883 zum Professor ernannt und erhielt 1893 den Rang eines Raths vierter Klasse. — Seine speziellen Studien sind der griechischen und römischen Dichtung gewidmet; er veröffentlichte Arbeiten über den Strophenbau des Sophokles (1867—1868), edirte die „Cantica der Sophokleischen Tragödien" (1883), verfasste eine „Metrik der Griechen und Römer" (z. A. 1890) und eine Biographie des Rhythmikers R. Westphal (1895); er ist Mitarbeiter (für das Fach der griechischen und römischen Metrik) an den Jahresberichten über die Fortschritte der klassischen Alterthumswissenschaft und hat zahlreiche Beiträge geliefert in die Berliner philolog. Wochenschrift und die Wochenschrift für klassische Philologie. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstr. 73.

Gleiniger, Dr. Theodor, geb. den 11. Januar 1851 zu Meseritz, Prov. Posen. Verheirathet mit Rosalie Gleiniger, geb. Eccard. Hauptfach seiner wissenschaftlichen Thätigkeit: Klassische Philologie. Bibliographie. Oberbibliothekar der Kgl. Bibliothek. Seine Hauptschriften sind: „Dissertation über Xenophons Schrift von den Einkünften". „Abhandlung über die 8. Rede des Lysias". „Verzeichniss der in Deutschland erschienenen wissenschaftlichen Zeitschriften für die Universitätsausstellung in Chicago". Früher Mitarbeiter an der orientalischen und Herausgeber einer theologischen Bibliographie u. A. Seine Ausbildung empfing er an der Realschule und dem Gymnasium zu Meseritz, erhielt 1869 die Luther-Medaille. Setzte seine Studien in Berlin fort, promovirte in Halle. Zuerst Volontair (1875), dann Assistent der Universitätsbibliothek in Berlin, seit 1878 Assistent, 1887 Hilfskustos und Kustos, 1894 Bibliothekar und seit 1895 Oberbibliothekar an der Kgl. Bibliothek. Am 3. August 1873 erhielt er das Accessit und einen ausserordentlichen Preis für die Konkurrenzschrift über „Xenophons Schrift von den Einkünften." Wohnung: Steglitz, Fichtestr. 18.

Glümer, Hans Weddo v., Bildhauer, geboren am 18. August 1867 zu Pyritz bei Stargard in Pommern als Sohn des Königlich Preussischen Lieutenants v. Glümer, jetzigen Generals v. Glümer und seiner Gemahlin Therese v. Heidewaldt. 1878—1882 Kadettenkorps Wahlstatt. 1882 bis 1886 Realgymnasium zu Posen. 1886—1889 Königliche Kunstakademie und Königliches Kunstgewerbemuseum zu Berlin. Seit 1889 selbständig thätig, beschickt v. Glümer alljährlich mit Erfolg die Kunst-Ausstellung am Landes-Ausstellungs-Palast. Ausser zahlreichen Büsten, z. B. Sr. Excellenz General v. Kessler, General-Inspekteur des Militair-Bildungswesens im Königreichs Preussen; Oberst v. Glümer, Militair-Attaché der Mexikanischen Gesandtschaft zu Berlin, etc. Von Schriftstellern z. B. die des Paul Lindenberg. Von Juristen, die des Landgerichtsrath O. Krüger in Berlin, dann seien noch verschiedene interessante Frauenbildnisse erwähnt, z. B. die Portraitherme der Stiftsdame Marie von Ekensteen, gingen aus seinem Atelier die Statuen „Hass und Liebe" für das Kgl. Hoftheater zu Wiesbaden hervor. Im Auftrage des Kgl. Preuss. Kultusministeriums schuf er den figürlichen Schmuck für die Gedenkhalle des Geodätischen Instituts zu

Potsdam, bestehend aus den, auf reich gegliederten, hermenartigen Sockeln ruhenden überlebensgrossen Bildnissen 1. des Mathematikers Gauss, 2. des Astronomen Bessel, 3. des General J. J. Baeyer. Verschiedene, stimmungsvolle Grabmonumente gingen aus seiner Werkstatt hervor. Ein Grabmal für den in diesem Jahre verstorbenen General der Infanterie, Excellenz v. Glümer, für Freiburg in Baden bestimmt, führt er zur Zeit der Vollendung entgegen. Mit Erfolg betheiligte er sich auch an verschiedenen Konkurrenzen. Für Brunnen, Fassaden, Beleuchtungskörper etc. gingen aus seiner Hand wirkungsvolle figürliche Kompositionen hervor. Auch dem Kunstgewerbe schuf er allerlei figürlichen und ornamentalen Schmuck. Vor Kurzem wurde ihm beim Wettbewerb um das Karl Löwe-Denkmal für Stettin der Preis zuerkannt und er beauftragt, das Standbild des Balladen- und Oratorien-Komponisten Karl Löwe mit Nebenfiguren am Sockel in Bronze und Granit auszuführen. H. W. v. G. ist Meisterschüler des Prof. Reinhold Begas, er hat sein Atelier Berlin NW., Siegmundshof 11.

Gnauck, Elsbeth, bekannt unter ihrem Mädchennamen Elsbeth Kühne, wurde am 2 Januar 1850 zu Vechelde als die jüngste Tochter eines braunschweigischen Staatsbeamten geboren und absolvirte nach gründlicher Vorbildung 1867 ihr Examen als Lehrerin. Nachdem sie als solche an verschiedenen Orten gewirkt, übernahm sie 1876 die Leitung eines Töchterinstituts in Blankenburg am Harz, dem sie 14 Jahre vorstand. Nach ihrer Verheirathung mit einem Dr. Gnauck siedelte sie nach Pankow bei Berlin über, wo sie noch jetzt lebt. Schriften: „Williram" (Erzählung), 1881. „Proverbes dramatiques", 1883. „Ekbert von Braunschweig" (Trauerspiel), 1886. Wohnung: Pankow bei Berlin.

Gnevkow, Anna, Schriftstellerin, geboren in Berlin am 16. September 1846, genoss ihren ersten Unterricht, da ihre Eltern in der Folge auf dem Lande lebten, durch Erzieherinnen und Hauslehrer und besuchte später die Kgl. Elisabethschule in Berlin. Mit zwölf Jahren machte sie ihre ersten dichterischen Versuche und wurde dann viel herangezogen zur Anfertigung von Gelegenheitsgedichten aller Art, von denen später auch die verschiedensten im Druck erschienen. Mit 14 Jahren versuchte sie sich zuerst in der Prosa, ohne jedoch den Ge-

danken an eine Veröffentlichung zu hegen. Erst im Jahre 1872 übergab sie der Ploche'schen Buchhandlung (Henri Sauvage) das Manuskript einiger Jugenderzählungen, das dieser durch den damaligen Schuldirektor Herrn Merget prüfen liess und es auf seine Empfehlung unter dem Titel „Abendstunden" brachte. In rascher Folge erschienen nun: „Für Kinderherzen" im Verlage von Winkelmann u. Söhne, „Drei Novellen für die reifere Jugend", „Mitten im Leben", im Verlage von Franz Ebhard, und ausserdem zahlreiche Erzählungen, Gedichte und Skizzen in den Jugendblättern der Isabella Braun, im Jugendgarten der Ottilie Wildermuth, im Töchteralbum der Thekla von Gumpert, in der Kinderlaube von Meinhold u. Söhne u. s. w. — Auch für Erwachsene ist Anna Gnevkow vielfach schriftstellerisch thätig gewesen, und ausser Beiträgen, die sie für grosse, gelesene Zeitungen, auch für die Romanzeitung von Otto Janke, Berlin, lieferte, erschienen im Goldschmidt'schen Verlage ebendaselbst Bücher, wie: „Aus dem Geleise", „Das Dorfprinzesserl", „Aminor", „Die Meisterstochter", „Die Manöverstütze" und andere. Die Schriftstellerin lebt jetzt mit ihrer Mutter in Berlin. Wohnung: Berlin NW., Zwinglistrasse 26.

Gölz, Hubert, Portraitmaler, geboren am 3. November 1858 zu Medebach, Kreis Brilon in Westfalen; siedelte von hier 1870 mit seinen Eltern nach Paderborn über, um daselbst das Gymnasium zu besuchen, welches er 1879 mit dem Reifezeugniss für die Universitätsstudien verliess. In demselben Jahre kam er dann nach Berlin, um sich an der Kgl. Hochschule in der Bildhauerkunst auszubilden, wandte sich aber bald auf Anrathen seines damaligen Lehrers, des Historienmalers Professor Otto Knille, der Malerei zu. Seitdem mit Ausnahme der Jahre 1883/85 ständig in Berlin. — Ehrende Anerkennung auf der grossen Berliner Kunstausstellung 1893. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin W., Hohenzollernstr. 9.

Görss, Gustav. Er ist ein Mecklenburger Kind. Zu Neustrelitz betrieben seine Eltern — August Görss und Amalie Görss, geborene Behm — ein Strohhutgeschäft. Aber mit ihrem Gustav, der am 4. Juni 1845 geboren war, wollten sie höher hinaus, und als er das heimathliche Gymnasium Carolinum absolvirt hatte — nach des Vaters frühem Tode mit Hilfe eines

grossherzoglichen Stipendiums — sollte er die geistliche Laufbahn einschlagen. Der Rath der Verwandten bestimmte ihn jedoch, von diesem Plane abzusehen und sich dem kaufmännischen Berufe zu widmen. Er ging in ein Manufakturwaaren-Geschäft zu Greifswald, konditionirte dann nach Beendigung seiner Lehrzeit in Hamburg und Rostock und erwarb sich die Zufriedenheit seines Chefs in so hohem Grade, dass dieser ihm ein Geschäft einrichten wollte. Doch schon hatte sich der Geist des jungen Mannes anderen Dingen zugewandt. Er hatte sich bereits mehrfach schriftstellerisch versucht, und besonders seine patriotischen Gedichte in den Jahren 1864 und 1866 waren so glücklich gerathen, dass sie in höchsten Kreisen Aufmerksamkeit erregt hatten. Zudem lebte die Leidenschaft für's Theater in ihm, und so beschloss er, allen glänzenden merkantilischen Aussichten zum Trotze, zur Bühne zu gehen. Bei Julius Brede's wandernder Gesellschaft begann er im mecklenburgischen Hagenow seine theatralische Wirksamkeit und zeigte im Fache der Chevaliers, Gecken und humoristischen Chargen ein solches Talent, dass ihn sein Direktor bald älteren Mitgliedern in diesen Fächern vorzog. Inzwischen war das Kriegsjahr 1870 herangekommen. Die Kriegserklärung machte seinem zweiten Engagement in Lüneburg ein vorzeitiges Ende, und eine schwere Zeit theatralischen Wanderlebens folgte für Görss. Aber er hielt am treu gehegten theatralischen Berufe dennoch unerschütterlich fest, und ein unversieglicher Humor, der oft schon ein Galgenhumor war, half ihm immer wieder über das Trübste hinweg. Als humoristischer Charakter-Darsteller war er am fürstlichen Theater zu Putbus, an den Stadttheatern in Bromberg und Aachen thätig, um darauf an das längst entschlafene Réunion-Theater in Berlin engagirt zu werden und damit den Boden der Residenz zu betreten, den er fortab nicht mehr verlassen sollte. Vom Réunion- kam er 1872 an's Variété-Theater. Das Erste, was ihm von den Brettern einer Berliner Bühne herab zu Ohren drang, war — ein Kouplet von ihm. Als ein gutes Omen nahm er das, und die Prophezeihung ist eingetroffen. Görss ist als Koupletdichter gross geworden und hat sich erst in Berlin ganz zu diesem Berufe gefunden. Schier unerschöpflich ist seine Erfindungsgabe für glückliche Refrains, komische Pointen, schlagende Worte; seine Kouplets

sind oft wochenlang an der Tagesordnung, gehen dann auf die Walzen der Leierkästen über und erhalten sich dann in manchen Fällen noch dauernd im Volksmunde. Eine besondere Erfindung von Görss sind die erzählenden Kouplets, wie ,,Die Landpartie" oder „'Rüber, immer 'rüber", die sich zu Schlagern ersten Ranges ausgebildet haben. Görss' Fähigkeiten auf dem Gebiete der Lieder, Kouplets, Quodlibets u. s. w. wurden in Berlin sehr schnell bemerkt. Er wirkte als Hausdichter am Kroll'schen, dann am Wallner-Theater und ist jetzt in gleicher Eigenschaft seit 12 Jahren am „Adolf Ernst-Theater" thätig. Eine grosse Zahl von Bühnenstücken ist seither seiner Feder entflossen. Auf dem ,,Vorstädtischen Theater" machten ,,Der Holzgraf" und ,,Der Loder" den Anfang, im ,,Louisenstädtischen Theater" folgte dann gelegentlich eines Neger-Gastspiels „Eine schwarze Venus". Der einaktige Schwank „Zu Befehl, Herr Lieutenant", ja, wo ist er nicht aufgeführt und wem wäre er unbekannt? Ebenso stehen „Das passendste Präsent", „Die Bratpfanne", ,,Die Hand des Verhängnisses" noch heute vielfach auf dem Repertoire. Und daneben die grosse Zahl von Stücken, an denen er als Mitarbeiter oder Koupletdichter mitgewirkt hat. So manches ist darunter, das noch heute einen guten Namen trägt, so manches wieder, an dem die Kouplets das Beste sind. Wir nennen: ,,Reise um die Welt", „Reise in den Mond", ,,Irrfahrten des Odysseus", ,,Der junge Lieutenant", ,,Unser Otto", ,,Schützen-Lis'l", ,,Tolle Wenzel", „20000 Mark Belohnung", ,,Schöne Ungarin", ,,Jäger-Liebchen", ,,Waldteufel", ,,Drei Grazien", ,,Die junge Garde", ,,Flotte Weiber", „Der Goldfuchs", ,,Unsere Don Juans", „Adam und Eva", ,,Der grosse Prophet", „Die wilde Madonna", „Modernes Babylon" u. s. w. In den letzten Stücken erkennt man die ganze wohlbekannte ,,junge Garde" des Adolph Ernst-Theaters wieder, an dem Görss noch heute wirkt. Besitzen seine Kouplets nicht den kaustischen Witz, der den älteren Dichtern dieses Genres öfters zu eigen ist, so haben sie dafür lustige Gemüthlichkeit, Drolligkeit der Einfälle, Sinn für's Komische, Situationsphantasie, und erheitern und unterhalten daher stets auf's Neue. Gustav Görss lebt als Junggeselle zu Berlin. Seine Zwillingsschwester Ida führt ihm die Wirthschaft. Ausser diesen Beiden lebt nur noch ein Bruder, Max, und ein

sonderbarer Zufall will, dass alle drei Geschwister an demselben Tage Geburtstag haben. Wohnung: Berlin S., Brandenburgstr. 5.

Götz, Johannes, Bildhauer, geboren am 4. Oktober 1865 zu Fürth in Bayern, besuchte die Königl. Kunstgewerbeschule zu Nürnberg, dann Kgl. Akademie der Künste zu Berlin. Dort erhielt er infolge Konkurrenz ein Reisestipendium, womit er 1891/92 in Italien, speziell in Rom lebte. Dort entstand die „Wasserschöpferin“, welche, ebenso wie eine frühere Arbeit „Balancierender Knabe“ von der Königl. Nationalgallerie in Berlin erworben wurden. Schüler von Reinhold Begas, war er Mitarbeiter am Schlossbrunnen und an dem Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm, für dasselbe macht er gegenwärtig eine der beiden Quadrigen, die die Eingangsportale der Halle krönen werden. Er erhielt 1892 die goldene Medaille in Berlin und die Medaille auf der Weltausstellung in Chicago. Besondere Arbeiten sind ausser den angeführten: Ringkampf, Singende Sirenen, die Jägerin, eine Statue in der Schlosskirche zu Wittenberg und einer der grossen Bären auf der Moabiterbrücke. Atelier: Charlottenburg, Leibnizstr. 33.

Goldheim, Margarethe, gen. Margot. Am 7. Juni 1856 wurde ich zu Berlin als jüngste Tochter des Polizeiraths Goldheim geboren. Erst in späteren Jahren entdeckte ich mich als zur Tragödin berufen und ging 1876 zur Bühne. Der Theater-Agent Martin Böhm schickte mich nach Stallupönen, wo sich so zu sagen die Wölfe Gute Nacht sagen. — Da es mir als Berlinerin dort vorkam, als wenn die Häuser mit Gänseflechten gestützt waren, verliess ich diesen lieblichen Ort und kam nach verschiedenen Irrfahrten nach Hamburg zum Direktor Pollini (Stadt-Theater). Viele sind berufen, Wenige auserwählt! Das erkannte ich denn auch und ging wieder zu Muttern, wo es ja schliesslich am Besten ist. Dann fing ich an zu schreiben. und habe im Ganzen 50 Einakter geschrieben. Wohnung: Berlin, Schönhauser Allee 54, II r.

Goldmann, Otto, Genremaler. Geboren am 8. April 1844 zu Berlin, als Sohn des Oberlehrers Dr. Goldmann. Nach dem Tode meiner Mutter wurde ich nebst zwei Geschwistern im Hause meines Grossvaters, des Kgl. Preuss. Geheimen Ober-Baurathes Berring erzogen. Damals war ich 2 Jahr. Mein Vater verheirathete sich in zweiter Ehe mit der Tochter des

General-Schuldirektors Kohlrausch in Hannover, starb aber wenige Jahre später. An meinen Grosseltern habe ich daher liebevollen Ersatz für die mir so frühzeitig genommenen Eltern gefunden. Ich besuchte in Berlin das Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium bis Sekunda, dann die Kgl. Realschule, an welcher ich Ostern 1863 als primus omnium das Abiturienten-Examen absolvirte, um mich dem Studium des Baufachs zu widmen. An der Regierung zu Arnsberg erledigte ich das vorgeschriebene Elevenjahr, studirte dann an der Bau-Akademie in Berlin, jedoch nur kurze Zeit, da die Neigung zur Malerei die Wahl meines Berufes änderte. Meine ersten Studien machte ich unter Leitung des Landschaftsmalers Dedo Carmiencke, meines späteren Schwagers. In den Jahren 1865—1876 stellte ich in den Ausstellungen der Kgl. Kunstakademie ausser „Stillleben" vornehmlich thüringische Landschaften aus. Im Januar 1877 gelang es mir, meinen längst gehegten Wunsch zur Ausführung zu bringen und Aufnahme in der Kgl. Kunstakademie in Berlin zu finden, behufs Studien in der Figuren-Malerei. Im Atelier des Herrn Professor Gussow und im Meister-Atelier des Herrn Professor Anton v. Werner arbeitete ich bis zu Ende des Jahres 1879. Von meinen Gemälden, welche durch die Berliner Kunst-Ausstellungen und durch Vervielfältigung in Journalen, Photographien u. s. w. bekannt geworden sind, seien hier einige erwähnt: „O du mein Waldemar", „Doch nicht allein", „Schachspieler", „Zwischen Spinnweben", „Mönche im Laboratorium", „Chemiker", „Gestörte Ruhe", „Unter uns gesagt", „Hochwichtiges Pergament", „Seifenblasen", „Mit Kennerblick", „Es steht geschrieben", „Mollakkord", „Letzte Habe", „Nach Feierabend", „Geburtstagsmorgen", „Junggesellenleiden", „Ausser Diensten", „Beim Gerichtsschreiber", „Der billige Mann", „Am Orte der That", „Wie weiter", „Zwei Kenner", „Trost im Gebet", „De mortuis" u. s. w. Seit 1873 bin ich Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Steglitz, Lindenstr. 25.

Golmick, Emma, Kgl. Hofschauspielerin. Ich entstamme einer weitverzweigten Künstlerfamilie. Ende des vorigen Jahrhunderts gastirte ein Schauspieler Golmick am Berliner Hoftheater, und ein Sänger dieses Namens trat im Jahre 1806 im Opernhaus auf; auch ist der Regisseur und Komponist Golmick in Frankfurt a./M. ein Verwandter von mir. Dann

wirkte ich während einer Saison am Hoftheater in Neu-Strelitz und gleich darauf engagirte mich Herr v. Hülsen für das Berliner Hoftheater, dem ich nun seit mehr als 20 Jahren angehöre. — Ich habe den Georg in ,,Götz v. Berlichingen, die Franziska in ,,Minna v. Barnhelm'' hier gespielt. Mitglied folgender Vereine bin ich: des ,,Vereins für Feuerbestattung'', des ,,Vereins für volksthümliche Naturkunde" und der ,,Louisen-Stiftung'', auch Ehrenmitglied der Liebhabertheatergesellschaft ,,Urania''. Wohnung: Berlin S., Urbanstr. 184.

Graeser, Erdmann, Romanschriftsteller, geboren in Berlin am 5. Mai 1870. Widmete sich litterarischen und philosophischen Studien. Veröffentlichte 1892 „Zigeunerblut" (Novellen), 1893 „Parzival von Berlin" (Roman), ,,Hunger und Liebe'' (Roman), ,,Vom Glück, dem grossen, namenlosen'' (Novellen). Gehört mit seinem Schaffen zu den Modernen, hat sich aber in keiner Weise einer bestimmten Schule angeschlossen. Lebt unverheirathet in Berlin. Wohnung: Berlin W., Barbarossastrasse 7.

Grätzer, Rudolf, geboren in Breslau am 7. Dezember 1855, besuchte daselbst das Gymnasium, wurde Buchhändler, bestand als Extremus die Maturitätsprüfung, studirte 1880—84 in Breslau und Berlin Staatswissenschaften, wurde 1884 auf Grund der Dissertation: „Zur Geschichte der preussischen Einkommensteuer" in Berlin zum Dr. phil. promovirt, war 1890 bis 1893 zu Marburg i/H., seither in Berlin publizistisch thätig, in den Fächern: Nationalökonomie, Sozialpolitik und Statistik. Grössere Arbeiten sind: ,,Die Organisation der Berufsinteressen'', Berlin 1890 und ,,Zur Litteratur der Lehre vom Staatskredit'', Leipzig 1893, welch letztere Schrift den ersten Theil einer demnächst zu publizirender Abhandlung über das Staatsschuldenwesen bildet. Mitglied des Deutschen Schriftsteller-Verbandes und des Vereins für Sozialpolitik. Wohnung: Berlin, Franseckistrasse 13, I.

Grau, Adolf, geboren am 19. August 1865 zu Königsberg i/Pr. Nach einer neunjährigen Thätigkeit als Schauspieler, widmete ich mich vor nunmehr zwei Jahren der litterarischen Thätigkeit und bin als Feuilletonist und Novellist thätig. Meine ,,grösseren'' Arbeiten liegen leider, wie ich gestehen muss, noch unentdeckt in meinem Schreibtisch. Wohnung: Berlin, Plan-Ufer 37.

Gregor, Hans. Meinen Vor und Zunamen wünschen Sie zu wissen? Ja, eigentlich heisse ich Karl Johannes Gregor, aber da ich mit dieser Namengebung nicht so recht zufrieden war, übrigens auch einsah, dass besonders beim weiblichen Geschlecht die Hanse mehr Glück haben als die langweiligen Johannese oder gar Johannise, wie auf meinem Taufschein so schön zu lesen ist, bestand ich darauf, Hans genannt zu werden und so heisse ich auch mit meinem nom de guerre schlechtweg Hans Gregor. Geboren bin ich (das kommt hoffentlich unter die Verdienste) im schönen Elbflorenz am 14. Tage des Wandelmonats im Jahre des Heils 1866. Meine lieben Eltern mögen wohl anlässlich der sie umdrohenden Gefahren des Kriegsjahres 1866 geglaubt haben, wunder welch kriegerischen Gesellen gezeugt zu haben — auch Alexander des Grossen Geburt soll ja von seltsamen Zeichen und Wundern begleitet gewesen sein, — kriegerisch aber war ich nur auf der Schulbank, und gut, dass die lieben Eltern die Schmach nicht erlebt haben, mich als Ersatzreservisten beim Train (das ist gewiss hart!) in der Kontrollversammlung vertreten zu sehen. — Wie?! Selbstverständlich, gewiss bin ich verheirathet! Welcher brave Deutsche, der sein Vaterland liebt, wäre es in meinem Alter nicht?! Frau Carolina — sie nennt sich aber Lina, auch eine Unzufriedene, geborene Mertens, ist die Auserwählte meines Herzens, und einen Sohn hab' ich — ,,Hans Joachim", echt brandenburgisch — Wetter, ist das ein Bengel! Gut, dass sie von dem keine Biographie verlangen! — Meine künstlerische Thätigkeit? — Nun, ich war nicht von Geburt an Schauspieler, obwohl es auch solche Käuze geben soll. Besuchte vielmehr das Dresdener Annen-Real-Gymnasium, absolvirte mit allen Ehren daselbst die Maturitätsprüfung, hatte einmal, weil ich bei der Klausurarbeit einen Kommilitonen abschreiben liess — wahrhaftig: liess! — zwei Stunden Carcer zu verbüssen, bezog dann, studirenshalber, das Polytechnikum zu Dresden, siedelte bald an die Berliner Technische Hochschule über, wo ich als Gründer des „Akademischen Segler-Vereins" (A. S.-V.) mir ein bleibendes Andenken gründete und war eben im Begriffe, ein tüchtiger Schiffs- und Schiffsmaschinenbau-Ingenieur zu werden, als mich, 23 Jahre alt, der Theaterteufel beim Schopfe fasste und aus dem Hörsaal auf die Bühne warf. Hofschauspieler Oberländer wurde mein

Lehrer. Heil seinem Namen! Er bemühte sich redlich, mir den ursächsischen Dialekt aus den Gelenken zu treiben. Ob's ihm gelungen? Böse Menschen sagen: Nein. Potsdam, Osnabrück, Detmold, Görlitz, Breslau, Königsberg, München, Karlsruhe, Berlin beglückte ich mit meinen Kunstgebilden, selbst Wriezen, Schwedt a/O., Hildesheim etc. wurden nicht verschont, nun ist Dr. Brahm (Deutsches Theater), Pächter meines Talents. Möge es ihm wohl bekommen! ,,Empfingen Sie Preise und Orden?" fragen Sie schliesslich. Gewiss, aber beides nur aus schöner Hand und über solche ,,allerhöchste" Gunstbeweise spricht man nicht, sondern dankt, wie Kollege Kadelburg einmal so schön bemerkt, dafür seinem Schöpfer im Stillen. Ich danke meinem Schöpfer im Stillen und danken Sie ihm, bitte, mit, dass mich das Ende des zur Verfügung gestellten Raumes zum Schlusse zwingt. Wohnung: Berlin, Kantstrasse 141.

Gregori, Carl Ferdinand, geboren am 13. April 1870 zu Leipzig. Nach Absolvirung des Gymnasiums wandte ich mich dem Studium der Medizin zu, dem ich aber schon Ostern 1891 entsagte, um zur Bühne zu gehen. Durch zwei Winter (1891 bis 1893) war ich am Stadttheater zu Lübeck thätig, während des dritten in Barmen. Dann kam das so überaus treffend ,,freiwillig" genannte Militairdienstjahr und mit seinem Ende die Ernennung zum Reserveoffizier-Aspiranten und der Eintritt in's „Deutsche Theater" zu Berlin. Ohne Presse, Publikum und mich sonderlich zu befriedigen, spielte ich vom 15. April 1895 ab den König und Omar im ,,Talisman", Hohenzollern, Posa, alternirte ab und zu mit Kainz, Reicher, H. Müller (,,Kaufmann von Venedig", ,,Meister von Palmyra", ,,Weber") und wurde meinem Direktor Dr. Brahm, wie es schien, als ,,Mann für Alles" schätzbar. Ich betrachte die gegenwärtige Periode meiner Thätigkeit nur als Vorbereitungszeit für die Aufgaben, um deretwillen ich die Bühne aufsuchte und an denen ich fortgesetzt arbeite: Macbeth, Hamlet, Othello, Lear, Richard III., Coriolan, Götz, Wallenstein, Tell, Nathan. An den mittleren Provinztheatern habe ich zu diesem Programm Probe gespielt, hier will ich bewundernd und vergleichend lernen, bis ich mich tüchtig fühle, an einer guten Bühne meinen Plan zu verwirklichen. Wohnung: Berlin NW., Melanchthonstrasse 27, I.

Grelling, Richard, Dr. jur. und Rechtsanwalt beim Königlichen Landgericht I, Berlin. Geboren zu Berlin am 11. Juni 1853. Als Rechtsanwalt in Berlin thätig seit 1883. Zuerst als politischer Publizist hervorgetreten durch Aufsätze in Tageszeitungen und Wochenschriften. 1888 Broschüre über „Kaiser Friedrich's Tagebuch und der Prozess Geffcken". 1890 und 1893 Reichstags-Kandidat der freisinnigen Volkspartei im Wahlkreise Anhalt-Bernburg. 1892 erschien das soziale Drama „Gleiches Recht", aufgeführt am Lessing-Theater zu Berlin und einer Anzahl auswärtiger Bühnen. 1893 das Schauspiel „Ralsen wider Ralsen", welches ebenfalls am Lessing-Theater zuerst aufgeführt worden ist. 1894 Broschüre „Quousque tandem!" Ein „Friedenswort", welche für die internationale Friedensbewegung, insbesondere für ein internationales Abkommen, betreffend die succesive, gleichmässige Herabminderung der Rüstungen eintritt. 1894 erschienen unter dem Titel „Streifzüge", gesammelte Aufsätze des Verfassers, welche in vier Rubriken, Presse, Politik, öffentliches Recht und Theater die wichtigsten publizistischen Arbeiten des Verfassers zusammenfassen. In den „Streifzügen" sind insbesondere die litterarischen und Theater-Prozesse behandelt, welche der Verfasser als Anwalt mit Erfolg durchgeführt hat. So der Nachdrucks-Prozess gegen die Freisinnige Zeitung, welche Theile des Tagebuchs Kaiser Friedrich's abgedruckt hatte, der Zensurprozess betreffend „Hanna Jagert" von Otto Erich Hartleben und vor Allem der Zensurprozess betreffend „Die Weber" von Gerhard Hauptmann. Diesen Abschnitten des Buches sind die aktenmässigen Prozess-Dokumente beigefügt. Der Verfasser ist Vorsitzender der „Freien Litterarischen Gesellschaft" zu Berlin, sowie Vorstandsmitglied der „Litterarischen Gesellschaft". Wohnung: Charlottenburg, Schlossstrasse 18.

Grimm, Herman, der älteste Sohn Wilhelm Grimm's, wurde am 6. Januar 1828 in Kassel geboren, studirte 1846—1849 in Berlin und Bonn die Rechte, wandte sich darauf philosophischen, historischen und kunstgeschichtlichen Studien zu, die er namentlich in Italien fortsetzte, und lebte dann, mit litterarischen Arbeiten beschäftigt, in Berlin. Seit 1870 Privatdozent der neueren Kunstgeschichte an der Berliner Universität, wurde er 1873 zum ordentlichen Professor für dieses Fach er-

nannt. 1884 erhielt er den Titel Geheimer Regierungsrath und 1896 den Orden pour le mérite. Schriften: „Armin“ (Drama), 1851. „Demetrius“ (Drama) 1853 und 1854. „Demetrius“ (Drama), 1854. „Rotrudis“ (Drama), 1854. „Traum und Erwachen“ (Dichtung), 1854. „Ein ewiges Geheimniss“ (Dramatische Novelle), 1855. Novellen, 1856. „Goethe in Italien“ (Vorlesung), 1859. „Essays“, IV, 1859—90. „Das Leben Michelangelos“, 1860. 7. Aufl., 1894. „Ueber Künstler und Kunstwerke“ (Zeitschrift), II, 1865—67. „Albrecht Dürer“ (Virchow- und Holtzendorff'sche Sammlung, Heft 16), 1866. „Unüberwindliche Mächte“ (Roman), III, 1867. „Ausgewählte Essays“, 1871. 2. Aufl. 1883. „Das Leben Raphael's“, 1872. Dritte Auflage. Neue Bearbeitung 1896. „Vorlesungen über Goethe“, 1876, 5. Aufl. 1894. „Homer. Ilias“, 1.—9. Gesang, 1890. 10.—24. Gesang, 1895. „Beiträge zur deutschen Kulturgeschichte“, 1896. Wohnung: Berlin W., Matthäi-Kirchstrasse 5 III.

Grimm-Einödshofer, Marie, geboren in Bamberg in Bayern; wollte mich anfangs dem Schauspielfache widmen und ging dann auf Anrathen des verstorbenen Münchener Komiker Eduard Brunner zur Operette über, wirkte an den Theatern in Salzburg, Pilsen, Oedenburg, Meran u. s. w. Im Jahre 1886 verheirathete ich mich mit dem hier bestens bekannten Komponisten und Kapellmeister des Zentraltheaters Jul. Einödshofer. Als das Theater Unter den Linden im Entstehen war, ging ich, da sich der Mangel an guten komischen Alten immer fühlbarer machte, in dieses Fach über und habe mich an der Stätte meiner Wirksamkeit sowohl bei Publikum wie Presse durch meine Leistungen beliebt gemacht; in „Lachende Erben“, hauptsächlich aber im „Obersteiger“ als Frau Zwack, die ich an 300 Mal spielte, feierte ich grosse Erfolge. Wohnung: Berlin, Ritterstr. 52.

Gritzner, Maximilian, Sohn des königlichen Rechtsanwalts und Rittergutsbesitzers Adolf Gritzner aus der Ehe mit Friederike v. Dresky, Premier-Lieutenant a. D., Königlicher Bibliothekar etc., heraldisch-genealogischer Schriftsteller und Historiker, nebenbei auch in Lyrik, Roman und Novelle thätig, geboren zu Sorau N/L. am 29. Juli 1843. Zunächst zum Studium der Medizin bestimmt, trat er direkt vom Gymnasium in die preussische Armee als Avantageur ein, wurde

Offizier im Infanterie-Regiment 49, musste aber bereits 1867 den Militairdienst quittiren, da ihn ein Granatschuss bei Königgrätz des linken Beines beraubte. Vom Oktober 1867 bis März 1869 reaktivirt als Bezirksadjutant in seiner Vaterstadt, trat er alsdann in den Dienst der Staatstelegraphie, entsagte demselben jedoch, um, wenigstens in der Garnison, dem Vaterlande seine Dienste als Militair wieder zu widmen und führte vom August 1870 bis dahin 1871 die Handwerker-Abtheilung des Kaiser Franz-Garde-Grenadierregiments No. 2. Alsdann vom Minister zunächst zur Regierung in Potsdam gesandt, erlernte er hier und beim Königl. Polizeipräsidium zu Berlin den Verwaltungsdienst und wurde im März 1872 in das Königl. Ministerium des Innern berufen, wo er (seit 1880) der Bibliothek vorsteht. Gritzner führt zeitweilig das Pseudonym: Maximilian Fernand, ist seit 18. Januar 1870 vermählt mit Klara geb. Heling. Seine verschiedenen Publikationen giebt „Kürschner's Litteraturkalender". An Orden besitzt derselbe eine angemessene Anzahl; welche, ergiebt das „Handbuch für den Preussischen Hof und Staat". Gritzner ist Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes und der Schriftstellergenossenschaft. Wohnung: Steglitz, Grunewaldstrasse 20.

Grönland, Nel, Portrait- und Stilllebenmaler, geboren am 4. April 1859 zu Barbizon bei Paris (Frankreich), kam 1869 nach Berlin. Im Jahre 1875 genoss er die ersten Anleitungen durch seinen Vater Theude Grönland. 1876 bis 1878 war er Schüler im Kunstgewerbemuseum, wo Prof. Schaller und Prof. Meurer ihn unterrichteten. 1880 trat er in die Königl. Kunstschule unter Prof. Händler, Domschke, Streckfuss. Seine weitere Ausbildung genoss er vom Jahre 1881 bis 1884 in der Königl. Hochschule für die bildenden Künste, unter Prof. Thumann, Knille, Ehrntraut, Max Michael und trat nach einjähriger Pause in das Meisteratelier des Herrn Prof. Julius Schrader, um bis 1887 sich selbstständig weiter zu bilden. Er erhielt im Gewerbemuseum und Königl. Kunstschule Ehrenpreise. Anfangs widmete sich derselbe der Portraitmalerei und Dekorations-Ausführungen, um mit dem Jahre 1892 sich mehr und mehr der Stilllebenmalerei zu widmen. Vom Jahre 1881 bis heutigen Tags war er auf den meisten Kunstausstellungen mit Portraits und Stillleben vertreten. Nel Grön-

land gehört als ordentliches Mitglied dem Verein Berliner Künstler an. Er verheirathete sich im Jahre 1890 zu Berlin, wo er heute noch ansässig ist. Wohnung: Berlin W., Winterfeldstrasse 36.

Grohmann, Wilhelm, Zeichner und Kupferstecher, Bibliothekar der Königl. Akademie der Künste zu Berlin, geboren zu Berlin am 20. Mai 1835, besuchte die Königl. Akademie der Künste im Jahre 1850—1856, war sodann thätig als Zeichner, Kupferstecher und Radirer. Im Jahre 1883 bewarb ich mich um die durch den Tod des Bibliothekars Herrn Itzenblitz erledigte Stelle bei der Königl. Akademie der Künste, die mir interimistisch übertragen wurde, 1884 erfolgte sodann die Anstellung. Er ist Mitglied der Deutschen Kunstgenossenschaft und des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin N., Linienstrasse 110.

Gross, Jenny, wurde am 5. September 1863 in dem kleinen ungarischen Städtchen Szanthó als jüngste von sechs Geschwistern geboren, kam aber schon im Alter von drei Jahren nach Wien. Und schon sehr früh entwickelte sich in ihr jene merkwürdige Leidenschaft für das Theater; sie wäre am liebsten schon als Kind zur Bühne gegangen; einstweilen aber musste sie zur Schule, in eine ganz gewöhnliche bürgerliche Schule, in der das reich talentirte und schnell aufwachsende Mädchen sehr leicht begriff und lernte. Und als dem Schulunterrichte Genüge gethan war, kam der bekannte Theaterteufel über Jenny Gross; die Abneigung der Eltern, schwere hartnäckige Kämpfe, sie spielten keine kleine Rolle in dem Leben des jungen Mädchens. Aber auch die Zustimmung der Eltern liess sich erringen; war es ja kein Geringerer als Adolf von Sonnenthal, der das fünfzehnjährige Mädchen ermunterte und es der 1886 verstorbenen Hofburgschauspielerin Frau Kupfer-Gomansky empfahl, bei der Jenny Gross dreizehn Monate lang dramatischen Unterricht nahm. Am 7. Juli 1878 debütirte Jenny Gross am Karl-Theater in der Rolle der Elfriede in Benedix' Lustspiel „Aschenbrödel" und ihre Natürlichkeit, Frische und Anmuth verhalfen ihr zu einem glänzenden Erfolge, der ein zweijähriges Engagement an dieser Bühne nach sich zog. Im Jahre 1880 siedelte sie zu Direktor Bukowics an's Stadttheater über, wo sie eine grosse hervorragende Stellung, die ihr 12000 fl. Gage ein-

trug, einnahm, bis zu dem Unglückstage, da das Stadttheater ein Raub der Flammen wurde. Dieses Ereigniss löste auch Jenny Gross' Vertrag; sie ging für's erste wieder zum Karl-Theater zurück und sah bald die Aussicht vor sich, für das Burgtheater engagirt zu werden. Dingelstedt interessirte sich dafür, aber er war krank, die Verhandlungen zogen sich in die Länge, und so entschloss sich die Künstlerin, als mitten hinein ein Antrag des Generalintendanten von Hülsen für das Berliner Königliche Schauspielhaus fiel, diesen anzunehmen. Es wurde ihr gar nicht leicht, die Kaiserstadt an der schönen blauen Donau mit der an der Spree, der fremden norddeutschen Stadt zu vertauschen. Aber Jenny Gross gewann auch hier schnell festen Boden. Als Grille, als Rosamunde in Rosenmüller und Finke, als Lucie in Bauernfeld's Tagebuch gewann sie im Fluge die Sympathien der Berliner. Vier Jahre wirkte sie am Königlichen Schauspielhause, an welchem ihre Stellung eine höchst ehrenvolle war; wurde sie ja auch von dem greisen Kaiserpaare selbst auf das Huldreichste ausgezeichnet. Mit Begründung des Lessing-Theaters durch Dr. Oskar Blumenthal wandte sich Jenny Gross dieser Bühne zu, an der sie heute noch mit den grössten Erfolgen thätig ist. Sie ist eine ungemein begabte Dialektkünstlerin; die russische Edeldame in Schönthan's „Das letzte Wort" dürfte ihr so leicht nicht nachgespielt werden; ihr reizend-kluges dummes Agerl in Anzengruber's Doppelselbstmord oder der Trotzkopf Josepha in „Die Kreuzelschreiber" sind unerreichte Glanzrollen. Jenny Gross spielt alles, was reizende Drolerie, natürliche Liebenswürdigkeit, weibliche Anmuth und Eleganz erfordert. Eine ihrer ersten Glanzleistungen war die Adah in Sodoms Ende, die Elly in Satisfaktion. In ehrendster Weise erwähnt sei ihre Schöpfung: die Cathérine Hübschér, die „Madame Sans-Gêne". Das war einmal eine Rolle, ihrem Temperament und ihrem Darstellungsvermögen vollständig angepasst, ja fast wie für sie selbst geschrieben. Als lustige junge Wäscherin und neunzehn Jahre später als Herzogin von Danzig ist sie dieselbe Madame Sans-Gêne, die sich nicht genirt, auch einem Napoleon den Kopf zu waschen. Der grosse, rauschende Er-Erfolg, den Jenny Gross mit dieser Rolle hatte, ist von der Presse anerkannt worden. Wohnung: Berlin NW., Roonstrasse 10.

Grothe, Richard, geboren am 12. Januar 1857 zu Berlin als der Sohn eines Kommissionsraths, empfing auf dem Gymnasium zum grauen Kloster eine gründliche klassische Vorbildung und betrieb seit 1874 auf der Universität Berlin und später in Giessen theologische und philosophische Studien. Schon frühe hatte er in der vornehmen Geselligkeit seines Vaterhauses mancherlei Anregung zu einem idealen Lebensberufe empfangen, und so war es ihm nach dem jähem Verlust des väterlichen Vermögens nicht schwer, in der Litteratur festen Halt zu gewinnen. Er lebt als Feuilletonist und Schriftsteller in Berlin. Schriften: „Marienlieder", 1883. „Strandgut" (Roman), 1882. „Zwei Schwestern" (Roman), 1882. „Aus dem Jenseits" (Roman), 1883. „Berlin bei Gas" (Plaudereien), 1883. „Eine diplomatische Frage" (Lustspiel), 1886.

Grotthuss, Jeannot Emil, Freiherr von, entstammt einem alten westfälisch-niedersächsischen Adelsgeschlechte, das schon seit 1505 in Kurland ansässig ist und wurde am 24. März a. St. 1865 zu Riga in Livland geboren. Er erhielt seinen ersten Unterricht auf dem väterlichen Gute Wellikan, besuchte dann das Stadtgymnasium in Riga, absolvirte das Nikolai-Gymnasium in Libau, worauf er die Universität Berlin bezog, an der er sich hauptsächlich philosophischen, ästhetischen, litterar- und kulturhistorischen Studien widmete. Schon als Student litterarisch thätig, trat er später als zweiter Redakteur in die Redaktion des „Deutschen Adelsblattes", worauf er (1886) in Gemeinschaft mit dem Herausgeber dieses Blattes, Rud. v. Mosch, die illustrirte Zeitschrift „Deutsche Post", ein Gesammtorgan für die Deutschen aller Länder, insbesondere des Auslandes, begründete. Die Zeitschrift wurde unter Grotthuss's Leitung offizielles Organ des damals über 30 000 Mitglieder zählenden „Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande", trennte sich aber infolge der sogenannten Kanzlerkrisis 1887 von diesem Verbande. Das später erlassene Verbot der „Deutschen Post" durch die russische Oberpressverwaltung hatte zur Folge, dass Grotthuss aus der Leitung und dem Verlage dieses Blattes gänzlich ausschied, um sich eigener schriftstellerischer Thätigkeit zu widmen. Zwar übernahm er 1890 auf Drängen des Verlags der „Deutschen Post" abermals deren Oberleitung,

legte sie aber bald wieder nieder und nahm seine früheren Beziehungen wieder auf. Er lebt noch jetzt in Berlin. Schriften: „Am Strome der Zeit" (Dichtungen), 1885. „Das Baltische Dichterbuch" (Anthologie mit biographisch-kritischen Studien), 1894. „Heinrich Heine als deutscher Lyriker" (Eine litterarische Ketzerei), 1894. Wohnung: Berlin, SW., Bernburgerstrasse 8.

Grube, Max, geboren in Dorpat (Livland) am 25. März 1854, besuchte das Gymnasium in Breslau; begann im Dezember 1872 seine schauspielerische Laufbahn in Meiningen, das er bereits im April 1873 verliess, um an kleineren reisenden Bühnen von der Pike auf zu dienen. Er kehrte auf zwei Jahre nach Meiningen zurück, ging dann an das Hoftheater Detmold, dann nach Lübeck, Bremen, Leipzig, Dresden (Hoftheater); gastirte dann wieder drei Jahre mit den Meiningern und wurde 1889 vom Generalintendanten Grafen von Hochberg an das Königl. Schauspielhaus berufen, dem er seit 1891 als Oberregisseur vorsteht. Darsteller grosser Charakterrollen: Richard III., Franz Moor, Caliban, Jago u. s. w.; ausserdem auch als Dramatiker und Feuilletonist bekannt. Wohnung: Berlin, Gneisenaustrasse 99—100.

Gruber, Eduard Heinrich Hugo, Doktor der Philosophie und Gymnasial-Oberlehrer, geb. zu Pudewitz in Posen am 5. Januar 1862 als Sohn des Superintendenten Gruber; studirte in Berlin vom Jahre 1882 bis 1886 moderne Philologie. Nach bestandenem Doktorexamen wurde er im Jahre 1887 von der philosophischen Fakultät der Berliner Universität zum Doktor der Philosophie und Magister liberalium artium befördert, im Jahre darauf bestand er vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Berlin das Oberlehrerexamen und leistete alsbald am Königstädtischen Realgymnasium zu Berlin das pädagogische Probejahr ab; von hier wurde er im Oktober 1895 als ordentlicher Lehrer an die Sophienschule zu Berlin berufen, jedoch bereits im Dezember desselben Jahres als erster Oberlehrer an der neuen höheren Lehranstalt (Realschule und Gymnasium: Frankfurter System) zu Schöneberg-Berlin gewählt und am 1. April 1896 definitiv angestellt. Während seiner Studienzeit begann er bereits wissenschaftliche Beiträge und solche feuilletonistischen Gepräges für verschiedene grössere Blätter Berlins zu liefern. Diese Thätigkeit setzte er später

als Gymnasiallehrer fort. Im Jahre 1895 gründete er die Zeitschrift „Der Fortbildner. Zur Belehrung für die Angehörigen des Kaufmanns- und Handwerkerstandes“. Auf Grund kirchengeschichtlicher Studien veröffentlichte er 1893 ein „Repetitorium der Kirchengeschichte“ (bei Teubner, Leipzig), dem er bereits eine Publikation des religiösen altenglischen Dialogs „Ipotis“ im Jahre 1887 (Niemeyer, Halle) hatte vorangehen lassen. Im Jahre 1895 erschienen von ihm ein Lebensbild des Generalfeldmarschalls Grafen von Gessler (E. S. Mittler & Sohn), sowie „Theodor Körner in Dichtung und Wahrheit“ (Richter, Hamburg: Bd. 223 der gemeinverständlichen wissenschaftlichen Vorträge von Virchow und Wattenbach) und „Was fangen wir mit unsern ledigen Töchtern an?“ (Steinitz, Berlin). Ueberdies arbeitete er für wissenschaftliche Zeitschriften (Engliche Studien, Anglia); vor einiger Zeit fand er auf der Bibliothek des Schindler'schen Waisenhauses zu Berlin den ältesten Druck der Werke Steeles, worüber er in den „Englischen Studien“ 1895 eingehend berichtet hat. Zur Zeit ist er ständiger Mitarbeiter des „Adels-Herold“. Seit 1891 ist er mit der Tochter des Raths Uhlig, Anna, vermählt, die sich bei seinen wissenschaftlichen und feuilletonistischen Arbeiten mit regem Eifer und seltenem Verständniss betheiligt. Aus dieser Ehe sind drei Kinder: Ruth, Johannes und Else hervorgegangen. Wohnung: Schöneberg-Berlin, Erdmannstrasse 5.

Gruenstein, Josef, Redakteur der „Berliner Börsen-Zeitung“. geboren am 1. Januar 1841 zn Wien, verlebte die Kindheit in Ungarn, trat früh in die österreichische K. K. Kriegsmarine ein, verblieb jedoch nur wenige Jahre im Dienste, den er quittirte, um, seiner Neigung entsprechend, publizistischer Schriftsteller zu werden. Bismarck's Genie zog ihn mächtig an, und da die Nationalitätenstreitigkeiten in Wien, wo Gruenstein Journalist war, überhand nahmen, sehnte er sich nach Deutschland und nahm im Dezember 1867 eine Redakteurstelle in Berlin an. Seit 1. April 1881 ist er als erster politischer Redakteur und Kunstkritiker bei der „B. B.-Z.“ engagirt, eine Thätigkeit, die oft 15—16 Stunden täglicher Arbeit erfordert. Nichtsdestoweniger schrieb er noch einige, vielfach aufgeführte Theaterstücke und ein Bändchen von Sprüchen, „Wegerich“ betitelt, erschien im Herbst 1895 in

3. Auflage. Seit über 20 Jahren wohnt Gruenstein im benachbarten Steglitz, um dem geräuschvollen gesellschaftlichen Leben Berlins zu entfliehen, doch findet mancher hervorragende Künstler oder Politiker den Weg zu ihm und der äusserst zurückgezogen lebende Journalist zählt eine Reihe werthvoller Freunde zu seinem seelischen Besitz. Gruenstein ist seit 1869 vermählt und erfreut sich in seinen Mussestunden an der musikalischen Begabung seiner Tochter, die zu den hervorragendsten pädagogischen Kapazitäten in Betreff des Klavierunterrichts von Fachmännern gezählt wird. Wohnung: Steglitz,

Grüss, Christian, Sohn eines Landwirthes, wurde am 13. August 1830 zu Drachhausen in der Niederlausitz geboren und lebt seit 1851 in Berlin. Seine Vorbildung zum Lehrfache erhielt er auf dem Königl. Seminar zu Neuzelle von 1849—51, wirkte von da an als Lehrer und seit 1873 als Rektor einer städtischen Schule in Berlin; die vorgeschriebenen Examen legte er vor dem Königl. Provinzial-Schulkollegium der Provinz Brandenburg in Berlin ab. — Frühzeitig schon neigte sich sein Sinn zur Poesie, und er hatte das Glück, mit namhaften Dichtern und Komponisten in anregender Verbindung zu stehen. Einzelne seiner Dichtungen sind in deutsche Lesebücher aufgenommen und eine ganze Reihe von Liedern sind in Musik gesetzt worden, z. B. von Ludwig Erk, Moritz Scharf u. A. Christian Grüss ist Mitglied der ,,Allgemeinen deutschen litterarischen Gesellschaft'', des ,,Deutschen Lehrer-Schriftstellerbundes'' u. a. Neben seiner amtlichen Thätigkeit betheiligt er sich als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften. Von ihm sind erschienen: ,,Der kleine Kindergarten" 1864, „Mutterliebe'' (Dichtungen), in 3. Aufl., 1871 und ,,Herzensklänge oder Stunden der Musse'', 1892. In Verbindung mit A. Duncker hat er 1893 ,,Der Mütter Schatzkästlein" herausgegeben. Wohnung: Berlin, Reichenbergerstrasse 44/45.

Gruppe, Otto, geboren am 18. Juli 1851 zu Berlin, promovirte 1873, bestand 1874 das Examen pro facultate docendi, verheirathet 1880 mit Helene Siemens; Professor am Askanischen Gymnasium. — Schrieb kunsthistorische Aufsätze und Kunstkritiken in verschiedenen Zeitschriften, widmet sich aber seit 1881 ausschliesslich der klassischen Philologie. Ausser vielen einzelnen Aufsätzen hat er besonders (1887) den ersten Band

der „Griechische Kulte und Mythen in ihren Beziehungen zu den orientalischen Religionen" veröffentlicht. Im Druck grösstentheils vollendet: „Handbuch der griechischen Mythologie und Religionsgeschichte" (V. Band von J. v. Müller's Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft). Wohnung: Berlin, Rankestrasse 18.

Gscheidel, Martin, ist 1857 in Königsberg i/Pr. geboren, widmete sich nach Absolvirung der Schule der Malerei und genoss die erste Ausbildung auf der Königsberger Akademie, nach Absolvirung derselben setzte er sein Studium fort in Weimar auf ein Jahr und kam nach grösseren Studienreisen zu Prof. Hans Gude nach Berlin ins Meisteratelier, von da aus beschickte er die grossen Berliner Ausstellungen. Seine Hauptbilder waren „Kaiser Wilhelm I. Ausfahrt im Thiergarten", „Der erste Schnee am neuen See", „Das Marmorpalais bei Potsdam", „Ein kritischer Tag", „Aufbruch zum Fischfang"; die meisten Motive wählte er aus der Mark Brandenburg, die ihm den meisten Stoff zu Stimmungsbildern bieten. Nachdem er drei Jahre im Meisteratelier gewesen, trat er auf sechs Monate eine Studienreise nach Italien an und liess sich dann in Berlin nieder, woselbst er im Oktober 1894 eine Malschule gründete. Er ist Mitglied des Vereins Berliner Künstler und der Kunstgenossenschaft; er arbeitet gegenwärtig an grösseren Werken. Wohnung: im Winter in Berlin W., Schleswiger Ufer 16 III, Station Thiergarten, im Sommer in Misdroy, Grenzstrasse 9.

Gude, Hans, geboren am 13. März 1825 zu Christiania, Norwegen. Verheirathet 1850 mit Fräulein Betsy Anker. Landschafts- und Marine-Maler. Seine Hauptwerke sind: „Hafen von Christiania", „Gebirgslandschaft" (National-Gallerie Christiania), „Landschaft aus Wales" (Königl. Gallerie Stockholm), „Lootsenhütte" (Königl. Gallerie Kopenhagen), „Der Fischer Heimkehr" (National-Gallerie Berlin), „Ostseestrand" (Königl. Gallerie Dresden), „Fischerstrasse auf Rügen" (Museum Breslau), „Chiemsee" (Akademische Sammlung, Wien), „Nächtlicher Fischfang" (Belvedere in Wien), „Nothhafen" (Städtische Gallerie Bremen), „Marine" (Königl. Gallerie Stuttgart), „Hafen bei Sturm, Norwegen" (Grossherzogliche Kunsthalle Karlsruhe) und in vielen Privatsammlungen. Nach absolvirtem Gymnasium in Christiania kam er 1841 nach Düsseldorf und wurde

Schüler von Andreas Achenbach, von 1842—1846 war er Schüler der Akademie, unter J. W. Schirmer; danach lebte er abwechselnd in Norwegen und Düsseldorf und wurde 1854 zum Professor und Lehrer der Landschaftsmalerei an der Königl. Akademie zu Düsseldorf ernannt. Er nahm 1862 Abschied von dieser Stellung und siedelte nach England über, nahm 1864 den Ruf an die Grossherzogliche Kunstschule in Karlsruhe an, blieb da bis 1880, als er die Professur und die Leitung eines akademischen Meisterateliers in Berlin übernahm, in welchem er bis jetzt thätig ist. Er empfing den Rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife, den Kronenorden 2. Kl., das Grosskreuz des Norwegischen St. Olafsorden und mehrere ausländische Orden, Grossherzoglich Badisches Erinnerungszeichen 1871, Preussische Kriegs-Denkmünze für Nichtkombattanten 1870—71. Mitglied der Akademien zu Berlin, Wien, Amsterdam, Rotterdam, Stockholm, Kopenhagen und des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin W., Königin Augusta-Strasse 51. Sommerwohnung: Feste bei Moss, Norwegen.

Gudehus, Heinrich, Königl. Sächs. Kammersänger, geboren in Altenhagen (Hannover) am 30. März 1845, erhielt den ersten Gesangsunterricht von Frau Schnorr von Carolsfeld in Braunschweig und Professor Engel in Berlin und debutirte im Jahre 1871 an der Hofoper in Berlin als Nadori in Jessonda. Er studirte dann noch mehrere Jahre bei Fräulein Louise Rest und betrat 1875 in Riga als Heldentenor als Raoul von Neuem die Bühne. 1880 schloss er mit der Dresdner Hofbühne einen zehnjährigen Kontrakt und 1882 engagirte ihn Richard Wagner für Bayreuth als Parsifal, den Gudehus erstmalig auch in London in der Alberthall und in der Münchener Hofoper vor König Ludwig II. sang. Im Mai 1890 wurde Gudehus für die Berliner Hofoper verpflichtet, ging aber im November noch nach Amerika, um in der deutschen Oper in New-York mitzuwirken. Neben seinen Verpflichtungen in Dresden und Berlin konnte er noch zahlreiche Gastspiele in England, Holland, Russland, Deutschland, Oesterreich u. s. w. ermöglichen, zumeist in Wagneropern. Zu seinen Hauptrollen gehören: Florestan, Lohengrin, Tristan, Rienzi, Tannhäuser, Walther Stolzing und alle vier Heldenpartien des Nibelungenringes, Benvenuto, Cellini etc. Er lebt in Dresden auf seiner

Besitzung in den glücklichsten Familienverhältnissen. Adresse: Berlin, Königl. Opernhaus.

√ **Gumppenberg,** Hanns, Freiherr von, als Schriftsteller unter dem Namen Hanns von Gumppenberg thätig, — wurde am 4. Dezember 1866 zu Landshut in Bayern geboren. Er war Zögling der Königl. Pagerie in München, absolvirte 1885 diese sowie ein humanistisches Gymnasium, studirte mehrere Jahre an den Universitäten München und Erlangen Germanistik, Philosophie, Kulturgeschichte und juristische Fächer, und wandte sich dann der Schriftstellerei zu. 1890 war er Mitbegründer der „Gesellschaft für modernes Leben" in München, welche zuerst einen frischeren Zug und neuzeitlichen Geist in die süddeutsche Metropole brachte. 1893 siedelte er nach kürzerem Aufenthalt in Stuttgart und Bamberg nach Berlin über, wo er 1894 sich verheirathete. Aber schon 1895 verlor er nach noch nicht einjähriger glücklicher Ehe seine junge Frau. Seit dem Herbste 1896 ist er Feuilletonredakteur des „Hannoverschen Courier". Gumppenberg ist als Dramatiker, philosophischer Schriftsteller, Novellist, Lyriker und Musikkritiker hervorgetreten; auch die spiritistische Bewegung verdankt ihm eine Anzahl forschender Aufsätze. Sein Hauptinteresse ist dem Drama zugewandt. Von seinen Veröffentlichungen sind hervorzuheben: „Thorwald", Trauerspiel (aufgeführt am Münchener Residenztheater), 1888. „Apollo", Komödie, 1889. „Der Messias", Trauerspiel, 1890. „Kritik des Wirklich-Seienden" (Verlag der Deutschen Schriftstellergenossenschaft), 1892. „Alles und Nichts", Dramatisches Gedicht (bei Baumert & Ronge, Grossenhain), 1894. „Die Minnekönigin", Komödie (bei Reklam), 1894, an vielen Bühnen aufgeführt. „Der fünfte Prophet", Roman (Verlag des Vereins für Deutsches Schriftthum), 1895. — Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft. Wohnung: Hannover, Königstrasse 15c.

Günther, Kurt (Pseudonym: Kurt Freyer), geboren 11. Januar 1871 zu Erfurt. Besuchte die Realschule meiner Vaterstadt bis Prima; wurde gegen mein Bedürfniss nach einem wissenschaftlichen Lebensberufe auf Drängen meiner Angehörigen Kaufmann. Mit 15 Jahren bereits ständiger Mitarbeiter an einer Zeitung. 1888—91 in Berlin. 1892 in Paris. 1893 Amsterdam; nachdem in verschiedenen Plätzen Westfalens und des

Rheinlandes. Seit Juni 1894 wieder in Berlin. Zweige meiner schriftstellerischen Thätigkeit: Novellen, Drama, Feuilleton. Erschienen sind von mir: „Jahrhundertende", Novellen 1894, Frankfurt a. M. „Der Vater", Drama in 1 Akt, 1893. „Martha", Sittenbild in 1 Akt, 1895. Wohnung: Berlin-Schönberg, Grossgörschenstrasse 7.

Gunkel, Hermann, geboren am 23. Mai 1852 zu Springe in Hannover, besuchte das Gymnasium Johanneum zu Lüneburg, erhielt das Zeugniss der Reife daselbst am 14. März 1881, studirte von Ostern 1881 bis Ostern 1885 an den Universitäten Göttingen und Giessen, bestand die erste theologische Prüfung pro venia concionandi zu Hannover am 14.—17. April 1885. Von Ostern 1885—1888 war er in Göttingen, Lüneburg und Leipzig mit seiner Weiterbildung beschäftigt und von Privatunterricht sich unterhaltend, wurde er am 15. Oktober 1888 von der Theologischen Fakultät von Göttingen, da er eine Schrift „Die Wirkungen des heiligen Geistes nach der populären Anschauung der apostolischen Zeit und nach der Lehre des Apostels Paulus" (erschienen bei Ruprecht u. Vandenhoeck, Göttingen 1888) eingereicht hatte, nach bestandenem Examen, zum Licenciaten der Theologie kreirt und habilitirte sich an der Georgia Augusta 15. Oktober 1888 als Privatdozent für altes und neues Testament. Im Jahre 1889 siedelte er als Privatdozent nach Halle über; im Oktober 1895 wurde er als Professor extraordinarius für das Fach der alttestamentlichen Theologie und Exegese nach Berlin berufen. 1895 gab er „Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit, eine religionsgeschichtliche Untersuchung über Gen. 1 und Ap. Joh. 12" heraus. 1896 vermählte er sich mit Elisabeth Beelitz. Wohnung: Berlin-Wilmersdorf, Nürnberger-Strasse 43, II.

Gutbier, Louise (Pseudonym: Jean Christ). „Lang', lang' ist's her" — in's sechste Jahrzehnt geht's schon, als mich ein Mailüfterl in's traute Pfarrhaus wehte und liebende Elternherzen mich empfingen. Woher mein Drang für die Bühne — wer löst die Räthsel der Natur? Mein Vater, ein vorzüglicher Kanzelredner, auch schriftstellerisch thätig, die sorgsame Mutter, so weit ich mich zurückerinnere, gehörleidend, standen allen künstlerischen Beziehungen fern und doch trug ich schon mit vierzehn Jahren eine Jesuitengeschichte mit mir herum, um

sie, natürlich heimlich, in ein Jambendrama umzusetzen. Dass ich frühzeitig Gedichte machte, verstand sich von selber, Papa machte ja auch welche und zwar solche, die gedruckt und gelesen wurden — seine „Stimmen an Deutschland“ waren wohl die ersten Funken, die zündend in meine Seele fielen, denn auch bei mir war's die deutsche Eigenart, die meine Leyer rührte. — Von ihr zu singen und zu sagen, hatte ich mich an historische Studien gemacht, allein es war der alte Feind, der grimme Franke, der mich nicht wieder losgab, bis ich ihn mit meiner Phantasie beherrscht und in einer Form mein Empfinden ausgeströmt hatte. Im Frühling 1870 erschien in der deutschen Schaubühne von Feodor Wehl und Martin Perels mein dramatisches Lebensbild „Napoleon I.“ mit dem Motto:

Im deutschen Fühlen wurzeln meine Lieder,
Drum schenk' ich sie dem deutschen Volke wieder!

ebendaselbst 1871: „Nava“, I. Theil eines Dramencyklus, darin das Erwachen deutschnationalen Bewusstseins seit 1848 Ausdruck finden sollte. Zu den weiteren Theilen bin ich indess noch nicht über das Sammeln von Material hinausgekommen. Im Jahr 1873 folgte „Eleazar“, von dem weiter die Rede sein wird, und 1874 „Im Bann der Schuld.“ Darauf erschien die Dichtung „Festklänge zum 2. September“ ein Zukunftsbild der deutschen Bühne, dem Herzog Ernst II. von Koburg zugeeignet, als demjenigen Fürsten, der in seinem Verhältniss zu den Lebensäusserungen des deutschen Volkes gleichsam als das erste neue Bundeszeichen gelten durfte für das theure Vaterland, denn Ernst war in jenem Spiel und Poesie in dem Gesang. Wir brauchten die Konsequenz nur weiter zu ziehen und hatten den Grundstein zur nationalen Bühne. „Ein bildlicher Kosmos“ heisst es in dem Vorwort, „sind die Bretter, die die Welt bedeuten und geweiht zum Tempel der Natur, wo sie mit Schauer ergreifen lassen das Unendliche im Endlichen, das Göttliche in der Natur und selbst in ihren Verzerrungen die ewigen Linien sichtbar werden, die sich durch Geschichte und Geschlechter ziehen.“ Damit war eine erste Periode meines Schaffens abgeschlossen; denn die verschiedenen Novellen und Artikel, die ich für viele Blätter geschrieben, auch gelegentliche Vorträge auf Frauenvereinstagen und im Philosophenkongress zu Frankfurt a. M. gehalten, kommen hier nicht weiter in Betracht und fanden

in Tagesblättern Ausdruck. Ausgang des Jahres 1872 traf mich das Geschick, den Gatten zu verlieren, und nun trat ein grosser Umschwung in mein Leben. Ich hatte mir die Welt doch mehr vom stillen Hafen aus angesehen, jetzt galt's hinein in die Fluth! Und doch waren es mehr innere Gründe, die bestimmend wirkten, mich ganz der Bühne zu widmen. Ich musste Etwas haben, das mich von mir selber abzog, ganz aus mir heraushob, ich war innerlich da angekommen, wo es hiess: hic Rhodus, hic salta! — Und ich that den Salto mortale zur Bühne! — Nun tödtlich ist er nicht geworden, nur unendlich schmerzlich in vieler Beziehung. Nicht, dass es mich mit den theuern Lieben entzweite, ich stand zu fest im sittlichen Boden der Familie und man zwang sich aus Liebe zu meiner Ueberzeugung, dass es so für mich nothwendig geworden. Lange dauerte indess meine Theaterkarrière nicht, die ich in Bayreuth begonnen und über ein Jahr bei den Meiningern fortsetzte; wenn hier auch nur als untergeordnetes Mitglied, so war ich doch dem einzigartigen Ensemble angehörig, das mir auf den Gastspieltouren Berlin, Dresden, Breslau einen ungemeinen Schatz neuer Anschauung bot. Den hab ich mir gewahrt und bin drum unendlich dankbar, wenn sich auch mein Wunsch nicht erfüllte, zu grösseren Aufgaben herangezogen zu werden. Nach Ablauf des Kontrakts stand ich ein halb Jahr selbst mit in der Direktion einer Theatergesellschaft, spielte mir ein Repertoir und lernte die Bühne au fond kennen. Freilich sammelte ich dabei auch ein neues Programm von Erfahrungen, aber sie wechselten auch mit freundlichen Erinnerungen für's Leben. Indess gelingen sollte es mir nicht, eine meiner Individualität zusagende Stellung im tragischen Fach zu gewinnen und für ein ausschliesslich modernes Repertoir ermangelte ich doch der Elasticität. So trat ich nach einigen weiteren Versuchen an Provinzbühnen nur noch einmal in einem Gastspiel am Hoftheater in Koburg als „Medea" auf und zog mich dann von dieser Theater-Exkursion zurück. Die nächsten Jahre verbrachte ich wieder mit eingehenden Studien, denn immer mehr festigte sich in mir die Ueberzeugung, dass die Bühne ein richtiges Moment in der neu anhebenden Kulturepoche, vornehmlich aber für das deutsche Leben sei, das mir zu seinem äusseren mächtigen Aufschwung innerlich nicht im gleichen Verhältniss zu stehen schien. Hier, glaubte

ich, müsse die dramatische Kunst einsetzen, was das Princip der Anschauung für die Erziehungsmethoden der Jugend gewesen, so sagte ich mir, werde man als Anschauung bringen müssen in die Weitererziehung der Menschen. Diese Erörterungen fanden oft zwischen mir und meinem Vater statt; ich bezweifelte, ob es der Schule und Kirche allein gelingen werde, sich der materiellen Strömung zu bemeistern, wenn nicht ein dritter Faktor hinzutrete, der nicht nur wie die Schule den werdenden und wie die Kirche den religiösen Menschen an sich ziehe, der das ganze Individuum mit Geist und Sinnen packe und zur Einkehr in sich selber zwinge! Und so ging die erste Anregung von dem theuren nun Heimgegangenen selber aus, diese Ideen in mir auszuarbeiten und öffentlich zum Vortrag zu bringen. Insgeheim hatte er wohl auch den Wunsch, mich von dem Vorurtheil befreit zu sehen, das von meinen schauspielerischen Geniethaten haften geblieben. In Hildburghausen sprach ich zuerst und es war mir eine grosse Genugthuung, dass man mir für den Vortrag die Aula des Gymnasiums geboten; in längeren Zwischenpausen dann in weiteren Städten Thüringens Koburg, Erfurt, Pössneck, Sonneberg etc. und im Winter 1890 mehreremale in Berlin, die Idee der Volksbühnen vertretend, die auch hier eine Bewegung veranlasst hatte. Auf Grund meiner Vorträge, die schon in einem pädagogischen Blatte und als Brochure gedruckt (Oemigke's Verlag), wurde ich veranlasst, noch einmal im Architektenhause zu sprechen und jener Bewegung beizutreten, aus der sich dann das Schillertheater entwickelt. Zwischen all den Bestrebungen entstanden als zweite Serie die Schauspiele: „Das Gastspiel an der Hofbühne“, „Der Sebaldsschacht“, „Führ' uns nicht in Versuchung“, „Assekuranz“, „Wer auf das Fleisch säet“, „Das Testament der Mutter“ und zwei Lustspiele: „Das Rezept der Schwiegermutter“ und „Ein Rasttag im Manöver“, zuletzt zwei Romane: „Um höchsten Preis“ und „Im Bann der Schuld“ nach obigem Drama. Hemmend in den Fortgang meines künstlerischen Strebens ist das Verbot meines Dramas „Eleazar“ eingetreten, dessen polizeiliche Begründung im Mai letzten Jahres durch alle Blätter ging und auch vom Ausland monirt wurde. Das Werk, vor 23 Jahren erschienen, war vergriffen, und so konnte der moralische Stoss, der durch die unbefugte Veröffentlichung des

Verdikts erfolgt, nicht durch eine sofortige Kritik balancirt werden, und als es im Neuverlag (Freund & Jäkel, 20 Pf.) erschien, war das sensationelle Ereigniss bereits zurückgedrängt, es fehlte jetzt die unisone Bereitwilligkeit, einen Ehrenakt gegen eine Frau zu erfüllen, wie es eigentlich von deutschen Männern erwartet werden durfte. Und so stehe ich noch unter der Anklage ein Werk geschaffen zu haben, das ordnungswidrig, unsittlich und gemeingefährlich, die ich die Flamme der Begeisterung gehütet wie ein heilig' Feuer! — Darin liegt eine tiefe Tragik und ich spüre sie bis in's innerste Mark hinein! Doch mit diesem düsteren Bild darf ich mein Selbstbekenntniss nicht schliessen: das Leben ist gross und schön, auch wenn nicht alle Blüthenträume reiften und keines Medicäers Gunst mir blühte. Mir bleibt der Glaube an eine göttliche Weltregierung, an den Fortschritt des Menschengeschlechts und an die Kraft des deutschen Volkes! Und auch noch viel zu lieben: mein Sohn und auch zwei liebe Enkelkinder.

Guthery, Franz. Regisseur und Schauspieler am Lessing-Theater. Geboren am 25. März 1850 zu Bozen in Tirol. Besuchte in Berlin die Schule und wurde dann, auf Wunsch meiner Eltern, Kaufmann. Die Lust aber zum Theater liess mir keine Ruhe und so kam ich dann im August 1866 in mein erstes Engagement zur Direktorin Wittwe Herwegh, reisende Gesellschaft in Schleswig-Holstein. Nachdem ich das Leben des Wanderkomödianten gegen fünf Jahre geführt hatte, erhielt ich mein erstes festes Engagement am Stadt-Theater zu Frankfurt a/Oder bei Direktor Flesche. Dann folgten die Stadt-Theater Stettin, Magdeburg, Breslau und von da im Jahre 1879 das Wallner-Theater, Berlin. Hier verheirathete ich mich im Jahre 1881 mit Anna Meissner, derzeit erste Liebhaberin am National-Theater. Dem Wallner-Theater gehörte ich ununterbrochen bis zum Schluss desselben an und kam darauf, nach einem Interims-Engagement am „Deutschen Theater", 1893 in meine jetzige Stellung. Meine Thätigkeit ist dem Tagesrepertoire gewidmet und daher verschwinden meine Rollen mit den Stücken. Schriftstellerisch habe ich ausser einigen kleinen Mitarbeiterschaften nichts verbrochen. In der „Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger" gehöre ich dem Direktorium der Pensions-Anstalt an, dessen Obmann ich seit fünf Jahren bin. An Auszeichnungen besitze

ich: Das Ritterkreuz des Hausordens zum weissen Falken. Das Verdienstkreuz des Ernestinischen Hausordens. Wohnung: Berlin NW., Roonstr. 1 III.

Guthknecht, Gustav, geboren in Berlin am 30. September 1843 als Sohn eines Kaufmannes, widmete sich ebenfalls dem kaufmännischen Beruf, im Jahre 1869 der Kunst. Als Schüler des Kunstgewerbe-Museums für das Zeichnen, und durch Privatunterricht im Atelier des Historien-Malers G. F. Bolte als Maler ausgebildet, war neben Genre-Malerei die Hauptbeschäftigung die Illustration auf verschiedenen Gebieten. Seit 1889 als artistischer Vorstand der Königl. Theater-Garderobe, ausschliesslich und allein verpflichtet für stylgerechte und künstlerische kostümliche Ausstattung sämmtlicher Schauspiele, Opern und Ballets, und seit 1893 als Leiter des Unterrichts in der Klasse für Kostümkunde an der Königl. akademischen Hochschule für die bildenden Künste in Berlin berufen, ist nun das Studium der Kulturgeschichte Hauptberuf, besonders die Pflege der Trachten- und Waffenkunde, für welche einige Arbeiten zur Herausgabe in Vorbereitung sind. Er ist Mitglied des Vereins Berliner Künstler, der Deutschen Kunstgenossenschaft, des Berlinischen Künstler-Vereins, des Trachten-Museum, der anthropologischen Gesellschaft und Schatzmeister des Unterstützungs-Vereins Berliner Künstler. Verheirathet seit dem 23. März 1885 mit Anna Lodomez, geboren am 4. Juni 1861 in Berlin. Wohnung: Berlin W., Manstein-Strasse 10, I. Eingang, III.

Guttzeit, Johannes, der Naturprediger, wurde am 9. August 1853 zu Königsberg i. Pr. geboren. Sein Vater war bis 1848 Offizier gewesen, dann Lehrer und später Postbeamter geworden. Infolge der häufigen Versetzungen desselben verlebte der Sohn seine Jugendjahre in Königsberg, Breslau, Neuruppin und Höxter, besuchte seit 1866 die Kadettenhäuser zu Bensberg, Wahlstatt und Berlin und trat 1871 als Offizier in die preussische Armee ein. Nachdem er zwei Jahre bei der Okkupationsarmee in Frankreich gewesen, kam er in Gnesen in Garnison, war längere Zeit Bezirksadjutant in Stolp i. P., nahm aber nach dem Tode seiner Eltern 1879 seinen Abschied und ging nach einem einjährigen Aufenthalt in Berlin im Januar 1881 zur Stärkung seiner Gesundheit nach Italien, wo er zwei Jahre blieb und seine Schriftstellerei

auf dem Gebiet der „naturgemässen Menschenerziehung“ betrieb; auch war er neun Monate lang Lehrer und Erzieher an der Liebler'schen Anstalt in Neapel. Als Vegetarianer kehrte er 1883 nach Berlin zurück und führte zwei Jahre lang in den umliegenden Dörfern ein förmliches Einsiedlerleben, seine menschlichen Bedürfnisse auf das Allernothwendigste beschränkend. Auch fing er an, durch Vorträge in den verschiedensten Orten und Vereinen für seine Ideen zu wirken. Zu Anfang des Jahres 1885 wurde Guttzeit Prediger der freien Gemeinde in Stettin, ging aber bald nach München, wo er den bekannten Maler Diefenbach kennen lernte und sich für dessen Art und Weise der Bekleidung entschied, und dann wieder auf zwei Jahre nach Italien. Auf der Rückreise von dort durch die Schweiz hielt er in den grösseren Städten der Schweiz und Deutschlands seine Vorträge und liess sich dann in Eichfeld bei Rudolstadt nieder. Ein gegen ihn 1890 angestrengter Prozess wegen seiner Kleidertracht, die als „grober Unfug“ bezeichnet ward, endete in allen Instanzen mit seiner Freisprechung. 1894 nahm Guttzeit seinen Wohnsitz in Söflingen bei Ulm. Von seinen Schriften sind hier zu berücksichtigen: „Jugendblüthen“ (Ein Strauss lyrischer Gedichte), 1889. „Das Buch der Liebe“ (Gedichte), 1893. Wohnung: Schmargendorf.

Haase, Friedrich, ist einer der wenigen Auswählten im Reiche der Kunst, denen ein gütiges Geschick das ganze Füllhorn des Glückes in den Schooss geschüttet hat. Die Lebensbahn, die er durcheilt, weist eine ununterbrochene Reihe von reichen Erfolgen auf, in der Kunst und — auch beim schönen Geschlecht. Der schlanke Jüngling mit den grossen schönen Augen, dem feinen Profil und der stets eleganten, tadellosen Kleidung ward früh von der holden Weiblichkeit umschwärmt. Auf Kosten des Königs erhielt Friedrich Haase eine sorgfältige Erziehung, und als bei ihm die Neigung zur Bühne erwachte, keinen Geringeren als Ludwig Tieck zum dramatischen Lehrer. Mit einem Empfehlungsschreiben Sr. Majestät des Königs in der Tasche begab sich Friedrich Haase in sein erstes Engagement, nach Weimar. Den Empfehlungsbrief, der an den Grossherzog adressirt war, behielt er ruhig in der Tasche und stellte sich im Theaterbureau als engagementssuchender Schauspieler vor. Der Bescheid, den er bekam,

war: „Wir brauchen keine Schauspieler! Vakanzen haben wir nicht. Wo kommen Sie her? Aus Berlin? Dann schon garnicht!“ Nun erst langte lächelnd der Jünger Melpomenens das königliche Handschreiben aus der Tasche, und — Friedrich Haase war engagirt. Hier war es Dingelstedt, der die grosse Befähigung Haase's für feinkomische und humoristische Charakterrollen sofort erkannte. Aber auch Dingelstedt war es, der Haase zuerst mit dem Namen „Virtuos“ belegte, den unser Künstler ungerechterweise beim Publikum und in der Presse dann oft zu hören bekam. Haase war in einer Vorstellung beschäftigt und hatte vor dem Fallen des Vorhangs auf einem Stuhle an der ersten Koulisse zu sitzen. Unachtsam hatte der junge Künstler den Stuhl etwas zu weit an die Rampe hinausgeschoben, so dass er, als der Vorhang fiel, plötzlich vor demselben sass — zum grossen Gelächter des Publikums. Bei dieser Gelegenheit rief ihm Dingelstedt zu: „Lassen Sie doch diese „Virtuosen“stückchen!“ Von Weimar, in dem er nicht die rechte künstlerische Befriedigung fand, trieb es ihn nach Meiningen. Und hier mussten wohl die Einnahmen mit den Ausgaben nicht gleichen Schritt gehalten haben, denn die Schuldenlast und die Gläubiger drängten ihn nun, aus diesem Dilemna herauszukommen, zu einem unbedachten Wagniss. Er ging bei Nacht und Nebel durch und wurde so kontraktbrüchig. Wir finden ihn auf der Wanderschaft, in kleinen und grossen Engagements. Auch in Amerika spielte er, wohin er in späteren Jahren als gefeierter Gast auf kurze Zeit zurückkehrte. Seine einflussreichen Gönner habilitirten ihn später wieder, so dass er an guten Bühnen wieder engagirt werden konnte. Er übernahm in den 70er Jahren die Direktion des Stadttheaters in Leipzig, von der er dann zurücktrat, um nur gastiren zu können. Es giebt wohl kein Städtchen Deutschlands, in dem Friedrich Haase nicht gastirt und Ruhm in Fülle geerntet hat. Im Jahre 1883 trat Friedrich Haase als Sozietär in den Verband des Deutschen Theaters, wirkte jedoch nicht lange Zeit an diesem Kunstinstitut mit. Im Jahre 1888, als Barnay das Berliner Theater begründete, sehen wir Friedrich Haase als Liebling des Publikums ein Jahr lang am Berliner Theater mitwirken, seit der Zeit gastirt er alljährlich am Königlichen Schauspielhause zu Berlin, am Hoftheater in Dresden, dessen Ehrenmitglied er

ist. Ab und zu macht er Gastspielausflüge, sonst lebt er auf seinem Besitzthum in Berlin und pflegt der Ruhe nach so ruhmvoller und an Ehren reicher künstlerischen Laufbahn. Wohnung: Berlin, Viktoriastrasse 1.

Hachmann, Cord, Ober-Regisseur am „Deutschen Theater", Berlin. Geboren zu Hamburg am 12. März 1849. Verheirathet mit der Schauspielerin Martha Zipser seit 1891. Sohn armer Eltern, welche früh starben, wurde er von seinen Pflegeeltern für den Seemannsberuf bestimmt. Von einer grösseren Reise (Mazatlan, Mexiko) zurückgekehrt, begann er seine Bühnenlaufbahn am Variété-Theater St. Pauli, Hamburg, und fand hier an Ober-Regisseur Töppe einen liebevollen Förderer seines Strebens. Bald erste Rollen spielend, durchlebte er reizvolle, doch auch höchst wechselvolle Wanderjahre. Rollen wie: „Mortimer", „Uriel Acosta", „Hamlet", „Melchthal", „Bolz" u. s. w. waren es, die ihm fast überall, wohin Engagements und Gastspiele ihn führten, die freundliche Gunst des Publikums sicherten. Mit einem stets warmen Herzen für seine Kunst, und einer scharfen Beobachtung des wirklichen Lebens, wandte er sich frühzeitig der Regie zu. Lange Jahre diese Thätigkeit mit der des Schauspielers gleichzeitig ausübend, wurde er 1890 von Dr. O. Brahm als Regisseur für die „Freie Bühne" engagirt. Ging im nächsten Jahr mit den sogenannten Meiningern (Direktion: Karl Rosenfeld) als Ober-Regisseur nach Amerika, wurde von dort von Direktor Löwenfeld für das „Neue Theater" (Berlin 1892) und dann ab 1894 von Dr. O. Brahm für das „Deutsche Theater" in gleicher Eigenschaft verpflichtet, während er im Jahre 1893 nur als dramatischer Lehrer thätig war. Wohnung: Charlottenburg, Herderstrasse 14 I (5—6 Uhr).

Haek, David, geboren am 17. August 1854 in Budapest, studirte Naturwissenschaften, vornehmlich Chemie, und wurde dann Direktor einer Fabrik. Nach einigen Jahren legte er sein Amt nieder, um sich nunmehr ansschliesslich der Litteratur zu widmen, und nahm 1882 seinen Wohnsitz in Wien, wo er sich früher schon längere Zeit aufgehalten hatte. Er blieb hier mit einigen Unterbrechungen bis 1889, wo er nach Deutschland zog und erst in Leipzig, dann aber in Berlin sich niederliess. Wohnung: Berlin, Bülowstrasse 31 II.

Haecke, Philipp, geboren am 18. März 1847 zu Berlin und mit Bertha Widlöf verheirathet, wurde trotz seiner Neigung zur Künstlerlaufbahn vom Vater für den Kaufmannsstand bestimmt. In seinen Mussestunden besuchte er jedoch den Unterricht im Kunstgewerbe-Museum und ging dann später zur Kunstschule in Berlin über. Seine weitere Ausbildung als Landschaftsmaler erhielt er von Ferdinand Kiessling und Bennewitz von Loefen dem Aelteren. Seit 1892 ist er ordentliches Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin-Schöneberg, Hauptstrasse 142 II.

Halpern, Max, wurde am 20. Februar 1871 zu Czernowitz in Oesterreich, als Sohn eines Lehrers geboren. Der Vater, ein hochbegabter und geistreicher Mann, bemühte sich, dem frühzeitig aufgeweckten Knaben eine gediegene Bildung und musterhafte Erziehung angedeihen zu lassen. Halpern verlebte eine sehr traurige Jugend, zumal seine Eltern gegen harte Schicksalsschläge und materielle Sorgen anzukämpfen hatten. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Vater, besuchte hierauf die Bürgerschule, das Gymnasium und eine Realschule. Studirt auf der hiesigen Universität Geschichte, Litteraturgeschichte und Philosophie. Da aber seine Eltern die Kosten eines weiteren umfangreichen Studiums nicht bestreiten konnten, musste er sich dem Kaufmannsstande widmen, und zu diesem Zwecke absolvirte er eine Handelsakademie. Im Jahre 1889 verliess er seine Heimath und ging nach Berlin. Hier musste er im Kampfe um die Existenz Monate des herbsten Elends verleben, bis er durch die Protektion eines wackeren Landsmannes eine sehr bescheidene Stellung in einem Wollwaarengeschäft erhielt, wo er aber nur kurze Zeit verbleiben konnte. Unfähig, den Hang zur Poesie zu unterdrücken, sagte er dem Kaufmannsstande Valet und wurde Schauspieler. Als solcher wirkte er in Berlin und mehreren kleineren Städten Süddeutschlands. Inzwischen hatte er sein Wissen und seine Kenntnisse durch rastloses Studium bereichert, so dass er hoffen durfte, sich seinen Lebensunterhalt durch schriftstellerische Arbeiten erwerben zu können. Im Jahre 1892 schrieb er ein bürgerliches Schauspiel, „Früchte der Schuld“, das bald von einer Bühne zur Aufführung angenommen wurde. Nun widmete er sich ganz der Dichtkunst, ausserdem auch geschichtlichen und litterarhistorischen Studien. Er schrieb:

„Früchte der Schuld" (bürgerliches Schauspiel) 1892, „Die Eifersüchtigen" (Schauspiel), „Die Künstler" (humoristische Satyre), „Das Privatlogis" (Lustspiel) 1893, „Verkommen" (Sittendrama), „Anka" (dramatisches Bild) 1894, „Die Doppelheirath" (komische Oper) 1895. „Wohlthäter" (modernes Drama), 1896, „Ein Freundschaftsdienst" (Drama), 1896. Bearbeitete für die Bühne von Grabbe: „Napoleon oder die hundert Tage", „Kaiser Friedrich Barbarossa", „Herzog Theodor von Gothland", von Wagner: „Die Kindermörderin", von G. Büchner: „Dantons Tod". Wohnung: Berlin, Novalisstrasse 1.

Hamburger, Salo, Dr. jur., geboren am 12. November 1843 in Breslau, seit 1870 publizistisch thätig in Zeitschriften und Zeitungen. Einige Jahre Redakteur in Berlin, gründete 1882 eine politisch-parlamentarische Korrespondenz, welche sich der Beachtung und Anerkennung aller bedeutenderen Blätter, vornehmlich Berlins, erfreut. Mitglied des Deutschen Schriftsteller-Verbandes und der Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin, Wilhelmstrasse 28.

Händler, Hugo, als Sohn eines königl. Beamten zu Frankfurt a. d. Oder am 29, August 1861 geboren. Besuchte in Berlin das Andreas-Realgymnasium, trat mit dem 18. Jahr in die Berliner Kunstakademie ein und absolvirte dieselbe. Machte dann eine Studienreise unter den kärglichsten Mitteln zu Fuss nach München auf grossen Umwegen, um auf diese Weise mein Vaterland kennen zu lernen, berührte hier Kassel, Köln, die Eifel, den Oberrhein, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Heidelberg, Karlsruhe, Stuttgart, Ulm, Augsburg, München, kehrte dann (1883) zurück und diente mein Jahr im Garde-Schützen-Bataillon. Trat in das Meisteratelier von Prof. Otto Knille, ging 1888 im Auftrage des Staates nach München und trieb Chemie bei Herrn Keim und Dr. Borucki, wurde dann vom Ministerium nach Italien, speziell zu Maler Ludwig in Rom, geschickt, um dort die Studien fortzusetzen, speziell Petroleummalerei. Im Jahre 1889 zurückgekehrt, malte ich „Die Geduldsprobe", „Königin Louise unter ihrem Volk", Portraits. Ging 1893 nach Brüssel, Antwerpen und Paris, zurückgekehrt malte ich ein Fresko „Idyll" in der Villa Pringsheim. Wohnung: Berlin, Siegmundhof 11.

Hanno, Edmund. Wie jeder Mensch, so ward auch ich geboren, pardon, angeblich in Prag, wann, kann ich nicht sagen, da ich ausser Steuerquittungen keinerlei Legitimation besitze, doch behaupten die ältesten Leute, mich zu kennen, das genügt vor der Hand. Im zarten Kindesalter wurde ich aus der Umgebung stachlichter Böhmen gerissen, nach Ungarn überführt, daselbst civilisirt — das hätte ich vielleicht nicht sagen sollen? Da mein Vater, ein abgebrannter Zündwaarenfabrikant, nicht übermässigen Vorrath an landesüblicher Münze besass, musste meine akademische Ausbildung unterbleiben. Man schickte mich nach Wien, da erlernte ich das Juweliergeschäft. Hier entdeckte ein Unvorsichtiger meine Stimme (Tenor) und rieth mir, obwohl jedes Bedürfniss fehlte, Sänger zu werden. Mit 20 fl. öst. Währ. trat ich auch mein erstes Engagement in meiner Heimathsstadt Pressburg an. Vier Jahre hindurch sang ich die Prinzen, spielte vier Todtengräber, zwei Leichen und Klammerrollen. Dann errang ich mir Lorbeeren in Linz, Wien, Budapest, Hamburg, Leipzig, Hannover, Dresden, Bremen, Köln, Amsterdam, und seit 1886 bin ich in Berlin. Ob ich mir die Berechtigung erwarb, den Titel Schauspieler zu führen, darüber soll die öffentliche Meinung urtheilen. Engagirt war ich in Berlin nur im Viktoriatheater zwei Monate, dann Friedrich Wilhelmstädtischen Theater und Theater unter den Linden (Julius Fritzsche) bis heute. Wohnung: Charlottenburg, Berlinerstrasse 89.

von Hanstein, Ludwig Adalbert (Pseudonym: Ludwig Bertus), wurde am 2. November 1861 zu Berlin als der zweite Sohn des bekannten Botanikers Johannes von Hanstein geboren. Dieser ging drei Jahre später als Professor an die Universität Bonn und hier erlangte der Sohn 1873—81 auf dem Gymnasium seine wissenschaftliche Vorbildung, um dann in Berlin Naturwissenschaften zu studiren. In Bonn brachte er seine Studien durch Promotion zum Dr. phil. zu einem gewissen Abschlnss, um sie 1886 wieder in Berlin mehr auf historischem und litterarischem Gebiet aufzunehmen. Jetzt lebt er als unabhängiger Schriftsteller in Berlin, wo er die Redaktion des Feuilletons am „Berliner Fremdenblatt" mehrere Jahre lang geführt hat. Neuerdings ist er als Dramaturg an das „Theater des Westens" berufen worden. Ausserdem ist er als Dozent an der Humboldt-Akademie thätig. In der

Familienzeitschrift „Mode und Haus" redigirt er den Theil: Kunst, Wissenschaft und Litteratur. Schriften: „Menschenlieder", 1887; „Um die Krone" (Drama), 1887; „Kain's Geschlecht" (Dichtung), 1888; „Albert Lindner, in seinem Leben und in seinem Wirken dargestellt", 1888; „Kaiser Wilhelm's Nord- und Südlandfahrten" 1890; „Die Königsbrüder" (Schauspiel), 1892; „Der Liebesrichter" (Dichtung), 1893; „Die Aktien des Glücks" (Roman), 1895, Verlag des Vereins für Deutsches Schriftthum; „Gustav Freytag (Gedächtnissrede), 1895; „Frauenmoral und Herrenhalbheit, 1896; „Die soziale Frage in der Poesie", 1896. Wohnung: Schöneberg bei Berlin, Kaiser Friedrichstr. 5.

Harden, Maximilian Felix Ernst. Ich bin in Berlin am 20. Oktober 1861 geboren worden und habe hier das Gymnasium besucht. Meine schriftstellerischen Versuche begannen Ende der achtziger Jahre. Pseudonym habe ich nur unter dem Namen Apostata einige Aufsätze veröffentlicht, die dann in zwei Bänden bei Georg Stilke in Berlin unter den Titeln „Apostata" und „Apostata, Neue Folge" herausgegeben worden sind. Im Herbst 1892 habe ich die Wochenschrift „Die Zukunft" begründet. Eine Sammlung litterarischer Aufsätze, die ich früher geschrieben hatte, ist unter dem Titel „Litteratur und Theater" vor Weihnachten 1896 bei Freund und Jeckel erschienen. Dass mein privater Lebensgang, meine Studien und Bemühungen für das Publikum Interesse haben könnten, glaube ich nicht. Meine Wohnung ist: Berlin W., Königin Augustastrasse 8.

Harrwitz, Fritz, geboren in Berlin am 20. Oktober 1859, genoss theoretische Ausbildung an der Technischen Hochschule zu Berlin und praktische Ausbildung in der Präzisionsmechanik, trat später zum Buchhandel über und ist jetzt Herausgeber des illustrirten Fachblattes: „Der Mechaniker", Zeitschrift zur Förderung der Mechanik, Optik, Elektrotechnik und verwandter Gebiete, die zur Zeit im 5. Jahrgang erscheint und auf der allgemeinen Ausstellung für Erfindungen und Neuheiten, München 1895, mit der goldenen Medaille prämiirt wurde. Er ist ferner Herausgeber des einzig existirenden Fachadressbuchs der deutschen Mechanik und Optik sowie verwandter Berufszweige, welches Werk von der Kritik einstimmig als nützlich und sorgfältig gerühmt wurde, und Vorsitzender des Vereins Berliner Mechaniker. Mitbesitzer der Firmen:

Administration der Fachzeitschrift „Der Mechaniker", Max Harrwitz, Buchhandlung und Antiquariat. Bureau: Berlin, Potsdamerstrasse 41a; Wohnung: Berlin, Wichmannstrasse 17, pt.

Harrwitz, Max, geboren am 2. Dezember 1860, widmete sich dem Beruf seines Vaters, des verstorbenen Verlagsbuchhändlers Dr. Jul. Harrwitz, welcher als Besitzer der Ferdinand Dümmler'schen Verlagshandlung einen sehr geachteten Namen hinterlassen hatte; da jedoch jenes Verlagshaus inzwischen in andere Hände übergegangen war, begründete er im Jahre 1886 ein neues Geschäft und zwar mit allen buchhändlerischen Abtheilungen (Verlag, Sortiment, Antiquariat), von welchem er insbesondere den letzteren Geschäftszweig mit eigener Vorliebe und Neigung betreibt. Alterthümer der Litteratur, früheste Erzeugnisse der Druckerkunst, kulturgeschichtlich interessante Bücher des 16. bis 18. Jahrhunderts, ferner das Sammeln von alten Portraits und Selbstschriften (Autographe) sind seine speziellen Gebiete. Hierüber hat er mancherlei veröffentlicht, so eine alte Beschreibung über Helgoland, welche von ihm erschien, als jenes Eiland deutsch wurde; ferner einiges über „Ex-libris", jene schöne Sitte alter Zeit, seine Bücher mit einem Eigenthumszeichen in Form eines kleinen Kunstblattes mit Namen des Besitzers und Mottos, Wappen u. s. w. zu versehen, welcher Gebrauch jetzt wieder sehr in Aufnahme kommt, und Anderes, insbesondere bibliographische Arbeiten. Mitglied des Ex-libris-Verein zu Berlin, sowie vieler anderer Vereine. Er gab früher auch die „Mittheilungen aus dem Antiquariat" heraus. Er ist ferner Mitbesitzer der Verlagsfirma: „Administration der Fachzeitschrift „Der Mechaniker", welche die Förderung der Präcisionsmechanik, Optik, Elektrotechnik, Werkzeugkunde etc. pflegt, und andere Publikationen auf diesem Gebiete. Geschäftslokal: Berlin, Potsdamerstr. 41a, pt. Wohnung: Wichmannstr. 17.

Hart, Heinrich. Dichter und Schriftsteller, wurde geboren zu Wesel am 30. Dezember 1855, verlebte aber seine Kindheit und Jugend zum grössten Theil im westfälischen Münster. Dort besuchte er auch das Gymnasium; später studirte er in Halle und München Geschichte, Philosophie und neuere Sprachen. Schon als Student begründete er die Vierteljahrsschrift „Deutsche Dichtung", die sich 1878 zu der Monatsschrift „Deutsche

Monatsblätter" erweiterte. In demselben Jahre erschien die Gedichtsammlung „Weltpfingsten", Gedichte eines Idealisten. 1879 begründete Heinrich Hart mit seinem Bruder Julius den „Deutschen Litteraturkalender", der mit dem fünften Jahrgange von Josef Kürschner weiter geführt wurde und noch heute besteht. Gemeinsam verfassten die Brüder auch die „Kritischen Waffengänge", die in jugendlich scharfer Weise Persönlichkeiten und Erscheinungen der neueren Litteratur behandelten und den ersten Anstoss zu der jungdeutschen realistischen Bewegung gaben. Als Organ dieser Bewegung gab Heinrich Hart 1885 die „Berliner Monatshefte" heraus. Die Jahre vorher hatte er als Redakteur politischer Zeitungen meist in der Provinz zugebracht; jetzt liess er sich dauernd in Berlin nieder und übernahm, nach Eingehen der Monatshefte, mit seinem Bruder die Theaterkritik der „Täglichen Rundschau". Zugleich entfaltete er eine reiche anderweite litterarische Thätigkeit; in der „Täglichen Rundschau" wie in anderen Zeitschriften erschienen von ihm zahlreiche Studien und Essays. Als Dichter trat Heinrich Hart 1882 mit der fünfaktigen Tragödie „Sedan" hervor; die geplante Aufführung des Dramas wurde polizeilich inhibirt. Sein Hauptwerk bildet das „Lied der Menschheit", das in 24 Dichtungen die Entwickelung der Menschheit darstellen soll. Die drei ersten bisher erschienenen Bände „Tul und Nahila", „Mose" und „Nimrod" fanden bei der Kritik eine überaus günstige Aufnahme. Heinrich Hart ist Mitglied der Schriftstellergenossenschaft. Verheirathet seit 1885 mit Cäcilie Kulpa. Wohnung: Charlottenburg, Kantstr. 108.

Hart, Julius, wurde geboren zu Münster am 9. April 1859, wandte sich in Berlin dem Studium des Rechtes zu, ging aber bald zur litterarischen Thätigkeit über und lebte in beinahe ständiger Gemeinschaft mit seinem Bruder. Von Julius Hart erschien 1878 die Gedichtsammlung „Sansara", 1881 das Drama „Don Juan Tenorio", 1884 die Tragödie „Der Rächer", 1885 das Schauspiel „Der Sumpf", 1888 „Fünf Novellen", 1889 die Gedichtsammlung „Homo sum", 1893 die eigenartige Prosadichtung „Sehnsucht". Ausserdem gab er eine Reihe von Anthologien heraus und arbeitet gegenwärtig an einer Geschichte der Weltlitteratur, von der der erste Band vor Kurzem erschienen ist, der zweite Band An-

fang 1896 veröffentlicht ist. Verheirathet ist Julius Hart seit 1883 mit Martha Mangelsdorff in Berlin.

Hartleben, Otto Erich, pseud. Otto Erich, wurde am 3. Juni 1864 zu Klausthal am Harz geboren, bezog nach langsamer Absolvirung des Gymnasiums Ostern 1885 die Universität, um die Rechte zu studiren. Nachdem er im März 1889 sein Examen als Referendar beim Kammergericht Berlin bestanden und fünfviertel Jahr als solcher in Stolberg am Harz und Magdeburg gearbeitet hatte, gab er seinen Beruf auf und wurde Schriftsteller. Er lebt als solcher in Berlin. Schriften: „Studententagebuch" 1885 bis 1886 (Gedichte), 1886. „Zwei verschiedene Geschichten", 1887. Neue Ausgabe unter dem Titel: „Die Serényi", 1891. „Angele" (Komödie), 1891. „Der Frosch" (Eine Ibsen-Parodie), 1889. „Hanna Jagert" (Komödie), 1893. „Die Geschichte vom abgerissenen Knopfe", 1893. „Pierrot Lunaire" (Gedichte von Albert Girand, ins Deutsche übersetzt), 1893. „Die Erziehung zur Ehe" (Satire), 1893. „Ein Ehrenwort" (Schauspiel), 1894. „Goethe-Brevier" (Goethes Leben in seinen Gedichten), 1894. „Vom gastfreien Pastor", 1895. „Angelus Silesius", 1895. „Meine Verse", 1895. „Die sittliche Forderung" (Komödie), 1896. Wohnung: Karlstrasse 32.

Hartmann, Gustav, Bildhauer, geboren am 11. Juni 1866 zu Germersheim, erhielt seine Ausbildung auf dem Berliner Kunstgewerbemuseum und der Akademie unter der Leitung Herters, beschickte 1894 die Berliner Kunstausstellung mit der Bronce „Strandgut" und ist hauptsächlich mit grösseren ornamentalen Ausführungen beschäftigt. 1892 die Modelle und Steinausführungen der Arbeiten zum Dom zu Schleswig, 1894 die Innenarbeiten der Kaiser Wilhelms Gedächtniss-Kirche, der Simeons- und Kath. Mathäikirche und 1895 der Kath. Garnisonskirche zu Berlin. Von 1891 bis 1893 war Obiger Lehrer der Anhaltischen Bauschule zu Zerbst. Wohnung: Berlin, Mühlenstr. 16.

Hartwig Richard von, geboren am 17. November 1849 zu Stargard in Pommern. Im Kadettenkorps erzogen, wurde er im Herbst 1868 Offizier im 3. Pommerschen Infanterie-Regiment No. 14 und machte bei demselben den Feldzug 1870 bis 1871 mit. Infolge der Strapazen desselben sah er sich jedoch genöthigt, im Herbst 1872 seinen Abschied zu nehmen

und war mehrere Jahre durch schweres Leiden an das Krankenlager gefesselt. Er lebt jetzt in Berlin im Invalidenhause und ist seit 1892 verheirathet mit seiner Kousine, der Tochter des Oekonomieraths Ottmer in Gandersheim. Nach seiner Verabschiedung widmete er sich belletristischer Thätigkeit. Mitarbeiter bei verschiedenen Blättern, erschienen von demselben in Buchform: „Weltmärchen“ 1886, II. Aufl. 1895, „Ismela“ (Operndichtung) 1887, „Dichtungen“ 1888, „Ein Idol“ (Drama) 1891, II. Aufl. 1892. Er ist Mitglied des Vereins „Berliner Presse“ und der „Deutschen Schriftstellergenossenschaft.“ Wohnung; Berlin, Scharnhorststrasse 42.

Hartzer, Carl Ferdinand, wurde am 22. Juni 1838 zu Celle in der Provinz Hannover geboren. Sein Vater, Beamter am dortigen Obergericht, bestimmte ihn gleichfalls für die Beamtenlaufbahn. Die Lust zum Zeichnen und Modelliren war jedoch so gross in ihm, dass er nach Absolvirung des Schulunterrichts das Polytechnikum in Hannover zur weiteren Ausbildung besuchte. Im Jahre 1859 ging er auf die Akademie nach München, um sich unter der Leitung Widmanns zum Bildhauer auszubilden. Während die Malerschule damals unter Piloty in höchster Blüthe stand, leistete die Bildhauerschule aber sehr wenig. Hartzer ging daher nach $1^1/_2$ jährigem Aufenthalt in Nürnberg nach Dresden und trat hier in das Atelier des Professors Ernst Hähnels. Eine seiner ersten Arbeiten, eine Gruppe: „Der Harfner und Mignon“, wurde vom König Georg V. von Hannover angekauft und um sie in Marmor auszuführen, ging Hartzer 1866 nach Italien, wo er abwechselnd in Florenz und Rom lebte. Die politische Umgestaltung Norddeutschlands bewog den jungen Künstler, 1869 nach der Rückkehr aus Italien anstatt nach Hannover nach Berlin zu gehen und hier bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Das erste Werk, eine Marmorstatue: „Amor mit der Maske“, kaufte der König von Preussen und er wurde im Kgl. Schloss aufgestellt. Später entstanden dann das Denkmal Albrecht Thaers für Celle in Marmor ausgeführt; Heinrich Marschner, in Bronze gegossen, in Hannover und ein zweites in Zittau; ihnen folgte das Denkmal Louis Spohrs in Kassel, dann die Denkmale des Chemikers Friedrich Wöhlers in Göttingen und des Chemikers Eilhardt Mitscherlichs in Berlin, sowie das Denkmal des Bischofs Bernward in Hildesheim und

des Senators Römer gleichfalls in Hildesheim. Daneben entstanden eine Reihe Portraitbüsten berühmter und bekannter Männer: Spielhagen, Henle, Thöl, Waitz, von Ihering, Hanssen, Sauppe, Ritschel, Hasse u. s. w. Vom Ministerium erhielt Hartzer den Titel Professor, die Universität Göttingen ernannte ihn zum Doktor honoris causa und seine Heimathstadt Celle machte ihn bei der Enthüllungsfeier eines Siegesdenkmals zum Ehrenbürger. Er erhielt den Kgl. Preussischen Kronen- und Rothen Adlerorden, sowie Medaillen auf verschiedenen Ausstellungen und ist natürlich Mitglied des Berliner Künstler- und anderer Vereine. Wohnung: Berlin, W., Lützowstr. 82.

Hassenstein, Paul Willibald Alexis, am 6. Augut 1843 zu Tapiau in Ostpreussen geboren, wirkt seit 1884 in Berlin als Komponist und Lehrer für Gesang, Klavier, Harmonium und Musiktheorie. Seinen musikalischen Studien lag er in den Jahren 1867—1871 ob, und zwar zunächst im Sternschen Konservatorium, sodann unter Richard Wüerst uud Adalbert Überlée. Seit 1871 mit Marie, geb. Jaeger, verheirathet, übernahm er 1872 die Gesanglehrerstelle am Viktoria-Institut zu Falkenberg i. M. und war darauf von 1880—1884 in gleicher Eigenschaft in Eberswalde thätig. Er schuf neben vielen kleineren Kompositionen, wie Lieder etc., ein Klaviertrio, Klavierquintett und die Spieloper „Wer führt die Braut heim?“ (Text von Julius Toll.) Neuerdings bereicherte er die Litteratur für das Harmonium durch eine grosse Zahl von Originalkompositionen, schrieb auch eine Schule für dieses Instrument. Wohnung: Berlin W., Nollendorfstrasse 18.

Hasskerl, Hugo. (Nicht etwa Pseudonym!) Geboren zu Berlin, am 24. Oktober 1851. Verheirathet mit Marie, geb. Volger. Meiner Ehe entstammen 1 Sohn und 1 Tochter. Von meinem Vater für den Handelsstand bestimmt, kam ich nach beendeter Schulzeit in die Lehre eines Bankhauses. — Der Chef des ehrwürdigen Hauses ist längst zu seinen Vätern versammelt, mit Entsetzen würde er sich der Zeit erinnern, wo ich, umgeben von allen Angestellten, die neuesten Kouplets sang, Döring und Dessoir zu kopiren versuchte und bemüht war, Alles von der Thätigkeit abzuhalten. Nach bestandener Lehrzeit folgte ich dem Rathe meines Chefs, ging zum Theater und liess mich zu einer reisenden Gesellschaft, auf der Insel

Wollin i. P., engagiren. — Ueber Stettin, Pasewalk, Ludwigslust, ja selbst Kyritz verschonte ich nicht, kam ich nach Königsberg i. P., dann nach Berlin. Kaum am Ziele meiner Sehnsucht angelangt, forderte des Staates Macht seinen Tribut, am 1. Dezember 1869 zog ich den grünen Rock der Lübbener Jäger an. Ich machte den ganzen Feldzug 1870 bis 1871 gegen Frankreich mit, wurde mit Auszeichnung entlassen, nahm im Sommer 1871 Engagement in Berlin, am Viktoriatheater, wo ich 2 Jahre verblieb, um dann an das Friedrich Wilhelmstädt. Theater (jetzt Deutsches Theater) auf 3 Jahre überzusiedeln. Eine Umwandlung, die sich durch den derzeitigen Leiter vollzog zwang mich, vor Ablauf meines Vertrages, am Belle-Alliance-Theater im Görnerschen „Rattenfänger“ zu gastiren. Es folgen Engagements in Leipzig, Hamburg, Köln, Mainz, München, Augsburg, etc. Hoftheater Petersburg, bis mein Wandertrieb mich nach Amerika führte, wo ich jahrelang in New-York wirkte und den Westen bis San Franzisko gut 20mal durchquerte. Nach Deutschland zurückgekehrt, bot sich mir sofort eine günsitge Gelegenheit an meiner ehemaligen Wirkungsstätte des Berliner Viktoriatheaters. Ich trat als Pass-partout in „Die Reise um die Welt“ auf und befestigte bei Presse und Publikum meine alte Gunst. Seit 1887 bin ich am Adolf Ernst-Theater engagirt, wo ich alle Wandlungen dieses Institutes mitmachte. Was ich gespielt? Was habe ich nicht gespielt, Schauspiel, Lustspiel, Possen, Oper, Operette, Drama, ja selbst Pantomime und Ballet. Welche Rollen? Wer kennt ihre Namen! Wenn ich nun noch hinzufüge, dass ich auch „schriftstellere“, dann habe ich bis auf meine Wohnung Alles gesagt. Wohnung: Berlin W., Kleiststr. 38.

Hausner, Bertha, Königl. preuss. Hofschauspielerin. Ich bin am 21. März 1869 in Olmütz (Mähren-Oesterreich) geboren, verdiente mir dort im Alter von 15 Jahren, ohne Vorstudien für die Bühne gemacht zu haben, in Rollen, wie „Sie hat ihr Herz entdeckt“, die ersten Sporen. Von da ab spielte ich ein Jahr in Bremen, ein Jahr in Brünn und acht Monate in Graz. Da holte mich L'Arronge. Gleichzeitig erhielt ich den Antrag für das k. k. Burgtheater, ging aber an das Deutsche Theater in Berlin. Hier blieb ich zwei Jahre und wurde nach Wien an das Deutsche Volkstheater engagirt, wo ich in

$4^1/_2$jähriger Thätigkeit Rollen, wie „Die Grille“, „Pariser Taugenichts“, „Die Maus“, „Die Wildente“, „Cyprienne“ etc. übernahm. Seit Herbst 1895 wurde ich Mitglied des hiesigen Hoftheaters. Wohnung: Berlin, Markgrafenstr. 67.

Haverkamp, Wilhelm, Bildhauer, geboren zu Senden in Westfalen am 4. März 1864. Erhielt seine erste künstlerische Ausbildung im Jahre 1877 in Münster in Westfalen vom Bildhauer Schmiemann in der religiösen Kunst. Durch eine Gruppe „Rothkäppchen“ wurde ihm 1883 ein Stipendium vom Kultusminister zu Theil zum Besuche der Königl. Akademischen Hochschule für die bildenden Künste zu Berlin. Dort bildete er sich besonders weiter als Schüler von Prof. Fritz Schaper. Im Jahre 1889 gewann er den grossen Staatspreis zu einer zweijährigen Studienreise nach Italien. In Rom fertigte er mehrere Werke an u. A. eine im Auftrage seines Landsmannes und Kunstfreundes W. Hüffer in Marmor ausgeführte lebensgrosse Knabengruppe, welche in Berlin auf der Kunstausstellung ein ehrenvolle Anerkennung fand und eine Broncegruppe „Der Bocksprung“ im Besitze des Herrn Oberverwaltunggerichtsrathes Lohaus in Berlin. 1892 zurückgekehrt nach Berlin verheirathete er sich. Er modellirte weiter die Reliefs an der Façade der Lutherkirche in Berlin: „Luther auf dem Reichstage zu Worms“ und „Joachim II. von Brandenburg empfängt das Abendmahl unter beiderlei Gestalt“, sowie für den von Sr. Majestät dem Kaiser gestifteten Altar in derselben Kirche die Reliefs: „Abendmahl“ und „Christus und die Mühseligen“ nebst mehreren anderen Figuren. Neben mehreren anderen Darstellungen religiösen Inhalts für verschiedene auswärtige Kirchen, als da sind Wiesbaden, Altona, Ludwigshafen schuf er 1895 die Statuen der Apostel „Petrus“ und „Paulus“ für die Kaiser Wilhelm-Gedächtnisskirche und einen „Betenden Engel“ für die Loge der Kaiserlichen Majestät daselbst. Jetzt modellirt er ein „Bismarck-Denkmal“ für Plauen i. Vogtl. Mitglied des Berliner Künstlervereins. Wohnung: Friedenau bei Berlin, Ringstrasse 11.

Hedinger, Elise, geboren am 3. Juli 1854. Stillleben- und Landschaftsmalerin. Sie verheirathete sich 1872 mit dem Oberstlieutenant Friedhelm Hedinger. Die glückliche Ehe löste 1890 der Tod. Ihre erste künstlerische Anregung erhielt sie durch ihren Stiefvater, den Maler Charles Hoguet. Nach dessen im

Jahre 1870 erfolgtem Tode ertheilte ihr Professor Gussow Privatunterricht. Später setzte sie, längere Zeit in Paris lebend, ihre Studien bei dem berühmten Stilllebenmaler Fouace fort. In der Landschaftsmalerei hatte sie kurze Zeit bei dem verstorbenen Professor Schindler Unterricht. 1888 erhielt sie in Berlin die Ehrenwerthe Erwähnung. Wohnung: Berlin, Kanonierstrasse 39.

Hegemann, Franz Florenz Engelbert, geboren am 22. Dezember 1846 zu Münster in Westfalen, studirte nach Absolvirung des Abiturientenexamens in seiner Vaterstadt bis zum Herbste 1866 auf der dortigen Akademie Mathematik und Naturwissenschaften und bis zum Oktober 1868 Baufach auf der Bauakademie zu Berlin, wurde am 31. Oktober 1868 zum Regierungsbauführer, am 3. Dezember 1870 zum Feldmesser und am 8. Juli 1872 zum Regierungsbaumeister ernannt und vom 1. Juli 1875 bei der Regierung in Schleswig als Landbaumeister angestellt, daselbst baute er das Regierungs- und Oberpräsidialgebäude. Am 20. April 1878 in gleicher Eigenschaft nach Potsdam versetzt, trat er am 18. März 1879 aus dem preussischen Staatsdienst und wurde am 29. März 1879 zum Postbaurath ernannt und den Oberpostdirektionen Magdeburg, Halle und Erfurt als technischer Beirath überwiesen. Als solcher baute derselbe die Postgebäude in Stendal, Schmalkalden und Sonneberg. Im Oktober 1881 nach Arnsberg versetzt, entstanden unter anderen die Postgebäude in Arnsberg, Iserlohn, Haspe, Letmathe, Gelsenkirchen, Schalke, Soest, Menden, Meschede, Minden und Fredeburg unter seiner Oberleitung. Am 1. Oktober 1889 aus dem Reichsdienst ausgeschieden, war er bis zum 1. August 1895 beim Reichstagsbau thätig. Gegenwärtig fungirt derselbe als gerichtlicher Sachverständiger in Bauangelegenheiten bei den Land- und Amtsgerichten Berlin I und II und als Experte für sämmtliche in Berlin domicilirenden bezw. dort vertretenen Feuerversicherungsgesellschaften. Als Bauführer baute er die Baracken auf dem Tempelhofer Felde und erhielt die Erinnerungsmedaille für Nichtkombattanten. Vermählt ist derselbe in zweiter Ehe mit Flora Schmidt, Tochter des verstorbenen Rittergutsbesitzers Karl Schmidt auf Treben, Provinz Posen. Wohnung: Blumenthalstr. 18.

Heil, Gustav, geb. am 7. August 1826 in Berlin, seit 1862 verheirathet, erhielt seine künstlerische Ausbildung auf der hiesigen akademischen Hochschule von 1842 an, wo er sich zuerst der Historienmalerei widmete und sich dann dem Genre und Portrait zuwandte. Seine eigentliche Begabung aber zeigte sich, als er sich der humoristischen Illustration in den sechziger Jahren widmete. Seit 1868 illustrirte er das von Julius Stettenheim redigirte Witzblatt: Berliner Wespen, wodurch er in weiteren Kreisen und weit über Berlin hinaus bekannt wurde. Schriftstellerisch thätig war Gustav Heil nur gelegentlich, so schrieb er sehr humorvolle Festspiele für den „Verein Berliner Künstler", dem er von 1850 angehörte, und veröffentlichte viele humoristische Feuilletons für die Zeitung: „Die Tribüne". Unter letzteren sind bekannter geworden: „Humoristische Extrafahrt nach der Berliner Kunst-Ausstellung", welche dann gesammelt in Buchform erschienen und in denen sein köstlicher Humor am meisten zur Geltung kommt. Seit 1883 ist er an einem schweren Nervenleiden erkrankt, welches seit 1886 seiner Thätigkeit gänzlich ein Ziel setzte. Wohnung: Wartenbergstr. 14.

Heine, Albert, geboren zu Braunschweig am 16. November 1867. Besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und war dann in kaufmännischen Geschäften thätig, um sich die Mittel zum Beginn seiner Bühnenlaufbahn zu erwerben. Am 15. April 1891 trat er dann als Volontair bei der Königlichen Bühne zu Berlin ein und wurde im September desselben Jahres als Schauspieler engagirt. Schüler Oberländers, gedenkt er sich dem Charakterfach zu widmen. Wohnung: Charlottenburg, Kaiser Friedrichstrasse 73.

Helmerding, Fritz, Schauspieler, geboren den 15. Juni 1859. Sohn des berühmten Komikers Karl Helmerding, musste auf Wunsch des Vaters den Kaufmannsstand erlernen und wurde dann durch Protektion des alten Helmerding als Volontair an das Thalia-Theater in Hamburg engagirt. Daselbst bildete der berühmte Bühnenleiter Chéri Maurice den jungen Novizen zum ersten jugendlichen Komiker aus. Nach fünfjähriger Thätigkeit verliess Helmerding diese Bühne, um erste charakterkomische Rollen zu kreiren und nahm Engagements an ersten Bühnen in Magdeburg, Hannover, Dresden, Chemnitz an. In Hannover wurde Direktor Richard Schultz

auf ihn aufmerksam, engagirte ihn zunächst auf ein Probejahr an sein Theater in Bremen und brachte den jungen Künstler an das von ihm jetzt geleitete Zentral-Theater, wo er als erster Charakterkomiker auf mehrere Jahre verpflichtet ist. Hauptrollen von ihm sind unter anderen: Weigelt in „Mein Leopold"; Wichtig in „Registrator auf Reisen"; Brüller in „Blitzmädel"; Pieper in „Eine tolle Nacht', u. s. w. u. s. w. Seit 1888 ist er mit Marie Bauer vom Teplitzer Stadttheater verheirathet. Wohnung: Berlin, Königgrätzerstrasse 63.

Helmerding, Karl, geboren zu Berlin den 29. Oktober 1822. Seit 1855 mit Anna Schiffers aus Düsseldorf verheirathet. Meine Schulbildung erhielt ich im Friedrich Wilhelm-Gymnasium. Mein frühes Streben, zur Bühne gehen zu wollen, wurde durch die entschiedene Weigerung meines Vaters unterdrückt, doch da ich Talent für Zeichnen und Malen besass, durfte ich die Akademie besuchen, wurde vom alten Schadow (Modelleur der Quadriga auf dem Brandenburger Thore) geprüft und in die freie Handzeichenklasse aufgenommen. Auch die Bildhauerklasse unter Professor Wichmann habe ich besucht. Trotz meiner guten Fortschritte in dieser Kunst war mein Hang zu der des Schauspiels doch überwiegend, so dass mein Vater endlich unter der Bedingung nachgab, dass ich, im Fall mein Debut nicht gut ausfiele und mein Lebensunterhalt beim Theater nicht gesichert schiene, ich vor meinem Eintritt zur Bühne bei ihm das Schlosserhandwerk gründlich erlernen sollte, um vor Mangel geschützt zu sein. Dies geschah und während ich dies Handwerk, heute wohl eine Kunst, erlernte, versuchte ich mich auf kleinen Theaterbühnen mit Erfolg. Am 27. September 1847 spielte ich zuerst bei einer guten, reisenden Gesellschaft in Sachsen: Meissen, Freiberg etc. Seit Mai 1855 war ich am Wallnertheater engagirt, ging am 1. Mai 1878 aus meinen kontraktlichen Verbindlichkeiten, gastirte aber noch 1881 und 1883 an dieser Bühne und auch in Hamburg an der Thaliabühne. Seit dieser Zeit habe ich die Bühne als darstellendes Mitglied nicht mehr betreten. Litterarisch bin ich nur wenig hervorgetreten. Für die Gartenlaube schrieb ich Artikel und auch mehrere für das Feuilleton des „Berliner Tageblattes"; auch für „Fremdenblatt" und andere Blätter schrieb ich kleine, grösstentheils humoristische Auf-

sätze. Theaterstücke sind von mir: „Die Weinprobe“, „Verwandlungen“, „Wo bleibt die Katz“, „Der Jongleur“, Soloscene. Uebersetzungen: „Ein vergessener Ballgast“ (après le bal). Chansons: „Lieder eines Choristen“, „Adelaide“, „Die Pirouetten eines alten Tanzmeisters“ etc. Vom Grafen Eulenburg persönlich bekam ich den Kronenorden 4. Klasse auf Befehl Sr. Majestät des Kaiser Wilhelm II. zugestellt. Wohnung: Berlin, Tempelhofer Ufer 4.

Hempel, Karl, geboren am 25. März 1862 in Charlottenburg, besuchte das dortige Kaiserin Augusta-Gymnasium und war lange Jahre hindurch Mitarbeiter an verschiedenen kaufmännischen und stenographischen Zeitschriften. Im Jahre 1888 gab er das ,,Wissenschaftliche Zentralblatt für Stenographie und Schriftkunde“, sowie das stenographische Unterhaltungsblatt ,,Einigkeit“ heraus. Im folgenden Jahre trat dann noch das stenographische Uebungsblatt für Debattenschrift ,,Vorwärts“ hinzu. Seit 1892 redigirt Hempel die ,,Kurzschriftlichen Blätter“, das offizielle Organ der ,,Berliner Vereinigung für Gabelsbergersche Stenographie“. Der Stenographenverein Gabelsberger in Chicago ernannte Hempel im Jahre 1893 zum Ehrenmitglied anlässlich des bei der Weltausstellung in Chicago stattgehabten internationalen Stenographenkongresses. Für denselben hatte Hempel einen Vortrag: ,,Die Universitäten und die Stenographie“ eingereicht, der im Heft 3 der ,,Stenographischen Zeit- und Streitfragen“ veröffentlicht wurde. In Deutschland ist Hempel der Einzige, der bei den Gerichten als Sachverständiger für Stenographie fungirt und zwar bei den Berliner Amts- und Landgerichten I und II. In dem Wolfschen Telegraphen-Bureau war Hempel einige Zeit lang als parlamentarischer Vertreter für das Abgeordnetenhaus thätig und trat im Jahre 1896 in die Redaktion des ,,Berliner Local-Anzeigers“ ein. Ausserdem ist Hempel Mitarbeiter für die ,,Militair-Musiker-Zeitung“ und mehrerer auswärtiger Zeitungen. Wohnung: Charlottenburg, Berlinerstr. 75.

Hendrich, Hermann, geboren 1856 zu Heringen am sagenumwobenen Kyffhäuser, Sohn eines Mühlenbesitzers, zuerst bei Theodor Müller in Nordhausen in der Lithographie unterrichtet, immer sehnlicher aber allen pekuniären Schwierigkeiten und Verzögerungen zum Trotz der freien Malerei zu-

strebend, hatte aus seiner Heimat Thüringen die besten landschaftlichen Eindrücke auf den Weg genommen, als er nach mancherlei nordischen Reisen — den Süden hat er bezeichnenderweise noch nicht betreten —, auf denen er seine anregendsten Studien gemacht, in Amerika es mit einer kleinen, ersten Ausstellung seiner Werke versuchte, die ihm wider alles Erwarten einen solchen Erfolg brachte, dass plötzlich eines Tages ein amerikanischer Mäcen ihm den „ganzen Krempel" für ein hübsches Sümmchen abkaufte. Aber nicht die weiteren Studien bei Wenglein in München und nach seiner Uebersiedelung nach Berlin bei Bracht haben ihm seine Ideenwelt gegeben, sondern im Anschluss an die kräftigen Eindrücke des Nordens fand er theils in den Werken Richard Wagner's, theils in den Böcklin'schen Schöpfungen den sympathischen Boden, auf dem er weiter fortbaute, zu immer grösserer Selbständigkeit sich durchringend. Sein Ausgangspunkt war dabei die Mythologie. Aber er trat derselben nicht nahe als Illustrator, sondern er stieg in ihre tiefsten Tiefen hinab — er erlebte sie. Er setzte sich gleich mit dem mythenbildenden Volke, welches seine Sagen dichtet, indem es die Naturvorgänge vermenschlicht. In diese schöne Zeit, welche jedes Volk je nach der Art seiner Phantasie einmal durchgemacht hat, führt uns mit glücklichem Griff unser Künstler. Er versteht den malerischen Werth abzuschätzen, welcher in diesem dämmerigen Uralter der Mythenbildung liegt, wo jedes Erlebniss zum Gedicht wird. Er weiss unsere Phantasie auf den Punkt hinzulenken, wo die Naturschauspiele zu menschlichen Vorgängen sich verdichten. Durch seine Hilfe sehen wir mit den Augen des mythenbildenden jungen Volkes. Wir befinden uns auf stürmischem Meere im engen, schaukelnden Boote mit der ängstlichen Mannschaft, welche voller Schrecken die von der Ferne sich heranwälzende schwarze Wetterwolke schaut, die den alles begrabenden Wellenberg vor sich herrollt; und in unserer Todespein scheint die Wolke lebendig zu werden, die Formen eines Riesenschiffes anzunehmen, und der „Fliegende Holländer" wächst sichtbar aus ihr hervor. Oder wir befinden uns angesichts des in starren Winterschlaf versenkten, vereisten, grauschweren Eilandes, das der sommerlichen Erlösung harrt, die sich im fernen goldigen

Morgendämmern ankündigt; und wie es da so liegt, das winterstarre Stück Erde, glauben wir den Pulsschlag des inneren Lebens hindurchzuspüren, glauben wir, ein in dämonischen Schlaf gebanntes Riesenweib zu sehen, dessen Gestalt sich immer deutlicher aus den zackigen Konturen des Felsgebirges zusammensetzt, bis wir sie sinnfällig wahrnehmen, die „Schlafende Brünnhilde", wie sie ihres Erlösers, des Sonnenhelden Siegfried, harrt. Oder die Sonne verfinstert sich, bleicher Tod legt sich über die Erde, die Stärke und Fruchtbarkeit versiegen — wer ist der dämonische Tod? Hagen. Wer der sterbende Sonnenheld? Siegfried. Das ist Siegfried's Tod, als Naturphänomen aufgefasst. Wir bewegen uns hier meist auf nordischem Gebiete. Und nicht ohne Grund. Denn der Künstler, welcher der Phantasie des mythenbildenden Volkes nachgehen will und jene eigenartigen, zwischen Natur und Vermenschlichung die Mitte haltenden Vorstellungen im Bilde festzuhalten bestrebt ist, wird den günstigsten Boden für seine Vorwürfe in der Sagenkunde finden, welche mit den Naturerscheinungen, den landschaftlichen Hintergründen noch den grössten Zusammenhang bewahrt hat. Von diesem Standpunkte aus hat Hendrich unter den wenigen Künstlern, die sich bisher an die leider so lange verbannte nordische Mythenwelt heranwagten, als erster die für sie allein richtige Darstellungsmethode gefunden. Er hält den engen Zusammenhang mit der Natur aufrecht, er behandelt die figürlichen und die landschaftlichen Bestandtheile als gleichwerthige Parallelen. Wie die wenigen oben beschriebenen Gemälde schon deutlich zeigen, zieht sich bei ihm der Charakter der Landschaft in den Personen zusammen, und breitet sich gleichzeitig das Wesen dieser Personen in der Landschaftsscenerie aus. Das Eine bedingt und ergänzt das Andere. Es ist ein grosser Vorzug der Hendrichs'schen Entwickelung, dass sie sich von den Einflüssen der Bühne emanzipirt hat und dass er, statt nach Wagner zu malen, gelernt hat, so von sich aus zu malen, wie Wagner von sich aus gedichtet hat. Dadurch, dass sein „Fliegender Holländer", seine „Schlafende Brünnhilde", sein „Hammerschwingender Thor", sein „Begräbniss Siegfried's" für die Bühne unmöglich werden und gerade die Eigenschaften hervorkehren, die dem Tafelbild im Gegensatz zur Bühnendekoration nahe liegen, hat

der Künstler die Stimmungslandschaft noch zu einer viel höheren Potenz entwickeln können, als es der Hintergrund der Bühne vermag, hat er auch der Landschaft diejenige phantastische Form geben können, die sie dem Urmythus näher bringt, den die Bühne für ihre Zwecke nothwendig stark vermenschlichen muss. Ja, er vermag nun auch aus einem dichterischen Gesammtbild einzelne Züge getrennt herauszunehmen und ganz für sich zu intensiver Stimmungswirkung zu steigern. In diesem Sinne ist sein Schattenzug mit Siegfried's Leiche aufzufassen, eine Komposition, welche einen Bühnengedanken so frei in Stimmung auflöst, dass selbst die leibhaftigen Menschen gespart werden. Am glücklichsten vielleicht hat er den Bühnengedanken zu freier Gestaltung fortentwickelt in seiner „traurigen Weise“. Der sterbende Tristan des III. Aktes — wir sehen ihn nicht. Wir sehen nur den Hirten, der abseits auf der hohen Warte sein ewig klagendes Lied bläst, den Blick gerichtet über das weite rollende Meer, das in einfachen und darum so wirksamen Akkorden die Harmonien singt zu seinem Trauerliede. „Musikalisch“ hat man mit Recht Hendrich's Schöpfungen genannt, denn die glühende Farbe, die poetische Stimmung, die romantische Komposition — das sind die Mittel, durch die seine Malerei ähnliche Ziele erstrebt, wie sie der Schwesterkunst Musik eigenthümlich sind. Im tiefen Grunde der mythologischen Urphantasie treffen sich die Wirkungen der verschiedenen Künste. Wohnung: Berlin, Friedrich-Wilhelmstr. 16.

Henschel, Emil, Maler, wurde am 16. Oktober 1865 zu Berlin geboren, war erst Lithograph und besuchte als solcher die Königl. Kunstschule, später die Akademie als Schüler des Professor Max Roner. Ist verheirathet mit einer Nichte des Dichters Emil Rittershaus und wohnt in Friedenau. Als Maler ist er hauptsächlich im Portraitfach thätig und Mitglied der Künstlervereinigung Pallas. Atelier: Berlin, Lützowstrasse 82.

Hermes, Johannes, Landschaftsmaler, geboren am 28. Mai 1842 in Berlin. Verheirathet mit einer Tochter des im Jahre 1855 verstorbenen Landschaftsmalers Schröder. Er erhielt den ersten Unterricht auf der Berliner Kunstakademie und von Prof. Max Schmidt, war von 1865—1870 Schüler der

Düsseldorfer Akademie unter besonderer Leitung des Prof. Oswald Achenbach. Verliess Düsseldorf 1871, ging nach Weimar und 1874 nach Holland. Ist seit 1875 wieder in Berlin ansässig. Hauptwerke: „Landschaften aus der Mark." Erhielt auf der internationalen Weltausstellung 1888/1889 zu Melbourne die goldene Medaille erster Klasse. Wohnung: Berlin W., Dörnbergstrasse 2.

Herrmann, Hans, Landschafts- und Genremaler. Hauptwerke, Oelgemälde und Aquarelle: „Fischmarkt in Amsterdam", „Chioggia", „Werft an der Zuidersee", „Potsdamer Platz in Berlin", „Die Maas bei Dordrecht", „Das Reichstagsgebäude in Berlin", „Holländische Kirmes", „Venedig S. Giorgio", „Milchmarkt in Amsterdam". Besuchte die Berliner Kunstakademie vom Jahre 1874—1879, die Akademie zu Düsseldorf 1880—1883. Kehrte nach Berlin 1885 zurück. Medaillen: Berlin 1886, München 1888, Paris 1889, Melbourne 1888, Dresden 1890, Chicago 1893, Antwerpen 1894. Mitglied der Genossenschaft der Akademie der Künste. Wohnung: Berlin W., Dörnbergstrasse 7.

Herrmann, Wilhelm, Sohn eines Polizeibeamten in Braunschweig, geboren am 28. Januar 1834, ein ungewöhnliches Talent. In seinem neunten Jahr schon hielt er einem dahingeschiedenen Mitschüler eine lange Grabrede. Die Aufgaben der Schule bearbeitete er häufig in Versen, und die Deklamationen bei den öffentlichen Schulprüfungen wurden gewöhnlich ihm übertragen. Schwärmend für Theater und Poesie, musste er doch, dem Willen seines Vaters zufolge, später ebenfalls eine Stellung im Polizeibureau übernehmen und beinahe sieben Jahre in derselben verbleiben. Ein Liebhabertheater bot ihm endlich Gelegenheit, dem Drang seines Herzens zu folgen. Namentlich war es der treffliche Rhetoriker Hofschauspieler Jaffé, jetzt in Dresden, welcher mit aufopfernder Freundlichkeit den dramatischen Unterricht des jungen Mannes übernahm. Im Jahr 1857 verliess Herrmann Braunschweig und betrat die Bühne. In Ulm kam ihm der Gedanke, der Schauspielkunst zu entsagen und sich als Improvisator zu versuchen. Ungünstige Verhältnisse bei einem Sommertheater in Augsburg liessen diesen Gedanken bald zur That werden, und er trat im Jahr 1861 in dem kleinen bayrischen Städtchen Mindelheim zum ersten Mal und gleich

mit vielem Glück öffentlich auf. Unablässig bemüht, sein Talent zur Kunst auszubilden, wanderte er, täglich Vorträge haltend, durch Bayern, Steiermark und Oberitalien. Im Jahr 1863 trat er zuerst in Hamburg, später im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Berlin, danach im Josephstädtischen Theater in Wien auf. Sein Ruf verbreitete sich bald. In München und Stuttgart, in Karlsruhe und Frankfurt, in Berlin, Köln, Breslau, Hamburg, Königsberg und Leipzig fand er zu wiederholten Malen begeisterte Aufnahme. Die Improvisationen Herrmann's, dessen mustergültige Deklamation, unterstützt von einem sehr modulationsfähigen Organ, überall, wo er auftrat, von der Presse äusserst günstig beurtheilt wurde, umfassen jedes Gebiet der Poesie; im Ernsten wie im Heitern leistet er gleich vorzügliches. Herrmann ist Ehrenmitglied der grossen Landesloge in Berlin und von vielen deutschen Gesellschaften. Das Verdienstkreuz I. Klasse und die Kriegsdenkmünze erwarb er sich im Kriege 1870/71 als Lazareth-Depôt-Vorsteher. Wohnung: Berlin-Steglitz, Heesestr. 2.

Hesdörffer, Max, Redakteur und Schriftsteller. Geboren am 10. Dezember 1863 zu Fulda, ledig. Max Hesdörffer genoss seine wissenschaftliche Ausbildung in Frankfurt a. M., erlernte dann im dortigen Palmengarten die Kunstgärtnerei und war 15 Jahre lang in den ersten Gartenetablissements des In- und Auslandes vielfach in leitenden Stellungen thätig, zuletzt als Leiter der Gartenbauschule für Damen. Im Herbste 1892 begründete Hesdörffer die illustrirte Zeitschrift „Natur und Haus", deren Herausgeber und Hauptredakteur er ist, im Oktober 1896 Hesdörffers Monatshefte für Blumen- und Gartenfreunde. Auch als Feuilletonist und langjähriger ständiger Mitarbeiter grosser Familienzeitschriften ist Hesdörffer in weiten Kreisen namentlich der Blumen- und Gartenfreunde bekannt geworden; er ist Verfasser des poetisch gehaltenen Buches „Unter Blumen" und des „Handbuchs der praktischen Zimmergärtnerei". Beide Werke sind von der gesammten Kritik sehr anerkennend besprochen worden; das letztgenannte wurde in mehrere fremde Sprachen übersetzt. Auszeichnungen: Grosse silberne Medaille für wissenschaftliche Leistungen, grosse und kleine silberne Medaille des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Kgl. preuss. Staaten und andere Preise. Wohnung: Berlin NW., Schleswiger Ufer 8.

Heydel, Paul, Genremaler. Geboren am 7. Februar 1854 zu Dresden. Im Buch- resp. Kunsthandel erschienen: „Heydels Amoretten" 1878, „Amoretten" 1879, „Märchen" 1880, „Spatzen Liebe und Leben" mit Gedichten von Schmidt-Cabanis 1884, „Heinrich von Kleist-Gallerie" 1885, „Aus Amors Werkstatt, mit Gedichten von Schmidt-Cabanis 1889, „Gesellige Freuden" mit Gedichten von Johannes Trojan 1890, Gemälde. im Reproduktionsverlag der Photogr. Gesellschaft in Berlin, Fr. Bruckmann, sowie Franz Hanfstaengl in München und Rich. Bong, Berlin u. A.: „Im Aktsaale", „Frühling", „Maiglöckchen", „Erste Sitzung", „Die Parzen", „Wein, Weib und Gesang", „Putten-Tanz". Wohnung: Berlin W., Yorkstrasse 46.

von Heyden, August (Jacob Thedor), Sohn von Friedrich von Heyden (Wort der Frau) und Friederike von Hippel, Tochter des Staatsrathes von Hippel (Verfasser des Aufrufes 1813 „An mein Volk"). Geboren zu Breslau am 13. Juni 1827. Verheirathet mit Josephine von Weigel. Maler und Schriftsteller. Hauptwerke als Maler: „Heilige Barbara", „Luther und Frundsberg" „Walkyren", „Edelweiss und Almenrausch", „Herr Olaf", „Wittichs Rettung" „Treue Kameraden", „Prinzessin Clemence", Ausmalung von Moltkes Arbeitszimmer im Generalstabsgebäude, Festsaal im Reichsjustizamte, Kuppel in der Nationalgalerie zu Berlin, Schwurgerichtssaal zu Posen, Plafond im Passagepanoptikum, Bürgersaal und Rathskeller im Rathhause zu Berlin, Glasfenster daselbst. Viele kleinere Bilder, Zeichnungen, Illustrationen. Als Schriftsteller: „Die Perlen", illustirtes Bergmannsmärchen, Grotes Verlag, II. Aufl. 1893. „Aus der Teufe", illustrirtes Bergmannsmärchen, Grotes Verlag, 1878. „Trachten der Kulturvölker Europas", Seemann in Leipzig 1889. „Aus eigenem Rechte der Kunst". F. Fontane, Berlin 1894. „Jury und Kunstausstellungen", F. Fontane 1895. Feuilletons und Artikel in Zeitschriften, meist kulturhistorischen Inhaltes. Nach Absolvirung des Abiturientenexamens und der Universitäten Breslau und Berlin zuerst Betriebsbeamter einer Steinkohlengrube in Istrien, dann Betriebschef der Steinkohlenwerke des Herzogs vou Ujest in Oberschlesien, dann im Atelier Steffeck. 1861 nach Paris ins Ateler Glaire und Couture. 1863 Ausstellung der „Heiligen Barbara" im Salon, erhielt dafür die Goldene Medaille.

1863 Rückkehr nach Berlin. 1884 Lehrer der Trachtengeschichte an der Kgl. Hochschule der bildenden Künste bis 1894. 1889 von Kaiser Wilhelm II. zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt. Nach und nach zum Mitgliede des Beirathes des Kgl. Kunstgewerbemuseums, der prähistorischen Abtheilung des Museums für Völkerkunde, des königl. Zeughauses, des Verwaltungsausschusses des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg und des Museums für Volkstrachten zu Berlin. Goldene KunstMedaille Paris Kunstmedaille Wien (Ausstellung). Ritterkreuz des Hohenzollern-Hausordens. Rother Adlerorden III. Kl. mit Schleife und Krone. Medaille 1870 für Nichtkombattanten. Zähringer Löwe Ritter I. Klasse, Niederländischer Löwe, Kommandeur, Serbische Orden des heil. Sabbas-Kommandeur. Mitglied des „Vereins Berliner Künstler" und des „Vereins Berliner Künstler zur Unterstützung hilfsbedürftiger Mitglieder", der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Wohnung: Berlin W., Lützowstr. 13, im Sommer in Fischmichllehn bei Berchtesgaden.

Hidding, Hermann, geb. 9. Mai 1863 zu Nottnen b. Münster i. Westf., Bildhauer. Werke 1882: „Anna und Maria", Kalksteingruppe, Kirche zu Nottnen. Kommunions-Bank, Kirche zu Havinbeck. Altar in der Schlosskapelle des Freiherrn von Twickel-Havinbeck i. Westf. 1888 Hubertus-Monument Boniburg b. Münster. (Graf Hatzfeldt-Trachenberg.) 1884 Dekorations-Kollossalgruppe zum Empfange Kaiser Wilhelms I. zu Münster i. W. 1889 Portrait-Statuette Prof. Dr. Moritz Schmidt-Metzler, Frankfurt a. M. (Bronze). Portrait Prof. Julius von Bernuth, Hamburg (Bronze). 1893 Portrait-Statuette Geh. Sanitätsrath Dr. Dettweiler, Falkenstein i. Taunus. 1892 Reliefs meiner Eltern. 1893 Marmorbüste, Kommerzienrath Kolbe, Zanow i. P. Dr. J. F. Holtzl, Berlin. Marmorbüste, Direktor O. Wenzel und Frau, Berlin. 1894 „Christus und Maria", Marmor, Besitzer Graf Guido Henkell von Donnersmark, „Schweisstuch der heil. Vronika", Marmor. 1893 „Egyptische Wasserträgerin, Bronze. 1895 „Christliche Märtyrerin"-Gruppe. 1896 „Die Braut", Marmor und „Hirtin", Marmor. Von 1877 bis 1882 im praktischen Bildhauer-Atelier zu Münster i. Westf. 1882—1886 Kunst-Akademie zu Düsseldorf. Lehrer Prof. A. Wittig, Bildhauer, Prof. A. Schill, Architekt. 1886 bis

1888 wegen Erkrankung bei den Eltern zu Nottnen. 1888 bis heute Meisterschüler der Kgl. Akademie der Künste, Berlin. Lehrer Prof. Reinhold Begas. (Mitarbeiter unter Prof. Reinhold Begas am Nationaldenkmal Kaiser Wilhelms I., Berlin.) Kaiser Friedrich-Denkmal-Konkurrenz auf dem Schlachtfelde von Wörth, I. Preis. Konkurrenz für Kaiser Wilhelm-Denkmal, Stuttgart III. Preis. Mitglied des „Vereins Berliner Künstler", Allgemeine deutsche Kunstgenossenschaft und Bildhauer-Vereinigung, Berlin. Wohnung: Charlottenburg, Schillerstr. 118. Atelier: Berlin, Siegmundshof 11.

Hiedler, Ida. Als die Tochter eines Kaiserlichen Beamten zu Wien geboren, erhielt sie im Elternhause eine vortreffliche Erziehung, und, da die Eltern rechtzeitig ihr reiches Stimmmaterial erkannten, eine gediegene musikalische Ausbildung. Nicht früher dachte Ida Hiedler an den Beruf für die Bühne, als sie zum ersten Male Pauline Lucca als Leonore gehört hatte. In höchster Aufregung und Begeisterung kam sie aus der Hofoper; in der Stille der Nacht, die sie schlaflos verbrachte, reifte in ihr der Plan, es der Lucca gleich zu thun, und Tags darauf mussten die Eltern ihre Einwilligung geben, die Tochter für die Oper ausbilden zu lassen. Es dürfte der Fall fast einzig oder doch nur ganz selten dagewesen sein, dass die Elevin einer Musikschule direkt aus dem Uebungszimmer den Fuss auf eine grosse Hofbühne als Vertreterin erster Parthien ihres Faches setzt, dass diese Elevin an einer Bühne allerersten Ranges, an unserem Königlichen Opernhause, zur Zeit eine von keiner Seite bestrittene hervorragende Stellung einnimmt. Diese Elevin war eben Ida Hiedler, und die Art und Weise, in der die junge Wienerin im deutschen Norden so schnell zu künstlerischem Ansehen gelangte, bildet indess eine eigenartige Ausnahme von der allüblichen Regel. Als Graf Hochberg kurze Zeit nach dem Antritt seines Amtes als Generalintendant der Königlich preussischen Schauspiele in Wien weilte, entdeckte sein kunstverständiger Blick bei einer Konservatoriums-Aufführung unsere jetzige jugendlich dramatische Sängerin. Gewiss wird sich der gewissenhaft erwägende Bühnenleiter nicht im Unklaren gewesen sein, dass es für eine Bühne, von der man nur Vollkommenes zu verlangen berechtigt ist, immerhin ein missliches Ding bleibt, mit einer Anfängerin, auch wenn sie noch so glänzende Mittel besitzt,

zu experimentiren. Indess, das Wagniss wurde beschlossen und führte zu entschiedenem Gewinn. Allmählich begann Ida Hiedler ihre Thätigkeit an der Königlichen Oper, Publikum und Kritik bewunderten den herrlichen Klang ihrer Stimme. Parthien, die eine bedeutende geistige Vertiefung, ein hervorragend dramatisches Element in sich tragen, wurden ihr nicht zu Theil, da ja doch alle derartigen Aufgaben in älteren, bewährten Händen sich befanden. Rollen aber, wie die Kunigunde im ,,Käthchen von Heilbronn", Ines in ,,Die Afrikanerin" liessen immerhin gute Aussichten für die Zukunft offen, zumal sich in ihnen eine gute gesangliche Ausbildung und musikalisches Empfinden erkennen liess. Da übergab man eines Tages der jungen, unermüdlich fleissigen Künstlerin die Elsa im ,,Lohengrin", und von diesem Augenblicke beginnt die eigentliche künstlerische Bedeutung der Sängerin; später sang sie die Elisabeth im ,,Tannhäuser" bei Gelegenheit der Neuaufführung der Oper in der Pariser Bearbeitung. Persönlichkeit, gesangliches und schauspielerisches Können treten in der Verkörperung der jugendlichen Fürstin hier in so glücklicher Weise zusammen, dass wohl keine geeignetere Vertreterin auf der deutschen Bühne zur Zeit gefunden werden dürfte. Zum Schluss wollen wir unseren Lesern einen Theil des überaus reichen Spielplanes der Künstlerin geben. Dieser enthält die: Margarethe (Faust), Alice (Robert der Teufel), Anna (Hans Heiling), Elsa (Lohengrin), Marie (Trompeter von Säkkingen), Venus und Elisabeth (Tannhäuser), Leonore (Troubadour), Irene (Rienzi), Bertha (Der Prophet), Agathe (Der Freischütz), Amélie (Maskenball), Malvine (Vampyr), Recha (Jüdin), Rezia (Oberon), Elektra (Idomeneus), Zoraja (Boabdil), Louise (Die Rantzau), Anna Reich (Lustige Weiber), Freya (Rheingold), Gudrun (Götterdämmerung) u. v. A. Wohnung: Berlin, Lützow-Ufer 31.

Hillger, Hermann (Armin Graumann), geboren am 22. Aug. 1865. Schriftsteller, deutsches Ausstellungswesen. Hauptschriften: ',,Die deutsche Welt-Ausstellung der Zukunft", Bulgarien und die erste National-Ausstellung in Philippopel,,' 1892. ,,Amerika und die Kolumbische Welt-Aussellung", Chicago 1893. Widmete sich nach Absolvirung des Realgymnasiums dem Handelsstand, gründete in Hamburg die Norddeutsche Verlagsanstalt Hillger & Co. Auf Grund seiner Thätigkeit in

den Ausstellungen Kopenhagen 1888, Paris 1889, Hamburg 1888 als Kommissar für Verkehrswesen nach Bremen 1890 für die Nordwestdeutsche Ausstellung berufen, unter Herzog Ernst II. von Koburg, Kommissar der Deutschen Ausstellung in London 1891, dann zum Generalkommissar der deutschen Reichsabtheilung der Wiener Theater- und Musik-Ausstellung 1892 ernannt, nachdem er vorher bei der Internationalen Ausstellung in Kimberley 1892 mitgewirkt und später einer Einladung des Fürsten Ferdinand folgend, für die Ausstellung Philippopel 1892 sich bethätigt hatte. In Chicago anfangs als Generalsekretair im deutschen Reichskommissariat beschäftigt, gab dann das grosse deutsche Prachtwerk über die Weltausstellung heraus. Bei der Inszenirung der Midwinter Exposition in San Franzisko 1893/94 wirkte er als General-Kommissar der deutsehen Abtheilung mit. — Orden und Ehrenzeichen: Königl. Bayerischer Michaelsorden, Grossherzogl. Sächs. Orden vom weissen Falken, Ritterkreuz des Sachsen-Ernest. Hausordens, ausserdem eine Reihe von Auszeichnungen des Königs von Württemberg, der Grossherzöge von Baden und von Hessen, des Fürsten von Bulgarien u. s. w. Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft. Wohnung: Berlin, Unter den Linden 59a.

Hinrichsen, Adolf, wurde am 15. Januar 1859 zu Bützow in Mecklenburg-Schwerin als der Sohn eines Kriminalraths geboren, der später als Landgerichtsrath nach Güstrow versetzt wurde, erhielt seine Schulbildung daheim und in Schwerin, absolvirte 1876 sein Militairjahr in Rostock und widmete sich dann für kurze Zeit der Landwirthsaft, worauf er nach Leipzig ging, um hier theils zu lernen, theils litterarisch thätig zu sein. Im Jahre 1881 kehrte er ins Elternhaus zurück, wo er emsig Studien des plattdeutschen Dialekts betrieb, 1883 auch die plattdeutsche Zeitschrift „Husmannskost" begründete, deren Redaktion er indess schon nach einem Jahre wieder aufgab, um ganz seinen litterarischen Arbeiten leben zu können. 1885 ging er nach Berlin und rief hier in schneller Folge verschiedene litterarische Unternehmungen ins Leben, wie „Deutsches Schriftstelleralbum" (mit Ernst v. Wildenbruch), die Zeitschrift „Für edle Frauen" (1885) und endlich „Das litterarische Deutschland" (1887). Seit 1887 lebt H. in einem der Vororte Berlins (jetzt: Pankow).

Hintzelmann, Otto, Konzert- und Oratoriensänger aus Grabow (Mecklenburg), geboren am 17. Januar 1861, besuchte das Gymnasium in Rostock, nach dessen Absolvirung er für die Beamtenlaufbahn bestimmt war, aber doch schliesslich seiner von frühester Jugend an gehegten Lieblingsneigung für die Musik folgte. Trieb in Berlin als Schüler Adolf Schulzes von 1884—1888 Studien zur Ausbildung seiner Tenorstimme, indem er sich daneben auf dem Stern'schen Konservatorium unter Leitung Robert Radecke's, L. Bussler's u. A. die erforderliche allgemeine musikalische Bildung anzueignen suchte, und machte sich später auch mit Professor Julius Hey's Stimmbildungsmethode bekannt. Nach dreijähriger Thätigkeit als Kgl. Domsänger ist er in Deutschland und Holland als Konzerttenorist, namentlich auf dem Gebiete des Oratoriengesanges, beschäftigt. Neuerdings hat er auch als Lehrer der Gesangskunst gewirkt und war als solcher an dem Mohr'schen Konservatorium, der Neuen Deutschen Musikschule, dem Scharwenka-, sowie dem Kayser'schen Konservatorium in Berlin angestellt. Wohnung: Berlin W., Eisenacherstrasse 66.

Hirsch, Jenny, geboren am 25. November 1829 zu Zerbst im Herzogthum Anhalt, woselbst der Vater Kaufmann war. Empfing ihre Ausbildung durch die Herzogliche Töchterschule ihrer Vaterstadt und durch Privatstudien, wirkte einige Jahre als Privatlehrerin in Zerbst und folgte 1860 einem Rufe nach Berlin, wo sie die Redaktion des belletristischen Theils des „Bazar, Illustrirte Damenzeitung“ übernahm, welche Thätigkeit sie bis 1864 vollständig beschäftigte. 1865 wohnte sie dem ersten Frauentage in Leipzig bei, redigirte ganz kurze Zeit gemeinschaftlich mit Luise Otto Peters die Zeitschrift „Neue Bahnen“, trat aber davon zurück, um 1866 das Schriftführeramt des durch den Präsidenten Dr. Lette neubegründeten Vereins zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes (des späteren Lette-Vereins) in Berlin zu übernehmen. In dieser Stellung verblieb sie bis zum Jahre 1883, besuchte innerhalb dieser Zeit die Verbands- und Frauentage in Darmstadt, Hamburg, Wiesbaden, Berlin, Lübeck, Breslau und gab in der Zeit von 1870—82 den „Frauenanwalt“ heraus. Seit 1883 hat sie sich gänzlich der litterarischen Thätigkeit gewidmet, ist Mitarbeiterin einer grösseren Anzahl gelesener Blätter und hat theils unter ihrem eigenen Namen,

theils unter dem Pseudonym F. Arnefeldt eine ganze Reihe Romane und grösserer Erzählungen geschrieben, von denen hier nur angeführt sein mögen: „Fürstin Frau Mutter“, „Schwere Ketten“, „Die Erben“, „Eine Gedankensünde“ u. s. w. Wohnung: Berlin, Potsdamerstrasse 66.

Hirsch, Max, Schriftsteller und Redakteur, geboren zu Homburg v. d. Höhe am 26. Dezember 1865, widmete sich erst dem Bankfach, um später seinen früheren Neigungen entsprechend Journalist zu werden. Veröffentlichte Leitartikel finanziellen und volkswirthschaftlichen Inhalts in Fach- und Tagesblättern. Derzeit Handelsredakteur des Berliner Fremdenblattes und Mitarbeiter anderer Blätter. Verheirathet seit dem Jahre 1890 mit Auguste, Tochter des verstorbenen Grosskaufmanns Julius Mossner. Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft. Wohnung: Berlin W., Steglitzerstrasse 77/78.

Hirschel, Hermann, Bühnenschriftsteller und Dramaturg, geboren am 20. März 1848 in Hamburg; war viele Jahre hindurch an den Theatern in Hamburg und Berlin als Regisseur und Dramaturg thätig (zuletzt am Wallner-Theater) und lebt jetzt als Bühnenschriftsteller in Berlin. Seit 1882 mit der früheren Opern- und Operettensängerin Fanny Weiser verheirathet. — Seine in Gemeinschaft mit O. Schreyer verfassten Lokalstücke „Hamburger Fahrten“, „Ein Nestküken“, „Hamburg an der Alster“, „Hôtel Volapük“ erlebten am Thalia- und Karl Schultze-Theater in Hamburg viele hundert Aufführungen und gingen in Berliner und Wiener Bearbeitungen über fast alle deutschen Bühnen. Auch zahlreiche, theils allein, theils mit anderen Autoren geschriebene Volksstücke, Schwänke und Possen sind oft gegebene Repertoirstücke geworden. Ausserdem schrieb Hirschel mehrere Opern- und Operettenlibretti („Der Geiger zu Gmünd“, „Brautjagd“, „Der goldene Kamerad“ u. a. m.) und hat eine Anzahl von Werken ernster und heiterer Gattung aus dem Englischen und Französischen für die deutsche Bühne übersetzt und bearbeitet. Wohnung: Berlin NW., Lessingstr. 23.

Hirschfeld, Georg, geboren am 11. Februar 1873 in Berlin, unverheirathet, Dramatiker und Novellist. Bis 1890 besuchte er das luisenstädtische Gymnasium in Berlin; dann war er drei Jahre lang Kaufmann und studirte 1893—94 in München.

Seit Herbst 1894 wieder in Berlin. Einen Erfolg erzielte er mit seinem Schauspiel „Die Mütter“, das zuerst im Verein „Freie Bühne“ und dann am „Deutschen Theater“ zur Aufführung gelangte und sich auf dieser Bühne behauptete. Ferner erschienen von ihm: „Dämon Kleist“, Novellen. („Die Mütter“ und „Dämon Kleist“ sind bei S. Fischer, Berlin, erschienen.) — „Der Bergsee“, Novelle (bei Georg Bondi, Berlin). Wohnung: Berlin, Köpenickerstrasse 116,

Hirschfeld, Max, Dr. phil. Geboren bin ich am 13. August 1860 zu Kaukehmen in Ostpreussen, seit 1889 verheirathet mit Ellen geb. Barth. Ich bin Schriftsteller, und zwar umfasst meine Thätigkeit alle Gebiete des Humors, vom kleinsten Witz bis zur längsten Humoreske. Meine Artikel unterzeichne ich entweder mit vollem Namen oder (gewöhnlich) M. H—d. Am ,,Ulk“, ,,Fliegende Blätter“, ,,Meggendorfer Blätter“ etc. arbeite ich seit etwa zehn Jahren beständig mit. Die von mir herrührenden, in Buchausgabe erschienenen Schriften habe ich sämmtlich aus dem Buchhandel zurückgezogen, um sie später in veränderter Gestalt herauszugeben. Meine erste Ausbildung empfing ich in meinem Geburtsort, von 1870 an besuchte ich das Gymnasium zu Tilsit, ging von Sekunda ab und probirte es zuerst mit dem Buchhandel, dann mit dem Bankfach, fand Beides nicht nach meinem Geschmack und kehrte wieder auf das Gymnasium zurück, wo ich 1881 das Abiturientenexamen bestand. Ich studirte zuerst in Königsberg, dann in Berlin germanistische Philologie, in welcher ich das Altnordische bevorzugte, und promovirte hierselbst 1889. Wohnung: Berlin NW., Jonasstrasse 8.

Hochberg, Bolko, Graf v., geboren 23. Januar 1843 auf Schloss Fürstenstein i. Schles., jüngerer Bruder des Fürsten v. Pless und somit einem der reichsten Magnatenhäuser Schlesiens angehörig, studirte in Bonn und Berlin die Rechte und Staatswissenschaften und wurde 1867 der deutschen Gesandtschaft in Petersburg attachirt, verliess jedoch bereits nach zwei Jahren den Staatsdienst, um sich, mit nur zeitweiliger Unterbrechung von 1873 bis 1876, wo er als Mitglied des Abgeordnetenhauses politisch thätig war, ausschliesslich der Tonkunst zu widmen. Seine anfangs unter dem Pseudonym J. H. Franz erschienenen Werke, unter denen die 1876 in Hannover aufgeführte Oper ,,Der Wärwolf“, ein Streichquartett in Es und eine Symphonie in C,

sowie zahlreiche Lieder bemerkenswerth sind, bekunden eine nicht gewöhnliche Erfindungsgabe und Vertrautheit mit der Kunst des Tonsatzes. Ein besonderes Verdienst hat sich Hochberg für seine engere Heimath dadurch erworben, dass er 1876 die grossen schlesischen Musikfeste ins Leben gerufen und sie unablässig künstlerisch wie materiell zu fördern bestrebt gewesen ist. Hochberg ist lebenslängliches Mitglied des preussischen Herrenhauses und wurde im Herbst 1886 an v. Hülsen's Stelle zum Generalintendanten der Königlichen Schauspiele in Berlin ernannt. Wohnung: Hildebrandstr. 11.

Hochhaus, Karl, geboren am 19. September 1852 zu Berlin. Maler, Schüler von A. v. Werner. Werke: „Portraitgruppenbild für die französische Gemeinde"; „Hemzanda, die Schwerttänzerin"; „Leben an der Unterspree (Berlin)"; „Panzer-Korvette Oldenburg auf der Werft des Vulcan"; Berliner Ansichten, Portraits und dekorative Bilder, erhielt 1886 die goldene Medaille in Berlin. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin, Wilmsstrasse 3, II.

Hoeniger, Paul, geboren zu Berlin am 9. März 1865, Portrait- und Genremaler. Künstlerische Ausbildung in Berlin, München und Paris. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Hauptwerke: „Bilder aus dem Berliner Leben", „Studien aus Paris". Wohnung: Berlin, Königin Augustastrasse 41.

Hoffmann, Hermann, Portrait- und Genremaler, geboren am 6. Januar 1862 zu Berlin. Früh schon, als ganz kleines Kind, verlor ich meinen Vater, und meine Mutter selbst war sieben Jahre krank danach. Ich war der einzige Trost meiner Mutter, oft sass ich am Bette der Kranken und machte ihr Hülfeleistungen und sass bei ihr und zeichnete und tuschte. Es war dies meine Lieblingsbeschäftigung und soll verhältnissmässig geschickt gewesen sein und die Leute bewunderten es. Später bekam ich einen Stiefvater. Er liess mich die Luisenstädtische Oberrealschule besuchen. Drei Jahre war ich dann als Dekorationsmaler thätig, jede freie Zeit benützend, mich im Zeichnen zu vervollkommnen. Ein Jahr besuchte ich die Königl. Kunstschule. Man rieth mir, zur Akademie zu gehen, und Herr Direktor A. von Werner nahm mich auch ohne Prüfungsarbeiten auf. Von Oktober 1881—90 studirte ich auf der Königl. Akademie der Künste. An Auszeichnungen erhielt ich die silberne Medaille und den ersten Preis. Wieder-

holt beschickte ich nun die grossen Kunstausstellungen mit Gemälden (Stillleben, Portraits, Genrebilder). Aber Fortuna, die schon von meiner Kindheit an mir durchaus nicht hold gesinnt ist, will mir auch nicht die allererste Vorbedingung zum Glück schenken — die Gesundheit. Ein schweres chronisches Darmleiden überfiel mich, mich volle drei Jahre arbeitsunfähig machend. Wider Aller Erwarten aber bin ich, der schon Aufgegebene, genesen zur Freude meiner Frau und beiden Kinder. Wohnung: Berlin W., Schwerinstrasse 11.

Hoffmann, Kurt Johannes, geboren am 2. Januar 1853 zu Berlin, verheirathet mit einer Gutsbesitzerstochter aus Ostpreussen seit August 1890. Architekt und Ingenieur, Hauptmann der Landwehr der Eisenbahnbrigade, Sohn des Grossindustriellen und Erfinders der Ringöfen „Friedrich Hoffmann". Wohnt zur Zeit mit seiner Frau in Tanga, Deutschostafrika, woselbst er die Stelle eines Eisenbahnbaudirektors der Usambarabahn bekleidet. Dichtete verschiedene Lieder zu Kommersen und Festlichkeiten ernsten und heiteren Inhalts, meist zum Zwecke kolonialpolitischer Propaganda. Er machte sein Abiturientenexamen auf dem Gymnasium zu Stargard i. P., studirte zu Hannover und Berlin, legte die Regierungsbaumeisterprüfung ab als einseitiger Hochbauer, machte dann Entwürfe hauptsächlich für Kirchenbauten, beschäftigte sich nebenher mit Kolonialpolitik, schrieb 1889 eine Denkschrift „Ueber die Wichtigkeit des Somalilandes", machte 1890 eine Expedition dorthin nach Ostafrika, stand dann industriellen Werken seines Vaters zu Singersdorf i. Schl. und Gr. Räschen in der Nieder-Lausitz vor, wo er die Fabrikation von Verblendsteinen und Terrakotten sowie diejenige von Braunkohlenbriquettes und als Grubenrepräsentant auch die Gewinnung der Kohle und den Grubenbetrieb leitete Er ist Besitzer des Landwehrverdienstkreuzes I. Klasse. Im Frühjahr 1895 begab er sich wiederum nach Deutschostafrika. Der Bau der von ihm geleiteten ersten Eisenbahn in Deutschlands Kolonien ist zur Zeit bis Muhesa, d. h. ca. 40 Kilometer weit, vorgedrungen. Wohnung: Berlin W., Marburgerstrasse 15.

Hoffmann, Max (Pseudonym: Hans Pauli), Lehrer und Schriftsteller, wurde geboren am 27. November 1858 in Berlin, besuchte daselbst das Gymnasium zum Grauen Kloster und das Lehrerseminar. Er bekleidet seit 1879 ein Lehramt, seit

1884 ist er städtischer Lehrer in Berlin. Die jährliche Ferienzeit benutzte er zu grösseren Fusswanderungen und Reisen und lernte auf diese Weise Deutschland, Tyrol, die Schweiz, Norwegen und einen Theil Italiens gründlich kennen. Hauptsächlich Lyriker, hat er sich auch als Verfasser von Prosaskizzen, Essayist, Kritiker und gewandter Uebersetzer aus dem Französischen einen geachteten Namen erworben. Er ist Vorstandsmitglied des Deutschen Lehrer-Schriftstellerbundes und der Freien litterarischen Gesellschaft zu Berlin, und gehört ausserdem der Litterarischen Gesellschaft zu Berlin, der Deutschen Schriftstellergenossenschaft und der Klause als Mitglied an. Es erschienen von ihm: ,,Irdische Lieder" (Grossenhain und Leipzig, Baumert & Ronge, 1891) und ,,Morgenstimmen und anderes" (München, Dr. E. Albert & Co., 1893, jetzt: Berlin, Schuster & Löffler). Wohnung: Berlin SW., Mittenwalderstrasse 47.

Hoffschild, Wilhelm, Schriftsteller (Pseudonym Wilhelm Franz), geboren am 22. Juni 1869 in Stettin, widmete sich nach dem Besuche des Königl. Marienstifts-Gymnasiums zu Stettin dem kaufmännischen Berufe und siedelte 1890 nach Berlin über. Seine schriftstellerische Thätigkeit erstreckt sich hauptsächlich auf das Gebiet der Lyrik. Seine erste grössere Gedichtsammlung erschien 1894 unter dem Titel „Aus Dämmerstunden" im Verlage von Eduard Moos in Erfurt und erfreute sich einer günstigen Aufnahme seitens der Kritik. Wohnung: Berlin SW., Belle Alliance-Strasse 96.

Hofpauer, Max, Königl. bayr. Titulatur-Hofschauspieler, geboren 1850 zu München als Sohn eines magistratischen Beamten, war von diesem für den Kaufmannsstand bestimmt, folgte alsbald dem bekannten „unwiderstehlichen Drange" und widmete sich der Bühne. Vorerst schloss er sich ambulanten Theatergesellschaften an, arbeitete sich aber rasch empor und nach verhältnissmässig kurzer Zeit findet der junge Mime Engagement am Grossherzoglichen Hoftheater in Schwerin, wo er u. a. Gelegenheit fand in den Gastvorstellungen „Emil Devrients" und „Hermann Hendrichs" in hervorragenden Rollen zu wirken. Später gehörte er dem Hamburger Stadttheater zwei Jahre an und folgte von dort aus im Jahre 1870 einem Antrage Dr. Hermann von Schmid's, dem Direktor des damals in königlichen Besitz und Verwaltung übergegangenen Theaters

am Gärtnerplatz in München. Dessen Blüthezeit sah auch Hofpauer auf der Höhe künstlerischer Entwicklung, so dass Heinrich Laube an den aufstrebenden Schauspieler mit glänzenden Anerbietungen herantrat. Die Aussicht jedoch in den Verband der Königl. Hofbühne in München (der Hofpauer viele Jahre thatsächlich angehörte) aufgenommen zu werden, bestimmte ihn, Laube untreu zu werden. Im Jahre 1886 führte Hofpauer zum ersten Male seine Kollegen, die hervorragendsten Vertreter der Dialektvolksstücke, nach Berlin, um nach glücklichstem Gelingen mit dem von ihm geleiteten und in seiner Gesammtleistung zu grosser Vollendung gebrachten Ensemble der „Münchner" viele Jahre in allen grossen Städten Deutschlands, Hollands, Russlands, Amerikas etc. Gastvorstellungen zu geben, die seinen und der Gesellschaft Ruf fest begründeten. Seit 1891 hat Hofpauer sich in Berlin niedergelassen und gehört derzeit dem Theater des Westens als Regisseur und Schauspieler an. Hofpauer ist Inhaber der Königl. bayr. Ludwigsmedaille für Kunst und Wissenschaft, des Zähringer Löwenordens und zahlreicher anderer Orden.

Hohenhausen, Elise Felicitas, Freiin von, erblickte am 7. März 1812 auf dem Schlosse zu Eschwege in Hessen das Licht der Welt, als die Tochter jener bekannten Baronin von Hohenhausen geborene von Ochs, die sich als Dichterin und erste Uebersetzerin der Romane von Walter Scott und der Gedichte von Lord Byron einst in der deutschen Litteratur einen wohlgeachteten Namen erwarb, und welche auch Heine häufig in seinen Werken erwähnt. Später trat Elise's Vater in preussische Dienste über und kam zuerst nach Berlin, wo der Zehnjährigen erste litterarische Obliegenheit darin bestand, die Korrespondenzen, welche die väterliche Feder für das damals einzigste Journal Deutschlands, nämlich das Morgenblatt fertigte, auf die Post zu tragen. Berlins gesellschaftliches Geistesleben stand in jener Zeit gerade in höchster Blüthe, und es gelang der eben so schönen als hochbegabten Gattin des Regierungsrathes von Hohenhausen rasch, einen Elitekreis um sich zu schaffen, dessen interessanteste Typen sich der jungen Elise, die trotz ihres zarten Alters schon überall mit hingenommen wurde, unauslöschlich einprägten. Unter den bedeutsamen Persönlichkeiten, die im Hohenhausenschen Salon verkehrten, seien hier nur besonders Varnhagen

von Ense mit seiner geistreichen Gattin Rahel Levin, die zweite geschiedene Frau des Dichters der Undine, Friedrich Baron de la Motte-Fouqué, eine geborene von Briest, ferner dieser selbst, Helmina von Chezy, der Karschin Enkelin und die Verfasserin von Weber's Euryanthe — die aber die spottlustigen Berliner ihrerzeit „die Ennuyante“ nannten — und der junge Heinrich Heine hervorgehoben. Letzterer liebte es vorzugsweise, dortselbst zum ersten Male seine Gedichte vorzulesen, die aber durchaus nicht gleich immer die allgemeine Bewunderung fanden, wie man vielleicht heutzutage glauben möchte. Im Gegentheil, der Dichter, der noch kein Prestige besass, wurde oft hart getadelt. Namentlich erregte das nachdem so berühmt gewordene „So will ich sterben denn zu deinen süssen Füssen“ einst stürmisches Befremden. „Süsse Füsse“ das dünkte unerhört, beinah lächerlich! Selbst der dem Vortragenden so günstig gesonnene Hausherr, der ein ausgezeichnet kluger und genialer Mann war, meinte kopfschüttelnd: „Nein, nein, Heine . . . das geht wirklich nicht — Sie müssen ändern!“ Die Beziehungen Heine's zur Hohenhausenschen Familie rissen nie wieder ganz ab. Heine besuchte dieselbe später noch in Minden und die letzte Begegnung fand Anfang der fünfziger Jahre zu Paris statt, wo Mutter und Tochter ihn in seiner Matratzengruft rue d'Amsterdam Nr. 15 aufsuchten. Der todtkranke Dichter erkannte angeblich die Stimmen der Damen schon auf dem Flur wieder, gab sofort Befehl, dieselben vorzulassen — obwohl er leider gerade seinen „schlimmen Tag“ hatte und eigentlich jeder Besuch verbeten war — liess sich dann von fremder Hand das Augenlid emporheben und sagte zur jüngeren seiner Besucherinnen, die ja natürlicherweise schon als völlig ausgereifte Frau nunmehr vor ihm stand: „Ei, ei, noch ganz das kleine Elschen, welches so oft munter zu mir hergesprungen kam, um mich zu den interessanten Theeabenden der Eltern einzuladen!“ In Frankfurt traf Elise der herbe Schlag, die Mutter und den Gatten (Geh. Oberregierungsrath Rüdiger) zu verlieren, worauf die Verwittwete und Verwaiste nach Berlin zog. Hier nun rollte das Leben noch einmal, zwar neben manchem Leid und auch vielen Sorgen, doch im Grossen und Ganzen seine besten Seiten für Elise auf. Sie nahm ihren Geburtsnamen wieder an und versammelte bald einen distinguirten anregenden Kreis um sich, als dessen Stern und Kern

der Dichter Prinz Georg von Preussen vornan genannt zu werden verdient, denn er schenkte und erhielt der alternden Schriftstellerin seine hohe Gönnerschaft und Freundschaft länger denn dreissig Jahre gewiss für beide Theile gleich ehrenvoll. In Berlin schrieb auch Elise die „Berühmten Liebespaare“ und das fast noch vortrefflichere Werk „Aus Goethe's Herzensleben“, die Bücher, die sie hauptsächlich berühmt gemacht haben und zu denen der litterarische prinzliche Freund mit bewundernswürdigem Kennergeist häufig das wünschenswerte historische Material bezeichnet und beschafft, überhaupt mit seinem feinen Geschmack und der grossen geistigen Anregung, die von ihm stets ausging, oft mit Rath und That das Seinige beigetragen hat. Wohnung: Landgrafenstrasse 10.

Hollaender, Alexis, geboren am 25. Februar 1840 in Ratibor, besuchte das dortige, dann das St. Elisabeth-Gymnasium in Breslau und bezog 1858 die Berliner Universität und die Akademie der Künste, an der er Grell und Bach zu Lehrern der Komposition hatte; privatim genoss er den Kompositionsunterricht von Karl Böhmer und trat als Pianist vielfach an die Oeffentlichkeit. 1861 engagirte ihn Theodor Kullak an seine Neue Akademie der Tonkunst, an welcher er 27 Jahre lang als Lehrer des Klavierspiels und der Chorklasssen thätig war, bis er 1888 eine eigene „Akademische Musikschule“ gründete. Im öffentlichen Musikleben steht er seit 1865 als Direktor des Caecilien-Vereins, mit dem er eine Reihe der bedeutendsten Chorwerke neuerer und neuester Meister in Berlin eingeführt hat. Von seinen Kompositionen ist eine grosse Zahl im Druck erschienen, Gesangs- und Instrumentalmusik, die umfangreichsten ein sechsstimmiges Requiem und ein Klavierquintett. 1875 wurde er zum Kgl. Musikdirektor und 1888 zum Kgl. Professor ernannt. Verheirathet ist er mit Anna Hollaender, geb. Becky, durch Julius Stern ausgebildete bekannte Konzertsängerin und Gesanglehrerin. Wohnung: Berlin, Genthinerstr. 13.

Hollaender, Felix, entstammt einer Familie, die dem deutschen Musikleben der Gegenwart hervorragende Vertreter gegeben hat, und wurde am 1. November 1867 zu Leobschütz in Schlesien als der Sohn eines praktischen Arztes geboren, absolvirte das Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin

und studirte dann vier Jahre lang an der dortigen Universität deutsche Litteratur, Nationalökonomie und besonders Philosophie. Eine Zeit lang arbeitete er auch bei Erich Schmidt im germanischen Seminar, gab dann aber die Studien auf und widmete sich ganz dichterischen Arbeiten, denen ein schöner Erfolg zu theil wurde. Nachdem Hollaender 1892 eine grössere Reise zu seiner Weiterentwickelung durch Italien, Belgien, Oesterreich und Schweden unternommen, verheirathete er sich 1894 und lebte er seitdem emsig schaffend in Berlin. Schriften: „Jesus und Judas" (Moderner Roman), 1891, 3. Aufl., 1892. „Magdalene Dornis" (Moderner Roman), 1892. „Die heilige Ehe" (Modernes Schauspiel, mit Hans Land [polizeilich verboten]), 1892. „Frau Ellin Röte" (Roman), 1893, 4. Aufl., 1895. „Sturmwind im Westen" (Roman), 1895. Wohnung: Zimmerstrasse 9.

Holm, Mia, wurde am 14. (26. n. St.) September 1845 zu Riga als die Tochter des Pastors Heinrich von Hedenström geboren, besuchte die von ihrem Vater geleitete höhere Töchterschule, bestand das grosse Lehrerinnen-Examen und übernahm nach dem Tode des Vaters die Leitung der Schule, in der sie selbst auch als Lehrerin thätig war. Im Jahre 1871 verheirathete sie sich mit dem Tuchfabrikanten Dietrich Holm, dem sie nach Moskau folgte. Doch war die Ehe nicht glücklich und 1884 trennte sich Mia Holm von ihrem Gatten und zog in das Haus ihrer Schwester, der Gattin des Dr. med. und Staatsraths von Hagen in Riga. Nachdem diese Trennung 1888 in eine gesetzliche Scheidung verwandelt war, bereiste Mia Holm das Ausland, vorwiegend Deutschland, und da ihr Sohn bereits die deutsche Staatsangehörigkeit erlangt hatte, so liess sie sich 1893 gleichfalls dauernd in Deutschland nieder und nahm ihren Wohnsitz erst in Lübeck und 1894 in Berlin. Schriften: „Wider die Natur" (Novelle in Versen), 1878. „Träumer-Erich" (Novelle in Versen), 1879. „Gedichte", 1882.

Holtsch, Karl Hugo, Kgl. Seminar-Direktor a. D., geboren am 5. Januar 1837 zu Guben (Nieder-Lausitz), gebildet auf dem Gymnasium daselbst und auf der Berliner Universität, war zunächst im städtischen Schuldienst wirksam (Anfangs in Berlin, seit 1860 als Rektor einer Bürgerschule in Westpreussen, seit Oktober 1862 der Stadtschule zu Templin in der Uker-

mark), trat darauf in den staatlichen Lehrerbildungsberuf über (zuerst 1. Juli 1864 als erster Oberlehrer am Kgl. Lehrer-Seminar zu Bunzlau in Schlesien, seit 1. September 1868 als Direktor des Kgl. Lehrer-Seminar zu Münsterberg in Schlesien, seit 1. Juli 1876 in gleicher Stellung am Kgl. Lehrer-Seminar zu Oranienburg bei Berlin), schied am 1. Oktober 1887 aus dem Staatsdienst und wohnt seitdem, die seit 1866 aufgenommene schriftstellerische Thätigkeit in dem Spezialgebiete seines Berufes fortsetzend, in Berlin. Im Januar 1884 erhielt er den Rothen Adler-Orden IV. Klasse und im Oktober 1893 wurde er auf Grund seiner litterarischen Beiträge zum Diplom-Mitgliede der Comenius-Gesellschaft ernannt. Abgesehen von mannigfachen, in Fachzeitschriften seit 1866 bis 1890 erschienenen Aufsätzen und Abhandlungen sowie von wissenschaftlichen, im Auftrage des preussischen Unterrichts-Ministeriums in den Jahren 1873, 1876, 1877 und 1895 erstatteten Gutachten, hat er folgende selbständige Schriften herausgegeben (die auch im Kürschner'schen Schriftsteller-Kalender und in Hinrichsen's „litterarischem Deutschland“ aufgeführt sind): „Der neuhochdeutsche Satzbau (Berlin 1866). „Sprachkundliche Uebungen in der Volksschule“ (Görlitz 1867). „Die volksthümliche Litteratur der deutschen Volksschullesebücher, Jugend- und Volksschriften“ (Görlitz 1868, mehrfach seitdem aufgelegt). „Sprachliche Normalstoffe“ (Bunzlau 1868 und 1871). „Studien über den biblischen Geschichts-Unterricht“ (Breslau 1870). „Die historische Darstellung der pädagogischen Ideen mit besonderer Beziehung auf Rousseau und Comenius“ (Löwenberg in Schlesien 1875). „Geschichtliche Uebersicht der neutestamentlichen Erzählungen“ (Münsterberg 1872, in mehrfachen Auflagen). „Bewegungen der Gegenwart auf pädagogischem Gebiet“ (Langensalza 1889). „Comenius, der Apostel des Friedens“ (Langensalza 1892, als Heft 7 des dort erscheinenden „Pädagogischen Magazins“). Wohnung: Berlin NW., Birkenstr. 8.

Holtz, Franz Viktor, wurde zu Berlin am 13. November 1859 geboren. Widmete mich im Jahre 1877 im Oktober der Malerei und besuchte von diesem Jahre an bis 1884 die Berliner Kunst-Akademie mit kurzer Unterbrechung (1883 thätig in Bremen bei A. Fitger, 1884 thätig in der Ruhmeshalle bei G. Bleibtreu). 1884 bis 1888 war ich Meister-

Schüler A. v. Werner's und beschäftigte mich in dieser Zeit neben anderen bestellten Arbeiten mit der Zeichnung eines Kartons „Die Erschiessung der Elf Schill'schen Offiziere im Jahre 1809 durch Napoleon". Nachdem ich mich Ende 1887 mit Anna Liese geborene Zirbeck verheirathet hatte, verliess ich bald das v. Werner'sche Atelier, und malte ich hauptsächlich Genre-Bilder und Portraits und ertheilte in meinem 1886 eröffneten Schüler-Atelier Unterricht. Als eines meiner Bilder nenne ich das verbreitetste „Die afrikanische Frage", von der Kunst-Ausstellung 1892. Wohnung: Bernburgerstrasse 19.

Holtzbecher, Hans, Maler, geboren am 22. Februar 1861 zu Berlin, studirte 1877—1883 auf der dortigen Akademie unter P. Thumann, O. Knille und M. Michael. In der Akademischen Kunstausstellung 1884 debutirte er mit einem Damenportrait und malte 1888 im Auftrage der Berliner „Photographischen Gesellschaft" die Portraits Kaiser Wilhelm II. und der Kaiserin Augusta Viktoria, von welchen das erstere in der photographischen Reproduktion populär geworden ist. Seit 1884 beschickte er die Berliner Ausstellungen mit einer Reihe von Portraits und Genrebildern, letztere meist allegorischen Inhalts. Hervorzuheben sind das „Notturno" (1890, Verlag der „Reproduktion") und eine „Madonna" (1895, Photographie-Verlag von Gustav Schauer). — In die Jahre 1885—1890 fällt ausserdem eine reiche illustrative Thätigkeit, welche er, hauptsächlich auf dem Gebiete der Karrikatur als Mitarbeiter des Berliner Witzblattes „Ulk" ausübte. Bei vorübergehendem Aufenthalt in Holland, Paris und Italien lebt Holtzbecher dauernd in Berlin. Wohnung: Berlin SW., Wartenburgstrasse 21.

√ **Holz,** Arno, geboren am 26. April 1863 zu Rastenburg in Ostpreussen, kam frühe nach Berlin und lebt daselbst als Schriftsteller. Für seine Liedersammlungen „Klinginsherz" und „Buch der Zeit" erhielt er 1883 und 1886 die Preise der Augsburger Schillerstiftung. Schriften: „Klinginsherz" (Liederbuch), 1883. „Deutsche Weisen" (Gedichte, mit Oskar Jerschke), 1884. „Emanuel Geibel". Ein Gedenkbuch, herausgegeben 1884. „Das Buch der Zeit" (Lieder eines Modernen), 1885. „Die Familie Selicke" (Drama, mit Joh. Schlaf), 1890. „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze", 1891. „Neue Gleise", Gemeinsames (mit Joh. Schlaf), 1891.

„Der geschundene Pegasus" (mit Bildern von Joh. Schlaf), 1892. „Sozialaristokraten" (Komödie), 1896.

Hom, Georg, Portrait- und Genremaler, geboren am 27. Juni 1838 zu Frankfurt a/Main, machte seine Studien daselbst im Städel'schen Institut hauptsächlich unter Jakob Becker. Sehr bald aus vornehmen Kreisen mit Portraitaufträgen überhäuft, widmete er sich diesem Fache fast ausschliesslich. Nach seiner Verheirathung (mit Margarethe Markwald) siedelte er nach Berlin über, wo er neben Portraits auch mehr das Genre kultivirte, und sind auf letzterem Gebiete hauptsächlich seine Bilder „Mignon", „Gute Nacht", „Ein Geheimniss" u. s. w. überall sehr populär geworden. Wohnung: Berlin, Hitzigstrasse 8.

Hopfen, Hans, Ritter von, Schriftsteller, geboren in München am 3. Januar 1835, absolvirte das Gymnasium und die juristischen Studien ebenda, bestand im Jahre 1860 das zweite praktische Staatsexamen für Juristen und wurde 1864 als Dr. phil. promovirt; war zweimal verheirathet, seit 1866 mit Auguste Freiin von Wehli († 1878), und zweitens mit Mary Müller-Milton seit 1882. Werke: „Peregretta", (Roman), 1864. „Verdorben zu Paris" (Roman), 1867. „Pinsel Mings" (Erzählung), 1868. „Arge Sitten" (Roman), 1869. „Graue Freund" (Roman), 1874. „Juschu" (Roman), 1875. „Verfehlte Liebe" (Roman), 1876. „Streitfragen und Erinnerungen", 1876. „Bayer. Dorfgeschichten", 1878. „Alte Praktikant" (Roman), 1878. „Heirath des Herrn von Waldenberg" (Roman), 1879. „Geschichten des Majors" (1879), 1876. „Kleine Leute" (Novellen), 1880. „Mein Onkel Don Juan" (Roman), 1881. „Die Einsame" (Novellen), 1882. „Gedichte" (4. Auflage), 1883. „Brennende Liebe" (Roman), 1884. „Allheilmittel" (Roman), 1885. „Zum Guten" (Roman), 1885. „Mein erstes Abenteuer" (Novellen), 1886. „Letzte Hieb" (Novelle), 1886. „Wunderlicher Heiliger" (Novelle), 1886. „Genius und sein Erbe" (Novelle), 1887. „Rob. Leichtfuss" (Roman), 1888. „Theater", 1889. „Neue Geschichte des Majors", 1890. „Stellvertreter", 1891. „Fünfzig Semmeln des Studiosus Taillefer" (Novelle), 1891. „Göttin der Vernunft" (Tragödie), 1892. „Helga", Schauspiel, 1892. „Hexenfang u. a. kleine Stücke", 1893. „Glänzendes Elend" (Roman), 1893. „Die erste Nordlandfahrt der Augusta Viktoria", 1894. „Im Schlaf geschenkt" (Novelle),

1895. „Siegerin“ (Novelle), 1896. „Hôtel Köpf“ (Novellen), 1896. Er wurde dekorirt mit dem königlich bayrischen Verdienstorden vom heiligen Michael, Ritterkreuz I. Klasse, dem Ritterkreuz des Ordens der Königl. bayr. Krone, dem Rothen Adlerorden III. Klasse, dem Komthurkreuz II. Klasse des königlich württembergischen Friedrichsordens und dem Komthurkreuz I. Klasse des sächsischen Ernestinischen Hausordens. Wohnung: Berlin NW., Brückenallee 1, II.

Hubert, Margaretha. Geboren am 15. Februar 1852 in Breslau. Mein Vater war dort Intendantur-Assessor, wurde dann als Intendantur-Rath nach Königsberg in Preussen versetzt und im Jahre 1862 nach Berlin. Er starb hier 1863. Nach seinem Tode wünschte meine Mutter, dass ich mich auf das Lehrerinnen-Examen vorbereitete. Ich hatte neben dem Schulbesuch noch Klavier- und Gesangstunden und da die Wittwenpension meiner Mutter gering war, schon früh wissenschaftliche und Klavierstunden ertheilt, so dass ich durch diese Ueberbürdung krank wurde und ein halbes Jahr vor dem Examen zurücktreten musste, um mich zu erholen. In dieser Zeit der Ruhe reifte in mir der Entschluss, mich gänzlich der Musik zu widmen. Meine Klavierstudien leitete Fräulein v. Mach, Schülerin von Herrn Kapellmeister Dorn, meinen Gesangunterricht Fräulein Karoline Caspari, Konzertsängerin und eine Vorsteherin der Sing-Akademie hierselbst. Ausser solistischen Vorträgen in Privatkreisen wirkte ich nur, meiner Neigung folgend, als Lehrerin in beiden Fächern. Ich gehöre der Sing-Akademie als aktives Mitglied an. Neben meinem Beruf habe ich nach dem Tode meiner Mutter, der 1883 erfolgte, die von ihr gegründete Pension für Damen beibehalten. Wohnung: Berlin S., Ritterstr. 91, III.

Hübener, Albert, Kgl. Hofschauspieler, geboren in Hamburg am 9. April 1865, wurde nach Absolvirung des Christianeum in Altona im Bankhause Paul Mendelssohn-Bartholdy in Hamburg angestellt, blieb dort vier Jahre, und ging dann zur Bühne nach erfolgter Ausbildung bei dem Kaiserl. Kgl. Hofschauspieler a. D. August Niemann (Hamburger Theater-Akademie). Erstes Auftreten 1. Oktober 1887 am Stadttheater in Lübeck. Dann folgten Engagements als erster Charakterspieler und Bonvivant in Zwickau, Bremerhaven, Kissingen, Würzburg, Crefeld, Breslau, Baden-Baden u. s. w. („Marinelli“,

„Franz Moor", „Carlos" (Clavigo), „Perin", „Chaliaxe", „Thorane", „Oswald Alving", „Crampton" „Reif", „Egge", „Philipp", „Richard III.", „Mephisto" u. s. w.) 1894 Gastspiel am Thaliatheater in Hamburg („Marinelli", „alter Egge"). Seit 1. September 1895 am Kgl. Schauspielhause in Berlin engagirt. Wohnung: Berlin, Maassenstr. 21.

Hülcker, Oskar, geboren 1848 zu Berlin, Sohn des Porträtmalers und Lithographen Reinhold Hülcker, besuchte die Luisenstädtische Realschule und 1863—1867 die Königliche Hochschule der bildenden Künste. Nachdem er den Feldzug 1870/71 als Wachtmeister der Landwehr-Kavallerie mitgemacht hatte, führte er 1873 für Kaiser Wilhelm und den Prinzen Friedrich Karl mehrere grössere Bildhauerarbeiten aus und ging 1874 zum weiteren Studium nach Italien. 1877—1880 war er Lehrer für das kunstgewerbliche Zeichnen und am Seminar für Zeichenlehrerinnen im Lette-Hause. Publikationen: 1880 „Konturen für Holzmalerei", „Majolika", Aetzung und Glasindustrie". 1884—1889 „Skizzenbuch für häusliche Kunst". 1886 „Die Kabinet-Glasmalerei". 1896 Kombinirt: „Laubsäge- und Kerbschnittarbeiten". Jetzt Lehrer am königlichen Prinz Heinrichs-Gymnasium. Wohnung: Berlin W., Winterfeldstrasse 32.

Hundrieser, E., Professor, Mitglied der Königl. Akademie der Künste zu Berlin, geboren am 13. März 1846 zu Königsberg in Preussen, erlernte die Bildhauerei von 1864—1873 bei R. Siemering und auf der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin. Seit 1873 ist er selbstständig. Seine Hauptwerke sind: „Luther" in Magdeburg. „Friedrich Wilhelm III." in der Ruhmeshalle zu Berlin. „Kaiser Wilhelm I." und „Schlüter" für das Polytechnikum zu Charlottenburg. „Böckh", „Bopp", „Wolff" und „Jakob Grimm" für die Universität zu Strassburg. „James Watt" und „Stephenson" für das Palais Borsig. „Maassen" für das Provinzial-Steueramt zu Berlin. „Kaiser Wilhelm I." für den weissen Saal des königl. Schlosses zu Berlin. „Kaiser Friedrich III." für Merseburg. „Bismarck" für Bochum. „Königin Luise" für die National-Galerie. „Friede" (Grabgruppe). „Berolina" auf dem Alexanderplatz zu Berlin. „Kaiser Wilhelm", Reiterstatue mit Nebenfiguren auf dem Kyffhäuser für das Schmitzsche Projekt. — In Ausführung begriffen: „Kaiser Wilhelm-Denkmal der Rheinprovinz bei Koblenz"

(mit Bruno Schmitz zusammen). „Kaiser Wilhelm I.“ für Merseburg. Hundrieser erhielt den rothen Adler-Orden IV. Klasse, II. Medaille in Berlin, II. Medaille in Melbourne, I. Medaille in München, I. Medaille in Chicago, Sächsische Staats-Medaille in Silber. Er ist Mitglied der Königl. Akademie der Künste zu Berlin. Wohnung: Charlottenburg, Hardenbergstrasse 4—5.

Hungar, Richard, geboren am 16. Januar 1860 zu Leipzig. Besuchte als Sohn des Kaufmanns Hungar daselbst vom 6. bis 14. Jahre die II. Bürgerschule, wurde dann, um ein an mir entdecktes Malertalent auszubilden, Schüler der Königl. Kunst-Akademie, und studirte, gleichzeitig drei Semester an der Universität zu Leipzig Kunstgeschichte (Prof. Springer), Mythologie (Prof. Overbeck), Anatomie (Prof. Braune). Da meine Werke niemand kaufen wollte, hing ich die Palette an die Wand, entsagte der Kunst und betrat, um ein anderes an mir entdecktes Talent zu verwerthen, ohne Wissen und Willen meiner Eltern, im Herbste 1880 in Torgau, als Führer in „Sodom und Gomorra“ die weltbedeutenden Bretter, konnte aber nur noch die Bürger von Delitzsch mit meiner Kunst erfreuen, denn ich wurde durch ein ziemlich energisches Schreiben meines Vaters, der von meiner Thätigkeit als herumziehender Komödiant Kenntniss erhalten hatte, wieder nach Leipzig citirt. Es gelang mir, die Einwilligung meines Vaters zu erlangen, mich der darstellenden Kunst widmen zu dürfen, und ich wurde durch Vermittlung des Oberregisseurs Herrn Potterva Volontair am Leipziger Stadttheater (Direktor Dr. August Förster). Antrittsrolle König Heinrich, aber leider im Drama Richard III. desselben Dichters, wo ich, schauerlich als Leiche geschminkt, über die Bühne getragen wurde, und mit echter künstlerischer Begeisterung die grossen Scenen, die an meiner Leiche spielten — anhörte. — Als im Sommer 1882 in Leipzig die Direktion wechselte, nahm ich Engagement zu Direktor Gumtau in Halle an, den ich eigentlich meinen dramatischen Lehrer nennen könnte, denn er verstand es vortrefflich, Anfänger, mit denen er meistens grosse Geduld hatte, auszubilden. In Halle beginnt meine dramatische Laufbahn und nimmt ihren Weg über Naumburg (1884 u. 1885), Detmold (1886 u. 1887), Liegnitz (1888), Neustrelitz (1889), Görlitz (1890) nach Berlin, wo

ich im Herbst 1891 am Alexanderplatztheater als Sachse in den Schwarzen Brüdern (Dir. Grünecke) dem Berliner Publikum vorgestellt wurde. Dann war ich eine Saison in ziemlich unbedeutenden Rollen am Residenztheater thätig. Spielte am Neuen Viktoriatheater den Passepartout (Reise um die Erde), nachdem dies Unternehmen verkrachte, war ich ein Jahr in Russland engagirt (Dorpat, Reval), wirkte dann wieder am Alexanderplatztheater in den Kleinen Lämmern mit, male in meiner freien Zeit noch Bilder, die sich schwer verkaufen. Wohnung: Berlin, Kaiserstr. 32a, II.

Huth, Friedrich, pseud. Fred Hood, wurde am 22. März 1866 zu Krotoschin (Provinz Posen) als der Sohn eines Schulrektors geboren, besuchte das dortige Gymnasium und nach Uebersiedelung seiner Eltern nach Berlin (1879) das hiesige Humboldt-Gymnasium. Er widmete sich dann dem Baufach und trat nach mehrjähriger Thätigkeit in grösseren technischen Bureaux in den Dienst der Berliner Stadtbauverwaltung. Schriften: „Heiter und herb“ (Lyrik, Skizzen und Epigramme), 1894. Wohnung: Charlottenburg.

Jacobowski, Ludwig, Schriftsteller, geboren am 21. Januar 1868 zu Strelno (Posen), ledig. Er hat veröffentlicht: Poetisches: „Aus bewegten Stunden“ (Gedichte), Dresden 1888. „Funken“ (Neue Dichtungen), Dresden 1890. „Werther, der Jude“ (Roman), 2. Aufl., Berlin 1892. „Diyab der Narr“ (Komödie in 3 Akten), Berlin 1895 (aufgeführt in Berlin, Kiel, Stettin etc.). „Aus Tag und Traum“ (Neue Gedichte), Berlin 1895. 2. Aufl. 1886. „Anne-Marie“ (Ein Berliner Idyll), Breslau 1896. Wissenschaftliches: „Die Anfänge der Poesie“ (Grundlage zu einer realistischen Entwickelungsgeschichte der Poesie), Dresden 1890. „Klinger und Shakespeare“ (gleichzeitig Dissertation), Dresden 1891. Jacobowski, der Sohn eines Kaufmanns, siedelte im sechsten Jahre nach Berlin über, machte Oktober 1887 sein Abiturientenexamen, studirte in Berlin und in Freiburg i/B. und promovirte 1891 an letztgenannter Universität zum Dr. phil. Wohnung: Berlin, Karlsbad 18 I.

Jacobson, Eduard, geboren am 10. November 1833 zu Gross-strehlitz in Oberschlesien, besuchte von 1846—50 das Gymnasium zu Oels und von da ab bis zum Herbst 1854 das Gymnasium in Ostrowo, worauf er bis 1858 in Berlin Medizin

studirte und zu Anfang 1850 als Dr. med. promovirte. Seitdem hat Jacobson seinen Wohnsitz in Berlin beibehalten. Noch als Student schrieb er sein erstes Theaterstück, den beliebten Schwank „Faust und Gretchen", der am 21. April 1856 zur Darstellung kam. Seit dieser Zeit hat er die deutsche Bühne mit einer ganzen Reihe von Gesangspossen und Schwänken versorgt. Schriften: „Possen und Vaudevilles"; 1. Bd., 1861 [Inhalt: „Meine Tante, deine Tante" (1858). „Verwandlungen" (1858). „Faust und Gretchen" (1859). „Bei Wasser und Brot" (1859). „Lady Beefsteak" (1860). „Wer zuletzt lacht" (1861)]. „Lehmanns Jugendliebe" (Schwank), 1862. „Backfische" oder „Ein Mädchenpensionat" (Posse), 1864. „Seine bessere Hälfte" (Posse), 1864. „Narciss im Frack" (Posse), 1865. „Beckers Geschichte" (Liederspiel), 1867. „Singvögelchen" (Liederspiel), 1867. „Humor verloren — alles verloren!" (Posse), 1867. „Kammerkätzchen" (Schwank), 1869. „1733 Thaler $22^1/_2$ Sgr." (Posse), 1870. „Die Galloschen des Glücks" (Posse, mit O. Girndt), 1876. „Die Lachtaube" (Posse), 1883. „Der jüngste Lieutenant" (Posse), 1883. „Die kleine Schlange" (Schwank), 1885. „Was den Frauen gefällt" (Liederspiel), 1887. „Ein gemachter Mann" (Posse), 1887. „Der Nachbar zur Linken" (Liederspiel), 1887. „Ein weisser Rabe" (Posse, mit O. Girndt), 1888. „Polterabend-Komödien" (Heitere Bühnenstücke), 2. Aufl., 1888. „Beckers Geschichte" oder „Am Hochzeitstage" (Liederspiel), 1891. „Der Mann im Monde" (Posse), 1892. Wohnung: Berlin, Belle-Allianceplatz 18.

Jacoby, Carl, Genremaler, geboren zu Berlin am 29. April 1853, verheirathet seit 1889 mit Klara geb. Schwess, studirte in Antwerpen bei J. Heyermans, besuchte die Berliner Kunst-Akademie und erhielt weitere Ausbildung in Paris bei Raphael Collin. Hauptwerke sind: „Der Wittwer", „Am Gedenktag" und „Tischgebet" (1888), „Das Mittagessen", „Die Nachbarn", „Diverse Stillleben" und „Genrebilder". Mitglied der Deutschen Kunst-Genossenschaft. Medaille Melbourne 1881. Wohnung: Berlin, Pariserplatz 6a.

Jacoby, Daniel, Professor am Königstädtischen Gymnasium in Berlin, geboren am 2. Januar 1844 in Johannisburg in Ostpreussen, woselbst sein Vater Kaufmann war, mit dem Titel Kommerzienrath, seit 1845 (in Anerkennung der im Nothjahr

1845 dem Kreis Johannisburg geleisteten Dienste). Als seine Eltern 1856 nach Berlin zogen, besuchte er das Gymnasium „Zum grauen Kloster" daselbst bis 1862, studirte ein Semester in Heidelberg, dann in Berlin erst Jurisprudenz, dann Philosophie und Philologie. Im Jahre 1867 wurde er in Berlin promovirt, bald darauf verlor er seinen Vater durch den Tod. Nachdem er 1868 das Oberlehrer-Examen in Berlin bestanden hatte, ging er nach Wien, wurde dort 1872 als Professor an der Handels-Akademie fest angestellt; vom Herbst 1873—77 lebte er in Aarau in der Schweiz als Professor für griechische und deutsche Sprache am dortigen Gymnasium, 1876—77 zugleich Privatdozent für deutsche Litteratur in Zürich. Seit Herbst 1877 unterrichtet er am Königstädtischen Gymnasium in Berlin, seit 1881 als Oberlehrer, seit 1890 mit dem Titel Professor. Ausser Arbeiten in der „Allgemeinen Deutschen Biographie" und in verschiedenen Zeitschriften erschienen: „Leibnitzens Aristotelische Studien", Berlin 1867, „Friedrich der Grosse und die deutsche Litteratur", Basel 1875, „Georg Macropedius, ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 16. Jahrhunderts", Berlin 1886. Seit 1878 verheirathet mit Marie Urech. Mitglied der Gesellschaft für deutsche Litteratur in Berlin. Wohnung: Landsberger Allee 6, III.

Jaeger, Anna, Portrait- und Genremalerin, geboren zu Ründeroth, im sogenannten Bergischen, am 24. September 1849. Ganz früh verwaist, stand meiner Laufbahn nur das Vorurtheil meines Vormundes etc. entgegen und zwang mich bis zur Grossjährigkeit auf die Kunst zu verzichten. Endlich, nach einer überaus sonnigen Jugend, ging ich nach Düsseldorf, um Landschaftsmalerin zu werden. Sechs Jahre blieb ich dabei, wandte mich dann aber dem Menschenstudium zu, auch zwangen mich Vermögensverluste, praktischer zu werden. Ich erwarb mir das Zeichenlehrerinnendiplom mit der Anerkennung als Portraits- und Genremalerin an der Königl. Akademie in Düsseldorf. Genrebilder, Figuren in der Landschaft sind öfter auf den grossen Berliner Austellungen gewesen. Hervorragende Portraits aus jener Zeit sind die des weltberühmten Physikers Geheimrath Dr. Clausins und Prof. Fabri. Studienreisen nach Paris, Brüssel, München und Wien regten den Wunsch nach dem Leben in einer Weltstadt an und so kam ich nach Berlin. Hier wagte ich endlich neben

hervorragenden Portraits: Graf Mirbach-Sorquitten, Hausminister von Wedel, Graf Joachim Pfeil, ein Kind meiner Zeit zu sein und malte: „Gehe ein in Frieden“, „Frau Sorge“, „Abendnebel“ etc. Ich bin Mitglied des Künstlerinnenvereins zu Berlin. Wohnung: Kleiststrasse 3.

Jähns, Karl Maximilian Wilhelm, entstammt einer um 1650 von den friesischen Inseln in die Mark eingewanderten Familie. Er wurde als Sohn des Komponisten und Musikgelehrten Professor Friedrich Wilhelm Jähns am 18. April 1837 zu Berlin geboren und dort auf der von seinem Grossvater Karl Friedrich von Klöden, dem Altmeister brandenburgischer Natur- und Geschichtsforschung, begründeten und geleiteten städtischen Gewerbeschule ausgebildet. Im Herbste 1854 trat Jähns zu Aachen in das 28. Infanterie-Regiment, besuchte 1855/56 die Divisionsschule in Trier, wurde im März 1857 Offizier und stand als solcher abwechselnd in Aachen und Jülich. Jähns trat zuerst mit poetischen Arbeiten in die Litteratur ein. Im Jahre 1859 gab Alexander Duncker zu Berlin das Märchenepos „Reinhart“ heraus (vgl. G. Kurz: Geschichte der deutschen Nationallitteratur, IV.). Eine Sammlung lyrischer Gedichte „Ein Jahr der Jugend“ kam nicht in den Buchhandel, sondern wurde als Gewinn der Schiller-Lotterie vertheilt (Dresden 1861). „Festgedichte“ zur Schillerfeier (1859), zur Weberfeier (1860) und zur Lessingfeier (1862) erschienen bei A. Duncker. Das „Album des germanischen Museums“ brachte 1860 „Bilder aus dem 16. Jahrhundert“ in Sonetten. Die hier zuerst hervortretende geschichtliche Richtung sprach sich dann deutlich aus in zwei ortsgeschichtlichen Abhandlungen: „Aachen, die Kaiserstadt“ und „Jülichsche Geschichten“, welche Heinrich Pröhle in der Zeitschrift „Unser Vaterland“ veröffentlichte (Berlin 1861/62). Im Herbst 1860 bezog Jähns die Berliner Kriegsakademie; im Januar 1863 vermählte er sich mit Fräulein Marie Tannhäuser in Berlin; ein Jahr später wurde er Regimentsadjutant in Aachen und schrieb als solcher die „Geschichte des 2. Rhein. Infanterie-Regiments No. 28“ (Köln 1865). Um die Wende der Jahre 1864 und 1865 nahm Jähns den Abschied, um sich germanistischen Studien zu widmen; die Ereignisse des Jahres 1866 führten ihn jedoch wieder in den Dienst zurück. Während des Krieges versah er ein Dezernat im Kriegs-

ministerium, und als dann Anfangs des Jahres 1867 beim Grossen Generalstabe zu Berlin der „Nebenetat für wissenschaftliche Zwecke" eingerichtet wurde, war Jähns der erste in denselben aufgenommene Offizier. Er wurde der geographisch-statistischen Abtheilung überwiesen, deren Chef der ausgezeichnete Kartograph Oberst Emil von Sydow war, dem Jähns später im Auftrage der Abtheilung ein litterarisches Denkmal gesetzt hat (Berlin 1873). Weiteren Kreisen wurde Jähns bekannt durch die Vorlesungen, welche er in wissenschaftlichen Vereinen zu Berlin, namentlich in der Singakademie, hielt, und welche meist gedruckt worden sind. Dahin gehören: „Krieg und Frieden" (Berlin 1868), die „Entstehungsgeschichte der Berliner Friedrichsstadt" (Bär. 1881, No. 35 ff.), „Walther von der Vogelweide" (Preussische Jahrbücher, XX. Bd.), „Volksthum und Heerwesen" (Berlin 1870), „Deutsche Feldzüge gegen Frankreich" (Leipzig 1871), „Die Kriegskunst als Kunst" (Leipzig 1874), „Machiavelli und der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht" (Kölnische Zeitung 1876, April), „Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe" (National-Zeitung 1878, Januar) u. s. w. Während des Feldzuges von 1870 waltete Jähns als Kommissar des Generalstabes für die Eisenbahnlinie Strassburg-Paris mit dem Sitze zu Nancy. Im Herbst 1872 erfolgte seine Berufung auf den Lehrstuhl der „Geschichte der Kriegskunst" an der Königl. Kriegsakademie, den er 13 Jahre lang innehielt. Im Uebrigen gehörte er dauernd der geographisch-statistischen Abtheilung an, in welcher er u. A. die 13 Jahrgänge der „Registrande der geographisch-statistichen Abtheilung des Grossen Generalstabs" herausgab. Im Jahre 1869 wurde er zum Hauptmann, 1878 zum Major und 1885 zum Oberstlieutenant befördert. Inzwischen entfaltete Jähns eine ausgebreitete litterarische Thätigkeit. An grösseren Werken erschienen: „Ross und Reiter in Leben, Sprache, Glaube und Geschichte der Deutschen" (Leipzig 1872), „Das französische Heer von der grossen Revolution bis zur Gegenwart" (Leipzig 1873), „Die Schlacht vor Königgrätz" (Leipzig 1876), wohl die umfassendste Einzelschilderung einer Schlacht, die es giebt, dann das „Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance: Bewaffnung, Kampfweise, Befestigung, Belagerung, Seewesen, nebst einem Atlas von 100 Tafeln" (Leipzig 1880) und später,

gewissermassen als Ergänzung dieses der kriegerischen Technik gewidmeten Werkes, ein die ethnographisch-wirthschaftlichen Probleme in's Auge fassendes Buch: „Heeresverfassungen und Völkerleben“ (Berlin 1885). Ausser diesen Schriften veröffentlichte Jähns eine bedeutende Anzahl kleinerer Arbeiten in Sammelwerken, Zeitschriften und Zeitungen, namentlich in den „Grenzboten“, der „Deutschen Rundschau“, den „Preussischen Jahrbüchern“, der „Allgemeinen Deutschen Biographie“, dem Poten'schen „Handwörterbuche der Militärwissenschaften“, den v. Löbell'schen „Jahresberichten“, der „Spener'schen-“, „Kölnischen-“ und „National-Zeitung“ und dem „Militärwochenblatte“. Hervorgehoben seien: „Zur Kenntniss Kaulbachs“ (Deutsche Rundschau, I, 1), „Geschichte der Kriegsverfassung des Deutschen Reiches“ (Preussische Jahrbücher, 39. und 40. Band), die ausführlichen Darstellungen des französischen Heerwesens in den 4 ersten Jahrgängen der v. Löbell'schen „Jahresberichte“, der „Nachruf“ an den Obersten Ad. Borbstaedt im „Militärwochenblatt“, 1873, „La Belle-Alliance“ in den „Grenzboten“ (1875, II), die „Trilogie Karls des Kühnen“ (ebenda 1876, I), die „Geschichte des Militairwochenblatts“, in einem Beihefte dieser Zeitschrift von 1876, die „Darstellungen des griechischen und römischen Kriegswesens“ in den „Grenzboten“ 1878, die „Lebensskizze des Freiherrn M. M. v. Weber“, welche als Einleitung zu dessen hinterlassenen Werke „Vom rollenden Flügelrade“ erschien (Berlin 1882), die „Entwickelung der Feudalität“ in den „Grenzboten“ (1881, III), „Cäsars Kommentarien und ihre litterarische und kriegswissenschaftliche Folgewirkung“ (Beiheft zum „Militairwochenblatt“, 1883) und das „Kriegsbuch des Markgrafen Albrecht von Brandenburg“ in den „Märkischen Forschungen“ (20. Band). Das von Jähns 1866 gedichtete, 1871 erweiterte Preussische Festspiel „Zur Heimkehr“ (3. Aufl., Pätel, 1895) ist seit anderthalb Jahrzehnten mehr als hundertmal in allen Provinzen Preussens bei festlichen Gelegenheiten aufgeführt worden, zuletzt am 19. Januar 1896 unter der Burglinde des Schlosses Hohenzollern. Eine Auswahl lyrischer Gedichte von Jähns, sowie einige Gesänge des längst vergriffenen „Reinhart“ bot Heinrich Freimuth in „Aachens Dichter und Prosaisten“ (II, Aachen 1882). Endlich gab Jähns auch die „Jugenderinnerungen“ seines Grossvaters K. F. von Klöden heraus

(Leipzig 1874). Eine Studie „Das Russische Reich in Europa“ erschien ohne den Namen des Verfassers (Berlin 1884). Im Sommer 1886 nahm Jähns den Abschied, und fast gleichzeitig promovirte ihn die Universität Heidelberg gelegentlich ihrer halbtausendjährigen Jubelfeier zum Ehrendoktor der Philosophie, „als Erforscher und Darsteller der Heeres- und Kriegsgeschichte von hervorragendsten Verdiensten“. Nunmehr beeiferte sich Jähns, sein Hauptwerk zur Vollendung zu bringen, die „Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland“, das einen Theil der auf Veranlassung des Königs Maximilian von Bayern herausgegebenen „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ bildet. Es erschien in drei Bänden (München und Leipzig 1889—91). Nach dem Abschluss dieses Werkes ernannte die Königl. schwedische Akademie der Kriegswissenschaften, die einzige ihrer Art in Europa, den Verfasser zü ihrem Mitgliede. An sonstigen Arbeiten veröffentlichte Jähns seitdem u. A.: „Kaiser Wilhelm I., ein Umriss seines militärischen Lebens“ (Beiheft zum Militärwochenblatt, 1888), „Friedrich Wilhelm Jähns“, ein Nachruf (in „Der Chorgesang“, Leipzig, 1. Okober 1888, unterzeichnet von v. Emmenstein), „Vauban“ (Archiv für Artillerie- und Ingenieur-Offiziere, 1889), „Hans Schermer und die Befestigungskunst um 1480“ (ebenda 1892), „Entstehung und Bedeutung der Waffen“ („Deutsche Revue“, Januar und Februar 1892), „Unsere Grenzen und ihr Schutz“ (Organ des allgemeinen deutschen Schulvereins, April 1892), „Was ist des deutschen Vaterland“ (ebenda 1893). Zuletzt erschienen in Buchform: „Ueber Krieg, Frieden und Kultur“, eine Umschau (Berlin 1893), „Feldmarschall Moltke, I. Lehr- und Wanderjahre“ (Berlin 1894) und endlich „Der Vaterlandsgedanke und die Deutsche Dichtung“ (Berlin 1896). Seit dem 1. Januar 1894 steht Jähns als Gesammtvorsitzender an der Spitze des Allgemeinen Sprachvereins. Ausserdem ist er Mitglied der Sachverständigen-Kommission des Köngl. Zeughauses zu Berlin und gehört den Vorständen dreier vaterländischer Vereine an; er ist Meister des freien deutschen Hochstiftes im Goethehause, Diplommitglied der Kommenius-Gesellschaft, Ehrenmitglied des Thierschutzvereins in Neubrandenburg, Mitglied der Militärischen Gesellschaft, sowie von 5 geschichtlichen, 3 geographischen bezw. kolonialen, 4 litterarischen und 6

künstlerischen Vereinen. An Orden besitzt Jähns: Rothen Adlerorden 4. Klasse, Kronenorden 3. Klasse, Ritterkreuz 1. und 2. Klasse mit Schwertern des bayrischen Militär-Verdienstordens, die Komthurkreuze des österreichischen Franz-Joseph-Ordens, des Ordens der rumänischen Krone und des luxemburgischen Ordens der Eichenkrone, sowie die Kommandeurabzeichen des Osmanie-Ordens und des japanischen Ordens der aufgehenden Sonne. Wohnung: Berlin W., Margarethenstrasse 16.

Jaffé, Franz, Königl. Kreis-Bauinspektor im Ressort des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten, geboren am 5. September 1855 zu Berlin, verheirathet seit 1. Mai 1894 mit Amely Honrath, Tochter des Hofkunsthändlers Honrath (Honrath & van Baerle) zu Berlin. Absolvirte nach bestandenem Abiturienten-Examen auf der Königl. Realschule die Königl. Bau-Akademie, später Technische Hochschule zu Berlin und bestand 1886 das Staats-Examen als Regierungs-Baumeister. Ausser in praktischer Weise bei Bau-Ausführungen des Staates, hauptsächlich künstlerisch hervorgetreten im Kunstgewerbe, der dekorativen Architektur und dem Ausstellungswesen; daneben in schriftstellerischer Beziehung und durch öffentliche Vorträge thätig. Von ihm stammen in Berlin die architektonischen Entwürfe für die dekorative Gestaltung der Kaiser-Wilhelm- und der Kornelius-Brücke, welche zur Ausführung gelangten, ebenso eine sehr grosse Anzahl von Festdekorationen für Einzüge, Gedenkfeiern, Entwürfe zu Festblättern, Vignetten, Medaillen, Bannern, Innendekorationen etc. Wurde im Jahre 1888 als Architekt und Mitglied der Reichskommission zur Welt-Ausstellung in Melbourne entsendet, wo er durch die hervorragend schöne und eindrucksvolle Ausschmückung der deutschen Abtheilung und durch praktische Anordnung der Ausstellungsgegenstände wesentlich zum Erfolge der deutschen Abtheilung beitrug und machte im Anschlusse an den Aufenthalt in Australien eine Weltreise. War ebenso 1893 Mitglied der Reichskommission für die Welt-Ausstellung in Chicago und war hier, ebenso wie in Melbourne in erfolgreicher Weise durch baulich dekorative Leistungen ebenso wie als Mitglied der internationalen Jury für Deutschland thätig. Als Architekt des Naturforscher-Kongresses 1886, der Internationalen Gartenbau-Ausstellung zu Berlin

1890, des X. Medizinischen Kongresses 1890 daselbst und der deutschen Ausstellung in London 1891 trat Jaffé besonders durch dekorative Leistungen in den Vordergrund; für die Gartenbau-Ausstellung schuf er das viel bewunderte Kolossal-Gemälde „das Prachtzelt des Ptolemäus Philadelphus, erbaut zu Alexandria ca. 270 v. Chr. Geb.“ und für den Medizinischen Kongress das Kolossal-Bild „Die Thermen des Caracalla zu Rom“, in dem zu einem Aeskulap-Heiligthum umgewandelten Cirkus Renz zu Berlin, welcher als Sitzungssaal für die 7000 Theilnehmer des Kongresses diente. Für die Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 schuf er einige der hervorragendsten Festdekorationen, wie gelegentlich der Anwesenheit des Vicekönigs Li-Hung-Chang. Ausserdem in schriftstellerischer Beziehung hervorgetreten durch die Werke „Neubauten in Grossbritannien“, Berlin, Ernst Wasmuth 1891 und „Die Architektur der Kolumbischen Welt-Ausstellung zu Chicago 1893“, Berlin, Julius Becker 1895; war ferner an der Herausgabe des „Amtlichen Berichtes über die Welt-Ausstellung zu Chicago“ redaktionell und durch Sonderbeiträge hervorragend betheiligt und ist ebenso auf kunstgeschichtlichem und kunstgewerblichem Gebiete vielfach in Fach- und Tageszeitschriften thätig gewesen. Er ist Ritter des Königl. Preussischen Kronenordens 4. Klasse, des Ritterkreuzes 1. Klasse des Herzoglich Sächsischen Ernestinischen Hausordens sowie Inhaber der Medaillen der Ausstellungen zu Melbourne (grosse goldene Medaille), der Gartenbau-Ausstellung zu Berlin 1890 (goldene Medaille) sowie von London 1891 und Chicago 1893. Derselbe ist Hauptmann der Reserve des Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiments No. 3; Mitglied des Architekten-Vereins, des Vereins für deutsches Kunstgewerbe und des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleisses in den Preussischen Staaten, sowie Ehrenmitglied des Victorian Institute of Architects in Melbourne, sowie des Akademischen Vereins Motiv zu Berlin. Wohnung: Berlin W., Neue Winterfeldt-Strasse 45.

Jahncke, Helene, Konzertsängerin und Gesanglehrerin, geboren am 10. Oktober 1867 in Berlin, Tochter des Königl. Ober- und Gouvernements-Auditeurs von Berlin, Geheimen Justizraths Heinrich Jahncke, gestorben am 2. September 1894 zu Berlin. Ich besuchte von 1879—83 die Akademie des Professors

Th. Kullack, um mich im Klavierspiel auszubilden, da grosse Liebe zur Musik mich schon als Kind wünschen liess, Pianistin zu werden. Doch kam ich davon ab, da Professor Heinrich Dorn mir rieth, meine Stimme ausbilden zu lassen, und widmete mich vom Jahre 1884 ab hauptsächlich dem Gesange. Ich studirte bis 1888, wo ich im Oktober anfing, meine ersten Gesangstunden zu geben. Mein Wirkungskreis vergrösserte sich von Jahr zu Jahr, so dass mir mein Beruf, da ich viele talentvolle Schülerinnen und Schüler habe, die bestrebt sind, mir Ehre zu machen, stets nur eine Quelle neuer Wirkungsfreudigkeit ist. Wohnung: Berlin SW., Gneisenaustr. 86 pt.

Jahnke, Hermann (Fritz Steinhövel). Bin buren un tagen in plattdütschen Lan'n, von plattdütschen Vader un Moder, nämlich den 20. April 1845 to Wintersfelde bi Greifenhagen in'n lewen Pommerland. Döfft bin ik ok un heww ok Pädings hadd, kann ik, Gott si Dank, mit Fritz Reuter von mi seggen. Woans ik to ne Fru kamm? Dat vertell ik nich; hewwen do ik äwer een, un 't was en drall un nüdlich Diern, as ik s' mi namen un heet Valeska Dahlstroem, de ehr Vader von de ollen Schweden afstammt; nu is se as Madam Nüsslern 'n beten kumplett un mullig word'n un hett nich blos twe, ne sogar dre nüdliche Druwäppel von Diernwarks. Wahnen do ik mit Fru un Kinner upstuns an de Nurdkant von Berlin, un schrewen heww ik 'n ganzen Hümpel von allerhand Bökerkram, plattdütsch un hochdütsch, de all in den „Kürschner" uptellt sind, am meisten Freud hewwen mi von disse Geisteskinner min plattdütsch Theaterstück „Kein Hüsung", min hochdütsch Kemedispill „Gold und Eisen" un min Bok von den „Fürsten Bismarck" makt. Woans mi dat hier up min Lewensreis gahn hett, daräwer will ik mal Böker schriwen; hier blot sovel: as König David heww ik in min Jungsjahren de Schap von min Vader hödt, späterhen bin ik Scholmeister word'n un höd bet up den hütigen Dag lütte Minschenlämmer un mit Lust un Hägen. Upwussen unner gode, truge Minschen un in Gottes frie Natur, heww ik min Hart un Gemöd frisch un gesund erhollen; ik leew de Minschen, alles wat recht un god is, min hartleew Modersprak, min Herrgott, min Heimat un min Vaderland. Wohnung: Berlin, Schönhauser-Allee 160.

Janecki, Marcelli, am 3. November 1855 zu Schloss Graetz in der Provinz Posen geboren, Chefredakteur des Hand-

buchs des Preussischen Adels (herausgegeben unter Förderung des Königl. Heroldsamts, Berlin, E. S. Mittler & Sohn) und des Jahrbuchs des Deutschen Adels (herausgegeben von der Deutschen Adelsgenossenschaft, Berlin W. T. Bruers Verlag) ferner Abteilungschef für Genealogie des Vereins „Herold" in Berlin, etc. Auf historischem und genealogischem Gebiete Mitarbeiter vieler Fachzeitschriften („Der deutsche Herold", „Deutsches Adelsblatt" etc.).

Janensch, Gerhard, geb. 24. April 1860 zu Zamborst, Kreis Neustettin. Verheirathet seit Januar 1889. Bildhauer, Professor an der Königl. Hochschule für die Bildkünste zu Berlin. Hauptarbeiten: 1883: „Bacchant mit Panthern", Portraits, kleinere Genrefiguren. 1892: Statue des „Asmus Carstens" für die Säulenhalle des Museums zu Berlin. 1895: „Bootsbauer", Figur in Kupfer getrieben für die Stadt Berlin. Die Evangelisten „Matthäus und Markus" für die Kaiser Wilhelms-Gedächtnisskirche. (Bugenhagen-Denkmal für Wittenberg 1894.) Lebensgang: Vater, Gutsbesitzer, starb als ich 3 Jahre alt. Nach Müncheberg (Mark) übergesiedelt, dort bis 1872, dann nach Berlin. Louisenstädtisches Realgymnasium. Ostern 1877 auf KunstAkademie, diese Oktober 1880 absolvirt. Ein Jahr in Wien in verschiedenen Ateliers. Nach Berlin zurück und dort bei Schaper die Gruppe „Bacchant mit Panthern" modellirt. Oktober 1893—1894 Einjährig-Freiwilliger im Garde-Schützen-Bataillon. 1894 in der Michael Beer'schen Konkurrenz Reisepreis für Italien, dort hauptsächlich in Rom, vom November 1894 bis Oktober 1895. Zurück nach Berlin. Zuerst kleinere Arbeiten, zum Theil kunstgewerbliche. Eine Anzahl von Konkurrenzen. Seit 1887 Lehrer an der Kunstakademie. Zuerst Assistent von Schaper und Herter, dann Nachfolger von Albert Wolff, seit 1893. Auf der Grossen Akadem. Kunst-Ausstellung 1892 Berlin kleine goldene Medaille. Mitglied des Vereins Berliner Künstler, der Deutschen Kunstgenossenschaft und der Bildhauervereinigung innerhalb derselben. Wohnung: Berlin, Augsburgerstr. 16, Atelier: Siegmundshof 11.

Janitschek, Maria, am 22. Juli 1860 in Mödling geboren, vermählte sich mit dem Kunsthistoriker und Universitätsprofesor Dr. Hubert Janitschek in Strassburg im Elsass, dem sie 1892 nach Leipzig folgte. Schon im folgenden Jahre verlor sie den

Gatten durch den Tod, und nahm darauf ihren Wohnsitz in Berlin. Schriften: „Legenden und Geschichten", 1885. „Im Kampf um die Zukunft", 1887. „Verzaubert", eine Herzensfabel in Versen, 1888. Irdische und unirdische Träume", Gedichte, 1889. — „Aus der Schmiede des Lebens", Erzählungen, 1890. „Lichthungrige Leute", Novellen, 1892. „Gesammelte Gedichte", 1892. „Atlas", Novelle, 1893. „Pfadsucher", 4 Novellen 1890. „Lilienzauber", 1894. „Gott hat es gewollt", Roman, 1895. „Im Sommerwind", Gedichte, 1895. „Der Schleifstein", Lebensbild, 1896. „Vom Weibe", Skizzen, 1896. „Ninive", Roman, 1896. Wohnung: Schöneberg, Grunewaldstr. 130.

Janke, Otto, geboren zu Stargard in Pommern, am 12. Dez. 1859, erhielt seine Ausbildung im Seminar zu Dramburg, absolvirte 1884 das Examen als Lehrer an Mittelschulen und 1887 als Rektor. Er wirkte kürzere Zeit als Lehrer in Polzin und Stettin und ist seit 1883 hier thätig, zunächst an der städtischen Gemeindeschule, dann an der Vorschule des Köllnischen Gymnasiums und jetzt wieder an der Gemeindeschule. 1888 verheirathete er sich mit Helene geb. Stenzel. Seine Spezialgebiete sind Schulhygiene und Kleinkinder-Erziehung. Er ist Mitarbeiter an einer Reihe pädagogischer und hygienischer Zeitschriften und veröffentlichte folgende Werke: „Grundriss der der Schulhygiene" 1890. „Der Beginn der Schulpflicht" 1891. „Die Hygiene der Knaben-Handarbeit" 1893. „Bericht des Sonderkomités IX der Deutschen Frauen- Abtheilung bei der Weltausstellung in Chicago." (Mit Frau Schrader, Professor Pappenheim und Vogelgesang 1893.) „Ueber den Unterricht in der Gesundheitslehre" 1895.

Januszkiewicz, Hans Wilhelm Alexander v., pseud. Hans von Reinfels, evang., wurde am 17. Januar 1855 zu Stettin geboren. Sein Vater war ein sehr intelligenter, künstlerisch beanlagter Maler-Autodidakt, der auf den Akademien in Bern und St. Petersburg sich selbst auszubilden suchte. Die Familie stammt aus Polen, doch ist der Vater des H. v. Januszkiewicz bereits in Pommern geboren und evang. getauft. Der Grossvater war Offizier ursprünglich in französischen, später in preussischen Diensten. Als solcher war er vorübergehend Kommandant von Stettin, das fortan Sitz der Familie v. Januszkiewicz blieb. Hans von Januszkiewicz absolvirte das Friedrich Wilhelm-Realgymnasium

zu Stettin und wandte sich, da er körperlich nicht stark genug war, um Soldat werden zu können, 1873 dem Kaufmannsstande zu. Schon auf der Schule suchte er sich litterarisch zu bethätigen. Er war als Tertianer Mitarbeiter einer in Leipzig bei Arnold Perls erschienenen Schüler-Wochenschrift, an der u. A. damals auch sein Stettiner Kollege Konrad Telmann (Zietelmann) schon thätig war. Noch als Kaufmann übernahm er 1877 die Theaterkritik für die „Stettiner Zeitung“ und das „Stettiner Tageblatt“ und begründete verschiedene gemeinnützige Anstalten (Pfennigsparkassen, Knabenhort u. a.), die ihm öffentliche Anerkennungen der Königl. Regierung in Stettin eintrugen. Am 1. Juli 1880 trat er in die Redaktion der obengenannten Blätter als Feuilletonredakteur ein, war 1888—1891 Chefredakteur der „Koburger Zeitung“, 1891 bis 1893 Chefredakteur des „Kieler Tageblatts“ und der „Kieler Morgenzeitung“. Seit Oktober 1894 lebt er als Schriftsteller in Berlin, führt hier auch die Redaktion des „Deutschen Drama“, Vereinsblattes der von ihm gegründeten „Gesellschaft Deutscher Dramatiker“, einer eingetragenen Genossenschaft, deren erster Vorsitzender er ist. Seit 1896 redaktioneller Leiter der Verlagsanstalt Franz Paehge in Berlin, wo er die Feuilleton-Korrespondenz für Zeitungen „Kunst und Kultur“, die „Personen-Korrespondenz“, die „Berliner Roman- und Novellen-Post“ (Bandserie), sowie die Sammelwerke das „Geistige Berlin“, „Unsere Bühnendichter“ und „Das Goldene Buch“, Citatenschatz aus Dramen deutscher Dichter, herausgiebt. Schriften: „Dramatisches Allerlei“, drei Bühnenstücke, 1880, Inhalt: Das gnädige Fräulein, oder: Blumenduft, Lustspiel Kombinationen, Lustspiel. Theaterklatsch, Satyre. „Marotten“, Lustspiel, 1881. „Im Negligé“, Plauderei und „In eigener Schlinge“, Schwank, 1883. „Moderne Töchter“, 1884. „Alte Briefe“, Lustspiel, 1885. „Essbouquet“, Lustspiel, 1885. „Kapitulirt“, Lustspiel, 1888. „Mütter und Töchter“, ungeschminkte Erzählungen, 1891. „Die Sitte“, Schauspiel, 1891. „Fromme Lügen“, Lustspiel, 1892. „Va banque!“ Schauspiel, 1893. „Der neue Herr“, Prolog und Festspiel, 1894. „Eifersucht“, Schauspiel, 1894. „Ehe, Liebe, Sinnlichkeit“, Broschüre, 1894. „Flammen der Liebe“, Skizzen, 1897. „Saisonliebe“, Lustspiel, 1897. „Das Geheimniss“ (aus dem Italienischen von S. Copez), Schauspiel, 1897. „Noblesse oblige“, Schauspiel, 1897. Wohnung: Berlin NW., Luisenstr. 10.

Jaretzky, Richard, Portrait- und Genremaler, geboren am 16. August 1869 zu Berlin. Nach genossener Ausbildung in der Hochschule der bildenden Künste zu Berlin durch Professor Hanke und Professor Brausewetter vollendete er seine künstlerischen Studien auf seinen grösseren Reisen durch Frankreich und Italien; besonders in Rom bot sich ihm eine günstige Gelegenheit produktiv thätig zu sein. Daselbst vollendete er sein viel besprochenes Originalwerk „Die Kartenspieler", welches lange Zeit in dem Kunstsalon von Ed. Scholte zu Berlin eine grosse Anziehungskraft auf das gebildete Publikum ausübte. Zu seinen späteren Hauptwerken zählen: „Die Driade", „Die Politiker", „Das Souper", „Vision" etc. — Wohnung: Berlin, Tempelhofer Ufer 35 a.

Jarno, Josef (Josef Cohner), geboren am 24. August 1866 zu Budapest (Ungarn); ledig. — Schauspieler: Charakterrollen; Rollen mit denen ich besonderen Erfolg hatte, sind: „Gustaw" (Strindbergs: Gläubiger), „Kaplan" (Halbes: Jugend), „Haustedt" (Ibsen: Volksfeind), „Theodor" (Schnitzler: Liebelei). Schriftsteller: Uebersetzungen aus dem Ungarischen; selbstständige Arbeiten: „Momentaufnahmen", Komödie in drei Akten, für die Saison 1896—97 zur Aufführung an einem Berliner Theater bestimmt. „Der Rabenvater", Schwank in drei Akten, mit meinem Kollegen H. Fr. Fischer zusammen geschrieben. Ich begann meine Laufbahn im Sommer 1886 in Ischl bei Direktor Wild, sodann war ich drei Jahre am Deutschen Theater in Budapest thätig, kam im Jahre 1889 nach Berlin an's Residenztheater zu Direktor Lautenburg. Am Residenztheater war ich fünf Jahre thätig; am Deutschen Theater (Direktion Dr. O. Brahm) bin ich jetzt schon zwei Jahre, mit dem Jahre 1897 kehre ich wieder an's Residenztheater zurück. Wohnung: Berlin, Kanonierstrasse 38 III. Im Sommer: Juni, Juli, August in Ischl, vom Sommer 1897 ab in Aussee (Oberösterreich), woselbst ich die Direktion des neu zu erbauenden Sommertheaters übernehme.

Jchenhaeuser, Dr. Justus, geboren am 31. Oktober 1860 zu Fürth in Bayern; verheirathet seit 22. Januar 1890 mit der Schriftstellerin Eliza Rozental, Nationalökonom. Arbeiten: „Ein Beitrag zur Uebervölkerungsfrage", „Finanzielle Essays", „Finis argenti", „Die Bontoux'sche Krisis", „Der Sturm auf die Währung", „Reform der Börsenauswüchse", „Finanzielle

Zeit- und Streitfragen“. Wohnung: Berlin, Flensburgerstrasse 30.

Jdsigson, Anna, Rezitatorin und dramatische Lehrerin, geboren in Neudamm, siedelte in früher Jugend nach Berlin über. Ihre Ausbildung genoss sie beim Direktor der Königlichen Schauspiele Hein, der Frieb-Blumauer und Berndal. Sie war in Berlin die Erste, welche die Vortragskunst zu ihrem Berufe machte, ohne sich der Bühne zu widmen. 1870 trat sie mit dem Vortrag epischer und lyrischer Dichtungen zuerst an die Oeffentlichkeit und übernahm 1871 an Theodor Kullak's „Neuen Akademie der Tonkunst“ den Unterricht in der Vortragskunst, den sie bis 1889, bis zum Schlusse der Anstalt unter Franz Kullak, ununterbrochen leitete. Sie bildet Schüler und Schülerinnen aus. Wohnung: Berlin, Alexanderstrasse 70.

Immisch, Marie, geboren in Weimar am 2. Juni 1868, genoss ihren ersten Unterricht beim Oberregisseur Brock in Weimar. Dann trat sie als Elevin in den Verband des Hoftheaters in Oldenburg unter Direktion des Dr. Emil Devrient. In Danzig und dann besonders in Leipzig war sie eine hervorragende Darstellerin der jugendlich-tragischen Rollen: „Romeo und Julie“, „Maria Stuart“, „Egmonts Clärchen“ u. s. w. Rudolph von Gottschall bevorzugt sie stets für die Darstellung der weiblichen Hauptrollen seiner interessanten Dramen, z. B. „Katharina Howard“, „Amy Robsart“ etc. Momentan ist es ein glänzendes Engagement, welches Marie Immisch am „Theater des Westens“ in Berlin fesselt. Wohnung: Charlottenburg, Kantstrasse 148 pt.

Jelenko, Siegfried, zu Wien am 19. April 1858 geboren, verbrachte er den grössten Theil seiner Jugendjahre in Cincinnati, absolvirte, wieder nach Wien zurückgekehrt, dort die Real-Handelshochschule und wurde dann Beamter der Wiener Rückversicherungs-Gesellschaft und der Handelsbank. Schon früh entwickelte sich in dem jungen Jelenko die Neigung zum Theater; gegen das Verbot seines Vaters studirte er im Geheimen bei Pettera und liess sich von Sonnenthal prüfen, der seinem Talente das schönste Zeugniss ausstellte. Dieses bewog den Vater zur Nachgiebigkeit, und er ertheilte dem Sohne endlich die Erlaubniss, sich der Bühne zu widmen. Im Matzleinsdorfer Theater trat Siegfried Jelenko als Faust,

Ferdinand und Uriel Acosta auf, im Sommer desselben Jahres versuchsweise in Gleichenberg unter seinem Vornamen. Er ging im Winter als jugendlicher Liebhaber nach Bremen, und als sein Direktor Ackermann verkrachte, an das eben neugegründete Ostendtheater, wo er mit den Direktoren Lüpschütz und Lautenburg gemeinschaftlich wirkte und schöne Erfolge errang. Doch auch diese Bühne hatte ihr Schicksal, auch ihre Direktion verkrachte am 8. April 1878 mit Elan. Nun begannen die Wanderjahre für Jelenko. Er ging als jugendlicher Held und Bonvivant nach Olmütz, Teplitz, Pest, Brünn (dort starb der Landeshauptmann Baron Korb während der Vorstellung in seinen Armen) und Würzburg. Von 1883—1888 war er Mitglied des Hoftheaters in Karlsruhe, wo er erst schüchterne Liebhaber, dann jugendliche und charakterkomische Rollen (Sittig, Hofmeister, Müggelberg, Klosterbruder, Zippe, Fleck in „Flotte Bursche“ u. A.) spielte. Dort hatte ihn Ludwig Barnay gesehen und für sein „Berliner Theater“ engagirt. Die erste Rolle, die Siegfried Jelenko in Berlin spielte, war Treu in „Die Wiener in Paris“, in welcher er ausnehmend gut gefiel. Weiter spielte er den Mack im „Königsleutnant“, den Lanzelot in „Der Kaufmann von Venedig“, Dr. Bary in „Die wilde Jagd“, Schmock in „Die Journalisten“ und viele, viele Andere. Jetzt ist Jelenko Regisseur am Neuen und Residenz-Theater. Wohnung: Berlin, Luisenstr. 51.

Joachim, Joseph, geboren 28. Juni 1831 zu Kittsee bei Pressburg in Ungarn, wurde auf dem Wiener Konservatorium von Böhm und Mayseder gebildet, kam 1843 nach Leipzig, wo er noch Davids Unterricht genoss, und wurde 1850 als Konzertmeister in Weimar angestellt, von wo er 1854 in gleicher Eigenschaft nach Hannover ging. Nachdem er 1866 von dieser Stellung zurückgetreten, liess er sich in Berlin nieder, wo er 1869 unter dem Titel eines königlichen Professors zum Direktor der neugegründeten Hochschule für Musik (Abtheilung für ausübende Tonkunst) sowie zum Mitglied der musikalischen Sektion der Akademie der Künste ernannt wurde. Seine alljährlich fortgesetzten Kunstreisen haben ihn durch ganz Deutschland, sowie nach Frankreich, der Schweiz, Russland und zu wiederholten Malen nach England geführt, wo sein edles und grossartiges Spiel überall die gleiche Bewunderung erregte. Unter seinen Kompositionen verdienen die Ouvertüre

zu „Hamlet" und das sogenannte „Ungarische Konzert" für Violine genannt zu werden. — Seine Gattin

Joachim, Amalie geb. Schneeweiss, Sängerin (Alt), geboren 1839 zu Marburg in Steiermark, erhielt ihre musikalische Ausbildung in Wien und trat zuerst auf dem Kärntnerthor-Theater daselbst auf. Später folgte sie einem Ruf an die Hofbühne zu Hannover. Nach ihrer Verheirathung (1861) trat sie von der Bühne zurück und wendete sich fortan ausschliesslich dem Konzert- und dem Oratoriengesang zu, auf welchem Gebiet sie glänzenden Erfolg hatte. Wohnung: Potsdamerstr. 120.

Joest, Wilhelm, Professor Dr., geboren am 15. März 1852 in Köln. Rittmeister der Landwehr-Kavallerie. Ethnograph. Studirte in Bonn, Heidelberg und Berlin Naturwissenschaften und Sprachen, bereiste 1874 den Orient und die nordafrikanischen Küsten-Länder, 1876 bis 1879 ganz Amerika, begab sich dann nach Ceylon, durchreiste Indien bis zum Himalaja, begleitete die britische Armee im afghanischen Kriege, besuchte Birma und Siam, beschäftigte sich auf Borneo, Ceram und Celebes mit dem Studium der dortigen wilden Völkerschaften, kämpfte in Atschin mit den Holländern gegen die Aufständigen, durchreiste Kambodscha und die Philippinen und lebte längere Zeit unter den wilden Stämmen Formosas. Von Peking unternahm er einen Ausflug in die Mongolei, ging darauf nach Japan, hielt sich auf Jeso unter den Aino auf und kehrte 1881 von Wladiwostock durch die Mandschurei, Mongolei und Sibirien nach Deutschland zurück, wo er als Früchte dieser Reise veröffentlichte: „Aus Japan nach Deutschland durch Sibirien" (Köln 1882, zweite Auflage 1887); „Das Holontalo, ein Beitrag zur Kenntniss der Sprachen von Celebes" (Berlin 1883), „Ein Besuch beim König von Birma" (Köln 1882). 1883 umschiffte er von Madeira aus ganz Afrika und schrieb darüber „Um Afrika" (Köln 1885), 1890 besuchte er zu ethnologischen Studien Guayana, worüber er in dem internationalen „Archiv für Ethnographie" (Suppl. zum V. Band, Theil 2, 1893) berichtete; 1892 unternahm er eine Reise nach Oberägypten. Seine bedeutenden Sammlungen übergab er deutschen Museen. Er veröffentlichte noch: „Tättowiren, Narbenzeichnen und Körperbemalen" (Berlin 1887), „Die aussereuropäisch-deutsche Presse" Köln (1888); „Spanische Stiergefechte" (Berlin 1889)

und „Weltfahrten“ Berlin 1895, 3 Bände. Wohnung: Berlin W., Regentenstrasse 19.

Jordan, Karl Friedrich, Dr. phil., geboren in Berlin am 23. September 1861, genoss seinen hauptsächlichsten Schulunterricht in der Friedrichs-Werder’schen Oberrealschule zu Berlin, studirte von Ostern 1880 ab Mathematik und Naturwissenschaften an der Berliner Universität, absolvirte ebendaselbst die Staatsprüfung pro facultate docendi und ist seit Ostern 1885 an verschiedenen höheren Schulen Berlins als akademischer Lehrer thätig gewesen. Im Jahre 1886 bestand er in Halle an der Saale sein Doktorexamen mit einer Abhandlung über „Die Stellung der Honigbehälter und der Befruchtungswerkzeuge in den Blumen“. Schon frühzeitig trat er als populär-naturwissenschaftlicher Schriftsteller auf, so in der „Natur“, der „Gaea“, dem Feuilleton der „Post“ und anderwärts. Er ist u. a. langjähriger physikalischer Mitarbeiter der „Pharmaceutischen Zeitung“. Auf fachwissenschaftlichem Gebiete war er gleichfalls thätig. Ferner machte er sich durch Arbeiten auf dem Gebiete der Philosophie, Psychologie („Das Räthsel des Hypnotismus und seine Lösung“, 2. Auflage, Ferdinand Dümmler, Berlin), der Ethik und der Lyrik bekannt. Er schrieb „Die moderne Bühne und die Sittlichkeit“ (in drei Auflagen erschienen) und die Gedichtsammlung „Morgenglühen! Oden und Lieder eines Antimodernen“ (Rehtwisch & Langewort, Berlin). Besonders eifrig war er längere Zeit als Mitarbeiter der Zeitschrift „Das 20. Jahrhundert“ thätig. Seit 1892 machte er sich auch auf dem Gebiete der religiösen und der sozialen Bewegung unserer Zeit im Sinne einer vorgeschrittenen, freiheitlichen, christlich-sozialen Ueberzeugung im öffentlichen Leben (Versammlungen etc.) bemerkbar. Wohnung: Berlin C., Klosterstrasse 71.

Joseph, Dr. phil. Prof. (Ps. Dr. Jrmer), geboren in Königsberg in Preussen am 4. Juli 1863 als Sohn eines Beamten, studirte nach Absolvirung des Gymnasialunterrichts seit 1882 an der Königlichen Technischen Hochschule in Berlin Architektur und deren Geschichte vornehmlich unter Strack, Jacobsthal, Ende und Raschdorff, sowie unter Dobbert, Adler und Lehfeldt, verband zugleich mit diesen Studien noch diejenigen der Archäologie und Kunstgeschichte auf den Universitäten Berlin unter E. Curtius, Mommsen, Furtwängler, Robert,

Grimm und Frey, sowie Heidelberg bei v. Duhn, Rhode und Erdmannsdörffer. Nach Vollendung der akad. Studien musste Joseph praktischen Rücksichten Raum geben und wurde Architekt, 1886 Bauführer, 1888 Baumeister, heirathete 1892 Gertrud Ehrlich. Nach seinen Zeichnungen entstanden eine Reihe von Neubauten in und um Berlin, besonders Wohn- und Geschäftshäuser sowie Villen, u. a. Dresdenerstrasse 66, Annenstrasse 29, Brücken-Allee 23, Viktoriastrasse 9 (Inneres), er erweist sich dabei als Anhänger der italienischen Renaissance unter Anlehnung an das Barock. Joseph hat sich ausserdem mit archäologischen und kunsthistorischen Arbeiten beschäftigt und publizirte 1892, einer persönlichen Anregung H. Schliemanns folgend, „Die Paläste des Homer-Epos", welche Schrift ihm den Doktortitel der Universität Heidelberg einbrachte. 1894 erschien „Die Parochialkirche in Berlin". 1895 die zweite Auflage der Paläste und „Die moderne Architektur im Hinblick etc." 1896 „Forschungen zur Geschichte von Künstlern des Grossen Kurfürsten", „Kirchl. Architektur des Mittelalters", „Architekt. Meisterwerke". Ausserdem veröffentlichte Joseph eine Reihe von Abhandlungen im Repertorium für Kunstwissenschaft, Centralblatt der Bauverwaltung, Deutsche Bauzeitung, Bär, Bau, Sammler, Nationalzeitung, denen vornehmlich Forschungen zu Grunde liegen, die er im Geheimen Staatsarchiv, im Archiv des Königlichen Hauses, des Kriegsministeriums, der Stadt Berlin und der Ministerial-Baukommission gemacht hat. Seit 1894 ist Joseph Dozent an der Humboldt-Akademie in Berlin. Wohnung: Berlin, Lessingstrasse 27.

Isenbeck, Julius, Pseudonym Jul. O. Binder, geboren am 24. Mai 1847 in Münster (Westf.). Seine ersten Novellen erschienen im Jahre 1871. Im Jahre 1873 wurde sein Volks-Schauspiel „Durch Kampf zum Sieg" mit grossem Erfolg, besonders auf amerikanisch-deutschen Bühnen, aufgeführt. Seine Romane und Novellen („Der gute Doktor", „Die Herren von der Dornburg", „Die guldene Anne" etc.) erschienen in den gelesensten Journalen und Tages-Zeitungen. Seine „Wandlungen" (Verlag R. v. Decker) wurden von einigen Seiten als litterarisch und historisch hervorragend kritisirt. Isenbeck hat sich auch in politischen Vereinen als Redner Anerkennung erworben. In langjähriger redaktioneller Thätigkeit schrieb er

kulturhistorische Aufsätze unter den verschiedensten Pseudonymen. Wohnung: Steglitz, Albrechtstr. 41.

Jülicher, Reinhold (Sigfrid Kyffhäuser — R. Frauenhagen), Gemeindeschullehrer, geboren am 18. November 1862 in Falkenberg bei Berlin, verheirathet seit 1886 mit Magdalene geb. Langhans, Schriftsteller auf pädagogischem Gebiete, Dichter. Verfasste 1894 „Präparationen zur unterrichtlichen Behandlung deutscher Sprachstücke in der Volksschule“, deren II. Band 1895 erschien. Verlebte seine Jugend auf dem Lande, besuchte die Lehrerbildungsanstalt zu Kyritz und wirkte besonders auf kleinen Dörfern in der Uckermark, seit 1891 an den Gemeindeschulen zu Rixdorf-Berlin. An Prüfungen legte er ab die beiden Staatsprüfungen für Volksschullehrer, sowie das Examen für Mittelschulen und höhere Mädchenschulen. Schrieb auch zahlreiche Artikel für pädagogische Zeitschriften. Wohnung: Rixdorf-Berlin SO., Jägerstrasse 63.

Jung, Carl, Maler, geboren am 24. April 1852 in Rathenow (Kreis Westhavelland), war zuerst und zwar bis 1878 Kaufmann. Zeichnete im Sommer 1878 auf der Königl. Akademie in München unter Julius Benczur und bezog Herbst 1879 die Akademie in Berlin, deren Schüler er bis Ostern 1887 war. Die letzten zwei Jahre hiervon als Meisterschüler, zuerst bei Professor Ernst Hildebrand und hierauf bei dessen Nachfolger Professor Hellquist. Ist nicht verheirathet. Malt jetzt hauptsächlich Portraits, Landschaften und Genrebilder; die Motive der letzteren zumeist aus dem modernen Leben. Das Atelier ist Berlin W., Lützowstrasse 82.

Junghans, Friedrich, Dr. phil., geboren am 16. Juni 1864 in Dortmund, war zunächst Kaufmann in Stettin bis zum Herbst 1888, bezog dann die Universität Berlin und studirte Philosophie, germanische Philologie und Theologie. Im August 1893 wurde er in Berlin zum Dr. phil. promovirt auf Grund der Dissertation: „Die Mischprosa Willirams“ (Berlin, Mayer u. Müller). Junghans verfasste Novellen, Humoresken und komponirt Lieder, Märsche etc. theils unter eigenem Namen, theils unter Pseudonym, welches er auch hier nicht preisgeben will. Mitglied der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin N., Schwarzkopff-Strasse 10.

Jurisch, Konrad Wilhelm, Dr. phil., Dozent und Privatdozent an der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin. Geboren am 26. November 1846 auf der Königlichen Oberförsterei Jammi, Kreis Graudenz. Hauslehrer bis 1857. Auf Schule in Graudenz bis 1861. Friedrich-Werder'sche Oberrealschule in Berlin 1861—66. Abiturium. Chemie studirt auf der Königlichen Gewerbe-Akademie zu Berlin 1866—69. Lehrerprüfung in Naturwissenschaften daselbst bestanden 1871. In Königlich Preussischen und Herzoglich Braunschweigischen Kommuniondiensten in Oker im Herbst 1871. In England (James Muspratt & Sons in Widnes) 1872—81. In Mannheim 1881—82. In Frankreich (Lille und Avignon) 1882—83. Auf Reisen 1883—85. In Oestereich (Szczakowa) 1885—87. Als Privatdocent an der Königlichen Technischen Hochschule zu Berlin habilitirt im Winter 1887—88. Docent seit 1891. Lehrfach: Chemische Technologie (Ammoniaksodafabrikation und Entwerfen von chemischen Anlagen). Schriften: „Inauguraldissertation über die Gesetze der Elektrolyse", Rostock 1872. „Fabrikation von chlorsaurem Kali und anderen Chloraten", Berlin 1888. „Verunreinigung der Gewässer", Berlin 1890. „Grundlage der Philosophie der Kultur", Berlin 1890. „Handbuch der Schwefelsäurefabrikation", Stuttgart 1893. „Fabrikation von schwefelsaurer Thonerde", Berlin 1894. „Theil von Dammers Handbuch der chemischen Technologie", Stuttgart 1895. „Ueber Gefahren für die Arbeiter in chemischen Fabriken, Unfallverhütungsmittel und Arbeitsbedingungen", Berlin 1895. „Ueber Gefahren für Arbeiter in chemischen Fabriken", eine Vertheidigung, Berlin 1896. Ausserdem eine grosse Zahl kleinerer Schriften in der „Chemischen Industrie", Dinglers Journal, Chemiker-Zeitung, Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft, Kolonialzeitung und der Hygienischen Rundschau. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstrasse 48.

Kadelburg, Gustav, geboren am 26. Juli 1851 in Budapest, zeigte schon frühe eine hervorstechende Neigung für dramatische Kunst und liess sich von derselben so sehr leiten, dass er sich gegen den Willen seines Vaters dramatischen Unterricht verschaffte, und in Wien, wohin er kaum erwachsen gekommen war zur Bühne ging. Hier ward der berühmte Vortragsmeister Strakosch sein Lehrer. Sein erstes Engagement

erhielt Kadelburg 1869 in Leipzig, dann spielte er seit 1871 an den Theatern in Halle, Bremerhaven, Köthen, Bernburg, am Wallnertheater in Berlin, in Wien und Hamburg und wurde 1884 von L'Arronge für dessen „Deutsches Theater" in Berlin gewonnen, dem er bis 1894 als Mitglied angehörte, wo es in andere Hände überging. Schriften: „Goldfische" (Lustspiel, mit Franz v. Schönthan), 1886. „Grossstadtluft" (Schwank, mit Oskar Blumenthal), 1891. „Im Civil" (Schwank), 1893. Als Manuskript gedruckt: „Der wilde Baron" (Schwank). „Der Hungerthurm" (Schwank). Wohnung: Berlin, Brücken-Allee 36.

Kahle, Anna von, geboren am 17. Februar 1853 in Bellin bei Bärwalde (Neumark). Hauptfach ihrer künstlerischen Thätigkeit: Bildhauerei. Hauptwerke: Lebensgrosser Grabengel, aufgestellt in Bellin bei Bärwalde (Neumark), „Bacchus" und „Amor", Pendant-Figuren, lebensgross. „Weibliche Figur" in halber Lebensgrösse. „Frühling", „Amor" mit Glühlicht-Rosen, weit verbreitet. Viele Portrait-Büsten, als „Th. Fontane" etc. „Psyche", „Nymphe", „Trompeter" etc. Auch selbst viel in Marmor ausgeführt. Schon in frühester Jugend zeigte die vorjüngste Tochter des Rittergutsbesitzers von Kahle auf Bellin bei Bärwalde (Neumark) ein ausgeprägtes Talent für die bildende Kunst. Ohne Unterricht oder Anweisung, ja ohne äussere Anregung, formten die Kinderhände aus dem Thon der väterlichen Ziegelei allerhand Figuren, die dann im Ziegelofen gebrannt wurden. Aus der Kinderarbeit entwickelte sich künstlerisches Schaffen und als Anna von Kahle im Jahre 1876 nach Prüfung ihres Könnens durch Professor Schaper sich von den Eltern erbat, sich der Kunst zu widmen, trat ihr energischer Charakter zum ersten Male in voller Kraft hervor — das schöne, reiche, vielumworbene Edelfräulein setzte es durch, ganz der Kunst dienen zu können. Bis 1880 blieb sie Schapers Schülerin, dann eröffnete sie in Berlin ihr eigenes Atelier. Auf den Ausstellungen in Berlin, England, München und in Amerika wurden ihre Schöpfungen inzwischen mit Anerkennung aufgenommen, den grössten Erfolg erzielte sie durch ihre Kinderfiguren. Als ihre bedeutendsten Arbeiten sind ein „Schlafendes Kind", „Bacchus" und „Amor", verschiedene Amoretten, Nymphen u. s. w. zu bezeichnen. Auf der letztjährigen Berliner Kunstausstellung fand ein grosses Grabdenkmal, ihrer Mutter gewidmet, lebhafte Anerkennung. Ihr

Atelier wird von Kunstliebhabern vielfach aufgesucht — nur selten klopft man vergebens an. Der kräftige Händedruck lässt fühlen, dass sie Hammer und Meissel zu führen gewohnt ist. Das jugendfrische Gesicht, die lebhaften, dunkeln Augen, das reiche silberweisse Haar, schon seit ihrem 20. Jahre erbleicht, und dazu die stattliche hohe Figur — wahrlich auch äusserlich eine würdige Repräsentantin der Kunst. Aber Nichts von sogenannter Emancipirtheit. Heitere, sorgsame Leiterin ihres Hauses ist sie das Bild echter Weiblichkeit. In ihren Salons versammeln sich die kunstliebende Aristokratie und die hervorragendsten Vertreter der Kunst. Aber nicht nur Kunst und Geselligkeit beschäftigen Anna von Kahle. Selbst den Segen der Arbeit kennend, hat sie einen Beschäftigungsverein in's Leben gerufen, in dem 60 Frauen mit Arbeit versorgt werden. Jeder Tag ihres Lebens bildet einen Abschnitt wechselvoller Thätigkeit. Sie lebt und arbeitet getreu ihrem Wahlspruche: ,,Wenn das Leben köstlich ist, so ist's Mühe und Arbeit." Mitglied des Vereins der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen und des Vereins der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft. Wohnung: Berlin NW., Brücken-Allee 30.

Kahle, Richard, Königl. Hofschauspieler, geboren 21. Juni 1842, verheirathet mit Marie Kahle-Kessler, Königl. Hofschauspielerin (20. Juni 1880; verwittwert 1896), studirte zuerst Philologie in Berlin von 1861—65; spielte auf der Schule in griechischer Sprache den Philoktet von Sophokles, auf der Universität in lateinischer Sprache in dem Lustspiele des Plautus: Rudens und die Menaechmi unter Leitung des Professors Geppert, und während der Studienzeit auch auf der Liebhaberbühne Urania. Nach diesen Vorübungen in der Schauspielerkunst nahm er ein Engagement in Pest unter der Direktion von Adolf Landvogt an; trat daselbst am 10. November 1865 (Schillertag) als Sprecher in „Braut von Messina" auf. In Pest wirkte er überwiegend in Lustspielrollen (,,Pate Lebrecht" in ,,Störenfried" etc.), bis ihn Heinrich Laube für seine Direktion in Leipzig engagirte; seine erste Rolle war ,,Franz Moor" in den „Räubern" (21. April 1868). Dort wirkte er noch unter Friedrich Haase; am 24. Februar 1870 trat er als ,,König Lear" am Hoftheater in Berlin auf, wo er seit jener Zeit in den ersten Charakterrollen ununterbrochen thätig ist. Gastirt

hat er in seinen Hauptrollen („Lear", „Richard III.", „Narziss", „Mephisto", „Franz Moor" u. s. w.) an den Stadttheatern von Stettin, Breslau, Posen, Düsseldorf. Wohnung: Berlin, Villen-Kolonie Grunewald, Wernerstrasse 13.

Kaiser, Dr. Rudolf, geboren am 17. Juli 1862; Hilfsbibliothekar an der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Realgymnasium in Rawitsch, 1882 Reifezeugniss des Gymnasiums in Krotoschin, 1882—86 in Berlin Philologie studirt, 1887 Doktor philos., 1888 Staatsexamen pro facultatis docendi. 1888—89 Einjährig-Freiwilliger beim 50. Infanterie-Regiment. Seit Oktober 1889 an der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Dissertation: De inscriptionem Graecorum interpunctione 1887. Wohnung: Charlottenburg, Wilmersdorferstrasse 66.

Kameke, Otto von, geboren am 3. Februar 1826. Verheirathet am 3. August 1859 mit Wally von Fehrentheil. Landschaftsmaler. Bis zum 14. Lebensjahre im elterlichen Hause, dann Kadettenkorps. Offizier von 1844—60. Aufenthalt in Rom, Kunstschule in Weimar von 1862—72. Schüler von Kalkreuth, Michaelis und Anderen. 1872—75 Dresden, 1875 bis jetzt Berlin. Werke in der Nationalgalerie, königlichen Galerie in Dresden und in mehreren städtischen Galerien. Zahlreiche Werke im Besitz der königlichen Schlösser. Johanniterorden. Kleine goldene Medaille für Kunst. — Professor. Mitglied der Königlichen Akademie der Künste zu Berlin. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin, Wichmannstrasse 12b.

Karfunkel, Max, geboren am 22. Mai 1847 zu Oels in Schlesien, verheirathet seit dem 22. Februar 1874. Direktor von Max Karfunkels Nachrichten-Bureau „Argus". Besuchte das Gymnasium zu Oels und studirte Theologie und Philosophie in Breslau. Wurde durch den Feldzug gegen Frankreich im Studium unterbrochen und wandte sich freier Thätigkeit zu, welche bald vorwiegend schriftstellerisch wurde und zuletzt 1887 zur Gründung des bekannten Bureaus „Argus" führte. Seine bekanntesten Arbeiten sind die über Zonentarif aus den Jahren 1882, 1890 und 1892. Ferner schrieb er Versicherungsnovellen und Romane. Karfunkel ist Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft. Wohnung: Berlin, Saarbrückerstrasse 5 (Bötzow'sche Villa).

Katt, Fr., geboren den 10. Juli 1857 zu Posen, woselbst die Eltern bis zum Jahre 1858 wohnten. Späterer Aufenthalt in Berlin. Frühzeitig starb der Vater, enges Zusammenleben mit der Mutter. Fortwährende geistige Anregungen führen den Entschluss herbei, sich der litterarischen Laufbahn und zwar dem Journalismus zu widmen. Ein im Jahre 1887 veröffentlichter Artikel „Die ersten Aufführungen des Wallenstein zu Weimar" (Vossische Zeitung), „Friederike Unzelmann" (Vossische Zeitung) 1888, „Der Abbé de l'Epée" (Vossische Zeitung) 1890 bilden für den Verfasser den Beginn seiner Karrière. Seitdem ist Katt in fortdauernder journalistischer Weise thätig. Novellen „Bär": 1889 „Graf de la Roche-Aymann", 1887 „Antonio Romani". Jugendlektüre in „Jugendblätter", München, 1892—94. Ständiger Mitarbeiter der Burschenschaftlichen Blätter, Deutschen Bühnengenossenschaft. Einzelne Aufsätze für: Die Deutsche Musiker-Zeitung; die Militär-Musiker-Zeitung. Feuilletonistisch: Adels- und Salonblatt, Adelsblatt, Münchener Moderne Blätter, Märkisches Volksblatt, Neue Berliner Musik-Zeitung u. s. w. Wohnung: Berlin, Luisenstrasse 42, III.

Kauffmann, Conrad, am 11. November 1854 zu Graudenz geboren, wandte sich nach Erledigung der Gymnasialstudien dem Buchhandel zu. Obgleich er schon in frühester Jugend sich zum Theater hingezogen fühlte, wurde doch die Liebe zu demselben erst in Leipzig (1873—74 als Buchhändler thätig) infolge des regen Besuches der damals unter Fr. Haases Leitung stehenden Theatervorstellungen so mächtig gefördert, dass der Entschluss, sich fortan ausschliesslich der Kunst zu widmen, in ihm völlig zur Reife kam. Friederike Bethmann leitete seine ersten Studien und Schritte in die Bühnenwelt. Zunächst in Dortmund engagirt, wirkte er an den Stadttheatern Zürich, Augsburg, um hierauf im Verbande der Meininger an den einzig dastehenden Erfolgen derselben in Deutschland und im Auslande theilzunehmen. Im Jahre 1881 trat er nach erfolgreichem Gastspiel als Vertreter erster jugendlicher Helden in das Ensemble des Königlichen Hoftheaters zu Stuttgart und vollzog daselbst den Uebergang in das erste gesetztere Heldenfach unter Geheimrath von Werthers genialer Leitung. Während seines zehnjährigen Wirkens in Stuttgart an vielen Bühnen — vornehmlich Süddeutschlands — mit stets grossen

Erfolgen gastirend, wurde er vom Herzog zu Altenburg durch Verleihung der Grossen Medaille für Wissenschaft und Kunst mit der Krone geehrt, welcher Auszeichnung die bei Gelegenheit seines 25-jährigen Regierungs-Jubiläums von König Karl von Württemberg gestiftete silberne Medaille folgte. Im Jahre 1892 absolvirte er mit durchschlagendem Erfolge und unter ausserordentlich günstiger Beurtheilung der Berliner Presse als Egmont, Karl Moor, Posa, Tell ein längeres Gastspiel am Nationaltheater. An der freien Volksbühne trat er fünfmal gastspielweise als Uriel Acosta auf und die vorzügliche, künstlerisch ausgereifte Leistung, welche er darin bot, veranlasste Dr. Raphael Löwenfeldt, den Künstler auf drei Jahre unter günstigsten Bedingungen für das Schillertheater zu verpflichten. Dem Verbande dieser Bühne angehörend, welcher er bei verständnissvoller Ausnützung seiner Begabung unbedingt hätte zur Zierde gereichen müssen, wurde seine künstlerische Bethätigung indessen von Seiten der Direktion total brach liegen gelassen. Seit Herbst 1896 ist er Leiter des Stralsunder Stadttheaters; die dortige Presse ist des Lobes voll über die glänzenden Eigenschaften, die Conrad Kauffmann für die Direktionsführung auch einer grösseren Bühne prädestiniren.

Kayssler, Leopold, Dr. phil., geboren zu Breslau am 26. April 1828. Auf dem Gymnasium in Schweidnitz 1838—46. Studirte die Rechte Ostern 1846 bis Sommer 1847 in Breslau, von Oktober 1847 in Berlin. War im Sommer 1848 Mitarbeiter der von meinem Freunde und Gymnasialmitschüler, jetzigen Justizrath Dr. Horwitz, herausgegebenen Parlamentszeitung, dann Parlamentsberichterstatter und vom 1. Januar 1849 Mitredakteur der Spener'schen Zeitung. Hörte bei Professor Diterici Arabisch und bei Dr. Pietraszewski Persisch; erlernte Russisch und hatte sehr ausgedehnte Korrespondenz für deutsche und französische Blätter während des Krimkrieges und nach demselben, wurde dann Korrespondent russischer Blätter und Journale, namentlich durch zwanzig Jahre hindurch des Вѣстникъ Европы und ebensolange der Schlesischen Zeitung, für die ich auch besonders während der Gültigkeit der Juniordonnanz die Leitartikel schrieb. 1861 als Korrespondent bei der Krönung in Königsberg, 1863 bei der Jubelfeier in Leipzig, 1862 von der Gründung des Vereins an Mitglied der Berliner Presse. 1864 kurze Zeit während des

Krieges in Schleswig-Holstein. 1870 von meinen Kollegen zum Berichterstatter im königlichen Hauptquartier gewählt, dort vom 13. Juli (Herny) bis 8. November anwesend, sah die Schlachten bei Gravelotte, Beaumont und Sedan, die letzten beiden von dem Standpunkte des Königs aus. Ging am 8. November mit dem als Botschafter in Washington verstorbenen Grafen Arco nach Orleans, wurde dort nach dem für die Deutschen unglücklichen Treffen bei Coulmiers gefangen genommen, nach Pau gebracht und dort bis zum Friedensschluss gefangen gehalten. Ausgeliefert, konnte ich noch den Einzug in Paris mitmachen und kehrte dann in die Heimath zurück, wo ich zunächst wieder in die Spener'sche Zeitung, deren Redaktion ich bis dahin immer angehört, eintrat. Als diese Zeitung aus dem Besitze der Spiker'schen Erben an eine Aktiengesellschaft überging, die die Chefredaktion an Dr. Wehrenpfennig übergab, führte ich bis zu dessen Antritt die Chefredaktion, übernahm dann die Redaktion des von der freikonservativen Partei gegründeten Deutschen Wochenblattes und vom März 1874 an die von einigen Herren der Reichs- und freikonservativen Partei erworbene Post, als Redakteur und geschäftlicher Leiter und Kompagnon des Fürsten Pless, des Grafen, später auch Fürsten Otto von Stolberg und des Konsuls Stengel (Post, Kayssler & Comp.), die aus sehr beschränkten Verhältnissen unter meiner Verwaltung zu einem verbreiteten, politisch einflussreichen und finanziell sehr gutsituirten Blatte erwuchs. 1893 wurde das Besitzverhältniss der Post geändert, indem sie in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt wurde. Ende 1893 wurde das Verhältniss zwischen der Zeitung und mir gelöst. In den Jahren vorher hatte ich noch einige grössere Reisen unternommen, 1891 während des Besuchs der Franzosen nach Russland, wo ich Petersburg, Moskau, Nischnegorod, Kasan und Warschau besuchte, 1892 mit der Augusta Viktoria nach dem Orient, 1893 zur Weltausstellung nach Chicago, verknüpft mit einer Reise nach San Francisco. Nach meinem Abgange von der Post habe ich (1894) noch eine Reise nach dem Orient (Aegypten, Palästina, Syrien, Kleinasien, Athen, Konstantinopel) gemacht. 1865 promovirte ich in Halle mit einer Schrift über den Accent im Russischen (verglichen mit dem im Sanskrit u. s. w.), die dann auch im Buchhandel erschien und bei russischen

Gelehrten eine sehr freundliche Aufnahme fand. An Orden erhielt ich: nach dem Kriege gegen Frankreich das eiserne Kreuz am weissen Bande, 1881, nachdem ich im Vorjahre bei der belgischen Jubelfeier gewesen, den Leopold-Orden, 1880 den spanischen Orden Karls V., 1882 den russischen St. Annen-Orden 3. Klasse, 1890 das Ritterkreuz der italienischen Krone und nach meinem Abgange von der Post den Rothen Adler-Orden 4. Klasse. Uebersetzt habe ich ziemlich viel, das meiste Glück habe ich mit Pissemski's „Tausend Seelen" gehabt, die 1870 erschienen. Wohnung: Berlin, Grossbeerenstr. 9.

Kelpin, Carl Martin Ludwig, geboren am 27. April 1838 in Penzlin (Mecklenburg-Schwerin). Mein Vater war daselbst Nagelschmiedemeister, er hatte den Feldzug 1813—1814 mitgemacht und wurde dekoriert. Meine Eltern starben frühzeitig und ich war infolgedessen vom 10. Jahre an auf mich angewiesen. Schon als kleines Kind zeigte ich Anlage zum Zeichnen und Malen und war der Wunsch in mir rege, Maler zu werden. Da mir zum Studium die Mittel fehlten, ging ich zu einem Stubenmaler, Friedrich in Neu-Brandenburg, und machte eine 4jährige Lehrzeit durch. Weil ich in dieser Zeit schon immer aus Idee malte, weckte ich den Neid meines Lehrherrn, welcher es sich nach seiner eigenen Aussage zur Aufgabe gemacht hatte, mir den Künstler auszutreiben. Nachdem ich diese traurige Lehrzeit beendet, wanderte ich sofort fröhlich nach Berlin und hatte hier gleich das Glück, nebenbei durch dekorative Arbeiten (Malereien) soviel zu verdienen, dass ich im Winter meine Studien im Atelier des Herrn Professor Steffeck, der mir, nebenbei gesagt, alles umsonst gab, und durch Kopiren der alten Meister im Königl. Museum in Berlin fortzusetzen in der Lage war. Die Akademie zu besuchen, hatte Herr Professor Steffeck gemeint, sei bei mir gar nicht nöthig. Privatzeichen - Unterricht nach Gips hatte ich noch beim Historienmaler Professor Aug. Gosch, damals Lehrer an der Akademie der Künste in Berlin. Meine erste Kopie „Kindergruppe" nach Rubens wurde vom Grossherzog Friedrich Franz v. Mecklenburg-Schwerin so ausserordentlich befunden, dass dieselbe für die Schweriner Galerie angekauft wurde, und zu gleicher Zeit die Veranlassung war, eine einmalige Unterstützung von 150 Mark aus der Grossh. Schatulle

zu bewilligen. Mein gesunder Humor half mir über vieles hinweg. Nebenbei von der gütigen Natur mit einem schönen Tenor bedacht, erwarb ich mir in der Gesellschaft viele Freunde. Im Jahre 1864 trat ich als selbstständiger Portraitmaler auf, nebenbei auch mit grosser Vorliebe landschafternd, was mir für später von grossem Nutzen war. In den siebenziger Jahren kaufte der Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin Friedrich Franz ein Originalbild („Aschenbrödel") von mir und beauftragte mich, ihn zu malen, auch die Frau Grossherzogin. Ich hielt mich zwei Jahre in Schwerin auf. Bei einem Besuch der Frau Grossfürstin Katharina von Russland daselbst wurde ich eingeladen, ihre Tochter, die damalige Herzogin Helene von Mecklenburg-Strelitz, zu malen. Inzwischen hatte ich mich mit der jungen 22jährigen Wittwe des verstorbenen Historiemalers Carl Huth, geborene Rhomada aus Dresden, verheirathet und reiste ich mit meiner Frau gleich nach Petersburg ab, malte das bestellte Portrait der Herzogin Helene von Mecklenburg-Strelitz, welches noch „einen zweiten Auftrag zur Folge hatte", nämlich das Portrait der Frau Grossfürstin Wladimir von Russland, Kaiserl. Hoheit zu malen, welches in der Petersburger Akademie nebst dem Portrait meiner Frau ausgestellt war. Diese Beziehungen brachten mich in enge Berührung mit der Petersburger Gesellschaft und malte ich unter anderen russischen Persönlichkeiten auch die Familie des deutschen Botschafters von Schweinitz, Gruppenbild, und den damaligen Militär-Attaché General v. Werder, den ich später in Berlin als Gouveneur noch einmal malte. Die nihilistische Schreckenszeit veranlasste uns nach der Katastrophe vom 2. März 1882 (der Ermordung des Kaisers Alexander II.) wegen des darauf folgenden Deutschenhasses und auf Anrathen des deutschen Botschafters von Schweinitz, wieder nach Deutschland zurückzukehren. Ich ging nach Berlin, woselbst ich nun in der Gesellschaft mehrere Portraits gemalt habe. Ein reges Interesse zeigte auch der vertorbene Professor Gustav Richter für mich. Unter anderen habe ich die Mutter und Frau des Kriegsministers General von Verdi du Vernois gemalt. Für Herrn Grafen Hochberg, Intendant des Königl. Schauspielhauses malte ich den Königl. Hofkapellmeister Deppe. Auch malte ich die Schriftstellerin Louise von Hohenhausen. Durch verschiedene Sommerreisen, welche ich all-

jährlich unternommen, habe ich verschiedene Aufträge gehabt, Altarbilder zu malen. Das letzte Jahr für die neue Kirche in Eydinghausen bei Bad Oeynhausen in Westfalen, Erbauer der Kirche Architekt Hutze in Porta Westfalica, der mir attestirte, dass das Bild allen Anforderungen entspricht und meisterhaft gemalt sei. Habe auch die drei Kaiserportraits für das Rathhaus in Fraustadt gemacht, auf Bestellung der dortigen Kämmerei. Wohnung: seit 1888 Berlin, Winterfeldtstr. 27.

Kempner-Hochstädt, Max, Schriftsteller, geboren zu Breslau am 5. März 1863, genoss seinen ersten Unterricht am Breslauer Friedrichsgymnasium. Als er 11 Jahr alt war, zogen seine Eltern nach Görlitz, wo er das dortige Gymnasium bis zur Obertertia besuchte. Infolge eines von ihm veröffentlichten Gedichtes mit seinen Lehrern in Streit gerathen, verliess er die Schule, um sich privatim vorzubereiten. Nach einem Jahre reiste er nach Zittau und wurde in die Obersekunda des dortigen Gymnasiums aufgenommen. Nach drei Jahren machte er sein Abturientenexamen und studirte hierauf in Berlin und Breslau sieben Semester Philosophie, Litteratur, Kunstgeschichte und Nationalökonomie. Nachdem er sein Jahr abgedient hatte, liess er sich in Berlin nieder, wo er sich nach halbjährigem Aufenthalte 1888 verheirathete. Schon vorher hatte er seine Gedichte, „Buch der Liebe“, herausgegeben, die 1888 in zweiter Auflage erschienen. Ferner schrieb er das Trauerspiel „Warbeck“ 1891, die Satyre: „Briefe berühmter Zeitgenossen“ 1892, die humoristischen „Feine Havanna“ 1893, 2. Aufl. 1894, die sozialpolitischen Bücher: „Sünden unserer Gesellschaft“ und „Studirtenproletarier“ (Eckart), das Lustspiel „Byzantiner“ 1894, die Operette „König Rhampsinit“ 1894 (Musik von V. Holländer). „Unsere Lieblinge“, (Biographie Berliner Künstler) 1895. Das Schauspiel „Medea“ und den Schwank „Harakiri“ 1895, die Lustspiele „Der Eheteufel“ und „Die Schachspieler“ 1896. Aufgeführt wurden von ihm der Schwank „Amors Geheimniss“ 1890, der Schwank „Familie Pointu“ 1891, „Das neue Programm“ Volksstück 1892, „König Rhampsinit“ Operette 1893, der Schwank „Harakiri“ 1895. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit dramatischer Dichtkunst, ist Mitglied der „Schriftsteller-Genossenschaft“. Wohnung: Gross-Lichterfelde bei Berlin, Mittelstrasse 15.

Kerr, Alfred (Pseudonym für Kempner), geb. am 25. Dez. 1867 zu Breslau. Ledig! Privatgelehrter. Litteraturgeschichte, Kritik, Novelle. „Clemens Brentanos Jugenddichtungen“ 1894. Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau. Abturientenexamen 1886. Universität Breslau bis 1887. Universität Berlin bis 1891. Dr. philos. 1893. Mitglied der Litterarischen Gesellschaft und Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin, Kurfürstenstrasse 142.

Kessler, Oskar, Königl. Preuss. Hofschauspieler, geboren am 9. März 1846 in Detmold, siedelte schon in frühester Jugend mit seinen Eltern nach Flensburg über, wo sein Vater zum Theater-Direktor der vereinigten Herzogthümer Schleswig und Holstein erwählt worden war. Er besuchte dann die Domschule in Schleswig und trat nach seiner Konfirmation auf Wunsch der Eltern, die seinen Hang zum Theater unter allen Umständen unterdrücken wollten, in die Kaufmannslehre; diese trockene Beschäftigung sagte dem jungen aufgeweckten Knaben natürlich in keiner Weise zu, bestärkte vielmehr seine Neigung zum Theater und so hing er dann nach drei harten Jahren als Ellenreiter, wie ihn seine Kameraden spöttisch nannten, den aufgezwungenen Kaufmannsstand an den Nagel und wanderte in die weite Welt, um das Glück in der von ihm ersehnten Schauspielkunst zu suchen. Sein erstes Engagement war in Aachen, wo er für kleine Rollen und Chor engagirt wurde, von da ging es langsam aber stetig mit rastlosem Fleiss und manchen Entbehrungen vorwärts; die erste Hauptstation war Frankfurt a. M., wo er unter der trefflichen Regie des alten Vollmer, des Vaters unseres ausgezeichneten Hofschauspielers Arthur Vollmer, tüchtige Fortschritte machte; dann gings an das Hoftheater zu Wiesbaden, aber nur für kurze Zeit, er folgte lieber einem Lockruf der einst so gefeierten Tragödin Fanny Janauscheck zu einem Gastspiel nach Amerika, das reich an Erfahrungen und mächtigen Eindrücken war. Von Amerika zurückgekehrt, nahm er noch Engagements an den Theatern Hamburg, Bremen und Riga an, und setzte sich endlich, des Nomadenlebens müde, in bevorzugter und an Ehren reicher Stellung am Kaiserlichen Hoftheater in Petersburg auf 10 Jahre fest. Nach dem schändlichen Attentat auf den unglücklichen Kaiser Alexander II., er war sogar Augenzeuge des blutigen

Dramas, das sich in unmittelbarer Nähe des Michael-Theaters abspielte, erwirkte er seine Entlassung in Petersburg und trat, nach vorher absolvirtem Gastspiel am 16. April 1881 in den Verband des Königl. Hoftheaters in Berlin, wo er als Nachfolger Liedtkes in Aussicht genommen wurde und wo er bis zum heutigen Tage das Fach der Bonvivants und Konversationsliebhaber im Schau- und Lustspiel, das der Charakterrollen im Drama und den klassischen Tragödien vertritt. Vom Conrad Bolz bis zum Illo (Wallenstein) und Gianettino Doria im Fiesko erstreckt sich das grosse Feld seiner künstlerischen Thätigkeit. Er ist Inhaber des Königlich Württembergischen Ritterkreuzes I. Klasse; des Friedrichs-Ordens; des Grossherzoglich Badischen Ritterkreuzes vom Zähringer Löwen; der Kaiserlich Russischen grossen goldenen Medaille am Stanislausband für Verdienste; der Grossherzoglich Mecklenburgischen grossen goldenen Medaille am rothen Bande für Verdienste, um den Hals zu tragen. Wohnung: Berlin SW., Belle-Alliancestrasse 45.

Kewitsch, Karl Theodor, geb. am 3. Februar 1834 in Posilge (Westpreussen), wo sein Vater (Ferdinand K.) damals Lehrer und Organist war. Er besuchte die Domschule zu Pelplin und von Tertia ab das Gymnasium zu Konitz (1845—1853) und widmete sich dann der Musik, die von frühester Jugend an von besten Lehrern bei ihm gepflegt worden war. Nachdem er sich drei Jahre als Hoboist im Musikkorps eines preussischen Infanterieregiments und durch höhere Musik- und andere Studien in Berlin vorbereitet hatte, legte er 1858 die Prüfung als Lehrer für Volksschulen am Seminar zu Braunsberg (Ostpr.) ab und wurde am 14. Februar 1859 als Lehrer und Organist inWabcz bei Kulm (Westpreussen) angestellt. Am 1. Juli desselben Jahres erfolgte seine Berufung an die Stadtschule in Schwetz an der Weichsel, zu Neujahr 1864 an die Königl. Zwangsanstalten in Graudenz und im November 1866 als ordentlicher Seminar- und Musiklehrer nach Berent (Westpr.). 1865 bestand er die II. Lehrerprüfung in Graudenz, 1867 das akademische Musikexamen in Berlin und wurde 1873 zum Seminaroberlehrer ernannt. Vom März 1884 bis Juli 1885 verwaltete Kewitsch das Direktorat des Berenter Seminars. Infolge eines Nervenleidens nahm er seinen Abschied aus dem Staatsdienst und trat am 1. April 1887 in den Ruhe-

stand, indem er zugleich seinen Wohnsitz nach Berlin verlegte, um daselbst ganz seiner musikalischen und schriftstellerischen Neigung zu leben. Seit 1868 gehörte Kewitsch mit zu den eifrigsten Förderern des Allgem. Deutschen Cäcilien-Vereins, als dessen Diözesan-Präses für das Bisthum Kulm er viele Jahre hindurch thätig war. Aus diesem Grunde gelten seine musikalischen Schöpfungen, abgesehen von einem symphonischen Tongemälde „Ukraïne", einer Symphonie „O, alte Burschenherrlichkeit!" und einer Reihe anderer Orchesterwerke, vornehmlich der Kirchenmusik. Darunter wären zu nennen: eine Gregorianische Choral-Gesanglehre, zwei vierstimmige Choralbücher für die Orgel, eine Orgelschule, fünf Bände theils eigener, theils gesammelter Orgelstücke, Messen, Motetten, usw. An patriotischen Tonwerken schuf er 1889 eine „Deutsche Kaiser-Huldigungs-Hymne", welche von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. allergnädigst angenommen wurde, 1890 unter der Bezeichnung „Volks-Festgesang" eine deutsche Nationalhymne, 1895 unter dem Namen „Festesjubel" ein grösseres Tonstück für Militärmusik, dessen Einsendung Ihre Majestät die Kaiserin huldreichst genehmigte. Zur Unterstützung und Pflege des Schulgesang-Unterrichts verfasste er eine Elementar-Violinschule für Präparanden-Anstalten und Lehrer-Seminare und schrieb mehrere Schulgesangbücher. Endlich komponirte er eine lange Reihe von vierstimmigen Männerchören, sowie von ein- und zweistimmigen Liedern mit Klavierbegleitung. 1874 wurde er von der Königl. Regierung zu Danzig als Vertrauensperson zum Bericht und zu eventuellen Vorschlägen in Sachen der Musikpflege und deren Unterstützung durch den Staat bestellt. 1882 wurde Kewitsch durch die Verleihung des Grades eines „Maestro Compositore" von der Kgl. Akademie di Sta. Cecilia in Rom als ordentliches Mitglied aufgenommen. 1883 folgte er einem Rufe nach Euskirchen am Rhein, um daselbst als Mitglied des Preisrichter-Kollegiums bei einem grossen Wettsingen von etwa 60 Männergesangvereinen sich zu bethätigen. Kewitsch war stets ein beliebter Mitarbeiter an einer Reihe von pädagogischen und musikalischen Fachzeitschriften, denen er Referate über Bücher und Musikalien, besonders aber belehrende Aufsätze über Musikwesen etc. lieferte. Seit April 1893 redigirt er die beiden im Verlage von Lehne & Komp. in Hannover erscheinenden Wochenblätter „Hannoversche

Musiker-Zeitung“ und „Neue Militär-Musik-Zeitung“. Wohnung: Seit dem 1. Oktober 1896 in Berlin W., Hohenstaufenstrasse 84.

Keyssner, Hugo, geboren am 17. Oktober 1827. Als Einjährig-Freiwilliger 1848 Feldzug nach Schleswig mitgemacht, studirte Rechtswissenschaft in Bonn und Berlin, seit 1872 Rath am Kammergericht. Verfasser einer Anzahl handelsrechtlicher Schriften, Mitherausgeber der „Zeitschrift für das gesammte Handelsrecht“; thätig im Gebiet der Photographie, Mitglied und Vorstand der freien photographischen Vereinigung. Zwei Söhne, eine Tochter. Wohnung: Berlin, Friedrich-Wilhelmstrasse 6.

Kick, Paul, Baumeister (verheirathet), geb. in Breslau am 2. Juni 1862, besuchte dort 1876—1877 die Königliche Kunstschule, erlernte das Maurerhandwerk und bestand 1883 an der Königl. Baugewerkschule die Prüfung mit dem Prädikat „vorzüglich“. Des Weiteren assistirte er 2 Jahre bei dem Baurath und Direktor C. Lüdecke in Breslau, war dann Geschäftsführer in einem Baugeschäft und siedelte 1886 nach Berlin über, um unter der Leitung der Professoren Herren Raschdorff, Schäfer, Cremer seine fachliche Ausbildung zu vervollständigen. Nach etwa $2^1/_2$jähriger Dienstzeit bei der Bauleitung der physikalisch-technischen Reichsanstalt in Charlottenburg trat er noch in verschiedene Berliner Bau-Ateliers bis 1891, von welcher Zeit er selbständig als Architekt arbeitet. Die von ihm gelieferten Arbeiten betreffen hauptsächlich Berliner Wohnhäuser, kleinere Kunstbauten (Ausstellungspavillon für Lemberg) kunstgewerbliche Gegenstände, Illustrationen etc. Seit $2^1/_2$ Jahren ist er Mitglied des Klubs der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft, Aufsichtsrath der Kolonie-Gesellschaft Eden, für welche er ein Genossenschaftshaus erbaute. Die von ihm entworfenen und ausgeführten Bauten sind theilweise publizirt in der Baugewerkzeitung, der Illustrirten Landwirthschaftszeitung bei Neumeister & Häberlein „Neubauten“, in den Wochenberichten für Kunst, in den Berichten der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft, bei welcher er für eine seiner Arbeiten einen ersten Preis erhielt. Ein von ihm bearbeiteter Vorschlag zur monumentalen Umgestaltung des Platzes vor dem Brandenburger Thor in Berlin erregte seiner Zeit viel Interesse und ist auch publizirt worden. Seit längerer Zeit ist Bau-

meister Kick Lehrer an mehreren Bauschulen. Wohnung: Rankestrasse 36.

Kinzel, Karl, Prof. Dr., geb. in Berlin am 17. März 1849 als Sohn des Rektors Dr. C. Kinzel, gebildet auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und der Universität daselbst, wo ich seit 1868 zwei Semester Theologie, dann drei Jahre deutsche Philologie studirte. Als Freiwilliger machte ich 1870 den Feldzug gegen Frankreich mit und avancirte später in der Reserve bis zum Premier-Lieutenant. Nachdem ich 1873 in Halle an der Saale mit einer Dissertation über Wolfram von Eschenbach promovirt und 1874 mein Oberlehrer-Examen abgelegt hatte, wurde ich 1875 als ordentlicher Lehrer am Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster angestellt und 1893 zum Professor ernannt. Seit 1880 litterarisch auf germanistischem Gebiet und seit 1887 auch vielfach journalistisch thätig, sind eine grosse Anzahl von Aufsätzen und eine ganze Reihe selbstständiger Bücher von mir erschienen. U. A.: „Wolframs Stil", 1873. „Junker und treue Heinrich", 1880. „Lamprechts Alexander", 1884. „Historia de preliis", 1884. „Volkslieder des 16. Jahrhunderts", 1885. „Hans Sachs", 1889, 2. Aufl. 1893. „Kunst und Volkslied in der Reformationszeit", 1891. „Nibelungenlied", 1892, 2. Aufl. 1894. „Ein Pastorenleben", 1892. „Wie reist man in Tirol", 1893, 2. Aufl. 1896. „Deutsche Litteratur-Geschichte", 1893, 2. Aufl. 1896. „Gedichte des 19. Jahrhunderts", 1893. Ich bin mit Marie, Tochter des Oberpfarrers Seiler, seit 1875 verheirathet und bin Inhaber des Rothen Adler-Ordens 4. Klasse, der Landwehrdienstauszeichnung. 1. Klasse und der Kriegs-Denkmünze 1870—71. Mitglied der Gesellschaft für deutsche Philologie zu Berlin. Wohnung: Seit 1886 in Friedenau im eigenen Landhause, Kirchstrasse 9.

Kirchbach, Wolfgang, der Sohn des Historienmalers und Direktors der Kunstakademie zu Santiago in Chile, Ernst Kirchbach, wurde am 18. September 1857 zu London geboren und erhielt nach der Rückkehr seiner Eltern nach Deutschland seine wissenschaftliche Vorbildung unter reichen künstlerischen Eindrücken in Dresden. Er widmete sich zunächst musikalischen Studien, studirte später in Leipzig Philosophie und Geschichte und siedelte 1879 nach München über, wo er sich von nun an gänzlich litterarischen Arbeiten und Studien widmete.

Reisen in Deutschland und eine nach Italien (1882) unterbrachen seinen dortigen Aufenthalt. Im Jahre 1888 verlegte er seinen Wohnsitz nach Dresden, wo er bis 1890 das „Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes" redigirte und dann als Theaterkritiker der „Dresd. Nachr." u. a. wirkte. Seit 1896 in Berlin. Schriften: „Kosmopolitische Originale" (Dr. Farce), 1878. „Märchen", 1880. „Salvator Rosa" (Roman); II., 1880. „Kinder des Reiches" (Romancyklus); II., 1883. „Ausgewählte Gedichte", 1883. „Der Menschenkenner" (Lustspiel), 1884. „Ein Lebensbuch" (Gesammelte kleinere Schriften), 1885. „Der Ingenieur" (Tragödie), 1886. „Die letzten Menschen" (Bühnenmärchen), 1890. „Der Weltfahrer" (Roman), 1891. „Das Leben auf der Walze" (Roman), 1892. Miniaturen" (fünf Novellen), 1893. „Die Hosen des Baron Werdau" (Humoreske), 1893. „Des Sonnenreiches Untergang" (Kulturdrama), 1894. „Gordon Pascha" (Zeitdrama), 1895. „Eginhardt und Emma" (Drama). „Lili-Tsel" (Japan. Märchen), 1896. „Jung gefreit" (Lustspiel), 1896. Wohnung: Steglitz bei Berlin, Lindenstrasse 19.

Kirchner, Friedrich, am 1. Mai 1848 zu Spandau als der zweite Sohn eines Militärpfarrers geboren, genoss ich eine sehr glückliche Jugend. Zuerst besuchte ich das Gymnasium meiner Vaterstadt, dann das Königliche Joachimsthal zu Berlin, dem ich auch als Alumnus angehörte. Seit 1867 studirte ich in Halle Theologie und Philosophie, trat 1869 als Mitglied in das Studenten-Convict „Johanneum" zu Berlin, das ich, nach der Rückkehr von einer grösseren Bildungsreise durch Deutschland und die Schweiz als Mentor eines jungen Mannes, bis 1872 leitete. Dann war ich bis 1874 Erzieher in Manchester, promovirte als Dr. phil. und Lic. theol., legte die erste theologische Prüfung und das Examen pro fac. docendi ab und fand nach bestandenem Probejahr 1875 Anstellung am Königlichen Realgymnasium in Berlin. Im Jahre 1893 wurde ich Professor. Neben meiner Thätigkeit als Lehrer wirke ich seit 1882 als Docent für Philosophie und deutsche Litteratur an der „Humboldt-Akademie" und durch öffentliche Vorträge. Ich bin Mitglied des Vereins „Berliner Presse" und des litterarischen Vereins „Die Klause". Hauptwerke: „Leibniz, sein Leben und Denken", 1876. „Geschichte der Philosophie", 3. Auflage, 1896. „Diätetik des Geistes",

2. Auflage, 1886. „Gedichte", 2. Auflage, 1879. „Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe", 3. Auflage, 1897. „Logik", 2. Auflage, 1890. „Buch der Freundschaft", 1890. „Hauptpunkte der Metaphysik", 1879. „Psychologie", 2. Auflage, 1895. „Gründeutschland, ein Streifzug durch die jüngste deutsche Dichtung", 2. Auflage, 1894. „Deutsche Nationallitteratur des 19. Jahrhunderts", 1893. „Der Weg zum Glück", 3. Auflage, 1895. „Gedichte", 1895. Wohnung: Berlin SW,, Anhaltstrasse 16/17.

Klaessig, Emil, Journalist, am 21. Dezember 1856 in Lichtenstein geboren, genoss seine Ausbildung im Königreich Sachsen, siedelte 1877 nach den Vereinigten Staaten von Amerika über und wurde 1894 für den Spezial-Kabeldienst der „New Yorker Staatszeitung" nach Berlin gesandt. Mitglied des Deutschen Pressklubs zu New York (eines Zweiges des Nationalverbandes deutsch-amerikanischer Journalisten und Schriftsteller). Wohnung: Berlin W., Equitable-Gebäude, Friedrichstrasse 59/60.

Klein, Ad., Dr. med. und phil., geboren zu Merseburg an der Saale am 18. Mai 1829, studirte in Leipzig 1848—51, praktizirte in Königsberg in Ostpreussen 1859—70. Vermählte sich 1860 mit Fräulein Marie Josephine geborene Binder aus Thorn an der Weser. Widmete sich seit 1870 der Schriftstellerei und redigirte eine Anzahl von Blättern: Das Rothe Kreuz, Deutsche Frauenblätter, Berliner Eisenbahn-Zeitung, Gross-Lichterfelder Wegweiser und Andere. Hauptwerke sind: „Anthropologie und Makrobiotik". „Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus". „Philosophie und Anthropologie". „Der chemisch-mechanische Theil des menschlichen Organismus und seine Lebenskraft". „Geheimnissvolle Funktionen der sympathischen Ganglien". „Die magnetische Funktion des Eisengehaltes im Blute". „Die geistbewusste Persönlichkeit und ihre Unvergänglichkeit als Weltprinzip". „Wissenschaftliche Beiträge zum Hypnotismus, thierischen Magnetismus, Freiheit des Willens und die Degeneration in der Kulturwelt". „Religions-Einigung". „Weshalb Theologie, Materialismus und Spiritualismus in Bezug auf das Menschenräthsel zu falschen Schlüssen gelangen?" „Sozialpolitische Beiträge zur Judenfrage". Ausserdem noch eine Anzahl Schriften humanitären, sozialökonomischen und sozialhygienischen Inhalts. Studien

über Uranographie und Allwohlsschriften auch philosophischen Inhalts. Mehrere meiner Schriften sind ihrer Freimüthigkeit halber in New York verlegt. Pseudonym: Dr. Nielk Floda. Ohne Preise, Titel, Orden und Ehrenzeichen (die ich übrigens ablehnen würde). Vorstandsmitglied verschiedener Vereine, insbesondere des „Allwohlsbundes". Jetziger Wohnort: Gross-Lichterfelde, Villa Klein.

Klein, Adolf, Schauspieler, geboren am 15. August 1847. Wohnung: Berlin NW., Paulstrasse 9. (Siehe Nachtrag.)

Klein, Alexander, geboren am 15. März 1854 in Budapest, verheirathet mit Alice Klein, geborene Herrfeldt, Operrettensängerin. Hauptrollen: Vogelhändler, Obersteiger, Jonathan, Sonntagskind, Mikado, Chilperich u. s. w. Ausgebildet am Konservatorium in Budapest, nachher bei Fräulein Jenny Meyer in Berlin. Lebt in geordneten Verhältnissen. War früher Mitglied der schlaraffischen Vereinigung in Uhu unter dem Namen Manrico der Meergreis, auch Ehrenmitglied vom Verein Eulenspiegel. Wohnung: Berlin, Kurfürstenstrasse 99a, III.

Klein, Clemens, Dr. phil., geboren am 19. Juli 1865 zu Glogau, erzogen zu Königsberg in Preussen, gebildet auf dem Altstädtischen Gymnasium daselbst, studirte dort und in Tübingen Geschichte, promovirte zu Tübingen 1890, und ist in Berlin als Dozent und Mitarbeiter gelehrter Zeitschriften (unter Anderen: „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft", für sein Spezialfach: Kreuzzüge) thätig. 1892 erschien von ihm in Berlin „Raimund von Aguilers", Quellenstudie zur Geschichte des ersten Kreuzzuges. Wohnung: Berlin W., Bülowstrasse 81.

Klein, Oskar, Schriftsteller, geboren in Ratibor am 7. Juni 1852; absolvirte daselbst das Gymnasium, wurde hierauf Kaufmann und folgte schliesslich seinem Drange, sich der dramatischen Schriftstellerei ganz hinzugeben. Im Jahre 1881 verheirathete er sich mit Fräulein Vally Ebstein und nahm in Berlin festen Aufenthalt. Er gab mehrere humoristische Werke heraus, im Verlage von Hugo Steinitz in Berlin und Carl Duncker in Berlin erschienen, und schrieb unter Anderen die Volksstücke ,,Finderlohn", „Liebe", das Lustspiel ,,Auf Reisen", die Possen ,,Mickosch", ,,Schönröschen", ,,Künstler-

streiche", „Schwerenöther" etc. Wohnung: Berlin, Körnerstrasse 1.

Kleist, Hugo, Dr. med., Oberstabsarzt der Landwehr. Geboren in Heilsberg (Ostpreussen) am 17. November 1842; machte in Rudolstadt, wohin der Vater versetzt worden war, sein Abiturienten-Examen, studirte in Jena, Greifswald und Halle Medizin; hier Doktor- und Staatsexamen gemacht, Feldzüge von 1866 (als einjährig-freiwilliger Arzt beim 9. Jäger-Bataillon) und 1870—71 (als Assistenzarzt der mobilen Pontonier-Kompagnie des 5. Armeekorps) mitgemacht, bei Rossbrunn und Uettingen (1866), bei Wörth und vor Paris (1870) verwundet. 1870 aus der Provinz nach Berlin zwecks Ablegung der Physikatsprüfung, später des Oberstabsarzt-Examens, übergesiedelt und daselbst geblieben. Neben ärztlicher Thätigkeit viel mit Ethnologie und Ethnographie beschäftigt, grössere Studienreisen nach allen Erdtheilen gemacht und für deutsche Kolonialpolitik (z. Z. als Vorsitzender des „Aufsichtsraths der Usambara-Kaffeebaugesellschaft") litterarisch und materiell warm eingetreten. Ausser medizinischen grösseren und kleineren Arbeiten über „Nosokomialgangrän", „Diphtherie", „Krankheitsverhütung", „Kropfbildung" etc., längere Schriften bezw. geschlossene Werke herausgegeben über „Tunis-Karthago und seine Umgebung" (1888, zusammen mit Freiherr v. Schwenck von Notzing, damals Lieutenant im 2. Garde-Feld-Artillerie-Regiment, gegenwärtig Kompagnieführer in Deutsch-Ostafrika); „Bilder aus Japan" (ethnologische Skizzen, 1890), beide Werke bei Wilhelm Friedrich in Leipzig erschienen; „Bornholm und Seeland" (1884); „Alpenwanderung" (1889); Schilderung der „Bundestage der Ritter des Eisernen Kreuzes" in Dresden (1893), Karlsruhe (1894), Berlin (1895). Mitarbeiter an dem Organ derselben, dem in Essen an der Ruhr erscheinenden „Vaterlandsfreund". Seit 1893 Bundes-Präsident des von ihm mitbegründeten „Bundes der Ritter des Eisernen Kreuzes in Deutschland" und Ehrenmitglied des Berliner Vereins. Besitzt an inländischen Orden und Ehrenzeichen das Eiserne Kreuz II. Kl. mit weissem Bande, Kronenorden IV. Kl. m. Schw., Offizierverdienstkreuz, Feldzugs-Medaille für 1870—71, Erinnerungskreuz 1866; von fremdländischen: das Kommandeurkreuz des Tunisischen Nishan el Iftichas (Orden des Ruhmes). Verheirathet seit 1880 mit der Tochter Anna

des verstorbenen Fabrikbesitzers Lusk, besitzt zwei Kinder, eine Tochter und einen Knaben. Wohnt in seiner Villa in Berlin W., Achenbachstrasse 5.

Klingebeil, Eduard, Maler und Illustrator. Geboren zu Neuchâtel in der Schweiz am 22. März 1863. Besuchte das Berliner Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und dasselbe gleichen Namens in Neu-Ruppin, folgte dann seinem abenteuerlichen Drange und ging 1878 zur See, kam ein wenig in der Welt herum (Schweden, England, Argentinien, Chile, Nordamerika u. s. w.), verunglückte auf hoher See im folgenden Jahre, hatte infolgedessen eine zweijährige schwere Krankheit zu erdulden, in deren Verlaufe er sich acht chirurgischen sehr schweren Operationen unterziehen musste. Nach der endlichen Genesung widmete er sich der bildenden Kunst, besuchte von 1882—86 die Hochschule zu Berlin und ist jetzt hauptsächlich als Illustrator thätig. Neben seinen Wandgemälden im „Münchener Löwenbräu", Potsdamerstrasse, sind bekannter geworden die Illustrationen zu „Mamsell Uebermuth", „Unter Dornen erblüht", „Treue Freundschaft", „Evas Lehrjahre", „Götz von Berlichingen", „Vierklee", „Sigismund Rüstig", „Die Jüngste des Kleeblatts", „Der Spion" u. s. w. Ausserdem vielfach in der Anfertigung von Gedenkblättern zu Jubiläen und dergleichen mehr thätig. Auf Kunstausstellungen bisher noch nicht vertreten gewesen. Erfreut sich einer stark humoristischen Ader und ist in gesellschaftlichen Kreisen als Dichter und Zeichner auf humoristisch-satirischem Gebiete beliebt und — gefürchtet. Gehört keiner künstlerischen oder litterarischen Vereinigung an. Wohnung: Berlin, Nollendorfstrasse 33.

Klokow, Ida, Schriftstellerin.

Im „Geistigen Berlin" zu paradiren,
Gefällt mir sehr,
Doch mich mit meinen Werken hier zu zieren,
Das fällt mir schwer.
Ich schrieb, dass ich's auf Ihren Wunsch berichte,
Ein Buch, das heisst: „Die Frau in der Geschichte".
Das Buch ist mir von Werth; ich schrieb's mit Fleiss,
Der schlechten Frau Gericht, der edlen Ehr' und Preis.
Zur „Frauenfrage" muss ich also stehn:
Ich will Gerechtigkeit im vollen Glanze sehn.

Soweit die Frau in Ehren kommen kann,
Gönn' ihrem Streben freie Bahn der Mann;
Der Gleichheitstraum, den die Natur nicht theilt,
Gehört der Zeit, die fernhin übereilt.
— Des weit'ren hab' von mir ich zu berichten,
Ich schrieb noch ernst' und heitere Geschichten,
Verbrach Komödien, Kritiken, Gedichte,
Worauf auch ferner ich noch nicht verzichte,
Trotz meiner vierzig Jahre und was drüber —
Manch Andrer kriegt's, doch selbst kriegt man's nicht über!

Wohnung: Berlin SW., Gneisenaustrasse 30.

Kloss, Erich, Schriftsteller und Chefredakteur in Berlin. Geboren am 19. Februar 1863 zu Görlitz, studirte 1885 in Halle anfangs Theologie, wandte sich 1886 in Berlin philologischen und litterarischen Studien zu und war 1889—90 Dramaturg im „Internationalen Verlag dramatischer etc. Werke" von Francis Stahl. 1890 trat er in die Redaktion der „Berliner Vereins-Zeitung", deren Herausgeber und Chefredakteur er heute ist. Veröffentlichte neben zahlreichen feuilletonistischen Arbeiten, Gedichten, Theater- und Musikkritiken für das „Deutsche Adelsblatt" etc. 1895 eine biographisch-litterarische Skizze über Max Kretzer (E. Piersons Verlag, Dresden), und gab 1896 eine Schrift über „die Bayreuther Bühnenfestspiele 1876 bis 1896" heraus; diese erschien im Verlage von Schuster & Loeffler, Berlin. Wohnung: Berlin S., Moritzstrasse 7 II.

Kneisel, Rudolf, geboren den 8. Mai 1832 zu Königsberg in Preussen, war mit seinen Eltern, welche der Bühne angehörten, in seiner Kindheit in Danzig, Hannover, Düsseldorf, mehreren Städten Thüringens u. s. w., zuletzt in Magdeburg. Hier besuchte er eine lateinische Vorbereitungsschule, dann das Domgymnasium, erhielt dann nach seinem Abgange noch Privatunterricht. Mit 17 Jahren betrat er zuerst die Bühne in Magdeburg, war hierauf am Theater in Hamburg, Göttingen, Dresden u. s. w. engagirt, bis er ein zweijähriges Engagement als Regisseur und Dramaturg am Stadttheater zu Magdeburg antrat. Von 1860—86 führte er eine Theaterdirektion, und liess sich nach Aufgabe dieses Unternehmens in Pankow bei Berlin nieder. Als Bühnenschriftsteller verfasste er etwa sechzig Stücke, die sämmtlich aufgeführt worden sind. Zu bemerken sind die Schauspiele und Volksstücke: „Lieder des Musikanten",

„König Allgold“, „Fürst und Kohlenbrenner“ (preisgekrönt), „Stadtmusikus“; „Deutsche Michel“; die Lustspiele: „Tochter Belials“, „Anti-Xantippe“, „Sein einziges Gedicht“, „Emmas Roman“, „Die Kuckucks“, „Gretchens Polterabend“, „Menschen und Leute“, „Der Stehauf“; die Schwänke: „Liebe Onkel“, „Papageno“, „Sie weiss etwas“, „Kunstbacillus“, „Held des Tages“, „Wespennest“, „Fräulein Reineke“, „Die grosse Unbekannte“, „Unschuldige Männer“ u. s. w. Endlich schrieb Kneisel auch eine grössere philosophische Abhandlung über die letzten sieben Sätze von Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts“ unter dem Titel: „Die Lehre von der Seelenwanderung“, welche in Dresden mit einem Preise gekrönt wurde. Einzelne Aufsätze litterarischen und theatralischen Inhalts sind in verschiedenen Blättern erschienen, ebenso Gedichte, von denen das oft vorgetragene Deklamationsstück: „Unerkannte Schätze“ am bekanntesten geworden ist. Wohnung: Pankow bei Berlin.

Knölle, Otto, geboren 1832 zu Osnabrück, erhielt seine künstlerische Bildung zunächst in Düsseldorf, wo auch seine ersten Gemälde entstanden (aus dem deutschen Bauernkriege) und namentlich eine grosse Frieszeichnung (romantischer Frühlingsfestzug) dem jungen Talent lebhafte Anerkennung brachte. Nach halbjährigem Studium in Paris (im Atelier Contures) malte er vier Jahre in München (König Totilas auf der Flucht, der todte Cid), dann mehrere Jahre in Italien. Nach Deutschland zurückgekehrt, malte er im Auftrage der Königin von Hannover Wandbilder auf der Marienburg (thüringische Sagen, insbesondere Barbarossa im Kyffhäuser). Seit 1865 lebt der Künstler in Berlin, dort schuf er sein bekanntes Werk: Venus und Tannhäuser, ferner vier grosse Friesgemälde für die königliche Universitätsbibliothek und zuletzt ein Kolossalbild: Der Dreibund. Knölle war seit 1873 zehn Jahre lang Professor an der Hochschule für die bildenden Künste und ist jetzt Vorsteher eines akademischen Meisterateliers. Er war auch litterarisch thätig (Grübeleien eines Malers, Verlag von Gebrüder Paetel; Wollen und Können der Malerei, Verlag von F. Fontane). Wohnung: Berlin.

Knopf, Julius, Schriftsteller, geboren in Driesen, Neumark, am 1. Januar 1863. Schreibt in der Hauptsache Feuilletons und Novellen für die verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften.

Hörte nach Absolvirung des Abituriums philosophische Vorlesungen an der Berliner Universität. Wohnung: Berlin, Georgenkirchstrasse 45.

Kny, Leopold, Dr. phil., ausserordentlicher Professor an der Universität und ordentlicher Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin, geboren zu Breslau am 6. Juli 1841, katholischer Religion. Nachdem er auf Wunsch der Eltern begonnen hatte, die Kaufmannschaft zu erlernen, erwarb er sich im Oktober 1859 das Zeugniss der Reife, bezog die Universitäten Breslau, München und Berlin und promovirte an der letzteren am 16. Mai 1863. Nach mehrjährigen Reisen durch Südeuropa und nach Madeira habilitirte er sich 1867 als Privatdocent an der Berliner Universität, wurde 1873 daselbst ausserordentlicher Professor und Direktor des neubegründeten pflanzenphysiologischen Instituts, 1880 ordentlicher Professor an der neubegründeten Landwirtschaftlichen Hochschule, deren Rectorat er vom 1. April 1891 bis ebendahin 1893 verwaltete. Seit dem 3. August 1875 verheirathet mit Marie Lentze, Tochter des zu Breslau verstorbenen Eisenbahndirektions-Präsidenten Ludwig Lentze. Vier Kinder. Von Veröffentlichungen, welche zum grössten Theile den Gebieten der Anatomie, Entwickelungsgeschichte und Physiologie der Pflanzen angehören, sind zu nennen: „Ueber Axillarknospen bei Florideen", ein Beitrag zur vergleichenden Morphologie; 4°. mit 2 Tafeln, Berlin 1873. „Die Entwickelung der Parkeriaceen"; 4°. mit 8 Tafeln, Dresden 1875. „Ueber das Dickenwachsthum des Holzkörpers in seiner Abhängigkeit von äusseren Einflüssen"; 4°. mit 3 Tafeln, Berlin 1882. „Botanische Wandtafeln mit erläuterndem Texte", Lieferung I—IX (100 Tafeln im Format von 69:85 cm mit 9 Heften Text), Berlin 1874—95. Ausserdem eine grössere Zahl von Abhandlungen und Mittheilungen verschiedenen Umfanges in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Botanik, in den Monatsschriften der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, in den Berichten der Deutschen botanischen Gesellschaft, in der Botanischen Zeitung, in den Annals of botany, in den Sitzungsberichten der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, in den Verhandlungen des Botanischen Vereines der Provinz Brandenburg etc. Wohnung: Wilmersdorf bei Berlin, Kaiser-Allee 92/93.

Koberstein, Karl Jakob Wilhelm Ferdinand, geboren am 15. Februar 1836 zu Schulpforte, seit 1863 verheirathet mit Bertha Lessing, Tochter von Carl Friedrich Lessing. Schauspieler. Charakterrollen. Seine Werke sind die Trauerspiele „Florian Geyer“ und „König Erich XIV.“, das Lustspiel „Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden“ und eine Sammlung historischer Aufsätze: „Preussisches Bilderbuch“. Seine Hauptrollen: Marcus Antonius, Gianettino Doria, Alba etc. Nach bestandenem Abiturientenexamen trat Koberstein 1856 als Eleve in den Verband des Stadttheaters zu Stettin als Schüler des Direktors Julius Hein. 1860 folgte er einem Rufe Eduard Devrients nach Karlsruhe, um nach zwei Jahren als Mitglied des Königl. Hoftheaters nach Dresden überzusiedeln. 1883 musste er infolge eines Schlaganfalles seine Pensionirung nachsuchen und ist seit dem Herbste 1892 in Berlin ansässig. Premier-Lieutenant der Landwehr und Inhaber der Landwehr-Dienstauszeichnung erster Klasse. Mitglied der Genossenschaft Deutscher Bühnen. Wohnung: Berlin, Kleiststrasse 9.

Koch, Georg, geboren am 27. Februar 1857 in Berlin, verheirathet. Historienmaler. Darsteller kriegsgeschichtlicher und sportlicher Scenen. Spezialität: Pferdebilder. Unter den Werken sind zu nennen: „Panorama aus dem französischen und amerikanischen Sezessionskriege“, „Erinnerungsbilder aus dem letzten Kriege für Offizierkasinos“, „Letzte Heerschau Kaiser Friedrichs im Königl. Schloss“, „Reiterbild im Leipziger Städtischen Museum“. Ausserdem sehr beschäftigter Illustrator für alle grossen illustrirten Journale Deutschlands. Er hat den ersten Unterricht beim Vater genossen, der auch Maler und Illustrator war, dann besuchte er die Kunstakademie unter A. v. Werners Leitung. Inhaber der kleinen goldenen Staatsmedaille. Wohnung: Berlin.

Koch, Max Friedrich, Maler, Prof., geboren am 24. November 1859 in Berlin. Verheirathet mit Frida Burghalter, Tochter des Bankiers Friedrich Burghalter in Potsdam, seit 7 Jahren. Hauptsächlich thätig als Dekorationsmaler. Lernte ein Jahr praktisch Stubenmaler, kam im Jahre 1875 als Schüler in's Kunstgewerbe-Museum, unter Leitung von Prof. Meurer, Prof. Schaller und Prof. Ewald. 1876—77 ausgezeichnet durch Reisestipendium nach Italien. Erste grössere Anregung für

spätere Entwickelung. Unter Meurer in Berlin und Thiersch in Frankfurt a. M. beim Bau der Neuen Oper thätig. 1881 bis 1882 Studienreise nach Paris. Unter Anregung Gallant's studirt. 1883 in die Stellung Meurers als Lehrer am Kunstgewerbe-Museum eingetreten und daselbst bis 1895 thätig gewesen. 1889 zum Professor ernannt. Hauptwerke: „Theatervorhang in Halle a. S.“, Panorama „Pergamon“, Panorama „Brand Roms unter Nero“, Panorama „Konstantinopel“, „Sündfluth“ im Passage-Panoptikum, „Drei Deckenbilder“ in der neuen Buchhändlerbörse zu Leipzig, „Bürgerschaftssitzungssaal und Treppenhaus des Lübecker Rathhauses mit Bildern aus der lübischen Geschichte (al fresco)“, „Fries im Lesesaal des neuen Reichstags-Hauses“, Festsaalbilder des neuen Reichsgerichtsgebäudes in Leipzig“ etc. namentlich Festsäle, Kneipsäle, Theater-Foyers etc., mit Bildern verziert. Er empfing auf der grossen Berliner Kunstausstellung eine kleine goldene Medaille. Mitglied der deutschen Kunst-Genossenschaft und des Berliner Künstler-Vereins. Augenblickliche Wohnung: Potsdam, Neue Königstr. 14a. Atelier: Berlin, von der Heydtstr. 7.

Koch, Wilhelm, Dr. jur. und Chef-Redakteur der Zeitung des Vereins Deutscher Eisenbahn-Verwaltungen zu Berlin. Geboren am 14. September 1823 in Cassel, wo der Vater Kurhessischer Geheimer Kabinetsrath und dann Staats-Minister des Innern bis 1847 war. Besuchte 1836—1844 das Gymnasium in Cassel, studirte dann nach absolvirtem Maturitätsexamen Rechtswissenschaft und Hülfsfächer in Heidelberg, Berlin und Marburg 1844—1848 hat dann sein Universitäts- und Staats-Examen absolvirt. Nachdem er 1848—1861 in Kurhessischem Staatsdienst gestanden, zuletzt von 1857—1861 als Amts-Assessor in Marburg, schrieb dort als Doktor-Dissertation das erste umfassende Werk über Eisenbahnrecht, systematische Darstellung der aus dem Bau und Betrieb der Eisenbahnen entstehenden Rechtsverhältnisse und promovirte als Dr. juris. 1861 trat er in den Dienst des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen und organisirte die von ihm noch gegenwärtig redigirte Zeitung des Vereins, von welcher 1861 der erste Jahrgang in Leipzig erschien, seit 1876 in Berlin. Gegenwärtig der 36. Jahrgang. Ausserdem giebt derselbe seit 1866 ein Handbuch für den Eisenbahngüterverkehr her-

aus (26. Aufl. 1895). Verheirathet seit 1857, zwei Söhne stehen als Premierlieutenants in der Königl. Preuss. Armee. Mitglied des Vereins Berliner Presse seit 1876. Wohnung: Berlin W., Landgrafenstr. 16.

Köhler, Bruno, geb. 5. November 1855 in Greiz (Reuss) als Sohn des Direktors des Hoftheaters Altenburg, Gera. Vom 6.—17. Jahr besuchte er die Schule in Hannover und Hildesheim (Gymnasium Andreanum). Erst wandte er sich der Malerei und dann der Musik zu. Durch den Tod des Vaters war er auf sich selbst angewiesen und ging zum Theater. I. Engagement als Naturbursche in Lübeck, Debut als Schüler in „Faust", dann Engagement in Altenburg, Augsburg, Düsseldorf, Basel etc. als jugendlicher Komiker, Naturbursche und Tenorbuffo in der Oper. Zwischenhinein wandte er sich 2 Sommerhalbjahre wieder der Geschichtsmalerei zu (Paris). Schon im 26. Jahre war er für das 1883 eröffnete „Deutsche Theater" als Schauspieler und Kostümmaler engagirt (seit 1894 tech. Regisseur). Seit Eröffnung dieser Bühne hat er alle kostümlichen Ausstattungen entworfen und selbstständig geleitet. Der Kontrakt lautet noch bis 1899. Rollen: Bellmaus (Journalisten), Junger Schäfer (Wintermärchen), Grumio (Bezähmte Widerspenstige), Reisender (Weber) etc. Nebenher war er 1890 Direktor des Mustertheaters (in Bezug auf Feuersicherheit und maschinelle Einrichtungen) auf der Allgemeinen Deutschen Ausstellung für Unfall-Verhütung, Berlin. Auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 im Theater Alt-Berlin übernahm er die kostümliche Einrichtung, Figurinen für die Vorführungen aus der Berliner Geschichte. Als Schriftsteller ist er zuerst mit Einaktern hervorgetreten: „Die türkische Schaarwache", „Mylord" I. Aufführung, Aachen. Ersten grösseren Erfolg: Vieraktiges Lustspiel: „Ein pikanter Roman", 1881 (Berlin, Bloch), ins Englische und Holländische übersetzt, 1882. „Moseralbum", ein Bilderbuch mit Vorwort von Gustav von Moser (Augsburg, Hofbuchdruckerei und Verlag von Gebr. Reichel). „Erzählungen", „Novellen", „Illustrationen" für Witzblätter und Zeitschriften, 1886. „Extravaganzen", Schwank in 4 Akten (Berlin, Kühling & Güttner.) (Ins Englische übersetzt). „Das Orakel", Schwank in 4 Akten, 1887 (Berlin, Bloch). „Der Dreizehnte", Lustspiel in 4 Akten, 1890 (Berlin, A. Entsch). Herausgeber des Kostümwerkes „Trachtenbilder für die Bühnen",

60 grosse Tafeln in Farbendruck und zahlreiche schwarze Abbildungen, II. Aufl., 1891, (II. Band, 1892). (Berlin, Verlag von Max Pasch). 1883 „Dies und Das", Humoresken (Reclam). 1894 „Das Schoosskind" (aus Berlin W.), Lustspiel in 4 Akten (Berlin, Entsch). (Ins Englische übersetzt). Verheirathet seit 1890 mit Fräulein Elsa Schlesinger. Wohnung: Berlin, Alexanderufer 1, Portal II (4—5 Uhr).

Kohler, Josef, Universitäts-Professor. Ich bin geboren am 9. März 1849 in Offenburg, wo mein Vater Volksschullehrer war, besuchte das Gymnasium in Offenburg und Rastatt und machte nach einem mehrmonatlichen Aufenthalt in der französischen Schweiz meine juristischen Universitätsstudien in Freiburg und Heidelberg. Im Jahre 1874 wurde ich Amtsrichter, 1876 Kreisgerichtsassessor, 1877 Kreisgerichtsrath in Mannheim, 1878 folgte ich einem Ruf als ordentlicher Professor an die Universität Würzburg, 1888 einem solchen an die Universität Berlin, an der ich wirke. Verheirathet bin ich seit 1873 mit Ida geb. Pflüger; aus welcher Ehe zwei Söhne hervorgegangen sind. Juristische Schriften sind: „Patentrecht", „Autorrecht", „Patentrechtliche Studien", „Aus dem Patent- und Industrierecht", „Das litterarisch-artistische Kunstwerk und sein Autorschutz", „Recht des Markenschutzes", „Pfandrechtliche Forschungen", „Gesammelte Abhandlung aus dem gemeinen und französischen Civilrecht", „Der Prozess als Rechtsverhältniss", „Lehrbuch des Konkursrechts", „Leitfaden des Konkursrechts", „Prozessrechtliche Forschungen", „Gesammelte Beiträge zum Civilprozess", „Ungehorsam und Vollstreckung im Civilprozess", „Wesen der Strafe", „Studien aus dem Strafrecht I, II, III", „Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz", „Rechtsvergleichende Studien", „Chinesisches Strafrecht", „Zur Lehre von der Blutrache", „Altindisches Prozessrecht", „Das Negerrecht" (namentlich in Kamerun), „Das Recht der Azteken", „Aus dem babylonischen Rechtsleben" (mit Peiser) I, II, III, „Ideale im Recht", „Recht an Briefen" u. a. Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften. — Ich bin Mitherausgeber der Zeitschrift für „Vergleichende Rechtswissenschaft" und des „Archivs für bürgerliches Recht". — Belletristische und ästhetische Schriften sind: „Aus dem Lande der Kunst" (1882), „Aesthetische Streifereien" (1889), „Zur Charakteristik Richard Wagners" (1893), „Lyrische Gedichte

und Balladen“ (1892), „Feuermythus“ (1893), „Liebestod“ (1893), „Neue Dichtungen“ (1895). — Zeitschriftartikel. — Zur Märchenkunde gehört: „Der Ursprung der Melusinensage“, eine ethnologische Untersuchung (1895). — Ich bin korrespondirendes Mitglied der Société de législation comparée in Paris und der Genootschap van kunsten en wetenschapen in Batavia, auswärtiges Mitglied des Instituts für Taal-Land en Volkenkunde für Niederländisch-Indien im Haag. Wohnung: Berlin W., Landgrafenstr. 4.

Kohlis, Carl (C. Kyffhausen, Ganymedes etc.), Hotel-Direktor, geboren in Artern am Kyffhäuser in der goldenen Aue am 25. September 1857, besuchte die Bürgerschule daselbst und erlernte sodann das Gastwirthfach in Küche und Keller zu Nordhausen a/H. in dem vortrefflichen „Römischen Kaiser“. Nach kürzeren Conditionen zu Hannover und Berlin mehrjährige Studienreisen in der Schweiz, Ober-Italien und der Riviera, England und Frankreich. Nach seiner Rückkehr in das Vaterland und genügter Militärpflicht trieb ihn sein Bildungsdrang bald dem skandinavischen Norden zu. Nach kürzerem Aufenthalte in Kopenhagen gewann ihn der damalige in seinem Fache berühmte sogenannte skandinavische „Hôtel-König“ Cadies für eine angesehene Stellung in seinen grossen Gasthöfen „Grand Hôtel“ und „Hôtel Rydberg“ in Stockholm. Dort pflanzte Kohlis das Banner des „Deutschen Kellnerbundes“ auf, gründete den „Schwedischen Ganymed-Verein“ und dessen Zeitschrift „Ganymedes“, die, als die erste und einzige Skandinaviens, sich einer grossen Beliebtheit und einer Würdigung weit über ihr Fach hinaus erfreute. Während seiner mehrjährigen journalistischen Thätigkeit in schwedischer Sprache entstanden auch seine ersten belletristischen Arbeiten in deutschen Fachzeitungen, von denen seine malerisch geschriebenen „Länder- und Städtebilder aus Schweden“ im damaligen „Kellnerfreund“ viel Beifall fanden. Der undankbaren Vereinsthätigkeit müde, gründete und leitete er eine Hausfrauenzeitung unter dem Namen „Lördags-Revue“, scheiterte aber an der finanziellen Seite des für Schweden ganz neuartigen Unternehmens und kehrte nach Deutschland zurück. Während seiner Thätigkeit in einigen sehr angesehenen Geschäftsführerstellen in Berliner Etablissements fand er noch hinreichend Muse, den Pegasus zu besteigen, wurde als Vereinsdichter in

seinen Kreisen weit bekannt und gab 1885 bei Dr. Blüher in Leipzig das „Liederbuch für deutsche Gastwirthsgehilfen" heraus, in welchem er eine Fülle von Begeisterung, Humor und Satyre niedergelegt hat. Aber auch ausserhalb seines Faches machte er sich bekannt, so als Feuilletonist in Versen in der „Deutschen Warte", wo sich sein wöchentliches „Berliner Kunterbunt" während einiger Jahre grosser Beliebtheit erfreute. Mehrere seiner vaterländischen Gelegenheits-Dichtungen sind in verschiedenen Zeitschriften verstreut und einige derselben sind von dem verstorbenen Militär-Musikdirektor Saro in Musik gesetzt, so „Habt Ihr's gehört" und „Kaiserblümchen", „Der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe", ist seine poetische Ader als vielbeschäftigter Hôteldirektor jetzt unterbunden und seine schriftstellerische Begabung kann sich höchstens als Verfasser schwungvoller Zirkulare, poetischer Menus und Inserate bethätigen. Als Mitarbeiter des epochemachenden „Meisterwerkes der Speisen und Getränke" von Blüher & Petermann, und zwar als Bearbeiter der nordischen Abtheilung desselben, hält er vorläufig seine Feder als „homme de plume culinaire" in einiger Uebung. Wohnung: Berlin, Luisenstr. 30 (Hôtel Kronprinz).

Kohut, Adolph, Dr. phil., wurde am 10. November 1848 in Miedszent (Ungarn) geboren. Studirte an den deutschen Seminaren und Universitäten und machte 1877 in Jena sein Doktorexamen. Gab schon mit 20 Jahren sein Erstlingswerk: „Johann Gottfried von Herder und die Humanitätsbestrebungen der Neuzeit" heraus. Schlug ursprünglich die journalistische Karrière ein und redigirte nach einander in Breslau die „Breslauer Nachrichten", in Düsseldorf die „Düsseldorfer Zeitung", in Kiel das „Schleswig-Holsteinische Tageblatt" und „Sonntagsblatt", in Berlin die „Tribüne" und die „Berliner Zeitung", in Dresden das „Orchester" und den „Siegfried", widmete sich aber in den letzten Jahren ausschliesslich der schriftstellerischen Thätigkeit. Am 13. September 1884 wurde er, weil seine litterarische Thätigkeit — als Redakteur der Berliner Zeitung — der Regierung lästig fiel, aus Berlin und Preussen ausgewiesen, aber zu Weihnachten 1889 wieder zurückberufen. Seit 1. April 1890 lebt er in der Reichshauptstadt. Verheirathet ist er mit der bekannten Konzertsängerin und Gesangslehrerin Elisabeth Mannstein (seit 1877).

— Seine schriftstellerische Thätigkeit ist eine mannigfaltige. Sie bewegt sich auf den Gebieten der Litteratur-, Kultur-, Theater- und Musikgeschichte, des Humors, der Biographie und der Uebersetzung aus dem Magyarischen. Seine Hauptwerke sind: „Theodor Körner", „Heinrich Heine und die Frauen", „Fürst Bismarck und die Frauen", die Musikerbiographien: „Meyerbeer", „Rossini" und „Auber"; „Moltke als Denker", „Prosaische Schriften von Alexander Petöfi", „Ferdinand Lassalle", „Tragische Primadonnageschichten", „Moses Mendelssohn und seine Familie", „Aus dem Reiche der Karpathen". — Er ist Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes und der Schriftstellergenossenschaft und Vorsitzender des Berliner Ungar-Vereins. Er ist Besitzer des österreichischen goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, und der silbernen Verdienstmedaille des Herzogs von Sachsen-Altenburg mit der Krone für Kunst und Wissenschaft. Wohnung: Berlin, Kirchbachstr. 13, II.

Kokosky, Samuel, geb. am 23. Februar 1838 zu Danzig. Besuchte von 1847—1852 das dortige Gymnasium, musste dann sieben Jahre wegen Knochenfrass das Bett hüten. Nach einjährigem Privatunterricht, machte er am Altstädtischen Gymnasium in Königsberg i. Pr. das Abiturienten-Examen und studirte daselbst von 1861—1864 Jura. Nach absolvirtem Auskultator-Examen arbeitete er am Kreisgericht zu Königsberg und am ostpreussischen Tribunal zwei Jahre und widmete sich sodann der publizistischen Laufbahn. Im Jahre 1871 gründete er die Monatsschrift „Demokratische Blätter", die er bis 1872 herausgab, wo er in die Redaktion des von W. Bracke in Braunschweig herausgegebenen „Volksfreund" berufen wurde, die er, sowie die damit verbundenen satyrisch-humoristischen „Leuchtkugeln" bis 1878 redigirte. Bei Erlass des Sozialistengesetzes wurden diese Blätter verboten; und an ihrer Stelle erschien zunächst mit Vermeidung alles politischen Inhalts, das „Braunschweiger Unterhaltungsblatt" dessen Redaktion Kokosky gleichfalls, nachdem er 1 Jahr und 7 Wochen in der Strafanstalt zu Wolfenbüttel wegen Pressvergehens zugebracht, übernahm. Zu Beginn 1891 siedelte Kokosky nach Berlin über, wo er in die Redaktion des „Vorwärts" eintrat, bis ihm im September 1893 die Redaktion der „Neuen Welt" und des „Neue Welt-Kalenders" über-

tragen wurden. Eine grosse Anzahl Flugblätter meist sozialpolitischen Inhalts sind von Kokosky während seiner journalistischen Thätigkeit verfasst, unter anderem auch erschien 1881 von ihm eine in zwei Auflagen erschienene und vollständig vergriffene Schrift über den „Braunschweiger Schlossbrand und Aufstand von 1831". Wohnung: Berlin W., Steinmetz-Strasse 48.

Koner, Max, geboren am 17. Juli 1854 zu Berlin. Verheirathet am 2. Juni 1886 mit Sophie geb. Schäffer (Malerin.) Ich bin hauptsächlich Bildnissmaler. Hauptwerke sind folgende: Bildniss der Fürstin Solms, Fürstin Pless, Gräfin Solms, Geheimrath Gruson, Finanzminister Miquel, Admiral von der Golz, Schriftsteller Ludwig Pietsch, Konsul Wedekind, Melchers. Zahlreiche Bildnisse und Studien Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. Die Professoren Bracht und Brausewetter und von Kamecke. Adolf Menzel. Die Professoren Curtius, Dubois Reymond. Stadtverordnetenvorsteher Dr. Langerhans. Dr. Siemens. Dr. Werner Siemens. Baurath Lenk. Andreas Achenbach. Bildniss meiner Frau zu wiederholten Malen in Aquarell, Pastell, Oel usw., wie ferner zahlreiche, hunderte von Bildnissen von weniger bekannten Persönlichkeiten. Ich studirte zuerst auf der Berliner Akademie, machte alsdann Studienreisen nach Italien, Spanien, Holland, Frankreich, Dänemark usw., wurde dann selbstständig und begann die obengeschilderte Karriere. 1892 Professor an der Berliner Kunstakademie, 1894 Mitglied der Königl. Akademie der Künste zu Berlin. Medaillen habe ich folgende erhalten: 1. kleine goldene Berlin, 2. grosse goldene Berlin, 3. goldene Wien, 4. Medaille Chicago, 5. Ehrendiplom Dresden. Wohnung: Berlin W., Bellevuestr. 10.

Kopka, Martha, Königliche Sängerin am Hoftheater zu Berlin. Ich bin in Berlin geboren, meine Eltern waren ebenfalls Künstler; im Alter von 13 Jahren widmete ich mich der Bühnenlaufbahn; war erst am Wallnertheater als Possensoubrette, ein Jahr später am Woltersdorftheater bei Emil Thomas als Operettensängerin thätig, von nun an ging ich nur gastiren, und widmete mich während der Zeit dem Opernstudium bei Frl. Jenny Meyer im Stern'schen Konservatorium zu Berlin. Im Alter von noch nicht 18 Jahren trat ich als Agathe (Freischütz), Alice (Robert der Teufel) als Gast hier im Hoftheater auf, und bin seit der Zeit hier 16 Jahre

lang thätig; ich singe dramatische Rollen, sowie Altparthien. Meine Hauptrollen sind augenblicklich: Erste Dame, „Zauberflöte“, Marzelline, „Figaros Hochzeit“, Mutter, „Hänsel und Gretel“ etc. Wohnung: Berlin, Potsdamerstr. 27 b.

Koeppen, Paul (Paul Julianus), geb. am 17. Juli 1864 zu Potsdam, auf dem dortigen Gymnasium und den Universitäten zu Berlin und Leipzig gebildet. Theologe von Fach, aber schon in der Schülerzeit mit naturwissenschaftlichen und litterarischen Studien beschäftigt, zu denen sich später geschichtliche, kunst- und kulturgeschichtliche gesellten. Thätig gewesen im geistlichen Amt und als praktischer Pädagoge, seit 1895 dauernd in Berlin. Journalistisch zuerst als Referent über kirchliche Versammlungen beschäftigt, 1891 als Redakteur des „Schlesischen Volksfreund“ in Neusalz, gleichzeitig Mitarbeiter der christlichen Wochenschriften „Wächter“ und „Stadt- und Dorfmissionar“ (verf. politische Rundschau, Bücherschau, geschichtliche Artikel im christlich-sozialen Sinne). Durch die Arbeit im geistlichen Amte einige Zeit der litterarischen Thätigkeit entzogen — 1892—93 Hülfsprediger bei P. Persius in Potsdam, später Prediger auf dem Lande, hier im Sinne der radikalen Christlich-Sozialen wirkend. Verbreiter der Naumann'schen „Hilfe“, legte das Amt nieder, um sich wieder der litterarischen Thätigkeit zuzuwenden. Publizistisch thätig als Sozial-Reformer. Studien auf litterarischem, philosophischem und künstlerischem Gebiet, auf dem letzteren zusammen mit seiner Frau Margarethe geborene Poltzfuss, einer Schülerin des verstorbenen Réné Grönland. Litterarische Spezialstudien: Shakespeare, indisches Drama. — Ständiger Musikreferent der „Deutschen Militair-Musiker-Zeitung“. Mitglied des national-sozialen Vereins zu Leipzig. Wohnung: Berlin SW. 47, Katzbachstr. 26.

Koepping, Karl, Professor. Maler und Radirer. Geboren am 24. Juni 1848 zu Dresden. Studirte Chemie auf dem Königl. Polytechnikum zu Dresden. Wandte sich in München der Kunst zu und machte seine Studien an der dortigen Kunstakademie. Nach einem 7jährigen Aufenthalte in München siedelte er 1876 nach Paris über, wo er sich speziell mit der Kunst der Radirung beschäftigte. Waltner war hierbei sein Lehrer. Im Jahre 1890 folgte er einer Berufung nach Berlin als Leiter eines akademischen Meisterateliers für

Kupferstich. Nicht verheirathet. Professor, Inhaber des rothen Adlerordens 4. Klasse. Ritter der Ehrenlegion. Inhaber der Médaille d'honneur (Weltausstellung Paris 1889), der Medaillen 2. und 3. Klasse, Salon in Paris, der grossen goldenen Medaillen in Berlin und München, der grossen goldenen Staatsmedaille: Wien, der goldenen Medaille der graphischen Ausstellungen: Wien (1883). Mitglied der Königl. Akademie der Künste in Berlin und des Senates; Ehrenmitglied der Akademieen von München und Wien; Ehrenmitglied der Münchener Künstlergenossenschaft, Sociétaire der Société nationale des Beaux-Arts, Paris. — Hauptwerke: Radirungen nach Rembrandt's Bildern: „Staalmeesters" und „Bildniss eines Greises"; und nach Frans Hals „Mahl der Offiziere der St. Georgsschützen von Haarlem 1627". Wohnung: Berlin W., Kurfürstendamm 6.

Kornek, Friedrich Rudolf Albert, Professor. Geboren am 11. Januar 1813 zu Breslau, woselbst mein Vater, nachdem er Theologie studirt, dies Studium aufgebend, sich der höheren Steuerkarriere zugewandt hatte und als Beamter lebte. Mit acht Jahren verlor ich bereits meinen Vater und wurde von meinem Vormunde in ein Erziehungsstift zu Breslau gebracht. Sehr streng religiös erzogen, besuchte ich dann das katholische Gymnasium meiner Vaterstadt, da ich mich später dem geistlichen Stande widmen sollte. Jedoch von meiner Kindheit an hegte ich eine grosse Neigung zum Zeichnen und Malen, die mit meinem achtzehnten Jahre sich so gesteigert hatte, dass ich plötzlich das Gymnasium verliess, um den ersten Unterricht beim Portraitmaler König in Breslau zu nehmen, dem seiner Zeit dortigen einzigen Maler in seinem Fache, bei dem fast alle schlesischen Künstler damals den ersten Unterricht im Zeichnen erhielten (wie Lessing, Mücke, Ebers und mein späterer Lehrer in Berlin, Professor von Klöber und Arm). Da ich meinem theologischen Studium untreu geworden, entzog mir eine reiche Tante ihre fernere Unterstützung, und war ich nun allein auf den Verdienst meiner Kunst angewiesen. Ohne je Unterricht im Zeichnen nach dem Leben gehabt zu haben, brachte ich es nach Selbstversuchen sehr bald dahin, Portraits nach der Natur zu zeichnen, und erwarb mir dadurch soviel, um nach Berlin zu gehen und die dortige Akademie, unter Direktor Schadow,

zu besuchen, zugleich nahm Professor v. Klöber mich höchst wohlwollend in sein Atelier als Schüler auf. Nach dreijährigem Studium, wo ich im Aktsaal gezeichnet, in der Perspektive mich vervollkommnet, unter Professor Froriep die Anatomie studirt, unter Professor Toelken Aesthetik und Geschichte auf der Universität gehört, und mir durch Portraitzeichnen soviel erspart, ging ich nach Düsseldorf, um die dortige Malerakademie unter Leitung des Direktors Schadow (Sohn des Berliner Direktors), zu besuchen. Dort malte ich unter Leitung des Professor C. Sohn Studienköpfe und meine ersten Bilder. ,,Faust's Grethchen am Spinnrade", eine „heilige Familie", ,,Jakob und Rahel am Brunnen", welche Bilder auf der Ausstellung grossen Beifall fanden und gekauft wurden, ja ich musste sogar Faust's Grethchen für Liebhaber zweimal wiederholen. In Düsseldorf lernte ich meine Frau kennen, und kehrte nach beinahe 5 Jahren nach Berlin zurück und gründete hier meinen Hausstand. Ich widmete mich insbesondere dem Portraits- und Genre-Fache und hatte sehr bald das Glück, in hohen und höchsten Kreisen, Anerkennung und Beschäftigung zu finden. Kaiser Wilhelm I. malte ich als Prinz von Preussen nach dem Leben (Kniestück), später in seinem Auftrage, als König und Kaiser (ganze Figur) mit Hilfe anderer Bilder und eigner Studien. Kaiser Friedrich malte ich als Kronprinz in Breslau, kurz vor seiner Verheirathung (Kniestück nach dem Leben) für die grosse Landesloge in Berlin, 20 Jahre später den Kronprinzen und die Frau Kronprinzessin (gr. Kniestücke) für die Empfangshalle des Stettiner Bahnhofs. Ferner malte ich nach dem Leben grössere Bildnisse, als: General v. Wrangel (gr. Kniestück), Oberberghauptmann Grafen Beusth, Generalpostdirektor Schmückert, Frau Minister Gräfin Dankelmann, Prinzess Charolath, für den Herzog v. Ratibor seine zwei Kinder von zwei und fünf Jahren (ganze Figuren). In Breslau malte ich den Fürstbischof Dr. Förster in seinem Auftrage zweimal und Kanonikus Dr. Küntzer. Für Major v. Arnim malte ich: Aufbruch zur Treibjagd, grosses Bild mit 50 Portraitfiguren. Vielfach war ich in den ersten Kreisen Londons, Hamburgs, Bremens, Mecklenburgs, Pommerns und Schlesiens im Portraitfache beschäftigt. — Für den Dom in Breslau malte ich im Auftrage des Fürstbischofs Dr. Förster eine heilige Anna und Maria (Altarbild), derselbe kaufte eine heilige Familie von mir. Grössere

Genrebilder: „Hurrah, Napoleon ist gefangen", „Sturmfluth", „Sonntagsmorgen auf dem Lande", „Kinder am Waldbach" u. a. m. Eine heilige Cäcilie (grosses Bild) wurde nach London verkauft. — Wohnung: Berlin W., Wormserstrasse 3.

Koerner, Ernst Carl Eugen, Professor, Landschafts- und Marinemaler, wurde am 3. November 1846 zu Stibbe in Westpreussen als Sohn des Rittergutsbesitzers Ernst Conrad Koerner geboren. Schon während er in Berlin das Gymnasium zum grauen Kloster besuchte, begann er landschaftliche Studien bei Professor H. Eschke, später figürliche und Thierstudien bei Professor C. Steffeck. Studienreisen 1868 nach der Bretagne und Normandie, 1872 nach England und Schottland, 1869, 1871, 1874, 1876 nach Italien mit monatelangem Aufenthalt in Capri. 1873 reiste er nach Aegypten und Palästina, von Jerusalem bis Damascus, berührte Smyrna und Athen und hielt sich länger in Gesellschaft des Naturforschers Prof. E. Häckel aus Jena in Konstantinopel auf, von wo aus er mit letzterem einen Abstecher nach Kleinasien machte und den Olymp von Brussa bestieg. 1878 und 1887 neue Reisen nach Aegypten und den Nil herauf bis Nubien. 1882 Reise nach Spanien mit längerem Aufenthalte auf der Alhambra. Auf all diesen letzten Reisen begleitete ihn seine Gattin Auguste Körner geb. Heyl, welche er am 8. September 1874 geheirathet hat. Medaillen für Kunst 1873 zu Wien, 1876 zu Philadelphia, 1888 Medaille erster Klasse zu Melbourne, 1891 kleine goldene Medaille zu Berlin. Rother Adler-Orden 4. Klasse. Die kronprinzlichen Herrschaften, später Kaiser und Kaiserin Friedrich, zeichneten ihn aus durch Bestellung von Bildern von „Capri", der „Insel Wight", dem „Goldenen Horn" und dem „Escorial"; hierzu kam noch eine Aquarelle von „Jerusalem", vom Johanniter-Hospital gesehen, wo der Kronprinz gewohnt hat. Von Bildern ist noch zu erwähnen: „Douarnenez" (Bretagne), „Eine Welle", „Suez" (Galerie zu Stettin), „Damascus", „Baalbek am Libanon", „Memnons Kolosse", „Ausgrabung der Sphinx", „Sonnenuntergang zu Memphis", „Krokodiltempel zu Kom Ombo", welches Kaiser Wilhelm I. kaufte. „Gebel Schech Haridi" (Galerie Ravenée), „Edfu" (Galerie zu Birmingham), „Siut" (Galerie Boston), „Mokatam-Gebirge zu Kairo" und „Jaffa" (Galerie zu Ham-

burg), ferner zwei Lünetten in der Aula des Polytechnikums zu Charlottenburg. Ein Bilder-Cyklus im Reichshof zu Halle. Illustrationen zu dem Werke „Aegypten“ von G. Ebers. Auf der Ausstellung 1895 kaufte Kaiser Wilhelm II. „Abendstimmung von der Insel Phylae“. Von 1887—94 war Koerner erster Säckelmeister des Vereins Berliner Künstler und ist jetzt erster Vorsitzender dieses Vereins. Wohnung: Berlin NW., Klopstockstr. 61.

Krack, Otto, geboren am 23. August 1865 zu Schwerin in Mecklenburg, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studirte auf den Universitäten Rostock, Berlin und Heidelberg Philologie, promovirte in Heidelberg zum Doktor. Bisher erschien von ihm ein Schauspiel „Die Wiedergeburt“. Er ist Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ und Mitglied der „Deutschen Schriftstellergenossenschaft“. Wohnung: Berlin SW., Wartenburgstrasse 15 A I.

Kraft, Frieda, Pseudonym: Werner Kraft, wurde am 10. Juni 1863 in Berlin als die Tochter des Predigers an der Zionsgemeinde, Kraft, geboren, erhielt daselbst bis zum 13. Lebensjahre ihre Ausbildung und besuchte dann zwei Jahre lang ein französisches Pensionat, wo sie mit der Kenntniss der französischen Sprache und Litteratur eine besondere Vorliebe für das französische Lustspiel gewann, so dass sie nach ihrer Heimkehr nach Berlin selbst einige kleinere Lustspiele in jener Sprache schrieb. Nach einigen Jahren wandte sie sich der religiösen Lyrik und Epik und seit 1884 besonders dem Drama zu, doch sind von ihren dramatischen Arbeiten erst zwei im Druck erschienen. Mitglied der Gesellschaft deutscher Dramatiker. Die Dichterin lebt in Berlin, im Pfarrhaus der Zionskirchengemeinde.

Kraus, Eberhard, Schriftsteller und Journalist. Mein Lebensgang bewegte sich in unausgesetzt südlicher Richtung und es soll mich nicht wundern, wenn ich als Redakteur eines in Kamerun oder Dar-es-Salaam erscheinenden Blattes mein Dasein beschliesse. Geboren am 11. Dezember (29. Nov. a. St.) 1857 zu Ottenküll in Estland, erhielt ich meine Erziehung in Kurland, studirte in Dorpat und bestand dort im Jahre 1881 das Staatsexamen, sowie vier Jahre später die Oberlehrer-Prüfung in den historischen Wissenschaften. Um diese Zeit heirathete ich eine Dorpaterin, Alice Baertels, die seitdem

meiner südlichen Tendenz treulich gefolgt ist. Zunächst ging es nach Libau in meiner eigentlichen Heimath Kurland, wo ich nahezu zehn Jahre lang als Chefredakteur der „Libauschen Zeitung" thätig war. Ich gedachte mich hier als kleiner Weltverbesserer zu bewähren, hatte es aber mit einem ziemlich streitbaren Publikum zu thun. Verschiedene Händel, die ich mit bewaffneter Hand auszutragen genöthigt war, verschafften mir ohne mein Verschulden den Beinamen „Der Arizona-Mann". Doch auf beiden Seiten erweichten und besänftigten sich die Gemüther, und ich hätte dort ein heiterer Jubelgreis werden können, wenn ich es nicht mit einer noch energischeren, schneidigeren und unversöhnlicheren Zensur zu thun gehabt hätte. Die politischen und damit die journalistischen Verhältnisse in den Ostseeprovinzen, jenem unausgesetzt bestürmten Aussenposten deutscher Kultur, verschlimmerten sich von Jahr zu Jahr, und ich beschloss endlich, einen verzweifelten Schritt zu wagen, meine gesicherte Lebensstellung aufzugeben und auszuwandern. Anfang 1894 siedelte ich nach Berlin über, wo ich zuerst als freier Schriftsteller und Mitarbeiter grösserer Blätter thätig war, um im Sommer 1895 in die Redaktion der illustrirten Zeitschriften des R. Bongschen Verlags einzutreten. Im Sommer 1896 betheiligte ich mich an der Gründung des Korrespondenz-Unternehmens „Vorarbeit", an das ich einige Monate später als Chefredakteur überging. Erschienen sind von mir: 1891 „Romantik und Naturalismus" (litterarische Skizzen), „Zwischen Narowa und Niemen" (Novelletten und Skizzen), 1894 „Auslese" (Schauspiel), „Germanenblut im Osten" (Novelletten und Skizzen), 1896 „Im Zuge der Pest" (Kulturgeschichtlicher Roman). Die einzige grössere Vereinigung, welcher ich angehöre, ist die Deutsche Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin W., Grunewaldstrasse 115.

Krauss, Hans Nicolaus, geboren am 26. Dezember 1861 im Forsthause Neuhaus bei Eger. Besuchte nach dem Gymnasialstudium die Universität in Wien (1881—83). Lebte 1884—85 als Schriftsteller in Berlin. Ging dann nach Eger. 1885 erschien, von ihm und G. N. Dümmel herausgegeben, die Sammlung „Eghalandrisch's", humoristische Prosastücke in Egerländer Mundart. Gab 1886—90 in Eger die „Deutschen Blätter" heraus, eine litterarische Monatsschrift, in der

Heinz Tovote, Karl Busse und Andere ihre Erstlinge veröffentlichten. Lebt seit 1890 wieder in Berlin. 1893 erschien „An der Wende". Humoresken und Satiren. Behandelt als Mitarbeiter verschiedener Blätter besonders das Agrargebiet und ist als Novellist und Kritiker thätig. Unverheirathet. Wohnung: Berlin, Friedenstrasse 9.

Kraussneck, Arthur Karl Gustav, Schauspieler, geboren am 9. April 1856 auf Ballethen, dem väterlichen Gute in Ostpreussen, als Sohn des Gutsbesitzers Gustav Müller und dessen Gattin geborene Kraussneck. Den mütterlichen Namen trage ich seit dem Jahre 1877, um mich von meinen 102 Kollegen Namens Müller abzusondern; 1874 bin ich zur Bühne gegangen, und begann meine Laufbahn bei der vorzugsweise in Mecklenburg reisenden Gesellschaft des alten Vater Brede, nahm dann in rascher Folge meinen Weg über die Bühnen von Oldenburg, Königsberg und Meiningen an das Hoftheater in Karlsruhe, von wo aus mich L'Arronge an das neugegründete Deutsche Theater brachte. Seit 1884 bin ich in Berlin, von 1884—87 am Deutschen, seit Bestehen des Berliner Theaters an diesem engagirt, und trete im Herbst 1897 in den Verband der Königlichen Schauspielhauses. In früheren Jahren hauptsächlich in Heldenrollen wie „Posa", „Egmont", „Essex", „Uriel" thätig, bevorzuge ich jetzt die älteren Rollen meines Faches: „Götz", „Tell", „Wallenstein", „Nathan", „Brutus", und wirke ausserdem vielfach im Konversationsstück und hier mit Vorliebe in humoristisch gefärbten Rollen. Ausser „Pastor Manders" in Ibsen's „Gespenster", den ich bei Gründung der „Freien Bühne" für Berlin kreiren durfte, seien von anderen Rollen „Hüttenbesitzer", „Liebenau" in „Wilde Jagd" und der „Alte Hilse" in Hauptmanns „Weber" genannt, den ich etwa hundertmal gespielt habe. Zum Schluss sei noch bemerkt, dass ich mit Passion und Erfolg dramatischen Unterricht ertheile und Obmann-Stellvertreter des Direktoriums der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger bin. Wohnung: Berlin SW., Grossbeerenstrasse 25.

Krebs, Dr. Karl, wurde am 5. Februar 1857 zu Hanseberg bei Königsberg in der Neumark geboren, besuchte das Gymnasium in Königsberg und widmete sich anfangs dem Studium der Naturwissenschaften, wendete sich aber nach einigen Jahren

der Musik zu. Er genoss auf dem Konservatorium von Scharwenka und der Königlichen Hochschule für Musik in Berlin den Unterricht von Ph. Rüfer, Xaver Scharwenka, Heinrich Barth (Klavier), Albert Becker und Franz Schulz (Kontrapunkt und Komposition), hörte auch auf der Berliner Universität Vorlesungen über Musikwissenschaft (Ph. Spitta) und Philosophie (Zeller). 1892 wurde er von der Universität Rostock auf Grund seiner Abhandlung „Girolamo Dirutas Transilvano“ zum Dr. phil. promovirt und 1894 als Lehrer für Musikgeschichte an die Königliche Hochschule für Musik in Berlin berufen. Er ist Musikreferent für die Vossische Zeitung (seit 1889) und die Deutsche Rundschau (J. Rodenberg, seit 1893), und veröffentlichte zahlreiche Abhandlungen musikwissenschaftlicher Natur in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft, den Sonntagsbeilagen der Vossischen Zeitung und anderen Blättern. Als selbstständige Broschüre erschien von ihm „Die Frauen in der Musik“ (Tändler, Berlin 1895). Wohnung: Berlin W., Goebenstr. 10.

Kren, Henry Jean, dramatischer Schriftsteller, eigentlich Henry Jean Crane, geboren am 31. März 1862 in Berlin. Mein Vater entstammt der bekannten englischen Künstlerfamilie Crane, die im Laufe des Jahrhunderts einige erste Genremaler und Illustratoren produzirt hat. Meine Mutter war eine Deutsche mit dem Familiennamen des grössten deutschen Dialekthumoristen Reuter. Ich selbst hafte für meine dramatischen Sünden mit dem Namen „Kren“, nachdem mein gut englisches „Crane“ zu sehr unter der Aussprache „Krahne“ hat aushalten müssen. Nach dem Verlassen des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums wandte ich mich zunächst litterarischen, philosophischen und sozialökonomischen Studien zu. Scherer („Göthes Jugend“ u. s. w.) hörte ich in Berlin — mit Otto Brahm und Paul Schlenther. Insbesondere aber war es Eugen Dühring, der mich mit seinen Werken und als Gesammterscheinung anzog und über dessen Schriften ich für Monatsrevuen und Journale wiederholentlich referirte. Aber bald widmete ich mich ausschliesslich der humoristischen Schriftstellerei und einer dramaturgischen Thätigkeit. Eine Reihe von Jahren war ich dramaturgischer Beirath der bekannten Verlagsfirma Felix Bloch Erben. Das Studium der Werke vieler unsrer ersten dramatischen Autoren gleichsam

frisch vom Tintenfass, die Scenirung dramatischer Schmerzenskinder — auch brieflich — die Befürwortung eines dramatischen Ausfuhrverbotes für minderwerthige Erzeugnisse, das alles gab eine Position von intimem dramatischen Reiz. Nebenher wurde eine Reihe meiner Possen am Zentral-Theater unter Emil Thomas aufgeführt: „Leute von heute“, „Berolina“ und „Im siebenten Himmel“. Es ist nicht uninteressant, dass in diesem Stück Frida Wagen, die bekannte Berliner beauté, zum ersten Mal in Berlin auftrat, und dass Gisela Schneider, die Gattin Hermann Nissens, einen glänzend gelungenen Versuch als Gesangssoubrette in meiner Posse machte. Die Direktion Richard Schultz am Zentral-Theater wurde mit meiner Posse „Berliner Vollblut“ eröffnet. Seit 1894 schrieb ich für den liebenswürdig jovialen Direktor Adolf Ernst und seine kluge Gattin Frau Rosa Ernst die Einakter „Die ewige Braut“ und „Gesindeball“ mit Dr. Ed. Jacobson, bezw. mit W. Mannstädt. Mit dem erstgenannten Senior der Possenautoren bearbeitete ich noch „Madame Suzette“ von Ordonneau-Audran und eine englische Operette „Ein fideles Korps“ für das Adolf Ernst-Theater. All diese Stücke hielten sich monatelang auf dem Repertoire. Das gute alte Possengenre Berlins neu zu beleben, ist auch mir nicht gelungen, aber das allseitig ersehnte schlichte Berliner Volksstück werde ich nun doch nächstens schreiben müssen, — ich kann mir nicht helfen. Ich bin seit dem 30. Januar 1891 Mitglied der Schriftsteller-Genossenschaft. Ich bin noch ledig, möchte mich aber bald und gut verheirathen. Wohnung: Berlin, Lützowstrasse 92.

Kretzer, Max, geboren am 7. Juni 1854 zu Posen als der Sohn eines Gastwirths, besuchte bis zu seinem 13. Jahre die dortige Realschule und kam dann mit seinen Eltern nach Berlin. Nach seiner Konfirmation wurde er zunächst in einer Fabrik beschäftigt; späterhin ward er Maler, hatte dabei das Unglück, zwei Stockwerke hinunter zu stürzen und sich den Fuss zu brechen. Während seines halbjährigen Krankenlagers schrieb er im tiefsten Elend seine erste Humoreske; angestrengtes Selbststudium förderte ihn derart, dass er bald sich ganz der Schriftstellerei widmen konnte. Kretzer ist der Schöpfer des wirklich realistischen Berliner Romans. Er lebt seit 1888 in Charlottenburg. Schriften: „Die beiden

Genossen" (Roman), 1880. „Sonderbare Schwärmer" (Roman); II, 1881. „Schwarzkittel" (Erzählung), 1882. „Die Betrogenen" (Roman); II, 1882. „Die Verkommenen (Roman); II, 1883. „Berliner Novellen und Sittenbilder"; II, 1883. „Berliner Skizzen", 1883. „Drei Weiber" (Roman), 1884. „Im Sturmwind des Sozialismus (Erzählung), 1884. „Im Riesennest" (Berliner Geschichten), 1886. „Drei Weiber" (Berliner Roman), II, 1886. „Im Sündenbabel" (Novellen und Sittenbilder), 1886. „Meister Timpe" (Soz. Roman), 1888. „Bürgerlicher Tod" (Drama), 1888. „Ein verschlossener Mensch" (Roman), II, 1888. „Das bunte Buch" (Allerlei Geschichten), 1889. „Die Bergpredigt" (Roman), II, 1890. „Onkel Fifi", 1890. „Der Millionenbauer" (Roman); II, 1891. „Der Millionenbauer" (Volksstück), 1891. „Irrlichter und Gespenster" (Volksroman), III, 1892—93. „Der Bassgeiger". „Das verhexte Buch" (2 Berliner Geschichten), 1894. „Die Buchhalterin" (Roman); II, 1894. „Ein Unberühmter und andere Geschichten", 1895. Wohnung: Charlottenburg, Knesebeckstr. 2.

Krocker, Ernst, Schriftsteller, geboren am 15. September 1854 zu Magdeburg. (Sozial-Berichte über lokale Nachrichten und Feuilletons, Arbeiten über landwirthschaftliche, militairische und nationalökonomische Fragen.) Er besuchte das Gymnasium in Schweidnitz von 1865—70, machte das Offiziersexamen auf der Kriegsschule zu Metz im Herbst 1873, besuchte darauf die Universität Bonn und die landwirthschaftliche Hochschule zu Poppelsdorf, wurde dann nach einem praktischen, landwirthschaftlichen Kursus Besitzer des Rittergutes Hochkirch bei Liegnitz. Auf der schlesischen Gartenbau-Ausstellung zu Liegnitz im Jahre 1883 erhielt er eine Medaille. Er ist Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin SW., Lindenstrasse 70.

Krolop, Franz, Königl. preussischer Hofopern- und Kammersänger an der Berliner Hofoper und dramatischer Lehrer an der Königl. Hochschule, geboren am 5. September 1840 zu Troja in Böhmen, studirte am Gymnasium in Gitschin, dann Jura an der Universität Prag, nach dem Absolutorium trat er in Wien zur Auditors-Praxis beim Militair-Appellationsgericht, nach zwei Jahren entschloss er sich, vom Kriegsministerium aus (zufolge hoher Protektion hierzu beurlaubt)

zur Bühne zu gehen. Im Kriegsministerialbureau fand durch bösen Zufall sein Chef, Oberstlieutenant K., unter den Prozessakten „Den Wanderer“ von Schubert, abgeschrieben. Haupt-Impuls war der berühmte Bassist der Kaiserl. Hofoper, in Wien, Dr. Carl Schmidt, der sein Lehrer war und ihm ein Engagement nach Troppau in Schlesien verschaffte, mit netto drei Opernparthieen bloss im Kopfe: Sarastro, Marcell, Bertram; sein riesig musikalisches Gedächtniss und sein Fleiss errangen ihm nach wenigen Monaten das nöthige Repertoir, sodass er bis heute, also in 28 Jahren, ein von Niemandem erreichtes Repertoire aufzuweisen hat, 98 Opernparthieen. Rasch führte ihn sein Weg sogleich nach Hannover, wo er, als noch zu schwach, damals von Albert Niemann dennoch protegirt wurde (letzterer gastirte zum ersten Male zugleich in Berlin). Ueber Köln, Gothenburg in Schweden, Bremen, engagirte ihn Friedrich Haase nach Leipzig, woselbst er den Pogner in „Wagners Meistersingern“ kreirte. 1868 heirathete er die berühmte (die erste Walküre und Isolde in Berlin) dramatische Sängerin Voggenhuber, nach einer viermonatlichen italienischen Stagione unter Artot Padilla, refusirte er die erste Bassistenstelle nach Abgang von Scaria in Dresden und folgte Herrn von Hülsens Ruf nach Berlin und trat daselbst 1872 zum ersten Male in drei interessant differirenden Rollen auf, und zwar: van Bett in „Czaar und Zimmermann“, Plumkett in „Martha“, Kaspar im „Freischütz“. Seinen ersten Erfolg hatte er als „Wasserträger“, dann als Escamillo in „Carmen“, im Goldenen Kreuz, als Wotan in „Walküre“; er ist auch beliebter Mozartsänger (Figaro, Leporello etc.) und beherrscht Lortzing vom Schulmeister bis zum Mephisto. Balladen-, sowie beliebter Konzert-, Lieder- und Kirchensänger. Viele Musikfeste unterstützt, bei dem in Salzburg zur Centenarfeier Mozarts sang er den Figaro. Er ist Inhaber vom Grossherzogl. Mecklenburg-Schwerinischen Ritterkreuz der wendischen Krone, rumänischen Kronenorden, der grossen goldenen Herzog Alfred von Sachsen-Coburg-Medaille, um den Hals zu tragen etc. Ausser einmal wegen unschuldigen und unwissentlichen Betretens fremden Reviers (als passionirter Jäger) mit 15 Mark Geldstrafe unbestraft. Wohnung: Berlin SW., Königgrätzerstr. 98.

Krüger, Carl, wurde in Stettin am 28. Januar 1859 als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns geboren. Er hatte das Unglück, in schulpflichtigem Alter sein Gehör zu verlieren, wurde aber durch die Hingebung seines Hauslehrers so gut ausgebildet, wie in einer Realschule es der Fall hätte sein können. Durch Selbststudium eignete er sich die französische und italienische Sprache, sowie die neustolzesche Stenographie, auch die kaufmännische Ausbildung an, wandte sich dann jedoch der Litteratur zu und verfasste zunächst eine Anzahl Humoresken. Später verfasste er auch gemeinnützige Aufsätze, die alle auf die materielle Hebung der unbemittelteren Klassen abzielen. Daneben ist er ein satyrischer Schilderer der reichen Stände Berlins. Erschienen sind von ihm: „Fliedermüllers in Dievenow", 3. Aufl., 1895. „Das Ende der Hochzeitsreise". „Unter heiterer Flagge". „Memoiren eines Backfisches". Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Verheirathet seit 1888. Wohnung: Berlin W., Winterfeldstrasse 31.

Kruse, Georg, Theaterdirektor und Schriftsteller (Pseudonyme: F. Silesius und G. Krüsemann). Geboren in Neustrelitz am 13. Oktober 1830, wurde 1852 Schauspieler, 1856 Theaterdirektor, begründete 1869 das Thalia-Theater in Breslau, leitete später das Hoftheater in Sondershausen, Stadttheater in Aachen, Nationaltheater in Berlin bis zum Brande desselben. Schrieb zahlreiche, vielfach aufgeführte Bühnenwerke, u. A.: „Die Brautschau". „Ein Mann aus dem Volke". „Lieb Vaterland kannst ruhig sein". „Heimliche Zusammenkünfte", „Sie weint" u. s. w. Wohnung: Berlin, Besselstrasse 19.

Kruse, Georg Richard (Sohn des Vorigen), Kapellmeister, Schriftsteller, Komponist und Bühnenleiter, geboren 17. Jan. 1856 in Greiffenberg i/Schlesien, besuchte das Gymnasium zu Görlitz und studirte Musik in Leipzig und Berlin. Operndirigent in Trier, Ulm, Detmold, Elberfeld, Berlin, Milwaukee-Chicago, daselbst auch Musikkritiker des „Milwaukee Herold" (1891—94), 1894—96 Impresario der „Hänsel und Gretel-Tournée" durch Deutschland, Holland, Russland und Skandinavien. Seit 1880 schriftstellerisch thätig. Aufgeführte dramat. Werke: „Der Fächer", „Die neue Zeit", „Anneken vom Mönchgut", „Die Herzlosen" (Verlag von Reclam), „Sie

ist stumm" (Verlag von Ed. Bloch). Gab 1883—84 die illustr. Zeitschrift „Das deutsche Theater" heraus (Berlin). Komponist zahlreicher Bühnenwerke. Arrangirte Schubert's „Rosamunde"-Musik zu Shakespeares „Was ihr wollt"; führte zuerst (1878) einen „Molière-Cyklus" auf. Mitarbeiter vieler Zeitschriften (Spezialität: Lortzing-Biographieen) und Mitglied der Genossenschaft dramatischer Autoren und Komponisten. Wohnung: Berlin, Besselstrasse 19.

Küchenmeister, Karl, geboren am 1. April 1864 zu Offenbach a. Main als der Sohn eines Fabrikanten, widmete sich 1884—88 den Studien auf verschiedensten Gebieten und ist seitdem als Schriftsteller thätig. Ausser politischen Schriften [„Europäische Angst" (1891), „Kritische Proteste" (1892), „Der Caligula-Unfug" (1894), „Der Kampf um die Persönlichkeit" (1894)], handelswissenschaftlichen Schriften [„Das Problem der vornehmen Reklame" (1894), „Die Praxis des Kredits" (1894)], kritischen Schriften [„Die Wahrheit über den internationalen Anarchismus" (1894), „Der Fall von Kotze" (1894), „Ums Zuchthaus herum" (1895)] veröffentlichte er: „Groteske Grossstadtexistenzen" (Humoreske), 1894, „Casus caligulosus" (Humoreske), 1895. Wohnung: Friedenau bei Berlin.

Kunert, August, verheirathet mit Dorothea geb. Posch; bin geboren den 20. Januar 1859 zu Brieg a/Oder, Lyriker und Dramatiker, Mitglied der Pensionskasse für Journalisten und Schriftsteller. Veröffentlichte 1891 einen Band Lyrik unter dem Titel: „Schneeflocken!" 1897 den zweiten Band unter dem Titel: „Auf stillen Wegen". Verlag: Ebering. Zwei Dramen sind noch nicht gedruckt, 1. „Das neue Licht!" 2. „Sein Vater". Mein Lebensgang gestaltete sich bis jetzt arm und einfach, nachdem ich die Elementarschule verlassen, erlernte ich das Friseurfach, durchwanderte Schlesien, Sachsen und Thüringen, kam im Jahre 1880 nach Berlin, bin seitdem selbständig. Wohnung: Berlin NW., Birkenstrasse 58.

Kunert, Fritz, Redakteur des „Vorwärts". Geboren am 15. September 1850 zu Alt-Landsberg (Niederbarnim), verheirathet seit 1890 mit Marie geb. Bombe, einer gleichfalls schriftstellerisch thätigen Frau. Kunert besuchte das Seminar, später Selbstunterricht. Durch Studien seit 1876 Sozialist. Lehrer von 1871—87, von 1878—81 Lehrer an der deut-

schen Schule in Konstantinopel. 1887 freiwilliger Rücktritt vom Lehramte. 1888—89 Lehrer der Berliner freien Gemeinde, gleichzeitig Stadtverordneter für den 14. Kommunalwahlbezirk. 1889—92 Redakteur der „Schlesischen Nachrichten" und der „Schlesischen Volkswacht" in Breslau. Von 1890—93 Mitglied des Deutschen Reichstags. Eine grosse Anzahl politischer Prozesse endete mit Verurtheilung zu längeren Gefängnissstrafen. Verfasser von „Soziale Weckrufe", „Fernziele", „Die heilige Vehme des Militarismus", „Rückkehr von Mekka" u. s. w. Wohnung: Schöneberg-Berlin, Sedanstrasse 72.

Kunz, Konstantin Hugo, Vize-Konsul a. D., ehemaliger Sekretär der Kaiserlichen Gesandtschaft in Santiago de Chile. Geboren zu Sorau N/L. am 4. Mai 1852. Im Interesse eines engeren wirthschaftlichen und kulturellen Anschlusses zwischen Deutschland und dem spanischen Amerika hat er während seines zehnjährigen Aufenthaltes in den verschiedenen Ländern der Ost- und Westküste Südamerikas eine umfangreiche publizistische Thätigkeit entfaltet. Er veröffentlichte im Auftrage der chilenischen Regierung nacheinander ein Reisewerk „Chile und die Deutschen Kolonien" (1889), im gleichen Auftrage „Der Bürgerkrieg in Chile" (1890), sowie die neueste „Karte von Chile" (1891), die vorgenannten drei Publikationen im Kommissionsverlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen. Während seines Aufenthaltes am La Plata (1882—86), wo er im Auftrage der argentinischen Regierung mehrere Reisen, u. A auch eine Explorationstour nach dem Rio-Negro-Gebiet in Patagonien unternommen, hat er die beiden ersten Jahrgänge der „Jahrbücher der Deutschen Kolonien am La Plata", sowie die „Gran Guia de Buenos Aires" herausgegeben, während seines Aufenthaltes an der Westküste (1887—92) die beiden ersten Jahrgänge der „Jahrbücher der Deutschen Kolonien in Chile", längere Zeit auch die in Valparaiso erscheinende Handelszeitung „El Correo Mercantil" redigirt. Anfang 1893 nach Europa zurückgekehrt, widmete er sich neben seiner amtlichen Stellung im Haag, der Hauptstadt Hollands, nach wie vor seinen litterarischen Neigungen, veröffentlichte zahlreiche Broschüren statistischen, geographischen, kolonialen und ethnographischen Interesses, letztere als Mitarbeiter des

bekannten Naturforschers Dr. Francisco Fonck, und veranstaltete am 1. April 1893 die Herausgabe der von ihm redigirten, nunmehr im fünften Jahrgange erscheinenden „Südamerikanischen Rundschau“, einer illustrirten Monatsschrift für Politik, Finanzen, Handel, Industrie, Verkehr, Geographie und Statistik Zentral- und Südamerikas. Mit dem am 1. April 1895 erfolgten Rücktritt aus seiner amtlichen Stellung im Haag hat er seinen Wohnsitz und das Domizil seiner Zeitschrift nach Berlin-Charlottenburg verlegt. Kunz ist verheirathet mit Carli Hansen, einer Tochter des früheren Maschinenfabrikanten Fr. Hansen in Flensburg. Sie nimmt an den litterarischen Bestrebungen ihres Gatten thätigen Antheil, namentlich auch als Uebersetzerin der englischen und spanischen Informationsquellen der „Südamerikanischen Rundschau“. Wohnung: Charlottenburg, Grolmanstr. 20, II.

Kunzendorf, Paul, Schriftsteller und Journalist, geboren in Berlin am 11. September 1853, besuchte zunächst die Luisenstädtische Realschule (jetzt Realgymnasium) unter Grohnerts Direktorat und später bis zur Berechtigung zum einjährigen Dienst das Berlinische Gymnasium zum Grauen Kloster unter Bellermann und Bonitz. Nach Absolvirung der Schule widmete er sich, „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe“, dem Kaufmannstand, den er im Jahre 1879 endgiltig aufgab, nicht ohne vorher schon seiner schriftstellerischen Neigung gefolgt zu sein. Kunzendorf ist Mitarbeiter an zahlreichen Tageszeitungen und belletristischen Blättern und Verfasser vieler Novellen, litterarischer und geschichtlicher Gedenkblätter und Aufsätze über Berlin und die Mark Brandenburg, sowie Herausgeber der „Märkischen Volksbücher“ (Berlin und Wien 1892, Carl Zieger Nachfolger). Sonstige Bücher sind: „Festgrüsse“ (Berlin 1880), „Gedenkblätter aus Zehlendorf“ (Berlin 1889), „Verkannte Poeten“ (Berlin 1891). Verheirathet seit 1882 mit Elisabeth Roy. Er ist Mitglied der Schriftsteller-Genossenschaft und der Pensionsanstalt. Wohnung: Zehlendorf bei Berlin, Teltowerstrasse 4.

Kupffer, Hugo von, Chefredakteur des „Berliner Lokalanzeigers“. Geboren am 7. Januar 1853 zu St. Petersburg. Als Sohn des Kais. russ. wirkl. Staatsraths, als Physiker und Meteorologen berühmten Direktors des dortigen physikal. Zentral-Obser-

vatoriums, Adolf Theodor von Kupffer, genoss von Kupffer seine erste Erziehung in Russland, siedelte aber schon früh mit seiner Mutter nach Deutschland über. Nach Absolvirung des Gymnasiums widmete er sich zunächst medizinischen Studien, wandte sich aber schon Mitte der siebziger Jahre der Schriftstellerei zu. Seine ersten litterarischen Sporen verdiente er sich auf dem Gebiet der Humoreske und des Feuilletons. Im Jahre 1875 reiste er nach Amerika, woselbst wechselvolle Schicksale ihn u. A. nach Florida, als Mitglied der Bundes-Küsten-Vermessung (hydrographische Abtheilung der Marine) trieben. Dort machte er bald die praktische Schule des amerikanischen Journalismus durch, korrespondirte für deutsche Zeitungen und kehrte 1879, nachdem er sich in New-York verheirathet, zunächst nach Dresden zurück. 1880 siedelte er als Redakteur der „Neuzeit" (Verlag von Werner Grosse) nach Berlin über, war dann ständiger Mitarbeiter an Berliner politischen Blättern und auswärtigen belletristischen Journalen bis zum November 1883, wo er von dem Verleger Herrn August Scherl als Redakteur des zu begründenden „Berliner Lokal-Anzeiger" berufen wurde. Die Stellung als Chef-Redakteur dieses zu hoher Blüthe gelangten Blattes nimmt er noch heute ein. Er ist Mitglied der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin SW., Gitschiner Str. 110.

Lange, Friedrich, geboren am 10. Januar 1852 zu Goslar, als der Sohn eines Töpfers, besuchte bis zu seinem 15. Jahre das dortige Progymnasium, später das Gymnasium zu Klausthal und trat im Herbst 1870 zur Universität Göttingen über, wo er Philologie, Geschichte und Philosophie studirte. Im Herbst 1873 begann er seine Lehrthätigkeit am Gymnasium zu Wolfenbüttel, trat ein Jahr später als Probekandidat am Johanneum in Hamburg ein und absolvirte gleich darauf in Göttingen sein Staatsexamen für klassische Philologie und Philosophie. Da er indessen in dem Lehrberuf für die Dauer keine Befriedigung zu finden glaubte, so trat er im Herbst 1876, nachdem er noch in Wolfenbüttel seiner Militairpflicht genügt hatte, in die Redaktion des Braunschweiger Tageblattes ein und führte schliesslich die Chefredaktion desselben, legte dieselbe aber 1881 nieder und folgte einem Rufe in die Redaktion der Täglichen Rundschau nach Berlin. Ende

1895 begründete er die „Deutsche Zeitung", deren Herausgeber und Chefredakteur er ist. Schriften: „Harte Köpfe" (Roman), 1885, „Lothar" (Episode), 1889, „Der Nächste" (Soziales Drama), 1891. Wohnung: Gr. Lichterfelde, Mommsenstr. 3.

Lange, Helene, Lehrerin und Schriftstellerin, geboren in Oldenburg im Grossherzogthum am 9. April 1848, wendete ihr Interesse frühzeitig erstens dem Mädchenunterricht, zweitens der allgemeinen Lage der Frauen zu. Ad I: Als praktische Lehrerin thätig (sie absolvirte Lehrerinnen- und Schulvorsteherinnenexamen und leitete 15 Jahre lang das Crainsche Lehrerinnenseminar in Berlin) hatte sie immer wieder Gelegenheit, die Unnatur des deutschen Systems, Mädchen gerade in den wichtigsten Schuljahren ohne genügenden weiblichen Einfluss zu lassen, kennen zu lernen. Ihr erstes Auftreten gegen dieses System in der Broschüre: „Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung" (Begleitschrift zu einer Petition an das preussische Kultusministerium und das preuss. Abgeordnetenhaus, Berlin, Oehmigke, 1888) erregte bei vielen Mädchenlehrern grosse Verstimmung und heftigen Widerspruch, doch haben sich seither in Preussen die Anschauungen vielfach der von Helene Lange vertretenen Richtung zugewendet. 1893 schrieb sie im Auftrag des preuss. Kultusministeriums: „Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland" (Berlin, R. Gärtners Verlag). An weiteren, im Zusammenhang mit ihrer Lehrthätigkeit entstandenen Schriften nennen wir: „Précis de l'Histoire de la Littérature française" (7. Auflage 1896), „Schillers philosophische Gedichte", „Unsere Bestrebungen", „Ueber Frauen- und Lehrerinnenvereine" (sämmtlich bei Oehmigke). Andere Vorträge sind zerstreut in den Verhandlungen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, dessen Mitbegründerin und Vorsitzende sie ist. Seit 1889 widmete sie ihre fachliche Thätigkeit der Durchführung einer wissenschaftlichen Vorbildung für Frauen. Sie begründete die Realkurse für Frauen in Berlin, die 1893 in Gymnasialkurse verwandelt wurden und die vollständige Vorbereitung auf die Maturitätsprüfung gewähren. Ad II: Von ihren Schriften auf dem Gebiet der Frauenfrage erwähnen wir: „Frauenbildung" (1889), „Die ethische Bedeutung der

Frauenbewegung", „Noth" und eine grosse Anzahl von Aufsätzen in der seit 1893 von ihr herausgegebenen Zeitschrift: „Die Frau" (Verlag W. Moeser, Hofbuchhandlung). Diese Monatsschrift, an der Schriftsteller ersten Ranges als Mitarbeiter thätig sind, hat es sich vor allen Dingen zur Aufgabe gestellt, die deutsche Familie für die Frauenbewegung zu gewinnen. Wohnung: Berlin, Derfflingerstrasse 23.

Langenbruch, Wilhelm, geboren am 23. Dezember 1860 in Aplerbeck, Kreis Dortmund. Verheirathet seit 1888 mit Julie geb. Geldermann aus Bonn. Grapholog, gerichtlicher Schriftexperte. — Es erschienen „Graphologische Studien". Eine Broschüre über „Die Schreibsachverständigen-Kalamität" wurde zurückgezogen und erschien in dem von mir herausgegebenen Fachblatt „Die Handschrift". Nach dem Besuche der höheren Bürgerschule in Unna anfänglich zum Maler bestimmt, legte ich bald den Stift aus der Hand und wurde selbst „Stift" in einem „gemischten" Detailgeschäft der gleichen Stadt. Da ich im kaufmännischen Beruf meine Befriedigung nicht fand, so betrieb ich in den Freistunden autodidaktisch Naturwissenschaften, namentlich Physik und Mechanik, übte auch das technische Zeichnen und Zeichnen nach der Natur mit der Feder und dem Kohlenstift, besonders aber studirte ich Alles, was mit der Schrift und dem Schreiben in Verbindung stand. Am meisten zog mich indessen die Technik an. Ich arbeitete — stets neben meinem eigentlichen Beruf — und nur autodidaktisch — in mancherlei Handwerken (Schlosserei, Klempnerei, Tischlerei, Uhrmacherei, Optik) praktisch, machte eine Anzahl Erfindungen (Grubenlampen, Verschlüsse für solche, Füllfederhalter, photographische und physikalische Apparate etc.), die anderen Leuten zum Theil viel Geld einbrachten. So zersplittert und stets nur mit einem Fuss auf kaufmännischem, mit dem anderen wechselnd auf allen möglichen anderen Gebieten stehend, verbrachte ich mehr als ein Jahrzehnt in den verschiedensten Stellungen, Branchen und Städten. Bei dem Interesse für Schriften war ich natürlich — angeregt durch einen Artikel in Schorers Familienblatt — (1881) auch auf die Graphologie aufmerksam geworden (vgl. „Das Photogramm der Seele" in der „Zukunft" No. 9, 1895), und als ich kurze Zeit nachher den damaligen Verbreiter der neuen Lehre Dr. Schwiedland (Wien) kennen

lernte, war ich bald für dieselbe gewonnen. Mein Eifer wurde durch gute Resultate schnell belohnt, wozu nicht wenig der Umstand beigetragen, dass ich mitten im praktischen Leben stand und Leute aus den verschiedensten Kreisen kennen gelernt hatte. Es gelang mir, eine Anzahl Entdeckungen auf graphologischem Gebiete zu machen, denn gar bald ging mir die Erkenntniss auf, dass die Graphologie zwar viel wollte, aber noch recht wenig konnte. Ich schrieb dann eine Reihe von Artikeln über einschlägige Fragen in „Schorers Familienblatt" und anderen Journalen und bethätigte mich so als Grapholog. Inzwischen hatte ich der schönen Litteratur Geschmack abgewonnen, welcher Umstand mein Interesse für den Handelsstand nicht eben steigerte, meine innere Unzufriedenheit vielmehr bedeutend erhöhte. Zu jener Zeit leitete ich bereits den graphologischen Briefkasten von „Schorers Familienblatt". Dieser bildete die Brücke, welche mich vom Komptoir zur Redaktion hinüberleitete. Ich gab dem mehrfachen Ersuchen des Verlegers, Herrn J. H. Schorer, nach Berlin zu kommen und mich litterarisch zu beschäftigen, endlich nach, verliess — obwohl schon verheirathet — meine gute aussichtsreiche Stellung und leitete das durch Schorers Verlag und mich ins Leben gerufene „Graphologische Bureau", das erste seiner Art, war auch nebenbei Redakteur am „Echo". Infolge meiner Veröffentlichungen sahen sich deutsche Gerichtsbehörden veranlasst, mich als Schriftsachverständigen zu bestellen, und bald wurde ich am Landgericht I auf Weisung des Präsidenten Herrn Angern ein für allemal als Schriftexperte vereidigt. Ich war dann u. a. in dem sogenannten „Radieschenattentat" (gerichtet gegen den Kaiser und den Grafen Caprivi), in dem Höllenmaschinenattentat (gegen den Polizeioberst Krause) und in vielen anderen sekreten Kriminalsachen als Grapholog, in der Kotze- und Hammerstein-Affaire u. s. w. als Schriftvergleicher thätig. Nach dem Eingehen von „Schorers Familienblatt" führe ich das Bureau, das übrigens zu einem graphologischen Auskunftsbureau auszuwachsen beginnt, unter meinem Namen fort, gebe seit April 1895 ein Fachblatt „Die Handschrift" heraus und lebe beinahe ausschliesslich der Schriftkunde als ausübender Berufsgrapholog. Ein von mir ausgearbeitetes photographisches

Hülfsverfahren für die Identitätnachweisung links herüber gelegter und verstellter Handschriften wurde patentirt. Ein anderes photographisches Verfahren zur Ermittlung von verklexten Ziffern u. s. w., das chemische Veränderung der Klexe nicht nothwendig macht, wird seit Jahren von mir ausgeübt. — Für mein Hauptwerk halte ich das noch in diesem Jahre erscheinende, mehrtheilige Werk über Schrift und Schreiben. Von ihm hoffe ich, dass es der Graphologie, der kriminellen Schriftkunde und der Kalligraphie neue Gesichtspunkte eröffnen wird. Meine publizistische Thätigkeit der letzten Jahre erstreckte sich hauptsächlich über die Frage der gerichtlichen Schriftvergleichung („Berliner Lokalanzeiger", „Die Zukunft", „Die Handschrift" u. s. w.). Preise, Titel, Orden oder Ehrenzeichen besitze ich nicht. Ich bin Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft. Wohnung: Charlottenburg, Bismarckstrasse 96.

Langenscheidt, Paul, Dr. Geboren zu Berlin am 25. November 1860. Mein Vater, der verstorbene Verlagsbuchhändler Professor G. Langenscheidt, der Begründer der Toussaint-Langenscheidtschen Methode. Frühjahr 1881 in Münster Abiturientenexamen. Doktorexamen zu Tübingen November 1884. Jetzt Premierlieutenant d. L. 1888 machte ich mich selbständig. Litterarische Thätigkeit: Dissertation — die „Jugenddramen des Pierre Corneille". 1885—88: die 35. Auflage der englischen Unterrichtsbriefe. 1888—95 vorwiegend Studium der Handelswissenschaft (System Schär-Langenscheidt). „Kaufmännische Unterrichtsstunden". Seit 1895 beschäftigte ich mich mit dramatischen Arbeiten. Es erschienen 1895 zwei Schauspiele, „Eine Mutter" und „Abwärts" unter meinem Pseudonym Erwin Rex. „Gährung" (unter meinem Namen), Schauspiel in 4 Akten, erzielte 1896 an zahlreichen Theatern, darunter Berlin, stürmischen Erfolg. Mein nächstes Werk: „Die fünfte Schwadron". Lustspiel in vier Akten, wurde September 1896 am Hamburger Thaliatheater und anderen Bühnen, „Gegen den Strom", Schauspiel, Dezember 1896 in Lübeck mit gleichem Erfolg gegeben. Dekoration: Sachs.-Altenb. Verdienst-Medaille mit der Krone. Wohnung: Gross-Lichterfelde I.

Langer, Alfons, geboren 20. Juni 1859 zu Breslau, Chemiker, Dr. phil. Wandte sich nach absolvirter pharmazeu-

tischer Staatsprüfung der Chemie zu und wurde September 1885 Vorlesungs-Assistent am pharmazeutischen Institute der Universität Breslau. Herbst 1888 trat er seine Stellung als wissenschaftlich-technischer Chemiker in einer Berliner Firma an. Seine chemische Ausbildung verdankt er in erster Reihe Professor Dr. Poleck in Breslau. Im Alter von 20 Jahren verfasste er das vieraktige Schauspiel „Das Recht der Natur", das 1890 bei E. Pierson, Dresden, im Druck erschien. Neben veröffentlichten lyrischen Gedichten, populärwissenschaftlichen Aufsätzen und chemischen Abhandlungen schrieb er die Dramen „Mirowitsch", historische Tragödie, „Ideale Naturen", Lustspiel, „Im Kampf um's Dasein", Schauspiel, Verlag von G. Körner, Leipzig, 1896, „Die Verlobung in Abdera", Fastnachtsscherz. Seit 1890 ist er mit Martha Bludau verheirathet. Wohnung: Berlin SO., Mariannenplatz 15.

Langer, Emil Robert Julius, geboren am 7. August 1834 zu Leipzig, Sohn des Kupferstechers G. G. Langer. Auf den Akademien zu Leipzig und Dresden studiert, zuletzt zwei Jahre im Atelier von Julius Schnorr von Carolsfeld, daselbst eigene Kompositionen entworfen und im Karton ausgeführt: „Kampf des Erzengels Michael mit dem Satan um den Leichnam Mosis". Kupferstiche zu „Leben des Michel Angelo" (London), „Badende Krieger", Portrait Michel Angelos nach Buonasone etc. In Leipzig für Georg Wiegand's Verlag: Aquarelle, Illustrationen, Zeichnungen für Holzschnitt, Stiche und Radirungen. Später vorwiegend als Portraitmaler in der Rheinprovinz, Stettin und Berlin: Familie Harkort, Excellenz Hans von Weyhern, kommandirender General, und Gemahlin, General von Ostau und Gemahlin, Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau und Gemahlin, Feldmarschall Graf Roon und Gemahlin, Archidiakonus Schiffmann für die Jakobikirche in Stettin, des besonderen Beifalls Sr. Majestät Kaiser Friedrichs gewürdigt bei Besichtigung im Atelier. Se. Majestät Kaiser Wilhelm I. erwarb das Portrait des Feldmarschalls Grafen Roon. In Düsseldorf das Examen für Zeichenlehrer an Realschulen mit „vorzüglich" bestanden. Von der Akademie zu Dresden eine silberne Medaille und drei Ehrenzeugnisse. Mitglied der Deutschen Kunstgenossenschaft. Verheirathet seit 1861 mit Mary Anne Howard, verwittwet seit 1888. Wohnung:

Berlin, Tempelhofer Ufer 25, vom 1. April ab Möckernstrasse 84 a.

Langhammer, Carl, geboren 26. Juli 1868 zu Berlin. Studirte in Berlin bei Eugen Bracht und in Paris bei Jules Lefèvre und Tony Robert Fleury. Machte Studienreisen nach Ungarn, Dalmatien und Italien. Malt Landschaften, Portraits und Phantasiegemälde. Adresse: Berlin W., Potsdamerstr. 123a.

Lapieng, Eugen, geb. 20. Januar 1845 zu Berlin. Sohn des derzeitigen königlichen Kommissionsrathes Lapieng. Verheirathetete mich, nachdem mir 1879 der Tod mein Weib entrissen, nach vierjähriger Wittwerschaft zum zweiten Male. Beruf: Zeichner und Modelleur, Lehrer der ersten Berliner Handwerkerschule (seit 1880). Besuchte die königliche Realschule in Berlin bis zur Untertertia und ging von dort zur Luisenstädtischen Gewerbeschule über. Nach meinem Abgang kam ich durch eine merkwürdige Verkettung der Umstände zu Sy und Wagner als Ciseleur in die Lehre; lernte, bald als Zeichner oder auch Modelleur beschäftigt, weil die Anlagen benutzt wurden, volle fünf Jahre und besuchte keinerlei Schulen. 1865 ausgelernt, versuchte ich in den verschiedensten Stellungen mein Heil, ging auch auf einige Zeit nach Wien und war später zwei volle Jahre als Wachsmodelleur thätig. 1869 nach Warschau als solcher engagirt, leitete ich dort zunächst die Arbeiten für die Petersburger Ausstellung und später die gesammte Fabrikation (300 Mann) und fiel dann dem Deutschenhass meines Chefs zum Opfer. Meine Verbindungen brachten mich nun nach Petersburg und Moskau, doch gelang es nicht, feste Stellung zu finden; mich zu etabliren, was mehrfach angerathen wurde, fehlte der Muth, da ich bereits verheirathet war, und so kehrte ich heim. Obgleich reiner Autodidakt, wurde meine Thätigkeit derart geschätzt, dass ich den Ruf als Lehrer an die Handwerkerschule erhielt, später wurde mir auswärts sogar eine Professor- nnd dann eine Direktorstelle an einer Gewerbeschule angeboten. Immer ausserhalb der Clique und Claque stehend, entfaltete ich trotzdem eine sehr umfangreiche Thätigkeit; es mag genügen anzudeuten, dass ich seit 1873 über 6000 Originale geschaffen, in weitesten Kreisen bekannt bin (weit über Berlin hinaus), von der Steuerbehörde weit über Gebühr geschätzt werde, wogegen ich fortwährend erfolglos

protestire. In meiner Wittwerschaft suchte ich Ablenkung in politischen Vereinen und stand längere Zeit an der Spitze des ersten Wahlkreises, wurde auch Wahlmann, schädigte mich dadurch aber derartig, dass es noch heute geschäftlich fühlbar wird. Titel und Orden fehlen vollkommen, Preise und sonstige Anerkennungen durchaus nicht, merkwürdiger Weise bekam ich aber dieselben stets, wo es nicht zu erwarten war, und umgekehrt fehlten sie. War Mitglied diverser Vereine, welche sich die Förderung der Kunstindustrie zur Aufgabe gestellt hatten, trat aber aus den meisten aus, weil überall die Phrase überwucherte und die Wahrheit verpönt schien. Grosse Opfer, welche ich durch Ausstellungen der Originale in vielen Städten brachte, fanden nur theoretische Anerkennung, auf's Praktische gingen die Leute nicht ein. Meine Arbeiten vertheilten sich auf alle Metalle und sind bei den Berliner sonderbaren Lokalverhältnissen schwer zu schildern. Waren es erst hauptsächlich Gold- und Silber-, so später periodenweise allerlei Bronzen-, Zink- und Eisensachen; dann nur Beleuchtungsgegenstände oder Beschlagsachen, Illustrationen, Patentzeichnungen, Reklamekästchen und dergleichen nicht zu vergessen — kurz und gut, eigentlich Alles, was irgendwie freihändig darzustellen, und alle diese Originale arbeitete ich in französischer Art direkt aus dem Kopf — reine Phantasiearbeiten, für welche Berlin speziell ein sehr schlechter Nährboden ist. Wohnung: Berlin SW., Gneisenaustrasse 26.

L'Arronge, Adolf, wurde am 8. März 1838 zu Hamburg als der Sohn des rühmlich bekannten Komikers und Theaterdirektors L'Arronge geboren, besuchte die Gymnasien zu Berlin und Aachen und widmete sich in letztgenannter Stadt unter Leitung des Musikdirektors Richard Genée der Musik. Zu seiner weiteren Ausbildung ging er dann nach Leipzig, wo er drei Jahre lang am Konservatorium studirte. Als Opernkapellmeister war er dann in Danzig, Königsberg, Köln, Würzburg, Stuttgart, Pest und zuletzt am Kroll'schen Theater in Berlin thätig. Für das letztere schrieb er eine Posse „Das grosse Loos", deren guter Erfolg ihn der dramatischen Schriftstellerei zuführte. Von 1869—72 leitete er auch die Redaktion der Berliner Gerichts-Zeitung. Mit dem Jahre 1874 übernahm er die Leitung des Lobe-Theaters in Breslau, die er bis 1878 führte, und lebt seitdem in Berlin, wo er 1881

das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater erwarb, das er nach erfolgter Umgestaltung 1883 als „Deutsches Theater" neu eröffnete und bis zum 1. Juli 1894 leitete. Von seinen zahlreichen Bühnenstücken sind die bekanntesten und erfolgreichsten: „Mein Leopold", „Doktor Klaus", „Hasemanns Töchter", „Wohlthätige Frauen". Wohnung: Berlin NW., Kronprinzenufer 11.

Lasch, Jaques, Dr. med., Arzt in Berlin, geboren zu Posen am 17. Dezember 1843, kam in seiner frühesten Jugend nach Berlin, wo er den ersten Schulunterricht empfing. Anfangs zum Kaufmannsstande bestimmt, in welchem er mehrere Jahre wirkte, ging er alsdann an das Köllnische Gymnasium, wo er 1865 das Zeugniss der Reife erwarb. Er bezog die Friedrich Wilhelm-Universität zu Berlin, die er ausschliesslich besuchte, erwarb im Jahre 1869 den medizinischen Doktortitel und machte 1870 hierselbst das Staatsexamen. Er machte als Arzt den deutsch-französischen Feldzug mit, gerieth durch Franctireurs in Gefangenschaft bei Vaucouleurs und wurde durch Menotti Garibaldi auf der Festung Langres wieder frei gelassen. Mit der Kriegsdenkmünze für Kombattanten geschmückt, kehrte er nach Berlin zurück, woselbst er seit 1871 seine Praxis ununterbrochen ausübt. Als Schriftsteller seit 25 Jahren für die Schmidt'schen medizinischen Jahrbücher in Leipzig (Otto Wigand) thätig, beschäftigte er sich hauptsächlich mit Arbeiten über Pleuritis und Pneumonie und hat auch anderweitig für verschiedene Zeitschriften fachwissenschaftliche Artikel theils mit seinem Namen, theils unter dem Pseudonym J. Atros geliefert. Seit 1892 verwittwet, in welchem Jahre ihm seine Gattin Mathilde geb. Hederich, eine von Dr. Gunz ausgebildete Sängerin, starb. Seit dem 17. Dezember 1896 wieder verheirathet mit der Lehrerin Lydia Witt. Wohnung: Berlin, Blumenstrasse 73.

Laske, Friedrich (Fritz), königlicher Landbauinspektor, Hilfsarbeiter im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, seit 1. April 1894 im Nebenamte: Privatdozent an der Technischen Hochschule zu Berlin, Hauptmann der Reserve des Fuss-Artillerie-Regiments v. Linger (Ostpreussisches) No. 1, geboren am 25. März 1854 zu Königsberg i. Pr., ledig. Schloss Wilhelmsburg bei Schmalkalden aufgenommen und kunstgeschichtlich geschildert — erschienen 1895 bei Schuster und Bufleb,

Berlin W., Wilhelmstrasse 44. Infolge ministerieller Erlaubniss architektonischer Rathgeber beim Bau der elektrischen Hochbahn in Berlin (Siemens & Halske). — Im Jahre 1874 (Oktober) Abiturienten-Examen am städtischen Realgymnasium in Königsberg i. Pr.; Einjähriger Oktober 1874 bis Oktober 1875. Oktober 1875 Beziehen der ehemaligen Bauakademie. Weihnachten 1879 Bauführerexamen. Als Bauführer im Atelier von E. Jacobsthal thätig, ferner auf dem Bau des Bahnhofs Alexanderplatz, und beim Erweiterungsbau der Börse unter Ober-Hofbaurath Persius. Januar 1885 Baumeisterexamen. Studienreisen nach Italien, Frankreich, England, Belgien in den Jahren 1885 und 1886. Von da ab als Hilfslehrer thätig in der königlichen Kunstschule (Berlin) und technischen Hochschule; vom 1. April 1890 ab Leitung des Erweiterungsbaues der königlichen Geologischen Landesanstalt und Bergakademie. Nach dessen Beendigung bei der Baupolizei in Berlin. 16. Dezember 1893 Ernennung zum Landbauinspektor. Landwehr-Dienstauszeichnung I. Klasse, württembergische goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Friedrichsordens. Verein Berliner Künstler. Architekten-Verein zu Berlin. Vereinigung Berliner Architekten. Mozartgemeinde. Hennebergischer Alterthumsverein zu Schmalkalden. Wohnung: Berlin, Bayreutherstrasse 10/11, part., rechts.

Lasson, Adolf, philosophischer Schriftsteller, geboren in Alt-Strelitz (Mecklenburg-Strelitz) am 12. März 1832, besuchte die Elementarschule seiner Vaterstadt, dann das Gymnasium Carolinum zu Neu-Strelitz und bezog 1848 die Universität Berlin, auf der er bis 1852 dem Studium der klassischen Philologie und der Rechtswissenschaft oblag. Mehrere Jahre widmete er privaten Studien der Litteraturgeschichte und Kunstgeschichte. Nachdem er 1858 in Berlin die Prüfung pro facultate docendi abgehalten hatte, betrat er die Lehrerlaufbahn, zuerst am Friedrichsgymnasium daselbst, von wo er Ostern 1859 an das Luisenstädtische Realgymnasium berufen wurde, an dem er als Oberlehrer, seit 1873 mit dem Titel Professor, bis 1897 thätig war. 1861 wurde er von der Leipziger Fakultät zum Dr. phil. promovirt. 1861 verheirathete er sich mit Luise geb. Stiehl; der Ehe entsprangen zwei noch lebende Kinder, ein Sohn, der Pfarrer Georg Lasson zu

Friedersdorf i. Mark, der als theologischer Schriftsteller bekannt geworden ist, und eine Tochter, Dorothea, seit 1892 verheirathet mit dem Pfarrer Werner Schultze zu Berlin. 1877 habilitirte er sich an der Berliner Universität als Privat-Dozent für Philosophie. Von 1877—1882 hielt er Vorlesungen über deutsche Litteraturgeschichte am Viktoria-Lyceum. 1886 erhielt er den rothen Adlerorden 4. Klasse. Er ist seit 1885 Vorsitzender der Philosophischen Gesellschaft zu Berlin, in deren Verhandlungen und Vorträgen viele Arbeiten von ihm veröffentlicht worden sind, ebenso wie in den Veröffentlichungen der Volkswirthschaftlichen Gesellschaft. Seine umfangreicheren Schriften sind: „J. G. Fichte im Verhältniss zu Kirche und Staat", 1863. „Meister Eckhart der Mystiker", 1868. „Prinzip und Zukunft des Völkerrechts", 1871. „System der Rechtsphilosophie", 1882. „Zeitliches und Zeitloses", 1892. Für die v. Kirchmann'sche philosophische Bibliothek übersetzte er Giordano Bruno „Von der Ursache", 1872. 1868 gab er lyrische Gedichte heraus unter dem Titel: „Herzensstille" (Pseudonym L. Adolf). Als Kritiker und Essayist hat er sich in einer grossen Anzahl von Zeitschriften bethätigt. Wohnung: Friedenau-Berlin, Rheinstr. 53/54.

Latz, Georg (Pseudonym Georg Zalten), Kaufmann und Schriftsteller; letzteres auf dem Gebiete des Humors, der Lyrik und Satyrik. Am 1. März 1858 erblickte ich zu Posen das Glühlicht der Welt; meine Eltern, die schon so viel „spiritus" besassen, dass sie hiermit Handel trieben, liessen mich das königliche Friedrich Wilhelms-Gymnasium absolviren und nahmen mich alsdann in ihr „geistvolles" Geschäft, in dem Glauben, dass ich hier zum „spiritus rector" werden würde. Neben meiner kaufmännischen Thätigkeit beschäftigte ich mich stets mit der Poesie und Schriftstellerei, verfasste Gedichte, Kouplets, Humoresken, Novelletten etc., schrieb Plaudereien und Feuilletons für die „Posener Gerichtszeitung" und für die „Posener Morgenzeitung" und war Korrespondent der „Berliner Presse". Hier entstanden auch mein dramatisches Erstlingswerk, der einaktige Schwank „Gänzlich kurirt" und die im Posener Viktoriatheater aufgeführte dreiaktige Posse „Sein Signalement", welch letztere „durch und durch gefallen". Mein sehnlichster Wunsch, nach Berlin überzusiedeln, in der Hoffnung, hier auf dem Gebiete der Schriftstellerei

„berühmt" zu werden, wurde mir durch ein vortheilhaftes Engagement im Dienste Merkurs zur Wahrheit; aber meine Hoffnung zu Apollo und den Musen scheint sich noch nicht erfüllt zu haben, wiewohl ich sonst bei „alten Damen" viel Glück habe. Oder macht das der Idealismus des Dichters, den Mammon zu verabscheuen?! Bis jetzt streiten sich also Apollo und Merkur noch um mich; o Gott, o Gott!! Auch in Berlin dichte ich, schreibe ich Plaudereien, Feuilletons etc., auch hier liefere ich Beiträge für „verschiedene", d. h. lebende Witzblätter und Zeitungen. Ausgezeichnet wurde ich noch nie, nicht einmal zum Militär. Titel bekam ich bisher nur von blumenverkaufenden Händlern auf der Friedrichstrasse. Preise erhalte ich täglich durch Merkur und Orden durch Terpsichore beim Kotillon. Weder einer Gattin noch Kindern gehöre ich an, als Ersatz hierfür aber dem Deutschen Schriftstellerverband, der Deutschen Schriftstellergenossenschaft und der Schlaraffia. Wohnung: Berlin, Alte Jakobstr. 137, I.

Laue, Max, Dr. phil., Hilfsbibliothekar an der Königl. Bibliothek, geboren am 22. Juni 1861 zu Delitzsch, studirte in Berlin, München und Halle. 1884 Dr. phil.; 1885 Examen pro fac. doc.; 1886/87 cand. prob. am Gymnasium zu Wittenberg, seit 1888 an der Königl. Bibliothek in Berlin. Er schrieb: „Ferreto von Vicenza". Seine Dichtungen und sein Geschichtswerk. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus. Halle, M. Niemeyer, 1884. Bearbeitete den Artikel: „Sachsen und Thüringen" in den Jahresberichten der Geschichtswissenschaft 1883—95. „Bibliographie der Volkskunde 1891" in: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1892, Heft 1—4. Schrieb: „Christian Gottfried Ehrenberg". Ein Vertreter deutscher Naturforschung im 19. Jahrhundert, 1795—1876. Berlin, J. Springer, 1895. „Ueber Vornamenermittelung" (Centralblatt für Bibliothekswesen, 1896, Februarheft). Wohnung: Gr. Lichtenfelde III, Paulinenstr. 24.

Laurence, Max, Mitglied des Schiller-Theaters, geboren am 7. August 1852, besuchte die Kunstakademieen zu Berlin und Düsseldorf. Wollte erst Landschaftsmaler werden, ging aber 1871 zur Bühne über, wirkte an den Theatern zu Magdeburg, Danzig, Nürnberg, Amsterdam, zuletzt am Breslauer Lobe-Theater. Zog 1882 mit Friedrich Haase, dann mit Fr. Mitterwurzer durch Amerika. Sein bedeutendes

Sprachtalent machte es ihm möglich, sich nach längerem Aufenthalte in Amerika der englischen Bühne zuzuwenden. Fünf Jahre war er am Lyceum-Theater zu New York thätig als Darsteller und Regisseur zugleich. 1891 folgte er einem Rufe an das Neue Theater zu Berlin und wandte sich wieder Deutschland zu. Dann war er einige Zeit am Central-Theater thätig, wiederum die Thätigkeiten des Darstellers und Regisseurs mit einander verbindend. Max Laurence zeichnet sich aus durch Zielbewusstheit in seinem Streben. Er besitzt feines Empfinden, dabei künstlerische Ruhe. Durch all seine Rollen, Charakter- und humoristische Konversations-Rollen geht ein vornehmer Zug. Wohnung: Berlin O., Markusstr. 12.

Lautenburg, Sigmund, Direktor des Residenz-Theaters in Berlin, ist als der Sohn sehr wohlhabender Eltern am 11. September 1852 in Budapest geboren. Sein Vater liess ihm eine sorgfältige Erziehung zu Theil werden, bis er plötzlich durch verfehlte Spekulationen über Nacht sein ganzes Vermögen verlor. Es waren sechs Kinder im Hause, und da, wo vor Kurzem noch Wohlstand, ja Reichthnm geherrscht hatte, drohte die tiefste Noth, die schwere Sorge um's tägliche Leben. Unter solchen Umständen musste der junge Lautenburg die höhere Realschule, die er bis dahin besucht hatte, verlassen — das Schulgeld konnte ja nicht weiter bezahlt werden! — und wurde als zwölf- oder dreizehnjähriger Junge in ein Bankgeschäft gesteckt, in dem er es zwei Jahre wacker aushielt, obgleich er, den man jetzt einen guten Geschäftsmann nennt, damals durchaus keine Lust zum Rechnen in sich verspürte. Viel lieber hing er dem Gedanken nach, zum Theater zu gehen, der sich damals zuerst in dem früh aufgeschossenen Jüngling weckte, und oft, sehr oft kam es zu stürmischen Scenen mit seinem gestrengen Chef, wenn dieser ihn bei einem Rendezvous mit „Maria Stuart“ oder mit der „Jungfrau von Orleans“ ertappte! Da trat eine Wendung in seinem Leben ein, die entscheidend sein sollte; ein vortrefflicher Onkel sah ein, dass unter solchen Verhältnissen nichts Rechtes aus Lautenburg werden könne, nahm ihn aus dem Geschäft und schickte ihn nach Wien, wo er noch mehrere Jahre das akademische Gymnasium besuchte. Und nun stand er endlich vor der entscheidenden Frage: „Was willst du werden?“ Er hatte grosse Lust Medizin zu studiren; noch grösser aber

war der Trieb zum Theater — und so wurden denn die Würfel geworfen. Der grosse Meister Adolf Sonnenthal, der jetzt auf Lautenburgs Bühne Triumphe gefeiert hat, nahm sich damals seiner an, und in herzlichster Dankbarkeit hängt der Mann noch heute an dem Künstler, der den Jüngling einst in so freundlicher Weise aufnahm und förderte. Am 16. Dezember 1871 betrat er zum ersten Male in Neusohl (Ober-Ungarn) die Bretter, welche dort die Welt bedeuten sollten. Seine erste Rolle war der Ferdinand in „Kabale und Liebe". Als Gage versprach ihm sein Direktor 33 fl. monatlich, gegeben hat sie ihm freilich der Edle nie. Dafür erhielt er aber eine Menge schöner Rollen, und das war ihm für den Augenblick weitaus das Wichtigste. — So verging die Wintersaison, und er musste nach Budapest zurück, um dort, vom Frühjahr 1872 ab, seiner Militairpflicht zu genügen. Nachdem auch die Dienstzeit vorüber war, zog's ihn aber mit Gewalt in die Freiheit, nach Deutschland, und im Sommer 1873 betrat er Berlin mit vollem Herzen, aber mit leeren Taschen! — Wer unsere Theaterverhältnisse kennt, weiss, was das bedeutet, wenn man im Sommer ein Engagement sucht. Und er hatte wenigstens Glück: er fand ein Engagement am Königstädtischen Theater, musste aber die Bedingung eingehen, als Franz Moor zuerst aufzutreten. Er acceptirte, und der Versuch gelang. Gelang so sehr, dass er seit dieser Zeit sich ausschliesslich dem Charakterfach gewidmet hat. Freilich wurde seine Freude über die schöne Rolle sehr getrübt, als er zum ersten Male sah, wie mitten in der bekannten Traumerzählung eine Dame aus dem Publikum den vollen Bierkrug zum Munde führte. In Oesterreich kannte man damals ebensowenig wie heute die abscheuliche Unsitte, im Theater zu rauchen und zu trinken, wie dies leider in Deutschland noch jetzt in manchen Städten üblich ist. Dieses volle Bierglas trieb ihn aus dem Engagement; er löste seinen Kontrakt sobald als möglich und ging zunächst an die vereinigten Stadttheater in Elberfeld und Barmen, an denen er zwei Jahre lang wirkte, um von da aus nach Budapest an das Deutsche Theater überzusiedeln. Im Jahre 1877 gastirte er als Franz Moor, Shylock, Richard III., König Lear etc. am National-Theater in Berlin und wurde an das mit grossen Hoffnungen gegründete Ostend-Theater engagirt, von welchem

ihn nach einigen Jahren Heinrich Laube unter glänzenden Bedingungen als ersten Charakter-Darsteller an das Wiener Stadttheater holte, wo Lautenburg unter ihm und unter seinem Nachfolger Carl von Bukovics wirken durfte. Bei einer seiner Gastspielreisen, deren er jetzt sehr viele unternahm, kam er — als er gerade am Stadttheater in Stettin gastirte — ganz unerwartet in die Lage, die Direktion des dortigen Elysium-Theaters übernehmen zu können. So war er über Nacht Direktor geworden, eigentlich ohne es selbst zu wollen. Das Elysium-Theater leitete er zwei Jahre und ging dann als Direktor nach Amsterdam, Bremen, an's Stadttheater in Lübeck, bis er im Jahre 1887 das Residenztheater in Berlin übernahm. In dem Jahrzehnt, das seither darüber hingegangen ist, hat es Direktor Lautenburg verstanden, dem Residenz-Theater, das ein Claar, ein Anno u. A. geleitet hatten, seine bedeutende Stellung vollauf zu wahren. Durch ungemeine Rührigkeit gelingt es ihm, fast alle erheblichen französischen Neuheiten in seine Hand zu bringen und sie nicht lange nach ihrer Aufführung in Paris auch dem deutschen Publikum zugängig zu machen. Aber er pflegt auch andere Traditionen: Ibsen und Tolstoi fanden auf seiner Bühne ehrenvolle Aufnahme; der ungarischen Litteratur bemüht er sich in heimathlicher Zuneigung den Weg in die Reichshauptstadt zu ebnen. Er hat sich zugleich selbst als Uebersetzer aus dem Französischen versucht und bewährt; besonders hat das von ihm übertragene und bearbeitete Lustspiel „Scylla und Charybdis" von Octave Feuillet überall viel Glück gemacht. Einzig in seiner Art, darf man behaupten, steht so unter Direktor Lautenburgs energischer und sachkundiger Leitung das Residenz-Theater in Deutschland da, und diese besondere Eigenart ist auch der innere, künstlerische Grund für jene Gesammt-Gastspiele der Bühne, die ihr in der jüngsten Zeit so viel Ruhm einbrachten und sie zuletzt in Hamburg grosse Triumphe feiern liessen. Bei einem solchen Ensemble-Gastspiel, bei dem Lautenburg selbst darstellend mitwirkte, ernannte ihn Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha zum Ehrenmitglied seiner Hofbühne. Es ist dies nicht die einzige äussere Auszeichnung, die ihm zu Theil geworden ist; er ist ausserdem Ritter des Wasa-Ordens, des Griechischen Erlöser-Ordens, Officier de l'instruction publique (Frankreich), Ritter

I. u. II. Klasse des herzogl. sächs. Ernestinischen Haus-Ordens, Ritter des herzogl. anhaltischen Ordens Albrecht des Bären, Inhaber der herzogl. coburgischen Herzog Ernst-Medaille I. Kl., am grün-weissen Bande um den Hals zu tragen, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone für Kunst und Wissenschaft, Ehrenmitglied des Circolo Frentano in Neapel etc. Seit drei Jahren hat Direktor Lautenburg zu seinem Residenz-Theater auch noch das reizende Neue Theater (Schiffbauerdamm) übernommen und mit der ihm eigenen Energie zu einer künstlerisch und geschäftlich prosperirenden Bühne umgestaltet. Vom 1. September 1897 ab wird das Neue Theater dann allein unter seiner Leitung stehen und voraussichtlich die Stelle des alten Residenz-Theaters im Kunstleben Berlins einnehmen. Wohnung: Berlin NW., Brückenallee 10.

Laverrenz, Victor, geboren am 16. September 1862 zu Berlin, besuchte dort zunächst das Königl. Friedrich-Wilhelms-, später das Askanische Gymnasium, erlernte sodann den Buchhandel, trat einige grössere Reisen (Dänemark, Schweden, Frankreich, Schweiz, Italien, Oesterreich) an und diente nach seiner Rückkehr vom 1. Oktober 1883 bis 1. Oktober 1884 als Einjährig-Freiwilliger im zweiten Garde-Ulanen-Regiment zu Berlin. Später machte er bei den Ulanen-Regimentern in Perleberg und Fürstenwalde je eine achtwöchige Uebung. Am 1. April 1887 errichtete er unter der Firma J. L. V. Laverrenz zu Berlin eine Verlagsbuchhandlung, welche er bis zum 1. April 1895 fortführte, dann aber aufgab, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Laverrenz vermählte sich am 6. Februar 1891 mit Bertha Dorothea Elisabeth, geborene Haertel aus Berlin; unserer Ehe entstammen zwei Kinder (Else geboren 1892 und Hildegard 1895). Seine Schriften haben zum Theil hohe Auflagen erreicht; die bekanntesten sind folgende: „Nach Süden“, Reisebriefe, 1. Auflage 1883 (2. Auflage 1887), „Ein Jahr im bunten Rock“, Militär-Humoresken, 1. Auflage 1886 (6. Auflage 1895), „Der Flankierbaum“, 1. Auflage 1886 (2. Auflage 1887), „Platzpatronen“, 1. Auflage 1887 (3. Auflage 1895), „Das deutsche Heer in Einzeldarstellungen“, 1887, „Im Bann der Disziplin“, 1. Auflage 1887 (5. Auflage 1895), „Wir von der Kavallerie“, 1. Auflage 1888 (3. Auflage 1895), „Unter Kameraden“, 1. Auflage 1889 (2. Auflage 1895), „Einjährigen-Liebe“, 1. Auflage 1889 (3. Auflage 1895), „Reserve hat

Ruh", 1. Auflage 1889 (2. Auflage 1895), „Die Denkmäler Berlins und der Volkswitz", 1. Auflage 1892 (3. Auflage 1896), „Der deutsche Reichstag und die Parteien", 1893, „Ulanenstreiche", 1894, „Deutsche Novellen", 1894, „Berliner Volkswitz", 1895, „Frei weg", 1896, „Volldampf voraus", Marine-Humoresken, 1896, „Auf der Back ist alles wohl", 1896, „Infanterie und Kavallerie", 1896, „Heiss auf Flagge und Wimpel", 1899, „Vor dem Winde", 1896. Am 17. März 1896 kam das erste dramatische Werk von Victor Laverrenz, „Jaczo, der Wendenfürst", Historisches Schauspiel in 3 Akten in Berlin zur Aufführung und fand den begeisterten Beifall des zahlreich versammelten Publikums. Auch die Kritik nahm das Werk fast einstimmig mit vollem Lobe auf. Das zweite Drama „König Ring", ein nordisches Heldengedicht, wurde am 25. November 1896 im Friedrich - Wilhelmstädtischen Theater aufgeführt; dasselbe fand reichen und warmempfundenen Beifall, wurde aber von der Presse sehr verschieden beurtheilt. Mit „König Ring" hat Laverrenz den ersten Schritt gethan auf einem neuen Wege, den er für die deutsche Bühne als segensvoll erkannt zu haben glaubt. Augenblicklich arbeitet er an einem grossen, fünfaktigen Drama „Kaiser Rothbart". Wohnung: Berlin-Schöneberg.

Lederer, Hugo, geboren am 16. November 1871 in Znaim, unverheirathet. Arbeiten: „Heimkehrende Soldaten" (Relief), erworben von den Museen Dresden, Magdeburg und Hannover. „Haidestimmung" (Gruppe), „Vom Schicksal" (Gruppe) u. a. m. Wohnung: Berlin W., Sigmundshof 11.

Lee, Heinrich (Pseudonym für Landsberger), Schriftsteller, geboren in Hirschberg in Schlesien am 24. Juni 1862. Absolvirte in Breslau das Magdalenäum, trat dann in ein Bankhaus, besuchte darauf die Universitäten in München und Berlin. Erste Veröffentlichung im Jahre 1885 eine Novelle in Hallbergers Romanbibliothek. Dann hauptsächlich thätig als Feuilletonist, Roman- und später als Theaterschriftsteller. Erschienene Romane: „Die Unbefleckte", „Wilhelm Meister", „Der Prinzessinnentänzer", „Die Geliebte", „Radfahrer". Grössere dramatische Arbeiten: „Die Reifenkönigin", „Das Examen", „Der Schlagbaum", „Der Springer". Er ist Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin NW., Lehrterstr. 51.

Lehfeldt, Paul, geboren am 9. Februar 1848 in Berlin, seit 1884 verheirathet mit Bertha geborene Mühl aus Strassburg i. Els., Kunsthistoriker. Abiturientenexamen auf dem Werderschen Gymnasium 1867; wollte sich zugleich theoretisch und praktisch ausbilden (zunächst Alterthumswissenschaft). Sommer 1867 in Bonn (hauptsächlich Prof. Jahn, Springer). Dann 1867—1871 in Berlin, zugleich Universität (besonders Prof. Friederichs, Curtius, Dr. Woltmann) und Baueleve (war damals noch vorgeschrieben für Bauberuf) bei Baumeister Prof. Gropius, 1867—1868, dann Bauakademie (jetzt zur technischen Hochschule geworden, besonders Prof. Bötticher, Adler, Lucae, Spielberg), 1868—1873. 1871 Doktorexamen (in Halle), 1873 Kgl. Bauführerexamen. Oeftere Reisen, besonders in Deutschland, Italien (Sizilien mit Prof. Adler und Jacobsthal). Dabei praktische Bauthätigkeit als Bauführer in Berlin (damaliges Reichskanzleramt, unter Baurath Neumann, später geadeltem v. Mörner) und Halle (Universitätsbauten unter Bauinspektor v. Tiedemann). Aber immer mehr auf wissenschaftliche Seite gekommen, habilitirte Lehfeldt sich 1876 als Privatdozent an der technischen Hochschule. Veröffentlichte „Holzbaukunst, Vorträge“, Berlin, Springer 1880 erschienen. Lernte Professor Bergau aus Nürnberg kennen. Dies einflussreich auf Lehfeldt's Thätigkeit für Kunstdenkmäler-Aufzeichnung. Reiste zum Theil mit und für Bergau, beschrieb einige Orte für „Bergau, Bau- und Kunstdenkmäler der Mark Brandenburg“, Berlin 1885. Gab dann selbständig im Auftrage der Rheinprovinz heraus: „Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Coblenz“, Düsseldorf, Voss 1886 (Frucht mehrjähriger Reisen dort). Dann 1885 von den Thüringischen Staaten Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha, Rudolstadt, Reuss ältere und jüngere Linie beauftragt, „Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens“ (reich illustrirtes Werk) auf Grund eigener Bereisungen zu verfassen. Wegen dieser Arbeit gab Lehfeldt das Privatdozententhum an der technischen Hochschule auf. Das Werk erscheint in einzelnen, zwanglos folgenden Heften, welche einen oder mehrere Amtsgerichtsbezirke umfassen, bei Fischer in Jena. Seit 1888, wo das 1. Heft (Amtsgerichtsbezirk Jena) erschien, sind 38 Amtsgerichtsbezirke (von den im Ganzen 69 dieser thüringischen Gruppen) erschienen, darunter diejenigen mit

den Hauptstädten Weimar, Altenburg, Gotha, Rudolstadt und Greiz. Für die Publikation erhielt Lehfeldt vom preussischen Kultusminister den Titel als kgl. Professor. Ferner ernannten ihn die Thüringischen Regierungen zum Konservator der Kunstdenkmäler Thüringens. Durch die Beschäftigung mit Cranach angeregt, schrieb Lehfeldt: „Luther's Verhältniss zu Kunst und Künstlern“, Berlin, Hertz 1892. Ferner seit 1876 vielfach Aufsätze, meist in Fachzeitschriften, kunstgeschichtlichen Inhaltes, auch Besprechungen über Bücher und Kunstwerke, besonders mehrere Jahre für Lauser's „Kunstchronik“ (Wien), ferner in „Deutsche Bauzeitung“ („Entstehung des Barock“ u. A.), „Zeitschrift für Thüringische Geschichts- und Alterthumskunde“, „Westdeutsche Monatsschrift“ etc. Mitglied des Berliner Architektenvereins und der Archäologischen Gesellschaft. Wohnung: Friedrich-Wilhelmstr. 14.

Lehmann, Jonas, Dr. phil. und Lieutenant d. R. (Pseudonym: Hugo Freund, Hans Wallberg etc.), geboren am 19. September 1865 in Mainz, besuchte dort das humanistische Gymnasium und sodann die technischen Hochschulen und Universitäten: Darmstadt, Zürich, München und Heidelberg. Er legte in München das Examen in Elektrotechnik und Physik mit bester Note ab und promovirte in Heidelberg in abstrakter Philosophie zum Doktor. Seine Arbeiten über Zwischenelektrizität und Glaskondensatoren fanden viel Anerkennung und sind die Resultate derselben bereits in die Lehrbücher übergegangen. Er wandte sich dann dem Studium der Psychologie zu. Daneben entfaltete er als Theaterkritiker, sowie als Schriftsteller eine fleissige Thätigkeit. Von seinen Werken sind hier zu nennen: ,,Verlorene Blätter“, Gedichte, ,,Ein Wunderkind“, Roman, ,,Der Günstling des Zaren“, Roman, ,,Thomas Becket“, Schauspiel in 5 Akten, ,,Heisshunger“, Schauspiel in 4 Akten, ,,Die Flucht vor der Schwiegermutter“, Schwank, ,,Landgraf Paulchen“, Lustspiel, ,,Die offizielle Frau“, Schauspiel (vielfach aufgeführt), ,,Das Kapital“, Schauspiel, etc. Lehmann lebte zuvor in Wiesbaden und Mainz und siedelte 1895 nach Berlin über. Er gehört der Leipziger Autorengenossenschaft, sowie der Gesellschaft deutscher Dramatiker in Berlin an. Wohnung: Berlin NW., Cuxhavenerstr. 14.

Leistikow, Walter, geboren am 25. Oktober 1865 in Bromberg, besuchte das dortige Gymnasium, kam Ostern 1883 nach

Berlin, um hier Malerei zu studiren. Hauptlehrer: Hans Gude. Landschaften: Mark, Ostsee, Dänemark. Ein grösseres Bild in der Galerie in Dresden. Medaillen in Chicago, Melbourne, Arcachon les Bains (Frankreich); Auszeichnungen: Berlin, Dresden. Mitglied der „XI", der „Vereinigung deutscher Aquarellisten". Winter 1896 erschien ein Roman Leistikows „Auf der Schwelle", im Verlage von Schuster & Loeffler in Berlin. Wohnung: Berlin W., Lützowstrasse 82.

Lemme, H., geboren am 18. März 1823 in Stendal, erlernte das Stellmacher-Handwerk, bekundete schon als Kind grosse Lust zum Zeichnen und bildete sich in Berlin, Leipzig, Dresden und Paris im Fachzeichnen (Wagenbau) aus. Seit 1857 Stellmachermeister in Berlin, wo er von vielen jungen Leuten als Lehrer im Fachzeichnen in Anspruch genommen wird, da die Schulen dieses Ressort der Zeichenkunst (wie der Fachmann sie als darstellende Geometrie [der sogenannte französische Plan], bezeichnet) nicht pflegen. Seit zehn Jahren schon ist Lemme von der Innung die Leitung der ersten Klasse der Fachschule übertragen. Werke, geschrieben und gezeichnet von Lemme, sind u. A.: „Handbuch über Wagenbau und Atlas" mit 44 Wagenbauzeichnungen, Schlitten und Lehrtafeln (1856, Th. Grieben, Berlin), „Der Wagenbauer" (ebendaselbst), „Leitfaden für Stellmacher-(Wagner-)Fachschulen, Preisschrift des Bundes deutscher Stellmacher und Wagner. In Druck befindet sich: „Der Luxus-Wagen", „Kastenbau", „Planzeichnen" u. s. w. Wohnung: Berlin, Birkenstrasse 9.

Lepcke, Ferdinand, Bildhauer, wurde am 23. März 1866 zu Koburg geboren, zeigte schon als Knabe grosse Neigung für die Plastik, beschäftigte sich mit Vorliebe mit Schnitzarbeiten, Modelliren und Zeichnen. Er trat 1881 bei den Bildhauern Gebrüder Bieber, Berlin, in die Lehre, absolvirte nebenher das Königl. Gewerbemuseum mit Auszeichnungen und ging 1883 zur Königl. Akademie, Berlin, über, die er ebenfalls mit Auszeichnungen absolvirte. Lepcke blieb dann noch einige Zeit als Meisterschüler im Atelier des Prof. Fritz Schaper, Berlin, arbeitete aber seit 1888 selbständig. Er ist besonders durch seine Arbeiten der Kleinplastik im Anfang bekannt geworden und seine Statuetten „Badende", „Schreiberin", „Eva mit der Schlange", „Liegende" werden jetzt in allen Kulturstaaten vertrieben. Ausser einer grossen Anzahl dekorativer Arbeiten hat Lepcke

folgende grösseren Arbeiten ausgeführt: „Justus Jonas" in der Schlosskirche zu Wittenberg, „Der Bildhauer" (1893 von der Königlichen Nationalgalerie zu Berlin angekauft), ein „Kriegerdenkmal" für Apolda, ein „Kriegerdenkmal" für Gütersloh (Westfalen), „Am Scheidewege" (lebensgrosse Gruppe, bestehend aus drei Figuren) etc. etc. Lepcke hat 1893 den grossen Staatspreis errungen und ist 1895 vom Grossherzog von Sachsen-Weimar durch das Ritterkreuz des Grossherzoglichen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weissen Falken anlässlich der Enthüllung des Denkmals in Apolda ausgezeichnet worden. Mitglied des Berliner Künstlervereins. Wohnung: Berlin SW., Schönebergerstrasse 16 II (Atelier: Potsdamerstrasse 120).

Lessing, Emil, Schauspiel-Regisseur und dramatischer Lehrer, geboren am 6. Mai 1857 zu Berlin, besuchte das Königstädtische Real-Gymnasium daselbst und widmete sich nach kurzer Studienzeit der Bühne. Er genoss seine dramatische Ausbildung bei dem Königlichen Hofschauspieler H. Oberländer zu Berlin, war zunächst hauptsächlich als Schauspieler an verschiedenen kleineren und grösseren Stadttheatern thätig. Frühzeitig schon widmete er sich den Aufgaben der Inscenirungskunst, war als Regisseur an den Stadttheatern zu Barmen, Lübeck und Posen thätig, bis ihn Direktor Lautenburg an das Residenztheater zu Berlin berief. Vier Jahre gehörte er diesem an, ein Jahr dem Lessing-Theater, übernahm dann die künstlerische Leitung verschiedener „Freien Bühnen" und ist seit dem April 1895 am Deutschen Theater zu Berlin, hauptsächlich als Ober-Regisseur thätig. Schrieb im Verein mit A. C. Strahl das Lustspiel „Graphologie", welches im Königlichen Schauspielhause zu Berlin seine Erstaufführung erlebte. Inhaber der Herzog Ernst-Medaille a. B. Wohnung: Berlin, Lessingstrasse 29.

Lessing, Julius, Kunsthistoriker, Dr. phil., Professor, Geheimer Regierungsrath, Direktor der Sammlung des Königlichen Kunstgewerbe-Museums zu Berlin. Geboren in Stettin am 20. September 1843, studirte in Berlin und Bonn klassische Philologie, Archäologie und Kunstgeschichte. Schüler von Gerhard, Otto Jahn und Springer, promovirte in Bonn 1866, wurde durch die Weltausstellungen London 1862 und Paris 1867 auf die Beschäftigung mit modernem Kunstgewerbe hingelenkt,

übernahm 1868 Vorlesungen am Deutschen Gewerbe-Museum, seit 1870 Dozent für Geschichte des Kunstgewerbes an der Königlichen Gewerbe-Akademie (späteren Technischen Hochschule), seit 1872 Direktor am Kunstgewerbe-Museum, dessen Sammlung er, zunächst aus den Beständen der Königlichen Kunstkammer, bildete. Seit 1867 ausgebreitete litterarische und Lehrthätigkeit. Er veröffentlichte: „Das Kunstgewerbe auf der Berliner Weltausstellung" (Berlin 1874), „Pariser Weltausstellung", 1878, „Altorientalische Teppichmuster", 1877, „Altdeutsche Leinenstickerei", 1878—79, „Silberarbeiten des Anton Eisenhardt", 1877, „Holzschnitzereien des 15. und 16. Jahrhunderts", 1882, „Vorbildshefte aus dem Königlichen Kunstgewerbe-Museum", Heft 1—21, 1888—95, „Gold und Silber", Handbuch, 1892. Wohnung: Berlin, Potsdamerstrasse 122 a (12—2 Uhr im Museum).

Levy, J., Dr. jur., Redakteur der Vossischen Zeitung. Wohnung: Berlin C., Breitestrasse 8 II.

Lewin, Georg, am 19. April in Sondershausen geboren. Seit 1865 als Professor an der Königl. Universität in Berlin, Direktor der Klinik für Haut- und syphilitische Krankheiten. Geheimer Medizinalrath und Mitglied des Kaiserl. Reichsgesundheitsamtes. Verheirathet seit 1851 mit Therese Dulk, Tochter des Rittergutsbesitzers Dulk. Zwei Söhne. 1.: Referendar. 2. (Adoptivsohn): Hauptmann. Orden: Königl. Preuss. rothen Adler-Orden III. Klasse, Königl. Preuss. Kronen-Orden III. Klasse, Herzogl. Sachsen-Ernestinisches Komthurkreuz II. Klasse, Fürstl. Schwarzburgisches Ehrenkreuz II. Klasse, Russischen St. Annen-Orden II. Klasse. Arbeiten und Werke, 1856: „Toxikologische Tabellen". 1861: „Ueber Diphtheritis, mit besonderer Berücksichtigung laryngoskopischer Erfahrungen". „Ueber Laryngoskopie". Referat des auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Speyer am 23. September 1861 gehaltenen Vortrags. „Studien über Hoden". „Studien über Phosphorvergiftung". 1862: „Ueber Neubildungen, namentlich Polypen des Kehlkopfs". „Ueber Krankheiten einzelner Theile des Larynx, bedingt durch deren physiologische und anatomische Eigenschaften". 1865: „Klinik der Krankheiten des Kehlkopfs. I. Band. Die Inhalationstherapie in Krankheiten der Respirationsorgane mit besonderer Berücksichtigung der durch das Laryngoskop er-

mittelten Krankheiten". 1873: „Infectio sine Coitu". 1876: „Einige Bemerkungen über die Behandlung der Syphilis mittelst hypodermatischer Sublimat-Injektionen". „Ueber Syphilis hereditaria tarda mit Krankendemonstration". 1879: „Ueber Praeputialsteine". „Ueber den Fall Prokoffjew". Vortrag in der Gesellschaft der Charité-Aerzte am 13. März. „Aus der Klinik für Syphilis: Die syphilitischen Affektionen der Phalangen der Finger und Zehen (Phalangitis syphilitica). 1880: „Ueber die Wirkung des Pilocarpins im Allgemeinen und auf die syphilitischen Prozesse im Besonderen". 1881: „Kritische Beiträge zur Therapie und Pathologie der Larynxsyphilis". 1882: „Ueber Gummata, bemerkenswerth durch eigenthümlichen Sitz, Härte und Verlauf". 1883: „Erythema essudativum multiforme". „Studien und Experimente über die Funktion des Hypoglossus im Anschluss an mehrere Fälle von syphilitischer Glossoplegie". 1884: „Studien über die bei halbseitigen Atrophien und Hypertrophien, namentlich des Gesichts, vorkommenden Erscheinungen, mit besonderer Berücksichtigung der Pigmentation". 1885: „Morbus Addisonii mit besonderer Berücksichtigung der eigenthümlichen abnormen Pigmentation der Haut. 1886: „Lokale Gewebe-Argyrie". 1887: „Beiträge zur Lehre von der Perichondritis laryngea mit besonderer Berücksichtigung der syphilitischen". 1891: „Myositis syphilitica diffusa s. interstitialis". 1893: „Leukoderma, namentlich sein diagnostischer Werth". „Clavi syphilitici". 1894 (mit Boer): „Quetschung und Ausrottung des Ganglion coeliacum". Experimentelle Studien. „Erythrometalgie". Kritische Studie auf Grund der eigenen und der von den Autoren publizirten Fälle. „Cysticercus cellulosae in der Haut des Menschen". „Icterodermie" (mit Keller). Monographische Studie unter Zugrundelegung von 459 aus der Litteratur gesammelten und eigenen Fälle und „Die glatte Atrophie der Zungenwurzel und ihr Verhältniss zur Syphilis". 1895: „Relativer Werth meiner subkutanen Sublimatinjektionskur zu anderen Quecksilberkuren". Wohnung: Roonstr. 8.

Lewinstein, Dr. G. (Pseudonym: J. Weinstengl), geboren am 21. September 1829 zu Berlin, verheirathet, schreibt politische und volkswirthschaftliche Aufsätze. Es erschienen: „Berichte über die Thätigkeit der preussischen Volksvertretung 1863 bis 1869". „Die Alchemie und die Alchemisten", Berlin 1870.

„Für und wider den Tabak", Berlin 1890. „Der Tabak als Objekt für Finanzmassregeln", Berlin 1892. „Die Belastung des Tabaks u. s. f.", Berlin 1894. — Lewinstein wurde vorgebildet in Berlin auf der Marggraffschen Schule und dem Kölnischen Gymnasium. Studirte in Berlin und Breslau Mathematik und Naturwissenschaften. War dann zeitweise Privatdozent in Heidelberg. Seit 1861 wieder dauernd in Berlin schriftstellerisch thätig. Er ist Mitglied des Vereins Berliner Presse und des Deutschen Schriftsteller-Verbandes. Wohnung: Bayreutherstrasse 2.

Lieban, Julius, der Sohn eines armen Kantors, stammt aus Mähren. Er zeigte Talent und Lust zum Violinspiel, wurde deshalb vom Vater nach Wien geschickt. Empfing dort im Konservatorium bei einem bewährten Lehrer Unterricht, lief aber mit Zigeunern fort, unterwegs zum Tanz aufspielend. Er kehrte — des Wanderlebens müde — nach Wien zurück, legte Génée Proben von seiner Kunst im Violinspiel ab und wurde für das Orchester des Theaters an der Wien engagirt. Wandte sich dann der Gesangskunst zu und studierte, von Génée empfohlen, beim berühmten Gesangsmeister Gänsbacher. Er fand Engagement in Leipzig, sang dort den Grafen Luna im „Troubadour", den Nelusko in der „Afrikanerin", den Max im „Freischütz", fand auch Beschäftigung in Operetten. Trat in Bayreuth für den berühmten kranken Sänger Rebling ein als Mime in den „Nibelungen". Das begründete seinen Ruf; er sang dann dieselbe Rolle am ehemaligen Viktoria-Theater zu Berlin und kam sofort an die Königliche Hofoper. Lieban ist unserer Hofoper noch für eine lange Reihe von Jahren verpflichtet. Wohnung: Berlin.

√ **Liebermann,** Max, Maler, geboren am 29. Juli 1849 zu Berlin, studirte in Weimar, München und Paris. Kleine goldene Medaille in Berlin und München 1888. Grosse goldene Medaille in Paris 1889 (Exposition universelle), München 1891 und Wien 1894. Medaille in Chicago 1894, Antwerpen 1895 und London. Bilder von ihm befinden sich: in der Königl. Nationalgalerie in Berlin 1. „Die Spinnerinnen", 1886, 2. „Die Gänserupferinnen", 1873; in der Königl. Pinakothek in München: Alte Frau mit Ziegen; in der Kunsthalle in Hamburg neun Bilder, darunter: „Die Netzeflickerinnen"; in der Galerie in Strassburg: „Holländische Waisenmädchen"; in dem Museum

des Luxembourg in Paris: „Biergarten in Braneburg"; in dem Museum zu Leipzig: „In den Dünen". Liebermann ist Mitglied der Société nationale des Beaux-Arts in Paris, der Société hollandaise des Aquarellistes und der Gesellschaft deutscher Aquarellisten. Seit 1895 Ritter der französischen Ehrenlegion. Seit 1896 Ritter des Italienischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens. Wohnung: Pariserplatz 7.

Liebermann v. Sonnenberg, Max Hugo, geboren am 21. August 1848 zu Bielscastruga in Ostpreussen als der Sohn eines Oekonomieraths und Majors a. D., der später als Spezialkommissarius nach Rhein am Spirdingsee versetzt wurde, absolvirte das Gymnasium in Rastenburg und trat 1866 als Offiziersaspirant beim Ersatzbataillon des 2. ostpreuss. Grenadierregiments Nr. 3 ein. Er nahm an dem Feldzuge gegen Frankreich mit Auszeichnung (Eisernes Kreuz) Theil, gehörte 1872—75 der Kriegsakademie als Zögling an, trat aber 1880 als Halbinvalide und Premierlieutenant zur Landwehr über und schloss sich nun der antisemitischen Bewegung an. Im Jahre 1881 begründete er die „Deutsche Volkszeitung", der er bis 1885 diente, war 1889 Mitbegründer der deutschsocialen Partei und als deren Vertreter seit 1890 Mitglied des Deutschen Reichstags für den 3. hessischen Wahlkreis (Fritzlar) Schriften: „Rheinreise" (Cyklus lyrischer Gedichte), 1878. — „Gedichte", 1879. Wohnung: Gross-Lichterfelde, Jägerstrasse 10.

Liebich, Konstantin Gebhard, geboren in Breslau am 9. Juni 1847, genoss in der Jugend lediglich Volksschulunterricht, lernte und betrieb dann das Drechslerhandwerk bis 1880 und ist seitdem in Berlin als Tagesschriftsteller und Mitarbeiter einer grossen Anzahl Zeitungen thätig. Im Jahre 1883 erschien von ihm „Der Somnambule oder der schlafende Prediger", 1894 bei Wiegand & Grieben in Berlin: „Obdachlos", Bilder aus dem sittlichen und sozialen Elend der Arbeitslosen mit einem Vorwort des Geheimen Regierungsrath Prof. Dr. Adolf Wagner und 1897 bei der Vaterländischen Verlagsanstalt in Berlin der soziale Roman: „Im Abgrund". Verheirathet ist er seit dem 5. April 1886 mit Bertha, geborne Stritzke. Er ist Mitglied der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Tempelhofer Ufer 19.

Lilienthal, Wilhelm (Pseudonym: Wilhelm Thal). Ich wurde am 28. Januar 1867 in Berlin geboren, besuchte das Gymnasium zum grauen Kloster und sollte mich dem Kaufmannsstande widmen, als der bekannte Drang zur Bühne mich im Jahre 1885 packte und ich selbstverständlich gegen den Willen meines Vaters zum Theater ging, dem ich $4^1/_2$ Jahre angehörte. Ich war — natürlich unter einem Pseudonym — an mehreren grossen Stadttheatern thätig, bis ich am Stadttheater zu Zürich in einer Vorstellung des Jules Verneschen Stückes: „Die Reise um die Welt in achtzig Tagen" als Darsteller des „Fix" in eine Versenkung stürzte. Eine längere, sich aus diesem Unfall entwickelnde Krankheit, sowie Familienverhältnisse zwangen mich, der Bühne Valet zu sagen und nach Berlin überzusiedeln, wo ich seit dieser Zeit als Schriftsteller thätig bin. Mein Hauptfach sind Uebersetzungen und Humoresken, auch habe ich eine grössere Reihe kleiner Possen und Schwänke geschrieben, von denen ich im Interesse des Publikums nur annehmen kann, dass sie nie zur Aufführung gelangen werden. Verheirathet bin ich bis jetzt nicht im geringsten, auch Orden, Ehrenzeichen oder sonstige Anhängsel habe ich nicht aufzuweisen; ich gehöre keiner Vereinigung an und bin auch sonst noch ziemlich unbestraft. Wohnung: Berlin O., Grüner Weg 113, II.

Lindau, Paul, geboren am 3. Juni 1839 zu Magdeburg als der Sohn eines evangelischen Geistlichen, besuchte das Gymnasium Unser lieben Frauen daselbst und studierte dann in Halle, Leipzig und Berlin Philosophie und Litteraturgeschichte. Zur Vervollkommnung seiner Bildung ging er darauf nach Paris, wo er fünf Jahre weilte, sich namentlich dem Studium der Geschichte und Litteratur Frankreichs im 17. und 18. Jahrhundert widmete und für verschiedene wissenschaftliche und politische Blätter in Deutschland Beiträge schrieb. Später unternahm er Ausflüge nach Italien, Belgien, Holland und England. Nach seiner Rückkehr in die Heimat erwarb er sich die Doktorwürde und übernahm zunächst die Redaktion der Düsseldorfer Zeitung (seit 1864). Im Jahre 1865 trat er beim Wolffschen Telegraphenbureau in Berlin ein, war von 1866—69 Redakteur der Elberfelder Zeitung, ging dann nach Leipzig, wo er 1870 das „Neue Blatt" (Illustriertes Familienjournal) gründete und siedelte im Juli 1871 nach Berlin über,

wo er erst den litterarischen Teil des Bazar leitete und im Januar 1872 die „Gegenwart", eine politisch-litterarische Wochenschrift, gründete, die er bis zum 1 Oktober 1881 redigirte. Daneben führte er die Redaktion der von ihm 1878 ins Leben gerufenen Monatsschrift „Nord und Süd", die noch heute unter seiner Leitung steht, und lieferte seit 1881 auch die Berliner Kunstreferate für die Kölnische Zeitung. Im Jahre 1890 unternahm er eine Reise nach dem Orient, siedelte im folgenden Jahre nach Dresden-Strehlen über und bereiste von hier aus 1892 die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko. Im Herbst 1894 wurde er zum Intendanten des Hoftheaters in Meiningen ernannt und trat dieses Amt am 1. April 1895 an. Schriften: „Aus Venetien" (Eine Sommerreise), 1863, „Aus Paris", 1865, „Harmlose Briefe eines deutschen Kleinstädters", II, 1870—71, „Kleine Geschichten", II, 1871 (Inhalt: Stecknadeln, Josephine, Nini, Ninon, Ein aufgefangener Brief, Infolge einer Wette, Der Tod der Frau Baronin), „Litterarische Rücksichtslosigkeiten", 1870, „Moderne Märchen", 1871, „Molière" (Biographisches), 1872, „Theater", IV, 1873—81 [Inhalt: Marion (Drama), In diplomatischer Sendung (Lustspiel), Maria und Magdalena (Schauspiel), Diana (Schauspiel), Ein Erfolg (Lustspiel), Tante Therese (Schauspiel, 1876), Der Zankapfel (Schwank, 1876), Johannistrieb (Schauspiel, 1878), Gräfin Lea (Schauspiel, 1880), Verschämte Arbeit (Schauspiel, 1881)], „Dramaturgische Blätter"; II, 1875, „Gesammelte Aufsätze" (Beiträge zur Litteraturgeschichte), 1875, „Vergnügungsreisen," 1875, „Die kranke Köchin", „Die Liebe im Dativ" (2 Erzählungen), 1877, „Beaumarchais," 1875, „Nüchterne Briefe aus Bayreuth," 1876, „Wie ein Lustspiel entsteht und vergeht," 1877, „Ueberflüssige Briefe an eine Freundin" (Feuilletons), 1877, „Alfred de Musset," 1877, „Aus dem litterarischen Frankreich," 1882, „Herr und Frau Bewer" (Novelle), 1882, „Toggenburg und andere Geschichten," 1883, „Maya" (Erzählung), 1884, „Aus der Hauptstadt" (Broschüre), 1884, „Im Fluge" (Aufzeichnungen), 1886, „Helene Jung" (Erzählung), 1886, „Berlin," Romane. 1. Der Zug nach dem Westen (Roman); II, 1886. 2. Arme Mädchen (Roman); II, 1887, 3. Spitzen (Roman); II, 1888, „Theater", V. Band Schau- und Lustspiele, 1888, „Wunderliche Leute" (Kleine

Erzählungen), 1888, „Im Fieber" (Novelle), 1890, „Aus dem Orient" (Flüchtige Aufzeichnungen), 1890, „Hängendes Moos" (Roman), 1892, „Altes und Neues aus der neuen Welt; II, 1893, „Vater Adrian und andere Geschichten," 1893, „Die Gehilfin" (Berliner Roman); II, 1894, „Vorspiele auf dem Theater" (Dramaturgische Skizze), 1895, „Eine Yachtfahrt nach Norwegen" 1895. Wohnung: Meiningen.

Lindenberg, Paul, Schriftsteller und Redakteur, geboren in Berlin am 11. November 1859, erhielt seinen Gymnasialunterricht in Berlin (Luisenstädtisches Gymnasium) und Görlitz, besuchte später die Universitäts-Vorlesungen Wilh. Scherers, Treitschkes und Anderer. Nachdem er einige Jahre das Feuilleton der „Görlitzer Nachrichten und Anzeiger" geleitet, trat er 1882 in die Redaktion der „Deutschen Rundschau" ein, welche Stellung er im Frühjahr 1894 verliess, um sich völlig ungehindert seinen litterarischen Arbeiten zu widmen, weilte ein Jahr in Paris, machte längere Reisen durch ganz Deutschland, Italien, Frankreich, England, Spanien, Orient, Nord-Afrika, Russland etc. Giebt seit Januar 1894 die „Memoiren-Korrespondenz" heraus, die sich unter Mitwirkung der ersten Gelehrten und Schriftsteller schnell den Rang der vornehmsten deutschen Feuilleton-Korrespondenz erwarb. Seine litterarische Hauptthätigkeit widmete er der Geschichte und Beschreibung seiner Vaterstadt Berlin, von seinen vielen Schriften darüber ist das Hauptwerk: „Berlin in Wort und Bild" 1895 erschienen. Ferner Novellen, Essays, biographische Arbeiten. Das letzte Buch Lindenbergs: „Kaiser Friedrich als Student", mit vielfachem unveröffentlichten Material aus der Hinterlassenschaft Kaiser Friedrichs, erregte grosses Aufsehen und wurde ins Englische, Französische und Italienische übersetzt. In jüngster Zeit wohnte Lindenberg als Vertreter grosser Zeitungen und illustrirter Blätter festlichen und sonstigen grossen Ereignissen im In- und Auslande bei. Sächs. Coburg-Gothaische Verdienst-Medaille für Kunst und Wissenschaft, Anhaltischen Verdienst-Orden für Wissenschaft und Kunst, Ritterkreuz des Ordens der Rumänischen Krone, Russische silb. Krönungs-Medaille, Anhaltische Jubiläums-Medaille, Medjidjie-Orden. Mitglied der „Vereins Berliner Presse" und der „Litterarischen Gesellschaft". Wohnung: Berlin, Wilsnackerstrasse 3.

Lindner, Amanda, Königl. Hofschauspielerin, wurde zuerst für den Beruf einer Ballettänzerin ausgebildet. In Leipzig geboren, kam sie bereits als sechsjähriges Kind auf die Bühne. Fünfzehn Jahre alt, wandte sie sich der Schauspielkunst zu und genoss den Unterricht von Antonie Baumeister. Sie wurde an dem Stadttheater ihrer Vaterstadt, jedoch nur in unbedeutenden Aufgaben beschäftigt, und rasch entschlossen suchte auch sie zunächst einmal in kleineren Verhältnissen eine grössere Rolle zu spielen. Trotz des Widerstandes der Eltern, welche das junge Mädchen nicht allein ziehen und den Gefahren des Theaterlebens schutzlos ausliefern wollten, ging sie an das Koburger Hoftheater. Doch noch immer fand sie nicht das eigentliche Feld für ihre Begabung. Ein Jahr blieb sie daher nur in diesen Verhältnissen und siedelte dann an das Meiningensche Hoftheater über, wo sie alles fand, was ihre Künstlersehnsucht ausmachte, ein Repertoir, das vorwiegend aus den alten Meisterwerken der Bühnenlitteratur zusammengestellt war, erste Rollen und Gelegenheit, in allen Hauptstädten Deutschlands ihre Kraft zu offenbaren. Die bekannten Gastspielfahrten und Triumphzüge der Meininger führten sie zuerst nach Barmen, Mainz und Düsseldorf und endlich 1887 nach Berlin, wo sie als Jungfrau von Orleans einen durchschlagenden Erfolg davontrug. So verlockende Anerbietungen ihr daraufhin wurden, so blieb sie doch den Meiningern getreu und begleitete sie auf allen ihren Reisen durch Deutschland und nach Russland, Schweden, Dänemark und Norwegen, bis die Umgestaltung der Meininger Theaterverhältnisse im Jahre 1890 auch sie freiwerden liess und das Berliner Schauspielhaus sich beeilte, die werthvolle Kraft für sich zu gewinnen. Wohnung: Berlin SW., Wilhelmstrasse 38.

Linke, Oskar, Dr. phil., geboren am 15. Juli 1854 zu Berlin, studirte von 1873—1877 Philosophie, Archäologie und Kunstwissenschaft. Vorübergehend als Redakteur der Halleschen „Saale-Zeitung" thätig, hat er neben einer äusserst umfangreichen kritischen Thätigkeit auf den Gebieten des Theaters, der Musik und Litteratur folgende Werke verfasst: „Blumen des Lebens", Gedichte, 1876; „Jesus Christus", Epos, 1880; „Milesische Märchen", 1881; „Bild des Eros", Roman, 1884; „66 Präludien", Skizzen, 1884; „Leukothea", Roman, 1882;

„Eros und Psyche", Epos, 1884; „Aus dem Paradiese", Gedichte, 1885; „Versuchung des heiligen Antonius", Epos, 1885; „Liebeszauber", Roman, 1886; „Ergo bibamus", Gedichte, 1886; „Bienen", Epigramme, 1887; „Fürstin dieser Welt", Novelle, 1887; „Leben Jesu", Roman, 1888; „Antinous", Epos, 1888; „Satan", Novelle, 1888; „Veilchen vom Kephissosthal", Epos, 1889; „Triumph der Liebe", dramatische Trilogie, 1890; „Als die Rosen blühten", Gedichte, 1891; „Dr. A. Glaser", eine Monographie, 1892; „Der Knabe mit der Leuchte", ein Märchen in Prosa, 1894; „Chrysothemis erzählt", griechische Geschichten, 1894; „Schlummere, Schwert, unter Myrthen", neuere Gedichte, 1894; „Endymion", Novelle, 1895. Zu Hebbels Werken, deren Auswahl aber nicht von ihm herrührt, in der Hendelschen Ausgabe, schrieb er ein Vorwort. Auch gab er Hamerlings lyrischen Nachlass unter dem von ihm gewählten Titel: „Letzte Grüsse aus Stiftinghaus", heraus, ebenso Rückerts Werke in einer Auswahl. Unter dem Pseudonym L. Ritter gab er den altägyptischen Roman „Tabubu" heraus; gleichfalls in der von ihm geleiteten Collection Victoria regia veröffentlichte er als Taras Kunowski eine Novellensammlung: „Die Madame von Swidlarice". Er ist seit Jahren Mitglied der Berliner Presse. Eine ganze Reihe neuer Werke befindet sich in Vorbereitung. Wohnung: Berlin N., 58.

Linsemann, Paul, Schriftsteller. Wurde geboren am 26. Februar 1871 zu Berlin. Gab im Jahre 1892 ein Novellenbuch („Das Weib des Uria") und ein Bändchen Aphorismen und Epigramme („Ueber Dies und Das") heraus. Uebersetzte aus dem Französischen „Der letzte Tag eines Verurtheilten" von Victor Hugo und einen Band Manpassant'scher Novellen „Zwecklose Schönheit". Im Residenztheater wurden von ihm zwei einaktige Komödien „Aber die Ehe!" und „In doppelter Bekehrung", im Neuen Theater die Plauderei „Opus I", im Schiller-Theater ein einaktiges Familiendrama „Der letzte Tag" und im Lessingtheater ein einaktiges Schauspiel „Die gute Lüge" aufgeführt; ferner bearbeitete er Molières „Le mariage forcé" für das Königl. Schauspielhaus und einen Schwank ven Ordonneau „Eine freundliche Wohnung" für das Thaliatheater. Früher schrieb er für das „Berliner Fremdenblatt", dann für die „Berliner Börsenzeitung" ständig Theater-

kritiken und Kunstberichte. Im Jahre 1897 veröffentlichte er zwei Geschichtenbücher „Das ewig Gestrige“ und „An der Wende“, ferner einen Band „Berliner Skizzenmappe“. Wohnung: Novalisstr. 7.

Lieres und Wilkau, Gabriele v., wurde am 20. März 1867 zu Oppeln als Tochter des damaligen königlichen Premier-Lieutenants Rudolf von Lieres und Wilkau geboren. Durch vielerlei Wohnungsveränderungen ihrer Eltern lernte sie von Kind an die verschiedensten städtischen und ländlichen Verhältnisse, Leute und Land von Schleswig-Holstein, Thüringen, Nieder- und Gebirgsschlesien, Westfalen, Mark Brandenburg, Provinz Posen kennen. Aus einer der ältesten landeingesessenen Adelsfamilien Schlesiens stammend, war sie von Haus aus ohne irgend welche litterarische Verbindungen und Bekanntschaften, als sie mit noch nicht 16 Jahren unter der Redaktion von Dr. Franz Hirsch bereits mit mehreren Novellen und Novelletten in Leipziger Blättern debütirte. 1888 zog sie mit ihren Eltern nach Berlin und veröffentlichte dort 1890 bei Otto Janke ihren einbändigen Roman „Die Sonne“ in Buchform. Novellen in „Nord und Süd“, „Schorers Familienblatt“, „Illustrirte Frauen-Zeitung“ und anderen ersten Blättern gingen demselben voran und folgten ihm. Von 1893—96 arbeitete sie mit am belletristischen Redaktionstheil der „Illustrirten Frauen-Zeitung“. Seit Anfang 1895 von der Süddeutschen Verlagsanstalt „Union“ mit der Schaffung einer illustrirten authentischen Berichterstattung über „Hof und Gesellschaft“ nach dem Muster der grossen englischen Zeitschriften betraut, und ausserdem mit Tagesfeuilletons vielfach beschäftigt, ist sie mit belletristischen Werken in letzter Zeit nicht hervorgetreten. Wohnt mit der 1895 verwittweten Mutter in Berlin, Gotzkowskystrasse 23.

Lietzow, Paul, Schriftsteller, ward am 13. September 1842 zu Berlin als Sohn schlichter Bürgersleute geboren. Die durch die politischen Wirren des Jahres 1848 entstandene Geschäftslosigkeit veranlasste dieselben, nach Pasewalk in Vorpommern zu ziehen, bekannt als uralte Garnison des zweiten Kürassierregiments Königin und als Schauplatz zahlreicher komischer Romane und Soldatennovellen A. v. Winterfelds. Lietzow besuchte hier bis zu seinem 14. Lebensjahre die höhere Bürger-(Latein-)Schule. Mangel an Mitteln machten es

ihm unmöglich, ein Gymnasium einer grösseren Stadt zu beziehen. Er trat deshalb sofort in das praktische Leben ein, arbeitete neun Monate in der Kanzlei des Stadtgerichts zu Pasewalk und wurde dann Zögling des Buchhandels, zunächst noch in Pasewalk. Als seine Eltern wieder nach Berlin zurückzogen, siedelte er nach Fürstenwalde, östlich von Berlin, über, wo er in der Zeit vom 1. Mai 1858 bis dahin 1862 bei Dr. E. Uttech eine vierjährige Buchhändler-Lehrzeit absolvirte. Dann nahm er eine Stellung in der königlichen Hofbuchhandlung von B. Behr (E. Bock), Unter den Linden, an, welche er bis 1874, über 12 Jahre, inne hatte. Am 1. September 1874 machte er sich durch Ankauf der A. Hoch'schen Postwerthzeichenhandlung (Berlin, Unter den Linden 30) selbstständig. Seine sehr kargen Mussestunden verwandte Lietzow (unter Zuhilfenahme eines Theils der der Nachtruhe gewidmeten Zeit) mit eisernem Fleiss und unermüdlicher Ausdauer zum Studium der meisten germanischen und romanischen Sprachen, sowie der deutschen und französischen Litteratur, der Geschichte, Länder- und Völkerkunde. Litterarisch beschäftigte er sich schon in seinen Jünglingsjahren. Nachdem er Voltaire „Histoire de Charles XII, roi de Suède“, übersetzt hatte, lieferte er Korrespondenzen und Aufsätze für verschiedene Berliner Zeitungen. Da ihm aber der Chefredakteur der „Staatsbürgerzeitung“, Herr Held, 1865 persönlich erklärte, dass er seine (theilweise humoristischen) Arbeiten zwar stets mit Vergnügen zum Abdruck bringe, ihm aber weder Honorar zahlen, noch seinen Namen als Verfasser nennen wolle, er ähnliche Erfahrungen auch bei anderen Zeitungsredaktionen (deren Verleger gewöhnlich steinreich waren!!) machte, so hängte er das undankbare Geschäft als Mitarbeiter von Zeitungen bald an den Nagel. Einem ihm stets innewohnenden Wandertriebe und Drang in die Ferne folgend, hat Lietzow seit 1865 zahlreiche Land- und Seereisen gemacht. Zuerst wandte er sich nach Dänemark, welches Land er in der Folge noch sehr oft besuchte und wo er, ebenso wie in dem benachbarten Schweden, mit Vorliebe verweilt. Im Frühjahr 1888 unternahm er eine erste Orientreise: von Berlin und Triest aus nach Aegypten, Palästina, Syrien, Cypern, Konstantinopel, Athen und Korfu. Im Herbste 1889 begab er sich über Galizien nach Odessa und über das Schwarze Meer wieder nach Konstanti-

nopel, den Rückweg durch Bulgarien, Serbien und Ungarn nach Deutschland nehmend. Im Sommer 1891 besuchte er Paris, London, Lissabon, Madrid und einen grossen Theil von Spanien, machte einen Abstecher nach Tanger in Marokko, nahm Aufenthalt in Gibraltar und landete, nachdem er die ganze pyrenäische Halbinsel umschifft hatte, in Marseille, von hier aus die Reise zu Lande fortsetzend nach Nizza, Monaco, San Remo und Genua. Durch die Schweiz, über Strassburg im Elsass und Frankfurt a. Main kehrte er wieder nach Berlin zurück. Mit Ausnahme von Rumänien ist ihm kein Land von Europa unbekannt geblieben. Als Frucht seiner Reisen veröffentlichte er in Buchform: „Nord- und Südgermanen", Leben und Lieben in Dänemark, 1871 (Tendenznovelle); ,,Jerusalem", Ein Besuch in der heiligen Stadt, 1888; ,,Tanger in Marokko und Gibraltar", Reiseskizzen, 1892 (mit dem Anhang: 1. Post- und Verkehrswesen auf der pyrenäischen Halbinsel, 2. Ein Wüstenritt). Ausserdem brachte ,,Das Postwerthzeichen" seine „Plaudereien von einer Orientreise" (20 Aufsätze) zum Abdruck und der Berliner ,,Soldatenfreund" unter dem Titel ,,Konstantinopel und die deutschen Kaisertage" einen längeren Reisebericht vom militärischen Standpunkt aus. Die grösste Anerkennung hat sich Lietzow auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Briefmarkenkunde, richtiger Postwerthzeichenkunde, erworben. Diese wird mit einem ganz unpassenden und sinnlosen, aber sehr verbreiteten Fremdwort Philatelie, auch Filatelie, genannt. Lietzow ist seit 1877 Mitarbeiter von verschiedenen Briefmarkenzeitungen und hat die nachgenannten Schriften bezw. Bücher verfasst, welche auf die Markenkunde Bezug haben: „Das schwarze Buch der Filatelie oder Neudruck und Fälschung von Postmarken und Briefumschlägen", 1879; ,,Handbuch der Filatelie oder Postwerthzeichenkunde'" 4 Theile, 1879—1886 (I. Theil in 2. Auflage 1888); ,,Seltenheiten und deren Preise", 3 Auflagen 1884—1890; „Universal-Briefmarkenalbum", 3. und 4. Auflage 1893—1894, als Prachtband erschienen und mit mehreren goldenen und silbernen Medaillen ausgezeichnet; ,,Illustrirtes Handbuch für Briefmarkensammler", 1894. Paul Lietzow war vier Jahre lang Vorsitzender und ist jetzt erster Schriftführer des Internationalen Postwerthzeichenhändler-Vereins. Als ehrende Anerkennung wurde ihm im April 1887 die Dekoration des Russi-

schen Rothen Kreuzes verliehen, deren Annahme und Tragen der hochselige Kaiser Wilhelm I. ihm huldvollst gestattete. Wohnung: Charlottenburg bei Berlin.

Lorenz, Felix, Schriftsteller, hauptsächlich auf feuilletonistischem, lyrischem und dramatischem Gebiete, geboren am 23. Dezember 1875 zu Berlin, konnte wegen beschränkter Verhältnisse nur die gewöhnliche Bürgerschule besuchen, bildete sich aber durch energisches Selbststudium nach allen Richtungen hin fort. Vom 14. Jahre ab war er neben Bureauarbeiten schon vielfach litterarisch thätig, gab ein Jahr lang die „Berliner Feuilleton-Korrespondenz“ heraus und war dann zwei Jahre über politischer Redakteur im Depeschen-Bureau „Herold“. Dazwischen führten ihn zahlreiche Reisen durch Deutschland und Oesterreich. Sein Lustspiel „Fräulein Blaustrumpf“ (1893) fand bei mehrmaliger Aufführung besten Erfolg. Neben litterarhistorischen Abhandlungen und Essays schreibt er namentlich Reise-Feuilletons, Skizzen, Novellen und lyrische Gedichte für zahlreiche deutsche und österreichische Blätter. Weihnachten 1895 erschien von ihm: „Weibernarrheit“, „Verlorene Unschuld“, „Lebenswogen“, Drei Liebesgeschichten. 1896/97 folgte ein Gedichtband „Jugend und Tod“ und das einaktige Drama „Schuld“. Lorenz ist Mitglied der Allgemeinen Deutschen litterarischen Gesellschaft und der Neuen litterarischen Gesellschaft. Seine Dichtungen wurden mehrfach von deutschen Zeitschriften mit Preisen ausgezeichnet. Wohnung: Berlin, Besselstr. 3.

Lorenzen, Friedrich, geboren den 4. Mai 1863 in Flensburg, besuchte dort das Gymnasium, wurde 1893 Redakteur an der „Deutschen Warte“ und ist gegenwärtig im parlamentarischen Bureau der „Freisinnigen Zeitung“ thätig. Daneben aber entwickelt er noch eine rege schriftstellerische Thätigkeit und pflegt besonders das humoristisch-satyrische Gebiet. Er veröffentlichte auch zwei dramatische Arbeiten, „Der Liebe Fluch“ und „Ein echter Rembrandt“. Seine Hauptwerke hat er noch nicht geschrieben, besitzt keine Orden und Ehrenzeichen, nicht einmal Kotillonorden, und war bei Abfassung dieses Berichtes noch nicht verheirathet. Er ist Mitglied der Schriftsteller-Genossenschaft und des Stolzeschen Stenographenvereins zu Berlin. Wohnung: Berlin NW., Rathenowerstrasse 99 I, im Sommer: Flensburg, Norderstrasse 108.

Loewe, Dr. Ludwig, geboren am 11. März 1844 zu Berlin. Arzt. Betreibt vorzugsweise anatomische Untersuchungen. Es erschien von ihm: „Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Gehirns", ferner „Anatomie der Nase", „Lehrbuch der Ohrenheilkunde". Wurde von Kölliker, Würzburg, und Waldeyer in Berlin ausgebildet und ist zur Zeit Arzt in Berlin. Wohnung: Berlin, Karlstrasse 32.

Loewenfeld, William, Dr. jur., geboren den 31. Dezember 1851 zu Breslau, seit 1887 verheirathet mit Clara geborene Berthold, Rechtsanwalt und Notar und juristischer Schriftsteller zu Berlin, giebt seit 1887, zuerst in Verbindung mit Justizrath Dr. Reuling, seit 1894 in Verbindung mit dem Geheimen Justizrath und Vortragenden Rath im Justizministerium Dr. Leske das Werk „Die Rechtsverfolgung im internationalen Verkehr" (Berlin, Carl Heymanns Verlag) heraus. Schrieb: „Erörterung des Begriffes politischer Verbrechen und Vergehen im Sinne der Auslieferungsverträge des Deutschen Reichs" (Berlin, J. Guttentag, 1885); „Die rechtliche Stellung der Frau nach dem Entwurfe eines Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich" (Gera, Theodor Hoffmann 1889) u. a. Er studirte Rechts- und Kameralwissenschaft in Berlin, Leipzig und Göttingen und gehört zu den Schülern von Iherings. Er ist seit 1884 ordentliches Mitglied des Vereins Berliner Presse. Wohnung: Berlin, Rathenowerstrasse 106.

Loewenthal, Eduard, Dr. phil., geboren am 12. März 1836 in Ernsbach (Württemberg), absolvirte das Stuttgarter Gymnasium und studirte in Tübingen Jurisprudenz und Philosophie von 1855—59. In letztgenanntem Jahre mittelst einer Dissertation über Spinoza und Leibnitz zum Doktor der Philosophie promovirt, begründete er in Frankfurt a. M. die „Allgemeine deutsche Universitätszeitschrift" und trat als Mitredakteur in den „Arbeitgeber" von Max Wirth ein. 1860 wurde Loewenthal infolge eines Artikels über einen Studenten-Krawall in Greifswald aus Frankfurt ausgewiesen. Jedoch wurde diese Massregel infolge eines Missbilligungs-Votums des „gesetzgebenden Körpers" der damaligen freien Reichsstadt wieder rückgängig gemacht. Loewenthal folgte aber einem von Wiesbaden an ihn ergangenen Rufe, um die Redaktion der „Wiesbadener Zeitung" zu übernehmen. Als solcher wurde

er wegen eines Artikels, „Eine Zeit- und Weltbetrachtung beim Jahreswechsel" der Herabwürdigung der Religion angeklagt und in erster Instanz zu zwei Monaten Korrektionshaus, in zweiter Instanz zu acht Tagen Gefängnis verurtheilt. Bald darauf übernahm er die Redaktion der Payneschen „Glocke" in Leipzig, gründete daselbst auch den „Zeitgeist". 1863 lernte er in Leipzig Ferdinand Lassalle kennen, der ihn veranlasste, nach Berlin überzusiedeln, wo er in der Tagespresse thätig war. 1865 gründete Loewenthal in Berlin und Weimar die sozial-humanitäre Religionsgesellschaft der Kogitanten, die sich auch als Religion des fortschreitenden, jeweilig besten Wissens und Gewissens bezeichnet. In Dresden gründete Loewenthal im Jahre 1866 die Kogitanten-Akademie, eine Art freier Hochschule und den „Europäischen Unionsverein". 1871 kehrte er nach Berlin zurück und übernahm 1863 die Chef-Redaktion der „Neuen Freien Zeitung", gründete auch den „Deutschen Verein für internationale Friedenspropaganda" (1874). In zwei Pressprozessen zu Gefängnissstrafen bis zu fünf Monaten verurtheilt, begab sich Loewenthal 1875 nach Brüssel, von da nach einjährigem Aufenthalt nach London und 1877 nach Paris. Hier gründete er die „Weltbühne, Deutsche Pariser Zeitung", und eine französische Monatsschrift „Le Monde de l'Esprit". Auch hier bekämpfte er in energischer Weise den Militarismus. Im Jahre 1888 kehrte Eduard Loewenthal infolge der von Kaiser Friedrich erlassenen Amnestie für politische und Pressvergehen nach Berlin zurück und trat wieder an die Spitze des neukonstituirten „Deutschen Vereins für internationale Friedenspropaganda", der neuerdings den Namen „Deutscher Verein für obligatorische internationale Friedensjustiz" angenommen hat, sowie der Kogitanten-Allianz. Loewenthals bedeutendstes Werk „System und Geschichte des Naturalismus" ist von 1863 bis 1868 in fünf Auflagen und vor Kurzem in sechster völlig umgearbeiteter Auflage erschienen, in Amerika auch in englischer Uebersetzung. Auch sein „Gesetz der sphärischen Molekularbewegung" erschien in deutscher und englischer Ausgabe. Bloss in englischer Ausgabe erschien sein Drama „Napoleon III. und die Kommune von Paris". Ferner sind zu erwähnen seine Schriften: „Eine Religion ohne Bekenntniss" (1865), „Der Militarismus als Ursache der Massenverarmung"

(1868, auf Veranlassung der Société des amis de la paix in Paris 1869 ins Französische übersetzt), „Grundzüge zur Reform und Kodifikation des Völkerrechts" (1872), erschien auch in zwei französischen und zwei englischen Uebersetzungen —, „Le Cogitantisme ou la religion scientifique" (Paris 1886), „Der Staat Bellamys und seine Nachfolge" (1892), „Der Kampf um die europäische Suprematie" (1892), „Die wahren Motive des Strafrechts" (1894), „Der Anarchismus und das Recht der Schwachen" (1894), „Internationales Säkularalbum" (1893), „Ein Weltstaatenbund" (1895), „Der wahre Weg zum bleibenden Frieden" (1896), „Grundriss der Geschichte der Philosophie" (1896), „Der letzte Grund der Dinge" (1896). Wohnung: Berlin SW., Belle-Alliance-Str. 13, III.

Loewenthal, Julius L. (Julius Lang), Dr. med., Schriftsteller. Geboren als Sohn eines Kaufmanns am 6. Januar 1854 zu Bischofstein (Ostpreussen). Im Jahre darauf nach Wormditt (Ostpr.) übergesiedelt. Besuchte das Gymnasium zu Rastenburg (Ostpr.) und studirte in Königsberg Medizin und Naturwissenschaften. Machte daselbst 1879 das ärztliche Staatsexamen und promovirte im Jahre darauf als Dr. med. Diente 1879/80 als Einjährig-Freiwilliger im 2. Ostpr. Grenadier-Regiment und als Einjährig-Freiwilliger-Arzt im Ostpr. Fuss-Artillerie-Regiment No. 1 zu Königsberg (Ostpr.), wurde 1890 zum Stabsarzt der Reserve befördert. Nahm als solcher 1893 den Abschied. Verheirathet seit dem 4. Dezember 1883 mit Rosa Jacoby, Tochter des früheren Kaufmanns L. Jacoby in Neuenburg (Westpr.), jetzt zu Danzig wohnhaft. Ohne Kinder. Praktizirte bis 1885 in Königsberg, dann bis 1893 in Berlin, wo ihn ein körperliches Leiden zum Aufgeben der Praxis zwang. Seitdem (unter dem Pseudonym Julius Lang) auf dem Gebiet der Medizin und Naturwissenschaften ausschliesslich als Schriftsteller (populäre und wissenschaftliche Broschüren und Einzelaufsätze) thätig, was früher nur gelegentlich der Fall war. Ständiger Mitarbeiter hervorragender medizinischer Fachzeitschriften. Nicht im Besitz von Orden, Ehrenzeichen u. s. w. Kein Mitglied irgend einer künstlerischen oder schriftstellerischen Vereinigung. Wohnung: Berlin NO., Friedenstrasse 31.

Lücke, Karl Oskar Thassilo, Schriftsteller u. Privatgelehrter, geboren am 19. Februar 1860 zu Neu-Ruppin, verheirathet

seit 1890 mit Anna Klammet aus Breslau, siedelte 1880 nach Absolvirung des Friedrich Wilhelm-Gymnasiums seiner Vaterstadt nach Berlin über, trat dann in das berühmte Stargardsche Antiquariat ein und hörte nebenbei mehrere Jahre hindurch philosophisch - historische Vorlesungen an der Universität, publizirte in No. 25 der Berliner Münzblätter vom September 1882 seine erste Abhandlung über „Die Münzen der Grafen von Lindow und Ruppin, sowie der Stadt Neu-Ruppin“, erschloss sich im September 1883 das Königl. Geheime Staatsarchiv zum Zwecke geschichtlicher Studien über die Grafschaft Ruppin und über Stadtgeschichten der Mark Brandenburg und veröffentlichte nach und nach die bisher unbekannt gebliebenen handschriftlichen Bekmannschen Chroniken (1711 bis 1743) der Städte Neu- und Alt-Ruppin, Lindow, Gransee, Oranienburg, Angermünde, Arnswalde, Kremmen, Fürstenwalde, Prenzlau, Friesack u. a. m. in den Lokalblättern gedachter Ortschaften, lieferte für von anderen veranstaltete Publikationen Beiträge zur Stadtgeschichte von Wusterhausen a. D., Nauen, Woldenberg, Wittstock, Rathenow, Rheinsberg, Neustadt a. D. u. a. m. und liess März 1883 den Merianschen Stich der Stadt Newen Ruppin (um 1640) bei Winckelmann und Söhne lithographisch nachbilden, nachdem er schon im selben Jahre mit dem Statistiker Ferbitz eine „Beschreibung des Innern und Aeussern der Berliner Klosterkirche“ für den Gemeindekirchenrath angefertigt hatte, worauf dann eine vollständige Renovation der Kunstdenkmäler und Grabsteine der alten Franziskanerkirche vorgenommen wurde (Handschrift im Kirchenarchiv, Probststr. 7). Herbst 1883 auf Veranlassung des Landraths von Quast auf Radensleben Bearbeitung des bisher noch unerforschten Materials in den reponirten Akten des früheren kurfürstlichen Amtes Alt-Ruppin und Lindow für den Geschichtsverein der Grafschaft Ruppin (Vorträge daselbst), sowie zur Enthüllung des Denkmals von Schinkel in seiner Vaterstadt Veröffentlichung einer Biographie des hervorragenden Architekten. 1884 Forschungen im Königl. Hausarchiv zu Berlin über die polnische Prinzessin, nachmalige brandenburgische Kurfürstin Hedwig (gestorben 1573 auf dem Schlosse zu Alten-Ruppin). 1885/88 Beiträge zur Familiengeschichte der von Quast (Archiv zu Garz), von Knoblauch (Pessin), von dem Knesebeck (Carwe), von Klitzing

auf Walsleben und Demmerthin. 1885 Ordnung des Stadtarchivs zu Neu-Ruppin auf Veranlassung des Magistrats; 1887 Ausarbeitung einer Denkschrift zur Säkularfeier des grossen Brandes vom 26. August 1787 in Neu-Ruppin nach den Magistrats- und Archivakten (Handschrift dieser Arbeit im Stadtarchiv), wozu er auch den Chodowiecki'schen Stich „Berlin kommt Ruppin in der Asche liegend zu Hilfe" auf photographischem Wege vervielfältigen liess. 1888 Erscheinen der „Annalen der Neu-Ruppiner Kaufmannschaft von 1788 bis 1888" im Verlage von E. Buchbinder, bearbeitet auf Wunsch und aus den Akten der dortigen Gilde. 1889 Durcharbeitung der Grüwelschen handschriftlichen „Schaubühne" des havelländischen Städtchens Kremmen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts in der Königl. Bibliothek und Herausgabe derselben 1897 im Kremmener Wochenblatt. Für die Prähistorie der Mark fertigte er für das Märkische Provinzialmuseum hier Auszüge aus den Bekmannschen Handschriften im Geheimen Archive und aus handschriftlichen Städtechroniken der Mark infolge Auftrags des Herrn Geheimrath Friedel an. Hauptstudium: „Erforschung der Geschichte der Grafschaft Ruppin und der Priegnitz". Auszüge aus vielen märkischen Kirchenbüchern, Sammlung von Grab- und Denkmalsinschriften verschiedener Kirchen der Mark. Seit 13 Jahren Mitarbeiter für das Sonntagsblatt: „Vaterländische Erinnerungen" der „Nordd. Allg. Zeitung" und des „Berliner Bär". In Handschrift vorhanden eine von ihm seit Jahren veranstaltete Sammlung von etwa 4000 Grabschriften von auf den Berliner Friedhöfen ruhenden bemerkenswerthen Personen des Militair- und Civilstandes, wie Offiziere, Juristen, Lehrer, Mediziner, Kaufleute, Künstler, Gelehrte, Schriftsteller u. d., welche bis jetzt mit dem Jahre 1886 abgeschlossen ist. Bearbeitet jetzt eine „Bibliotheca historica Ruppinensis". Mitglied des Vereins für die Geschichte der Grafschaft Ruppin. Wohnung: Berlin N., Reinickendorferstr. 40, I.

Lubszynski, Julius, Dr., geboren am 4. November 1869 zu Posen. Machte 1888 sein Abiturium. Studirte Jurisprudenz (besonders Handelsrecht und soziales Recht), Volkswirthschaft, Sozialpolitik. Unverheirathet. Verfasste: „Zur Börsen-Enquête in Deutschland", „Das bürgerliche Gesetzbuch und die soziale Frage", „Welche Rechte hat die Minderheit der Aktionäre

gegenüber der Gesellschaft?" „Das Eintrittsrecht des Prinzipals in Eigengeschäfte der Gehilfen", „Die Gesellschaften mit beschränkter Haftung", „Das neue Handelsgesetzbuch". Bis 1891 Rechts- und Staatswissenschaften studirt. Bis 1895 Referendar gewesen. Seit Dezember 1895 Gerichts-Assessor. Seit April 1896 Rechtsanwalt. Ist Mitglied des Vereins Berliner Presse. Wohnung: Berlin SW., Zimmerstr. 60.

Ludwig, Emilie, geborene Schueck. Als jüngste Tochter eines Kaufmannes bin ich am 15. April 1839 zu Neisse in Schlesien geboren, wo ich bis zum 16. Jahre die höhere Töchterschule besuchte. Ein gewisses Talent, meine kindlichen Gedanken in poetischer, von Anfang an tadelloser Form auszudrücken, äusserte sich sehr früh, schon im sechsten Jahre; es wurde aber von allen Seiten überschätzt und gab mir die bedenkliche Einzelstellung einer Stadtmerkwürdigkeit, eines Wunderkindes. Der Herausgeber des Neisser Wochenblattes druckte zuerst, als ich neun Jahre alt war, ein Gedicht von mir, wenige Jahre später wollten die Honoratioren der Stadt gemeinsam eine Sammlung meiner Gedichte in prächtiger Ausstattung herausgeben, was der Schulvorsteher, dessen Anstalt ich besuchte, aus pädagogischen Gründen zu verhindern wusste. Die nächste Folge der allgemeinen Ueberschätzung meines Talentes war, dass Hoffmann von Fallersleben, auf dasselbe aufmerksam gemacht, meine Gedichte einer Sammlung von Werken schlesischer Poeten einzuverleiben wünschte; diesmal war es mein Schwager — an den sich der Dichter dieserhalb gewandt hatte — der verständig genug war, ihm selbst die Einsicht in die kindlichen Produkte vorzuenthalten. Wie sehr dieselben auch in andern Kreisen zu blenden vermochten, geht aus dem Umstande hervor, dass ein in meinem neunten Jahre verfasstes Spottgedicht auf die mir sehr unsympathischen Vertreter der demokratischen Vereine in dem damals neugegründeten Kladderadatsch Aufnahme fand, nachdem Ludwig Kalisch es zufällig zu lesen bekommen. Das erste unbestochene Urteil über meine Begabung ging von Karl Gutzkow aus, dem Jemand ein Heft meiner Gedichte mit den Randzeichnungen, die ich dabei anzubringen pflegte, vorlegte. Er konstatirte eine „aussergewöhnliche Gewandtheit der Form, einen natürlichen, man möchte sagen, gesunden Gang der Empfindung" und erkannte in den naiven

kleinen Kindergedichten, die ihn mehr als die neueren interessirt hatten, am meisten aber in den grotesken, wunderlichen Randzeichnungen die Kundgebungen eines angeborenen Talentes, beklagte aber, dass man demselben eine falsche und gewöhnliche Richtung gegeben. Schliesslich empfahl er mir, meinen Geschmack an bedeutenden Mustern zu bilden, und nannte die Werke, die ich zu meiner Lektüre zu wählen hätte. Alles, was er gesagt, stimmte. Ich war bis zum neunten Jahre von echter Poesie durchdrungen, ein sinniges, phantasiereiches Kind, das eigenartige Spiele trieb und sich seine eigene Zauberwelt erschuf. Von der Zeit an aber, wo man mir so grosse Aufmerksamkeit schenkte, war Alles, was ich schrieb, auf den Effekt berechnet, das naive Empfinden und Anschauen hatte der Anempfindung Platz gemacht, und diese war so vorherrschend, dass ich schon als Schulmädchen meinen Gedichten einen weltschmerzlichen, tiefernsten Inhalt gab, zu dem ich als verzogenes, jüngstes Kind treuer Eltern wahrlich keinen Anlass hatte. Eines dieser Gedichte, im zwölften Jahre geschrieben, war eine Glosse über den Vers: ,,Was hat der Sterbliche hienieden? Nur Wünsche, Streben ohne Rast, Nur süsser Wahn ist ihm beschieden, Verlangen, Täuschung, Erdenlast. Und stetes Kämpfen ohne Frieden. Was hat der Sterbliche hienieden? Nur Wünsche, Streben ohne Rast.“ Es war eine gefährliche Richtung und ich auf dem Wege, äusserlich und innerlich eine Karikatur weiblicher Genialität zu werden, da erschien mir ein Retter in Gestalt des jungen Hilfslehrers an meiner Schule, des jetzigen Geheimen Regierungsraths C. Schneider. Durch unerbittliche Kritik meiner poetischen Verirrungen und dann wieder durch milde, aber eindringliche Vorstellungen brachte er mich dahin, dass ich mich der eingeschlagenen Richtung, der ganzen Versemacherei und aller genialen Wunderlichkeiten gründlich schämte und bessere Ziele verfolgte. Ich gab das Dichten vollständig auf und wendete meine Aufmerksamkeit mehr den Wissenschaften zu. Im Jahre 1859 zogen meine Eltern nach Breslau, und im Jahre 1862 bestand ich, nach nur neunmonatlichem Besuch der Vorbereitungsanstalt im Breslauer Lehrerseminar, mit Auszeichnung das Examen als Lehrerin. Kaum ein halbes Jahr später erfolgte meine — zuerst provisorische — Anstellung als Klassenlehrerin an der städtischen

höheren Töchterschule zu Breslau, und wiederum kurze Zeit darauf, am Begräbnisstage meines guten Vaters, mein Verlöbniss, Weihnachten desselben Jahres aber meine Verheirathung mit einem Vertreter bedeutender Bank- und Getreidefirmen. Es war ein glückliches, durch schöne und begabte Kinder geschmücktes Familienleben, das wir zehn Jahre in Berlin führten und das meine Mutter theilte. Dann raubte uns der Tod den ältesten siebenjährigen Sohn und gleichzeitig endete ein Börsenunternehmen meines Mannes so unglücklich, dass er mit Stellung und Habe auch allen Lebensmuth verlor. In dieser Zeit wurde ihm die Stellung eines Direktors an einer Strousberg gehörigen Fabrik zu St. Petersburg angeboten; er nahm sie an und wir zogen nach der russischen Hauptstadt. Nur drei Jahre währte seine Thätigkeit dort. Die älteren Personen noch erinnerliche Gefangennahme Strousbergs hatte das Schliessen der Fabrik zur Folge; ein weiteres Jahr musste mein Mann noch als Bevollmächtigter der Konkursverwaltung am Platze bleiben, und zwar ohne jede Gehaltsentschädigung, dann kehrten wir, völlig mittellos, nach Berlin zurück. In jene Zeit fällt die Wiederaufnahme meiner dichterischen Thätigkeit. Ein Wirkungskreis für meinen an selbstständiges Walten gewöhnten Mann wollte sich nicht sogleich finden, gleichwohl musste ein Erwerb, wenigstens für die nächste Zeit, geschafft werden, kurz, ich fühlte die Notwendigkeit, mit meiner Kraft einzutreten, und es gelang mir. Ein schnell zusammengestelltes Bändchen mit Stammbuchversen fand in S. Mode, Berlin, sofort einen Abnehmer, und dieser Herr bestellte bald noch zwei Bändchen ähnlichen Inhalts; dann sandte ich an das eben gegründete „Kleine Journal“ Probebeiträge, und diese wurden von der Redaktion so beifällig aufgenommen, dass ich mich schon in der ersten Woche zu den ständigen Mitarbeitern zählen durfte. Die Rubrik „Für Geist und Herz“ in der Damenbeilage versorgte ich fast allein, ebenso die der Gedichte, Räthsel und kleinen Plaudereien, endlich fanden auch längere Erzählungen aus meiner Feder dort freundliche Aufnahme. Es entwickelte sich nun eine rege, schriftstellerische Thätigkeit, denn ein Blatt kam zum andern, gewöhnlich ohne mein Zuthun, und bald konnte ich einen ganz erheblichen Beitrag zur Erhaltung der Familie spenden. Wunderbar und darum erwähnenswerth ist die Art,

wie ich zu Anfang meiner journalistischen Laufbahn arbeitete. In einer Hofwohnung der Melchiorstrasse hatten wir, die in Petersburg über Equipage und Dienerschaft verfügten, unser bescheidenes Heim aufgeschlagen. Ein Dienstmädchen konnten wir nicht halten, und so stand ich, eifrig kochend und den hölzernen Löffel hantirend, in der Küche, während meine Gedanken sich mit den Aphorismen für Geist und Herz oder einer längeren Dichtung beschäftigten. Im Nebenzimmer lag Schreibzeug und Papier, an demselben Tische sass mein sechsjähriges Töchterchen, eine Fibel in der Hand; und so oft ich nun beim Kochen einen Gedanken erhascht und in die richtige Form gebracht hatte, sprang ich flugs hinein, um ihn niederzuschreiben, wobei ich auch Zeit fand, der Kleinen kurze Anweisungen zum Lesenlernen zu geben. Eine merkwürdige Art, gewiss; aber es scheint mir doch, als wären mir die Gedanken nie so reich zugeflossen, als hätte ich nie über solchen dichterischen Schwung verfügt, wie damals in der engen Küche der Melchiorstrasse. Seither bin ich ununterbrochen schriftstellerisch thätig gewesen. Im März 1888 wurde ich Wittwe und einzige Ernährerin meiner vier damals noch unmündigen Kinder; der Ertrag meiner Arbeiten — sowohl in Beiträgen für die besten Zeitschriften, wie in Büchern bestehend — half mir über die schlimmste Zeit, und jetzt sind Alle in ehrenhaften Stellungen versorgt und erhalten mit mir den gemeinsamen Hausstand, dessen geliebter und geehrter Mittelpunkt ich bin. Eine seit 25 Jahren bestehende Lähmung des rechten Fusses bannt mich fast ganz ans Haus, doch sorgt die frohe Jugend, dass ich das Leben der Aussenwelt mitleben kann, und mein Geist ist wie immer rege und schaffensfreudig. Ich bin Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft; das Hauptgenre meiner Arbeiten ist das Feuilleton pädagogischen und gemischten Inhalts; von den zahlreichen Büchern, die ich geschrieben, nenne ich als für meine Eigenart bezeichnend: „Irrungen des Mutterherzens", Schröter & Meyer, und „Frühlingsstürme", eine Erzählung für junge Mädchen, Neufels & Henius. Meine Wohnung befindet sich seit vielen Jahren: Berlin C., Stralauer Brücke 3 I und dürfte voraussichtlich meine letzte sein.

Ludwig, Maximilian, königl. Hofschauspieler, geboren am 1. Januar 1847 in Breslau, erhielt seine Ausbildung in seiner

Vaterstadt bei Hüvart. Spielte in festen Engagements in Görlitz, Breslau, Braunschweig, Dresden, Petersburg. Seit 1872 ist er Mitglied des königl. Schauspielhauses. Seine Hauptrollen sind: Egmont, Tasso, Posa, Karl Moor, Dunois, Fiesko, Hamlet, Uriel Acosta u. s. w. Wohnung: Charlottenburg-Westend, Ahornallee 44.

Mackay, John Henry, der Verfasser der „Anarchisten", wurde am 6. Februar 1864 in Greenock in Schottland geboren, kam aber nach dem Tode seines Vaters schon in frühester Kindheit nach Deutschland, wo er erzogen wurde. Nach einem verunglückten Versuch, sich für einen anderen als seinen eigenen Beruf zu interessiren, hörte er auf den Universitäten zu Kiel, Leipzig und Berlin fünf Semester Philosophie, Kunst- und Litteraturgeschichte und veröffentlichte zugleich seine ersten Schriften: Anfang 1885 eine Dichtung aus seiner Heimath „Kinder des Hochlands"; der erste Band seiner „Dichtungen", dann eine Novellensammlung „Schatten", sowie das soziale Gedicht „Arma parata fero!", welches sofort von dem Verbot des Sozialistengesetzes getroffen wurde, folgten. — 1887 ging der Verfasser nach London; er betrat das Ausland wieder, in das ihn bereits mehrfach grössere Reisen geführt, um im Verlaufe der nächsten fünf Jahre immer nur zeitweilig nach Deutschland zurückzukehren. Im Sommer dieses Jahres noch zu sehr mit der Fertigstelluug seiner Berliner Novellen „Moderne Stoffe", der Liebesdichtung „Helene", welche anonym erschien, der ersten Folge seiner Dichtungen „Fortgang", sowie mit Uebersetzungen aus dem Englischen „Jenseits der Wasser", beschäftigt, lernte er erst im Herbst die soziale Bewegung kennen, schrieb während dieses ereignissreichen und merkwürdigen Winters die unter dem Abbild der Fackelhand sofort veröffentlichten und Aufsehen erregenden Gedichte seines „Sturm" und fasste den Plan des grossen Kulturgemäldes, zu dessen Ausführung er die Ruhe und Einsamkeit der Schweiz aufsuchte. Eindringlichere und weitgehendere Studien brachten ihn hier zu jenen Resultaten, welche den ursprünglichen Entwurf des Werkes sehr veränderten und seine Ausführung so verzögerten, dass es erst drei Jahre später, 1891 in Rom, vollendet wurde. Im Verlaufe dieser, wieder vielfach auf Reisen verbrachten Jahre, erschien ausser einer durch zwölf Gedichte ergänzten Neu-

auflage von „Sturm" die zweite Folge der Dichtungen unter dem Titel: „Das starke Jahr". — Die „Anarchisten" wurden noch im Jahre ihres Erscheinens meisterhaft von George Schumm in Boston ins Englische, nicht ohne Vermeidung grosser Irrthümer 1892 von Louis de Hessem ins Französische übersetzt. Mackay lebt seit 1892 in Berlin, im Sommer meist auf Reisen. Er schrieb noch: „Die Menschen der Ehe", 1892, „Die letzte Pflicht", 1893, „Albert Schnells Untergang", 1895. „Zwischen den Zielen", 1. Bd: „Der kleine Fingar und Anderes in Prosa" (1896). Veröffentlichte ferner 1896 die dritte Folge der „Dichtungen" unter dem Titel „Wiedergeburt". Bereitet eine Biographie Max Stirners vor. („Die Anarchisten", Volksausgabe, 5. Tausend, 1895.) Wohnung: Berlin 56, Wusterhausenerstr. 12, II.

Madeweiss, Hedwig von, Portrait-Malerin, geboren zu Potsdam am 10. Oktober 1856. Vom 7. Jahre an Musik studirt, vom 18. Jahre an wegen Ueberanstrengung zur Malerei übergesiedelt. Studien in Berlin bei Professor Biermann und Gussow, später in München bei Professor Fritz August von Kaulbach. Sehr viele Portraits-Bestellungen in der höchsten Aristokratie. Dann in den Jahren 1890 und 1893 zwei Winter in Rom und Florenz Studium nach den alten Meistern. Seitdem wieder theils in Berlin, theils auf Schlössern mit Portraits beschäftigt. Auch verschiedene Genrebilder, die im Druck erschienen. Wohnung: Berlin, Königin Augustastrasse 33.

Malecka, Marie, geborene Stielow (Pseudonym: Marie Stahl). Geboren den 23. November 1852 auf dem Rittergute meines Vaters Kartzow bei Potsdam. Verheirathet mit Dr. J. P. Malecki, von dem ich jedoch seit 1889 getrennt lebe. Meine Ausbildung erhielt ich durch Privatunterricht im Elternhause und zuletzt auf einer Töchterschule in Wernigerode, die ich mit 15 Jahren absolvirt hatte. Von früher Jugend an hatte ich grosse Neigung zur Schriftstellerei und Malerei. Ich widmete mich zuerst mit Vorliebe der Malerei, und trotzdem es mir an Gelegenheit zur Ausbildung fehlte, brachte ich es so weit, einige Bilder auszustellen. Auch schrieb ich als Mädchen schon mit Glück Novellen, Skizzen und Romane, jedoch nur in Zeitschriften. Längere Krankheit und meine Ehe unterbrachen diese Thätigkeit. Ich heirathete in England

und lebte mit meinem Manne in London und Eastbourne. Als ich allein mit meinem einzigen Töchterchen nach Deutschland zurückkehrte, nahm ich 1890 meine schriftstellerische Thätigkeit wieder auf. Ich schrieb seitdem als Mitarbeiterin verschiedener Blätter eine grosse Menge Feuilleton-Novelletten und veröffentlichte folgende Bücher: „Die arme Vornehme“, Roman, „Zwei Seelen“, Novellen, „Manneswerth“, Roman, „Aus der Gründerzeit“, Roman. Seitdem ist noch erschienen: „Frauenehre“. Roman. Alle erschienen im Verlage von Otto Janke. Ausserdem bin ich ständiger Berliner Korrespondent der Westlichen Post, St. Louis, U. S. A. Ich bin Mitglied des deutschen Schriftsteller-Verbandes. Wohnung: Berlin N., Invalidenstrasse 40.

Maltitz, Emil von, Major zur Disposition, geboren am 6. September 1820 in Breslau, verheirathet seit 7. Juni 1851 zu Charlottenburg mit Emilie von Platen a. d. H. Granskewitz, Insel Rügen. Erster Unterricht in der Garnisonschule zu Spandau, demnächst im Kadettenkorps zu Potsdam und Berlin. Früher thätig in Landschaftsmalerei in Oel nach der Natur und im Kopiren, sowie Porzellanmalerei und Aquarellen; demnächst in genealogischen Forschungen bis jetzt. Verschiedene Aufsätze genealogischen, heraldischen, sphragistischen und historischen Inhalts geliefert in mehreren genealogischen Vereinsblättern, und zwar „Wochenschrift des St. Johanniter-Ordens“, „Neue Preussische (Kreuz-)Zeitung“, „Taschenbuch der adligen Ritter- etc. Häuser in Brünn“, „Monatsschrift der Heimathskunde Brandenburgia“, „Deutscher Herold“. Herausgegeben ist die von mir verfasste und bearbeitete „Geschichte der Familie von Wrangel“, wozu ich zwei längere Reisen nach Russland unternommen. Ferner von mir bearbeitet und herausgegeben: „Handbuch des deutschen Adels“, Theil I und II, „Handbuch und Adressbuch der Geschlechtsverbände, adeligen Stiftungen, Klöster und Stifte“. Endlich im Auftrage des Grossen Generalstabes: „Die Feldzüge 1789 bis 1796“ als Manuskript, und „Die Geschichte des Landwehr-Bataillons Sorau“ als Manuskript. Ich bin begnadigt mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse, Königl. Kronen-Orden 3. Klasse, Rothen Adler-Orden 4. Klasse, Dienstkreuz, Hohenzollern-Medaille 1848/1849, Badischer Gedächtniss-Medaille 1849, Kriegs-Denkmünze 1870/71. Wohnung: Berlin W., Lützowstrasse 20.

Mancke, Georg Walther, geboren am 21. Januar 1856 zu Leipzig, Chefredakteur und Besitzer der „Bank- und Handels-Zeitung“ und des „Landwirthschaftlichen Anzeigers“, welche beiden Zeitungen seit 44 Jahren in Berlin täglich erscheinen. Von seinen nationalökonomischen Büchern sind erschienen, 1891: „Amerikanische Geldauswanderungs-Agenturen“, ein Werk, welches sich gegen die unsoliden amerikanischen Lebensversicherungs-Gesellschaften richtet; 1893 erschien: „Im Fluge durch Nord-Amerika“, welches feuilletonistisch eine Reise gelegentlich der Chicagoer Weltausstellung beschreibt; 1894: „Ein Kompromiss zwischen Agrar- und Industriestaat in Deutschland“, welches die Mittel sucht zur befriegenden Lösung der Getreide- und Brodfrage; 1895: „Ein Weltmonopol in Petroleum“, welches sich mit der Petroleum-Produktion, Geschichte und -Konsum eingehend befasst und nach einem Weg sucht, auf welchem den monopolistischen Bestrebungen entgegengearbeitet werden könnte. Wohnung: Berlin SW., Zimmerstrasse 95/96.

Mannstaedt, Wilhelm, Bühnenschriftsteller, geboren am 20. Mai 1837 in Bielefeld; widmete sich, nach Absolvirung der Gewerbeschule in Hagen, dem Kaufmannsstande; kaum 18 Jahre alt, übernahm er eine grössere Fabrikanlage, erkannte dann aber, dass seine Befähigung auf einem ganz anderen Gebiete lag und ging zum Theater. Er war an verschiedenen kleineren und grösseren Bühnen als Darsteller und später als Kapellmeister thätig und lebt seit 1865 in Berlin, anfänglich als Kapellmeister des Kroll'schen, dann des Woltersdorff- und des Viktoriatheaters. Während dem verfasste er eine grössere Anzahl von Bühnenstücken, die er auch gleichzeitig musikalisch illustrirte. Der günstige Erfolg seiner Arbeiten veranlasste ihn, sich lediglich der schriftstellerischen Thätigkeit zu verdienen. Er gründete eine eigene ästhetische Monatsschrift „Der Kunstfreund,“ schrieb Feuilletons für Tageblätter, übernahm die Redaktion verschiedener von seinem Schwiegervater (dem Geh. Rath. Günther) herausgegebenen gewerblichen Fachzeitungen, sowie der „Deutschen Bühnen-Genossenschaft“. Seine wachsende Beliebtheit als Theaterschriftsteller veranlasste ihn dann, jeder anderen Thätigkeit zu entsagen und nur für bestimmte Bühnen zu schreiben. Die Anzahl seiner bisher mit Erfolg gegebenen abendfüllenden Possen und Operetten beläuft sich auf etwa

achtzig. Sein Wohnsitz ist gegenwärtig in Steglitz bei Berlin, Villa Mannstaedt.

Mante, Julius, Portrait- und Genremaler, geboren zu Berlin am 14. Mai 1841. Vom Oktober 1859 bis Ostern 1864 besuchte ich die Königl. Akademie der Künste in meiner Vaterstadt. Alsdann setzte ich meine Studien in München unter dem Einfluss C. von Piloty's fort. Mit einer grösseren Anzahl süddeutscher Studiengenossen nach gemeinsamem Modell malend, war ich als Preusse und Berliner nicht grade auf Rosen gebettet. Trotzdem kehrte ich, infolge nachtheiliger Einwirkung des Münchner Klimas schwer erkrankt, nur ungern in meine Vaterstadt zurück. Bis 1871 lag ich hier meinem Berufe ob, dann bis 1873 in Rom — und seitdem habe ich meinen ständigen Wohnsitz in Berlin. Mit Vorliebe male ich Genrescenen meist ländlichen Charakters, unter anderen: „Was willst Du?" „Grossvaters Heimkehr", „Erwischt", „Glückliche Heimkehr", „Ein Diner". Am meisten beschäftigen mich Portraits, besonders in Pastell. Dem Verein Berliner Künstler gehöre ich seit 1870 an. Seit 1873 ist meine Wohnung: Berlin C., Am Königsgraben 7.

Manthe, Albert, Bildhauer, geboren am 18. August 1847 zu Angermünde. Seit 1891 verheirathet mit einer Tochter des Kaufmann P. Collani. Besuchte die Akademie in Berlin von 1864—1867 und gleichzeitig das Atelier des Professors Schievelbein; war nach dessen Tode Mitarbeiter des Professors Hagen. Auch dieser starb bald, und so fing er mit 24 Jahren seine selbstständige Künstlerlaufbahn an. Nach mancherlei Schwierigkeiten bot sich die Gelegenheit, für einen älteren erkrankten Kollegen eine grosse Arbeit selbständig zu übernehmen, und zwar die eine Obotritengruppe vor dem Schloss in Schwerin. Es entstanden eine grosse Anzahl Büsten: Botaniker K. Koch, Gartendirektor Meyer im Treptower Park, Gräfin Radolinska u. s. w., Statuette Fritz Reuter's und kleinere Figuren für Bronzeguss. September 1891 wurde sein Doppelstandbild Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. zu Angermünde enthüllt, und am 18. Oktober 1893 das Kaiser Friedrich-Denkmal in Spandau in Gegenwart seiner Majestät des Kaisers. Nachdem entstanden weibliche Idealfigur (Erwachen), Blumen spendendes Kind, Grabfigur, Portraitbüsten.

Seit langen Jahren Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin NW., Spenerstrasse 4.

Mappes, Anton, Theater- und Bücher-Kritiker, ist am 25. Dezember 1868 als Sohn des bekannten und allverehrten Lieblings des höchstseligen Königs Ludwigs II. von Bayern am Münchener Hofe geboren und auferzogen. Das traurige Ende des unglücklichen Bayernkönigs hatte dem alten Herrn — Mappes Vater war nämlich fast 50 Jahre Hofbeamter und vermöge seiner Stellung als Königl. Residenzburgpfleger der einzige Vertraute, welcher zu dem Privatschreibtisch des Königs die Schlüssel hatte — den Todesstoss gegeben und dadurch wurde Mappes mit 18 Jahren bereits zum Doppelwaisen gemacht. Die Vormundschaft über ihn hatte der Geheime Legationsrath Dr. Ludwig von Trost übernommen, und neben Trost war es Martin Greif, welcher den Haupteinfluss auf den Bildungsgang des jungen Mannes ausübte. Mappes, welcher seine Gymnasial-Maturitätsprüfung am Wilhelmsgymnasium in München mit gutem Erfolg bestanden und bis zu seines Vaters Tod, also zwei Semester, die Universität in München als cand. juris frequentirte, wurde von seinem Gönner, dem damaligen Kultusminister und Ministerpräsidenten Freiherrn Dr. von Lutz, im Januar 1888 ins bayerische Kultusministerium als Praktikant einberufen und für die Geheime Registratur verpflichtet. Im Januar 1890 fühlte sich der Minister veranlasst, ihn zumGeheimen Registraturfunktionär zu ernennen, wozu Freiherr v. Lutz eigens diese Stelle beim Landtag in Vorschlag brachte und auch genehmigt erhielt. In ihrer No. 246 vom 5. September 1890 schrieb die „Münchener Allgemeine Zeitung“: „Mappes ist der letzte Beamte, der unter Freiherrn von Lutz angestellt wurde, und erfreut sich allgemeiner Achtung und Beliebtheit“. Der Tod des Ministers hatte die schlimmsten Folgen für Mappes. Zum Nachfolger Lutzs wurde der Polizeipräsident Dr. von Müller ernannt, welcher mit Mappes persönlich befreundet war und als neuer Minister nur die Bedingung stellte, dass Mappes seinen Verkehr mit den Schauspielerinnen einstellen müsse, da dadurch das Ansehen des gesammten Ministeriums leide. Mappes glaubte nicht, dass Minister Müller Ernst mache und so stellte er seine Beziehungen zu den Theaterdamen nicht ein, was zur Folge hatte, dass Mappes am 1. November 1891 „wegen seines ausser-

dienstlichen Verhaltens“ zur Disposition gestellt wurde. Mappes übersiedelte daraufhin nach Wien, wo er sich ausschliesslich der Schriftstellerei widmete. Vorerst müssen wir noch bemerken, dass er bereits in den Jahren 1888, 1889 und 1890 neben seinem Hauptberufe im Ministerium eingehende Originalreferate über das Münchener Hoftheater für das „Wiener Fremdenblatt“ lieferte. Von seinen politischen Arbeiten hatten übrigens nur seine Abhandlungen über Oesterreich in der „Münchener Allgemeinen Zeitung“: „Die Deutschnationalen“ (No. 106 vom 16. April 1889), „Das Ministerium Cartargiu und die Neutralität Rumäniens“ (No. 113 vom 24. April 1889), „Die österreichisch-ungarischen Delegationen“ (No. 173 vom 24. Juni 1889), „Meistbegünstigung und Grenzverkehr“ (No. 191 vom 12. Juli 1889), „Oesterreichische Strömungen“ (No. 220 vom 10. August 1889) besonderes Interesse erweckt und die Anerkennung der österreichischen Regierung errungen. Ende 1893 wurde in Berlin ein neues Unternehmen „Der Menschenfreund“ und die „Hygienische Korrespondenz“ gegründet, wozu Mappes auf Einladung des Herausgebers aus Wien hierher kam, um als Redaktionssekretär und Redakteur seine Kraft zur Verfügung zu stellen, wo er bis zum Verkauf der Zeitschrift verblieb. Ein ganz neues Leben begann Mappes mit dem 20. September 1894, an welchem Tage er sich mit einer hochachtbaren Berliner Bürgerstochter, Fräulein Katharina Behrendts, verheirathete, ohne jedoch seinen Familienstand über diese engst gezogene Grenze ausgedehnt zu haben. Diese Dame, selbst wissenschaftlich gebildet, machte Mappes in seelischer wie materieller Weise wieder zu einem ganzen Mann. Seit 1895 liefert Mappes ausschliesslich gründliche Bücher-Besprechungen und eingehende Original-Opernreferate, während seine Gattin unter dem Pseudonym K. de la Morière Rezensionen über das hiesige Schauspielhaus schreibt. Am 1. Januar 1897 begründete Mappes eine neue politische Tageszeitung, den „Berliner Fremden-Courier“, dessen Chefredakteur er gleichzeitig ist. Wohnung: Berlin W., Lutherstr. 4.

March, Otto, Kgl. Baurath, geboren am 7. Oktober 1845 als Sohn des Thonwaarenfabrikbesitzers Ernst March in Charlottenburg, mit Maria Vorster aus Köln verheirathet seit 1889. 3 Söhne. Nach Absolvirung des Friedrich Werderschen Gymnasiums: Bauakademie in Berlin, Technische Hochschule in

Wien. Preussische Staatsprüfung. Im Feldzug 1870/71 Offizier. Reisen in Italien, Frankreich und England. Kirchen in Osnabrück, Duisburg. Städtisches Spiel- und Festhaus in Worms. Geschäftshäuser in Berlin (Auskunftei Schimmelpfeng, Schering, Zum Hausvoigt, Zur Mauerkrone, Baugesellschaft Neue Friedrichstrasse). Zahlreiche Landhäuser daselbst (Dr. Holtz), Dr. Pietschker, Prof. Rietschel) und ausserhalb (Dr. Kolbe-Dresden, Dr. Grüneberg und Vorster-Köln, Lohe-Düsseldorf, Andreae-Mülheim, Dr. Leonhard-Kiel), die Schlösser Mengelsdorf und Reinersdorf in Schlesien, Murkwitz in Posen, Tangerhütte in der Altmark. Kgl. Kronenorden, Grossh. hess. goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft. Wohnung: Charlottenburg, Sophienstrasse 2 b.

Marcus, Otto, Kunstmaler, geboren am 15 Oktober 1863 zu Malchin (Mecklenburg), ledig. Hauptsächlich mit Illustriren beschäftigt. Vom 16. bis 26. Lebensjahr auf den Kunstakademien in Wien, München und Paris studirt. Seitdem in Berlin thätig. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin SW., Friedrichstr. 59.

Marggraff, Ida, geboren am 8. Dezember 1851 zu Berlin, woselbst sie noch heute als Portraitmalerin thätig ist. Studirte, nachdem sie auf der Kunstakademie das Examen als Zeichenlehrerin für höhere Schulen absolvirte, bei Professor Steffeck und später bei C. Gussow in Berlin. Treibt neben der Portrait- auch Genre-, Thier- und Landschaftsmalerei und ertheilt Unterricht in den genannten Fächern. Seit 1882 Mitglied des Vereins der Künstlerinnen in Berlin. Wohnung (nebst Atelier): Vom 1. April 1897 ab in Charlottenburg, Goethestrasse 71.

Maerkel, Dr. Paul, geboren den 18. Juni 1847 zu Culm (Westpreussen), Sohn des Prof. Dr. Julius Maerkel, studirte in Berlin Theologie und Philologie. Nach Absolvirung der theologischen und philologischen Examina zum Dr. phil. promovirt, war er nacheinander am Joachimsthalschen Gymnasium, am Leibniz-Gymnasium, an der Friedrich-Werderschen Ober-Realschule zu Berlin, am Gymnasium zu Freienwalde a/O. und am Dorotheenstädtischen Realgymnasium zu Berlin thätig und fungirt augenblicklich als Oberlehrer am Askanischen Gymnasium zu Berlin. Hauptfach: Philosophie. Gedruckt wurden seit 1881: „Platos Idealstaat“, „Kaiser Wilhelm I. als Ver-

treter der echten Kaiseridee", „Luther als Pädagog", „Reformation und Revolution", „Theorie der Schulandacht an höheren Lehranstalten", „Herbart und der Religionsunterricht"; ausserdem patriotische Gedichte in verschiedenen Zeitschriften. Er heirathete 1895 in Italien die Wittwe des 1889 verstorbenen Amtsgerichtsraths Fr. Krumhaar. Wohnung: Berlin SW., Anhaltstrasse 5.

Martens, Eduard von, Dr. med. und phil., geboren am 18. April 1831 zu Stuttgart (Kgr. Württemberg) als Sohn des Kanzleiraths am Obertribunal und Botanikers Georg von Martens, besuchte vom 8.—18. Jahr das dortige Gymnasium und erhielt schon frühzeitig durch Beispiel und Anregung seines Vaters Vorliebe für die beschreibenden Naturwissenschaften, studirte 1849—1853 in Tübingen Medizin und Naturwissenschaften, bestand im Herbst 1853 die erste Staatsprüfung bei der medizinischen Fakultät in Tübingen und im Herbst 1854 die zweite praktische bei dem Medizinalkollegium in Stuttgart, betrieb in der Zwischenzeit naturgeschichtliche Studien in München und wurde 1855 in Tübingen zum Doktor der Medizin promovirt mit einer Dissertation „Ueber die Verbreitung der europäischen Land- und Süsswasser-Gasteropoden." Im Frühjahr 1855 begab er sich nach Berlin, um die Vorlesungen von Joh. Müller zu hören, nahm im Sommer an dessen Reise nach Norwegen Theil und reiste allein noch bis Trondhjem (Drontheim) und über Land nach Christiania zurück, und legte einen Theil der hier gemachten Beobachtungen in einer Publikation über die Land- und Süsswasser-Mollusken Norwegens nieder; im Sommer 1856 machte er mit Vater und Schwestern eine viermonatliche Reise durch Italien (Venedig, Florenz, Rom und Neapel) zu naturwissenschaftlichen und künstlerischen Studien. Beim zoologischen Museum in Berlin trat er im November 1855 als Volontair ein, wurde 1859 als Kustos bleibend angestellt und machte, um für dasselbe zu sammeln, die Kgl. Preussische Expedition nach Ostasien (Japan, China und Siam) in den Jahren 1860—62 (als Zoologe) auf der Fregatte „Thetis" mit, und reiste dann noch zu gleichem Zwecke vom März 1862 bis Juli 1863 auf Sumatra, Java, Celebes, den Molukken, Timor und Borneo, worauf er über Aegypten nach Berlin zurückkehrte. Verheirathet 1872 mit Kamilla Wagner aus Schwäbisch-Gmünd.

1873 Privatdozent, seit 1874 ausserordentlicher Professor an der philosophischen Fakultät zu Berlin, 1883—1887 (nach Prof. Peters Tod) mit der interimistischen Verwaltung des zoologischen Museums beauftragt und jetzt zweiter Direktor der zoologischen Abteilung des Museums für Naturkunde. Neben zahlreichen fachwissenschaftlichen Arbeiten zoogeographischen und konchyliologischen Inhalts schrieb er für ein grösseres Publikum über klassische Konchyliennamen in den Jahresheften des Vereins für Naturkunde in Württemberg 1860, über griechisch-lateinische und deutsche Thiernamen in der Zeitschrift „Der zoologische Garten" 1869—72, über Verwendung von Konchylien bei verschiedenen Völkern in der „Zeitschrift für Ethnologie" 1872, über Purpur und Perlen in „Virchows und Holtzendorffs Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge" IX, 214, 1874, den allgemein zoologischen Theil im offiziellen Werk „Ueber die ostasiatische Expedition 1876" und „Reiseberichte aus Borneo, Timor und Flores" in der „Zeitschrift für Erdkunde" Bd. VIII u. XXIV u. s. w. Wohnung: Berlin NW., Paulstrasse 11.

Martini, Hildegard (Familienname Mayer), Tochter des Rechnungsrats Arnold Ferdinand Mayer, früheren preussischen Offiziers zu Hannover. Geboren am 14. August 1872 zu Magdeburg. Besuchte im Jahre 1892 die Unterrichtsstunden der Münchner Hofschauspielerin Frau Dr. Conrad-Ramlo und wurde 1893 an das Residenz-Theater zu Berlin — Direktion Lautenburg — engagirt. In den ersten beiden Jahren recht stiefmütterlich behandelt. Nachdem ich Gelegenheit hatte, mich in Rollen, wie Nanette „Im Négligé", Miss Betting und Marcelline im „Fernands Ehekontrakt", der Frau Zenkert im „Rabenvater", welche mir allabendlich einen netten Erfolg einbrachte, der Victoire im „Hotel zum Freihafen" und der Klotilde v. Merville im „Stellvertreter" einzuspielen und zu gefallen, glaube ich mir eine Stellung gemacht zu haben, welche mich meinem Wunsch, eine angesehene Schauspielerin zu werden, um einige Schritte näher gebracht. Wohnung: Berlin NW., Claudiusstrasse 12, I,

Matkowsky, Adalbert, Schauspieler, geboren am 6. Dezember 1858 zu Königsberg i Pr., wandte sich 1877 dem Theater zu und war Schüler Oberländers. Matkowsky trat zuerst in der Theatergesellschaft Urania auf und wurde dann am

Dresdener Hoftheater engagiert, wo er die jugendlichen Liebhaber spielte, nach Dettmers Tode (1880) aber seinen Rollenkreis durch Karl Moor, Fiesko, Tasso u. s. w. erweiterte. Von 1886—89 gehörte er dem Hamburger Stadttheater an. Dann trat er in den Verband des Berliner Hoftheaters. Wohnung: Berlin.

Matschenz, Hermann, geboren in Krugau am 1. Dezember 1848, Kgl. Pr. Steuer-Sekr. Vorsitzender des Arendsschen Stenographenvereins Apollobund und der Wissenschaftlichen Anstalt Arends, gründete und redigirte die „Stenographischen Blätter", den „Apollo, Zeitschrift für Arendssche Stenographie" den Kalender für Arendssche Stenographen; vereinfachte das Arendssche Stenographiesystem, verfasste das Lehrbuch der ganz vereinfachten Arendsschen Stenographie, das stenographische Lesebuch u. a. — Nach bestandenem Abiturienten-Examen trat er als Einjähriger beim Garde-Schützen-Bataillon ein und hörte Vorlesungen an der Universität über Naturwissenschaften, trat danach aber als Supernumerar zur Verwaltung über. Seit 1879 wieder in Berlin, vervollkommnete er sein Wissen durch das Studium von Geschichte und National-Oekonomie. Wohnung: Berlin NW., Spenerstr. 1.

Matthes, Alfons, Schriftsteller, geboren am 18. März 1867 zu Ober-Glogau, Ob.-Schles., absolvirte 1885 das Gymnasium zu Leobschütz, Ob.-Schles., studirte darauf in München, Heidelberg und Berlin Rechts- und Staatswissenschaft, Philosophie, Litteratur- und Kunstgeschichte, und lebt seit 1889 ausschliesslich seinen wissenschaftlichen und schönwissenschaftlichen Arbeiten als Privatgelehrter und Schriftsteller in Berlin. Es sind von ihm erschienen: ,,Diotima'', Drei Bücher der Liebe, Leipzig 1891 (Roman); ,,Das Bild der Welt", Von einem Menschen, Berlin 1893 (zunächst als Manuskript gedruckt); ,,Das Urbild Christi'', Von dem Verfasser des ‚Bild der Welt', Berlin 1896. Eine grössere Anzahl anderer Arbeiten, z. B. ,,Sir-ha-Schirim'', Das Lied der bräutlichen Liebe in Liedern, nebst Einleitung und Erläuterung, 1892; ,,Gedichte", 1886—1896; ,,Nachspiel zu Goethes Faust", 1893; ,,Herzblut", Ein Traum aus Goethes Leben, 1894 (siehe Kürschners Litteraturkalender) sind noch ungedruckt und sollen später veröffentlicht werden. Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin SW., Neuen-

burgerstrasse 18a, III. Im Sommer vorübergehend: Ratibor, Ob.-Schles., Neumarkt 1, I.

Matthes, Franz (Pseudonyme: Tiberius Haberkorn, Franz von Sommerfeld), geboren zu Sommerfeld im Kreise Crossen a/O. am 6. Mai 1838, verheirathet seit dem 25. Juli 1872 mit Anna, geb. Linke, empfing seine Bildung auf der Bürgerschule seiner Vaterstadt, den Gymnasien zu Sorau und Lauban, studirte in Berlin Naturwissenschaften, bereiste, nachdem er zwei Jahre im Baufache thätig gewesen war, als Journalist die Rheinlande, Holland und Belgien, wurde dann Volksschullehrer 1860, hielt mit Albert Lindner (dem Dichter der „Bartolomäusnacht") zu Spremberg eine schola collecta, ging als Leiter einer gleichen Schule nach Drebkau, 1864 als wissenschaftlicher Hilfslehrer an die Realschule zu Spremberg, wirkte von 1867—1873 an höheren Knaben- und Töchterschulen in Berlin, bis 1875 als Leiter eines Landkartenverlags in Weimar, dann als Lehrer und Redakteur wieder in Berlin und Charlottenburg, seit 1880 als Gemeindeschullehrer in Berlin. Es erschienen von ihm folgende Dichtungen: „Deutschlands Wiedergeburt", 1864; „Lorbeerreiser", 1868; „Kaiser Wilhelms des Siegreichen Ehrenhalle" (dem Hohenzollernmuseum überwiesen), 1870; „Olympos und Walhalla", 1874. In Prosa schrieb er: „Die Staatsschule", 1877; „Physik", 2 Bände, 5. Auflage; „Naturgeschichte der Vögel", 2. Auflage, 1886—1888; „Naturgeschichte der drei Reiche", 3 Bände, 1893/94; „Naturleben", 1 Band, 1895. Er war Vorstandsmitglied des Schutzvereins Deutscher Schriftsteller, des Deutschen Schriftstellerbundes und ist gegenwärtig zweiter Vorsitzender des Deutschen Lehrerschriftstellerbundes; Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft, Vorsitzender des Handwerkervereins für den Westen und Südwesten und Schriftführer des Brieftaubenzuchtvereins Phönix. In vielen Vereinen ist er Ehrenmitglied. Wohnung: Berlin SW., Mariendorferstrasse 2.

Mauer, Friedrich Wilhelm August, geboren am 12. April 1821 zu Havelberg, woselbst mein Vater Hauseigenthümer war. Bis zur Einsegnung besuchte ich die Domschule in Havelberg, ging dann zu meiner weiteren Ausbildung als Lehrer zunächst in die Präparandenanstalt zu Gardelegen (Altmark). Nachdem ich den dortigen Seminarkursus beendet hatte, wurde ich als Lehrer in Schwedt a/O. und später in Oranienburg

in gleicher Eigenschaft angestellt. Von meinen herausgegebenen Schriften sind bis jetzt erschienen: „Geographische Bilder", 2 Bände, 16. Auflage, „Geschichts-Bilder", 9. Auflage, und „Leitfaden für den geschichtlichen Unterricht", 2. Auflage. Wohnung: Charlottenburg.

Maurer, Woldemar, Musikdirektor und Organist, geboren zu Kreuznach am 14. März 1866, besuchte nach Absolvirung der Universität die Kullaksche Akademie, wirkte bereits als Schüler beim öffentlichen Gottesdienst als Organist. Schüler der Professoren Kullak, Alb. Becker, Rob. Radecke, Dr. Alsleben, wirkt als gesuchter Dirigent von Männerchören und Orgelvirtuos in Berlin, wo seine Kirchenkonzerte mit Orchester Aufsehen erregten. Kompositionen nur geistlichen Inhalts, darunter eine Festkantate zur Kircheneinweihung für Soli, Chor, Orgel und Orchester. Zahlreiche Konzertreisen nach Holland. Mitglied des Tonkünstler-Vereins. Unverheirathet. Wohnung: Berlin S., Ritterstrasse 113, pt.

V **Mauthner**, Fritz, Schriftsteller, geboren am 22. November 1849 in Horitz (bei Königgrätz) in Böhmen. Heirathete im Frühjahr 1878; seine Frau starb im Januar 1896. Lebt seit 1876 in Berlin, seit einigen Jahren in der Kolonie Grunewald bei Berlin. Hatte seinen ersten grossen Erfolg mit der Sammlung von Parodien „Nach berühmten Mustern", später noch tiefergehende Wirkung mit zwei modern gefärbten, historischen Romanen „Xanthippe" und „Hypatia". Von seinen Berliner Romanen fand „Kraft" (1894) die schnellste Anerkennung. Unter seinen satirisch-poetischen Schriften fanden die Gedichte in Prosa „Aus dem Märchenbuch der Wahrheit" besondere Beachtung. Mauthner lebte bis zu seinem 26. Jahre in Prag, wo er das Piaristen-Gymnasium und dann die Universität besuchte. Dort studirte er Jurisprudenz, legte aber nur die erste Staatsprüfung ab. Er hatte sich inzwischen fast ausschliesslich mit Philosophie und Kunstgeschichte beschäftigt und trat, während er nach seiner Staatsprüfung kurze Zeit in einer Advokaturkanzlei thätig war, mit einem Band Gedichte und einem Theaterstück als Schriftsteller hervor. Als dieses Drama („Anna") im Prager Landestheater mit einigem Erfolg aufgeführt worden war, übersiedelte er nach Berlin, um sich nicht wieder mit Jurisprudenz zu beschäftigen. Ausser seinen zahlreichen Romanen, Novellen und

Satiren, schrieb er hier häufig kritische Aufsätze für verschiedene Blätter. Seit 1895 schreibt er regelmässig Theaterberichte für das „Berliner Tageblatt“. Wohnung: Villenkolonie Grunewald bei Berlin, Wangenheimstr. 46.

Mehring, Sigmar, Schriftsteller, stiess in Breslau am 15. April 1856 seinen ersten Nothschrei aus, nährte sich kärglich an deutschen Klassikern, an Cäsar, an dem kleinen und grossen Ploetz und am Vicar of Wakefield. Er ergab sich schon frühzeitig dem Laster des Reimens. Nachdem er die Cholera asiatica, die üblichen Prüfungen und andere Kinderkrankheiten glücklich überstanden hatte, musste er mit 17 Jahren aus materiellen Rücksichten Kaufmann werden, verfiel aber, als er, dreiundzwanzigjährig, nach Berlin übersiedelte, allmählich wieder der lyrischen Reimsünde. Er näherte sich der Schriftstellerei auf dem Umweg über den Buchverlag, wagte jedoch erst, als ihn die Ischias zwei Jahre lang, von 1887—1889, in des Wortes schmerzlichster Bedeutung lahmgelegt hatte, fortan allein von seiner litterarischen Thätigkeit zu hungern. 1892 wurde er Mitglied des Vereins Berliner Presse. Von seinen Werken erfreuten sich einige guter Aufnahme, so der „Champagner-Geist“ (Lieder und Lustspiele französischer Meister), die ästhetischen Schriften „Der Reim in seiner Entwickelung und Fortbildung“, „Deutsche Verslehre“ (3 Bde., Reclam), und „Nichts“ (Reimklänge). Als Feuilletonist, Theaterkritiker und Humorist wirkte Mehring an verschiedenen Tageszeitungen, seit Ostern 1895 ist er Redakteur am „Ulk“. Vorher absolvirte er noch eine achtmonatliche, recht peinliche Ischias und beschloss sein mühsalbeladenes Junggesellendasein im Sommer 1895 durch die Heirath mit der früheren Opernsängerin Hedwig Stein vom Königlichen Landestheater zu Prag. Friede seiner Ehe! Wohnung: Berlin W., Derfflingerstrasse 3, III.

Meier-Graefe, A. J., geboren am 16. Juni 1867 in Resitza im Banat, studirte Naturwissenschaften in München, Zürich, Lüttich und Paris. „Nach Norden“, 1893. Roman, bei S. Fischer, Kunstkritische Aufsätze in Zeitschriften etc. Im Winter in Paris. Mitglied der deutschen Schriftstellergenossenschaft u. a. Wohnung in Berlin W., Schillstrasse 4.

Meissner, Franz Hermann (früheres Pseudonym: Franz Hermann), geboren in Berlin am 8. Dezember 1863, verheirathet

seit 1890, Direktor, Kunstschriftsteller. 1888 „Der Insulaner", Bergseenovelle, seitdem Tageskritik, Aufsätze; besonders alte und moderne Künstlerbiographien, von denen mehrere in Sonderausgaben erschienen sind. 1896 (Herbst) „Das Werk von Max Klinger". Biographisches Prachtwerk mit ca. 100 Reproduktionen (Hanfstängl, München). Hörte in Berlin einige Semester Philosophie und Litteratur, war dann aus äusseren Verhältnissen längere Jahre Kaufmann, absolvirte später sein Studium im Gebiet der neueren Kunstgeschichte. Mitglied der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin C., Panoramastrasse 1.

Mendelsohn, Henriette, am 31. März 1856 in Berlin geboren. Seit 1889 wandte ich mich ernsthaft der Malerei zu. Ich studirte mehrere Jahre unter Skarbina, einige meiner Portraits — ich stellte einige zum ersten Mal 1891 auf der internationalen Ausstellung aus — „Portrait meiner Schwester" 1891, „Portrait des Herrn Prof. Hensel" 1893, „Portrait des Herrn Dr. Stugelberg" 1894, sind auf der Berliner Kunstaustellung gewesen, wo ich auch durch andere figürliche Sachen vertreten war, z. B. 1893 durch das Bild „Lesewinkel". Seit 1891 bin ich vorübergehend auch journalistisch thätig auf dem mir zugängigen Gebiete der Kunst. Seit dem Herbst 1895 habe ich meinen Aufenthalt in Paris und in Dänemark genommen, wo ich meine Ausbildung fortsetze. Wohnung: Berlin W., Viktoriastrasse 28.

Mendelsohn, Martin, Dr. med., prakt. Arzt, Privatdozent der Inneren Medizin an der Universität Berlin. Geboren zu Posen am 16. Dezember 1860. Studien absolvirt in Leipzig und Berlin. Nach dem Staatsexamen einjähriger Studienaufenthalt in Paris. In Berlin als praktischer Arzt niedergelassen seit April 1885. Ostern 1886 Anstellung als Assistenzarzt der ersten medizinischen Universitätsklinik des Professor v. Leyden, Oberarzt am Kgl. Charitékrankenhause. Am 1. Februar 1895 Habilitation als Privatdozent der Inneren Medizin in der medizinischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Ausser der Ausübung der medizinischen Praxis in der Inneren Medizin der wissenschaftlichen Untersuchungen und Arbeiten, hauptsächlich zur Therapie innerer Krankheiten der akademischen Lehrthätigkeit, — besonders bevorzugt medizinisch-litterarische Ausübung. Hauptsächlich auf dem Gebiete der Krankenpflege („Der Komfort des Kranken",

2. Aufl., Berlin 1892, „Aerztliche Kunst und medizinische Wissenschaft“, 2. Aufl., Wiesbaden 1894.). Herausgeber der „Zeitschrift fürKrankenpflege“ und der „Encyklopädie der Therapie“. Wohnung: Berlin NW., Neustädtische Kirchstrasse 9.

Meng-Trimmis, Gustav, Bildniss- und Genremaler, entstammt einer alten, ehemals regimentsfähigen Familie der früheren selbständigen Republik und jetzigen Schweizer Kantons Graubünden. Geboren wurde er am 6. Mai 1865. Sein Heimathsort ist Castasegna, eine kleine Gemeinde, hoch oben in den rhätischen Alpen. Das humanistische Gymnasium zu Bromberg, wohin sein Vater als Kaufmann übergesiedelt war, bildete ihn für das Leben vor. 1883, nach Absolvierung seiner Gymnasialstudien, bezog er die Akademie zu Berlin, wo ihn besonders der Schwede Gustav Hellquist für die moderne Malerei begeisterte. Mit Preisen versehen, verliess er 1887 die Berliner Akademie, arbeitete ein Jahr lang selbständig und ging dann im Jahre 1888, nachdem er noch vorher Italien besucht hatte, nach Paris, wo er Schüler von Benjamin Constant und Jules Lefebvre wurde. Für Komposition und für seine Aktstudien erhielt er auf der Pariser Akademie die ersten Preise; 1891 im November kam er nach Berlin zurück. In die Pariser Zeit fallen vor allem die Portraits des russischen Malers Vereschagin und des Schweizer Bildhauers Siber (Berner Salon 1890). In Berlin entstanden: „Eine Legende“, „Nach der Sitzung“ (Berlin 1896), das „Portrait des Herrn im weissen Stuhl“, das „Bildniss des Bankiers Herrn J.“, „Das gelbe Portrait“ (Bildniss der Malerin Frl. v. S., Münchner Sezession 1894) „Bildniss meines Bruders“, „Bildniss des Radirers Hirzel“ und Andere. Wohnung: Berlin NW., Altonaerstrasse 21.

Menzel, Adolf, Maler, geb. am 8. Dezember 1815 in Breslau, wo sein Vater eine lithographische Anstalt besass. 1830 siedelte der Vater nach Berlin über, wo Menzel sich als Autodidakt künstlerisch weiter bildete. Die in der lithographischen Technik erworbene Fertigkeit befähigte ihn, 1833 mit einem Cyklus von 6 lithographischen Federzeichnungen: „Künstlers Erdenwallen“, vor die Oeffentlichkeit zu treten, welches Werk ihm den Beifall der Künstlerschaft erwarb. Dies ermuthigte ihn im folgenden Jahre zu einem zweiten

lithographischen Cyklus in 12 Blättern, in welchem er Scenen aus der preussischen Geschichte von der Einführung des Christenthums bei den Wenden bis zur Schlacht bei Leipzig darstellte, und der 1836 unter dem Titel „Denkwürdigkeiten aus der brandenburgisch-preussischen Geschichte“ erschien. Menzel ging nun, ebenfalls ganz auf eigene Hand, 1835 zum Studium der Oelmalerei über, und 1837 errang er sich mit dem dritten seiner Oelbilder: „Die Rechtskonsultation“, die Anerkennung auch als Maler. Seinen Ruf als Kolorist steigerte er dann noch weiter durch den „Gerichtstag“ (1839), wurde aber dann für einige Jahre von dem Auftrag in Anspruch genommen, zu dem Kugler'schen Werk „Geschichte Friedrichs des Grossen“ (Leipzig 1840; neue Aufl. 1887) die Illustrationen zu zeichnen, von welchen er 1839—42 nicht weniger als 400 lieferte. Seine geniale Manier zu zeichnen eröffnete den Holzschneidern Unzelmann, den beiden Vogel und seinem Schüler Hermann Müller einen glänzenden Wirkungskreis. Friedrich der Grosse und seine Zeit blieb nun der Hauptstoff für Menzels künstlerische Thätigkeit, zunächst in der illustrativen Ausstattung der Prachtausgabe der Werke Friedrichs des Grossen (1843—49, die Illustrationen Menzels hierzu erschienen 1882 als besonderes Werk in 4 Bänden), dann in den Kompositionen zu dem Prachtwerke „Friedrichs des Grossen Armee in ihrer Uniformierung“ (3 Bände., Berlin 1842—57), in 600 ausgemalten Federzeichnungen auf Stein, nur in 30 Exemplaren vorhanden, ferner in den Zeichnungen zu den „Soldaten Friedrichs des Grossen“ (Leipzig 1846—49), endlich in „Aus König Friedrichs Zeit“, 12 grössere Holzschnittbildnisse seiner Kriegshelden in halber Figur (1850—55; neue Ausgabe 1886, geschnitten bei J. Kretzschmar in Leipzig von Saalborn, Klitsch u. A. Zu Darstellungen seiner Zeit in Oelgemälden gelangte er jedoch erst, nachdem er sich noch in historischen Kompositionen aus früheren Zeiten versucht hatte, dem 1847 vom Kasseler Kunstverein bestellten Karton: „Herzogin Sophie von Brabant 1247 mit ihrem Söhnlein Heinrich dem Kinde in Marburg einziehend“, dann in den gleichzeitigen Oelgemälden: „Predigt in der Klosterkirche zu Berlin“ und „Gustav Adolf empfängt seine Gemahlin vor dem Schloss zu Hanau“. Darauf folgten erst die epochemachenden Gemälde aus der Zeit Friedrichs des Grossen: „Friedrich des Grossen Tafelrunde in Sanssouci“ (1850) und

das „Abendkonzert Friedrichs des Grossen,“ (1852; beide Eigenthum der Berliner Nationalgalerie), ferner „Friedrich der Grosse bei der Tänzerin Barbarina“ (1852), „Friedrich der Grosse auf Reisen“ (1854; Galerie Ravené in Berlin), „Friedrich der Grosse bei der Huldigung in Breslau 1741“ (1855; Museum zu Breslau), „Nächtliche Kampfscene bei Hochkirch 1758“ (1856; Königl. Schloss zu Berlin), „Die erste Begegnung Friedrichs des Grossen mit Joseph II. in Neisse“ (1857; im Besitz des Grossherzogs von Weimar), „Blücher und Wellington am Abend der Schlacht bei Waterloo“ (1858; im kronprinzlichen Palais zu Berlin). Der eigenthümlichen Technik wegen sind Menzel's „Versuche auf Stein mit Pinsel und Schabeisen“ (Berlin 1851) zu erwähnen. In derselben Technik vervielfältigte er sein für die Weihnachtsausstellungen der Berliner Künstler gemaltes Transparentbild: „Christus als Knabe im Tempel lehrend“ (1851), das ebenso wie die „Austreibung der Wechsler aus dem Tempel“ (1853) wegen seiner realistischen Auffassung Aufsehen erregte. Derselben Technik gehören auch die Illustrationen zu Kleist's „Zerbrochenem Krug“ an. An monumentalen Arbeiten von seiner Hand folgten dann (1855) die al fresco gemalten überlebensgrossen Figuren der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen und Ludger von Braunschweig im Remter des Schlosses zu Marienburg. In einem grossen Oelgemälde stellte Menzel (1861—65) im königl. Auftrage die „Krönung König Wilhelm's in der Schlosskirche zu Königsberg“ dar (im Königl. Schloss zu Berlin). Der Besuch der Pariser Weltausstellnng 1867 erweckte dann die fast impressionistischen Bilder „Sonntag im Tuileriengarten“ (1867), „Im Restaurant der Pariser Weltausstellung,“ „Wochentag auf den Pariser Strassen,“ „Esterhazykeller in Wien,“ „Gottesdienst in der Buchenallee bei Bad Kösen“ (1868), Abreise des Königs Wilhelm zur Armee am 31. Juli 1870“ (1871; Berliner Nationalgalerie), „Erinnerung an den Jardin du Luxembourg in Paris“ (1852). Zwischenhinein entwickelte der Künstler solch ein figurenreiches Genre in grösseren Dimensionen wie in dem „Moderne Cyklopen“ betitelten Eisenwalzwerk (1875, Berliner Nationalgalerie). Die in diesem Bilde meisterlich verwertheten, aber schon weiter zurückgehenden („Atelier bei Lampenlicht“, 1872) Beleuchtungsstudien führten ihn zu zwei hochbedeutenden Gesellschafts-

stücken bei künstlichem Licht, dem „Ballsouper" (1878) und den „Cercle" (1879), einem Hoffeste mit dem Bilde Kaiser Wilhelms I. Ihnen folgte die „Prozession in Hofgastein" (1880) und die figurenreiche Darstellung der Piazza d'Erbe in Verona (1884), neben welchen, ausser zahlreichen Aquarellen aus dem höhern wie niedern Leben, worunter auch köstliche Kircheninterieurs der Art wie die Altäre der Peterskirche zu Salzburg, der Pfarrkirche zu Innsbruck und der Damenstiftskirche zu München, noch der „Faschingsmorgen" (1885, Nationalgalerie) und Momentbilder aus der Japanischen Ausstellung in Berlin (1886) zu nennen sind. Menzel wurde 1886 Kanzler der Friedensklasse des Ordens pour le mérite. Vergl. das Werk Adolf Menzels. Mit Text von M. Jordan und R. Dohme (München, 1886—91). Wohnung: Berlin.

Menzel, Ludwig, Schauspieler. Geboren am 11. November 1821 in Berlin, als Sohn des Königl. Preussischen Steuer-Inspektors Menzel und seiner Frau Henriette geb. Fritzsch, erbte ich von der Mutter die Liebe zur Litteratur und Kunst, und vom Vater, der einer alten Försterfamilie in Parey an der Elbe entstammte, den Sinn für die Natur, der mir für's ganze Leben, Gott sei Dank, ein treuer Lehrmeister blieb. Nachdem ich meine Schulbildung auf dem Köllnischen Real-Gymnasium und der städtischen Gewerbeschule erhalten, kam ich in die Löwenapotheke in die Lehre, von wo ich nach gut bestandenem Examen, als Gehilfe in die Hirsch-Apotheke nach Weissenfels an der Saale eintrat. Hier hatte ich das Glück, meine jetzige Frau, Emma geb. Keil, kennen zu lernen, mit der ich erst nach neunjähriger heimlicher Verlobung, denn man wollte natürlich dem Berliner, der noch dazu unter die Komödianten ging, die ehrsame Bürgerstochter nicht gleich anvertrauen, man schrieb ja 1840, am 15. April 1851, damals Mitglied des Leipziger Stadttheaters, getraut wurde. Nachdem ich meiner Militairpflicht als einjähriger Militair-Pharmazeut bei der Garde-Artillerie und dem zweiten Garde-Regiment zu Fuss genügt, besuchte ich die Universität und fand während dieser Zeit Gelegenheit, in Berlin auf Liebhabertheatern, Laetitia, Urania, Familien-Verein etc. zu spielen. Da ich schon in Weissenfels als Provisor der Hirsch-Apotheke die Bretter, die die Welt bedeuten sollen, mit Glück betreten, so keimte in mir endlich der Entschluss, auf Thaliens Fahne

zu schwören, den ich nach anderthalbjährigen Studien, und nachdem Altmeister Theodor Dörings Wort den entscheidenden Ausschlag gegeben, am 18. März 1846 ausführte. An diesem Tage spielte ich den Ferdinand Wendheim in „Cumberlands Drillingen" als erstes Debut am alten Stadttheater in Stettin, vom Stadttheater in Koblenz kommend. Der alte würdige Direktor Gerlach drückte mir die Hand nach beendigtem Spiel, und sagte: „Menzel, Sie werden ein guter Schauspieler werden, wollen Sie bei mir bleiben, zahle ich Ihnen 20 Reichsthaler Monatsgage!" „Hier meine Hand", sagte ich, er schlug ein, und Kontrakt war nicht nöthig, es war damals eine köstliche Zeit! — Im Juli 1846 übernahm Direktor Springer die Direktion, führte uns nach Putbus und nach Stettin zurück, wo ich bis zum Mai 1847 verblieb. Am 30. Oktober 1847 spielte ich zum ersten Male am königl. kaiserl. ständischen Theater in Prag, welches ich am 5. Juni 1848, dem Revolutionsausbruchstage, Morgens 4 Uhr per Stellwagen eiligst verliess! An ein Engagement war nicht zu denken, auf den neu erfundenen Sommertheatern mochte ich nicht agiren, daher kehrte ich in's Elternhaus zurück nach Berlin, wo ich mit Herrn Laacke gemeinschaftlich die Regie in der Urania führte und viel spielte; dieses Interregnum dauerte bis 30. September 1849, an welchem Tage im Königlichen Schauspielhause in Potsdam der Direktor Huth die Vorstellungen mit „Wallensteins Lager" und dem „Fest der Handwerker" eröffnete. Es waren schlechte Einnahmen, am 16. Dezember fielen die Gagen nicht, der Direktor legte die Konzession nieder, und ein Konsortium aus 4 Personen führte die Saison zu Ende und setzte 3000 Reichsthaler zu! — Am 6. Juli 1850 reiste ich auf gut Glück nach Leipzig, gefiel, wurde engagirt und blieb dort bis 31. Juli 1854. Es waren diese vier Jahre die glücklichsten meines Lebens, denn ich wurde junger Ehemann und Vater, trat dem Freimaurer-Orden bei, in der Loge Minerva zu den drei Palmen, und wurde vom Publikum auf Händen getragen. Ein Zerwürfniss mit der Direktion verschlug mich nach Danzig zum Direktor Genée, bei dem ich bis zum Ende seiner Direktionsführung, 1. Mai 1855 verblieb. Im September 1855 betrat ich die Bühnen des Direktor Brauer, in Nürnberg und Fürth mit Erfolg bis 15. September 1856, um dann einem Rufe an

das Kroll'sche Theater in Berlin, unter Görners Direktion zu folgen. Von dort kam ich nach Jahresfrist an das Stadttheater in Breslau unter Schwemer, erhielt im April 1857 einen Antrag an das Friedrich Wilhelmstädtische Theater in Berlin zu Direktor Deichmann, wo ich zwei Jahre weilte, um dann in Stettin (Elysium-Theater) das Missbehagen kennen zu lernen, auf einer Sommerbühne zu spielen. — Franz Wallner, mit dem ich in Leipzig wirkte, machte mir Antrag für sein Theater in Berlin, dem ich gern folgte und Hedwig Raabe mit nach Berlin brachte. — Im Juli 1861 wollte mich Direktor Eduard Devrient engagiren, da Direktor Wallner meinem Glück nicht hinderlich sein wollte, löste er gütlich meinen Kontrakt, denn Direktor Devrient verlangte, dass ich frei sein müsse. Ich debutirte unter seinem und des Publikums ungetheiltem Beifall. Da jedoch Herr Maierhofer, für den ich engagirt werden sollte, sich wieder genesen meldete und der Arzt ihm ein Attest ausgestellt, dass er vollständig gesund und dienstfähig sei, trat mein Kontrakt nicht in Kraft, und ich sass am 1. November mit Familie ohne Engagement da! — Gott half, ich fand noch Ende Dezember 1861 ein Asyl in Meiningen auf vier Jahre, ging nach diesen nach Weimar an das Grossherzogliche Hoftheater, wohin mich Dingelstedt, der mich schon von Wallner und Nürnberg aus engagiren wollte, auf drei Jahre verpflichtet hatte. So war ich vom 1. Mai 1865 in Weimar thätig, bis mich Seine Hoheit der Herzog Georg von Sachsen-Meiningen persönlich frei machte, um mich mit einem fünfjährigen Kontrakt zu erfreuen. — In dieser Zeit führte ich theilweise die Regie, auch die Direktion des Hof-Theaters in Liebenstein, sowie auch im Jahre 1870 die Mitglieder auf die erste Tournée zum Besten der Deutschen Invalidenstiftung nach Hildburghausen, Suhl, Weissenfels, Merseburg, Naumburg, Eisenach, die guten pekuniären wie künstlerischen Erfolg hatte. — Aus hier nicht näher zu erörternden Gründen wurde ich gezwungen, Meiningen zu verlassen und unterzeichnete 1872 einen neuen vortheilhaften Kontrakt an das National-Theater in Berlin zu Direktor Gumtau, woselbst ich auch unter Robert Buchholz bis zu seinem Abgange, den 23. Juni 1878, blieb. Nach einer Pause, ohne Gage, kam ich zu Direktor Emil Hahn, an das Viktoria- und später an das

damalige Ostend-Theater, von dem ich nach dessen Schlusse (1. Mai 1883) am eben neuerstandenen Deutschen Theater unter Leitung des Direktors L'Arronge eine bescheidene Stellung fand. — Dort bin ich noch heute, im 75. Lebensjahre, auch unter Direktor Dr. Brahm, habe so im Ganzen durch 26 Jahre in meiner Vaterstadt Berlin gewirkt und mich wohlgefühlt. Es sind bewegte emsige Jahre des Fleisses und der Arbeit gewesen! — Orden habe ich keine, aber Anerkennung und Dankesschreiben von manchem hohen Bühnenvorstande, sowie Beifall des Publikums und grösstentheils Lob einer nachsichtsvollen mir wohlwollenden Kritik. Meine Hauptrollen waren: Falstaff, Malvolio, Holzapfel, Polonius, Attinghausen, Shrewsbury, Perin, Akiba, Marinelli, Wurm, Adam, Valentin, Rappelkopf, Fortunatus Wurzel, alles erste komische und ernste Charakterrollen im Schauspiel, Lustspiel und der Posse. — Dramatischen Unterricht habe ich vielen Schülern mit Erfolg gegeben, und bin als Deklamator, der sich seine Vorträge grösstentheils selber macht, in vielen Vereinen bekannt. — Meine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf humoristische Gedichte, in verschiedenen Deklamatorien stehend; von diesen hat besonders: „Ein Schulexamen", die Runde durch Deutschland gemacht; auch bin ich Verfasser verschiedener Polterabendscherze und Hochzeits-Gedichte, jedoch nur auf Bestellungen. Von meinen Kindern ging keines zur Bühne, doch ist mein ältester Sohn Karl, ein trefflicher Kaufmann, durch humoristische Gedichte bekannt und meine einzige Tochter Luise auch in diesem Genre begabt, obgleich sie von Beruf eine sehr gesuchte keramische Malerin geworden ist. — Mitglied der Loge bin ich seit 1851 und gehöre noch heute der Loge Charlotte zu den Drei Nelken in Meiningen an. Schliesslich sei noch erwähnt, dass ich Mitglied der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger bin, deren langjähriger General-Kassirer ich war. Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 58, III.

Menzel, Luise, keramische Malerin, Tochter des Regisseurs und Hofschauspielers Ludwig Menzel, geboren am 1. März 1854 zu Leipzig, besuchte von Ostern 1875—78 das Königliche Kunstgewerbemuseum, und von 1876—78 die Königl. Kunstschule, bereitete sich daselbst zu dem Ostern 1878 abgelegten

Zeichenlehrerinnenexamen vor, wie sie gleichzeitig durch Prof. Meurer, hauptsächlich aber durch Prof. Joh. Schaller im kunstgewerblichen Zeichnen ausgebildet wurde. Von 1880 ab wendete sie sich ausschliesslich keramischen Techniken zu, hat ein Atelier und Unterrichtsanstalt für Glas-, Majolika-, Hohlglas- und Porzellanmalerei, in welchen Techniken sie Autodidakt ist, bis auf die moderne Porzellanmalerei, in der Prof. A. Kips, Direktor der Königl. Porzellan-Manufaktur zu Berlin, ihr Lehrer und Berather war. Sie erhielt wiederholt Auszeichnungen und Preise während des Studiums, später Belobigungs- und Dankschreiben heraldischer wie anderer Fachausstellungen. 3. Preis Dresdener Kunstgewerbeverein, 1893 Chicago 1. Medaille. 1894 Grosse Berliner Kunstausstellung ein Anerkennungsdiplom. 1895 Lübeck die goldene Medaille, 1896 Berliner Gewerbeausstellung Ehrendiplom mit silberner Medaille. Schriftstellerisch thätig für kunstgewerbliche Artikel und humoristische Fest- und Gelegenheitsspiele. Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 58, III. Sprechstunde: 4—5 Uhr.

Mertelmeyer, Bruno (Pseudonyme: Bertram Mornewech und B. M.), geboren am 15. Februar 1842 in Lübeck, verheirathet, Dr. jur., Schriftsteller hauptsächlich auf volkswirthschaftlichem Gebiete. Erhielt die Gymnasialbildung auf dem Catharineum zu Lübeck, studirte 1861—1865 in Bonn und Göttingen, promovirte 1865 zum Dr. jur., ging auf Reisen, 1867 als Herausgeber des „Deutschen Volkswirth“ nach Hamburg, dann nach einander Chefredakteur des „Mecklenburgischen Tageblattes“ und der „Mecklenburgischen Zeitung“, seit Anfang 1873 am „Berliner Börsen-Kourier“ bis 1880, seitdem Mitarbeiter an Fachzeitschriften und Berichterstatter für fremdländische Zeitungen. Finanzwissenschaftliche und sozialpolitische Monographien erschienen in verschiedenen Zeitschriften, ein kulturgeschichtliches Feuilleton („Alt-Mecklenburg“, Berlin 1880, zwei Auflagen) in Buchform. Mitglied verschiedener wissenschaftlicher und schriftstellerischer Vereinigungen. Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 54.

Merten, Claudius, Schauspieler. Geboren am 15. Mai 1848. Bildete sich als Autodidakt aus. Wirkte seit 1871 in Krefeld, New-York, Kassel, New-York, St. Petersburg und Berlin, zuerst am Deutschen, dann am Lessing-Theater, dem er noch

jetzt angehört und wo er das Fach der feinkomischen Charakterrollen vertritt. Seine Hauptrollen sind: Bräsig, Griesinger (in „Dr. Klaus“), Vansen, Haasemann, Polonius, Piepenbrink, Klosterbruder (im „Nathan“), Valentin (im „Verschwender“). Wohnung: Berlin NW., Platz vor dem Neuen Thor 6.

Merten, Elise, geborene Fischer, Portrait- und Stillleben-Malerin, geboren am 14. Juli 1847 in Moskau. Erhielt ihre Ausbildung bei Prof. Th. Grosse in Dresden und bei Prof. Gussow in Berlin. Ist Mitglied des Vereins der Künstlerinnen und des Deutschen Kunstvereins in Berlin. Wohnung: Berlin SW., Hafenplatz 2, Atelier: Königgrätzerstrasse 50, IV.

Meyer, Klara, Schauspielerin, geboren am 7. Oktober 1851 zu Leipzig, kam früh in die dortige Balletschule und betrat 1867 die Bühne in Düsseldorf. Noch in demselben Jahre wurde sie in Dessau engagirt und ging von dort 1871 an die Berliner Hofbühne, deren Ehrenmitglied sie seit 1891 ist. Hier zeigte sie die ganze Vielseitigkeit ihres Talents und war im Trauerspiel und Lustspiel der Liebling des Publikums. Wohnung: Berlin.

Meyer, Richard M., Dr. phil. und Privatdozent an der Universität Berlin, geboren zu Berlin am 5. Juli 1860, habilitirte sich am 20. Januar 1886 ebenda. Gebiet seiner Studien und seiner Lehrthätigkeit: Deutsche Philologie unter Uebergreifen in die Poetik und allgemeine Litteraturgeschichte. Er verfasste: „Swift und Lichtenberg“, 1886; „Grundlagen des mittelhochdeutschen Strophenbaus“, 1886; „Die altgermanische Poesie“, 1889; „J. W. Goethe“, gekrönte Preisschrift, 1894; ausserdem Aufsätze in der „Allgemeinen deutschen Biographie“, der „Nation“ und „Vossischen Zeitung“, in Fachzeitschriften usw. Verheirathet seit 1889 mit Estella, geborene Goldschmidt; zwei Söhne. Wohnung: Berlin W., Vossstrasse 16.

Meyer, M. Wilhelm, Dr., Direktor der Gesellschaft „Urania“. Am 15. Februar 1853 zu Braunschweig als einziges Kind eines Glasermeisters geboren, war es schon in meinen Schuljahren mein sehnlichster Wunsch, mich der Beobachtung der Natur zuwenden zu dürfen. Mein Vater war indess hartnäckig dagegen, aus mir einen „studirten Mann“ zu machen. Ich hätte nun gern Jäger werden mögen, aber ich war gar ein schwächliches Knirpslein, das auch später, obgleich sonst ganz gesund, nicht einmal als „Kanonenfutter“ gut genug befunden

wurde. Schliesslich kam ich zu einem Buchhändler in die Lehre, der fand mich so dumm, dass ich nicht einmal die Reihenfolge der Monate kenne. Ein zweiter Prinzipal, bei dem ich mehr Bücher lesen als verkaufen konnte, war besser mit mir zufrieden, und ich war soeben vorzeitig zum Gehilfen avancirt, als mein Vater starb und ich so schnell als möglich auf die Universität Göttingen zog, wo mir der damals sehr berühmte Klinkerfues, welchem ich schon früher einige selbständig ausgeführte astronomische Rechnungen vorgelegt hatte, ein Zimmer auf der Sternwarte überliess. Später besuchte ich noch die Universitäten Leipzig und Zürich; auf letzterer promovirte ich 1875 und habilitirte mich ein Jahr später dort als Privatdozent für Astronomie. Im Herbst 1876 wurde ich nach Genf als Assistent der dortigen Sternwarte gerufen, wo ich bis 1882 blieb und auch auf der dortigen Universität in französischer Sprache dozirte. Verschiedene wissenschaftliche Arbeiten, namentlich über das System des Saturn, veröffentlichte ich dort in den „Mémoires de la Société de Physique de Genève" (ebenfalls französisch). Nach dem Tode meines Chefs und Gönners Plantamour ging ich nach Wien. Ich war hier Privatmann, und es stellte sich bald ein lebhaftes Bedürfniss nach Erhöhung meiner Einkünfte heraus, welches ich, mit wenig Hoffnung zwar, durch den Versuch, populäre Feuilletons über astronomische Gegenstände zu schreiben, zu stillen trachtete. Gleich die ersten, in der „Neuen Freien Presse" aufgenommenen Artikel aber fanden viel Anklang, so dass ich bald zu den meist erscheinenden Mitarbeitern des Feuilletons jener Weltzeitung wurde. Nun bekam ich auch Aufträge von anderen grösseren Blättern und konnte gar nicht mehr so viel schreiben, als man von mir verlangte. In Wien verheirathete ich mich nun (1884) mit Helene Strauss, die mir dort ein Söhnlein schenkte, das recht bald wieder starb. Ebenso erging es mir dort mit einem anderen meiner Kinder. Es kam nämlich in Wien das erste „Wissenschaftliche Theater", eine embryonale Urania, verfrüht zur Welt. „Bilder aus der Sternenwelt" nannten wir es; es waren grosse Dioramen, gemalt von Meister Burghart, von Vorträgen begleitet. Als ich dann 1885 nach Berlin übersiedelte, wurden mir dort zwei lebensfähigere Kinder geboren: 1886 mein Sohn Ernst, der bis jetzt seinem Vornamen wenig Ehre macht, und 1888 die

„Urania“. Beide sind gottlob wohlauf, die letztere so sehr, dass sie schon in dem jugendlichen Alter von acht Jahren eine Tochter — die Taubenstrassen-Filiale — gebar. Unter den gelehrten Gesellschaften, denen ich angehöre, führe ich an die Société de Physique de Genève, die Astronomische Gesellschaft, die Leopoldinische Akademie der Naturforscher in Halle und die Physikalische Gesellschaft zu Berlin. Von meinen deutschen Büchern, die meist aus den veröffentlichten Feuilletons entstanden sind, nenne ich „Die Königin des Tages und ihre Familie“ und „Die Entstehung der Erde und des Irdischen“. Ueber die ziemlich lange Reihe der anderen mag man sich, wenn man es der Mühe werth achtet, durch Kürschners Lexikon informiren. Wohnung: Berlin NW., Moltkestrasse 4.

Milár-Gersdorff, B., verehelichte Mohr, geboren in Wien am 18. Oktober 1851, wandte sich — obgleich zur Lehrerin herangebildet — der Bühnenlaufbahn zu und trat 1874 zum ersten Male in Berlin im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater als Marie in „Fortunios Lied“ auf. 1876 verehelichte sie sich mit dem Komponisten Mohr und zog sich ins Privatleben zurück. In Stunden harter Schicksalsprüfungen entstanden ihre ersten litterarischen Versuche, zu deren Veröffentlichung Herr Dr. Emil Hartmeyer, Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten“, in aufmunternder Weise die Hand bot. Um keiner Selbsttäuschung zum Opfer zu fallen, wandte sich Milár-Gersdorff an ihren grossen Landsmann Ludwig Anzengruber mit der Bitte, ihr grösseres Erstlingswerk „Hammer und Pflug“, einen österreichischen Dorfroman, prüfen zu wollen und ein rückhaltloses Urtheil darüber abzugeben. Dasselbe fiel so günstig aus, dass sich die Verfasserin entschloss, ihr Buch 1891 in Danzig erscheinen zu lassen; es erfuhr denn auch in Deutschland eine überaus wohlwollende, für künftiges Schaffen aneifernde Kritik. Allmählich hat sich der Name Milár-Gersdorff in allen bedeutenderen deutschen Tagesblättern eingebürgert. Wohnung: Berlin SW., Lindenstrasse 84.

Mielke, Robert, Schriftsteller, geboren am 15. Dezember 1863 zu Berlin. Ledig. Bildete sich ursprünglich zum Maler aus, ging als solcher 1888 nach Italien, kehrte aber im selben Jahre mit der Absicht zurück, geschichtliche Studien zu treiben und sich der Schriftstellerei zu widmen. In Berlin ist er seit

Jahren schriftstellerisch thätig. Er veröffentlichte: „Die Münchener Kunstgewerbe-Ausstellung 1888“ (Berlin 1889), „Die Revolution in der bildenden Kunst“ (2. Auflage, Berlin 1892), „Volkskunst“ (Magdeburg 1896). Mitglied der Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin NW., Melanchthonstrasse 10, II.

Minoprio, Jonas, geboren in Frankfurt a/M. am 30. Oktober 1841, einer der daselbst zahlreich vertretenen, im vorigen Jahrhundert eingewanderten italienischen Kaufmannsfamilie entstammend. Als zweitjüngster von acht Brüdern wurde ich schon frühzeitig zum Studium bestimmt. Nach absolvirtem Gymnasium in Frankfurt a/M. im Jahre 1861 zum Studium der Rechts- und Staatswissenschaften nach Göttingen gepilgert, fand ich an der Juristerei wenig Geschmack, war daselbst Mitglied der Burschenschaft Neo-Brunsviga. Nach drei Semestern zog mich das Verlangen, grössere Verhältnisse kennen zu lernen, zur Fortsetzung meiner Studien an die Universität Wien. Die österreichischen Rechtsgelehrten kamen mir aber bei näherer Bekanntschaft noch weniger anziehend vor als die deutschen. Ich widmete meine Zeit vorwiegend Privatstudien der volks- und staatswirthschaftlichen Litteratur. Nach einem Streit mit dem juristischen Professoren-Kollegium, wobei ich mich ungerecht behandelt glaubte, verliess ich Wien und wanderte nach Tübingen, um dort den staatswissenschaftlichen Doktor zu machen. Die Hüter der staatswissenschaftlichen Wissensschätze in der schwäbischen Musenstadt hielten aber meine schriftlichen Arbeiten nicht für genügend, um mir den Eintritt in ihr gelahrtes Doktoren-Kollegium zu gestatten. Darauf zog ich nach Heidelberg, um mich dem daselbst üblichen mündlichen Examen zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades zu unterwerfen. Die wissenschaftliche Komödie wurde mit Erfolg durchgeführt. In dem alten Geheimrath Rau lernte ich einen sympathischen, echten deutschen Gelehrten kennen, der mit Freundlichkeit auf meine wissenschaftlichen Bestrebungen einging. Die anderen für mich in Betracht kommenden Fakultätspächter in Heidelberg erwiesen sich aber als dieselbe Nummer von staatlich privilegirten Weisheitspächtern, mit denen ich schon in Wien und Tübingen schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Nach einjährigen Reisen in Frankreich und England, wovon namentlich der Aufenthalt

in London von besonderem Werthe war, widmete ich mich in Frankfurt der Schriftstellerlaufbahn. Ich arbeitete für die volkswirthschaftlich-finanziellen Wochenblätter „Arbeitgeber“, „Aktionär“, „Deutsch-Amerikanischer Oekonomist“. Im Jahre 1879 siedelte ich nach Berlin über, wo ich mit Arbeiten für Finanz- und Handelsblätter beschäftigt bin. Von mir erschienene Bücher sind: „Einleitung in die Volkswirthschaftslehre“ (die von den Fakultäten in Tübingen und Heidelberg abgelehnte Promotionsschrift), „Frankfurter Börsenhandbuch“, „Jahrbuch für Volks- und Staatswirthschaft“, „Weltbildung des Kaufmanns“, „Geld und Kredit“, „Staat und Volkswirthschaft“, „Nützliches und Ergötzliches von der Berliner Börse“, „Handbuch des Kaufmanns“. Auf übermässig lohnende Erfolge meiner schriftstellerischen Thätigkeit kann ich nicht stolz sein, was ja der Mensch eigentlich nie sein soll. Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 53.

Milten, Helene, geboren am 8. Mai 1871 zu Gleichenberg in Steiermark. In unserm Hause hatten die musikalischen Künste von Alters her ein Heim, und so sang und spielte bei uns Alles, was Milten hiess. Nachdem ich in verschiedenen Wohlthätigkeitsvorstellungen mit meiner Stimme grossen Erfolg erzielt hatte, trat ich dem Gedanken, zur Bühne zu gehen, näher und begann mit Feuereifer zu studiren. Im Jahre 1893 konnte ich mein erstes Engagement als Opernsoubrette in Regensburg annehmen. Ich sang mit schönem Erfolg: Marzelline „Fidelio“, Aennchen, Pagen „Hugenotten“, „Wildschütz“ etc., ging von da nach Salzburg. 1895 wurde ich von Direktor Paulet für die „Kleinen Lämmer“ nach Berlin engagirt, in welchem Stück ich mehr als hundert Male die von mir kreirte Rolle der Alice spielte. Was die Zukunft bringt? Wer kann das bei dem launischen Theaterleben wissen, — jedenfalls begleitet mich auf meiner ferneren Laufbahn der feste Wille, in meiner geliebten Kunst das Beste zu leisten, was in meinen Kräften steht. Wohnung: Berlin.

Modde, Maximilian, Maler, geboren in Magdeburg am 13. April 1862, besuchte bis Ostern 1881 die Guericke-Schule seiner Vaterstadt, um sich sodann dem Studium der Kunst auf der akademischen Hochschule für bildende Künste zu Berlin zu widmen. Zur Erlangung einer möglichst umfangreichen Grundlage von allgemeiner und fachwissenschaftlicher Bildung für

seinen Beruf bezog er 1884—87 die Berliner Universität; eine besondere Neigung für die Architekturmalerei bewog ihn zu weiteren Studien auf dem Polytechnikum zu Charlottenburg. Zu gleicher Zeit lag er praktischen Uebungen im Malen und Radiren in verschiedenen hiesigen Meisterateliers ob. Nach mehrfachen Studienreisen verfasste er einige archäologische Arbeiten in beschreibender und darstellender Form, wie „Die Geschichte des Klosters U. l. Fr. zu Magdeburg", „Das St. Alexiushospital zu U. l. Fr.", »Die Magdeburger Domkanzel" u. a. und bethätigte sich in der ausübenden Kunst vornehmlich in der Architektur- und Bildniss-Malerei. Neben einer Reihe von Bildnissen sind von ihm „Das Innere des Magdeburger Domes", „Die Topfflicker", „'s Trudl" zu nennen. Er ist Mitglied des wissenschaftlichen Kunstvereins und Ehrenmitglied der Soc. of Sc. L. a. A. in London. Wohnung: Berlin W., Kronenstrasse 63.

Mohr, Adolf, Komponist, geboren am 23. September 1841 in München, siedelte frühzeitig nach Kopenhagen über. Ursprünglich zum Mediziner bestimmt, folgte er bald, von Niels Gade ermuntert, dem Drange zur Musik und ging nach Berlin, wo er den Unterricht Hans von Bülows, Weitzmanns und Richard Wüersts genoss. Nach absolvirten Studien fungirte er als Opernkapellmeister in Riga, Düsseldorf, Hamburg etc., wandte sich aber später hauptsächlich der dramatischen Komposition zu. Seine Opern: „Loreley", „Der Vetter aus Bremen" und „Der deutsche Michel", deren Dichtungen er selbst verfasste, wurden mit Erfolg an zahlreichen Bühnen aufgeführt. Mohr ist seit 1876 mit der Schriftstellerin B. Milár-Gersdorff verheirathet und lebt zur Zeit in Berlin als Komponist und Musikkritiker. Wohnung: Berlin SW., Lindenstrasse 84.

Moldenhauer, Paul, geboren am 18. September 1865 in Berlin. Besuchte das Leibnizgymnasium in Berlin bis zum Abitur (Ostern 1885). Studirte mehrere Semester Jura. Trat zur Verwaltungskarrière über (Berliner Magistrat), wurde nach üblicher Vorbereitung und Examen expedirender Sekretär der Armen-Direktion. Daneben treibt er privatim wissenschaftliche Studien. Von ihm erschien: „Das Gold des Nordens", 1894, Danzig bei Gustav Ehrke (Populärwissenschaftlicher Rückblick auf die Geschichte des Bernsteins seit seiner Ent-

stehung; das Studium über diesen Gegenstand wird fortgesetzt). Wohnung: Berlin NW., Alt-Moabit 20.

Mödlinger, Josef, königl. Hofopernsänger. Geboren den 3. Februar 1848 in Loeben. Erhielt seine Ausbildung bei Weinlich-Tipka in Graz. Singt alle Basspartien. Seit 1890 Mitglied der königl. Hofoper. Wohnung: Berlin SW., Gitschinerstr. 106a.

Molenar, Georg, Hofschauspieler. (Siehe Nachtrag.)

Möllhausen, Balduin, geboren am 27. Januar 1825 zu Bonn als der Sohn eines früheren preussischen Artillerieoffiziers, späteren Zivilingenieurs, offenbarte schon frühzeitig viel Neigung und Talent zur Malerei, konnte aber eine Ausbildung in dieser Kunst nicht erreichen, da sein Vater früh starb und die Verwandten ihn, nachdem er bis zum 14. Jahre das Gymnasium in Bonn besucht, nach Pommern schickten, um die Landwirthschaft zu erlernen. Im Jahr 1846 genügte M. ein Jahr lang seiner Militairpflicht in Stralsund. Durch verschiedene Landwehreinberufungen während der folgenden Jahre vielfach in seinem Berufe gestört, gab er denselben auf und ging, von unbezähmbarer Sehnsucht nach fernen, fremden Ländern getrieben, nach Amerika, wo er sich der Expedition anschloss, die Herzog Paul Wilhelm von Württemberg nach den Rocky Mountains leitete (Januar 1850). Unbesiegbarer Hindernisse wegen musste jedoch diese Expedition aufgegeben werden; M. trennte sich vom Herzoge, schloss sich dem Indianerstamm der Omahas an und begleitete sie drei Monate lang auf ihren Jagdstreifereien. Darauf fuhr er den Mississippi abwärts und schiffte sich in New Orleans nach Deutschland ein. Im Januar 1853 hier angelangt, litt es ihn kaum vier Monate in der Heimat. Schon im Februar ging er wieder nach Amerika. Lieutenant Whipple kommandirte nämlich im Auftrag der Regierung der Vereinigten Staaten eine Expedition zur Erforschung des geeignetsten Weges einer Eisenbahn nach den Küsten des Stillen Ozeans. Ihr schloss sich M., mit den Empfehlungen Alexander von Humboldts versehen, als Zeichner und Topograph an, und nachdem die Aufgabe vollendet war, schied er in San Francisco von den Genossen und ging über den Isthmus von Panama und über New York nach Berlin zurück, wo er bald darauf vom König Friedrich Wilhelm IV. zum Kustos der Bibliotheken in den Schlössern in

und bei Potsdam ernannt wurde. In den Jahren 1858—59 betheiligte sich M. an der Expedition, die der Ingenieur-Lieutenant Ives zur Erforschung der noch unbekannten Gegenden am mittleren Colorado leitete. Seit dieser letzten Reise hatte M. seinen Wohnsitz wieder in Potsdam, bis er 1886 denselben nach Berlin verlegte. Schriften: Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee; illustrirte Prachtausgabe. I, Grossquart. 1858. Reisen in die Sulfangebirge bis zum Hochplateau von Neu-Mexico. II. illustrirte Ausgabe. 1861. „Der Halbindianer" (Erzählung); IV, 1861, „Der Flüchtling" (Erzählung); IV, 1862. „Der Mayordomo (Erzählung); IV, 1863. „Palmblätter und Schneeflocken" (Erzählungen); II, 1863 (Inhalt: I. Die Muschelhändlerin. Der Steppenbrand. Der Postläufer. Das Kanalboot. Scene aus dem Volksleben. Der Schneesturm. II. Die Tochter des Häuptlings. Die Fata Morgana in der Wüste. Ein Duell in Kalifornien. Die Gräber in der Steppe). „Das Mormonenmädchen" (Erzählung); VI, 1864; III, 1871. „Die Mandanenwaise" (Erzählung); IV, 1865. „Reliquien" (Erzählungen und Schilderungen); III, 1865 (Inhalt: I. Die Reliquien. Whip-poor-Will. Der Hornfrosch. Die Kastagnetten. II. Die Büffelhaut. Die Meermuschel. Die Messerscheide. Der Tabaksbeutel, Der Lasso. III. Der Lederrock. Der Eichenzweig. Die Mokassins. Das Schreibzeug). „Der Meerkönig" (Erzählung); VI, 1867. „Nord und Süd" (Erzählungen und Schilderungen, II, 1867. „Der Hochlandpfeifer" (Erzählung); VI, 1868. Mandarinwaise. 1869. Roman. VI. „Das Hundertguldenblatt" (Erzählung); VI, 1870. „Der Piratenlieutenant" (Roman); IV, 1870. „Der Kessselflicker" (Roman); V, 1871. „Das Finkenhaus" (Roman); IV, 1872. „Westliche Fahrten" (Erzählungen und Schilderungen); II, 1873. „Die Einsiedlerinnen" (Roman); IV, 1873. „Das Monogramm" (Roman); IV, 1874. „Die Kinder des Sträflings" (Roman); II, 1876. „Die Hyänen des Kapitals" (Roman); IV, 1876. „Die Reiher" (Roman); III, 1878. „Vier Fragmente" (Roman); IV, 1880. „Der Schatz von Quivira" (Roman); III, 1880. „Die Töchter des Konsuls" (Roman); III, 1880. „Der Fanatiker" (Roman); III, 1883. „Der Leuchtturm am Michigan und andere Erzählungen", 1883. „Die Trader" (Roman); III,

1884. „Der Haushofmeister“ (Roman); III, 1884. „Wildes Blut“ (Erzählung); III, 1886. „Das Loggbuch des Kapitäns Eisenfänger“ (Roman); III. 1887. „Die Familie Melville“ (Roman); III, 1889. „Der Fährmann am Kanadian“ (Roman), III, 1890. „Haus Montague (Roman); III, 1891. „Die beiden Yachten“ (Roman); III, 1891. „Die Söldlinge“ (Roman); III, 1892. „Kaptein Meerrose und ihre Kinder“ (Erzählung); III, 1893. „Der Spion“ (Roman); III, 1893. „Der Talisman“ (Roman); II, 1894. „Welche vom Leiden“ (Roman) II, 1895. „Um Millionen“ (Roman) III, 1896. „Das St. Elmsfeuer“ (Erzählung) I, 1895. Wohnung: Berlin W., Augsburgerstrasse 22, pt.

Morgenstern, Lina, geb. Bauer, den 25. November 1830 in Breslau geboren, hatte fünf Geschwister, älter als sie waren ein Bruder und eine Schwester. Ihr Vater, Albert Bauer, war ein sehr geachteter Bürger und wohlhabender Kaufmann und Fabrikant; ihre Mutter Fanni geb. Adler aus Krakau, war eine ideale und scharf denkende Frau, auf welche Goethes Wort passte: edel, hilfreich und gut. Lina besuchte die Wernersche höhere Töchterschule 9 Jahre lang, hatte Religions-Unterricht bei dem Prediger und Philosophen Dr. A. Geiger, der sie auch im 16. Lebensjahr konfirmirte. Nach der Schulzeit hatte sie noch Unterricht in Sprachen, Musik, Klavier und Gesang, lernte bei ihrer Mutter Kochen, Wirthschaften und alle häuslichen Beschäftigungen und bildete sich durch Selbststudium in Litteratur- und Kunstgeschichte, Naturwissenschaften und Belletristik. Am 14. März 1854 heirathete sie Theodor Morgenstern, den sie seit dem 16. Jahre kannte. Das junge Ehepaar übersiedelte nach Berlin, wo Herr Morgenstern ein Engros-Geschäft in Manufacturen etablirte. — Die Ehe war allmählich mit fünf Kindern, zwei Knaben und drei Mädchen gesegnet, deren Pflege und Erziehung, wie ihrer Häuslichkeit sich Lina Morgenstern unermüdlich widmete. Schon als Mädchen von 17 Jahren hatte sie einen Verein zur Unterstützung armer Schulkinder begründet; als Frau wurde sie Anregerin und Mitbegründerin einer ganzen Reihe von Vereinen, Wohlfahrtseinrichtungen und Lehranstalten. Im Jahr 1859 betheiligte sich Lina Morgenstern bei der Gründung des Frauenvereins zur Förderung der Fröbel’schen Kindergärten, dessen Vorsitzende sie von 1860—66 war und trat zurück, um den

Verein der Volksküchen von 1866 zu begründen, dem sie heute noch vorsteht. Im Anschluss an diesen ist sie Vorsteherin der Unterstützungskasse zur Speisung Nothleidender in den Volksküchen, wodurch sie seit 1875 viel mit Armenpflege zu thun hat. 1868 begründete sie den Kinderschutzverein, 1869 die Akademie zur wissenschaftlichen Fortbildung für junge Mädchen, 1870—71 leitete sie die Verpflegung durchziehender Truppen und Gefangener, sowie die Pflege Verwundeter und Kranker auf zwei Bahnhöfen. 1869 wurde sie Mitbegründerin des ersten Arbeiterinnenbildungsvereins und der ersten Krankenkasse und Fortbildungskurse für Arbeiterinnen. 1873 begründete sie den Berliner Hausfrauenverein, dessen Vorsitzende sie noch ist, 1878 innerhalb desselben die Kochschule, 1876 die Prämienkasse für brave Dienstboten; 1881 den Verein zur Rettung und Erziehung strafentlassener Mädchen, der seit 1887 zur Erziehung schulentlassener armer Mädchen umgewandelt ist und dessen Haus mit Dienstbotenschule sich in Marienfelde befindet. 1887 eröffnete sie mit den Aerzten Dr. Tiburtius und Dr. Flatau Kurse der häuslichen Krankenpflege und Gesundheitslehre. 1895 versucht sie durch einen Vortrag im Rathhause, über „Entbindungsasyle für nothleidende Wöchnerinnen“ zur Gründung solcher Anstalten anzuregen. Am 7. Januar 1897 wurde ein Kaiserin Augusta-Verein zu diesem Zweck durch ein Komité von Damen und Herren konstituirt. 1895 wurde Lina Morgenstern Vorstandsmitglied der Deutschen Friedensgesellschaft, nachdem sie sich längst der Frauengruppe für den Völkerfrieden in England und Frankreich angeschlossen hat. Auch ist sie zum Ehrenmitglied des internationalen Frauenklubs in St. Louis, und als Vizepräsidentin des internationalen Bundes fortschreitender Frauen in London und der Union universelle des femmes in Paris und London erwählt. Der Weltverein in München unter Graf Pestalozzi Tragersheim ernannte sie als Ehrenmitglied. In New-York gründete man vor 15 Jahren eine Lina Morgenstern-Loge zur Unterstützung für Arme und Kranke und zur Geselligkeit, welche ihr jährlich Berichte zuschickt. Im Jahre 1896 wurde auf Lina Morgensterns Veranlassung der internationale Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen zusammenberufen, der im September 1896 mit überraschendem Erfolge sich vollzog. Die Vorträge, die auf jenem Kongress gehalten wurden, sind jetzt

in einem Werke erschienen, herausgegeben von der Redaktionskommission, zu der Lina Morgenstern gehörte. L. M.'s Hauptstudien waren Kultur- und Religionsgeschichte, die soziale Frage und die Frauenbewegung, Gesundheitslehre, Ernährungslehre, Haus- und Volkswirthschaft und Erziehungslehre. Ihre Hauptschriften sind: „Die Frauen des 19. Jahrhunderts", 3 Bände, illustr., „Frauenarbeit in Deutschland", 2 Bände, „Frauenkalender 1885, 86, 87," „Ein offenes Wort an Professor Waldeyer über das medizinische Studium der Frauen", „Galileo Galilei", „Ernährungslehre", „Kulturgeschichtliche Entwicklung der Kochkunst", „Der häusliche Beruf und wirthschaftliche Erfahrungen", 5. Aufl., „Das Universalkochbuch für Gesunde und Kranke", 4. Aufl., „Der Schlüssel zum häuslichen Glück", „Das Paradies der Kindheit", 5. Aufl., es enthält Fröbels Leben und Wirken, sein Erziehungssystem und sämmtliche Kindergartenbeschäftigungen in Chicago, Amsterdam, Berlin. „Hundert Geschichten aus der Kinderwelt", „Das Bienenkätchen", „In der Dämmerung", Märchen, „Aus dem Volksleben", „Plauderstunden" u. a. m. sind ihre Jugendschriften. Sieben Jahre lang gab sie eine Monatsschrift heraus „Für junge Mädchen" und seit 1874 leitet sie die von ihr herausgegebene „Deutsche Hausfrauenzeitung". Sämmtliche Schriften sind auf verschiedenen Weltausstellungen prämiirt worden; auch ist sie Inhaberin des Verdienstkreuzes und anderer Auszeichnungen. Wohnung: Berlin W., Potsdamerstrasse 92.

Möricke, Oskar, geboren 1839 in Koburg, fungirte von 1856 bis 1866 im heimathlichen Opernhausorchester. Die damals allzu geringen Gagen, welche erst in Folge der Bestrebungen des 1872 konstituirten Deutschen Musikerverbandes erhöht wurden, sein Sinn für Vorwärtsstreben und sein Wunsch, etwas die Welt zu sehen, veranlassten ihn, ausserhalb der Heimath als Theaterkapellmeister zu wirken (1866—1877); als Möricke sich nicht mehr den Interessen der Theaterdirektoren, sondern seinen eigenen widmen wollte, und auch dem Theatergetriebe abhold wurde, zog er sich zu einer ruhigeren Privatthätigkeit zurück und wirkte nun von 1878 ab vier Jahre in München als Lehrer und Korrepetitor für Opernpartien-Studirende. Möricke's Mutter, eine Rektorstochter, war bereits 1874 gestorben, und als nun auch sein Vater als Kammermusiker in Koburg 1882 starb, siedelte Möricke nach Berlin über und verheirathete sich daselbst 1887. Möricke

setzte daselbst seine bereits in München begonnene Privatthätigkeit fort und wirkte fortan noch als Kritiker und Referent für Fachmusikzeitungen („Lyra", „Harmonie" und „Neue Zeitschrift für Musik"), auch wurden folgende, der wahren Kunst dienende Artikel bekannt: „Musikalische Orthographie", „Zukunft der Musik", „Moderne Tonkunst" (Staatsbürgerzeitung v. 19. 4. 96.) „Das Denken in der Musik", „Kaiser Wilhelms II. Schulreformen und deren Nachwirkungen auf den Musikunterricht und auf die gesangliche Deklamation" („Neue Zeitschrift für Musik" vom 20. März 1895, und 18. Nov. 1896, „Deutsche Warte" vom 29. Mai 1895 und 8. August 1896). Möricke komponirte zwei Symphonien; die erste wurde aufgeführt in Trier (Triersche Zeitung vom 31. März 1867), die zweite in Köln, Stettin, Berlin (zwei Mal) und in Koburg auf Wunsch des Herzogs Ernst, welcher Möricke das Prädikat Herzoglich sächsischer Musikdirektor durch Dekret vom 21. November 1882 verlieh. Detaillirte Besprechungen der 2. Symphonie brachten die „Alte Wiener Presse", Wiener „Lyra", „Augsburger Abendzeitung", „Hamburger Nachrichten", „Magdeburger Zeitung", „Il teatro illustrato" (Mailand, siehe Abdruck in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 24. Dez. 1882), „Neue Zeitschrift" vom 2. April 1890. Als Kritiker besprach Möricke in der „Harmonie" die Opern „Tristan" und „Parsifal"; ferner hat er die Uhlandsche Ballade „Der Ritter ohne Furcht und Tadel" für Bassstimme komponirt (erschienen bei Martin Böhm in Berlin); im Manuskript liegen vor ein „Requiem" (in kurzer dramatischer Form gehalten und mit deutschem Text versehen) und die Oper „Die Bergknappen" von Theodor Körner. In der „Neuen Zeitschrift" vom 16. September 1896 erschien ein „Hinweis auf die deutsche Volksoper" („Deutsche Warte" vom 30. Sept. 1896); schliesslich waren in der „Unterhaltungbeilage der „Deutschen Warte" vom 16. Mai enthalten eine „fugirte Bearbeitung" der Hyme „Heil Dir im Siegerkranz", und zum Geburtstage Sr. Majestät des deutschen Kaisers in der Nummer vom 27. Januar 1897 ein auf diese Hymne basirte Klavierpiece. Wohnung: Berlin, Belle-Alliancestrasse 67.

de la Morière, K., siehe Mappes.

Morsch, Anna, Musikschriftstellerin, geboren am 3. Juli 1841 zu Gransee bei Berlin, genoss ihre erste musikalische Ausbildung in Potsdam bei Fr. Relle, später in Berlin bei Karl Tausig und Louis Ehlert, Kontrapunkt und Komposition bei Hermann Krigar. Lange als Privatlehrerin thätig, gründete sie 1885 ein eigenes Musikinstitut in Berlin, welches sich lebhaften Zuspruchs der höchsten Militär- und Beamtenkreise erfreut. Von jung an mit musikgeschichtlichen Studien beschäftigt, erschienen ihre ersten musikhistorischen Arbeiten unter dem Pseudonym Albert Moser in der „Tonkunst"; von 1878 an wurde sie Mitarbeiterin der musikpädagogischen Zeitschrift „Der Klavier-Lehrer" (Berlin, Prof. Breslaur), für welche sie unter eigenem Namen fortlaufende musikhistorische Artikel liefert (letzte Nummern über „Deutsche und italienische Kirchenmusik unter dem Einfluss der Renaissance"), ferner Kritiken über Musikalien und geschichtliche und theoretische Werke. In der „Neuen Berliner Musikzeitung", der „Allgemeinen Musikzeitung", „Frauenberuf" und anderen Fachzeitungen erschienen Artikel von ihr. 1890 war sie Mitarbeiterin bei der von Prof. Breslaur besorgten Neubearbeitung des Julius Schubertschen „Musikalischen Konversations-Lexikons". 1893 vom Zentralkomité der deutschen Frauenabtheilung berufen, bearbeitete sie für die Weltausstellung in Chicago die Musikabtheilung, schrieb dazu das Werk „Deutschlands Tonkünstlerinnen" und wurde dafür von der Jury preisgekrönt. Im Winter 1885 hielt sie im Viktoria-Lyceum ihren ersten Zyklus „Musikhistorischer Vorträge über den älteren Kirchengesang", welche später als Buch unter dem Titel „Der italienische Kirchengesang bis Palestrina" (Berlin, Hugo Steinitz) erschienen und von der Kritik ausserordentlich günstig beurtheilt ist. Weitere Vortragszyklen umfassten den „Deutsch-protestantischen Kirchengesang", „Berlins tonkünstlerisches Leben in der Vergangenheit", im Winter 1894/95 „Aus dem Tonleben des 18. und 19. Jahrhunderts". Wohnung: Berlin W., Passauerstrasse 3.

Morsch, Hans, geboren in Frankfurt a. O. am 25. Mai 1855, unverheirathet, Dr. phil. und Oberlehrer am Königl. Real-Gymnasium zu Berlin. Er verfasste: „De Graecis auctoribus in Georgicis a Vergilio expressis", Halle 1878; „Goethe und Horaz", 1885; „Goethe und die griechischen Bühnendichter",

1888; „Aus der Vorgeschichte von Goethes Iphigenie", 1891; „Goethes Festspiel ‚Des Epimenides' Erwachen'", 1893; ferner Rezensionen für die „Wochenschrift für klassische Philologie". Empfing seine Ausbildung auf dem Luisenstädtischen Gymnasium zu Berlin und der Universität ebenda; bestand das Doktorexamen zu Halle 1878 und das Staatsexamen für die Oberlehrer-Karrière in Berlin 1881; Mitglied der Goethe-Gesellschaft und der Gesellschaft für deutsche Litteratur zu Berlin. Wohnung: Berlin SW., Waterloooufer 11, III.

Mossner, Kurt, geboren am 19. Dezember 1860 in Berlin, widmete sich nach Absolvirung des Gymnasiums dem Bankfache, beschäftigte sich späterhin vorzugsweise mit volkswirthschaftlichen Studien und der Börsenjournalistik, gab im Jahre 1888 die heute noch erscheinende Finanzwochenschrift „Börsenpost" heraus und begründete im Jahre 1892 gemeinsam mit dem Finanzschriftsteller Hans Arends die in Berlin erscheinende „Korrespondenz Gelb". Er verfasste das Jahrbuch „Börsenwerthe", tabellarische Darstellung der Finanzlage aller deutschen sowie der wichtigsten ausländischen Staaten, aller bedeutenden deutschen und der die Berliner Börse interessirenden ausländischen Städte, aller deutschen Noten- und Pfandbrief-Banken und derjenigen sonstigen deutschen und ausländischen Aktien-Gesellschaften, deren Aktien oder Obligationen an der Berliner Börse gehandelt werden. Er ist Handelsredakteur des „Deutschen Blattes" und Mitglied der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Verheirathet ist er mit Käthchen Lampe aus Hamburg. Wohnung; Charlottenburg, Uhlandstrasse 187.

Mühlbrecht, Otto, geboren am 28. Februar 1838 in Braunschweig. Verheirathet seit 14. November 1875 mit Rosa geb. Wigand aus Kassel. Verlagsbuchhändler. Als Schriftsteller thätig im Urheberrecht, Geschichte des Buchhandels, Bibliographie, Belletristik. Meine Hauptwerke sind: „Die Bücherliebhaberei am Ende des 19. Jahrhunderts", 1896. „Wegweiser durch die neuere Litteratur der Rechts- und Staatswissenschaften", 2. Auflage, 1893; „Allgemeine Bibliographie der Staats- und Rechtswissenschaften", Jahrg. 1—30, 1868—1897; „Erinnerungen aus 30 Jahren", 1891; „Denkschrift betr. die Errichtung eines Zentralbureaus zum Schutze des Urheberrechts", 1891; „Beethoven und seine Werke", 1866; „Oberitalien", Eine Reiseerinnerung, 1882; „Ein Ausflug nach

Schweden", 1895 u. A. m. Besuchte das Gymnasium in Braunschweig. Hielt mich zum Studium des Buchhandels 1859 bis 1867 in Deutschland, Holland, Paris, London und Leipzig auf, begründete 1869 zu Berlin eine Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaften. Bin Kommissionär des Kaiserl. russ. Reichsraths in St. Petersburg, Mitglied des Königl. preuss. Sachverständigen-Vereins, Inhaber des Rothen Adler-Ordens 4. Klasse, des Russ. Stanislaus-Ordens, des Ritterkreuzes des Luxemburg-Ordens zur Eichenkrone und Offizier des Rumänischen Kronenordens. Buchhandlung: Berlin, Unter den Linden 64; Privatwohnung: Gross-Lichterfelde, Marienstrasse 27.

Müller, Charles, Solotänzer, geboren am 18. Dezember 1828 zu Berlin. Im Jahre 1836 trat er, acht Jahre alt, in die Balletschule ein und wurde von dem berühmten Paul Taglioni ausgebildet. Er debütirte am 1. April 1848 in London, in Her Majestys Theater, mit grossem Erfolge, studirte ausserdem bei dem ersten Perfectionslehrer Gosselin aus Paris, tanzte während seiner Laufbahn mit 37 ersten Tänzerinnen, von welchen 21 von Ruf, und feierte Triumphe in seiner Kunst wie kaum ein zweiter; debütirte 1850 in Berlin mit Fräulein Marie Taglioni, wurde 1851 engagirt, trat 1885 in Pension und war 35 Jahre lang ein Hauptdarsteller der Taglionischen Balletschöpfungen und der Partner von Marie Taglioni auf ihren Kunstreisen nach London, Wien, Pest etc. etc. Die Familie Müller ist überdies ein Unikum bei der Königl. Bühne zu Berlin, seit 1815 folgten sich vier Generationen in der Tanzkunst. Lebt abwechselnd in Berlin und Warmbrunn.

Müller, Eduard Julius. Ich bin am 13. September 1853 in Gotha (Sachsen-Koburg-Gotha) geboren, besuchte das Realgymnasium meiner Vaterstadt, wurde zum Leidwesen meiner Angehörigen Schauspieler, nahm dramatischen Unterricht, kehrte einer sicheren Stellung an einem süddeutschen Hoftheater den Rücken, wurde Jahre lang in Deutschland in Nord und Süd, Ost und West umhergeworfen, flüchtete mich endlich, enttäuscht von meiner bisherigen Thätigkeit und beglückt durch kleine litterarische Erfolge, ins Elternhaus und vertiefte mich, geistig vielseitig angeregt, in historische, staatswissenschaftliche, philosophische und ästhetische Studien. Einen

Aufenthalt in Berlin benutzte ich, bei Droysen neuere Geschichte zu hören. Vom sicheren Hafen des Vaterhauses aus konnte ich weitere litterarische Streifzüge unternehmen, bis mich die erste Anstellung als Redakteur im Jahre 1884 dauernd der journalistischen Thätigkeit zuführte. Ich leitete in Kassel und in Oldenburg liberale Blätter und bin seit dem Bestehen der im Jahre 1889 von Rudolf Mosse begründeten „Berliner Morgenzeitung" Chefredakteur derselben. Seit 1885 bin ich verheirathet mit Johanna geborene Burbach aus Zella St. Blasii. In Buchform sind von mir erschienen: „Im Dienst der liberalen Presse" und „Der Bauernfreund". Studienreisen unternahm ich durch Russland, Finnland, Schweden, Belgien, England und Frankreich. Wohnung: Schöneberg, Brunhildstr. 12, I.

Müller, Eugen, Solotänzer, Sohn von Charles Müller, geboren am 20. April 1855, erhielt seine Ausbildung vom Vater und ist seit 1. Juni 1874 am Berliner Hoftheater thätig. Beliebt als Charaktertänzer und in komischen Rollen. Wohnung: Berlin, SW. Jerusalemerstrasse 58.

Müller, Hugo, Königl. Bibliotheks-Assistent, geboren am 21. Mai 1870. Besuchte die Universität und die Technische Hochschule in Berlin. Er schrieb: „Die Misserfolge in der Photographie und die Mittel zu ihrer Beseitigung", Halle a. S. 1894, 2 Theile, Verlag von Knapp. Wohnung: Berlin S., Alexandrinenstrasse 12/13.

Müller-Bohn, Hermann, geboren am 6. August 1855 zu Berlin. Anfänglich zum Kaufmann bestimmt und zwei Jahre lang an einer grossen Berliner Bank thätig, widmete sich Müller-Bohn später geschichtlichen und litterarischen Studien und trat dann zur journalistischen Laufbahn über. Nachdem er zwei Jahre bei einem Roman- und naturwissenschaftlichen Schriftsteller gearbeitet und an dessen Schaffen selbstthätigen Antheil genommen, dann zwei Jahre lang bei der „Tribüne" unter dem Chefredakteur Dr. jur. Liepmann das Leben und Treiben einer grossen Zeitung kennen gelernt hatte, widmete er sich nach Wiederaufnahme seiner Studien zunächst dem Lehrfache, legte sein erstes Examen in Königsberg und nach einer zweijährigen Thätigkeit an einer Berliner höheren Töchterschule seine zweite Prüfung in Berlin ab, worauf er als Lehrer in den städtischen Dienst der Gemeinde Berlin übertrat. Nach Veröffentlichung einer Reihe von Artikeln in

hervorragenden Zeitschriften gab Müller-Bohn 1888 bei dem Berliner Verleger Paul Kittel eine umfangreiche, von ersten deutschen Künstlern illustrirte Biographie Kaiser Friedrichs („Unser Fritz") heraus, welcher bald darauf „Graf Moltke" folgte. Beide Biographien (erstere bereits in sechster, letztere in vierter Auflage erschienen), sind von der gesammten Kritik als ganz hervorragende Erscheinungen bezeichnet worden. Als Biograph Moltkes hielt sich Müller-Bohn längere Zeit in Kreisau auf, wurde im engsten Familienkreise zur Tafel gezogen und erhielt von dem greisen Feldmarschall selber persönliche Informationen über wichtige Punkte in der Kriegsgeschichte, so namentlich über die selbst von berufenen Historikern bisher unrichtig dargestellte Frage des Kriegsrathes. Neben seinen geschichtlich-biographischen Arbeiten beackert Müller-Bohn sehr glücklich das Feld der Novelle, Reiseskizze und der humoristischen Erzählung, sowie des modernen Volksstücks. Nach Veröffentlichung der Humoreske: „Herrn Wilhelm Schulzes erste Badereise" schrieb er das in der Gegenwart spielende Volksstück: „Der Bauteufel". Gegenwärtig ist Müller-Bohn mit der Herausgabe eines kriegsgeschichtlichen in vier Bänden erscheinenden Romans von Heros von Borcke beschäftigt, dessen erste drei Bände: „Junges Blut", „Auf dem Kriegspfade" und „An des Grabes Rande" soeben erschienen sind. Verheirathet seit 1882 mit Maria Bohn. Mitglied des deutschen Schriftstellerverbandes. Wohnung: Steglitz bei Berlin, Arndtstrasse 2.

Müller-Fürer, Theodor, Dr. phil., Schriftsteller, geboren am 29. Januar 1853 in Holpe (preuss. Rheinprovinz), studirte in Tübingen und in Marburg Geschichte, Kunstgeschichte und Philosophie, promovirte in Tübingen auf Grund der Dissertation „Frankreichs Unionsversuch 1393 bis 1398" (Gütersloh, Verlag von C. Bertelsmann), bestand in Marburg das Examen pro facultate docendi, wirkte als Geschichtslehrer sechs Jahre am Gymnasium zu Gütersloh, ging 1885 zur Journalistik über als Redakteur und Herausgeber der „Allgemeinen konservativen Monatsschrift" (Leipzig, G. Böhme) und der „Sozialen Zeitfragen" (Minden i. W., J. C. C. Bruns), trat 1889 in die Redaktion des „Reichsboten", 1891 in die Redaktion der „Neuen Preussischen

(Kreuz-) Zeitung" als volkswirthschaftlicher Redakteur, Kunst- und Theaterkritiker; veröffentlichte Novellen, Broschüren, Essays. Wohnung: Berlin W., Matthaeikirchstrasse 23.

Müller-Ronneburger, Katharina (verehel. Müller), Sängerin, Tochter des Kgl. Konzertmeisters Ronneburger, geboren in Berlin am 21. Februar 1846, erhielt ihre musikalische Ausbildung bei dem Professor Kotzolt, Direktor des Kgl. Domchors und betrat schon im Alter von 17 Jahren den Konzertsaal der Berliner Singakademie. Ihr Debut war von so grossem Erfolg begleitet, dass sie sehr bald eine der gefeiertsten und beliebtesten Konzertsängerinnen wurde, die ihre künstlerische Thätigkeit bei allen Musikfesten bethätigte und ihre Reisen zu Konzerten bis nach dem Rhein, Holland und der Schweiz ausdehnte. Ihre grössten unbestrittenen Erfolge erwarb sie sich auf dem Gebiet des Oratoriengesanges. Es wird ihr nachgerühmt, dass keine andere Sopranistin die schwierigen Parthien in Beethovens „Missa solemnis", der 9. Symphonie von Beethoven, Schumanns „Paradies und Peri" etc. mit gleicher Vollendung gesungen habe. Wohnung: Berlin W., Würzburgerstrasse 4.

Muszkat, Moritz, geboren am 5. Mai 1847 in Warschau, Kaufmann und Schriftsteller (Volkswirthschaft und Finanzwissenschaft), Korrespondent des „Frankfurter Aktionär". Schon im frühesten Alter — im 17. Lebensjahre — ins Geschäftsleben eingetreten, arbeitete er in seinen Mussestunden an seiner hauptsächlich im Elternhause erhaltenen geistigen Ausbildung — als Autodidakt — weiter. Im Jahre 1869 in einem ersten Bankhause in Frankfurt a/M. thätig, schrieb er auf das Preis-Ausschreiben des Kaufmännischen Vereins in Frankfurt a/M. hin seine erste grössere Arbeit: „Ueber direkte und indirekte Steuern und ihren Einfluss auf den Handel", wofür er den ersten Preis erhielt. Im Jahre 1871 bis 1873 war er in Berlin als Direktor der Berliner Wechslerbank, sodann auch in Wien als Direktor einer dortigen Bank thätig. Später ging er nach Russland und Oesterreich, woselbst er eigene Geschäfte betrieb. Seit 1885 lebt er wieder in Berlin und beschäftigt sich neben seiner Thätigkeit als Finanzagent mit volkswirthschaftlichen und finanzwissenschaftlichen Arbeiten, welche er im „Frankfurter Aktionär" und auch in manchen anderen Fachzeitschriften veröffentlicht. Im

Mai 1893 erschien von ihm eine seiner Zeit viel beachtete und besprochene Brochure: „Die Emissionssteuer", im September 1894 im „Neuen Kurse" eine ebenfalls viel beachtete grössere Arbeit: „Ein Vorschlag zur Konversion der 4 %igen preussischen und einheimischen Anleihen". Vorübergehend ist er auch als Handelsredakteur im „Berliner Lokal-Anzeiger" sowie beim „Kleinen Journal" thätig gewesen. Seit 1876 ist er mit Henriette geb. Friedland, Tochter eines angesehenen Kaufmanns aus St. Petersburg, verheirathet. Wohnung: Berlin W., Marburgerstrasse 16.

Nagel, Georg Emil Johannes. Geboren am 14. Mai 1844 zu Augsburg, besuchte daselbst das Polytechnikum und widmete sich alsdann in Würzburg dem Buchhandel. Während des Krieges 1866 zum Offizier ernannt, blieb er dennoch seinem Berufe treu, für den er Erfahrungen in Holland, Frankreich etc. sammelte. Im Jahre 1872 gründete er in Braunschweig die nationalpolitische, täglich zweimal erscheinende „Braunschweiger Zeitung", siedelte jedoch schon ein Jahr darauf nach Stuttgart über, um daselbst in den Schönleinschen Journalverlag einzutreten. Hier schrieb er unter dem Pseudonym Fr. Clavus eine Reihe meist kulturhistorischer Essays für das „Buch für Alle", „Chronik der Zeit" etc. 1885 kam er nach Berlin und leitete an der Hand einer Kommanditgesellschaft die von L. Lenz gegründete „Bunte Welt", das erste deutsche mit farbigen Bildern ausgestattete Journal. 1886 etablirte er dann in Berlin eine eigene Verlagsbuchhandlung unter der Firma Georg E. Nagel, die sich zunächst speziell damit beschäftigte, den Provinzialzeitungen gut redigirte und geschmackvoll illustrirte Unterhaltungsbeilagen zu liefern, ein Gebiet, auf dem die Firma tonangebend geworden ist. 1889 schuf er zur Erweiterung seines Journalverlags und einem lang gehegten Lieblingswunsch folgend, die von ihm selbst redigirten „Humoristischen Fliegenden Blätter, Lustige Welt", das grösste und reichhaltigste Witzblatt der Welt, das wöchentlich in einem Umfange von 12 grossen 4° Seiten ohne Inserate erscheint und bei seiner wöchentlichen Gesammtauflage von 218 000 Exemplaren wohl auch das verbreitetste Witzblatt der Welt sein dürfte. Seit dem Jahre 1894 ist damit das ehedem von Julius Stettenheim begründete „Humoristische Deutsch-

land“ verschmolzen. Wohnung: Berlin, Königgrätzerstrasse 41.

Nathan, Jacob, Pseudonym N. J. Anders, geboren zu Berlin am 25. April 1835, verehelicht mit Ernestine Israel seit 4. Januar 1865. Ausschliesslicher Beruf ist der schriftstellerische. Hauptgenre bis zum Jahre 1879 das Schauspiel und die Posse, von der Zeit ab Humor, Roman und Novelle. Bezüglich meiner Produktivität erlaube ich mir auf die kurze Bibliographie in Kürschners Litteratur-Kalender hinzuweisen. Ueber meinen Lebensgang berichtend, erwähne, dass ich, weil früh verwaist, im Mendelssohn'schen Waisen-Erziehungs-Institut, und zwar bei dem weiland Rektor Engelmann der jüdischen Töchterschule zu Berlin erzogen wurde, später die Buchbinderei erlernte und durch Theater-Agent A. Heinrich zu Berlin zu dem schriftstellerischen Beruf ermuntert wurde, ebenso durch den Theater-Buchhändler Eduard Bloch zu Berlin, welcher meine ersten Bluetten für seinen Verlag erwarb. Auch die Posse „Starker Tabak“, mein grösseres Erstlingswerk, das durch die treffliche Bearbeitung Ed. Jacobsons zweihundert aufeinanderfolgende Aufführungen erlebte, trug wesentlich zum Ausharren in dem erwählten Berufe bei. Ich gehöre dem Deutschen Schriftsteller-Verbande und der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft an. Wohnung: Berlin N., Brunnenstr. 25.

Nathan, Julius, Dr. phil., Spezialarzt für Nasen-, Hals- und Lungenkranke. Geboren zu Zduny am 6. Oktober 1855, studirte Philosophie und Medizin zu Berlin und Breslau, promovirte als Doctor philosophiae und absolvirte das medizinische Staatsexamen zu Berlin. Er begann seine schriftstellerische Thätigkeit mit Studien zur Geschichte der Philosophie und als ständiger Mitarbeiter der von Carus-Sterne redigirten darwinistischen Zeitschrift „Kosmos“. Später beschäftigte er sich mit Problemen der systematischen Philosophie, speziell der Metaphysik, Psychologie und Ethik. Er bekämpft die Herbartsche Psychologie und weist deren Irrtümer nach, er versucht eine Lösung der Herbartschen widerspruchsvollen Begriffe durch Einführung der imaginären Begriffe in das System der Philosophie. Seit 1884 ist er hier in Berlin als Arzt thätig; er beschäftigt sich speziell mit Hals- und Lungenleiden, er vertritt auf dem Gebiete der Schwindsuchtsbehand-

lung die von Professor Sommerbrodt-Breslau in Deutschland eingeführte Kreosot-Behandlung. In Bezug auf die Anstaltsbehandlung der Schwindsucht vertritt er im Gegensatz zu Dettweiler, Wasserfuhr, Leyden die Ansicht, dass Lungen-Sanatorien nur in den phthysis-salubren Gegenden errichtet werden dürfen. Seine wichtigsten Publikationen sind: „Kants logische Ansichten und Leistungen", Berlin, Stuhrs Verlag; „Darwins Moral nach L. Brühl", Kosmos; „Ueber den Hylozoismus nach Soury", Kosmos; „Die Lokalisation der Hirnfunktionen am Gehirn des Menschen und der Thiere", Kosmos 1881; „Die Realität der Moral", Zeitschr. f. Philosophie u. phil. Kritik; „Die imaginären Begriffe", ebendaselbst Bd. 83; „Vorstellen, Fühlen, Wollen", Philosoph. Monatshefte, 1884; „Gesetz der vielen Ursachen", ebendaselbst; „Kreosot und Tuberkulin", medizinische Revue, Wien; „Welche Bedeutung haben geschlossene Heil-Anstalten für die Schwindsuchts-Behandlung und wo müssen diese Anstalten errichtet werden?", Fortschritte der öffentlichen Gesundheitspflege, No. 3, 1892. Wohnung: Berlin, Kurfürstenstrasse 20.

Nawrocki, Rudolf, Schriftsteller, geboren am 1. Dezember 1858 zu Rosenhain in Westpreussen als Sohn eines Lehrers, dessen Beruf auch der seinige wurde. Er wirkte 1879 lehramtlich in Marienwerder, ging dann für die nächsten zwei Jahre nach Danzig und siedelte 1881 nach Berlin über, wo er seither ununterbrochen in seinem doppelten Berufe thätig ist. Seine früheste Jugend ist auch die Zeit seiner ersten lyrischen Dichtungen. Am bekanntesten sind folgende seiner Gedichte „Wir hatten so viel uns zu sagen", „Dahin!" „Am Meer", „Mutterherz", „Abschied", „Ave Maria", „Sehnsucht" und „O frage nicht". Seine mehrfach komponirte „Kaiserhymne" beginnt sich mehr und mehr an Stelle des nicht mehr zeitgemässen „Heil Dir im Siegerkranz" im Volke einzubürgern. Sich in neuerer Zeit der Prosadichtung zuwendend, veröffentlichte er ausser vielen pädagogischen und sozialpolitischen Abhandlungen die Novellen: „Im Verdacht", „Wandlungen", „Ein verhängnissvoller Irrthum", „Weihnachtszauber", „Erste Liebe", sowie die Romane: „Deutsche Art" und „Von Haus und Hof". Sein „Echo der gesprochenen Sprache" ist in Frankreich ein beliebtes Schulbuch. Nawrocki ist Mitglied des deutschen Lehrer-Schriftstellerbundes und der Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin W., Golzstr. 46.

Nehring, Alfred, Dr. phil., geboren am 29. Januar 1845 in Gandersheim, Herzogthum Braunschweig, Sohn des 1892 in Braunschweig verstorbenen Kreisrichters C. Nehring, seit 1881 etatsmässiger Professor der Zoologie und Vorsteher der zoolog. Abtheilung des Museums der Königl. landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin. Zahlreiche Arbeiten über die Säugethiere der Jetzt- und der Vorzeit, namentlich auch über die Herkunft und Rassebildung der Hausthiere, das Alter des Menschengeschlechts etc. Studirte in Göttingen und Halle 1863—67 anfangs Philologie, später hauptsächlich Naturwissenschaften. Ehrenmitglied bezw. korrespondirendes Mitglied zahlreicher gelehrter Gesellschaften und Inhaber des Rothen Adler-Ordens 4. Klasse. Adresse: Berlin N., Invalidenstr. 42.

Nesper, Joseph, Königl. preuss. Hofschauspieler, geboren am 2. Juli 1844 zu Wien, ist der Sohn des praktischen Arztes und Professors Dr. Eugen Nesper, welcher als Schriftsteller sich rühmlich bekannt machte und Mitarbeiter an der Wiener Theaterzeitung war, unter dem Pseudonym: Dr. Falkner. Nesper war zum Soldatenstand erzogen und bestimmt, diente 4 Jahre bei der österreichisch-italienischen Armee unter Benedek und nahm 1867 als Offizier seinen Abschied, sich nun dem Theater widmend. Seine dramatische Laufbahn begann er in der Theaterschule des Julius Conradi zu Wien und betrat als Kosinsky in „Schillers Räubern", den 30. September 1867 am Brünner Stadttheater zum ersten Mal die Bühne. Dann wirkte er am Theater a. d. Wien zu Wien, zu Leipzig unter Laube, Mannheim, Krefeld, Aachen, Köln, neues Stadttheater (das er als Vater Rhein und Major Tellheim eröffnete). Vom Bremer Stadttheater wurde er nach Meiningen berufen und eröffnete mit den Meiningern die erste Gastvorstellung: Julius Cäsar in der Titelrolle, zu Berlin: 1. Mai 1874. Zehn Jahre gehörte er den Meiningern als ihr erstes und pflichtgetreuestes Mitglied an und trat am 1. September 1884 in den Verband des Königl. Schauspielhauses zu Berlin. Einzig stand er da in seinen Hauptrollen: Brutus, Leontes im „Wintermärchen", König in „Esther", Wallenstein, Fiesco und Tell, in welchen allen er seinen Meister noch nicht gefunden hat. Sein hoher Gönner Herzog Georg von Meiningen hat ihn ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz und dem Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft und hat ihm bis zu diesem Tag seine gnädige

Gesinnung bewahrt und ladet ihn fast jährlich zu Gastdarstellungen ein. So spielte er in diesem Winter zweimal unter Intendant Lindaus geistreichem Regiment Immermanns Andreas Hofer. Zum Schluss muss noch gesagt werden, dass Nesper, abgesehen von seiner grossen Begabung zur Darstellung heldenhafter, grossangelegter Naturmenschen, ausser seinem eminenten Fleisse die Ausreifung seiner Leistungen wie Wallenstein, Hermann in „Hermannsschlacht" seiner einstigen hohen Lehrmeisterin, der Gemahlin des Herzogs von Meiningen, der Freifrau von Heldburg verdankt. Und dieses treue Dankgefühl ehrt Schüler und Meisterin. Seit 1876 ist Nesper verheirathet mit Therese Behr, dem schönen Töchterchen seines ehemaligen Kölner Direktors Heinrich Behr. Wohnung: Berlin W., Dörnbergstrasse 7.

Neumann, Carl, geboren am 19. Januar 1871 in Malchin i. M. Nach absolvirter Schulzeit in Rostock schwankte ich bei der Berufswahl zwischen der Forstkarrière und dem Buchhandel, da in mir die Liebe zur Natur und die Liebe zur Bücherwelt gleich stark entwickelt waren. Da aber das Forstfach bei näherer Betrachtung sich nicht mehr als Karrière, sondern höchstens als langsamer Trab entpuppte, erwählte ich den zweiten Beruf. Meine zahlreichen Aufsätze in ornithologischen und naturkundlichen Zeitschriften, sowie meine Opera „Unsere Vogelwelt im Kampfe um das Dasein" (1889), „Zum Vogelschutz" (1890), „Liebe, Ehe und Eheleben der Vogelwelt" (1893) legen indessen für meine Naturliebe Zeugniss ab. Später, namentlich infolge mehrjährigen Aufenthaltes in Jena, der festen Burg freier Forschung und freier Lehre, fesselten mich Darwinismus und Entwicklungstheorie, die ebenfalls Veranlassung zu zahlreichen Aufsätzen gaben. Allmählich gewann indessen die Liebe zur Litteratur in mir vollständig die Oberhand. 1893—1894 redigirte ich gemeinsam mit Carl Pitlik in Linz die von mir herausgegebene Halbmonatsschrift für Belletristik, Litteratur und Kritik „Die Zerstreuung", für die ich u. a. eine ganze Reihe „Kritische Briefe" verfasste. In den folgenden Jahren schrieb ich litterarisch-kritische Essays und 1895 ein vieraktiges Drama „Geschwister". Orden und Ehrenzeichen habe ich, abgesehen von den Gefreitenknöpfen aus meiner Einjährigenzeit, nicht aufzuweisen. Wohnung: Berlin SO., Adalbertstrasse 81.

Neumann, Richard, geboren in Frankfurt a/O. am 31. Dezember 1842, seit 1881 verheirathet. Maler und Zeichner. Erlernte zuerst die Lithographie in der Hof-Buch- und Steindruckerei von Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a/O. Wurde auf Veranlassung des dortigen Herrn Oberbürgermeisters und anderer hervorragender Persönlichkeiten zur hiesigen Kunstakademie gesandt und studirte bis zum Jahre 1868 hierselbst. Malte und zeichnete von da ab viele Portraits, u. a. die Galerie der klassischen Musiker, welche durch photographische Vervielfältigung im Kunsthandel erschienen. Ausserdem Entwürfe und Zeichnungen für Journale und für kunstgewerbliche Zwecke. Erhielt für letztere auf Fachausstellungen ein Ehrendiplom und eine goldene Medaille. Im Jahre 1868 von der hiesigen Kunstakademie eine ehrenvolle Anerkennung. Wohnung: Berlin S., Boeckhstrasse 6.

Neumann-Hofer, Annie, geb. Bock (Pseudonym: Annie Bock), geboren zu New-York am 20. März 1867. Wurde in New-York und Stuttgart, an letzterem Orte von Siegmund Lebert, zur Pianistin ausgebildet und trat seit ihrem neunten Jahre öffentlich auf. Im Jahre 1887 beendete sie ihre musikalische Laufbahn mit einer Tournée mit Amalie Joachim. Von ihren Kompositionen erschien eine „Habanera graziosa“ bei Haushahn in Magdeburg. Im Jahre 1889 begann sie ihre litterarische Laufbahn mit einem Novellenbande „Selam“, der bei Pierson in Dresden erschien. 1891 verheirathete sie sich mit dem Schriftsteller Otto Neumann-Hofer zu Berlin. 1890 schrieb sie ihren ersten Roman „Simson und Delila“, dem 1893 der Roman „Tarantella“, die Skizzensammlung „Der Auserwählte“, 1894 der Roman „Führe uns in Versuchung“, 1895 der Roman „Dora Peters“, 1896 der Roman „Die Familie Pizzoni“ folgten. Dazwischen veröffentlichte sie in vielen Zeitschriften zahlreiche Novellen, Erzählungen, Skizzen und Artikel. Wohnung: Charlottenburg, Carmerstrasse 10.

Neumann-Hofer, Otto, Schriftsteller, geboren am 4. Februar 1857 in Lappienen, einem Dorf im Kreise Niederung, Prov. Ostpreussen, Sohn eines Gutsbesitzers, besuchte zuerst die Dorfschule seines Heimathsorts, alsdann das Realgymnasium zu Tilsit. Hier machte er Ostern 1876 sein Abiturienten-Examen, und studirte in Königsberg und Berlin von 1876

bis 1882 zuerst Naturwissenschaften und Mathematik, alsdann dann germanische Philologie und Philosophie. 1882—83 Einjähriger, 1883 Redakteur und Theaterreferent des Deutschen Montagsblattes bis zum Eingehen dieses Blattes 1888. 1889 in Paris, 1890 übernahm er die Redaktion des Magazins für Litteratur, 1891 die Redaktion des Feuilletons des Berliner Tageblattes, die er 1892 jedoch schon wieder niederlegte, wobei er aber im Redaktionsverbande verblieb und die Theaterkritik besorgte. 1893 gründete er die Wochenschrift „Die Romanwelt“ im Cottaschen Verlage. Oktober 1895 übernahm er neben der Herausgabe der Romanwelt und des Magazins für Litteratur auch den Verlag dieser beiden Blätter, legte dagegen die Theaterkritik des Berliner Tageblattes nieder, ohne jedoch aus dem Redaktionsverband dieses Blattes auszuscheiden. Ausserdem ist Neumann-Hofer seit 1890 auch der Berliner Theaterkritiker und Berichterstatter für das Feuilleton der Allgemeinen Zeitung in München. Im Herbst 1896 gründete er die Dramatische Gesellschaft und vom 1. September 1898 an übernimmt er die Direktion des Lessing-Theaters. Wohnung: Charlottenburg, Carmerstr. 10.

Neumann-Strela, Karl, Schriftsteller. Ich wurde am 30. Dezember 1838 geboren. Mein Vater, ein angesehener Kaufmann, starb leider zu früh, und meine Erziehung blieb meiner Stiefmutter überlassen, die dieselbe in sorgsamster Weise leitete. Im Jahre 1855 trat ich in eine Buchhandlung meiner Vaterstadt als Lehrling ein, studirte aber unter Zuhülfenahme von Privatstunden Litteraturgeschichte, Aesthetik, sowie die alten und modernen Sprachen. Dann war ich Gehilfe in einer Berliner Buchhandlung, gab aber 1859 diesen Beruf auf, um mich ganz der Litteratur zu widmen, und liess mich 1861 in Weimar nieder, wo ich fast ausschliesslich mit Karl Gutzkow und Franz Dingelstedt verkehrte. In Weimar verheirathete ich mich mit einer Naumburgerin, siedelte 1865 auf Veranlassung meines Freundes Friedrich Friedrich nach Leipzig und, hauptsächlich durch Karl Frenzel angeregt, 1868 nach Berlin über, wo ich ein Jahr lang mit Karl von Heigel den belletristischen Theil der Modezeitung „Bazar“ redigirte. Kränklichkeit nöthigte mich, dieser Stellung zu entsagen. Auf vielfachen Wanderungen durch die Mark Brandenburg, den Harz und Thüringen fand ich Gesundheit

und liess mich dann abwechselnd in einigen Berliner Vororten nieder. Seit vielen Jahren ständiger Mitarbeiter der gelesensten Zeitschriften und Zeitungen, liess ich folgende Bücher erscheinen: „Das Christgeschenk", 1861, „Sophie La Roche und Wieland", 1862, „Mit dem Zopf", 1865, „Wer ist von Gottes Gnaden?" 1871. Neue Ausgaben unter dem Titel: „Prinz Lieschen" (3. Auflage, 1896), „Erzählungen", 1872, „Narren und Sünder", 1876, „Aus dem Reiche des Todes", 1876, „Berliner Blau", 1880, „Bunte Reihe", 1880, „Soldatengeschichten", 1881, „Theaternovellen", 1882, „Thron und Reich" (3. Auflage, 1884), „Im Silberkranz", 1883, „Kaiser Wilhelm", 1886, „Vom alten Fritz" (1.—3. Auflage, 1886), „Die Erziehung der Hohenzollern", 1886, „Hohenzollern-Märchen", 1889, „Kaiserin Augusta", 1890, „Die Hohenzollern und das Deutsche Reich", 2 Bände, 1890 (2. Auflage, 1891), „Die Hohenzollern in Wort und Bild", 1891 (2. Auflage, 1894), „Friedrich der Grosse", 1891, „Der Grosse Kurfürst", 1891, „Deutschlands Helden im Krieg und Frieden", 3 Bände, 1892—94, „Kaiser-Märchen", 1897, „Berühmte und unberühmte Leute", 1897, „König Rohrstock", 1897. Wohnung: Willmersdorf bei Berlin, Wilhelms-Aue 114/115 (Viktoria-Garten).

Nissen, Hermann, geb. 17. Juli 1855 zu Dassow in Mecklenburg, musste trotz frühzeitig hervorbrechender Neigung und Anlage zur Bühne auf Verlangen seines Vaters, eines noch heute amtirenden hochgestellten Beamten, gleichfalls erst Jura studiren, was er in Jena, Leipzig und Rostock absolvirte. Dann betrat er, 22 jährig, zuerst in Berlin am Nationaltheater die weltbedeutenden Bretter und kam bald über Metz und Würzburg an das Hoftheater in Meiningen, in dessen berühmtem Ensemble der junge Künstler bald als erster Heldenspieler glänzte und mit dem er drei Jahre lang an den weltberühmten Meininger Gastspielreisen theilnahm, die ihn u. A. nach Berlin, Frankfurt a/M., Leipzig, Wien, Prag, Pest, Köln, Hamburg, Amsterdam, Düsseldorf, Breslau u. s. w. brachten. In Hamburg fesselte ihn der alte Maurice ans Thaliatheater, wo er zur Ausbildung seiner Befähigung für Salonrollen das ergiebigste Feld fand, sodass er dann in dreijähriger ganz bevorzugter Stellung am kaiserlichen Hoftheater in St. Petersburg in beiden Fächern hervorragend thätig sein konnte. Von

da kam Nissen über Prag im Jahre 1887 an das Deutsche Theater nach Berlin, dem er seitdem ununterbrochen angehört und welches ihn schon bei Gründung der Sozietät zu gewinnen gesucht hatte. Seine Gastspiele und Debüts als Bolz, Graf Waldemar, Mettenborn sicherten ihm sofort einen Platz in der ersten Reihe der Berliner Schauspieler, den er in seinem bisherigen Wirken in mannigfaltigsten Aufgaben, so als Bolingbroke, Petruchio, Benedikt, Mister Brown, Hüttenbesitzer, Egmont und in fast jeder Lustspielnovität an hervorragender Stelle unbestritten behauptet. Daneben absolvirt Nissen zahlreiche Gastspiele, die ihm Ehren und Orden einbringen; er ist Ehrenmitglied des Freien Deutschen Hochstifts für Wissenschaften und Künste zu Frankfurt a/M. und seit Jahresfrist durch das einstimmige Vertrauen seiner Kollegen Präsident der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger, jener einzig dastehenden Korporation, die ausser Verfolgung idealer Zwecke für ihre alten und kranken Mitglieder in 25 Jahren fünf Millionen Mark zusammengebracht hat. Nissen ist seit einigen Jahren vermählt mit seiner Kollegin am Deutschen Theater Gisela Schneider (s. unter Schneider). Wohnung: Berlin SW., Königgrätzerstrasse 26.

Normann-Adelsteen, geboren in Bodö (Norwegen) am 1. Mai 1848, verheirathet seit 1872. Ich kam 1869 nach Düsseldorf und studirte dort unter Professor Dückers Leitung. Wohnte in Düsseldorf bis 1889, wo ich nach Berlin übersiedelte. Im Sommer von Juni bis September wohne ich auf meiner Villa in Bolestrand Sognefjord in Norwegen. Gründete 1893 eine Akademie in Berlin, wo Unterricht in allen Malfächern gegeben wird. Die Hauptwerke sind „Hafen in Bodö“ (Galerie Düsseldorf), „Sognefjord“ (Galerie Budapest), „Sommernacht“ (Galerie Berlin), „Sommerabend“ (Galerie Barmen), „Naröfjord“ (Galerie Stockholm). Ehrenmedaille erhalten in Saint-Etienne, sonst Medaillen erhalten in Paris, Barcelona, London, Lyon, Melbourne. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 44/45.

Noster, Ludwig, Portrait- und Genremaler, Hofportraitmaler Seiner Majestät des Kaisers, geboren am 9. Oktober 1859, verheirathet seit 1886 mit Anna geb. Stabler. Meine künstlerische Hauptthätigkeit besteht im Portrait und Genre. Von meinen Hauptwerken nenne ich: „Kleiner Besuch“,

holländisch (Besitzer: Galerie Willy Molenaer), erhielt ehrenvolle Erwähnung Berlin 1892; „Spinnende Fischerjungen“ (Besitzer: Molenaer); „Kermispuppe“ (Besitzer: Herr E. Fritzsche, Leipzig); „Sonnenschein“ (Besitzer: Miss Wagstaff); „Die Strohwittwe“, „Eingeschlafen“ (Besitzer: Galerie J. Ravené); „Stütze der Hausfrau“ (Besitzer: Herr Pears in England), „Beim alten Netzeflicker“ (Besitzer: Frau A. Wörrishofer, New-York); „Aufblick“ (Besitzer: Graf Schuwaloff). Die neuesten grösseren Bilder waren auf der Jubelausstellung 1896: „Ein ruhiges Stündchen“, im Besitze des Preussischen Staates, „Marietje allein“, holländisch. Von Portraits nenne ich, ausser vielen Arbeiten für Seine Majestät den Kaiser, „Frau Dr. R. Klein“, „Frau v. Hochenburger“, Portrait der Frau E. Fritzsche, Leipzig, „Portrait meiner Frau“ (im Fliederhut), „Graf von Voss-Buch“ und „Herr v. Voss-Stavenow“, Herr Geh. Commerzienrath F. A. Krupp in Essen. Von Jugend auf hatte ich Hang und Neigung zum Zeichnen, Malen und Modelliren und schwankte zwischen Maler und Bildhauer. Nach schwerem Kampfe mit meiner Familie bezog ich endlich die Kunstakademie in Berlin. Studirte unter Thumann, Knille und C. Gussow, an letzteren schloss ich mich enger an und ihm verdanke ich sehr viel. Auf Gussows Rath ging ich später nach Düsseldorf, wo ich mit v. Gebhardt und W. Sohn in Berührung kam. Auf Sohns Rath ging ich nach Holland und bin mit holländischen Verhältnissen innig vertraut geworden. Die holländischen Bauern und Fischerinterieurs gaben mir den Stoff zu meinen Bildern. Holland ist für den Maler ein Eldorado mit seinen feinen, zarten Luft- und Lichtstimmungen und seinem interessanten malerischen Volksleben. Holland und zwar besonders dort die Orte Edam und Volendam an der Zuiderzee besuche ich fast jeden Sommer, wenn mir meine Portraitthätigkeit Zeit dazu lässt. Auf der Akademie erwarb ich den Adolf Giesbergpreis mit dem Bilde „Besuch bei der Grossmutter im Spital“, 1884. Auf der akademischen Kunstausstellung erwarb ich die ehrenvolle Anerkennung. Wohnung: Berlin SW., Hagelsbergerstrasse 10.

Oberländer, Heinrich, königlich preussischer Hofschauspieler und Lehrer der Schauspielkunst, geboren am 22. April 1834 zu Landeshut in Schlesien, besuchte daselbst die Realschule, später dasselbe Institut in Görlitz, welches er aus Prima, veranlasst durch den für seinen Gegner unglücklichen Ausgang

einer Paukerei, 1851 verliess, um sich im Familieninteresse und gegen seine Neigung der Landwirthschaft zu widmen. Im Jahre 1856 begann er im Stadttheater in Bremen seine theatralische Laufbahn, gehörte bis zum Jahre 1860 — in welchem er an das königliche Landestheater in Prag ging — den Stadttheatern zu Liegnitz, Görlitz und Königsberg an. In Prag blieb Oberländer zehn Jahre und erwarb sich damit das Pensionsrecht. Zwischendurch war er ein Jahr in Weimar, um sich unter Dingelstedt in der Regieführung zu vervollkommnen, gastirte 1866 am Hofburgtheater in Wien, wurde zunächst auf drei Jahre engagirt, trat das Engagement aber nicht an, weil er sich bei Lebzeiten von Laroche und Beckmann keine fördernde Beschäftigung versprechen konnte und vertauschte 1871 das Landestheater in Prag mit dem königlichen Theater in Berlin, dem er nun nahezu 26 Jahre angehört und gilt als pensionsberechtigtes Mitglied. 1880 wirkte Oberländer bei den Gesammt-Aufführungen in München mit und erhielt die goldene Ludwigs-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Im Jahre 1897 die goldene Medaille für Verdienst, am Halse zu tragen, vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin. Seine Hauptrollen sind: Falstaff, Malvolio, Stadtmusikus Miller, Patriarch, Paul Werner, Orgon, Nettelbeck etc. etc. und die modernen humoristischen Lustspielväter. Oberländer ist mit Erfolg als dramatischer Lehrer und Fachschriftsteller thätig. Erschienen sind von ihm „Uebungen zur Erlernung einer dialektfreien Aussprache“ in vierter und „Dramatische Scenen für den Unterricht“, 2 Theile, in zweiter Auflage. Verheirathet war er von 1869—1884 mit der Opernsängerin Laura Laufer, seit 1895 ist er es mit einem Fräulein Maria Träger. Wohnung: Berlin SW., Yorkstrasse 84. (4—5 Uhr.)

Ochs, Franz, Bildhauer, geboren am 18. September 1852, verheirathet seit 1887, Mitglied des Vereins Berliner Künstler, Meister der Marmortechnik, lebte viele Jahre in Rom und Carrara. Inhaber des Königlichen Kronen-Ordens, Schöpfer des Nationaldenkmals für Prinz Friedrich Karl sowie mehrerer lebensgrosser Marmorfiguren, unter anderen „Christus ertheilt seinen letzten Segen“, „Engel“ als Taufbecken, vieler Portraitbüsten, Genrefiguren und Reliefs. Wohnung: Wilmersdorf bei Berlin.

Ockel, Eduard, Maler, geboren den 1. Februar 1834 zu Schwante, Osthavelland, war verheirathet und widmete sich hauptsächlich dem Studium der Mark, was er von Berlin aus bequem ausführen kann. „Hochwild in der Schorfheide“, „In der Schorfheide bei Sonnenaufgang“, „Im Grunewald“, „Pflügende Ochsen in der Mark“, „Auf der Heimkehr“, „Herbstabend am Gamensee“, „Im Spätherbst bei Kloster Chorin“, „Kämpfende Stiere“, „Abend an der Elbe“ sind auf diesen Wanderungen durch die Mark entstanden. Von 1852—57 war er Schüler von Direktor Steffeck, ging 1858 nach Paris, wo er 3 Monate Schüler von Professor Couture war. Durch monatelanges Arbeiten in den Wiesen von Touques und 1859 im Fontainebleauer Walde und in Wiesen und Feldern von Marlott studirte er Mensch und Thiere in der Natur und diese selbst und trat 1860 in Berlin mit „Kühe am Feenteich“ auf, wovon ein kleines Bild in der Nationalgalerie. 1880—81 erhielt er auf der Weltausstellung in Melbourne die grosse goldene Medaille. Seit 1860 ist er Mitglied des Vereins Berliner Künstler und auch seines Unterstützungsvereins. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstrasse 54.

Ommerborn, Karl (Pseudonym: Remmo), geboren in Elberfeld am 24. Januar 1860, besuchte Volksschule und Gymnasium der Vaterstadt; widmete sich dem Schulfache. Nachdem er ein Lehrer-Seminar absolvirt, legte er die Mittelschulprüfung und das Rektoratsexamen ab. Hörte zu seiner Weiterbildung an der Berliner Universität Vorlesungen in Philosophie, machte sprachphysiologische und soziologische Studien. Seit 1889 Rektor in Charlottenburg, leitet er daselbst die katholischen Stadtschulen ferner die katholische Präparandenanstalt und ist Leiter der behördlicherseits eingerichteten Sprachheilkurse für stotternde Schulkinder. Verfasser einer Reihe belletristischer und pädagogischer Schriften: „Ueber Natursinnigkeit und ihre Pflege“. „Die Naturlehre in ihrer wahren Würdigung uud Begrenzung“. „Die katholische Schule in ihrer Bedeutung für Leben und Staat“. „Kaiserin Augusta, ein Vorbild hehrer Frauentugend“. „Der Geschichtsunterricht unter besonderer Berücksichtigung der neuern Erlasse“. „Zur Frage des Haushaltungsunterrichts“. „Bedeutung und Ausgestaltung der Fortbildungsschule in unserer Zeit“. „Zuverlässiger Führer in der Jugendlitteratur“. „Papst Leo XIII.“ „Nicolaus von Flüe“. „Bibliothek für

junge Mädchen". „Lustspiele für Dilettantenbühnen". Wohnung: Charlottenburg, Lützowerstrasse 9.

Ompteda, Georg Freiherr von, Schriftsteller, geboren zu Hannover am 29. März 1863 als Sohn des letzten Hofmarschalls weiland Sr. Maj. des Königs Georg V. von Hannover. Erzogen in Wien, dann Dresden, besuchte zuletzt das Dresdener Kadettencorps, trat dann in die Armee beim 1. Kgl. Sächs. Königs-Husaren-Regiment Nr. 18 zu Grossenhain. Wurde 1883 in diesem Regiment Offizier, nachdem er die Kriegsschule in Engers am Rhein besucht. Wurde zur Militair-Reitschule in Dresden kommandirt, dann 1888—91 zur Kriegs-Akademie in Berlin. Nahm 1892 als Premierlieutenant den Abschied und zog nach Berlin, um sich ganz litterarischen Arbeiten zu widmen. Verheirathete sich 1892 mit Marie-Florence Motard aus Saint-Symphorien bei Tours in Frankreich, wo er längeren Aufenthalt nahm. Kehrte dann ganz nach Berlin zurück. Schrieb 1890: „Von der Lebensstrasse und andere Gedichte", (Neue Ausgabe 1895); 1891: „Freilichtbilder", Novellen (Neue Ausgabe 1895); „Die Sünde. Geschichte eines Offiziers", Roman (Neue Ausgabe 1895); 1893: „Drohnen", Roman (2. Auflage 1895); „Vom Tode", Novellen; 1894: „Unter uns Junggesellen", Freie Geschichten (3. Auflage 1896); „Nach dem Manöver", Drama in 3 Akten (aufgeführt im Lessingtheater 1895); 1895: „Unser Regiment", ein Reiterbild (3 Auflage 1897); „Die sieben Gernopp", eine lustige Geschichte (2. Auflage 1896); 1896: „Leidenschaften", Novellen (2. Auflage 1896); „Ilse", Uebersetzung aus dem Französischen der Ossit (Baronne Madeleine Deslandes); 1897: „Sylvester von Geyer". Ein Menschenlebenroman in 2 Bänden (2. Auflage 1897); „Muria da Caza", Roman (2. Auflage 1897). Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft und Litterarischen Gesellschaft. Vorübergehend von Berlin abwesend, augenblickliche Adresse: Dresden, A. Georgsplatz 11.

Oppenheimer, Franz, Dr., geboren in Berlin am 30. März 1864, wurde erzogen auf dem Friedrichsgymnasium in Berlin, studirte von 1881—1886 in Freiburg und Berlin Medizin, liess sich 1887 in Berlin als Arzt nieder. Verheirathet seit 26. Juni 1890 mit Martha Oppenheim aus Berlin. Verfasser von: „Die Ferienwanderung", Berlin 1894, und „Freiland in Deutsch-

land", 1895, beides bei Fontane & Co., und des Schauspiels „Föhn", aufgeführt am Residenztheater in Berlin. 1896 erschien: „Die Siedlungsgenossenschaft. Versuch einer positiven Ueberwindung des Kommunismus durch Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage". Leipzig, Dunker und Humblot. Medizinische Feuilletons unter dem Pseudonym Dr. Fr. Ranzow. Unter dem Pseudonym Franz Hauser erschien 1886 eine Dichtung: „Ein Weg zur Liebe". Preisgekrönt am 1. April 1894 für ein Feuilleton und eine Novelette von der „Feuilletonzeitung" und im August 1895 vom Smithsonian Institute in Washington zusammen mit seinem Bruder Dr. Karl Oppenheimer für eine populäre Arbeit über die Atmosphäre (Bronzemedaille). Wohnung: Charlottenburg, Kantstrasse 159, I.

Oertel, Ernst Georg Julius, geboren in Gross-Dölzig bei Leipzig am 27. März 1856, genoss seine Vorbildung auf der Fürstenschule zu Meissen, dem Gymnasium zu Bautzen und der Universität zu Leipzig, an der er sich philologischen, archäologischen, historischen und nationalökonomischen Studien unterzog. 1879 wurde er als Institutslehrer in Kötschenbroda und 1880 als Lehrer, dann als Oberlehrer am Realgymnasium zu Leipzig angestellt. 1881 verheirathete er sich mit Tinka geb. Jäckel. Im Jahre 1894 verliess er seinen bisherigen Beruf und übernahm die Oberleitung der „Deutschen Tageszeitung" in Berlin. Seine Hauptwerke sind die Novellen: „Der Müller in Buschdorf", „Aus meiner Soldatenzeit", „Der Rheinhof", „Zum Lichte", „Späte Heimkehr", „Aus der Jugendzeit"; ferner die Abhandlungen: „Geschichte der Genrebildnerei bei den Hellenen", „Litterarische Strömungen in neuester Zeit", „Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Königreichs Sachsen", „Bilder aus der sächsischen Geschichte", endlich das grundlegende politische Werk: „Der Konservatismus als Weltanschauung". Wohnung: Steglitz, Uhlandstrasse 1.

Ortmann, Reinhold (Pseudonym gelegentlich: Lothar Brenkendorf), geboren am 28. Juni 1859 in Berlin, verheirathet seit 18. Oktober 1884 mit Louise Huthmann aus Hamburg. Romanschriftsteller. Verfasser einer grossen Anzahl von Romanen, deren erste Veröffentlichung in den meistgelesenen Familienblättern wie „Gartenlaube", „Ueber Land und Meer", „Zur guten Stunde", „Universum", „Buch für Alle" u. s. w. zu erfolgen pflegt, oder die im Feuilleton der grössten politischen

Tageszeitungen erscheinen. Die weiteste Verbreitung fanden: „Vaterland“, „Madonna im Rosenhag“, „Moderne Römer“, „Komödianten“, „Casamicciola“, „Gestohlenes Glück“ und die Novellensammlung „Auf der Schattenseite“. Ich absolvirte in Berlin das Gymnasium, wurde durch äussere Rücksichten gezwungen, meine Studien vorzeitig abzubrechen, begann meine journalistische Laufbahn 1880 als Redakteur der Hamburger „Reform“, war dann 1882—1884 Dramaturg des Hamburger Thalia-Theaters. Seit 1884 als freier Schriftsteller in Berlin. Mitglied des Vereins Berliner Presse, der Literarischen Gesellschaft u. s. w. Wohnung: Friedenau bei Berlin, Fregestrasse 66.

Osborn, Max, Dr. phil., geboren am 10. Februar 1870 in Köln a. Rh., kam 1881 nach Berlin, machte 1888 sein Abiturientenexamen und studirte in Heidelberg, in München, wo er Michael Bernays' Schüler war, schliesslich in Berlin, wo er sich Erich Schmidt besonders anschloss, Philologie, Litteratur- und Kunstgeschichte. 1893 promovirte er zum Dr. phil. Im gleichen Jahr gab er heraus: „Die Teufellitteratur des 16. Jahrhunderts“, 1894 in einem Neudruck mit litterarhistorischer Einleitung „Andreas Musculus, Vom Hosenteufel (1555)“; 1896 „Die Frauen in der Litteratur und der Presse“ (in G. Dahms' Sammlung „Der Existenzkampf der Frau im modernen Leben“). Er theilt seine Arbeit in wissenschaftliche und schriftstellerische Beschäftigung. Seit 1894 ist er Mitherausgeber der „Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte“. Er ist ferner Mitarbeiter wissenschaftlicher und belletristischer Zeitschriften (insbesondere des „Magazin für Litteratur“), daneben Kunst- und Theaterberichterstatter einiger auswärtiger Blätter, litterarischer Mitarbeiter des „Deutschen Reichsanzeigers“, sowie Mitglied des Komités zur Prüfung der beim Königl. Schauspielhause eingereichten Werke. Wohnung: Berlin W., Augsburgerstrasse 98.

Ottermann, Margarethe, Malerin, geboren am 1. November 1860 zu Berlin, erhielt ihre erste künstlerische Ausbildung auf der Zeichen- und Malakademie des Künstlerinnen-Vereins, bereitete sich auch dort zum Zeichenlehrerinnen-Examen vor und absolvirte dasselbe 1886 für höhere Schulen. Während ihres weiteren Studiums bei den Malern Döpler, Warthmüller und Fuhr übernahm sie von 1886—1889 den Zeichenunterricht an der Dunkerschen höheren Töchterschule und folgte

dann einem Rufe als erste Zeichenlehrerin der Luisenschule, der sie seitdem angehört. Wohnung: Charlottenburg, Kantstrasse 24.

Otto, Martha (Frau des Ingenieurs und Baumeisters Richard Otto), Pianistin, geboren in Luckenwalde am 17. März 1860, Tochter des Lehrers und Organisten Julius Naeser, wurde schon mit 14 Jahren Schülerin der Hochschule zu Berlin. Sie erhielt dort 7 Semester Unterricht im Klavierspiel und in der Theorie. In ihren Konzerten wurde der Vortrag Chopinscher Kompositionen von der Kritik besonders lobend erwähnt. Bei A. Dörffel in Leipzig erschienen unter Naeser-Otto 5 Lieder (sehr ansprechend und stimmungsvoll), deren Texte von der Komponistin gedichtet sind, Op. 3: Etude (vortreffliche Sextenstudie) und Barcarole (ebenfalls zum Studium von Doppelgriffen empfehlenswerth), als Op. 2: Salonstück für Piano. (Siehe „Frauen als schaffende Tonkünstler", A. Michaelis, Leipzig 1888 unter Naeser-Otto). Wohnung: Berlin NW., Birkenstrasse 74, I.

Otto, Richard, Ingenieur und Baumeister, Sohn des Maurermeisters Julius Otto, am 22. Februar 1851 zu Potsdam geboren, diente als Freiwilliger 1870/71, studirte nach dem Kriege in Berlin Ingenieurwissenschaften. Er führte die Bauten mehrerer Wasserwerke und Kanalisationen aus. Als Vertreter des Geh. Bauraths Henoch baute er das Wasserwerk Weissenfels a. S., als Vertreter des Königl. sächs. Bauraths Thiem die Wasserwerke der Städte Gera und Harburg a. E. Für den Vorort Cotta bei Dresden verfasste er ein Kanalisationsprojekt. Er ist der Erfinder mehrerer Decken- und Gewölbkonstruktionen und erhielt die deutschen Patente No. 64606, 68735, 73583, 75095, 76193 und 83133. Als Mitinhaber der Firma Berliner Cementbau, Gesellschaft zur Verwerthung Otto'scher Patente, Kanter, Behrend & Otto entwarf er das in der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 mit ehrender Anerkennung unter dem Namen „Otto-Bogen" ausgezeichnete Bauwerk über den Canal zwischen dem Hauptrestaurant und dem Theater Alt-Berlin, ein 12 m. weit gespanntes sehr dünnes Gewölbe in Cement-Eisenkonstruktion mit schwerem Thurm als Scheitelbelastung. Wohnung: Berlin NW., Birkenstrasse 74, I.

Pagay, Hans, Schauspieler. (Siehe Nachtrag.)

Pahlen, Gisela, Schauspielerin, Mitglied des Theaters des Westens. Geboren am 24. Januar 1874 zu Wien, erhielt ich meine künstlerische Ausbildung in Frankfurt a. M. bei dem Charakterspieler Karl Hermann. Nach meinem ersten theatralischen Versuch als Judith in „Uriel Acosta“ am Berliner Theater in Berlin unter der Leitung Ludwig Barnays wurde ich an das Hoftheater zu Weimar für das Fach der naivsentimentalen Liebhaberin verpflichtet. Von Weimar aus nahm ich ein zweijähriges Engagement am Kölner Stadttheater an, woselbst ich in nachstehenden Rollen besonders erfolgreich thätig war: als Marianne in den „Geschwistern“, „Jüdin von Toledo“, Ilka in „Krieg im Frieden“, „Grille“, „Julia“, „Cyprienne“ und vor Allem als „Madame Sans-Gêne“. Nach diesem Erfolg wurde ich an das Theater des Westens in Berlin engagirt, dem ich seit Herbst 1895 angehöre.

Pallmann, Reinhold, wurde am 14. Juni 1835 zu Spremberg (in der Lausitz) als Sohn eines Musikus geboren. Vorgebildet auf der Elementarschule der Vaterstadt, vollendete er von 1849 bis Ostern 1855 seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Kottbus und bezog dann die Universität Halle, um klassische Philologie zu studiren. Nach einem Jahre wandte er sich nach Greifswald, wo er Geschichte und deutsche Philologie zu seinem Hauptstudium erwählte, welches er nach anderthalb Jahren zu Berlin fortsetzte, um Ranke und den Geographen Ritter zu hören. 1858 in Halle zum Doktor der Philosophie promovirt, übernahm er eine Hilfslehrerstelle am Gymnasium zu Stendal und bestand von dort aus 1859 vor der wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Halle sein Examen pro facultate docendi. Darauf übernahm er, zunächst vertretungsweise, eine ordentliche Lehrerstelle an der Handelsschule (nach einem halben Jahre in ein Realgymnasium verwandelt) zu Magdeburg. Michaelis 1860 nahm er einen Ruf als ordentlicher Lehrer an die Friedrich Wilhelmsschule (Realgymnasium) zu Stettin an, gab dies Amt aber nach einem Jahre freiwillig auf und siedelte als zweiter Kustos an die Königl. Universitätsbibliothek (mit weit weniger Gehalt als vorher) nach Greifswald über, um sich vorzugsweise wissenschaftlichen Arbeiten, resp. der akademischen Laufbahn zu widmen. Er musste aber aus Mangel an Subsistenzmitteln 1866 die schlecht dotirte Stelle als Kustos aufgeben und

wurde wieder Lehrer, zunächst Hilfslehrer am Wilhelms-Gymnasium zu Berlin, dann seit Michaelis 1866 ordentlicher Lehrer an der Luisenstädtischen Gewerbeschule (jetzt Oberrealschule genannt), an welcher er noch gegenwärtig als Professor und Oberlehrer thätig ist. Seine Schriften sind folgende: In Greifswald veröffentlichte er die ,,Geschichte der Völkerwanderung" in zwei Bänden (1863 und 1864) und ein Werk über die Pfahlbauten (1866). Als Resultat von verschiedenen historischen und geographisch-volkswirthschaftlichen Vorträgen, die er zu Berlin im Verein der jungen Kaufleute, an der Humboldtakademie, im Klub der Landwirthe u. s. w. hielt, veröffentlichte er 1881 die Schrift: „Der deutsche Exporthandel der Neuzeit und die nordamerikanische Konkurrenz" (Hamburg, Verlag von Friederichsen), in welcher er einen gemässigten Schutzzoll als die geeignetste Handelspolitik Deutschlands trotz des damals herrschenden strammen Schutzzolles vertheidigte. Auf Grund desselben wurde er vom Aeltestenkollegium der Kaufmannschaft von Berlin veranlasst, regelmässige Vorlesungen über Handelsgeographie für junge Kaufleute zu halten. Er gab dieselben aber nach fünfjähriger Dauer 1886 auf, um die in jenen Vorlesungen dargelegten Resultate zu einem Werke druckfertig zu bearbeiten. Dasselbe sollte nicht eine Eintagsfliege, wie es ja die meisten statistisch-geographischen Werke sind, sondern als Kulturgeographie von dauernder Bedeutung sein. Daher ist es bis heute noch nicht druckreif. Ferner sind von seinen Schriften anzuführen: „Die deutsche Fahne und ihre Farben" (1870); „Die Schlacht bei Grossbeeren und General von Bülow" (1872); „Unter deutscher Flagge" (Erzählung, 2. Auflage, 1884); „Jagdszenen und Thierbilder aus dem schwarzen Erdtheil" (2 Bände, 2. Aufl., 1882, auch in polnischer Sprache erschienen); „Petroleum in der Mark Brandenburg" (1882), „Die Bewohnbarkeit der Tropen für Europäer". Eine kulturgeographische Studie aus den Quellen (2. Aufl., 1891); „Der historische Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand und Goethes Schauspiel über ihn", Berlin 1894, zu welcher Schrift er das bayerische Staatsarchiv zu Nürnberg benutzte und die Burgen Jaxthausen und Hornberg (wo Götz starb) besuchte und untersuchte. Ausserdem veröffentlichte Pallmann viele, darunter verschiedene grössere historische Aufsätze, besonders aus dem Gebiete der brandenburgisch-

preussischen Geschichte in der Encyklopädie von Ersch und Gruber (vgl. z. B. den Artikel Grolman) und bearbeitete den递Haupttheil des berühmten Münzwerkes von Schlickeysen: „Münzabkürzungen“ (1882 in zweiter, sehr vermehrter Auflage); er gab dieses Werk in dritter, sehr verbesserter Auflage und in alleiniger Bearbeitung, sowie stark vermehrt nochmals 1896 (Verlag von Spemann in Berlin und Stuttgart) heraus. — Von Jugend auf als Musikussohn Geiger und mit den leichteren Reparaturen von Streichinstrumenten vertraut, beschäftigt er sich seit 1890 in den Mussestunden mit dem Studium des Geigenbaues und in neuester Zeit mit dem Bau von Geigen. Anregung dazu gaben ihm mehrere Reparaturen alter Instrumente, welche dadurch einen vorzüglichen Ton erhielten. Wohnung: Berlin, Reichenbergerstrasse 4.

Pansa, Eugen, geboren am 24. April 1847 in Chemnitz, verheirathet seit 7. Dezember 1895 mit der Schauspielerin Lilli Schwendemann, Schauspieler (fein-komische Charaktere). Hauptrollen: Thimotheus Bloom, Siegel („Der Vetter“), Beethoven („Adelaide“). Er genoss seine Ausbildung am Königl. Konservatorium in Dresden und beim Hofschauspieler Winger. Wirkte früher in Breslau, New-York und Wien. Inhaber der Herzog Ernst-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Wohnung: Berlin NW., In den Zelten 17.

Pantenius, Theodor Hermann, pseudon. Theodor Hermann, wurde am 10. Oktober 1843 zu Mitau in Kurland geboren, wo sein Vater, Wilhelm Pantenius, der als lettischer Volksschriftsteller einen sehr geachteten Namen hatte, Prediger zu St. Anna war. Theodor Hermann erhielt seine erste Erziehung auf dem Lande (Sellgallen in Kurland) und besuchte dann seit 1858 das Gymnasium zu Mitau. Im Jahre 1862 bezog er die Universität Berlin und 1865 die zu Erlangen, woselbst er bis 1866 Theologie studirte, begab sich darauf nach St. Petersburg, um die russische Sprache und Litteratur kennen zu lernen und wirkte 1867—70 als Hauslehrer auf dem Gute Fischerröden bei Libau. Dann ging er nach Riga, wo er erst als Lehrer in einer Privatanstalt thätig war und seit 1873 die „Baltische Monatsschrift zu Riga“ leitete, nebenher auch die Redaktion der „Rigaschen Zeitung“ führte. Im Jahre 1876 folgte er einem Rufe als Redakteur des „Daheim“ nach

Leipzig, und als 1891 die Redaktion dieses Blattes nach Berlin verlegt wurde, siedelte Pantenius nach dieser Stadt über. Schriften: „Wilhelm Wolfschild" (Roman), 1872, „Allein und frei" (Roman); II, 1875, „Im Gottesländchen" (Erzählungen aus dem kurländischen Leben; II, 1880—81 (Inhalt: Im Banne der Vergangenheit. Um ein Ei. Unser Graf. Der Korsar). „Das rothe Gold" (Roman), 1881, „Die von Kelles" (Roman), 1885, „Kurländische Geschichten", 1892. Wohnung: Berlin W., Nürnbergerstr. 66.

Paoli, Valerie, Konzertsängerin (Valesca Müller-Patze).
Mit Staunen lese ich aus Ihrem Blatt,
Das man mir freundlichst zugesendet hat,
Dass ich mein schlichtes Dasein soll erhellen, [gesellen.
Damit man meinen Namen den Grossen von Berlin könnt' zu-
Ihr edlen Herren, mein Leben ist so sehr bescheiden,
Dass, um's in Worte einzukleiden,
Würd' es Papier und Druckerschwärze nicht verlohnen.
Drum bitt' ich Euch, thut Beides schonen.
Doch dass Sie wissen, wer ich bin,
Schreib' ich Ihnen hier mein Leben hin,
Und um aus diesem Nichts recht viel zu machen,
Notir' ich selbst die kleinsten Sachen.
Geboren bin ich als Berlinerin
Und alt — — so an die Dreissig hin.
Ich sagt' es Ihnen gerne ganz genau,
Doch weiss ich nicht, ob's gut ist, wenn ich Ihnen trau'.
Die alte Jungfer wird allüberall verlacht,
Drum wird die Lüge zur Nothwendigkeit gemacht.
Als Kind hab' ich die hohe Schule absolvirt
Und, was man lehrte, gründlich auch kapirt.
Doch weil der Vater sehr bald starb,
War's nöthig, dass ich mir mein Brod erwarb.
Es war nicht Zeit, ein Studium zu erwählen,
Im praktischen Zugreifen hiess es die Kräfte stählen.
Da wählt' ich denn das Buchhalterinnenfach
Und ward durch ernstes Streben so nach und nach
Das, was man sagt, 'ne erste Kraft,
Die fleissig ist und Gutes schafft.
Als ich, befreit von jeder Noth,
In Ruhe genoss mein tägliches Brod,

Da regte sich im Innern das angeborene Talent,
Und um der Seele zu schaffen ein Aequivalent
Für all' die trockene Müh' und Plage,
Die ich zu überwinden hatt' am Tage,
Erwählte ich das Studium des Singens
Und freu' mich heute des Gelingens.
Ein grosser Meister hat mich gut belehrt,
Als Oratoriensänger hoch verehrt
Und in der Kunstwelt allbekannt:
Professor Rudolf Otto ist er wohl benannt.
Weil mir der heitere Gesang
Nun immer ganz besonders wohl gelang,
Da meinte man, dass zur Soubrette
Ich ein hervorragend Talent wohl hätte,
Und mancher hochgestellte Gönner wollte,
Damit mein Ziel ich auch recht schnell erreichen sollte,
Mir seine Hülfe leihen,
Wenn ich mich wollt' der Bühne weihen.
Doch spiessbürgerlich, wie ich erzogen bin,
Behagte weder Gönner noch Theater meinem Sinn.
Konzertsängerin wollt' ich gerne sein,
Da dünkte mich die Bahn ganz schlackenrein.
Ja, rein kann sie wohl sein,
Doch bringt sie nichts dem Beutel ein.
Und sollt' man davon leben,
Würd' man wohl bald vor Hunger beben.
Wer möcht' es sich, ich bitt' Sie, wohl verhehlen,
Dass das Billetabsetzen gleich kommt hinterm Pferdestehlen?
Will man Gelegenheit zum Singen haben,
Muss man von Pontius zu Pilatus traben,
Muss mit dem leidigen Bitten, Betteln
Unnöthigerweise seine Zeit verzetteln.
Damit nun Seele, Geist und Portemonnaie in gleicher Weise
Erhalten täglich redlich und auch reichlich ihre Speise,
Nütz' ich auf mannigfache Art jetzt meine Gaben:
Hier trenn' ich streng das Soll vom Haben.
Dort sing' ich, wenn man mich darum ersucht, mit Lust
Von allem Schönen, was bewegt des Menschen Brust.
Doch allzeit munter, wie ich bin, mit Vergunst,
Bethätige ich auch noch im Unterrichten meine Kunst,

Und manche rauhe, ungelenke Kehle hab' ich schon bezwungen,
So dass sie angenehm und weich gesungen:
So wisst Ihr nun, Ihr edlen Herren, ganz genau Bescheid,
Womit ich mir vertreibe meine Zeit.
Manch grosser Geist der Wissenschaft, der hochbetagt,
Hat Ihnen sicher schon sein inhaltsvolles Leben in kürzeren Worten hergesagt,
Doch darin gerade zeigt sich ja des Kleinen grösste Schwachheit,
Dass er mit möglichst vielen Worten umkleidet seines Daseins Flachheit.
Drum wollet gütigst mir verzeihen, dass ich als kleiner Geist mich hab' gerirt,
Dieweil das Leben mich zum grossen Geist nicht hat kreirt.

Wohnung: Berlin SO., Wrangelstr. 18.

Pape, William, Portrait-, Geschichts- und Genremaler und Illustrator. Ich wurde am 3. September 1859 in Carlshütte bei Rendsburg geboren, studirte nach bestandenem Abiturientenexamen in Berlin Philosophie und Naturwissenschaften, besuchte darauf die akademische Hochschule für die bildenden Künste zu Berlin, zuletzt als Schüler von Prof. Hellquist und malte 1888 als Diorama die Aufbahrung Sr. Maj. des hochseligen Kaisers Wilhelm I. im Dom. Verheirathet seit 1889, ging er 1890 nach Paris zu Jules Lefèbvre und Benjamin Constant und malte u. A. 1891 „Seid getreu bis in den Tod" (eine Trauung auf dem Sterbebette, ehrenvolle Anerkennung auf der Internationalen Kunst-Ausstellung zu Berlin 1891. 1893 „Heimgekehrt" und „Sonnabend Abend". 1895 „Weihnachtsmorgen" u. a. m. Mitglied des Künstlervereins und der Freien Künstlervereinigung. Ich wohne in meiner Villa Stillleben in Alt-Geltow bei Potsdam, einen Theil des Winters Berlin W., Markgrafenstr. 53/54.

Pauli, Karl, Schauspieler und Schriftsteller, geboren am 8. März 1856 zu Nieder-Wiesa vor Greiffenberg in Schlesien, wo sein Vater Geistlicher war. Zum Kaufmann bestimmt, verliess er, da ihm dieser Stand nicht behagte, Deutschland, um sich als Freiwilliger an dem türkisch-serbischen Feldzug von 1876 zu betheiligen. Zurückgekehrt, widmete er sich ohne besondere Ausbildung dem Theater, sein Hauptgewicht auf schon sehr früh erwachte schriftstellerische Neigung legend. Sein erstes Stück „Ehrenämter" wurde 1878 in Breslau aufgeführt.

Schrieb viele Stücke, darunter: „Verbotene Früchte“, „Um höheres Recht“, „Gänseliesel“, „Klippen der Weltstadt“, „Scheidungsgrund“, „Die Waffen nieder“ etc., die an den verschiedensten Theatern zur Aufführung kamen. Ausserdem Novellen, Skizzen und besonders Humoresken. Wohnung: Berlin O., Schillingstr. 34.

Parlaghy, Vilma, wurde am 15. April 1867 zu Hajdu-Dorog in Ungarn geboren. Ihr Vater, daselbst als Staatsbeamter thätig, war vermählt mit Wilhelmine Edle von Zollerdorf. Bereits ein Jahr nach Vilmas Geburt siedelten die Eltern nach Budapest über, wo sie ihren ersten Schulunterricht genoss. Schon sehr früh bethätigte sich in dem Kinde der Drang zu jener Kunst, in der sie es heute zu einer ebenso berühmten wie beneideten und vielgesuchten Meisterin gebracht hat. Sie war kaum sechs Jahre alt, als sie ihr erstes Bild, die Kopie eines schauderhaften Oeldrucks (Stillleben), anfertigte. Es ist charakteristisch für den künstlerischen Sinn des Kindes, dass es damals schon zu komponiren anfing, denn sie malte zu jenem Bilde, das einen Korb mit Weintrauben und anderen Früchten darstellte, aus eigenem Antrieb einen neugierig heranhuschenden Schmetterling. An dem Tage, wo sie es vollendete, sollte sie mit den Eltern auf einen Kinderball gehen, doch lag ihr die Fertigstellung der Arbeit mehr am Herzen, als die bevorstehende Tanzfreude, und da ihr die Trauben noch immer nicht rund genug gelungen waren, so weinte sie bitterlich über die Unzulänglichkeit ihres Könnens und war nur durch allerlei, das Kindesherz bethörende Versprechungen dahin zu bringen, das Fest zu besuchen. Noch heute bewahrt die Künstlerin jenes unbedeutende und doch so interessante Bild als theure Reliquie ihrer Kindheit und als Merkzeichen ihrer später so erfolggekrönten Laufbahn. Ihr damaliger Zeichenlehrer Rostagni erkannte zuerst das grosse Talent, das in dem Schulmädchen schlummerte und pries es, wo sich Gelegenheit dazu bot. Bald hatte Vilma es soweit gebracht, dass sie einen Kopf in einer halben Stunde fertig zeichnete, an dem ihr Lehrer zwei und mehr Stunden arbeitete. Bis zu ihrem zehnten Jahre blieb sie dem Hang zum Zeichnen treu, da erwachte, durch den Klavierunterricht angeregt, in ihr ungestüm der Drang zur Musik, und nun widmete sie sich dieser Kunst mit Feuereifer, um nur hin

und wieder zu Bleistift und Kreide zu greifen. Mit zwölf Jahren trat sie bereits als Pianistin in Budapest in öffentlichen Wohlthätigkeits-Konzerten auf und erntete besonders im Vortrag Chopinscher Kompositionen beim Publikum und der Presse lebhaften Beifall. Doch ganz zu unterdrücken war die Neigung für die Malerei in dem Kinde nicht; so gelang es ihr mit Hülfe einflussreicher Personen schon als Mädchen von erst zehn Jahren in Budapest die Akademie zu besuchen. Ein Kunstenthusiast, der das Talent der kleinen Malerin zu fördern suchte, ertheilte ihr den Auftrag, eine Kopie der Titianschen Magdalena anzufertigen, und überzeugte sich täglich von dem Fortschritt ihrer Arbeit, wobei er ihr jedesmal zur Aufmunterung und Belohnung eine Tafel Chokolade mitbrachte. Da ist es jedenfalls ein bemerkenswerther Zug von Ehrgeiz und Charakterstärke, dass Vilma die Chokolade nicht ass, sondern sie aufhob, weil sie sich nicht klar darüber war, ob sie solche auch wohl verdient habe. Als nach sechswöchentlicher Thätigkeit das Bild fertiggestellt war und dem Besteller übergeben werden konnte, der ausserordentlich zufrieden mit der Arbeit war und ihr 500 Gulden in Gold zahlte, führte sie den Herrn an den Aufbewahrungsort ihrer Chokolade und zeigte ihm den angesammelten Reichthum, den sie nun allerdings zu verzehren versprach und nicht nur versprach . . . Mit dem verdienten und ersparten Gelde konnte sie jetzt auf eigene Kosten nach München reisen, wohin die Eltern natürlich folgten. Sie war erst 15 Jahre alt, als Meister Lenbach sie und ihre Kunst kennen lernte. Er erkannte sogleich ihre ausserordentliche Begabung und verwies sie, obwohl sie niemals seine Schülerin war, auf das Studinm der alten Meister und das Arbeiten nach der Natur. Ihre Lehrer in München waren für Perspektive Quaglio, für Akt und Anatomie Prof. Roth. Am meisten stand der jungen Künstlerin aber der Maler Wilhelm Dürr zur Seite, dessen Winken und Rathschlägen sie ausserordentlich viel verdankt, wie sie ihm auch noch heute mit einer sie selbst zierenden Verehrung anhängt. Nach mehr als dreijährigem stillen Studium trat sie, 18 Jahre alt, mit einem Selbstportrait in die Oeffentlichkeit, während sie der Musik bald nach ihrem öffentlichen Auftreten unbefriedigt den Rücken zukehrte. Das Bild erregte sowohl in München, wie in ihrer eigentlichen

Heimath Budapest bedeutendes Aufsehen. Darauf begab sie sich nach Italien, wo sie sich an Kopien alter Meister in Florenz im Palazzo Pitti und den Ufficien weiter ausbildete. Dort, noch nicht 19 Jahre alt, vollendete sie das berühmt gewordene Portrait des damals in Turin lebenden greisen Emigranten Kossuth, von dem Kossuth selbst so entzückt war, dass er an seinen Freund, den Abgeordneten Helffy, nach Budapest die folgenden launigen Zeilen schrieb, als das Bild dorthin zur Ausstellung geschickt wurde: „Es war zwar meine Absicht, nicht nach dort oder überhaupt nach Ungarn zu kommen, aber das Bild ist so gut, als wenn ich es selbst wäre. Und wenn Du mir auf dem Bilde dort Schnupftabak unter die Nase hältst, so werde ich hier in Turin niesen.“ Bekanntlich lehnte die durch Kaiser Franz Joseph eröffnete Ausstellung damals das Bild aus politischen Motiven ab, weshalb man es nunmehr privatim öffentlich und zwar zu wohlthätigen Zwecken ausstellte. Es wurde von Alt und Jung, Reich und Arm bewundert und brachte dem philanthropischen Zwecke bedeutendes Geld ein. Allerdings lag dieser ausserordentliche Erfolg auch daran, dass dem seit Dezennien schon abwesenden ehrwürdigen Emigranten auf diese Weise gleichsam in effigie von seinen zahlreichen Anhängern politische Ovationen dargebracht werden konnten. Die Vorzüglichkeit des Bildes wurde aber von Jedermann und den Blättern aller Parteien unumwunden anerkannt, und so wurde dasselbe für die Künstlerin Ursache der ehrenvollsten Aufträge. Man berief sie nach Ungarn und Wien, wo sie nun Bilder der Gräfin Peatcsewich und der Erbprinzessin von Schaumburg-Lippe, sodann solche des Ministerpräsidenten Taaffe, sowie dessen Gemahlin und deren beiden Töchter, des Grafen Zichy, der Madame Clemenceau, des Justizministers Grafen Schoenborn, des Hoftheater-Intendanten Bezeczny, des Barons von Koenigswarter, der Herzogin von Oldenburg, des Lustspieldichters Franz von Schönthan und des greisen Dichters Eduard von Bauernfeld und andere ausführte. Mit dem letztgenannten Portrait, das später im Belvedere in Wien aufgenommen wurde und ihr von Seiten des Kaisers Franz Joseph eine grosse goldene Medaille eintrug, debütirte Vilma Parlaghy in der Kunstausstellung von 1889 zum ersten Male in Berlin, wohin sie nun ganz übersiedelte. Hier vermählte sie sich,

23 Jahre alt, mit dem ehemaligen Kavallerie-Offizier und Dr. phil. Karl Krüger, doch wurde die kinderlose Ehe auf auf Wunsch der Künstlerin bereits 1895 wieder geschieden. In Berlin schuf die schnell zu bedeutendem Ruf gekommene Malerin das Portrait des Abgeordneten Windthorst und das zu grosser Berühmtheit gelangte Bild ihrer Mutter, das jetzt im Salon der Künstlerin hängt und bei ihren wöchentlichen Empfangstagen regelmässig der Gegenstand allgemeiner Bewunderung ist. Beide waren 1890 auf der Berliner Kunstausstellung ausgestellt. Sie trugen ihr die kleine goldene preussische Staatsmedaille ein. In diese Zeit freudigen Schaffens fiel auch die Fertigstellung von neun Passionsbildern in nur elf Tagen. Ein Jahr später erregte das Moltke-Portrait, das fünf Tage vor dem Tode des grossen Strategen fertiggestellt war, Sensation. Moltke selbst erklärte, nie ein besseres Bildniss von sich gesehen zu haben, er nannte die Künstlerin einen modernen van Dyck und sagte wiederholt: „Musste ich denn erst 90 Jahre alt werden, um so gut gemalt zu werden?“ Bekanntlich knüpft sich an dieses Bild die sogenannte Moltke-Affaire an, da die damalige Jury, nicht ganz frei von Neid auf die vollendete Künstlerschaft einer jungen Kollegin, dasselbe von der Ausstellung ausschliessen wollte. Eingeweihte behaupten, und es sollen sogar Beweise dafür vorliegen, dass diese Absicht bereits bei der Jury bestanden habe, ehe sie selbst das Bild zu Gesicht bekommen habe. Wie erinnerlich, erfuhr der Kaiser von diesem Vorfall, wie man wohl vermuten darf, durch den Neffen des Verblichenen, den Flügeladjutanten Grafen von Moltke. Er liess sich das Bild ins Schloss bringen, wo er es mit einer Anzahl dem Feldmarschall nahestehenden Persönlichkeiten besichtigte und für so vorzüglich befand, dass er es, ohne bisher die Künstlerin persönlich zu kennen, für sich ankaufte, und nun auf Grund des ihm zustehenden Rechtes, Bilder seiner Privat-Galerie zur Ausstellung zu entsenden, als eigener Aussteller in die Kunstausstellung schickte, zum geheimen Entsetzen gewisser Jury-Mitglieder. Er betheiligte sich persönlich an der möglichst vortheilhaften Aufstellung des Bildes, das im Ehrensaale Platz erhielt und sorgte eigenhändig für die Ausschmückung des Bildes, wie dessen Umgebung durch Pflanzendekorationen, Teppiche u. s. w. Die öffentliche Meinung stellte sich fast ausschliesslich auf die

Seite der beleidigten Künstlerin. Die Folge dieses Vorganges war der erste Auftrag des Kaisers an die Künstlerin, sein Portrait zu malen, und kam dasselbe 1892 zur Ausstellung. Seit jener Zeit hat Vilma Parlaghy eine Reihe von Original-Kaiserbildern in verschiedenen Uniformen und Stellungen gearbeitet. Weitester Beliebtheit erfreut sich besonders das in ganzer Figur in rother Husaren-Uniform. Ausserdem führte die Künstlerin, einem Wunsche des Feldmarschalls v. Moltke und dem Auftrage eines reichen holländischen Fabrikbesitzers, van der Zypen, folgend, ein Portrait des Alt-Reichskanzlers aus. Von den vielen Persönlichkeiten, deren Portraits Vilma Parlaghy nun in rascher Folge in Berlin herstellte, nennen wir unter anderen auch den seiner Zeit vielbekannten Abgeordneten Friedr. Goldschmidt, den Schriftsteller Julius Rodenberg, Oberhofmarschall Graf Eulenburg, Reichskanzler Graf von Caprivi, die Gräfin Arnim-Muskau, geb. Gräfin Bismarck-Bohlen, die Gräfin Matuschka, Abgeordneter Graf Preyssing, den Führer der Zentrumspartei und den Erzbischof Florian von Stablewski. Auf der Kunstausstellung 1894 figurirten hiervon ausser dem Gemälde des Kaisers in rother Husarenuniform die Portraits des Reichskanzlers von Caprivi und des Erzbischofs von Stablewski. Der Künstlerin wurde dieses Mal die grosse goldene preussische Staatsmedaille verliehen. Aus ältester Berliner Familie malte sie die hochbetagte Mutter des bekannten Hoflieferanten Julius Boetzow. Sodann seien noch erwähnt die Portraits des österreichisch-ungarischen Botschafters von Sgoegyeny-Marich im schwarzen ungarischen Magnatenkostüm, des Freiherrn von Stumm, die des Rittmeisters von Arnim und Frau, des Geheimraths Leyden und das der Tochter des rumänischen Gesandten Lahowary. Interessant sind die Vorgänge, die sich an die Fertigstellung des Portraits des Abgeordneten Grafen Preyssing knüpfen. Der Graf hatte sein Bild bestellt, die rein geschäftlichen Angelegenheiten waren besprochen, und der Tag der ersten Sitzung war festgesetzt. Als Graf Preyssing erschien, lud Vilma Parlaghy ihn anstatt in das Atelier in den Speisesalon zum Frühstück, bei dem man sich launig unterhielt. Die Zeit verstrich und aus der Arbeit wurde nichts. Dafür setzte man aber Tag und Stunde der zweiten Sitzung fest. Auch ihre Zeit kam, aber mit ihr auch eine abermalige Einladung zum Früh-

stück, bei dem es in gleicher Weise zuging wie damals, und das mit dem gleichen negativen Resultat schloss, das jener erste sogenannte Arbeitstag erreicht hatte. Dafür trennte man sich dieses Mal aber mit der ganz festen Absicht, in der dritten Sitzung mit der Arbeit zu beginnen. Als aber Graf Preyssing wieder im Atelier erschien, schien die Künstlerin wieder nichts vom Malen wissen zu wollen und erliess zum dritten Male eine Aufforderung zum Frühstück. Als Kavalier vermochte er nicht abzusagen und fast schien es, als sollte das Bildniss des Grafen nie fertig werden. Aber heute stand im Buche des Schicksals doch etwas Anderes vermerkt. Graf Preyssing konnte und wollte sich nicht enthalten, bei der Frühstückstafel an die Künstlerin die Frage zu richten, ob ihr sein uninteressanter Kopf nicht gut genug zur Ueberlieferung an die Nachwelt sei, da nur jedes Mal gefrühstückt, aber nie gearbeitet würde. War es nun der künstlerische Ehrgeiz der Malerin, der plötzlich durch diese unzweifelhaft höchst berechtigte Frage geweckt wurde oder entsprach es thatsächlich dem Umstande, dass die Künstlerin das Bild früher absichtlich nicht hatte anfangen wollen, da sie sich bisher noch nicht über die Auffassung desselben klar war, kurz und gut, sie erklärte wenigstens, in Gedanken schon lange seinen Kopf studirt, aber erst jetzt die richtige Auffassung für das Bild gefunden zu haben und zwar so intuitiv, dass sie sofort an die Arbeit gehen wolle. Gesagt, gethan; es folgte eine anderthalbstündige Sitzung, während der die Künstlerin mit wahrem Feuereifer, gleich mit Pinsel und Palette, arbeitete. Dann hob sie die Sitzung auf und wollte das Bild fortstellen. Als Graf Preyssing, durch die Energie und Begeisterung angeregt, mit der die Künstlerin während dieser Zeit ihrer Kunst oblag, ihn das Bild sehen zu lassen bat, bezeichnete sie die Arbeit nur als eine Skizze und bat von deren Besichtigung vorerst Abstand zu nehmen. Indessen wusste der Graf alle Bedenken der Künstlerin mit dem Einwurf zu zerstreuen, dass er sehr wohl wisse, was eine Skizze zu bedeuten habe und welche Ansprüche er an eine solche zu stellen berechtigt sei. Er sah das Bild und war derart überrascht von dem in der kurzen Zeit geschaffenen Werke, dass er den dringenden Wunsch aussprach, das Bild, so wie es da sei — ohne irgend welche weitere Veränderung — behalten zu

dürfen. Alle Widerrede Vilma Parlaghys half nichts. „So bin ich's," sagte der Graf, „und so will es meine Frau, nicht anders. Es soll so bleiben." Die Künstlerin bat, die Entscheidung wenigstens von einem späteren Wiederkommen abhängig zu machen. Auf ihre Zusicherung, es unverändert zu lassen, ging Graf Preyssing auf den Wunsch ein. Nach acht Tagen besuchte er die Künstlerin, sah das Bild wieder und blieb bei seinem ersten Ausspruch, und nach weiteren acht Tagen liess er das in anderthalb Stunden fertig gestellte Gemälde abholen und wollte der Künstlerin das bewilligte Honorar von 5000 Mark aushändigen. Sie sträubte sich gegen die Annahme desselben, da sie für diesen Preis ein fertiges Portrait und keine Skizze zu liefern versprochen habe und lehnte das Honorar auch nochmals schriftlich ab. Indessen der Graf bestand auf seinem Schein und so blieb der Künstlerin nichts anderes übrig, als das Geld zu nehmen. Sie revanchirte sich glänzend dadurch, dass sie den Grafen bat, ein Bild ihrer Galerie, einen Bauern darstellend, zur Erinnerung anzunehmen, womit denn auch der geschäftliche Streit erledigt war. Ueber dieses Werk anderthalbstündigen Malens haben sich Meister Lenbach und andere bedeutende Künstler dem Grafen Preyssing gegenüber überaus lobend ausgesprochen. Lenbach erklärte es sogar für das Beste, was er bis damals von der Künstlerin gesehen habe. In ähnlich schneller Weise ist übrigens das Bild des Grafen Schönborn entstanden, den die Künstlerin in Wien ohne Verzug portraitirte, als dieser zu ihr kam, um das Ausbleiben des zu einer Sitzung angesagten Grafen Taaffe zu entschuldigen. Auch dies Bild hält Vilma Parlaghy für eins ihrer besten. Von der Schaffenskraft der Künstlerin giebt wohl am besten die Thatsache Auskunft, dass sie im April 1895 in Berlin eine Ausstellung eigner Gemälde (einhundertvier Bilder!) veranstaltete. Diese wurde vom Kaiser und der Kaiserin eröffnet und sodann von fast sämmtlichen Ministern und den am Berliner Hofe akkreditirten Botschaftern besucht. Die Ausstellung währte sechs Wochen lang und erfreute sich täglich des regsten Besuches, so dass die Künstlerin in der Lage war, dem Fonds der Kaiser Wilhelm-Gedächtniss-Kirche einen nach Tausenden zählenden Betrag zuzuführen. Vilma Parlaghy ist in den letzten Jahren auf jeder grösseren Ausstellung mit Werken

vertreten gewesen und mit Medaillen ausgezeichnet worden, so auch in London und Chicago. Seit Jahren zählt sie zu den regelmässigen Ausstellern in Paris, wo sie sich einer grossen Beliebtheit beim Publikum und bei den Künstlern erfreut, mit deren bedeutendsten Repräsentanten sie persönlichen Verkehr unterhält. Sie ist Inhaberin einer goldenen Medaille des Salons und wurde im Jahre 1895 von der französischen Regierung zum officier de l'Académie ernannt. Im Herbst 1895 wurden vom Könige und der Königin von Württemberg bei der Künstlerin Portraits bestellt, die Vilma Parlaghy im November anfing und im Januar 1896 in Stuttgart vollendete. Während ihrer Anwesenheit in der württembergischen Residenz, vom Hof und der Gesellschaft sehr ausgezeichnet, empfing sie vom König in Person die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande der württembergischen Krone. Ein prachtvolles Perlenkollier war gleichfalls eine Gabe des Königspaares. Während des verflossenen Sommers unternahm die Künstlerin eine Reise nach Amerika, allerdings mehr von dem Wunsche nach einer längeren Seereise als vom Verlangen zum „business" getrieben. Die ihr zu Teil gewordene Aufnahme lässt aber vermuthen, dass Vilma Parlaghy das Feld ihrer künstlerischen Thätigkeit auch noch über das grosse Wasser hin ausdehnen wird. Wohnung: Berlin W., Unter den Linden 12.

Pastor, Willy, geboren am 22. September 1867 in Burtscheid bei Aachen, verlor seinen Vater sehr frühe und verlebte die entscheidenden Jahre der Jugend in Wiesbaden, wo er auch das Gymnasium besuchte. Im Jahre 1885 kam er mit seiner Mutter nach Berlin, wo er 1887 seine Gymnasialstudien beendete. Er ging nach Leipzig, um Musik zu studiren, musste aber infolge nervöser Erkrankung beider Arme dieses Studium aufgeben und wandte sich nun an der Universität der Philosophie und Geschichte zu. In diese Zeit (1888—90) fallen auch seine ersten litterarischen Veröffentlichungen, unter andern seine Schrift „Donatello, eine revolutionistische Untersuchung auf kunsthistorischem Gebiet" (1891). Im Jahre 1890 ging er zum Studium der Medizin über, gab es aber nach zwei Jahren auch wieder auf und wurde als Sozialpolitiker Schüler Brentanos. Seine Schrift „Vom Kapitalismus zur Einzelarbeit" (1892) war die Frucht dieser Studien. Nach-

dem er die letzteren im Sommer 1892 beendet, siedelte er wieder nach Berlin über. Schriften: „Abendschatten“ (Bilder und Skizzen), 1893, „Stimmen der Wüste“ 1895. Wohnung: Friedrichshagen bei Berlin.

Perls, Arnold, Schriftsteller und Redakteur, Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung. Geboren zu Tarnowitz in Schlesien am 15. Januar 1856. Gymnasium und Universität Breslau und Leipzig. Noch während der Studien begründete und redigirte er die „Zeitschrift für Gymnasiasten und Realschüler“ und das „Jahrbuch für Gymnasiasten und Realschüler“; beides wurde später vielfach nachgeahmt. 1876—1877 Redakteur (Feuilleton, Lokales, Ausland) bei der Brockhaus'schen Deutschen allgemeinen Zeitung, Mitarbeiter des Brockhaus'schen Konversations-Lexikons und der Ersch und Gruber'schen Encyklopädie der Wissenschaften (bei beiden für neuere Geschichte). 1877—80 Redakteur der Leipziger Volks-Zeitung, 1881—84 der Leipziger Bürger-Zeitung, zugleich Korrespondent der Frankfurter Zeitung und der Vossischen Zeitung für Sachsen. Im Sommer 1885 Uebersiedelung nach Berlin zur neubegründeten Freisinnigen Zeitung. Seit Dezember 1887 ununterbrochen Leitartikler der Berliner Zeitung (bezw. Berliner Presse). Freisinniger Reichstags-Kandidat 1887 für Reuss j. L., 1890 für Borna, 1893 für Nieder-Barnim, Landtags-Kandidat 1893 für Ober- und Niederbarnim, 1895 zum Stadtverordneten gewählt. Vorsitzender und Vorstande grösserer Vereine. Als Redner sehr geschätzt und stark in Anspruch genommen. Schriften: „Herzensklänge“ (Anthologie, Leipzig 1876—82, 3. Auflage). „Hausschatz guter Gedanken“, Berlin 1895. „Altdeutsche Götterlehre“, Leipzig 1876. „Buch vom Küssen“, Leipzig 1877, und sonstige kleinere Schriften. Sodann „Streifzüge“, Leipzig 1877, historische, litterarhistorische und dramaturgische Aufsätze, die in der Presse eine besonders gute Aufnahme gefunden. Später politische und staatsrechtliche Schriften, u. A. „Herr Stöcker und sein Prozess“, Leipzig 1885, 3 Auflagen. „Der Konflikt“, staatsrechtliche Studien, denen in der massgebenden Presse treffende Sicherheit des Urteils, das mit zersetzender Schärfe in den Kern der Frage eindringt, und erhebliche staatsrechtliche Bedeutung zuerkannt wurde. „Hammerschläge“, Fröhliches und Bitterböses aus der Zeit und für die

Zeit (Gedichte, Berlin 1887). „Kaiser Friedrich und seine Regierung", München 1888. Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes, war in Leipzig Vorstands-Mitglied der Schriftsteller-Gesellschaft „Symposion". Wohnung: Berlin, Bergmannstrasse 110.

Peschkau, Emil, wurde am 19. Februar 1856 als Sohn eines Preussen und einer Wienerin in Wien geboren. Nach mit Auszeichnung abgelegtem Maturitäts-Examen wandte er sich dem Studium der Naturwissenschaften zu. Seit seinem 13. Lebensjahre musste er sich zunächst durch Unterrichtgeben seinen Lebensunterhalt selbst erwerben. Trotzdem war er schon damals eifrig poetisch thätig und auch als Student veröffentlichte er zahlreiche Gedichte in unseren vornehmsten Zeitschriften. Erst Lehramtskandidat für Mathematik und Naturwissenschaften, dann eine Zeitlang praktischer Ingenieur, wandte er sich endlich der Journalistik zu und war im Laufe der Jahre auf allen Gebieten derselben, das des Handels ausgenommen, thätig. Litterarisch wirkte er hauptsächlich als Novellist, Romanschriftsteller und Feuilletonist. Seine Novellen werden von Kritikern ersten Ranges dem Besten zugezählt, was auf diesem Gebiete hervorgebracht worden ist. Namentlich gilt das von seiner Sammlung „Lebensrätsel". Von seinen übrigen Büchern seien nur noch die drei Romane „Frau Regina", „Die Reichsgrafen von Walbeck", und „Nora's Roman", die Novelle „Die Sängerin" und die Humoresken-Sammlungen „Unsere lieben Frauen", „Aus Herz und Welt" und „Herr und Frau Pieps" hervorgehoben, sowie die Essays „Moderne Probleme" und die Gedichte „Traum und Leben". Peschkau war zuletzt Chefredakteur von Schorers Familienblatt und wirkt gegenwärtig als Feuilleton-Redakteur und Theaterkritiker der Berliner Neuesten Nachrichten. Mitglied des Vereins Berliner Presse. Wohnung: Grosslichterfelde, Dahlemerstr. 73.

Petong, Dr. Richard, geboren in Tilsit am 14. Mai 1847, wurde auf der höheren Stadtschule zu Lötzen und dem Gymnasium zu Rastenburg für die Universität vorgebildet, welche er im Alter von 17 Jahren bezog, studirte anfangs Theologie und orientalische Sprachen, später Geschichte und Philologie, promovirte 1870 mit einer Abhandlung über staatsrechtliche Litteratur des 17. Jahrhunderts unter Joh. Gust. Droysens Anleitung; seine sonstigen Lehrer waren vornehmlich L. v. Ranke,

v. Raumer, Erdmannsdörfer, Th. Mommsen, Ernst Curtius, R. v. Gneist, Trendelenburg, C. Schade und L. Hering. Er bestand die Gymnasial- und Realschuloberlehrerprüfung, besuchte zur Erweiterung seiner Studien die meisten Länder Europas und wirkte seit Pfingsten 1870 an höheren Lehranstalten in Ostpreussen, Berlin, der Rheinprovinz, Pommern und Westpreussen, musste jedoch in Folge haltloser und frivoler Erdichtungen persönlicher Gegner ohne rechtliches Gehör sein Lehramt aufgeben, nachdem ihm inzwischen eine Verwendung im auswärtigen Dienste in Aussicht gestellt war. Er widmete sich rechts- und staatswissenschaftlichen Studien, arbeitete bei verschiedenen Verwaltungsbehörden, wurde Referendar und Gerichtsassessor und war als solcher mehrere Jahre beim Amtsgericht zu Berlin thätig. Gegenwärtig Rechtsanwalt zu Spandau. Veröffentlicht sind von ihm: „Uebersichtskarte des Alpengebiets" für den Schulgebrauch, „Die Gründung und älteste Einrichtung der Stadt Dirschau" mit 2 autographischen Karten, Königsberg i. Pr. 1885. „Die Stadtmark Dirschau in rechtsgeschichtlicher Hinsicht", 1887. „Ueber Volkswohlfahrtseinrichtungen in fremden Staaten, insbesondere in Dänemark", Berlin 1892. „Die Preussische Unterrichtspolitik vom Zeitalter Friedrichs des Grossen bis zu den Regierungsanfängen Kaiser Wilhelms II.", Leipzig (Th. Grieben, Verlag) 1892. Einzelne Gedichte bei festlichen Gelegenheiten. Aufsätze in der Zeitschrift für Geschichte der Staatswissenschaften, Leipzig. Wohnung: Spandau.

Pfleiderer, Otto, Theolog, geboren zu Stetten in Württemberg am 1. September 1839, besuchte die Klosterschule in Blaubeuren, studirte Philosophie und Theologie zu Tübingen, machte Reisen durch Norddeutschland, England und Schottland, diente im geistlichen Amt zuerst als Vikar, dann als Stadtpfarrer in Heilbronn a/N., wurde 1870 nach Jena berufen, zuerst als Oberpfarrer, dann als Professor der Theologie, 1871 Mitglied des Weimarschen Kirchenraths, seit 1875 Professor der Theologie an der Universität Berlin. Seine Vorlesungen erstrecken sich auf Religionsphilosophie, Glaubens- und Sittenlehre, neutestamentliche Theologie und Exegese. Veröffentlicht hat er Werke über Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage, Glaubens- und Sittenlehre im Grundriss, Paulinismus, Urchristenthum, Entwicklung der protestanti-

schen Theologie in Deutschland seit Kant und in Grossbritannien seit 1825; dazu in englischer Sprache: „Influence of St. Paul on the christian Theology and Philosophy" und „Developement of Religion", beide die Resultate von Vorlesungscyklen, die er in England 1885 und in Schottland 1893 auf Grund von Stiftungen gehalten hat. Pfleiderer ist seit 1868 verheirathet und Vater von acht Kindern. Im Jahre 1894 beehrte ihn die königliche Friedrich Wilhelms-Universität mit der Wahl zum Rektor. Wohnung: Gross-Lichterfelde, Marienplatz 7.

v. Pflugk-Harttung, Julius (Jul. Harttung), geboren 8. November 1848 zu Warnekow bei Wittstock, Provinz Brandenburg, kam jung nach Mecklenburg und Hamburg. Wurde in Hamburg Kaufmann, reiste als solcher nach den Vereinigten Staaten, wo er ein Jahr blieb, besuchte England und Frankreich, machte als Einjähriger den Krieg gegen Frankreich mit. Ging nach Bonn und bereitete sich auf sein Maturitätsexamen vor, welches er als Externus in Hamm i/W. bestand. Studirte Geschichte in Bonn, Berlin und Göttingen, doktorirte in Bonn 1876, habilitirte sich 1877 in Tübingen, wo er ausserordentlicher Professor wurde, wurde 1886 als ordentlicher Professor der Geschichte nach Basel berufen, legte dieses Amt 1889 in Folge der deutsch-schweizerischen Verwickelung (Wohlgemuth-Affaire) nieder, lebte einige Zeit als Privatmann in Leipzig und Berlin. Trat 1893 als königlicher Archivar I. Klasse in das Geheime Staatsarchiv zu Berlin ein. Verheirathet seit 1888 mit Margarethe Rading aus Berlin (Firma Henniger & Co.). Werke: „Studien zur Geschichte Kaiser Konrads II."; „Die Anfänge Konrads II."; „Norwegen und die deutschen Seestädte", Diplomatisch-historische Forschungen; „Acta Pontificum Romanorum", 3 Bände, Urkunden der päpstlichen Kanzlei; „Iter Italicum"; „Specimina Chartarum Pontificum Romanorum", Allgemeine Weltgeschichte (E. Grote), 4. Band; „Perikles als Feldherr", Geschichtsbetrachtungen; „Mein Fortgang aus Basel"; „Nitokris", Drama; „Krieg und Sieg 1870/71", 2 Bände; „Die Heere und Flotten der Gegenwart". Viele Einzelaufsätze. Ehrenritter des Johanniterordens, Ritter des Preussischen Kronenordens III. Kl., Offizier und Ritter des Italienischen Kronenordens, Ritter I. Kl. des Bayrischen Michaelordens, I. Kl. des Sächsischen Albrechtordens,

I. Kl. Württembergischen Friedrichsordens, I. Kl. des Badischen Zähringer Löwen, I. Klasse des Rumänischen Kronenordens, Ritter des Württembergischen Kronenordens, Grosse goldene Mecklenburgische Verdienstmedaille am breiten Bande. Mitglied von Akademieen etc. in London, Paris, Rom, Konstantinopel, Turin, Palermo, Lucca, Parma, Brescia, Lausanne, Epinal etc. Wohnung: Berlin W., Rankestrasse 14.

Pfuhl, Johannes, königlicher Professor und Bildhauer, wurde am 20. Februar 1846 zu Löwenberg in Schlesien als Sohn des dortigen Rektors geboren. Er besuchte die königliche Kunstakademie in Berlin von 1861—1865 und war zugleich Schüler von Professor Schievelbein. Im Jahre 1868 gewann er die Konkurrenz um das Nationaldenkmal des Freiherrn von Stein in Nassau a. d. L. Das Werk wurde 1872 in Gegenwart Seiner Majestät Kaiser Wilhelms I., Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta, sowie des nachmaligen Kaisers Friedrich III. enthüllt und brachte dem Künstler den königlichen Kronenorden IV. Klasse. Sodann modellirte er im Auftrage Seiner Majestät Kaiser Wilhelms I. ein über 200 Fuss langes Friesrelief zur Verherrlichung des deutsch-französischen Krieges für den Feldmarschallsaal der Hauptkadettenanstalt zu Lichterfelde. Er erhielt dafür den rothen Adlerorden IV. Klasse. Zwischen und nach dieser Arbeit unternahm er Studienreisen nach Italien und verheirathete sich in dieser Zeit. Nach der letzten Reise wurde das inzwischen ebenfalls fertig gewordene Standbild des Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode in Landeshut in Schlesien enthüllt. Während dieser Reise entwarf der Künstler in Rom die Komposition zu seiner Kolossalgruppe „Perseus befreit Andromeda", die er in Berlin vollendete. Auf der hiesigen grossen Kunstausstellung im Jahre 1881 erhielt er dafür die goldene Medaille für Kunst. Das Werk wurde vom Staate angekauft und später von Seiner Majestät Kaiser Wilhelm II. der Stadt Posen zur Erinnerung an den Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich daselbst geschenkt. Die Stadt beauftragte den Künstler sodann, das Werk zu einem Monumentalbrunnen auszugestalten. Nach der Fertigstellung wurde Pfuhl zum Königl. Professor ernannt. Eine zweite Bronceausführung der Gruppe krönt die Hauptfront des Theaters des Westens in Charlottenburg. Inzwischen hatte er den ehrenvollen Auftrag erhalten, ein Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I.

für Görlitz zu schaffen. Das Werk, an dessen Postament sich die Statuen Bismarcks und Moltkes befinden, wurde im Jahre 1893 in Gegenwart Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. enthüllt. Der Künstler erhielt dafür den Königl. Kronenorden 3. Klasse. Weitere Hauptwerke sind das Standbild des Grafen Roon in Görlitz und Heinrich Laubes in Sprottau. Eine Anzahl Büsten in Marmor und Bronze, z. B. Blüchers und Ziethens in der Ruhmeshalle zu Berlin, und andere Arbeiten, z. B. die Statue Friedrichs des Grossen am Kriminalgericht in Moabit, schliessen sich an. In der Ausführung begriffen sind zur Zeit ein als Monumentalbrunnen zu gestaltendes Denkmal Jakob Böhmes für Görlitz, sowie ein Siegesdenkmal für Schleiz. Ebenfalls noch unvollendet ist eine andere Kolossalgruppe, „Theseus rettet Hippodameia". Auf der internationalen Ausstellung in Melbourne 1888 erhielt Pfuhl einen Preis und im Jahre 1895 für seinen Konkurrenzentwurf zum Nationaldenkmal des Fürsten Bismarck für Berlin einen II. Preis. Er ist Mitglied des Vereins Berliner Künstler und hat sich seit seiner Studienzeit dauernd in Berlin niedergelassen. Wohnung: Charlottenburg, Fasanenstrasse 101.

Philipp, Hellmuth, geboren am 7. Dezember 1857 zu Perleberg, verheirathet mit Margarethe Ludewig, Tochter des Schulvorstehers W. Ludewig. Besuchte die Kgl. Kunstschule zu Berlin, erhielt 1877 eine Prämie und malte im Atelier des Historienmalers Prof. P. Händler. In demselben Jahre bestand er das Zeichenlehrerexamen und unterrichtet seitdem an verschiedenen Schulen Berlins. Seit 1888 ist er Zeichenlehrer der IV. städtischen Realschule. Seine künstlerische Thätigkeit besteht hauptsächlich in der Darstellung von Portraits, von denen einige in der Kunstausstellung ausgestellt waren. Seit 1893 ist er Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Frankfurter Allee 87, II.

Philippson, Martin, Historiker, geboren in Magdeburg am 27. Juni 1846, besuchte die Gymnasien in Magdeburg und Bonn, studirte Geschichte in Bonn und Berlin, besonders bei v. Sybel, v. Ranke und Droysen, und wurde 1866 Dr. phil. Nachdem er in Berlin eine Zeit lang als Lehrer gewirkt und den Feldzug 1870 mit der Waffe mitgemacht hatte, habilitirte er sich im Herbst 1871 in Bonn als Privatdozent der Geschichte und wurde dort im August 1875 ausserordentlicher

Professor. 1878 wurde er als ordentlicher Professor an die Universität Brüssel berufen, wo er bis 1891 wirkte. Dann legte er seine dortige Stellung nieder und lebt seitdem als Privatgelehrter und Schriftsteller in Berlin. Seine Hauptwerke sind: „Heinrich IV und Philipp III., die Begründung des französischen Uebergewichtes in Europa" (3 Bde., Berlin 1870—76); „Das Preussische Staatswesen seit dem Tode Friedrichs des Grossen" (2 Bde., Leipzig 1880, 1882); „Westeuropa im Zeitalter Philipps II." (Berlin 1882); „Das Zeitalter Ludwigs XIV." (2. Aufl., Berlin 1888); „La contre-révolution religieuse" (Brüssel 1884); „Histoire du règne de Marie Stuart" (3 Bde., Paris 1891, 1892); „Friedrich III. als Kronprinz und Kaiser" (Berlin 1893); „Kardinal Granvella, ein Ministerium unter Philipp II." (Berlin 1895); „Der grosse Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Bd. I" (Berlin 1897). Er ist Mitglied der Brüsseler und der Antwerpener Akademie der Wissenschaften, der Königl. Akademie der Geschichte in Madrid, Ehrenmitglied der Historischen Gesellschaft in Utrecht u. s. w. Wohnung: Berlin NW., Lessingstrasse 4.

Pichler, Helene, Novellistin, siehe Felsing.

Pieper, Karl, Zivilingenieur, geboren in Mettmann (Niederrhein) am 8. Juni 1838, besuchte das Gymnasium zu Duisburg und die technische Hochschule zu Karlsruhe. Nach praktischer Thätigkeit in den Kruppschen Werken 1859/60 und leitenden Stellungen in englischen Maschinenfabriken, etablirte sich Pieper 1865 in Dresden und widmete hygienisch-technischen Zeitfragen eingehende Arbeiten („Schwemmkanäle oder Abfuhr?", 1869; „Quell- oder Flusswasser?" 1870, Dresden, Bach), die in der Eigenschaft als Stadtverordneter zur Wirkung kamen. 1874 erschien in Dresden: „Mediziner und Verwaltungsbehörden in der Städtereinigungsfrage". 1874 und 1875 diente Pieper in Zürich und resp. Basel dem „Referendumscomité" mit gleichem Erfolg als Sachverständiger wider die Beschlüsse der Kantonalregierungen betr. öffentliche „Sanirungsbauten". Studien und Berichte zu den Weltausstellungen von London 1862, Paris 1867 und „Royal agricultural", Manchester 1869 (vergl. Dünkelbergs „Kulturingenieur"), sowie der Rückgang des Schutzes des gewerblichen Eigenthums veranlassten Pieper zu den Vorarbeiten für

den „Patentkongress" während der Wiener Weltausstellung 1873, bei welchem er, von der internationalen Kommission einstimmig erwählt, als Generalsekretär fungirte (vergl. „Der Erfinderschutz . . ., amtlicher Bericht . . ." Dresden 1873). Im Jahre 1874 wurde der „Deutsche Patentschutz-Verein" durch Pieper ins Leben gerufen und 1877 erschien bei Heymann in Berlin: „Der Schutz der Erfindungen im Deutschen Reich". 1878 wurde Pieper Präsidial-Mitglied des Pariser Congrès de la propriété industrielle und verfasste mit Admiral Selwyn (London) und Bodenheimer (Bern) den Entwurf zur „Internationalen Konvention für den Schutz des gewerblichen Eigenthums", infolge dessen 1880 die „Internationale Staaten-Union" begründet wurde. Die Société impériale polytechnique de Russie und die Société suédoise des arts industriels ernannten darauf Pieper zum korrespondirenden Mitglied. Seit dem Pariser Kongress von 1889 leitet Pieper die deutsche Abtheilung der Internationalen Permanenz-Kommission und gründete mit deren Mitgliedern im Jahre 1890 den Deutschen Verein für den Schutz des gewerblichen Eigenthums, sowie infolge besonderen Rufes mit den Mitgliedern der österreichischen Abtheilung, den gleichen Verein in Wien 1893, worauf ihn das K. K. technologische Gewerbemuseum (zugleich mit Helmholtz) zum korrespondirenden Mitglied erwählte. Vorträge: „Zur Geschichte des deutschen und internationalen Industrie- und Handels-Schutzes", ferner: „Der wirksame Schutz gewerblicher Arbeit als Erforderniss der Wohlfahrt des Staates" u. A. m. finden sich in der „Zeitschrift für gewerblichen Rechtsschutz", Oldenbourg, München. Der Vortrag über: „Disloyal competition" (Chicago 1893) wurde von dem Patentkongress der amerikanischen Regierung zur besonderen Beachtung überwiesen. Im Jahre 1879 siedelte Pieper nach Berlin über und wirkt vornehmlich als Sachverständiger bei gewerblichen Eigenthumsprozessen im In- und Auslande. Wohnung: Berlin NW., Hindersinstrasse 3.

Pierson, Bertha, geb. Brethol, geboren am 15. Juli 1861 in Wien. Wurde in Wien bei Professor Laufer, in Mailand und Florenz bei Professor Lamberti ausgebildet. Am 18. Februar 1880 trat sie in Graz zum ersten Mal auf. 1880/81 sang sie in Dresden, 1881/82 in Hamburg. Ausserdem trat sie auf in Italien und Spanien, (Parma, Bologna, Turin, Livorno,

Venedig, Rom, Barcelona, 1883—1886) und in Amerika (Californien, 1886—1888). Seit 1888 am Königl. Opernhaus. Sie singt alle grossen dramatischen Rollen (Sopran). Verheirathet mit dem Direktor der Generalintendantur der Königl. Schauspiele, H. Pierson. Wohnung: Berlin W., Schöneberger-Ufer 20.

Pierson, John William, Dr. phil., Professor a. D., geboren zu Danzig am 29. Juni 1833. Besuchte bis 1851 das Gymnasium zu Elbing, studirte in Königsberg i. Pr. und Halle Geschichte und Philologie, promovirte 1855 in Jena. Seit 1855 Wohnsitz in Berlin. Oberlehrer am Dorotheenstädtischen Realgymnasium zu Berlin seit 1863, Professor seit 1870, pensionirt seit Herbst 1893. Verfasser der „Preussischen Geschichte“ (1. Aufl. 1861, 6. Aufl. 1894), des „Leitfadens der preussischen Geschichte“ (1. Aufl. 1861, 12. Aufl. 1895) und anderer, die preussische Geschichte betreffender Schriften. Orden: Ritterkreuz 1. Klasse des Zähringer Löwenordens, Rother Adler-Orden 4. Klasse und Kronen-Orden 4. Klasse. Verheirathet seit 1858 in erster Ehe mit Valerie, Tochter des Gymnasialprofessors Herrmann, in zweiter Ehe seit 1875 mit Martha Gessler, Tochter des ostpreussischen Rittergutsbesitzers Gessler. Wohnung: Berlin W., Potsdamerstrasse 112b, III.

Pietsch, Ludwig Karl Adolf, geboren am 25. Dezember 1824 zu Danzig, Sohn des Regierungssekretärs F. L. Pietsch. Kam 1841 im April zur Berliner Kunstakademie, 1843 ins Atelier des Professors Otto, Malerei studirend. Verheirathete sich 1849. Schrieb 1852 Begleitartikel zu Zeichnungen für die „Leipziger Illustrirte Zeitung“. Seitdem stets anwachsende feuilletonistische und kunstkritische Thätigkeit. Zugleich fleissiges Portraitmalen und Illustrationenzeichnen auf Holz und Stein und Kupferradiren. Reiste 1863 nach Paris, bei Gleyre Malstudien gemacht. Kunstberichte und Reisebriefe für die Haude- und Spenersche und die Berliner Allgemeine Zeitung, seit 1858 durch W. Lübke bei ihr eingeführt. Zahlreiche Illustrationen: zu Fanny Lewalds Novellen, zu Goethes Werken, zu Dichtungen von Horwitz, „Reise ins Märchenland“ (A. Hoffmanns Verlag), für Hetzel (Paris), „Kinderfreuden und -Leiden“, auf Holz, und grosse Steinzeichnung: „Goethe im Deutschen Hause zu Wetzlar“ (1862, Al. Dunckers Verlag). Ebendaselbst Illustrationen zu Storms

„Immensee“ 1856, zu „Die Irrlichter“ 1862 und 60 Illustrationen auf Holz zu Fritz Reuters „Ut mine Stromtid“ 1864—1865 (Hinstorffs Verlag). 1864 zur „Vossischen Zeitung“ übergetreten. Reiste 1867 als Berichterstatter nach Paris zur Weltausstellung. Zahlreiche Zeichnungen für das „Daheim“ und „Gartenlaube“. 1868 als Feuilletonist und Berliner Korrespondent auch für die „Schlesische Zeitung“ engagirt. 1866 erstes Buch: ,,Aus Welt und Kunst“, zwei Bände (Costenobles Verlag). 1869 nach Athen und Konstantinopel (,,Orientfahrten“, Otto Janke, 1870) für die ,,Vossische“ und ,,Schlesische Zeitung“; alsdann im Herbst 1869 nach Aegypten zur Eröffnung des Suezkanals. 1870—1871 für dieselben Blätter in den Krieg. Vom Kronprinzen eingeladen. Bei seinem Hauptquartier bis 15. März 1871. „Kriegsbilder. Von Berlin bis Paris“ (Otto Jankes Verlag, 1871). Viele Reisen: 1872 nach Russland 1873 zur Berichterstattung über die Weltausstellung nach Wien. 1874 mit dem Kronprinzen nach Russland; im Hochsommer 1874 nach Sizilien. 1875 mit Kaiser Wilhelm nach Mailand. 1876 zu den Ausgrabungen nach Olympia. Buch: ,,Wallfahrt nach Olympia“ (1879). 1877 mit der deutschen Gesandtschaft nach Marokko. Buch: ,,Marokko. Briefe von der deutschen Gesandtschaftsreise“ (Brockhaus, 1878). 1878 für beide Zeitungen zur Pariser Weltausstellung, 1879 nach Algier, 1880 zu den Festen des Unabhängigkeitsjubiläums nach Belgien, 1882 nach Schweden. 1883 zur Krönung Alexanders nach Moskau. 1884 zur Kaiserzusammenkunft nach Skierniewice. 1885 nach Budapest zur Ausstellung. 1886 nach Bulgarien. 1888 gelegentlich der Kaiserreisen nach Russland und Italien. 1889 nach Paris, Weltausstellnng; nach Athen und Konstantinopel als Berichterstatter über die Kaiserreisen. 1891 nach England in gleicher Eigenschaft. 1892: ,,Wie ich Schriftsteller geworden bin“, 1. Theil (F. Fontanes Verlag). 1894: „Erinnerungen aus den Sechzigor Jahren“, 2 Bände (in demselben Verlag). 1894 verwittwet. 1894 zum Begräbniss Alexander III. nach Russland. Noch immer ständiger Mitarbeiter der ,,Vossischen“ und ,,Schlesischen Zeitung“, der ,,Leipziger Illustrirten Zeitung“, des ,,Universum“, von ,,Westermanns Monatsheften“, Velhagen und Klasings ,,Monatsheften“ und „Daheim“, ,,Nord und Süd“ u. A. Von ver-

öffentlichten Schriften wären noch zu nennen: „Menzel-Album" (1868, G. Schauers Verlag), „Die Malerei auf der Berliner Jubiläumsausstellung", 1886 (Fr. Hanfstängl), „Die Malerei auf der Münchener Jubiläumsausstellung", 1888 (ebenda). Wohnung: Berlin W., Landgrafenstrasse 8.

von Pilgrim, Anna Marie Charlotte, Violinvirtuosin, geboren am 19. Dezember 1869 als Tochter des Kaufmanns Saebel zu Memel in Ostpreussen. Zeigte mit drei Jahren bereits starkes Talent zur Musik und sollte als Wunderkind ausgebildet werden, was jedoch von den Eltern nicht zugelassen wurde. Kam mit elf Jahren nach Berlin, wurde als besondere Ausnahme mit zwölf Jahren zur Ausbildung als Violinvirtuosin in die Königl. Hochschule für Musik aufgenommen und sehr bald Professor Joachims persönliche Schülerin. Mit siebzehn Jahren gab sie ihr erstes Konzert in ihrer Vaterstadt, verheirathete sich 1888 mit dem Schriftsteller Harry von Pilgrim. Nach zweijähriger Pause trat sie 1890 wieder vor die Oeffentlichkeit, erwarb sich ihren Ruf in den Konzertsälen Berlins und auf grossen Kunstreisen. Wohnung: Berlin NW., Claudiusstrasse 6.

von Pilgrim, Harry Ludwig Wilhelm, Schriftsteller, geboren am 29. Oktober 1863 zu Bochum in Westfalen als Sohn des Landraths (jetzigen Wirkl. Geh. Oberregierungsraths und Regierungspräsidenten a. D.) von Pilgrim und seiner Gemahlin zweiter Ehe Harriet, geborenen Sarell, einer Levantinerin. Genoss seine erste Erziehung im grosselterlichen Hause zu Konstantinopel, später in England und Frankreich und seit 1878 in Deutschland. Absolvirte 1883 das Abiturientenexamen am Königl. Gymnasium zu Wiesbaden und trat in das Westfälische Ulanen-Regiment No. 5 zu Düsseldorf ein, dem er bis 1885 als aktiver Offizier angehörte. Nahm den Abschied, um sich der schriftstellerischen und journalistischen Laufbahn zu widmen. Von 1885—1888 Studien an den Universitäten Berlin und Leipzig und grössere Reisen im europäischen Gebiet. Vermählte sich 1888 mit Frl. Anna Saebel, der jetzigen bekannten Violinvirtuosin Anna v. Pilgrim, und liess sich in Berlin nieder. War als Mitarbeiter verschiedener Tagesblätter und Zeitschriften thätig. Gehörte seit ihrer Begründung der „Deutschen Warte" bis 1892 als Feuilleton-Redakteur an, von 1892—1895 Chefredakteur des „Adels-

und Salonblattes“ und seit August 1895 Redaktionsmitglied und Theaterkritiker des „Deutschen Reichs- und Königl. preuss. Staats-Anzeigers“. Werke: „Altrömische Heldenlieder“ (Lays of ancient Rome) von Thomas Babington Macaulay in deutscher Uebertragung, Gedichte, Märchen, Erzählungen, Essays etc. Auszeichnungen: Königl. Preuss. Kronen-Orden 4. Klasse (1895), Landwehr-Dienstauszeichnung 2. Klasse (1895). Seit 1890 Mitglied des Vereins „Berliner Presse“ und seit deren Begründung auch der „Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft“. Wohnung: Berlin NW., Claudiusstrasse 6.

Pinoff, Marie Elisabeth, Portraitmalerin. Geboren bin ich am 17. März 1853 zu Breslau, wo mein Vater als praktischer Arzt lebte. Nachdem ich meine erste Ausbildung in München bei Herrn Professor Flüggen genossen hatte, siedelten wir 1878 nach Berlin über, wo ich nach dem Tode meiner lieben Eltern auch blieb und meine Studien bei den Herren Professoren Gussow, Skarbina u. A. fortsetzte. Mein Hauptfach ist die Portraitmalerei. Ich bin Mitglied des Vereins der Berliner Künstlerinnen und seit einem Jahre Mitglied der Litterarischen Vereinigung in Berlin. Wohnung: Charlottenburg, Schillerstrasse 113.

Plan, Melanie (verehelichte Abich), preuss. Hofschauspielerin, geboren in Wien am 15. Februar 1876, erzogen daselbst im Kloster des göttlichen Heilandes, wohin sie ihres jugendlichen Uebermuthes wegen geschickt worden war; der Aufenthalt daselbst wirkte derart auf ihren Charakter, dass sie nachher nur noch durch vieles Drängen zu bewegen war, das Kloster wieder zu verlassen. Kurz darauf wirkte sie in einer Wohlthätigkeitsvorstellung mit, und der reiche Beifall, den ihr Talent hier fand, liess die Lust an der Ausübung ihres späteren Berufs in ihr aufkeimen. Nach längeren Kämpfen mit ihren Eltern erhielt sie die Erlaubniss, sich bei Professor Bürde in Wien ausbilden zu lassen und trat acht Monate darauf mit noch nicht 16 Jahren ihr erstes Engagement in Breslau an. Nach kurzem Wechsel folgte hierauf Stettin und im Jahre 1893 das Königl. Schauspielhaus in Berlin. Ihr Rollenfach ist das der munteren Liebhaberin. Wohnung: Berlin, Schönebergerstrasse 23, I.

von der Planitz, Ernst Edler, Schriftsteller und Kulturhistoriker, geboren am 3. März 1857 zu Norwich, Inhaber

der russischen Krönungsmedaille am Andreasband etc., studirte auf deutschen und französischen Universitäten, machte grosse Studienreisen, auch ausserhalb Europa, gab in Paris die erste nach dem deutsch-französischen Kriege erscheinende deutsche Zeitschrift („Wanderlust“, Paris 1878—1880) heraus, schrieb 1886: „Der Dragoner von Gravelotte“, ein nationales Epos, das eine glänzende Aufnahme in der deutschen Presse fand (Zeitungen, wie die „Hamburger Nachrichten“, „Norddeutsche Allgemeine“ widmeten dem Werke mehrspaltige Feuilletons); Neue erweiterte Bearbeitung 1897 (die lyrischen Stellen in Musik gesetzt von Oskar Möricke); 1887: „Ein Königsmärchen“ (4. Auflage 1890); 1888: „Das Epos des Privatdozenten“; 1889: „Die volle Wahrheit“, ein Buch, das ungewöhnliches Aufsehen erregte und in Oesterreich aus politischen Gründen verboten wurde (zehn Auflagen in vier Monaten, 20. Auflage 1893); 1890: „Verschämte Lieder“ (7. Auflage 1893); 1891: „Vergessene Geschichten“; 1892: „Eine Königstochter“; 1893: „Das Geheimniss der Frauenkirche“; „Minnelieder“; 1896: „Das Redaktionsgeheimniss“; „Der Krieg gegen die Riffkabylen“; „Kriegsbereitschaft und Revanche-Gedanke in Frankreich“. Serien-Ausgaben: „Kulturhistorische Wanderungen“; „Ecksteine der Zeitgeschichte“; „Die Kunst der Gegenwart“; „Humoresken“. — War Kriegs-Berichterstatter während des spanisch-marokkanischen Feldzuges in Nordafrika im Winter 1893/94, sowie deutscher Militär-Berichterstatter während der russisch-französischen Flottendemonstration in Toulon 1893. Planitz war der einzige in der französischen Festung anwesende deutsche Berichterstatter und die bei dieser Gelegenheit von ihm veröffentlichten Berichte erregten internationales Aufsehen. Dieselben wurden in mehreren Sprachen nachgedruckt und die französische Presse insbesondere beschäftigte sich mit denselben aufs Eingehendste. Der „Figaro“ in Paris z. B. widmete denselben zwei seiner Spalten („Le Figaro“, 1. November 1893, No. 305). — Speziell beauftragter Berichterstatter war Planitz ferner während der Nordlandreisen Sr. Maj. Kaiser Wilhelms II., sowie wiederholt bei verschiedenen politisch und kulturgeschichtlich epochemachenden Ereignissen im Auslande; so gelegentlich der Rückkehr der Communards in Paris 1879; Königskatastrophe in Bayern 1886; Tod des Kronprinzen Rudolph von Oesterreich 1889; Anarchisten-

Unruhen in Spanien 1893; Zaren-Krönung in Moskau Frühjahr 1896 u. s. w. Die bezüglichen, für die deutsche Presse geschriebenen Berichte wurden hierbei vom Auslande vielfach zurückübersetzt und wieder veröffentlicht (so z. B. die Berichte aus Norwegen von skandinavischen Blättern, „Oerebladet" in Christiania, „Morgenbladet" ebenda u. s. w.). Ausserdem war Planitz als Kunst- und Theaterkritiker mehrerer Blätter I. Ranges im In- und Auslande thätig: so auf der Weltausstellung in Paris 1878; auf fast allen Kunstausstellungen zu München, Berlin, Dresden, Lyon u. s. w.; Richard Wagner-Zyklus in München 1893; Deutsche Tonkünstler-Versammlung zu Weimar 1894; Rubinsteins „Christus"-Aufführungen in Bremen 1895; Premièren in Berlin, Paris, Mailand, Christiania u. s. w., fungirte sodann längere Zeit als erster Redakteur der „Deutschen Warte" in Berlin, woselbst er Politik und Feuilleton leitete und ist jetzt wiederum selbständig schriftstellerisch thätig. Ist verheirathet mit Freiin von Zündt-Kenzingen, Tochter des Hauptmanns von Zündt-Kenzingen, der auf dem Schlachtfelde bei Kissingen vor der Front seiner avancirenden Truppe fiel. Wohnung: Berlin SW., Kreuzbergstrasse 22.

Ploch, Heinrich, Schriftsteller und Bühnentechniker, pensionirter Sekretär und Oberinspektor des Grossherzogl. Hoftheaters und der Hofmusik in Darmstadt, geboren in Darmstadt am 26. März 1831. Schon in frühester Jugend in den Künsten der Malerei und Musik sich versuchend, wurde er von dem kunstsinnigen Grossherzog Ludwig III. zu Anfang der 50er Jahre dem Darmstädter Hoftheater als Verwaltungsbeamter zugetheilt, als welcher er durch seine Ausstattungskompositionen, in Gemeinschaft mit dem rühmlichst bekannten Maschinenmeister Karl Brandt und Hofmaler August Schwedler, durch zwei Jahrzehnte mit dazu beitrug, die grosse Oper in Darmstadt unter Teschers Leitung so epochemachend zu gestalten, dass sie in vieler Hinsicht massgebend für die Opernbühnen Deutschlands wurde. Die Absicht, das damals noch sehr im Argen liegende Theaterausstattungswesen im Allgemeinen einer gründlichen Aenderung zum Besseren entgegen zu führen, setzte Ploch auf Veranlassung des damaligen Bühnenvereins-Präsidenten Baron von Gall in Stuttgart dadurch ins Werk, dass er eine allgemeine deutsche Theaterausstattungs-Anstalt begründete,

von welcher von da ab viele Bühnen ihre technischen Bedürfnisse in historisch richtiger Ausführung bezogen. Nachdem am 5. Oktober 1870 das Darmstädter Hoftheater ein Raub der Flammen geworden (dessen äusseres und inneres Modell im 80. Theil der natürlichen Grösse von Ploch in Papier aufgestellt, im Grossherzogl. Kabinets-Museum aufbewahrt ist) und ein Personalwechsel in der Oberleitung des Hoftheaters stattgefunden, wurde Ploch auf sein Nachsuchen in den Pensionsstand versetzt. 1875—1876 übernahm er die technische Oberinspektion der vereinigten Breslauer Stadt- und Thalia-Theater, dann die technische Leitung der italienischen Saisonoper in Kopenhagen und der Floraoper in Köln a. Rh. Seit 1882 lebt und wirkt Ploch als Schriftsteller und Bühnentechniker in Berlin. Plochs bühnenschriftstellerische Werke gehören zum grössten Theil dem Genre der sogenannten Ausstattungsstücke an, zu welchen er auch die genaue mise en scène beifügt und alle technisch nöthigen Zeichnungen und Malereien selbst komponirt und ausführt; darunter sind Werke bis zu tausendmal mit denkbar grösstem Kassenerfolge aufgeführt. Die Schauspiele: ,,Kosmos I. und II.“, ,,Hertha, oder: Kaisers Entscheid“, ,,Der Sieg der Liebe“, ,,Licht“, ,,Der Schatzgräber“ u. s. w.; Ballets: ,,Capriccio“ (Musik von G. Barrger), ,,Die Rose von Schiras“ (Musik von Rich. Eilenberg); Ausstattungs-Pantomimen: ,,Die Jagd nach dem Glück“, ,,Falstaffs Abenteuer“, ,,Elektra“, ,,Wilhelm von Oranien“, ,,Helgoland, oder: Ebbe und Fluth“, ,,M. W.“, ,,Einjährige auf Urlaub“, ,,Heil und Heul“, ,,Die Jahreszeiten im Olymp“, ,,Le roi s'amuse“, ,,Backfische“, ,,Der Kampf der Elemente“, ,,Der Wilderer“ (Musik von C. A. Raida), ,,Die Emanzipirten“ (Musik von Schumann) u. s. w. Wohnung: Berlin NW., Ottostrasse 11, I.

Ploecker, J. P. Otto (Raimund Eckardt), Redakteur und Schriftsteller, letzteres vorwiegend auf dramatischem und dramaturgischem Gebiete. Geboren in Frankfurt a. M., 20. Oktober 1872. Seit 1873 in München, besuchte ich dort als einziger Protestant die Katholische Domschule, später die Garnier'sche Lehr- und Erziehungsanstalt zu Friedrichsdorf bei Homburg v. d. H., wo ich französisch plappern und Zwieback essen lernte. Beides verlernte ich dann auf dem Königl. Gelehrten-Gymnasium zu Wiesbaden, das ich Ostern 1891 mit dem

Zeugniss der Reife verliess. Gleich darauf als Einjährig-Freiwilliger dem stehenden Heere einverleibt, studirte in Freiburg, München und Berlin Naturwissenschaft, Philosophie, Litteratur- und Kunstgeschichte. Litterarisch thätig seit 1885, versuchte ich mich (nur mich) als Sekundaner zum ersten Male auf dramatischem Gebiete. Natürlich Römertragödie: „Sertorius". Es folgte 1892 ein modernes Schauspiel „Jenseits von Gut und Böse", im folgenden Jahre die Charakterstudie „Phantast!" die Anfang 1894 als „ironisches Trauerspiel" erschien (Leipzig, W. Friedrich) und in einer etwas veränderten Fassung (Verlag Entsch 1896) am 1. Dezember 1895 vom Verein Probebühne im Berliner Residenztheater aufgeführt wurde. Vorher schon, im Juli 1894, war ein mit Moritz Schlesinger verfasstes Volksschauspiel „Nach 20 Jahren" in Bad Freienwalde a. O. aufgeführt und vom Schillertheater angenommen worden. 1893 leitete ich in München den Akademisch-dramatischen Verein, kreirte dort den Pastor Manders (Gespenster) und den Professor Riemann (Sodoms Ende), nachdem ich schon vorher mehrfach dilettantisch gemimt und dramatischen Unterricht genommen. Seit Ende 1893 als Mitarbeiter diverser Zeitungen und Zeitschriften in Berlin thätig, gründete ich einen „Akademischen Verein für moderne Litteratur", der sich wegen rektoraler Eingriffe bald wieder auflöste; später mit H. v. Reinfels und E. Weissenturn, Vorstand der Gesellschaft Deutscher Dramatiker, seit Anfang 1896 des Vereins Probebühne, der sich mit der Bruno Willeschen „Versuchsbühne" zu Gunsten der „Dramatischen Gesellschaft" auflöste. Gegenwärtig Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Schriftführer der „Dramtischen Gesellschaft" und litterarischer Leiter des mit dem Inhaber der Firma Eduard Bloch begründeten „Dramatischen Instituts". Seit 1. Oktober 1895 Redakteur am Magazin für Litteratur, seit 1. Januar 1896 an der Westöstlichen Rundschau. Wohnung: Berlin W., Winterfeldstrasse 2.

Pniower, Otto Siegfried, Germanist und Schriftsteller, geboren am 23. Mai 1859 in Gleiwitz (Schlesien), unverheirathet, besuchte zuerst das Gymnasium seiner Vaterstadt, später das Friedrichs-Gymnasium in Berlin. Ostern 1878 bezog er die Universität Berlin, um Geschichte, vergleichende Sprachforschung und deutsche Philologie zu studiren. Seine Lehrer

waren hauptsächlich Karl Müllenhoff und Wilhelm Scherer. 1883 wurde er an derselben Universität auf Grund einer Zur Wiener Genesis — so heissst eine poetische, dem 11./12. Jahrhundert angehörende deutsche Uebersetzung des ersten Buches Mosis — betitelten Schrift (Halle 1883) zum Doktor promovirt. 1885 wurde er Wilhelm Scherers Assistent bei der Herausgabe der von Karl Müllenhoff unvollendet hinterlassenen Alterthumskunde. Nach dessen frühem Tode gab er in Gemeinschaft mit Professor Max Roediger von der Berliner Universität 2 Bände dieses Werkes (den 2. und 3.) heraus, während der 4. von ihm bearbeitete sich augenblicklich im Druck befindet. 1893 wurde er vom Magistrat der Stadt Berlin zum Assistenten am Märkischen Provinzial-Museum gewählt. Ausser als Herausgeber der Deutschen Alterthumskunde war Pniower auf diesem Gebiete wie auf dem der Deutschen Litteraturgeschichte, sowohl in einer im engeren Sinne wissenschaftlichen wie in einer mehr schriftstellerischen Weise thätig, indem er in einer Reihe von Fachorganen, in belletristischen Zeitschriften, sowie in Zeitungen Essays, Aufsätze und Rezensionen veröffentlichte. In ihnen behandelte er neben der mittelalterlichen Litteraturgeschichte vornehmlich die neuere. Besonders schrieb er über Goethe und Gottfried Keller. Wohnung: Berlin SO., Schmidtstrasse 45.

Pohl, Max, Dr., Schauspieler. Geboren am 10. Dezember 1855 zu Wien, wo ich auch meine sämmtlichen Gymnasial- und Universitätsstudien absolvirte, bis zur Promotion als Doktor juris, verliess ich die eingeschlagene juristische Karrière im Jahre 1878, um mich der Bühne zuzuwenden. Ich begann meine neue Laufbahn in Marburg (bei Graz). Im darauffolgenden Jahre führte mich ein glücklicher Stern nach Leipzig, wo ich unter der erspriesslichen Leitung meines unvergesslichen alten Freundes Dr. August Förster 3 Jahre zubrachte. Die Winter 1882/83 und 1883/84 sahen mich am Stadttheater in Hamburg resp. am Deutschen Theater in Moskau und im April 1884 folgte ich dem Rufe der damaligen Sozietät des Deutschen Theaters in Berlin (Direktor Adolph L'Arronge) zum Gastspiel an dieser Bühne, das zum Engagement führte. In den nun folgenden 10 Jahren gelang es mir, meinen Namen in Berlin und durch Gastspiele auch darüber hinaus bekannt zu machen. Ich spielte vornehmlich sogenannte

Charakterrollen im klassischen Drama sowohl (Franz Moor, König Philipp, Wurm, Mephisto, Nathan der Weise, König Lear, Macbeth, Shylock etc. etc.) wie im modernen Stück (Wurzelsepp, im „Pfarrer von Kirchfeld“, Meineidsbauer, Konsul Bernick in „Stützen der Gesellschaft“, Doktor Stockmann in „Ein Volksfeind“ u. A. m.) Den Winter 1894/95 verbrachte ich ausserhalb eines festen Engagements lediglich auf Gastspielen; seit dem Herbst 1895 gehöre ich dem Berliner Theater (Direktion Prasch) an und vom Herbst 1897 ab bin ich Mitglied des Kgl. Schauspielhauses. Seit 10 Jahren bin ich mit meiner jetzigen Frau verheirathet, die als Fräulein Anna Schmiedt gleichfalls an der Bühne thätig und bis zu unserer Verheirathung gleichzeitig mit mir am Deutschen Theater zu Berlin wirksam war. Wohnung: Berlin SW., Hallesches Ufer 25.

Pohlmann, Heinrich, Bildhauer, geboren am 24. Oktober 1839 auf Scheventorf bei Iburg in Hannover. Bis zum zwanzigsten Lebensjahre Autodidakt, besuchte vom Jahre 1861 bis 1864 die Akademie der bildenden Künste in Berlin, war gleichzeitig Schüler des Professors Albert Wolf bis November 1866. Nach einer einjährigen Studienreise in Italien, gründete er sein Heim in Berlin, vermählte sich im Jahre 1872 mit Fräulein Johanna Hädicke aus Cöthen. Pohlmanns künstlerisches Schaffen ist sehr vielseitig. Ausser verschiedenen öffentlichen Denkmälern, wie das Stüve-Denkmal in Osnabrück, Kaiserdenkmal in Calbe, Bach- und Naumann-Denkmal in Cöthen, Kriegerdenkmal in Soldin, Windthorst-Denkmal in Meppen, schaffte derselbe viele Bekrönungsgruppen und Figuren für öffentliche Staatsbauten. Aber nicht minder ist Pohlmann auf dem Gebiete der religiösen Kunst mit Erfolg thätig gewesen. Neben manchen kirchlichen Arbeiten sind seine sinnreichen Grabfiguren besonders hervorzuheben. Wohnung: Berlin SO., Elisabethufer 56.

Polakowsky, Hellmuth, Dr. phil., geboren zu Berlin, 22. Dezember 1847, als Sohn des Tischlermeisters Wilhelm Polakowsky, der 1808 gleichfalls in Berlin geboren. — Aus Liebe zu den Naturwissenschaften, speziell zur Botanik, verliess ich das Gymnasium, ging zur Friedrichs-Realschule und widmete mich der Pharmazie. Nachdem ich Ostern 1873 in Berlin mein Staatsexamen als Apotheker absolvirt hatte, studirte ich

weiter Naturwissenschaften an der Berliner Universität. Im Winter 1873/74 wirkte ich als Lehrer für Naturwissenschaften an der Ackerbauschule bei Sagan, danach als chemischer Assistent bei der landwirthschaftlichen Versuchsstation in Dahme. Nach Berlin zurückgekehrt und mit meiner Promotionsarbeit (über die wasserhaltende Kraft der Bodenarten um Berlin) beschäftigt, erhielt ich — auf Grund der Empfehlungen meiner berühmten Lehrer, der Herren Professoren F. W. Dove, Alexander Braun und Hermann Karsten — einen Ruf als Professor der Naturwissenschaften am Instituto Nacional in der Hauptstadt von Costa-Rica in Zentral-Amerika. Ich leistete diesem Rufe Folge, promovirte noch vorher im Dezember 1874 in Heidelberg und traf im Februar 1875 in Costa-Rica ein. Nach einem Jahre wurde mir eine Anstellung als Professor an der Universität von Guatemala von der dortigen Regierung angetragen und ich löste meinen Kontrakt mit Costa-Rica. In Guatemala angekommen, brach der Krieg zwischen jenem Freistaate und Honduras und Salvador aus, der Abschluss eines neuen Vertrages verzögerte sich, und kehrte ich, da mein einziger Bruder schwer erkrankt war, Mitte 1876 nach Berlin zurück. Nach Bestimmung der von mir in Costa-Rica gesammelten Phanerogamen, die ich in der „Linnaea" Band VII (1877) beschrieb, publizirte ich eine grössere pflanzengeographische Arbeit im XVI. Jahresberichte des Vereins für Erdkunde in Dresden (1878/79) und widmete mich dann fast ausschliesslich dem Studium der Geographie, Geschichte, Politik und Statistik der Länder des früheren spanischen Amerikas. Ausser zahlreichen Aufsätzen in wissenschaftlichen Zeitschriften (Petermann's, Geographische Mittheilungen, Globus, Ausland, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Mittheilungen der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien u. A.) schrieb ich eine Reihe populär-wissenschaftlicher und politischer Artikel für Zeitschriften und grössere politische Blätter, von denen hier nur Westermanns Monatshefte und Die Zukunft angeführt seien. 1888 gab ich mit Herrn C. Opitz (Leipzig) eine Karte von Chile (1 : $2^1/_2$ Millionen) heraus, die 1891 in zweiter Auflage erschien. 1893 erschien: „Panama- oder Nicaragua-Kanal?" mit Karten, Plänen und Ansichten, im Verlage von A. Solbrig (Leipzig-Neustadt) und 1895 die zweite Auflage von „Der Chilisalpeter und die Zukunft der

Salpeterindustrie" (Berlin, R. v. Deckers Verlag). Bearbeitete einen grossen Theil des spanischen Amerika für die 7. Auflage von Pierers Konversations-Lexikon, für die 14. Auflage von Brockhaus Konversations-Lexikon und für das Geographische Handbuch zu Andrees Handatlas. Korrespondirendes Mitglied des Vereins für Erdkunde zu Dresden, der schwedischen Gesellschaft für Anthropologie und Geographie, der Gesellschaft für Geographie und Statistik in Mexiko und der wissenschaftlichen Gesellschaft zu Guatemala. Ordentliches Mitglied der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin (seit 1876) und der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Wohnsitz: Berlin NW., Lübeckerstr. 6, I (2—3 Uhr).

Pöllnitz, Luise von, Schauspielerin. (Siehe Nachtrag.)

√ **Polenz,** Wilhelm von, wurde am 14. Januar 1861 zu Schloss Ober-Cunewalde geboren, besuchte das Vitzthumsche Gymnasium in Dresden, genügte seiner Militärpflicht und studirte darauf in Breslau, Berlin und Leipzig die Rechte. Nachdem er schon einige Zeit als Referendar bei einem Gericht in Dresden gearbeitet, schied er aus dem Justizdienst und studirte in Berlin und Freiburg Geschichte. Dann kaufte er das Rittergut Lauba und lebt nunmehr als Rittergutsbesitzer auf seinen Stammschloss Ober-Cunewalde, während er sich den Winter über in Berlin aufhält. Schriften: „Sühne" (Roman); II, 1890, „Die Versuchung" (Novellistische Studie), 1891, „Preussische Männer" (Drama), 1891, „Heinrich von Kleist" (Tragödie), 1891, „Die Unschuld" und andere Federzeichnungen, 1892, „Der Pfarrer von Breitendorf" (Roman); III, 1893, „Karline" (Novellen und Gedichte), 1894, „Der Büttnerbauer" (Roman), 1895. Wohnung: Berlin W., Dorotheenstrasse 33.

Poppe, Rosa, geboren am 4. September 1867 zu Budapest, wo ihr Vater Hotel und Weingärten besass und sie helfend selbst mit eingreifen musste. Spielte schon als Kind, ohne es je gesehen zu haben, Theater. Studirte für sich allein die Klassiker, sah endlich „Hamlet". Da regte sich das künstlerische Schaffen in ihr. Die Eltern setzten sich lebhaft ihrem Wunsche, zur Bühne zu gehen, entgegen. Dann erkrankte der Vater und hütete vier Jahre lang das Bett. Missernten brachten Verfall. Der Vater starb und die Noth stand vor

der Thür. Eben aus Noth griff Rosa Poppe zur Theaterlaufbahn, zu der es sie mächtig stets gezogen hatte, trotzdem die Mutter heftig Einspruch erhob. Rosa Poppe nahm bei einem deutschen Pesther Lehrer Unterricht, wurde Statistin, gab kleinste Rollen und kam schliesslich an das Wiener Karl-Theater, wo sie als umfangreichste Rolle die „Fortuna" im „Lumpazivagabundus" gab. Doch stimmte ihre ganze Eigenart nicht zu Stubenmädchenrollen (die sie dort stets innehatte), und sie ward für gänzlich talentlos erklärt: doch Felix Schweighofer ahnte, was sie an Talent in sich barg. Er hatte Recht. Von Wien aus ging sie nach Ischl, wo sie Julius Bauer für eine werdende zweite Wolter erklärte, dort gab sie zuerst Rollen, die sie heut noch spielt. Sie erhielt Engagement nach Augsburg. Die kleine Gage dort (150 M. monatlich) liess sie sich nicht zu lange dort aufhalten. 1887 ward sie nach Hamburg berufen und erntete dort die grössten Erfolge, dort fand auch die Versöhnung mit der Mutter statt, die seitdem bei ihr lebt. 1889 berief sie Graf Hochberg an das königl. Schauspielhaus, wo sie als Deborah, Orsina und Maria Stuart debutirte und sich bald fest in die allgemeinen Sympathieen einlebte. Nach der Grillparzerschen „Medea" liess ihr Kaiser Wilhelm durch den Grafen Hochberg seine wärmste Zufriedenheit ausdrücken. Ihre Kunst ruht im Hochdramatischen. Ihr Spielrepertoire umfasst unter vielen anderen: Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Prinzessin Eboli, Marfa im „Demetrius", Deborah, Odette, Iphigenie, Medea, Porzia, die Pompadour im „Narziss", Donna Diana, Lady Milford, die Geier-Wally, die Königin von Saba in „Die Weisheit Salomo's". Wohnung: Berlin W., Potsdamerstr. 79.

Poppenberg, Felix, Dr. phil., geboren am 13. Oktober 1869 in Berlin, absolvirte in Berlin Gymnasium und Universität, studirte Litteraturgeschichte, Geschichte und Philosophie, vornehmlich bei Erich Schmidt, Herman Grimm, Scheffer-Boichorst und Paulsen, promovirte 1893 mit einer Abhandlung über „Zacharias Werner und die Romantik" (Berlin, C. Vogts Verlag). Er ist Litterarhistoriker, Kritiker, Essayist, lebt in Berlin als Mitarbeiter der Gegenwart, des Magazins für Litteratur, der Nation, der Cosmopolis, der Frau u. A. Er ist Theater-Korrespondent auswärtiger Blätter, Mitglied des Vereins „Berliner Presse", der Litterarischen Gesellschaft von

Berlin, der Goethe-Gesellschaft u. A. Wohnung: Charlottenburg, Kantstr. 153.

Pospischil, Maria, Deutsche Schauspielerin, geboren am 23. Januar 1864 zu Prag. Sie war am Böhmischen National-Theater thätig, der Uebertritt zur deutschen Bühne vollzog sich 1885 in Prag am Deutschen Landestheater unter Angelo Neumann (Jungfrau von Orleans). Im Jahre 1886 kam ich an's Deutsche Theater in Berlin, wo ich drei Jahre verblieb, um dem ehrenden Ruf in's Wiener Hofburg-Theater zu folgen — doch schon nach drei Jahren kehrte ich nach Berlin in's Berliner Theater (letztes Jahr der Direktion Barnay) zurück. Saison 1894—95 gastirte ich in grossen Städten Deutschlands, seit 1895 bin ich wieder am Berliner Theater engagirt. Meine Hauptrollen sind Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Messalina, Sappho, Fedora, Donna Diana, Adelheid (Götz v. Berlichingen), Orsina (Emilia Galotti), Magda (Heimath). Inhaberin der grossen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft (von Meiningen). Wohnung: Berlin W., Lützowstrasse 61.

Possart, Felix (Christoph Adolf), Maler, geboren am 7. März 1837 zu Berlin. Seine Eltern waren auf die Ausbildung ihrer Kinder (Bruder Ernst Possart, Schauspieler und Intendant in München) sehr bedacht. Der Vater, ein grosser Schöngeist und fein gebildet, vielfach litterarisch thätig. Schon 1853 erwachte in Felix Possart die Lust, sich der Kunst zu widmen, und er besuchte die Ateliers von Schœnau und Nothnagel. 1856 gab er aber den Bitten seiner sehr betagten Eltern nach und schlug die Beamtenlaufbahn ein. Er trat zunächst in die Militair-Verwaltung, widmete sich aber 1861 dem Studium der Rechtswissenschaften, absolvirte 1867 das grosse Staatsexamen und wurde, nachdem er 1866 und 1870 die Feldzüge mitgemacht hatte (in letzterem wurde er durch das eiserne Kreuz ausgezeichnet), Ende 1871 Kreisrichter in Küstrin, später Stadtgerichtsrath in Berlin. Possart hat aber trotz der grossen an ihn herangetretenen Aufgaben seine Liebe zur Kunst immer bethätigt. Alle Mussestunden hat er seiner Weiterbildung in der Malerei gewidmet und das Atelier von H. Eschke, mit dem er auch Studienreisen machte, bot ihm ein Asyl für seine nicht zu unterdrückende leidenschaftliche Hingebung für die Kunst. Als er die Ergebnisse

einer Studienreise dem Professor Gude, dem Leiter der Meisterateliers der Hochschule in Berlin vorlegte, rieth ihm dieser, sich ganz der Kunst zu widmen. Drei Jahre brachte nun Possart, nachdem er den Staatsdienst verlassen, bei dem Meister zu und arbeitet seitdem unausgesetzt an seiner Ausbildung. Skarbina ward sein Lehrer für die Figur. Als er im Jahre 1881 in Italien Studien Michettis aus Spanien sah, entschloss er sich, eine Studienreise dorthin zu machen. 1882 und 1883 verbrachte er viele Monate jenseits der Pyrenäen; namentlich interessirten ihn die südlichen Provinzen mit ihrer eigenartigen Schönheit, ihrer Lichtfülle, ihren Trachten und der maurischen Architektur. In der nach der spanischen Reise des Kronprinzen Friedrich 1884 veranstalteten Sonderausstellung in der Königlichen Akademie hatte Possart zum ersten Male mit seinen Studien und Bildern einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Er ist dann noch wiederholt zu Studienzwecken in Spanien gewesen, 1885, 1888, 1891 und zweimal 1890 und 1895 als Kommissar der grossen internationalen Kunstaustellung. Von seinen Bildern heben wir Benediktiner-Mönche vor der Abtei in Engelberg (1885, Salon Paris), den Escurial, seine Darstellungen der Alhambra und den Alcazar in Sevilla, seine südspanischen Landschaften, hervor. Er hatte sich zur Aufgabe gesetzt, die Wunderbauten der Alhambra im Bilde in ihrer ursprünglichen Gestalt aufleben zu lassen. Sein erstes bedeutendes Werk in dieser Richtung „Im Myrthenhof der Alhambra“ ging 1891 in den Besitz Sr. Maj. des Kaisers über. Hierher gehört auch „Im Pavillon des Löwenhofes“. Possart geht mehr und mehr zum Figurenfache über. Er malte „Unbelauscht“, „Prometheus“, „Das heilige Abendmahl“ (Ausstellung Berlin 1894), „Hosianna“ (Einzug Christi) und vielfache Portraits. Von bekannten Persönlichkeiten malte er den Professor A. Wagner, General-Superintendent Faber etc. Wohnung: Neubabelsberg bei Potsdam.

Poten, Bernhard, Königl. preussischer Oberst a. D, geboren am 8. August 1828 zu Celle, wo sein Vater damals als Rittmeister der Königl. hannoverschen Garde du Corps in Garnison stand, einer Soldatenfamilie entstammend, welche in der hannoverschen Armee, namentlich in der Kavallerie, schon in früheren Geschlechtsfolgen stark vertreten war. So diente der Grossvater im siebenjährigen Kriege bei Luckner-Husaren,

der Vater gehörte mit fünf Brüdern der Englisch-Deutschen Legion an, welche unter englischen Feldzeichen gegen Napoleon I. kämpfte. Zur Zeit ist die Familie ausser im preussischen und im sächsischen auch im österreich-ungarischen Heere vertreten. Poten besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt bis zur Prima, wurde von 1844—47 in der Kadettenanstalt zu Hannover für seinen Beruf ausgebildet und Ostern 1847 dem Regimente Herzog von Cambridge-Dragoner als Portepeefähnrich überwiesen. Zum Sekondlieutenant befördert, machte er 1848 im Königs-, 1849 im Kronprinz-Dragoner-Regimente die Feldzüge gegen Dänemark mit, war von 1852—57 zur Generalstabs-Akademie kommandirt, 1857 bis 1859 Adjutant des Regiments Kronprinz-Dragoner und von 1859—60 Brigade-Adjutant, wozu er gelegentlich der Mobilmachung zum Kriege gegen Frankreich ernannt war. Zum Rittmeister befördert, nahm er 1863/64 an der Bundesexekution in Holstein theil, ward alsdann Schwadron-Chef beim Königin-Husaren-Regiment, machte als solcher den Feldzug vom Jahre 1866 und namentlich die Schlacht von Langensalza mit, trat am 15. März 1867, nachdem den Hannoverschen Offizieren von König Georg V. gestattet war, um ihren Abschied zu bitten, als Rittmeister und Eskadron-Chef im I. Schlesischen Husaren-Regimente No. 4 in preussische Dienste. Zum Major befördert, machte er an der Spitze seiner Eskadron im Verbande der 2. Kavallerie-Division Graf Stolberg den Krieg gegen Frankreich mit, erwarb das Eiserne Kreuz 2. Klasse, ward nach Friedenschluss etatsmässiger Stabs-Offizier und 1874 Adjutant der General-Inspektion des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens zu Berlin. Aus dieser Stellung trat er zehn Jahr später, inzwischen zum Oberst aufgerückt, in Pension und lebt seitdem in Berlin. Seit 1861 ist er mit einer Tochter des früheren hannoverschen Oberappellations- späteren preussischen Geheimen Obertribunals-Rathes Behncke verheirathet, sein einziger Sohn ist Premier-Lieutenant im Magdeburgischen Dragoner-Regimente No. 6. Die erste schriftstellerische Arbeit, mit welcher Poten an die Oeffentlichkeit trat, war eine Schilderung der Thätigkeit seines Regiments im Kriege 1870/71, welche unter dem Titel „Braune Husaren in Frankreich“ (2. Auflage 1876) erschien, dann folgte ein „Militairischer Dienstunterricht für die Kavallerie

des Deutschen Reichsheeres", ein Buch, welches er bis zu der 1892 erschienenen 6. Auflage gefördert hat und welches jetzt durch einen anderen Offizier fortgesetzt wird, darauf gab er ein „Handwörterbuch der gesammten Militair-Wissenschaften" in neun Bänden (1876—1880) heraus, schrieb den Text zu einem Prachtwerke „Unser Volk in Waffen" (1885/86) und ist gegenwärtig mit einer zu dem Sammelwerke „Monumenta Germaniae paedagogica" gehörenden „Geschichte des Militair-Erziehungswesens in den Landen deutscher Zunge" beschäftigt, von welchem der 1. Band mit Baden beginnt, der zuletzt herausgegebene Preussen bringt und der noch fehlende 5. Band die Länder mit den Anfangsbuchstaben S bis W (Sachsen bis Württemberg) enthalten soll. Ausserdem ist Poten Mitarbeiter an verschiedenen periodischen Veröffentlichungen, so an der Allgemeinen Deutschen Biographie und an den v. Löbell'schen Jahresberichten über die Veränderungen und Fortschritte im Militairwesen. Wohnung: Berlin W., Stülerstrasse 2.

Potonié, Henry, Dr. phil., geboren von einem französischen Vater und einer deutschen Mutter in Berlin am 16. November 1857, verlebte die ersten Jahre seiner Jugend in Paris, kam aber vor Ausbruch des Krieges 1870 wieder nach Berlin zurück. Seit dem Jahre 1888 ist er mit Lonny geb. Mueller verheirathet. Schon sehr frühzeitig zeigte Potonié eine starke Neigung für die Naturwissenschaften und die Philosophie. Er studirte daher, als er die Schule verlassen hatte, in Berlin diese Fächer mit Bevorzugung der Botanik. Am 1. April 1880 erhielt er eine Berufung als Assistent an den Königl. botanischen Garten in Berlin; er vertauschte nach ein paar Jahren diese Stellung mit einer solchen an der Königl. geologischen Landesanstalt und Bergakademie in Berlin, wo er die Pflanzenpaläontologie vertritt und Vorlesungen über diese Disciplin abhält. Von seinen Werken nennen wir: „Illustrirte Flora von Nord- und Mitteldeutschland", 4. Auflage Berlin 1889. „Elemente der Botanik", 3. Auflage Berlin 1894. „Flora der Rothliegenden von Thüringen", Berlin 1893. „Lehrbuch der Pflanzenpaläontologie", Berlin 1897. Ausserdem viele kleine Abhandlungen, namentlich in den Berichten der Deutschen botanischen Gesellschaft, im Jahrbuch der geologischen Landesanstalt, in der von Potonié 1888 ge-

gründeten und seitdem redigirten „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ (Ferd. Dümmlers Verlag in Berlin) u. s. w., in der letztgenannten Zeitschrift auch die einzige Abhandlung philosophischen Inhalts, betitelt „Ueber die Entstehung der Denkformen“ in Band VI Nr., 15. 1891. Potonié ist Mitglied vieler gelehrten Vereinigungen, so der Deutschen botanischen Gesellschaft, der Deutschen geologischen Gesellschaft, der Gesellschaft für Erdkunde u. s. w. und Ehrenmitglied der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin. Wohnung: Grosslichterfelde (P. B.) bei Berlin, Potsdamerstrasse 35.

Prager, Emil geboren zu Berlin am 14. April 1841, evangelisch. Chefredakteur der Deutschen Militair-Musiker-Zeitung, Wittwer. Die Gattin Marie Anna Auguste Ida geb. Heckeroth verstarb plötzlich am 27. Februar 1895 und folgte ihrem vor vielen Jahren dahingeschiedenen Sohne. Beider Gräber auf dem Jerusalemer Kirchhofe an der Bergmannstrasse in Berlin wurden durch schöne Denkmäler geschmückt; nur eine Tochter ist ihm verblieben. Durch seine vieljährige Thätigkeit als Journalist besonders den Musikerinteressen zugewandt und näher gerückt, gründete Prager im Jahre 1879 die „Deutsche Militair-Musiker-Zeitung“. Zu diesem Unternehmen ging Prager mit Sicherheit über, indem er herausgefunden hatte, dass gerade diesem Zweig der Tonkunst (Militair-Musik) die geeignete und für das öffentliche Leben ihm gebührende Stellungnahme noch fehlte. Zielbewusst hat er seine Voraussicht verwirklicht, denn heute stehen unsere Militair-Musiker auf der angestrebten Höhe, heute wird der Militair-Musiker als ein Stand betrachtet. Dass hierzu die Deutsche Militair-Musiker-Zeitung gerade nicht am unwesentlichsten beigetragen hat, ist wohl ausser allem Zweifel, sie hat indessen auch erreicht, dass sie die höheren, höchsten, Allerhöchsten Kreise zu ihren Lesern zählen darf. Aber die nimmer ruhende Thätigkeit Pragers als Chefredakteur schuf weiter, rief zunächst einen später Allerhöchst genehmigten, „Unterstützungsfonds für Deutsche Militair-Musiker“ in's Leben, welcher heute schon ein ansehnliches Kapital aufzuweisen hat, dann eine Rang- und Quartierliste unter dem Namen „Militair-Musiker-Almanach für das Deutsche Reich“ und jährlich ein Militair-Musiker Notiz- und Taschenbuch, sowie endlich im Einverständniss mit den zuständigen König-

lichen Behörden militairmusikalische Marschbücher. Aber auch Anerkennungen höchster Behörden stehen ihm zur Seite, auch hat er sich des Königl. Preussischen Kronen-Ordens IV. Klasse und des Ritterkreuzes II. Klasse des Königl. Württembergischen Friedrichs-Ordens zu erfreuen. Mit rühmlichem Eifer und seltener Ausdauer werden die begonnenen Arbeiten weiter geführt, was sich bereits als nothwendiges Bedürfniss herausgestellt hat. Wohnung: Berlin SW., Dessauerstrasse 32.

Prasch, Aloys, entstammt einer bekannten österreichischen Juristen-Familie und wurde zu Böhmisch Leipa geboren. Nach absolvirten Gymnasialstudien in Prag besuchte er die Wiener Theaterakademie und genoss dramatischen Unterricht bei Dr. Förster und Professor Strakosch. Nach kurzem Engagement in Linz wurde Aloys Prasch nach Meiningen berufen. Auf den Gastreisen des berühmten Meininger Ensembles spielte er bereits mit 18 Jahren Rollen wie Fiesco, Melchthal, Andres im Erbförster, Graziano u. s. w. Nach einem einjährigen Engagement in Frankfurt berief ihn Putlitz an das Karlsruher Hoftheater, an welchem Prasch Rollen wie Faust, Egmont, Manfred, Orest, Ferdinand in „Kabale und Liebe“, Don Carlos u. s. w. verkörperte. Bei seinem Abschiede bereitete ihm das Karlsruher Publikum die grössten Ovationen. Prasch folgte einem Rufe als artistischer Direktor an das Strassburger Stadttheater und wurde, ohne dass er sich um die Stellung beworben hätte, 1892 einstimmig vom Stadtrath Mannheims zum Intendanten des Mannheimer Hoftheaters gewählt. Bereits nach anderthalbjähriger Thätigkeit zeichnete ihn der Grossherzog von Baden für seine Verdienste durch Verleihung des Ritterkreuzes I. Klasse vom Zähringer Löwen aus. Trotz seiner glänzenden Stellung zog es den jungen Bühnenleiter mächtig nach der Reichshauptstadt. Er übernahm Herbst 1895 das Berliner Theater und hat durch seine bedeutenden Regieerfolge (König Heinrich, Faust, Renaissance) das Berliner Theater zu einer der beliebtesten Bühnen der Reichshauptstadt erhoben. Wohnung: Berlin SW., Charlottenstrasse 90/92.

Prasch, Auguste, geb. Grevenberg, erblickte in Darmstadt das Licht der Welt. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie von Tetzlaff, dem Oberregisseur der Königl. Hofoper zu Berlin. In Meiningen machte sie mit 16 Jahren ihren ersten thea-

tralischen Versuch als Franziska in Minna von Barnhelm. Ihre nächsten Engagements waren Bremen, Wiesbaden (Hoftheater), Karlsruhe (Hoftheater). Der Herzog von Meiningen forderte 1888 die Künstlerin auf, die berühmten Gastspiele seines Hoftheaters mitzumachen. Auf diesen Gastspielen spielte Auguste Prasch-Grevenberg die Jungfrau von Orleans, Amalia in „Die Räuber“, Margot in „Die Bluthochzeit“, Toinette in „Der eingebildete Kranke“ u. s w. und wurde mit Recht die vielseitigste Künstlerin der berühmten Truppe genannt. Auguste Prasch-Grevenberg hat an vielen hervorragenden Bühnen gastirt und ist seit 1895 am Berliner Theater thätig, wo sie erst jüngst als Vittorino in „Renaissance“ Triumphe gefeiert hat. Auguste Prasch-Grevenberg ist Ehrenmitglied des Meininger Hoftheaters, eine Auszeichnung, die ausser ihr nur der bekannten Tragödin Pauline Ullrich zu theil wurde. Sie ist vermählt mit dem Hoftheaterintendanten Aloys Prasch, dem Direktor des Berliner Theater. Wohnung: Berlin SW., Charlottenstrasse 90/92.

Preiss, Edwin G., geboren am 2. September 1862 zu Berlin. Portraitmaler, Schriftsteller. Ausbildung: Berlin bei Hellquist, Thumann, Ehrentraut. Wohnung: Berlin W., Hohenstaufenstrasse 83.

v. Pressentin, genannt v. Rautter, Botho, Schriftsteller, Mitglied des Deutschen Schriftsteller-Verbandes und der Genossenschaft Deutscher Schriftsteller, entstammt einer reichbegüterten ostpreussischen Adelsfamilie. Am 10. April 1840 auf dem väterlichen Gute Kanoten bei Gerdauen geboren, die feingebildete Mutter überwachte seinen ersten Unterricht. Später besuchte er das Gymnasium zu Rastenburg in der Absicht, sich der Forstwirthschaft zu widmen. Als ihm aber 1855 beide Eltern starben, wurde er Soldat. Zum Offizier beim I. Garde-Dragoner-Regiment befördert und 1862 zum II. Garde-Dragoner-Regiment versetzt, machte er während eines einjährigen Urlaubes, mit Genehmigung des Kaisers Napoleon III., eine Expedition gegen aufrührerische Kabylen mit und jagte mit Lacomb und Bonbonnel auf Löwen und Panther. Die Jagd führte ihn auch später wiederholt ins Ausland. Nichts lag ihm damals ferner als das Schriftstellerthum. Erst als er mit Auszeichnung den Feldzug gegen Oesterreich mitgemacht und sich 1870 beim 10. Drag.-Rgt. für die Schlachten

vor Metz das eiserne Kreuz geholt, entstanden seine ersten litterarischen Arbeiten. Infolge des Krieges 1870/71 invalide geworden, wurde er mit dem Charakter als Rittmeister pensionirt. Im Jahre 1874 verheirathete er sich mit Margot von Frantzius, und nun kam die Hauptzeit seines litterarischen Schaffens. Die Romane „Apokalypse“, „Wenn und Aber“, „Frau Marquise“ und das kriegsgeschichtliche Buch „Strassburg unser“ (IV. Aufl.) machten seinen Namen zuerst in weitesten Kreisen bekannt. Wohnung: Steglitz b/Berlin, Albrechtstrasse 100.

v. Pressentin, genannt v. Rautter, Margot, Schriftstellerin, geboren in Danzig, als Tochter des Kaufherrn und Rittergutsbesitzes Konsul v. Frantzius. Stammt mütterlicherseits aus der französischen Kolonie zu Berlin. Verheirathet seit 1874 mit dem Rittmeister a. D. jetzigen Schriftsteller Botho v. Pressentin-Rautter. Schreibt Romane, Dramen und Lustspiele. Ihre Hauptwerke sind von Romanen: „Erlösende Worte“ (1885), „Olga Alexandrowna“ (1893), „Eine dämonische Macht (1894), „Ehre um Ehre“ (1895); von Dramen: „Unsere liebe Frau v. Thermidor“, „Die grosse Lüge“ und „Ein Husarenstreich“. War durch äussere günstige Verhältnisse in der Lage, durch Reisen, wie Verkehr mit geistig und gesellschaftlich hervorragenden Persönlichkeiten, die mannigfaltigsten Studien in fast allen Gesellschaftskreisen zu machen. Ist Mitglied des Schriftstellerverbandes. Wohnung: Steglitz bei Berlin, Albrechtstrasse 100.

Preuss (-Laudien), Henriette, Schriftstellerin, geboren am 19. Januar 1826 zu Königsberg i/Pr.. Ich stehe in meinem 72. Lebensjahre. Mein Vater Heinrich Laudien war Baurath in Elbing. Meine Geburt kostete meiner zarten Mutter fast das Leben und mehrere Wochen danach starb mein Vater, nach ganz kurzem Krankenlager, am Nervenfieber — ich wurde an seinem Sarge getauft. Bald danach zog meine Mutter nach Königsberg, wo ihre an einen Offizier verheirathete einzige Schwester und ihre Mutter lebten. Wenige Jahre später zog sie nach Pillau, wo ein Bruder meines Vaters Rektor der höhern Bürgerschule und Prediger war, aber schon nach kurzer Zeit als Archidiakonus nach Königsberg berufen wurde. Meine Grossmutter zog auch nach Pillau mit

mir, und dieser geistvollen, hochgebildeten, feinen Frau — Kurländerin von Geburt, Sophie v. Glandorff, an den Sohn einer französischen Emigrantenfamilie, v. Bredow, verheirathet — danke ich meines innern Lebens Gehalt und das reinste Glück meiner Kindheit. Von ihr selbst und einem Kandidaten der Theologie bis zum neunten Jahre unterrichtet, besuchte ich dann die, damals unter Direktor Merguet stehende höhere Töchterschule, machte, sehr jung noch, mein Lehrerinnenexamen, unterrichtete in Familien, verschiedenen Privatschulen und auch privatim in Musik, Sprach- und wissenschaftlichen Lehrgegenständen, nachdem ich in Halle noch 1½ Jahre Unterricht genommen, wieder in Pillau, heirathete den Lehrer Preuss, der bald danach nach einer kleinen westpreussischen Stadt als Leiter der dortigen Stadtschule gewählt und nach einigen Jahren nach Strassburg an das dort neu gegründete Gymnasium berufen wurde und später in Breslau starb, worauf ich als Wittwe hierher zog, wo ich nach dem Zusammenbruch all meines einstigen Glücks lebe. Anlass dazu gab mir Ministerial-Direktor Greiff, der mir eine Stiftsstelle in Aussicht stellte, für die ich, bei der Gründung einst, durch mein bescheidenes Talent erfolgreich gewirkt. Ich war ein glückseliges, wenn auch einsames Kind, eine pflichttreue Lehrerin, eine überaus zärtlich geliebte Gattin, wurde als sogenannte „Dichterin" über Verdienst umschmeichelt und bin nun eine glücksberaubte, einsame, von der Welt vergessene, kranke Frau. Mein bescheidenes Talent, das Einzige, was mir treu geblieben — Leben und Tod haben all' mein Glück geraubt! — habe ich in frühern Zeiten stets zu wohlthätigen Zwecken hingegeben und Vielen damit Freude gemacht und Hülfe gebracht, und das ist noch jetzt in der ernsten Einsamkeit meine beglückendste Erinnerung! — Es muss mir wohl angeboren sein, denn schon in frühester Kinderzeit, im kaum vierten Lebensjahre, habe ich nach mir gestellten Themen in Reimen sprechen können. Wenn dann ich kleiner Knirps dafür geliebkost und beschmeichelt wurde, sagte meine Grossmutter stets: „das thun sie Adelheid (meiner Mutter) nur zu Liebe, die noch so kindisch ist, sich daran zu amüsiren. Reimen kann jeder Mensch, das hat nichts auf sich!" und das habe ich bis zu meinem 12. Jahre auch fest geglaubt! Ja, Eitelkeit und Selbstsucht wurden mir gründlich aus-

getrieben! Aber ich war doch wohl ein eigenthümliches Kind, denn ich hörte meine Mutter so oft sagen: „sie ist ein Unikum", was ich mir stets mit „Ungeheuer" übersetzte und heimlich bittere Thränen darüber weinte! — Phantastische Märchen und Verse, das schreibe ich mit Vorliebe noch jetzt! Veröffentlicht wurden sie zuerst auf Anlass von Jul. Hammer, Gutzkow und Auerbach, die in Dresden im Hause eines Bekannten meiner Mutter damals verkehrten und von den ihnen vorgelesenen Sachen geäussert hatten: „sie verrathen Geist, Gemüth und Talent". — Julius Hammer setzte sofort das Schema eines Briefes an etwaige Verleger für mich auf, Fr. v. Schober fügte verschiedene Adressen hinzu und so kam es, dass meine erste Märchensammlung gedruckt wurde — sie hat vier Auflagen erlebt. Schriften: „Märchenbilder", 1859. „Neue Märchen", 1860. „Das Märchen von Sylt", 1877. „Fata Morgana" (Epos), 1877. „Im Sturm des Lebens" (Novelle), 1878. „Immergrün" (Märchen-Poesien), 1879. „Der Patriot in der Schulstube" (Gedichte), 1880. „Heidelbeeren" (Gedichte), 1881). „Deutsche Polterabende", II, 1884. „Schnitzel und Späne" (kleine Novellen), 1884. „Kindermund" (Glückwünsche), 1884. „Drewenzblüten" (Gedichte), 1885. „Weihnachts- und Neujahrslieder", 1885. „Boten Gottes" (Ep. Dichtung), 1887. „Bettelgang" (Ep. Gedicht), 1888. „Luciola" (Ep. Dichtung), 1891. „Er naht!" (Gedicht), 1893. „Polterabend- u. Hochzeitsgedichte", III, 1894. „Räthselbüchlein für Dämmerstunden", 1894. „Tonwellen" (gesammelte Gedichte), 1895. „Frühlingsreigen" 1897. Wohnung: Charlottenburg, Wilhelmstift.

Pröll, Karl, ist im Jahre 1840 in Graz geboren, als Sohn eines österreichischen Artilleriemajors. Er ergriff zuerst den Beruf eines Technikers, den er aber als siebenundzwanzigjähriger Mann aufgab, um sich der Schriftstellerei, und zwar vorerst hauptsächlich der Journalistik zu widmen. Als Journalist wirkte er bis zum Jahre 1883 in verschiedenen österreichischen und deutschen Zeitungsredaktionen. Seitdem lebt er als freier Schriftsteller in Berlin. Pröll ist gleichsam aus dem Journalisten hervorgegangen, und letzterer verleugnet sich auch in seinen rein poetischen Arbeiten niemals ganz. Aus den Leiden und Freuden des Journalistenberufes entnimmt er nicht nur den Stoff zu mancher seiner besten Skizzen, aus der Journa-

listik stammt auch seine Lust am Polemisiren und das scharfe, vom rein künstlerischen Standpunkt aus betrachtet, zuweilen allzuscharfe Hervortretenlassen der Tendenz —, andererseits aber auch die Kürze und Prägnanz des Ausdruckes, das Gerade-darauf-los-gehen auf das gesteckte Ziel und der leicht dahinfliessende, beinahe feuilletonartige (im guten Sinne!) Zug seiner Erzählungen und Skizzen. Was aber aus keiner Schulung, sondern aus des Dichters eigenstem Innern stammt, das ist die Macht, Stimmung hervorzuzaubern, dem Leser an's Herz zu greifen, das ist ferner die höchst originelle, manchmal das Absonderliche liebende, immer aber männlich-kräftige Phantasie, die besonders seinen „Modernen Todtentanz" betitelten vier Skizzenbüchern ihren eigenartigen Reiz verleiht. Mischung von Romantik und Realismus ist überhaupt ein charakteristischer Grundzug von Prölls dichterischem Schaffen, und diese eigenthümliche Vereinigung zweier sich scheinbar widersprechender Elemente erklärt sich aus den beiden Haupttriebfedern seines Wesens: seiner Wahrheitsliebe und seinem mächtigen, unwiderstehlichen Zug nach dem Idealen, aus dem auch seine umfassende Nationalitätsidee entsprungen. Prölls Hauptthätigkeit, sein eigentliches Apostolat, liegt aber, so bedeutend und so werthvoll seine dichterischen Arbeiten auch sind, in seinen deutschnationalen Streitschriften, in denen er, gleich einem Propheten des alten Testaments, seinem ewig abtrünnigen, ewig fremden Göttern räuchernden Volke unermüdlich zuruft: Wahret die Kulturerrungenschaften eurer Vorfahren, wahret eure deutsche Muttersprache, eure Nationalität! Pröll ermahnt nicht nur seine österreichischen Landsleute, festzustehen und auszuharren in dem Kampfe gegen das andringende Slaventhum, sondern er sucht auch die Reichsdeutschen aus ihrem Verdauungsschläfchen aufzurütteln, indem er ihnen die Pflichten gegen ihre nicht dem neuen Reiche angehörenden Stammesbrüder entgegenhält. Aus der grossen Zahl nationaler Werke heben wir hervor: „Sind die Reichsdeutschen berechtigt und verpflichtet, das auswärtige Deutschthum zu schützen?" (Kiel, Lipsius & Tischer). „Die Kämpfe der Deutschen in Oesterreich um ihre nationale Existenz", 3. vermehrte Auflage (Berlin, H. Lüstenöder). „Vergessene Deutsche Brüder" (Leipzig, Ph. Reclam jr.). „Sturmvögel", Deutschnationale Klage- und Zornlieder. 3. ver-

mehrte Auflage (Berlin, H. Lüstenöder). „Deutschnationale Märchen für die politische Kinderstube“ (Dresden, H. Pudor). „Deutsche Vermächtnisse und deutsche Versäumnisse“ (Berlin, H. Lüstenöder). „Welt-National“, 3. Auflage (Berlin, P. Stankiewicz) „Deutsch-nationale Bergpredigten“ (Berlin, Thormann & Goetsch). „Unter alldeutschem Banner“ (Berlin, Thormann & Goetsch). „Deutsches Leben und Weben“ (Villach, Gebr. Gitschthaler). Besonders aufgeführt zu werden verdienen seine belletristischen Werke: „Moderner Todtentanz“, Kohlenskizzen (Berlin, H. Lüstenöder). „Kreuz und Quer“, Wanderungen im Süden und Norden. 4. Auflage (Berlin, A. Landsberger). „Berliner Federzeichnungen eines Deutschösterreichers“, 4. Auflage (Berlin, A. Landsberger). „Bilderbuch eines Bummlers“ (Berlin, H. Lüstenöder). „Spreu im Winde“, 3. und 4. Auflage (Berlin, H. Lüstenöder). „Vogelbeeren“, Kleine Geschichten und Plaudereien (Berlin, H. Lüstenöder). „Leute von heute“, Lose Skizzen (Berlin, Hugo Steinitz). „Zerbrochenes Spielzeug“ (Berlin, Richard Wilhelmi). „Das muntere Jahrhundert“ (Berlin, Rich. Wilhelmi). „Adalbert Stifter“, Der Dichter des Böhmerwaldes (Verlag des Vereins zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag). „Josef Rank“, Der Erzähler des Böhmerwaldes (Verlag desselben Vereins). „Die Entwickelung Berlins“ (Verlag desselben Vereins). „Am Seelentelephon“ (Berlin, Hugo Storm). „Afrikanische Abenteuer“, Volks-Liederspiel in drei Akten (Leitmeritz, Karl Pöckert). „Kaiser Wilhelm der Grosse“, 2. Auflage (Berlin, P. Stankiewicz). Wohnung: Berlin, Steglitzerstrasse 26, II.

Prutz, Ludwig, geboren am 20. Mai 1830 zu Stettin. Geschichts- und Bildniss-Maler. Staffelei-Bilder: „Rückkehr des verlorenen Sohnes“. Altarbilder: „St. Joseph mit dem Christuskind“ in der Kirche zu Guttentag. „Auferstehung Christi“ in der Kirche zu Ratzebuhr und „Christusbild“ in der Kirche zu Königshorst. Freskobild: „Trauer um den Leichnam Christi“, an der Leichenhalle des St. Georgen-Kirchhofes zu Berlin. Illustrationen u. A.: „Titelblatt zur Lipperheide'schen Modenwelt“. Bildnisse in der Mehrzahl in Berlin, Dresden und Stettin, und dekorative Malereien. Besuchte die Akademie zu Berlin 1850—54. Oberlehrer am Königl. Kadetten-Korps. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin W., Goltzstrasse 24.

Purschian, Otto, Königl. Preussischer Hofschauspieler und dramatischer Lehrer, geboren am 6. Februar 1860 in Dresden. Nach absolvirtem Gymnasium besuchte er 2 Jahre das dortige Konservatorium und durfte endlich nach langen Kämpfen und Mühen seinem heissesten Wunsche, der darstellerischen Kunst sich zu widmen, folgen. Wie fast jeder Thespisjünger lernte er Freud' und Leid der sogenannten reisenden Gesellschaften kennen; doch gelang es ihm bald, sich eine hervorragende Stellung am Hoftheater in Koburg-Gotha zu erringen, wo er der besondere Liebling des damals regierenden kunstsinnigen Herzogs Ernst II. war; trotz der verlockendsten Anerbietungen, welche ihm gemacht wurden, ihn dort für immer zu fesseln, führte den Weiterstrebenden der Wandertrieb nach Leipzig (Stadttheater), Petersburg (Hoftheater), Moskau (Paradiestheater) und schliesslich nach Kiew und Odessa. Seit dem Jahre 1887 gehört er dem Königlichen Schauspielhause an. Sein Repertoir umfasst das der jugendlichen Helden im klassischen Drama und das der Charakterliebhaber und Bonvivants im Lustspiel. Verheirathet ist er mit seiner ehemaligen Kollegin Marie Grube. Wohnung: Berlin W., Motzstr. 73, II.

Przybyszewski, Felix Stanislaw, geboren am 7. Mai 1868 zu Lojewo, Kreis Inowrazlaw der Provinz Posen, als der Sohn eines polnisch-deutschen Lehrers, erlernte die deutsche Sprache verhältnissmässig spät, auf dem Gymnasium zu Thorn, das er drei Jahre lang besuchte, absolvirte Ostern 1888 das Gymnasium in Wongrowitz und bezog darauf das Polytechnikum in Charlottenburg, wo er ein Jahr lang Architektur und Kunstgeschichte studirte. Dann trat er zur Universität Berlin über und widmete sich auf derselben 1888—93 dem Studium der Medizin und vorzugsweise der physiologischen Psychologie. Noch als Student gab er unter dem Titel „Zur Psychologie des Individuums" zwei Schriften (Chopin und Nietzsche — Ola Hansson, 1892) heraus, die insofern wichtig sind, als sie das Programm und die Grundzüge seiner späteren Produktion enthalten, die im Gewande des Romans vorwiegend ästhetisch-psychologische Anschauungen bietet. Schriften: „Todtenmesse" (psychologischer Roman), 1893, „Vigilien" (Weiterführung des vorigen), 1894, „Homo sapiens" (Romanzyklus): 2. Theil u. d. T.: Unterwegs. 1895, 1. Teil u. d. T.: Ueber Bord,

1897, 3. Theil u. d. T.: Im Malstrom, 1896, „De profundis“ 1896, mit einer Broschüre: „Pro domo mea“ als Vorwort. Wohnung: Charlottenburg, Kantstr. 148.

Rabes, Max, Orient-Maler. Geboren am 17. April 1868 in Samter, Provinz Posen. Schüler von Professor P. Graeb, stellte ich bereits mit 16 Jahren in Wien, Prag etc. aus. 1884/85 machte ich die erste grössere Studienreise nach Sicilien und seitdem 5 grosse Reisen, die mich meist nach Aegypten, Nubien, Klein-Asien, Türkei, Palästina und Syrien führten. Meine Hauptbilder sind: Arabischer Markt in Kairo (1891), Türkischer Friedhof, Markt in Edfu (1894), Klagemauer in Jerusalem, Salambo, Stempelschneider in Damaskus, Arabischer Handel, Gebel Silsile etc. etc. 1894 wurde mir der Medschidie-, 1895 der Osmanie-Orden verliehen. Mitglied des Vereins Berliner Künstler und der Litterarischen Vereinigung. Mitglied der Kolonial-Gesellschaft, des Illustratoren-Vereins und des Deutschen Kunst-Vereins. Wohnung: Berlin W., Lützowstrasse 60a.

Raddatz, Emma, Gesang- und Deklamationslehrerin, Konzertsängerin (tiefer Alt), Geburtsort: Dorf Hütten, Kreis Neustettin (Pommern). Der Vater, evang. Geistlicher, ein feuriger, genialer Mann, war gleich der sanften, harmonischen Mutter musikalisch und zudem aussergewöhnlich stimmbegabt. Das musikalische Element fand sich auch in den Kindern, einem Sohne und 5 Töchtern, wieder. So erhielten denn 4 von den Töchtern eine gründliche gesangliche Ausbildung und zwar in Berlin: Emilie Raddatz (Valparaiso), Clara Bindhoff, Luise Dittrich (Berlin) und Emma, die jüngste Tochter (geboren am 1. Oktober 1860), die den ersten Unterricht von den Schwestern erhielt. Dass auch diese Tochter sich ganz der Musik zuwenden wollte, war nicht nach dem Sinne des Vaters, da sie keine feste Gesundheit zeigte; er wollte sie vor den Zufälligkeiten, denen gerade gesangliche Thätigkeit unterliegen kann, gesichert sehen; so machte sie zuvor das Examen als wissenschaftliche Lehrerin für höhere Mädchenschulen, das Handarbeits- und Turnexamen. Sofort nach bestandenem Examen erhielt sie eine Lehrerinnenstelle an einer Privatschule in Berlin. Aber die Schule vertrug sich nicht mit der Musik, und die Neigung für letztere war zu stark. Da gestattete der Vater, den leidenschaftlichen Bitten der

Tochter nachgebend, ihr das zeitweilige Aufgeben des Schulunterrichts und die Meldung zur Aufnahme-Prüfung auf der Königl. Hochschule für Musik, allerdings mit dem ausgesprochenen Wunsche, dass sie hoffentlich der Prüfung nicht genügen werde. Da sich dieser Wunsch indess nicht erfüllte, sie vielmehr einwandlos und einmüthig aufgenommen wurde, so erlaubte ihr der Vater für 2 Jahre den Besuch der Hochschule. Ihre Lehrer waren dort: Frau Elise Breiderhoff, (Gesang), Fräulein Elise Bartels (Deklamation), die Herren Professoren Adolf Schulze (Gesangtheorie), Franz Schultz (Musiktheorie), Philipp Spitta (Musikgeschichte), Carl Schwiedam (Klavierspiel), und kurz vor ihrem Eintritt in die Hochschule der Königl. Musikdirektor Otto Dienel (Theorie). Ungern verliess sie, nach vorher absolvierter Abgangsprüfung, die Hochschule, mit aufrichtigem Dank für das ihr von ihren Lehrern, in erster Linie von Frau Elise Breiderhoff, bezeigte Interesse und Wohlwollen. Nun begann wieder die unterrichtliche Thätigkeit, und zwar jetzt als Vertreterin an städtischen Schulen; daneben ging die musikalische Ausbildung weiter fort. Bei Frau Hellmuth-Bräm studirte sie Opernparthieen; Deklamation bei Fräulein Elise Bartels und Professor Jähns (der Unterricht des letzteren war in Anbetracht des hohen Alters des Lehrers, der ein Jahr später starb, mehr von historischem, als praktischem Interesse, bildet aber immerhin eine interessante Erinnerung). Bei dem Lehrer des Königl. Ballets Ebel wurde Pantomimik studirt. Weitere Gesangstudien machte sie bei der Vicomtesse Santa Quiteria Laroche-Leal, Schülerin des alten Lamperti in Mailand. Nach $1^1/_2$ jähriger Vertretungszeit wurde sie nach den drei entscheidungsvollen Probelektionen als städtische Lehrerin angestellt. Noch vor der Vereidigung erkrankte sie an einem plötzlich heftig auftretenden Herzleiden, doch fand in der Krankheit die Vereidigung statt. Gerade diese Vereidigung aber veranlasste sie, den Rath ärztlicher Autoritäten zu befolgen und ihr Amt niederzulegen, weil Konflikte zwischen den beeideten Leistungen und den von ihr bei dem Leiden jetzt noch zu ermöglichenden unausbleiblich waren. So verliess sie die Schule, die ihr wohl grosse gesundheitliche Schädigung, aber auch freundliche Rückerinnerungen hinterlassen hat. Der vorzügliche kollegiale Sinn, der unter der

Berliner Lehrerschaft herrscht, ist zumal etwas so Achtungswerthes, dass man ihn auch wohl unter den Künstlern finden möchte. Nach einer sehr langsam fortschreitenden Kräftigung und Besserung ihres Gesundheitszustandes, widmete sich nun E. R. ganz der gesanglichen und deklamatorischen Thätigkeit. Die Kenntniss so verschiedenartiger Gesangsmethoden, die eigene Erweiterung und Vervollständigung derselben, haben sie speziell zur Tonbildung hingeführt. In Deklamation ist sie besonders eine Interpretin Dahn'scher Dichtungen gewesen, von dessen Balladen und Liedern sie in einem besonderen Dahn-Zyklus dreissig öffentlich vorgetragen. Auch unter ihren Lieder-Kompositionen sind neben Gedichten anderer Dichter und eigenen Liedtexten mehrfach Dahn'sche Dichtungen vertreten. Wohnung: Berlin N., Bernauerstr. 40/41.

Randow, Hans Adalbert, wurde am 28. August 1855 in Danzig geboren. Nach Aufgabe seines medizinischen Studiums widmete er sich der Publizistik auf volkswirthschaftlichem Gebiete. War nebenher auch feuilletonistisch und novellistisch thätig. Uebernahm 1886 die Leitung der „Deutschen Versicherungs-Zeitung," des angesehensten Organes der Assekuranz und deren Wissenschaften. Ausserdem giebt er heraus den „Repertorischen Assekuranz-Almanach". Er ist verheirathet seit 1890 mit Margarethe Elsner und hat einen Sohn. Wohnung: Berlin SW., Johanniterstr. 7, pt.

Rath, Willy, Schriftsteller, geboren in Wiesbaden am 21. September 1872, besuchte die Gymnasien zu Wiesbaden und Montabaur, bestand an letzterem die Reifeprüfung, studirte seit Frühjahr 1892 in München, Rom und Lausanne Jurisprudenz, in Berlin Philosophie. Journalistische Anfänge 1892. Seither vorzugsweise thätig in Dramatik und Kritik. 1895: „Prinzessin Sida", Märchenkomödie. 1896: „Hans Distelfink", Lustspiel in Versen. 1897: „Die Rettung", Drama. „Irene", Erzählung. Wohnung: Berlin NW., Luisenplatz 3, oder in Wiesbaden.

Rauter, Gustav Adolph, genannt **v. Rüdiger,** geboren zu Calau N./L. am 23. Dezember 1845, seit dem Jahre 1874 als Baumeister und Maler thätig, führte ganz bedeutende Bauarbeiten für Staats- und Militair-Behörden an verschiedenen Orten Deutschlands aus, hospitirte in den Jahren 1873/74 und erwarb sich zahlreiche ehrende Anerkennungen, zeichnete

sich auch auf dem Gebiete der Genre- und Landschaftsmalerei, besonders Küstenlandschaften, aus („Eisvögel an der Küste von Bornholm". „Gewitter am nordischen Strande." „Das Naschkätzchen" u. s. w.), wirkte nebenbei anziehend als Dichter ernster, tiefsinniger Betrachtungen und Charakter-Stimmungen, steht im Begriff, seine Werke in Druck zu geben. Erwarb sich seine Gattin im Feldzuge gegen Hannover (1866). Inhaber dreier Ordensauszeichnungen, Wittwer seit 1894, besitzt zwei talentirte Kinder, eine in Malerei, Musik und Kunststickerei hervorragende Tochter und einen äusserst stimmbegabten Sohn (Tenor), welcher die juristische Laufbahn eingeschlagen hat und auch gesanglich sich hervorragend entwickeln dürfte. Wohnung: Berlin W., Kurfürstendamm 230.

Rehfeld, Fabian, Königl. Konzertmeister an der Hof-Oper zu Berlin, geboren am 23. Januar 1842 zu Tuchel. Rehfeld erhielt schon in sehr jungen Jahren, nachdem er in mehreren Konzerten in Berlin mit grossem Erfolg als Violinist aufgetreten war, eine Anstellung als Konzertmeister und zweiter Dirigent am Stadttheater in Königsberg. Nach dreijähriger, erfolgreicher Thätigkeit erhielt er einen Ruf von Direktor Cornett an die italienische Oper im Viktoriatheater zu Berlin und verblieb dort zwei Jahre. Nach dieser Zeit unternahm er grössere Kunstreisen durch Deutschland, Frankreich und England und wurde darauf im Jahre 1868 als Königl. Kammermusiker an der Hof-Oper zu Berlin angestellt und im Jahre 1873 zum Königl. Konzertmeister ernannt. Im Jahre 1888 erhielt er den Königl. preussischen Kronen-Orden. Er wirkt ausserdem seit vielen Jahren als Violinlehrer und hat seit 6 Jahren ein eigenes Konservatorium gegründet. Seine Violin-Kompositionen sind bei Schott in Mainz, Raabe & Plothow, Schlesinger, Ries & Erler u. s. w. erschienen und werden in Konzerten viel gespielt und für den Unterricht viel gebraucht. Wohnung: Berlin W., Magdeburger Str. 25.

Reicher, Emanuel, Schauspieler, geboren am 18. Juni 1849 in Bochnia. Spielte auf vielen Theatern Oesterreichs und Deutschlands, in neuerer Zeit in München (Gärtnerplatz-Theater), Hamburg (Stadttheater), Oldenburg (Hoftheater), Berlin (Residenztheater, Schauspielhaus, Deutsches Theater, dessen Mitglied er zur Zeit ist). Wohnung: Niederschönhausen bei Berlin, Lindenstrasse 11a.

Reinecke, Adolf, Schriftleiter (Redakteur) und Schriftsteller. Geboren am 13. Juni 1861 zu Berlin, evang., unverheirathet. Früher, nach mehrjährigem Aufenthalte in Frankreich und England, Schriftleiter (Redakteur) des Berliner Fremdenblattes und später der Zeitung Frei-Deutschland. Von 1890—1894 Herausgeber der Mittheilungen des Deutschen Sprachvereins. Von 1890—1896 Herausgeber derMittheilungen des Allgemeinen Deutschen Schriftvereins. Verfasser einer Reihe von sprachbehandelnden, politischen, deutsch-nationalen Büchern und Schriften, Mitarbeiter verschiedener Blätter. Seit 1896 Herausgeber, Schriftleiter und Verleger der Zeitschrift ,,Heimdall“, Zeitschrift für reines Deutschthum und All-Deutschthum. Mitglied des Allgemeinen Deutschen Schulvereins, des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, des Alldeutschen Verbandes, Begründer und stellvertretender Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Schriftvereins. Wohnung: Berlin W., Eisenacherstr. 73.

Reinfels, Hans von (siehe: von Januszkiewicz).

Reisenhofer, Maria, geboren am 31. Dezember 1869 in Graz (Steiermark), gehörte anfänglich der Hofoper in Wien als Balletelevin an, widmete sich jedoch schon nach kurzer Zeit dem Schauspiel. Ihre ersten Engagements führten sie an das Hoftheater in Hannover und an das Stadttheater in Mainz, wo sie L’Arronge entdeckte und 1891 ans Deutsche Theater engagirte. Dort hatte sie ihren ersten grösseren Erfolg in Philippis ,,Altes Lied“, der bestimmend für ihre ganze Laufbahn wurde. Sie spielt mit Vorliebe Konversationsrollen und weibliche Charakterrollen. Seit 1895 ist sie verheirathet mit dem Schauspieler Albert Patry vom Schillertheater in Berlin.

Reiss, Albert, Schauspieler am Residenztheater, geboren am 22. Februar 1870 zu Berlin. Besuchte das Louisenstädtische Gymnasium, das ich mit dem Primanerzeugniss verliess. Ich wollte direkt von der Schule aus zur Bühne gehen. Jedoch gab mir meine Mutter ihre Erlaubniss und die dazu nöthige Unterstützung nur unter der Bedingung, dass ich vorerst den Kaufmannsstand erlernen müsste. Das that ich denn und benützte diese Zeit, um mich für meinen Lebensberuf gehörig vorzubereiten. In der Neuen deutschen Hochschule für Schauspiel- und Vortragskunst, Direktor Otto Ball — jetzt bereits längst wieder eingegangen — hatte ich die bedeutendsten

dramatischen Lehrer, so z. B. Josef Kainz, Em. Reicher, Dr. Max Pohl. Später nahm ich noch Unterricht bei Otto Purschian, Siegwart Friedmann und Ludwig Stahl. Wenn trotz dieser vorzüglichen Lehrkräfte und meiner äussersten Anstrengung ich eine erste Stellung in Berlin noch nicht erreichen konnte, so sind daran nur die Schwierigkeiten schuld, mit denen ich meiner kleinen Figur halber zu kämpfen habe. Sie haben es auch zu Stande gebracht, dass ich von den jugendlichen Helden Abstand nehmen und mich jetzt dem Fach der Naturburschen und schüchternen Liebhaber zuwenden musste. Erstes öffentliches Auftreten am 29. Juni 1889 im Wallnertheater als Reinhold in Wildenbruchs „Mennonit“. Chronologische Reihenfolge der Engagements: Rostock, Berliner Theater (Barnay), Königsberg i. Pr., Baden-Baden, Strassburg i. Els., Wildbad, — Einjährige Dienstzeit in Breslau, — Breslau (Lobe-Theater), Petersburg (Alexandra-Theater), Wien und jetzt am Residenztheater in Berlin. Mitglied der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger. Wohnung: Berlin S., Prinzenstrasse 81.

Reiter, Friedrich Adolf, geboren am 30. Juni 1843 in Kirsnabek (Ostpreussen), seit 1876 verheirathet mit der für höhere Töchterschulen geprüften Lehrerin Louise Zweigert aus Belgard (Pommern). Reiter ist Postsekretair und seit 1885 schriftstellerisch thätig. Im Jahre 1890 ist von ihm bei Karl Siegismund ein Buch, „Liebeslust und Liebesleid“, erschienen, welches von bedeutenderen Zeitungen ehrend besprochen wurde. Seine Ausbildung hat Reiter zunächst bei seinem Vater, einem noch lebenden Elementarlehrer, und gleichzeitig bei einem benachbarten Hauslehrer in Latein, Französisch und Englisch erhalten. Später kam er in ein Lehrerseminar, bestand etwa drei Jahre darauf die Aufnahmeprüfung für die Prima einer Realschule 1. Ordnung, absolvirte indess eine Provinzialgewerbeschule. Sodann hat er, weil ihm die pekuniären Mittel zu weiteren Studien fehlten, vier Jahre als Hauslehrer in hochangesehenen Familien fungirt und ist nach dieser Zeit Postbeamter geworden. Nachdem er als solcher in Ostpreussen etwa drei Jahre beschäftigt gewesen, ist er 1872 nach Berlin versetzt worden, wo er gegenwärtig als Postsekretair beim Kaiserl. Briefpostamt angestellt ist. Weitere Arbeiten (Romane für Zeitungen) sind von ihm erschienen: „Elmina“ und „Eine

schwere Sühne", sowie mehrere kürzere Feuilletons (Erzählungen) in verschiedenen Provinzial- und kleineren Zeitungen. Wohnung: Berlin N., Hochmeisterstr. 16.

Remer, Paul, Lyriker und Novellist, geboren in Godow bei Waren (Mecklenburg) am 16. Juni 1867, genoss seinen ersten Unterricht auf dem Gymnasium seiner Heimathstadt und studirte dann auf den Universitäten Rostock, Berlin, Heidelberg, Zürich und Paris neue Sprachen und deutsche Litteratur. Nach abgelegtem Doktorexamen ging er auf längere Zeit nach Paris, wo er den Grund legte zu seiner Kenntniss der modernen französischen Litteratur, die ihn (ein wenig wider seinen Willen und seine eigentliche Begabung) in den Beruf des Kritikers hineindrängte. Er referirt über die neuen Erscheinungen der französischen Litteratur hauptsächlich im „Magazin", in der „Gegenwart" und in der Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung". Im Jahre 1889 erschien seine erste Schrift: „Die freien Rhythmen in Heines Nordseebildern", der dann 1894 seine erste belletristische Schöpfung „Unterm Regenbogen" folgte. Anfang 1895 machte er eine Reise nach Südamerika (Venezuela, Kolumbien, den westindischen Inseln), als deren Frucht er „Unter fremder Sonne", eine lyrisch-humoristische Schilderung seiner Erlebnisse Ende 1896 veröffentlichte. Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft und des Vereins „Berliner Presse". Wohnung: Berlin SW., Lankwitzstr. 8.

Rethwisch, Ernst, geboren zu Berlin am 22. November 1852; besuchte das Wilhelms-Gymnasium daselbst, studirte in Heidelberg und Berlin Jura und Philosophie, machte 1875 das Referendarexamen, 1878 das philosophische, 1879 das juristische Doktorexamen und schied dann aus dem Justizdienst aus. Seit 1883 verheirathet, lebte er in Freiburg i. Br., Berlin, Brüssel, Braunschweig, wo er Chefredakteur der „Braunschweigischen Landeszeitung" war, und seit 1891 wieder in Berlin. Er schrieb: „Novellenkleeblatt" (1878), „Ostseenovellen", 2. Aufl. (1885), „Schattenbilder" (Satiren, 1886), „Lichtbilder" (Huldigungen), 2. Aufl. (1886); die Romane: „Der Stein der Weisen" (1886), „Der letzte Republikaner" (1888); die Lustspiele: „Charlotte Radziwill" (1873), „Vom Grafen zum Kellner" (1886), „Der dankbare Gläubiger" (1888), „Die Gefangenen (1894); die Schauspiele: „Rulinde" (1878), „Papst

Leo XIII." (1878), „Die Schauspielerin" (1887), „Der Idealist" (1890), „York" (1893), „August der Starke" (1895); die Trauerspiele: „Keine Kinder" (1888), „Bischof Lothar" (1889), „Ariadne" (1892), „Höhere Gerechtigkeit" (1894), „Alrune" (1888); letzteres, eine Operndichtung, wurde von Rethwisch für Gesang und Pianoforte komponirt, während die Bearbeitung für Orchester von Ludwig Hirschberg rührt. Ausserdem verfasste er: „Die Bewegung im Weltraum", Kritik der Gravitation und Analyse der Axendrehung, 2. Aufl. (1896). Auch schrieb er eine Anzahl politischer, in nationalliberalem Sinne gehaltener Arbeiten, und war 1893 Reichstagskandidat der nationalliberalen Partei im Wahlkreis Potsdam-Spandau-Osthavelland. Eine Gesammtausgabe seiner „Lieder" erschien 1895. Wohnung: Berlin W., Achenbachstrasse 15.

Reuss, Theodor, geboren am 28. Juni 1855 zu Augsburg, verheirathet, war 1871—72 beim Konsul Rechsteiner in Venedig, 1873—74 als Prokurist bei J. B. Moar in Bozen thätig, kam 1875 nach London, woselbst er 1876 heirathete. 1877—80 bei den engl. Hofapothekern Savory & Moore in London angestellt, machte er als Mitglied des Londoner Liederkranzes die Bekanntschaft von Richard Wagner, der ihm Verwendung bei den Bühnenfestspielen in Bayreuth versprach, wenn er seinen Bass künstlerisch ausbilden liesse. Reuss wurde nun Schüler des Professor Hasselbeck in München und später des Konservatoriums für Musik in Zürich, woselbst er auch 1881 als Eremit im „Freischütz" zum ersten Male auftrat. Reuss war dann als Sänger thätig in Elbing, Koblenz, Bayreuth (Parsifal), München, Amsterdam und London (Sarastro, Kardinal, Falstaff, Kaspar). Zum letzten Male als Opernsänger ist Reuss als Ferrando in der Grossen italienischen Oper in Her Majesty's Theatre in London 1886 aufgetreten. 1885—1886 war er Gründer und Leiter der Popular Wagner-Concerte in London. 1886—1888 war er als Schauspieler bei der englischen Bühne, und zwar am Crystal Palace Theatre, Comedy Theatre und Aquarium Theatre engagirt. 1888 Direktor und Regisseur am Aquarium-Theatre. 1889 Hilfsregisseur bei Sir Augustus Harris Covent Garden Oper. 1891 Autor, Regisseur und Oberleiter der grossen Bühnenfestspiele „Germania" in der deutschen Ausstellung in London. 1892 Oberregisseur der italienischen Opernsaison im Olympic-Theatre in London. Inzwischen

hatte Reuss sich aber zum Journalisten und Schriftsteller entwickelt. 1881 schon schrieb er Theaterbriefe und Kostümberichte für die illustrirte Zeitschrift „The Queen“ in London. 1885 war er von der Association Int. du Congo in Brüssel engagirt worden, mit H. M. Stanley nach dem Kongo zu gehen. Da aber Stanley nicht ging, blieb auch Reuss in London. 1886 wurde Reuss Mitarbeiter und später Redakteur bei der „Central News“ in London. 1887 wurde er auch noch Mitarbeiter der „United Press of New York“, in deren Diensten er noch heute (1897) steht. 1888 wurde er als Spezialberichterstatter der „Central News“ nach Berlin gesandt, 1889 von der „Central News“ in das Strikegebiet in Westfalen. Im selben Jahre begleitete er als Spezialberichterstatter für die „United Press of New York“ die Expedition der amerikanischen Scribbs League nach Paris, Brüssel, Köln, Bonn, Amsterdam und Rotterdam. 1889—1892 war er Berliner Korrespondent des „Daily Chronicle“ in London. Seit 1893 ist er Leiter des von der „United Press of New York“ in Berlin eröffneten Zweigbureaus für den deutschen Kabel-Nachrichtendienst. Er hat E. v. Wildenbruchs „Das heilige Lachen“ und „Die Karolinger“, ferner Richard Wagners „Die Feen“ ins Englische übersetzt und für die englische Bühne eingerichtet. Er ist Mitglied der Londoner Theosophical Society, der Kensington Society of Science, Letters and Art. Er ist Inhaber einer Theaterdirektions-Konzession für das Deutsche Reich. Seine ausschliessliche Beschäftigung ist aber zur Zeit (1893/97) die politische, militärische und künstlerische Berichterstattung für die „United Press of New York“ in Amerika. Wohnung: Berlin SW., Hallesches Ufer 7/8.

Ribbeck, Heinrich Victor Woldemar Constantius, geboren in Erfurt am 17. Februar 1830. Sein Vater war damals Konsistorialrath und Generalsuperintendent in Erfurt, nachher Generalsuperintendent von Schlesien 1832—1843, dann Wirklicher Oberkonsistorialrath in Berlin. Er besuchte das Königl. Friedrichs-Gymnasium in Breslau, dann das Graue Kloster in Berlin. Erhielt das Zeugniss der Reife Michaelis 1848. Betrieb sodann philologische, philosophische und historische Studien hauptsächlich unter Böckh, Lachmann, Hertz, Trendelenburg und Ranke. Zum Doctor phil. promovirt in Berlin auf Grund einer Dissertation „Zenodotearum quaestionum I“ (später in

Schneidewins „Philologus“ erweitert), mündlicher Prüfung und öffentlicher Disputation am 31. Juli 1852. Examen pro facultate docendi in Berlin im April 1853. Probejahr vom Juni 1853 an bei dem Königl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium. Dann Hilfslehrer an verschiedenen höheren Schulen, als Mitglied des Königl. Seminars für gelehrte Schulen unter Böckh am Königl. Joachimsthalschen Gymnasium. Erste Anstellung am Friedrichs-Gymnasium (Dir. Krech) am 1. Januar 1857, dann am Köllnischen Realgymnasium (Dir. August) am 1. April 1858, dann am Louisenstädtischen Gymnasium als erster Oberlehrer und stellvertretender Dirigent (für den Stadtschulrath Hofmann) am 1. Oktober 1864. Professor Ostern 1866, zum Direktor des Askanischen Gymnasiums gewählt am 4. Juni 1875. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erstrecken sich vornehmlich auf Homer und andere griechische Epiker und auf Aristophanes. Zahlreiche Abhandlungen und Rezensionen in Zeitschriften und Programmen. Ausgaben der Acharner (1864) und Ritter (1866) des Aristophanes, sowie der Fragmente des Archestratus (1877), auch Sammlung der auctores und imitatores des Vergil (in der ersten grossen Vergil-Ausgabe von Otto Ribbeck). Ferner Homerische Formenlehre 1873, 3. Auflage 1895. Neubearbeitung von Dzialas griechischem Uebungsbuch 1889, 1890. Griechische Schulgrammatik und Griechisches Elementar-Lesebuch (1891). Verheirathet mit Anna Gropius, Tochter des Buchhändlers G. Gropius, seit dem 18. November 1857. 4. Klasse des Rothen Adler-Ordens am 23. März 1890. Wohnung: Berlin SW., Kleinbeerenstrasse 2.

Richter, Gustav, Portraitmaler, Professor. Geboren am 12. Mai 1847 zu Dessau, wo mein Grossvater Gymnasialdirektor war, als Gelehrter bekannt durch seine „Phantasieen des Alterthums“; mein Vater war Gutsbesitzer. Vermählt mit der Tochter eines Offiziers und Rittergutsbesitzers. Nachdem ich von der Prima des Realgymnasiums zu Dessau abgegangen war, studirte ich auf der Berliner Akademie der Künste und später unter Professor Gussows Leitung. Im Auftrage des Staates malte ich 1885 ein Portrait Kaiser Wilhelm I. nach dem Leben, das die Regierung, als ähnlichstes der vorhandenen Bilder, farbig vervielfältigen liess für Schulen und Amtszimmer; das Portrait desselben Kaisers, Akademische Ausstellung 1887, im Auftrage des Unionklubs von Berlin. Im

Staatsauftrage 1887 das Portrait Kaiser Friedrichs. Im Auftrage des Kaisers das Portrait Kaiser Friedrichs für die Botschaft in Paris, für die Oberpräsidenten zu Danzig, Köslin, Erfurt, Frankfurt a. M., für das Kammergericht, Hohenzollern-Museum zu Berlin u. s. w. Die Portraits Kaiser Wilhelms II. im Kaiserl. Auftrage für Stettin, Gleiwitz, Hildesheim u. s. w. Das Portrait des Herzogs von Anhalt für das Herzogl. Schloss in Dessau, für den Landtagssaal und für das Rathhaus zu Köthen. Die Portraits des Fürsten zu Putbus, der Fürstin zu Löwenstein, Gräfin Lottum, Rubinstein, Sarasate, Bülow und d'Albert. Ritter des Ordens Albrechts des Bären. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin W., Burggrafenstrasse 2.

Richter, Hans. Dem Lande Rübezahls entstammend und zur Zeit zweiunddreissig Jahre alt, kann ich sonst von meinem Lebensgange nichts anführen, was einem Dritten interessant wäre. Ich habe es umgekehrt wie der Schillersche Jäger, der lange Peter aus Itzehoe, gemacht, nämlich die Kugelbüchse mit der Feder vertauscht. Seitdem ich die schlesischen Wälder verlassen, schreibe ich Romane, in welchen ich besonders das Ringen nach Befreiung von konventionellen und geistigen Fesseln darzustellen strebe („Gewittersturm", „Die vier Haimonskinder", „Der eigene Weg", „Polypenarme", „Frauenherzen", „Vergeltung", „Das alte Gebot"). Ganz und gar unverheirathet, aber nicht Weiberfeind! Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin, Wallner-Theaterstr. 18.

Riedel, Paul, Journalist, Pseudonyme: v. Ridelstein, Paulus u. a., geboren in Meerane in Sachsen am 6. Januar 1867 als Sohn eines Webereibesitzers; siedelte 1873 nach Berlin über, absolvirte die Friedrich Werdersche Oberrealschule, um sich gleich danach der Journalistik zu widmen, seit 1888 vermählt. War 1888/89 Redakteur des „Berliner Wochenblatt", 1890/93 der „Kinderpost", 1892/93 der „Gesellschaft von Berlin", 1893 des „Almanachs der guten Gesellschaft Deutschlands", 1894 der „Deutschen Jugend-Zeitung", 1895 Herausgeber und Redakteur der „Zeitschrift für Posamenten- und Weisswaaren-Handel". Korrespondent hiesiger und Wiener Zeitungen. Mitglied der Internationalen Korrespondenz-Association und der Genossenschaft Deutscher Dramatiker. Wohnung: Schöneberg bei Berlin, Fritz Reuterstrasse 2.

Riesch, Otto, Bildhauer. Bin geboren am 30. Mai 1851 in Berlin. Unverheirathet. Habe die Berliner Kunst-Akademie besucht und bin ein Schüler von Professor Siemering, in dessen Atelier ich von 1868 bis 1875 thätig war. Ging 1876 auf ein Jahr nach Italien und bin seit 1877 in Berlin thätig. Von meinen Arbeiten will ich nennen: Eine Lutherfigur für die Schlosskirche in Wittenberg, in Sandstein ausgeführt; eine Aspasia und eine Mignon in Marmor und einige weibliche Idealbüsten in Marmor. Ferner zwei Figuren, überlebensgross, Eisenbahn und Schifffahrt darstellend, für das Hauptpostgebäude in Berlin, Leipzigerstrasse. Wohnung: Berlin W., Potsdamerstrasse 120.

Ring, Max, Schriftsteller, geboren in Zauditz, Kreis Ratibor, am 4. August 1817, besuchte das Gymnasium zu Ratibor und Oppeln, die Universitäten Breslau und Berlin, um Medizin zu studiren, machte 1840 sein Doktorexamen, liess sich in Gleiwitz nieder, wo er bis zum 1. Mai 1848 blieb, ging dann nach Breslau, schrieb für Zeitungen über „Oberschlesische Zustände" und seine ersten Romane „Breslau und Berlin", „Die Kinder Gottes", siedelte 1850 nach Berlin über, liess daselbst seine „Stadtgeschichten" und den Roman „Verirrt und erlöst" erscheinen, verheirathete sich 1856 mit Fräulein Elvira Heymann, Tochter des bekannten Buchhändlers Karl Heymann, gab 1862 seine ärztliche Praxis auf, um ungestört seinem Beruf als Schriftsteller zu leben, wurde Theaterkritiker der Vossischen Zeitung und Mitarbeiter der Gartenlaube, liess im königlichen Schauspielhause die Lustspiele „Scarrons Liebe" und „Unsere Freunde" aufführen, schrieb die Romane „Ein verlorenes Geschlecht", „Milton und seine Zeit", „Unfehlbar", „Der grosse Krach", „Das Haus Hillel", „Streber und Kämpfer", „Goldene Ketten" u. s. w., die in mehrere fremde Sprachen übersetzt wurden; erhielt den Ernestinischen Hausorden, ist Mitglied der Berliner Presse, des Deutschen Schriftstellervereines und der Gesellschaft für Volksbildung. Wohnung: Berlin W., Potsdamerstrasse 52.

Ring, Max, Genre- und Portrait-Maler, geboren am 7. Januar 1857 zu Lublinitz in Oberschlesien, unverheirathet. Hauptfach: Romantisches Genre. Hauptwerke: „Nixe", „Halb zog sie ihn, halb sank er hin", „Loreley", „Die Rose", „Ruhe nach dem Bade" etc. Ferner viele Männer-, Damen- und

Kinder-Portraits — meist in genrehafter Auffassung mit landschaftlicher Umgebung. Ausbildung auf der Berliner, Dresdener und Karlsruher Akademie. Auszeichnungen: Dresdener Akademische Ausstellung ein Ehrendiplom und später silberne Medaille. Mitglied des Vereins Berliner Künstler und der Freien Künstler-Vereinigung. Wohnung: Berlin NW., Klopstockstrasse 52.

Ritter-Götze, Maria, königl. Opern-Sängerin. Wirkte bereits 1884—1886 in Berlin am königl. Opernhaus, ging dann nach Hamburg, wo sie unter Pollinis Direktion von 1886—1890 thätig war: 1890/91 war sie Mitglied der Deutschen Oper in New-York. Nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Wien kehrte sie nach Berlin zurück, wo sie eine der hervorragendsten und beliebtesten Sängerinnen der königl. Oper ist. Wohnung: Berlin W., Steglitzerstr. 36.

Rittner, Rudolf. Geboren bin ich am 30. Juni 1869 in dem österreichisch-schlesischen Dorfe Weissbach, Bezirk Freiwaldau. 1881 ging ich an das Konservatorium in Wien, wo ich nach- und durcheinander Violine, Klavier, Oboë, Harmonielehre, Kontrapunkt und Komposition studirte. Anfangs 1887 trat ich in die Schauspielschule des Konservatoriums über, ging 1888 in mein erstes Engagement nach Hannover (Residenz-Theater), dann nach Olmütz, Karlsbad, Pressburg und 1891 ans Berliner Residenz-Theater; von da 1894 ans Deutsche Theater. Adresse: Bureau des Deutschen Theaters.

Roberts, Baron von, Alexander, Hauptmann a. D. Gehörte 20 Jahre der königlich-preussischen Armee an. Von englischen Vorfahren abstammend; geboren am 23. August 1845 zu Luxemburg und erzogen daselbst am Athenäum. Stand als Offizier am Rhein und war zuletzt Kriegsschullehrer in Erfurt und Potsdam. Feldzug 1866 gegen Oesterreich; Feldzug 1870/71. Früher als Militärschriftsteller, später als Erzähler und Dramatiker thätig. Nach seinem Abschied viel auf Reisen, zuletzt ständig in Berlin. Nach einem Werk über das türkische soziale Leben und verschiedenen dilettantischen Versuchen in der Belletristik wurde er erst durch den Erfolg seines Preisfeuilletons „Es" (Wien 1882) in späten Jahren zur schriftstellerischen Thätigkeit veranlasst. Werke: „Es und Anderes", „Unmusikalisch und Anderes", „Lou", Roman (2. Auflage bei Engelhorn), „Kohinor", Novellen, „Die schöne

Helena", ein rheinischer Soldatenroman, „Um den Namen", Roman, „Die Pensionärin", Novelle, „Revanche" (2. Auflage bei Engelhorn), „Satisfaktion", Novellen (bei Engelhorn). Debütirte im November 1891 am Lessing-Theater mit dem Schauspiel „Satisfaktion" und wurde durch den Erfolg des Werkes, das fast über alle Bühnen Deutschlands ging, zum dramatischen Schaffen veranlasst. „Majestät", Roman, „Aus Mitleid", Novellen, „Chic", Drama (Berliner Theater 1894), „Treue", Schauspiel aus 1870 (2. September 1895 am Lobetheater), „Schlachtenbummler", Novellen 1895, „Heimkehr", dramatische Scenen aus 1871 (Ausstellungstheater Alt-Berlin, Treptow 1896). Verheirathet seit 1886. (Während der Drucklegung des Geistigen Berlin 1896 verstorben.)

Robolsky, Herrmann Dr., Schriftsteller. Ich bin am 10. März 1822 in Neuhaldensleben (Provinz Sachsen) geboren, habe die Gymnasien in Magdeburg, Salzwedel, Halberstadt besucht, in Halle und Berlin 1841—1844 Theologie studirt, 1846 das Examen pro licentia concionandi in Halle gemacht. Als Hauslehrer in Mähren und Ungarn machte ich viele Reisen ins Ausland, warf mich auf die neueren Sprachen, machte im Jahre 1850 als Lehrer in Perleberg das Examen pro facultate docendi, verheirathete mich in demselben Jahre mit Antonie Röttger, Tochter des Gerichtsraths Röttger in Neuhaldensleben, promovirte 1854 in Leipzig, kam als Lehrer nach Stettin, wo ich mich volkswirthschaftlichen Studien ergab, die Redaktion der „Norddeutschen Zeitung" übernahm und im September 1862, als Herr von Bismarck von Paris nach Berlin als Ministerpräsident kam, dorthin berufen wurde, um fortan mich ganz und gar der Sache Bismarcks zu widmen, zuerst als Mitarbeiter der Nordd. Allg. Ztg., dann als Korrespondent der Weserzeitung. Schon in Stettin habe ich geschrieben „Vorlesungen über Volkswirthschaft", „Geschichte des Zollvereins" und Anderes. In Berlin begann ich mit einer Reihe von Broschüren volkswirthschaftlichen und politischen Inhalts und habe sodann geschrieben: „Paris während der Belagerung 1871". „Le Siège de Paris, raconté par un Prussien" 1871. Sodann mich wieder auf die Mitarbeit an Zeitungen beschränkend, habe ich erst seit 1883 in einer Reihe von Büchern meine Studien über Bismarck aufgenommen. Ich erwähne: 1883 „Bismarck nach dem

Kriege". 1884 „Der Deutsche Reichstag, seine Parteien und Grössen", 2 Bände. 1885 „Fürst Bismarck, 70 Jahre". „Graf Moltke". „Bismarck in Petersburg — Paris — Berlin". „Der kleine Poschinger". „Bismarck in Frankfurt". 1885—1890 „Die Deutsche Kolonialpolitik", 3 Bände. 1886 „Kaiser Wilhelm und seine Paladine". „Bismarck in Versailles". „Bismarck und Russland". „Aus der Wilhelmstrasse". „Les agissements du prince de Bismarck." „The crown-prince of Germany". „Geschichte des Kulturkampfes". 1887 „Bismarck und Frankreich nach dem Kriege". 1888 „Kaiser Friedrich in Versailles". „Bismarck und England". „Fürst Bismarck unter drei Kaisern". „Ein vierzigjähriges Tableau". 1889 „Unterredungen mit Bismarck". „Kaiser Wilhelm II. und der Reichskanzler". 1889—1893 „Bismarckbriefe", 4 Bände. 1890 „Lichtstrahlen aus Bismarcks Reden". „Denkwürdigkeiten aus dem Leben Bismarcks". „Der Reichskanzler und seine Gegner". „Politische Korrespondenz Kaiser Wilhelms I." 1891 „Drei Jahre auf dem Thron". „Der Kaiser und seine Leute". „Herr von Caprivi und die Kronstädter Verbrüderung". 1892 „Conventionelle Lügen". „Was der Kaiser sagt". „Unsere Minister". „Wie Bismarck entlassen wurde". „Darf Caprivi bleiben?" 1893 „Aus der militairischen Gesellschaft". „Deutsche Politik seit Bismarcks Entlassung". „Geschichte des Deutschen Reichstages". 1894 Bismarcks Leben und Wirken, nach ihm selbst erzählt". „Neue Bismarckbriefe". 1895 „Kaiserin Eugenie und Bismarck". „Die Politik am Berliner Hofe", „Fürst Bismarck, ein Bild seines Lebens". „Die fünfundzwanzigjährigen Gedenktage des Krieges von 1870—71". Diese Bücher sind theils unter meinem Namen, theils anonym, theils pseudonym (Wiermann, v. Unger u. s. w.) erschienen. Ausserdem habe ich als Sprachlehrer herausgegeben französische, englische, spanische, portugiesiche Lexika und Grammatiken, Lesebücher, Handelskorrespondenzen in eben diesen Sprachen, insbesondere „Europäische Handelskorrespondenz" in deutscher, englischer, französischer, italienischer, spanischer und portugiesischer Sprache 1895. Wohnung: Berlin W., Steinmetzstrasse 23 II.

Rodemann, Carl Julius, geboren am 21. Dezember 1866 in Lübeck, verheirathet mit Marie Nielsen, Cellovirtuosin, seit dem 24. August 1892. Novellist und Dramatiker, Verfasser

von: „Wem die Gunst?", Lustspiel (Erstaufführung in Trier 1892). „Der Stärkere siegt", Tragödie. „Die Liebesprobe", Lustspiel (Erstaufführung in Lübeck 1896). „Die Abenteurer", Lustspiel. Novellen etc. Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstr. 8.

Rodenberg, Julius, wurde am 26. Juni 1831 zu Rodenberg in Kurhessen geboren und stammt aus einer wohlhabenden jüdischen Familie, die noch jetzt den Namen Levy führt. Von tüchtigen Hauslehrern gut vorgebildet und von den Eltern zum Kaufmannsstande bestimmt, bezog Julius Levy die höhere Bürgerschule zu Hannover. Hier vertauschte er mit Genehmigung seines Landesherrn seinen Familiennamen mit demjenigen, unter welchem er in der deutschen Litteratur allgemein bekannt ist. Um sich auf die wissenschaftlichen Studien vorzubereiten, verliess er 1846 Hannover und besuchte seitdem das Gymnasium zu Rinteln, gab hier noch als Primaner seine Sonette „Für Schleswig-Holstein" in die Oeffentlichkeit und bezog 1851 die Universität Heidelberg, um die Rechte zu studiren. Nachdem er seine juristischen Studien in Göttingen und Berlin fortgesetzt und in letzterer Stadt noch das Glück gehabt hatte, in die Varnhagenschen Kreise eingeführt zu werden, trat er, ohne seine Studien äusserlich zum Abschluss gebracht zu haben, 1855 sein Wanderleben an und eilte nach Paris, von wo aus er die interessantesten Berichte für eine grosse deutsche Zeitung lieferte. Im folgenden Jahre promovirte er in Marburg zum Doktor beider Rechte, suchte indess auch jetzt noch nicht eine Stelle im Staatsdienst zu erlangen, sondern ging nach London, wo er mit Freiligrath und Kinkel in nähere Berührung trat. Nur mit kurzen Unterbrechungen, die er zum Besuch seiner Eltern in Hannover, zu Streifzügen durch Belgien, Holland, Friesland und Dänemark benutzte, verweilte er mehrere Jahre auf den britischen Inseln, durchwanderte England, Schottland und Irland nach den wesentlichsten Richtungen und lernte hier das englische Leben in allen seinen Höhen und Tiefen kennen. Ende 1861 unternahm er eine grössere Reise nach Italien und wählte nach seiner Rückkehr Berlin zu seinem bleibenden Wohnsitz. Hier redigirte er zunächst (1862--64) die illustrirte Monatsschrift „Deutsches Magazin", sodann das belletristische Beiblatt zur Modenzeitung „Bazar", vereinigte sich aber im Juli 1867 mit

E. Dohm zur Redaktion des in Leipzig erscheinenden „Salon für Litteratur, Kunst und Gesellschaft“ und gründete endlich im Oktober 1874 die Monatsschrift „Deutsche Rundschau“ (Berlin), die er bisher mit der grössten Umsicht geleitet und zu einer der vorzüglichsten Zeitschriften erhoben hat. Schriften: „Für Schleswig-Holstein“ (Sonette), 2 Hefte, 1850—51, „Fliegender Sommer“, 1851, „Dornröschen“ (Märchen), 1851, „König Haralds Todtenfeier“ (Gedicht), 1852, „Lieder“, 1853, „Der Majestäten Felsenbier und Rheinwein lustige Kriegshistorie“ (Gedicht), 1853, „Musikalische Sonette“, 1854, „Pariser Bilderbuch“, 1855, „Waldmüllers Margret“ (Melodrama), 1856, „Ein Herbst in Wales“, 1858, „Berangers letzte Lieder“, verdeutscht, 1858, „Kleine Wanderchronik“; II, 1858, „Dramatische Idyllen“, 1858, „Deutsche Antwort auf eine welsche Frage“ (6 Gedichte), 1859, „Alltagsleben in London“, 1860, „Die Insel der Heiligen“ (Pilgerfahrt durch Irland); II, 1860, „Verschollene Inseln“ (Land- und Seebilder), 1861, „Stilleben auf Sylt“, 1862, „Das Mädchen von Korinth“ (Ode), 1862, „Die Strassensängerin von London“ (Roman), 1863, „Die Harfe von Erin“, 1862, „Tag und Nacht in London“ (Skizzenbuch), 1862, „Gedichte“, 1864; 4. vermehrte Auflage u. d. T.: Lieder und Gedichte, 1880, „Die neue Sündfluth“ (Roman); IV, 1865, „Diesseit und jenseit der Alpen“ (Reisebilder), 1865, „Die Myrthe von Killarney“ (Idylle), 1867, „Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht“, 1867, „Ein dänisches Seebad“, 1867, „Aus aller Herren Ländern“, 1870, „Von Gottes Gnaden“ (Roman), 1870, „Zur Heimkehr“ (Festspiel), 1871, „Vom Rhein zur Elbe“ (Festspiel), 1871, „Kriegs- und Friedenslieder“, 1870, „In deutschen Landen“ (Skizzen), 1873, „Wiener Sommertage“, 1875, „Ferien in England“, 1876, „Die Grandidiers“ (Roman), 1879, „Belgien und die Belgier“ (Studien), 1880, „Heimatherinnerungen an Fr. Dingelstedt und Fr. Oetker, 1882, „Bilder aus dem Berliner Leben, 1885, Neue Folge, 1887, Dritte Folge u. d. T.: Unter den Linden, 1888, „Herrn Schellbogens Abenteuer“, 1890, „Klostermanns Grundstück“ (Erzählung), 1891, „Bilder aus dem Berliner Leben“ (Auswahl), 1892, „Eine Frühlingsfahrt nach Malta“, 1895. Wohnung: Berlin W., Margarethenstr. 1.

Rogge, Theodor, Professor, Maler, geboren zu Rostock in Mecklenburg. Besuchte Akademie und Polytechnikum in München. Veröffentlichte in der Lützow'schen Zeitschrift für bildende Kunst eine Reihe Aufsätze über „Die Renaissance in Augsburg". 1881 „Die Badezimmer im Fuggerhause". 1882 „Die Augsburger Brunnen", „Zeughausportal". 1888 erschienen „Rostocks Profanbauten im Mittelalter" in derselben Zeitschrift. Gab im Hinstorf'schen Verlage ein „Album von Rostock und Warnemünde" heraus. Die Förster'sche „Allgemeine Bauzeitung" in Wien brachte 1890 „Die St. Marienkirche zu Rostock", die Berliner Deutsche Bauzeitung 1894 „Architektonische Skizzen aus Portalegre", Teirichs Blätter für Kunstgewerbe 1895 „Keramik und Dekoration in Portugal". Zeichnete für die Leipziger „Illustrirte Zeitung", „Ueber Land und Meer" etc. War 1889 als Lehrer an die Kunstgewerbeschule nach Lissabon berufen, 1891 daselbst zum Professor ernannt. Eine Anzahl in Portugal entstandener Aquarelle im Besitz des Grossherzogl. Museums in Weimar. Mitglied der Allgemeinen Deutschen Künstlergenossenschaft seit 1893. Wohnung: Friedenau, Sponholzstrasse 45.

Röhl, Otto, Schauspieler, am 28. Dezember 1866 geboren in Erfurt. Besuchte das Nicolai-Gymnasium in Leipzig und widmete mich 1887 der Bühne. Ich war in Liebhaberrollen am Hoftheater in Meiningen $2^1/_2$ Jahr thätig, darauf 4 Jahre am Grossherzogl. Hoftheater zu Schwerin in Mecklenburg im Fache der Charakterliebhaber und Helden und bin bis 1899 an dem Deutschen Theater hier engagirt für das Fach der Helden und Heldenväter. Adresse: Berlin NW., Schumannstrasse 9, I (Bureau des Deutschen Theaters).

Roller, Heinrich, geboren am 10. März 1839 zu Berlin, besuchte als Sohn eines Raschmachermeisters und einer Hebamme eine Elementar- und eine Sonntagsschule, musste dann ein Handwerk (die Tischlerei) erlernen, bereitete sich jedoch schon in der Lehrzeit auf den Beruf eines Zeichenlehrers vor. Im Jahre 1859 erlernte er im Berliner Handwerkerverein die Arendssche Stenographie und übte und lehrte nun diese mit solchem Fleisse, dass er, mit einem guten Organisationstalent begabt, bald der Hauptvertreter der Arendsschen Schule wurde. Nach seiner Lehrzeit brachte er es durch Sparsamkeit bald zu eigenem Werkzeug und arbeitete nun in der Werkstatt

eines Bekannten, so dass er nicht mehr von Morgens bis Abends an der Hobelbank zu stehen genöthigt war, sondern beliebige Zeit auf seine autodidaktische Fortbildung verwenden konnte. Im Jahre 1863 wurde er Privatsekretär und Buchhalter bei dem Inhaber eines gymnastisch-orthopädischen Instituts, dem verstorbenen Sanitätsrath Dr. Berends, Oranienburgerstrasse 64, dann nach und nach Expedient und später Mitarbeiter bei mehreren Berliner und auswärtigen Zeitungen. Er widmete sich bald ganz der Stenographie, gründete ein Stenographisches Institut für Unterricht und Praxis, fand in dem Arendsschen System jedoch so viele Mängel, dass er, als seine Reformvorschläge von Arends nicht angenommen wurden, ein eigenes Kurzschriftsystem herausgab und mit einem Theile der Arendsschen Anhänger 1875 den ersten ,,Rollerschen Stenographen-Bund" in Berlin gründete. Von 1872—1882 arbeitete er auf der Journalistentribüne des Preussischen Landtags und des Deutschen Reichstages an den Parlamentsberichten für die grössten Zeitungen und machte sich vielfach durch die stenographische Aufnahme oft recht umfangreicher Kongressverhandlungen bekannt. Im Jahre 1882 vertrat er mehrere Monate lang den Chefredakteur der ,,Berliner Zeitung" und redigirt seit 1872 auch die stenographischen Zeitungen ,,Tachygraph", ,,Pionier" und seit 1880 auch den ,,Apollo". Meist jedoch widmete er sich nur stenographischen Forschungen und der Bearbeitung seiner Stenographie für fremde Sprachen, verfasste viele Gelegenheitsgedichte und arbeitete unter verschiedenen Pseudonymen für humoristische Blätter. Hauptsächlich aber hat er durch seine an rationellem, logischem Aufbau, leichter Erlernbarkeit und praktischer Kürze hervorragende Stenographie die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, und es nimmt dieses System an Verbreitung trotz der heftigsten Konkurrenz seit 1875 neben Gabelsberger (1834) und Stolze (1841) bereits die dritte Stelle ein. Rollers Gedichte sind 1889 von seinen Anhängern gesammelt, ausgewählt und in einem Bande herausgegeben worden, und viele Rollerschen Stenographen-Vereine haben ihn zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt. Hauptwerke: „Vollständiges Lehrbuch der Arendsschen Stenographie" (1874, 3. Aufl.); „Vollständiger Lehrgang der Rollerschen Stenographie" (49. Aufl. 1897), „Die Arendssche Vokalisation" (1878); „Manual of Rollers System of

Tachygraphy" (4. Aufl. 1896); „Humoristische Erinnerungen aus dem alten Berlin (4. Aufl. 1889); „Lehrvortrag über das Rollersche Kurzschriftsystem" (12. Aufl. 1895); „Fullständig lärobok i Rollerska Stenografien för svenska, danska och norska språken" (1887); „Geheimnisse des Pflanzenlebens" (1883); „Rólera stenogaf pegeböl plo volapük" (1886); „Ueber die gesteinzerstörenden und die gesteinbildenden Wirkungen des Wassers" (1885); „Nástin tesnopisu ceského dle soustavy Rollerovy" (1887); „Ausgewählte Gedichte" (1889); „Stenographische Bibliothek" (Bd. I bis VI von 1888 bis 1897); „Anwendung der Rollerschen Stenographie auf die russische Sprache von Roller-Kaminski" (1891); „Manual de la Estenografia espanola" von Roller und Burklin (1895); „Tachygraphia Systema Roller, adeguado à lingua portugueza" von Roller und Dörflinger. Letztere Bearbeitung hat dazu geführt, die Rollersche Kurzschrift in Brasilien amtlich zur Staatsstenographie zu erheben, während in Deutschland erst die Badische Schulverwaltung die Vorzüge der Rollerschen Stenographie erkannt und ihr den Eintritt in bereits 18 höhere Lehranstalten vermittelt hat. Anhänger der Rollerschen Stenographie giebt es bereits in allen Erdtheilen und circa 300 Vereine wirken neben ihm für Ausbreitung derselben. Neben seiner völlig durch die Prosa des Lebens in Anspruch genommenen Zeit gewinnt Roller doch noch immer Musse, allerlei kleine Gedichte zu machen, die theils in seinen stenographischen Zeitschriften, theils in der „Luna", Organ des Vereins urfideler Kahlköpfe, theils in verschiedenen Sammelwerken, wie der „Modernen Poesie" erscheinen. Auch an humoristischen Abhandlungen hat Roller viele geschrieben, dieselben aber bis jetzt erst als „Collegien" in seiner Eigenschaft als Professor der „Freien Hochschule fideler Geister, alma mater Berolina" vorgelesen oder sie bei Festlichkeiten des Vereins urfideler Kahlköpfe als dessen Vizepräsident zum Vortrag gebracht. Roller gedenkt, dem vielfachen Drängen, diese Humoristika drucken zu lassen, endlich nachzugeben und dürften dieselben schon in diesem Frühjahre erscheinen. „Der helle Kopf" betitelt sich eine Sammlung von Liedern und Gedichten, die den kahlen Schädel verherrlichen, und „Berlin um das Jahr 1848", eine neue Sammlung seiner bezüglichen Jugenderinnerungen. Verheirathet war Roller zum ersten Male im April 1865 mit Emilie

geb. Linde, und nach deren schon 1866 erfolgtem Hinscheiden seit dem 1. Februar 1868 mit Albertine geb. Mörike. Ein Kind aus der ersten Ehe starb bald nach der Geburt und die zweite Ehe ist überhaupt kinderlos geblieben. Die Thätigkeit und überhaupt der Lebensabend Rollers wird leider durch ein Augenleiden (grauer Staar) nicht wenig getrübt, doch weiss er sich als Philosoph und Humorist auch mit dieser besonderen, auf Anerbung von Seiten seiner Mutter beruhenden, Extrazugabe seines Lebens gemüthvoll und mit Zuhülfenahme einer Sammellinse beim Lesen abzufinden. Wohnung: Berlin N., Müllerstrasse 180.

Roloff, Oscar, geboren am 26. Januar 1840 zu Berlin, widmete sich zuerst dem Buchhandel. Nach vollendeter Lehrzeit wurde er Geschäftsführer einer Verlagsbuchhandlung in Berlin. Zu dieser Zeit erschien eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel „Ein Feenkuss“, nachdem schon zuvor eine poetische Novelle „Mistewoi“ der Oeffentlichkeit übergeben war. Nach zweijähriger Selbstständigkeit als Buchhändler wurde er Photograph. Im Jahre 1871 wurde ihm das Prädikat als Hof-Photograph ertheilt. Seit dem Jahre 1878 tagte in seiner Behausung der 1827 von Saphir gestiftete litterarische Verein „Tunnel supra spream“, und man ernannte ihn zum Schatzmeister und Archivar dieses Vereins. Die anregenden Sitzungen dieses Vereins bestimmten ihn, sich aufs Neue der schriftstellerischen Thätigkeit zuzuwenden, und so entstanden sein Drama „Wlaska“ und sein historisches Schauspiel „Diane de Turgis“. Wohnung: Berlin SW., Jerusalemerstrasse 59.

Ronneburger, Max, Konzertsänger und bisher erster Gesanglehrer am Königl. Konservatorium zu Dresden, geboren zu Berlin am 31. Dezember 1848, verheirathet mit Frau Julia geb. Büchler aus Frankfurt a/M. War ursprünglich für die kaufmännische Laufbahn bestimmt und in diesem Berufe auch Jahre hindurch thätig, bis seine künstlerische Individualität ihn auf das Konzertpodium und für einige Jahre auch auf die Bühne führte. Sein Repertoire sind die Tenorparthien in den Oratorien der Klassiker, resp. lyrische Rollen auf dem Gebiete der Oper. Seine gesangliche Ausbildung genoss Max Ronneburger in der Hauptsache bei Prof. Rudolf Otto zu Berlin. Er ist zur Zeit Mitglied des ausserordentlich hervorragenden Tonkünstler-Vereins in Dresden, sowie der Deutschen

Schriftsteller-Genossenschaft in Berlin, da er auch auf litterarischem Gebiete thätig ist. Einige Einakter aus seiner Feder, z. B. „Im Künstlerzimmer“ und „Schulzes Nachfolger“ sind mit durchschlagendem Erfolge an guten Theatern in Scene gegangen. Es folgt jetzt (1897) ein 4 aktiges Schauspiel „Lothar, der Baron“ am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater zu Berlin. Wohnung: Berlin W., Courbièrestr. 9 a.

Röseler, Wilhelm, Schriftsteller, geboren zu Neumünster in Holstein am 14. März 1848, besuchte zunächst bis zum Jahre 1862 die Privatschule des Kandidaten Bruhn in seiner Vaterstadt. Seinem Wunsche, Maler zu werden und die Akademie zu Kopenhagen besuchen zu können, stellte sich der Wille seiner Angehörigen entgegen, die ihn auf die Gelehrtenschule nach Rendsburg schickten. In Flensburg lernte Röseler seinen Landsmann, den Dichter Wilhelm Jensen kennen, der damals Redakteur der „Flensburger Norddeutschen Zeitung“ war; dieser bewog ihn, den litterarischen Beruf zu ergreifen. Michaelis 1870 begab sich Röseler nach Berlin, wo er sich an der Universität philosophischen, historischen und litterarhistorischen Studien widmete. (Werder, Harms, Droysen, Ranke, Grimm.) Nach weiten Fussreisen in aller Herren Ländern trat Röseler 1879 zunächst in die Redaktion des „Holsteinischen Courier“ in Neumünster, 1881 in die des „Berliner Fremdenblattes“ ein; seit 1884 lebt er in Berlin als freier Schriftsteller, „halb vergraben in den Schätzen der Königlichen Bibliothek“. Röseler ist unvermählt geblieben, ward auch bisher von allen Ordens- und Ehrenzeichen verschont und hielt sich von jeder künstlerischen oder litterarischen Vereinsmeierei aus Verachtung fern, woher es denn kommt, dass sein Name weniger in den Zeitungen zu finden ist. Von Röseler, der Mitarbeiter der „National-Zeitung“, des „Hamburgischen Korrespondenten“ und anderer grösserer Zeitungen ist, erschien die Monographie „Matthias Claudius und sein Humor“, das Buch „Nordische Eichen. Meiner Heimath Chronik in Dichtungen“, „Dornröschen“, ein Liebeslied in 10 Gesängen, „Brockenteufel“, ein Harzlied in 10 Gesängen, die Monographie „Die Barbarina“ (welche sich die Kaiserin ausbat). Ausserdem gab Röseler des plattdeutschen Volksdichters Franz Bockels ausgewählte Dichtungen heraus, und am 25. Februar 1881 kam zur Feier der Vermählung des Prinzen Wilhelm und der

Prinzessin Auguste Viktoria ein allegorisches Festspiel in einem Akt von Röseler, betitelt „Die Vermählung", unter vielem Beifall zu Altona mit Pollinis ersten Kräften zur Darstellung. In Vorbereitung: Schriften über Johann Nepomuk, Neidhart von Reuenthal und August den Starken. Wohnung: Berlin S., Sebastianstrasse 12.

von Rosenbaum, Ottokar, Ritter.

Zwingend zwängt der Zwang den Menschen
Aus dem Nichtssein in das Sein.
Schreit er Zeter auch und zappelt,
Endlich muss er doch hinein.
'rein ins schnupfenkühle Leben
Aus dem warmen Mutterschooss.
'raus aus einem, 'rein ins andre
Zwangsverhältniss ist sein Loos!
Und so ging's auch mir im Leben!
Ungebeten, ungefragt
Ward gezeugt ich und geboren,
Und in Windeln eingepackt! —

So geschehen anno 1869, am 23. Februar zu Weinhaus bei Wien. Nachdem ich auf solche Weise des Vergnügens, österreichischer Staatsbürger geworden zu sein, theilhaftig wurde, suchte ich auf alle unmögliche Weise den Meinen durch Zeter und Mordio, als Beweis meiner Lebensfähigkeit und meines damals schon ausgebildeten Widerspruchscharakters das Leben so unangenehm als möglich zu machen. Nachdem ich den ärztlichen Kapazitäten ebenfalls zum Trotz eine schwere Lungenentzündung überwunden hatte, ward ich in das Gymnasium gezwängt und keilte mich nun so durch. Eines Tages schien sich eine Muse mit Liebkosungen schwer an mir vergangen zu haben, denn ich fing an, den armen österreichischen Pegasus, der bereits lendenlahm geworden, aus dem Stalle zu führen und mich als Reiter auf ihm zu versuchen. Von dem Moment an war mir Latein und Griechisch verleidet, ich trat (trat kommt in diesem Falle nicht von Tritt) aus der Schule, machte meine Aufnahmsprüfung für die Akademie der eingebildeten Künstler in Wien und hatte eines Tages das Vergnügen (ein Leidensgenosse Defreggers), für absolut talentlos erklärt zu werden. Da ich mich hierdurch tief gekränkt fühlte, schüttelte ich den Akademie-

staub von meinen Füssen und wanderte, von meinem Vater hierzu verhalten, als gewöhnlicher Knecht ins Bräuhaus. Dort hatte ich arbeitend zwölf Monate verbracht, gelangte auf Grund meiner umfassenden Kenntnisse im Braufache auf die landwirthschaftliche Schule in Mödling, woselbst ich nach zehnmonatlichem Kurse mein Diplom als Bräumeister erhielt. Da mir nun auf so brutale Weise der Genuss am Bier verbittert wurde, zog ich es vor, dem Wunsche meines Vaters gerecht zu werden und in österreichische Staatsdienste einzutreten. Wie sehr ich mich dort wohlfühlte, ist ein Beweis, dass ich mich bereits 1893 auf eigene Faust aufmachte und Südamerika und Afrika bereiste. Doch Johanna kehrte wieder, und so befand ich mich nach meiner Odysseusfahrt 1894 wieder auf heimathlichem Boden ein, um nun der Journalistik ins Handwerk zu pfuschen. Ich schrieb Dramen, die nicht aufgeführt wurden, und hielt Vorträge über Dramaturgie. Endlich gelang es mir, mein Lustspiel „Konventionelle Lügen" zur Aufführung zu bringen, und siehe da, man kam zur Erkenntniss, dass ich doch nicht gar so dumm bin. Da mein Vaterland so Ausserordentliches für uns Schriftsteller leistet, schüttelte ich abermals den Staub von meinen Füssen und wanderte nach Berlin. Hier sitze ich nun und warte still und bescheiden, bis irgend einer der Herren Kunstsachverständigen mich aus dem Dunkel hervorzieht und die X-Strahlen meines Geistes auch dem grossen Publikum sichtbar werden. Weiter schrieb ich ausser verschiedenen Essays noch ein grosses Drama: „Das Ende Babylons", welches von der Presse ausserordentlich gelobt wurde. Arbeite gegenwärtig an einem Schauspiele: „Sarolta". Mein Schriftstellername ist O. Fr. von Rosenbaum-Reinsberg. Bin Mitglied und stellvertretender Vorsitzender der Gesellschaft Deutscher Dramatiker und habe gegenwärtig meine Mitgliedschaft in der Deutschen Schriftstellergenossenschaft gekündigt. Wohnung: Berlin W., Eislebenerstr. 2, I.

Rosenberg, Albert, Dr., wurde am 17. September 1856 zu Schloppe i/Pr. geboren, besuchte das Neustettiner fürstlich Hedwig'sche Gymnasium, absolvirte dasselbe 1876, bezog dann die Universität Berlin, wo er Medizin studirte; bestand 1878 das tentamen physicum, wurde 1880 zum doctor medicinae promovirt und absolvirte im nächsten Jahre das Staats-

examen. Nach mehreren Jahren praktischer ärztlicher Thätigkeit, wandte er sich, angeregt durch seinen Lehrer Geheimrath Prof. B. Fränkel der Rhino-Laryngologie zu, die seit mehr als 10 Jahren das ausschliessliche Gebiet seiner praktischen und litterarischen Thätigkeit bildet. Zahlreiche Aufsätze und Artikel sind in verschiedenen Zeitschriften und Archiven erschienen; seine Erfahrungen hat er in seinem Lehrbuche: „Die Krankheiten der Mundhöhle, des Rachens und des Kehlkopfes", Verlag von S. Karger, niedergelegt. Seit 1886 verheirathet mit Martha Treitel; zwei Kinder. Wohnung: Berlin NW, Mittelstrasse 55; im Sommer: Neu-Babelsberg.

Rosenhagen, Hans, geboren in Berlin am 1. Mai 1858. Unverheirathet. Kunstschriftsteller, Herausgeber des „Atelier", Organ für Kunst und Kunstgewerbe; Kunstreferent der „Täglichen Rundschau". Korrespondent der „Münchener Neuesten Nachrichten" und der „Gazette des Beaux-Arts". Wohnung: Berlin W., Frobenstrasse 27.

Rosenthal, Carl, Dr. med., Arzt, wurde am 20. März 1862 in Berlin als Sohn des jetzigen San.-Rath Dr. med. Ludwig Rosenthal, geboren. Seine eigentliche Erziehung genoss er auf dem städtischen Alumnat zu Torgau, welches er 1883 mit dem Reifezeugniss verliess. Ausser einer grösseren Anzahl verschiedener fachwissenschaftlicher Aufsätze, die in den grösseren medizinischen Zeitschriften zerstreut sind, schrieb er im Jahre 1892 das bei Aug. Hirschwald, Berlin, Unter den Linden, erschienene „Lehrbuch der Krankheiten der Nase, deren Nebenhöhlen und des Nasenrachenraumes" (2. Aufl. 1896), dem sich 1893 das Lehrbuch der „Krankheiten des Kehlkopfes" anschloss. Wohnung: Berlin N., Chausseestrasse 35.

von Roessler, Adalbert, Geschichtsmaler, Prem.-Lieutenant der Reserve im Infanterie-Regiment „von Horn" (3. Rhein.) No. 29. Ritter des Militair- und Zivil-Verdienst-Ordens Adolf's von Nassau. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Geboren 1853 zu Wiesbaden als Sohn des dortigen Polizei-Direktors. War bis zu seinem 25. Jahre Bergmann und verwaltete die seinem Vater gehörigen Bleierzgruben in Nassau, sattelte dann um, und empfing seine künstlerische Ausbildung auf den Akademieen zu München, Antwerpen und Berlin (auf letztgenannter Akademie 1888—89 Meisterschüler bei

A. v. Werner). Hauptarbeiten sind: Illustrationen zu Hamerlings „König von Sion“ (Richter'scher Verlag, Hamburg) und die Oelgemälde: „Nach Walhall“, „Prinz von Oranien führt das erste Regiment Nassau bei Waterloo gegen die alte Garde“, „Lieutenant von Schmeling in der Schlacht bei Ligny“, „Reveille“. Wohnung: Berlin W., Magdeburgerstrasse 22.

Rothauser, Therese, geboren zu Budapest, sang schon während ihrer Schuljahre kleinere Soloparthieen, verliess dann die höhere Töchterschule und erhielt ausbildenden Unterricht bei dem bekannten Professor Bellovius in Budapest. Wirkte während ihrer Ausbildung in Oratorien mit: Händel's „Messias“, Haydn's „Jahreszeiten“, im „Faust“, „Paulus“ und anderen Chorwerken als Solistin. Professor Ujhary unterrichtete sie in der Mimik. 1887 folgte das erste Engagement in Leipzig, wo sie bis 1889 verblieb. 1889 kam sie zum Gastspiel an die Berliner Hofoper und debutirte als „Carmen“ und „Mignon“. Da sie sehr gefiel, verpflichtete sie die Intendanz sofort für drei Jahre, zu denen nun noch sechs fernere hinzugekommen sind. Ihre Hauptrollen sind: Carmen, Mignon, Djamileh, Amneris, Katharina und der „Hansl“ in „Hänsel und Gretel“, der zu ihren Lieblingspartieen gehört. Wohnung: Berlin SW., Anhaltstr. 2.

Rubner, Max, Dr. med., Universitätsprofessor und Direktor der hygienischen Institute der Universität Berlin, Mitglied der Königl. preussischen wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen und des Kaiserlichen Reichsgesundheitsamtes. Geboren am 2. Juni 1854 zu München, widmete sich der Physiologie zunächst unter C. Voits Leitung zu München und dann unter C. Ludwigs Leitung in Leipzig. Nach längerer wissenschaftlicher Thätigkeit habilitirte er sich 1883 für das Fach der Physiologie. 1885 wurde Rubner für die in München erledigte Professur für Pharmakologie in Aussicht genommen, folgte jedoch dem gleichzeitig an ihn ergangenen Ruf nach Marburg zur Errichtung einer hygienischen Professur. 1887 zum ordentlichen Professor der Hygiene und Staatsarzneikunde dortselbst ernannt, verblieb er in dieser Stellung bis 1891, wo er, nachdem R. Koch die Direktion des neubegründeten Instituts für Infektionskrankheiten übernommen hatte, auf den erledigten Lehrstuhl für Hygiene nach Berlin

berufen wurde. Die wissenschaftlichen Arbeiten Rubners betreffen, soweit sie physiologischer Natur sind, vor allem die Fragen der Ernährungslehre, der Athmung, der thierischen Wärme u. s. w. Die hygienischen Arbeiten umfassen namentlich die Lehre von der Bekleidung, der Beleuchtung, bakteriologische und bakteriochemische Untersuchungen, die Nahrungsmittellehre, den Krankenhausbau u. s. w. Das Handbuch der Hygiene von Rubner liegt in 5. Auflage vor; von periodischen Fachzeitschriften erscheinen unter seiner Redaktion die „Hygienische Rundschau“ und das „Archiv für Hygiene“. 1888 wurde ihm für hygienische Untersuchung der erstmalig verliehene Pettenkofer-Preis zuerkannt, 1895 wurde er zum Ehrenmitglied des ungarischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege und zum Mitglied des Kaiserlichen Reichsgesundheitsamtes ernannt und im gleichen Jahre ihm der rothe Adlerorden vierter Klasse verliehen. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstrasse 99a.

Rudolph, Hermann, geboren am 18. April 1875 zu Berlin. Nachdem ich das Gymnasium „Zum grauen Kloster“ in Berlin absolvirt hatte, besuchte ich $1^1/_2$ Jahre die Theater-Vorbereitungsschule von Franz Deutschinger in Berlin. Zu gleicher Zeit hörte ich auf der Universität litterarhistorische Vorlesungen. Nach Absolvirung eines Probespiels wurde ich im April 1894 für das Residenz- und Neue Theater verpflichtet. Spielte dort unter anderen Partieen den Hans Hartwig in Halbes „Jugend“, ferner in dem gleichen Stück den Kaplan Gregor von Schigorski, in Wildenbruchs „Neuem Gebot“ den Meinfried von Walbeck u. s. w. Mit Ablauf der Saison 1895 schied ich aus dem Verbande der vereinigten Bühnen des Herrn Direktor Lautenburg und wurde von Herrn Intendanten Prasch für das Berliner Theater verpflichtet, wo ich in kleinen und in grösseren Rollen aufgetreten bin, u. a. als Altmayer im „Faust“, als Godesheim in „König Heinrich“ u. s. w. Im vergangenen Winter und Sommer habe ich ausserdem neben meiner künstlerischen Thätigkeit in Berlin an verschiedenen Bühnen gastirt, so in Hannover, und auch in Berlin am Schillertheater und an der von Herrn Emil Lessing geleiteten Versuchs- und Neuen freien Volksbühne. Gegenwärtig absolvire ich hier in Berlin mein freiwilliges Militärdienstjahr.

Rumbauer, Martha, Schriftstellerin, geboren am 22. Oktober 1862 zu Medewitz bei Belzig. Seit 1864 in Berlin, wo sie die Königl. Elisabethschule besuchte. Nach Absolvirung der Schule lebte sie abwechselnd in Rom und Berlin. Ihre ersten Skizzen und Novelletten, die hauptsächlich italienische Stoffe behandelten, erschienen im „Deutschen Montagsblatt" (jetzigen „Zeitgeist") und in der „Illustrirten Frauenzeitung", sowie später in Buchform unter dem Titel „Römische Mosaik" (1884). Ein Einakter in Versen „Von den Ufern des Ganges" (1881), der von verschiedenen Provinzbühnen aufgeführt wurde, ging diesem Buche voraus. Es folgte 1887 die Uebersetzung und Bearbeitung eines italienischen Illustrationswerkes im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig: „Fünf Jahre in Ostafrika, Reisen des Kapitäns Antonio Cecchi durch die Gallaländer." 1888 erschien nach einer norwegischen Reise das Novellenbuch: „Unter dem Nordlicht" (3. Auflage 1891). 1889 übernahm die Verfasserin ein Jahr lang die Redaktion des „Berliner Salon". Ihre letzten Novellen, welche seit einer Reihe von Jahren in verschiedenen Zeitschriften abgedruckt wurden, sind noch nicht gesammelt. Seit Januar 1896 redigirt sie das „Adels- und Salonblatt" unter dem Pseudonym M. Valletto di S. Giorgio. Wohnung: Berlin W., Winterfeldstrasse 24.

Runkel, Ferdinand, wurde am 25. Dezember 1864 zu Hanau geboren. Sein Vater, einer der ersten unter den dortigen Goldschmieden, der die Härtung des Goldes zu Pincenez-Federn ermöglichte, legte besonderen Werth auf die künstlerische Ausbildung des Knaben, während die Mutter, eine Schwester des berühmten Physiologen Eduard Pflüger in Bonn, ihn zu einem Gelehrten erziehen wollte. Deshalb besuchte der Sohn nicht nur das Gymnasium seiner Vaterstadt, sondern daneben auch die Zeichenakademie, die damals unter Professor Hausmann ihre glänzendste Periode hatte. Nachdem er das Gymnasium verlassen, widmete er sich auf der Akademie ganz der damals blühenden Emailmalerei, wurde aber schon nach einem Jahre gezwungen, wegen eines Augenleidens der Kunst zu entsagen. Der Versuch, ihn in einen praktischen Beruf zu zwängen, scheiterte, und so verliess Runkel seine Vaterstadt und wurde in Frankfurt a. M. Journalist. Von Mannheim aus, wo er später bei der „Neuen badischen

Landeszeitung" beschäftigt war, besuchte er in seiner vielen freien Zeit die Universität Heidelberg, wo er zuerst Litteratur und germanische Philologie, dann aber vergleichende Sprachwissenschaft und Sanskrit studirte. Diese Studien setzte er seit 1890 unter Johannes Schmidt und Weinhold in Berlin fort, wo er eine Stellung als Redakteur am „Berliner Tageblatt" erhalten hatte, die er noch jetzt inne hat. Schriften: „Aus schwerer Zeit" (Historisches Festspiel), 1886, „Schloss Lichtenstein" (Lustspiel), 1886, „Nora" (Novelle), 1890, „Neugriechische Lieder" von Georgios Bizyenós, übersetzt, 1889, „Bis zum Wahnsinn" (Roman von Quatrelles, übersetzt), 1891, „Raphael Goldschmidt" und anderes (Novellen), 1895. Wohnung: Friedenau, Kaiserallee 38.

Runze, Max, Dr. phil., geboren am 8. August 1849 zu Woltersdorf in Pommern, leider bisher unverheirathet, Prediger an der St. Johannis-Moabit-Kirche zu Berlin. Verfasste die Schriften: „Kants Kritik an Humes Skeptizismus", 1880. „Kants Bedeutung auf Grund der Entwickelungsgeschichte seiner Philosophie", 1881. „Karl Loewe, eine ästhetische Beurtheilung", 1884. „Schriften zur Balladenforschung und Charakteristik Loewes", 1886–88. „Loewe redivivus", 1888. „Beiträge zur Philosophie Franz von Baaders", 1878—86. „Hegel und Fr. v. Baader", 1892. „Ludwig Giesebrecht und Karl Loewe", 1894. „Schlichte Blätter" (Gedichte), 1894. „Weihnachtsmärchen und Legenden", 1895. „Beim Königsregiment 1870 71", 1896. „Karl Loewe", 1897. Herausgeber von K. Loewes „Hebräischen Gesängen", 1881 und „Arien" aus bisher unveröffentlichten Opern und Oratorien K. Loewes, 1892, „Loewes Hohenzollerngesängen", 1897. Absolvirte das Marienstifts-Gymnasium zu Stettin, studirte in Greifswald und Berlin Theologie und Philologie, daneben mit besonderem Nachdruck Philosophie, machte 1870/71 als Kriegsfreiwilliger beim Grenadierregiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches) No. 2 den Feldzug gegen Frankreich mit (Belagerung von Metz und Paris, Schlacht bei Villiers, Jurafeldzug mit den Gefechten bei Dôle, Mouchard, Salins, Pontarlier), war 2 Jahre in Russland, dann Domkandidat in Berlin, absolvirte die beiden theologischen Examina, widmete sich Jahre lang der freien philosophischen und ästhetischen Forschung, wurde 1882 Prediger in Moabit.

Ausser den theologischen Examina hatte er das spezifisch-philosophische Doktor- und das philologische Staatsexamen gemacht. Trieb Länder- und Völker-, Sagen- und Balladenkunde, auch auf grösseren Reisen, wie nach Schottland, nach Andalusien. Begründer und Vorsitzender des Loewe-Vereins, Mitglied der philosophischen Gesellschaft sowie vieler anderer wissenschaftlicher und künstlerischer Vereine. Verfasser von Gelegenheits-Gedichten und zahlreichen Feuilletonartikeln. Wohnung: Berlin NW., Paulstr. 9.

Russ, Karl, Schriftsteller, Redakteur und Naturforscher, geboren am 14. Januar 1833 in Baldenburg in Westpreussen, verheirathet seit 1863 mit Amanda geb. Dramburg (geboren in Krone a. d. B.). Meine Hauptthätigkeit erstreckt sich auf das Gebiet der volksthümlichen, vornehmlich wirthschaftlichen Vogelkunde und Stubenvogelzüchtung, doch auch auf das der allgemeinen Naturwissenschaft und insbesondere Schilderung der heimischen Natur. Nach frühem Verlassen des Gymnasiums empfing ich Privatunterricht, zumal in alten Sprachen, doch auch in Französisch, durch einen bedeutenden Pädagogen. Dann erlernte ich praktisch die Pharmazie, war als Apotheker in den verschiedensten Theilen Deutschlands thätig, kam dann nach Berlin, studirte hier 6 Semester Medizin, besonders Anatomie, sowie Zoologie und hörte nebenbei Vorlesungen über Litteratur u. a. und wandte mich dann, da ich eines schweren chronischen Kehlkopfleidens wegen nicht wieder zur Pharmacie zurückkehren konnte, zunächst der Journalistik, Tagesschriftstellerei und dann der Litteratur im Allgemeinen zu. An der Universität Rostock promovirte ich im Jahre 1865. Ich begann meine litterarischen Arbeiten mit Schilderungen der einheimischen Natur und der uns nächstumgebenden Thierwelt und konnte mit derartigen Darstellungen aus dem täglichen Leben sehr bald, nachdem ich Mitarbeiter an Rossmässlers „Aus der Heimath“ geworden, Fuss fassen in „Ueber Land und Meer“, der „Kölnischen Zeitung“, der Wiener „Neuen freien Presse“, dann der „Gartenlaube“ und allen übrigen Zeitungen und Zeitschriften. Eine meiner ersten Schilderungen in „Ueber Land und Meer“ war „Das Fest der Sperlinge“, also die Beschreibung eines allbekannten Vorgangs im Vogelleben. In dieser Thätigkeit schuf ich die Bücher „In der freien Natur“ und „Meine Freunde“, die eine weite Verbreitung gefunden

haben und aus denen dann mein grösseres Werk „Das heimische Naturleben im Kreislauf des Jahres“ entstanden ist. Später schrieb ich für Frauenzeitungen („Viktoria“, „Bazar“ u. A.) Schilderungen, die Naturwissenschaft für Frauen, also in gemeinfasslicher und praktisch-nutzbarer Darstellung, brachten und besonders in den Werken „Naturwissenschaftliche Blicke in’s tägliche Leben“ und „Waarenkunde für die Frauenwelt“ ihren Abschluss fanden. Seit der Mitte der sechziger Jahre wandte ich mich ausschliesslich der Vogelkunde zu, vornehmlich in dem Sinne der praktischen Haltung, Verpflegung und Züchtung der fremdländischen Stubenvögel. Für den Zweck derartiger Studien hielten wir 18 Jahre hindurch regelmässig zweihundert lebende Vögel innerhalb der Häuslichkeit, und alle meine Darstellungen auf diesem Gebiet beruhen daher durchaus auf eigenen Anschauungen, gründlichen Studien und Erfahrungen. Meine rastlose und erfolgreiche Thätigkeit brachte mir viele Anerkennungen. Ich bin Ehrenmitglied, korrespondirendes und wirkliches Mitglied von überaus zahlreichen Vogelliebhaber- und Züchtervereinen, Geflügelzüchtervereinen, Thierschutzvereinen und auch derartigen wissenschaftlichen Gesellschaften, so von einem Verein in Gothenburg in Schweden, dem grossen Budapester Thierschutzverein, der „Ungarischen ornithologischen Centrale“, war früher Mitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft u. a. m. Im Laufe meiner Thätigkeit von 30 Jahren habe ich theils für erfolgreiche Züchtungen von fremdländischen Vögeln, theils für meine Bücher gegen 80 goldene, silberne und bronzene Medaillen erhalten, so eine goldene Medaille auf der Bird-show in London (im Jahre 1877), die grosse silberne Medaille der Société d’Acclimatation von Paris (1881), die grosse goldene Medaille der Natura artis magistra in Amsterdam (1884), goldene Medaillen von Kopenhagen, Wien, Berlin u. a. m., dazu einige sechzig Diplome von allen erwähnten Vereinen, theils als Prämien auf den Ausstellungen, theils als Bestätigung der Ehrenmitgliedschaft. Ihre Majestät die Kaiserin Augusta liess mir für meine Verdienste um den Vogelschutz eine eigens für mich hergestellte Busennadel (eine goldene Vogelklaue mit einer Kugel aus Lapis lazuli) durch ihren Kabinetsekretär überreichen und schliesslich empfing ich auch vom Herzog

Ernst von Koburg-Gotha den Ernestinischen Hausorden. Seit dem Jahre 1878 bin ich Vorsitzender der „Ornis“, Verein für Vogelkunde und -Liebhaberei in Berlin. Ebenso war ich drei Jahre hindurch Vorsitzender des grossen Deutschen Thierschutzvereins in Berlin, auch war ich Meister des Freien Deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. Aber ebenso wie ich das Amt des Vorsitzenden im Thierschutzverein, im Verein Triton und in der Aegintha von Berlin, niederlegte, so musste ich auch auf alle anderen Vorstands-Ehrenämter durchaus verzichten, weil mich derartige Vereinsthätigkeit viel zu sehr in meinen litterarischen Arbeiten störte. Dagegen habe ich im Lauf meiner Thätigkeit von 30 Jahren viele Hunderte von Vorträgen in allen möglichen gemeinnützigen Vereinen gehalten, zumal im grossen Berliner Handwerkerverein; auch bin ich Mitglied der Deutschen Rednerschaft, die unter der Aegide der grossen Gesellschaft für Volksbildung thätig ist. Als Abgesandter vieler Vereine habe ich an allen grossen ornithologischen, Thierschutz- und dann nur als Mitglied auch an den Schriftsteller-Kongressen theilgenommen. An den grösseren Schriftsteller-Vereinigungen habe ich mich vom Anbeginn her betheiligt und so gehöre ich von den ersten Jahren seit der Begründung an zum Schriftstellerverein „Berliner Presse“. Auch bin ich noch Mitglied der Schriftsteller-Genossenschaft in Berlin. Andere Aemter im städtischen oder staatlichen Dienst habe ich niemals annehmen können, weil mir eben meine schriftstellerischen Arbeiten, insbesondere die weitreichenden Pläne, nach denen ich meine Bücher und meine Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ immer weiter ausbauen muss, viel zu sehr am Herzen liegen. Nur einem Amt konnte ich nicht entgehen. Es wurde mir wohl oder übel auferlegt, nämlich das als Sachverständiger am Amtsgericht I zu Berlin in allen ornithologischen Angelegenheiten. Verfasser von: „In der freien Natur“ I und II (1865, Berlin, 2. Aufl. 1875). „Naturwissenschaftliche Blicke in's tägliche Leben“ (1865, Breslau, 2. Aufl. 1875). „Meine Freunde“ (1866, Berlin, 2. Aufl. 1875) „Durch Feld und Wald“ (1868, Leipzig, 2. Aufl. 1875). „Waarenkunde für die Frauenwelt“ I—III (Breslau, 1868/69). „Handbuch für Vogelliebhaber“ I (1871, Magdeburg, 3. Aufl. 1887). „Handbuch für Vogelliebhaber“ II (1873, Magdeburg, 3. Aufl. 1892). „Der Kanarienvogel“

(1872, Magdeburg, 9. Aufl. 1896). „Die Brieftaube“ (Magdeburg, 1877). „Die Prachtfinken“ (Magdeburg, 1879). „Die fremdländischen Stubenvögel“ (Magdeburg): I. Körnerfresser (1879), II. Weichfutterfresser (1897), III. Papageien (1881), IV. Lehrbuch der Stubenvogelpflege, -Abrichtung und -Zucht (1888). „Der Wellensittich“ (1880, Magdeburg, 3. Aufl. 1892). „Bilder aus der Vogelstube“ (Magdeburg, 1882). „Vogelschutz-Buch“ (Leipzig, 1881). „Zum Vogelschutz“ (Leipzig, 1882). „Die Webervögel und Widafinken“ (Magdeburg, 1884). „Das Huhn als Nutzgeflügel für die Haus- und Landwirthschaft“ (Magdeburg, 1884, 2. Aufl. 1893). „Sprechende Vögel“ (Magdeburg): I. Papageien (1882, 3. Aufl. 1896), II. Allerlei sprechendes gefiedertes Volk (1887). „Vögel der Heimath“ (Prag, 1887). „Vogelzucht-Buch“ (1892, Magdeburg, 2. Aufl. 1896). „Das heimische Naturleben im Kreislauf des Jahres“ (1889, Berlin, 2. Aufl. 1891). „Der Graupapagei“ (Magdeburg, 1896). „Die Amazonenpapageien“ (Magdeburg, 1896). Begründer und Herausgeber von: „Die gefiederte Welt“, illustrirte Zeitschrift für Vogelliebhaber-, -Züchter und -Händler, erscheint seit 1872 (Magdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung). Neubearbeiter und Herausgeber der Gloger'schen Vogelschutz-Schriften (Leipzig). Wohnung: Berlin SW., Belle-Alliancestr. 61, III.

Russak, Hugo, Dr. jur. Besitzer und Chef-Redakteur des Berliner Fremdenblattes, geboren in Berlin am 23. August 1858, studirte nach Absolvirung des Maturitäts-Examen in Heidelberg, Rostock, Leipzig, Berlin Jura und Cameralia, beschäftigte sich dann speziell mit Kirchenrecht. Da die Universitäts-Karrière zu langwierig, wandte sich Russak der Litteratur zu. Schon seit 1880 als Litteratur-Kritiker thätig, alsdann auch Theater-Referent des Berliner Fremdenblattes 1885 gründete er die Zeitschrift Mode und Haus und alsdann die Grosse Modenwelt, Kleine Modenwelt und verschiedene andere Moden- und Hausfrauen-Zeitungen. Seit 1893 ist Russak Besitzer und Chef-Redakteur des Berliner Fremdenblattes. Werke: „Das Archidiakonat im Mittelalter“ (1882), „Jugendfreude“, „Loge No. 2“, Schwank in 3 Akten mit E. Heiden (1888). Ritterkreuz des Greifen-Ordens (Mecklenburg-Schwerin.) Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Verheirathet seit 1884 mit Elly geb. Klett. Woh-

nung: Berlin W. 62, Kurfürstendamm 247. Redaktion: SW., Beuthstr. 8.

Russo, Alfred (ledig). Mein Geburtsort ist Wien in Oesterreich, Geburtstag am 22. September 1868. In frühester Jugend war ich immer leidend und man gab mich vollständig auf. Mehrere Sommer war ich in Baden bei Wien, wo ich die besondere Fürsorge der Protektorin Herzogin Immaculata genoss. Mein Studium begann in Leipzig auf der Kunstgewerbeschule, mit vielen Anerkennungen besuchte ich die Akademie und erfreute mich der lebhaften Aufmerksamkeit des Herrn Hofrath Dr. L. Nieper. Von hier ging ich nach Berlin auf die Kunstakademie zu Professor Brausewetter, Ehrentraut, Friederich. Nach Beendigung einer Kompositionskonkurrenz ging ich nach München auf die Akademie, als Schüler zu Professor A. v. Siegen-Mecher und Professor W. Gysis. Während meines früheren Berliner Aufenthaltes zog mich Professor J. Koppach als Mitarbeiter heran, und ich konnte mit dem Verdienst von 800 Mark meinen Aufenthalt in München bestreiten. Hier in Berlin angekommen, wurde ich mit Aufträgen überhäuft, sodass ich zum öffentlichen Ausstellen nicht kam. Augenblicklich arbeite ich an einem Salonbild. Meine Hauptarbeiten bestehen in Portraits und dem modernen Sittenbild, welches ich von jetzt ab mit noch grösserer Satyre ausbilden will. Sämmtliche Kopieen von mir: Rubens, v. Dyck, Veronese, Ruisdael, Poussin etc. sind von Privaten in Berlin erworben worden, zur Zeit meines Studiums. Wohnung: Berlin NW., Brückenallee 20.

Rüst, Edela (Pseudonym für Emma Reichel). Geboren zu Königsberg in Preussen, genoss bei dem Königl. Hofschauspieler Gustav Berndal zu Berlin dramatischen Unterricht, widmete sich kurze Zeit der Bühne, ging dann aber nach London, wo sie für deutsche, auch englische Zeitungen unter vielfach wechselndem Pseudonym schriftstellerisch thätig war, bis sie nach mehrjährigem Aufenthalt dort wieder kürzlich ihren Wohnsitz in Berlin genommen hat. Sie ist sowohl feuilletonistisch, als auch novellistisch und dramatisch thätig. Aus ihrer Feder flossen die Novellen: „Ehe es tagt.“ „Das Portrait der Verstorbenen.“ „Fata Morgana.“ „Der Fledermausball.“ „Am Ufer des Avon.“ „Am Thränen-Brunnen.“ „Grosse Todte.“ „Pater peccavi!“ (Roman). Die Skizzen:

„Das Glück." „Rückgrat." „Memento." „Pause in der Hofoper." „Der Veilchenprinz" etc. etc. Ferner die Einakter: „Eine Damen-Komitee-Sitzung." „Das Interview." „Die beiden Doktoren." Wohnung: Berlin N., Pritzwalkerstrasse 4.

Sachse, C. A., Theater-Direktor, geboren am 9. Juni 1851 zu Hamburg, Sohn des bekannten Wiener Theater-Agenten und Herausgeber der Wiener Theater-Chronik (32. Jahrgang). C. A. Sachse besuchte die Hochschule in Wien, widmete sich dem Theater unter Leitung von Dr. Laube und Strakosch, hatte seine ersten Erfolge am Stadt-Theater Chemnitz i. S., Landes-Theater in Graz als Schauspieler und Sänger, übernahm das Stadttheater in Krems, Iglau, Czernowitz, das Bade-Theater in Gleichenberg, das Interims-Theater in Posen, gab als Schriftsteller die Künstler-Zeitung, die „Neue Aera" in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache heraus, gastirte mit bedeutenden Künstlerkräften in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rumänien, Reichsland und widmete sich als Lehrer dem Gesang und dramatischer Kunst. Inhaber mehrerer Auszeichnungen. Wohnung: Berlin SW., Wilhelmstrasse 141.

v. Salpius, Friedrich. Geboren den 5. September 1831 zu Berlin, vermählt seit 1874 mit Marianne Loesche, jüngeren Tochter des verstorbenen Bankier Loesche. Landgerichtsrath, litterarisch thätig, als Sittengeschichtsforscher auf Grund des Gesprächsschriftthums der Alten und Neueren, verfasste zwei Bücher: 1. „Die Ergänzungen der Allgemeinen deutschen Wechselordnung und des Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs im Gebiete des norddeutschen Bundes, durch Bundes- und Landesgesetze", Berlin 1870; 2. „Paul v. Fuchs, ein brandenburgisch-preussischer Staatsmann vor 200 Jahren", Leipzig 1877. Gymnasialbesuch in Berlin und zwischendurch 2 Jahre in Danzig. Rechtsstudium in Berlin und zwischendurch zu Bonn. Zurücklegung der juristischen Staatsprüfungen in Berlin und zwischendurch des Examens zum Landwehroffizier. Gerichtsassessor zu Berlin und zwischendurch bei der Staatsanwaltschaft in Angermünde. Richter zu Bochum in Westfalen und zu Berlin. Inhaber der Landwehr-Dienstauszeichnung. Wohnung: Berlin NW., Beethovenstrasse 1, III.

Samosch, Siegfried, am 1. März 1846 in Breslau geboren, widmete sich, nachdem er das Friedrichs-Gymnasium seiner Vaterstadt absolvirt, dem Studium der Rechte und Kameralwissenschaft und trat im Jahre 1868 als Auskultator beim Berliner Stadtgericht ein. Während der Studienzeit hielt er sich in Breslau, Berlin und Paris auf, auch unternahm er nach der im Jahre 1867 bestandenen ersten juristischen Staatsprüfung eine längere Reise nach Italien. Während dieser, sowie zuvor in Paris, wurde sein Interesse für romanische Litteratur geweckt. Beim Ausbruche des deutsch-französischen Krieges Referendar, meldete er sich freiwillig zur Theilnahme und wurde dem Feld-Auditoriate der zweiten Kavallerie-Division überwiesen. Nach dem Kriege am Kammergerichte beschäftigt, wollte er sich, durch den mehrfachen Aufenthalt im Auslande angeregt, der Konsulats-Laufbahn widmen, als er einen Ruf in die Redaktion der National-Zeitung erhielt, der er seit dem 1. April des Jahres 1873 als Redakteur für romanisches Ausland, sowie als ständiger Mitarbeiter des Feuilletons angehört. Beinahe alljährlich nach Italien, Frankreich und Spanien unternommene Reisen boten Anlass zu eingehenden Schilderungen und Kulturbildern. Von den bisher verfassten Schriften seien erwähnt: ,,italienische und französische Satiriker", „Pietro Aretino und italienische Charakterköpfe", „Machiavelli als Komödiendichter und italienische Profile", „Ariosto als Satiriker und Italienische Portraits", ,,Sizilianische und andere Streifzüge", ,,Provenzalische Tage und spanische Nächte", ,,Nach Lourdes und Monte Carlo", und ,,Vom Spieltische zur Wahlurne". ,,Russische Feste in Paris und Streifzüge durch die Normandie, Bretagne und Vendee". Beiträge lieferte er auch für die Deutsche Rundschau, die Illustr. Frauenzeitung, Westermanns Monatshefte, die Moderne Kunst, den Bazar, sowie die frühere Augsburger, jetzt Münchener Allgemeine Zeitung. Eine Reihe von Jahren Berliner Korrespondent des Journal des Débats, übernahm er im Jahre 1893 dieselbe Thätigkeit für das Journal de Genève. Er ist Mitglied der Berliner Presse und der Litterarischen Gesellschaft. Seit dem 3. Juni 1874 ist er mit Betti geb. Krüger, Tochter des verstorbenen Kreiswundarztes dieses Namens, verheirathet, die früher dem Königl. Opernhause in Berlin als Solosängerin angehörte. Wohnung: Charlottenburg-Berlin, Joachimsthalerstrasse 7/8.

Sandow, Nina, begann ihre theatralische Laufbahn am Meininger Hoftheater (1888) nahm dann Engagement in Aachen und Hannover an, ging darauf ans Wallnertheater zu Berlin und betheiligte sich an dem Bock'schen Gastspiel in Petersburg. Nach zweijähriger Thätigkeit in Mainz kehrte sie nach Berlin zurück, als Mitglied des Residenz- und Neuen Theaters. Seit dem Herbst 1895 gehört sie dem Verbande des Deutschen Theaters an. Ihr Fach ist das der Salondamen und jugendlich-tragischen Liebhaberinnen: Minna von Barnhelm, Porzia (Kaufmann von Venedig), Beatrice (Viel Lärm um Nichts), Hermione (Wintermärchen), Magda (Heimath), Hortense (Probepfeil), Fedora, Hero, etc. Eine Schwester der Künstlerin ist die Münchener Hofschauspielerin Clotilde Schwarz. Nina Sandow ist die Gattin des Schriftstellers Paul Linsemann. Wohnung: Berlin N., Novalisstr. 7.

Sassenbach, Johann (Pseudonym: Hans Breun), geboren am 12. Oktober 1866 zu Breun im Rheinland, besuchte das Progymnasium zu Wipperfürth. Seit 1890 in Berlin als Redakteur thätig. Veröffentlichte 1893 „Die heilige Inquisition“ (2. Auflage 1894). 1896 erschien „Die Freimaurerei. Ihre Geschichte, Thätigkeit und innere Einrichtung“. (4. Auflage 1897.) Giebt seit Oktober 1896 die Monatsschrift „Neuland“ heraus. Mitglied der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller. Wohnung: Berlin N., Invalidenstrasse 118.

Sauer, Elise. Geboren am 20. März 1871 in Danzig. Meine Eltern siedelten Anfangs der achtziger Jahre nach Reval über, wo ich auch den seit meiner frühesten Kindheit gehegten Wunsch, Schauspielerin zu werden, ausführte und mich am Revaler Stadttheater im Herbst 1885 für kleine Rollen engagiren liess. Lange hatte ich zu kämpfen und so war ich nacheinander thätig an den Stadttheatern in Riga, Barmen, Elberfeld und dem Sommertheater in Lübeck, bis ich mir endlich in Berlin am Lessingtheater (Berliner Theater) eine Stellung schaffte. Hauptrollen sind: Ophelia, Thekla in der Wallenstein-Trilogie, Gertrud, Käthchen von Heilbronn, Luise in „Kabale und Liebe“, Graf Waldemar, Cordelia in „Lear“, Recha in „Nathan“, Preciosa, Clärchen in „Sodoms Ende“ etc. Seit Herbst 1896 gehöre ich dem Neuen Theater an, nachdem ich meinen Vertrag mit dem Königlichen Schauspielhause löste, da ich dort nicht den Wirkungskreis fand, welchen ich

erwarten durfte. Wohnung: Berlin NW., Kronprinzenufer 24.

Sauer, Oskar, geboren am 5. Dezember 1856 zu Berlin, bereits früh für das Theater begeistert, trieb heimlich Statistenrollen im alten Friedrich Wilhelmstädtischen- und Belle-Alliance-Theater. Ohne irgendwelchen Unterricht genossen zu haben, ging Oskar Sauer, trotzdem ihn Kollegen zurückzuhalten versuchten, mit einem Schmierenkomödianten Girke, liess sich gegen Hergabe von zwei Thalern zu einem Theater-Agenten Grunow, führen, der für sein Fortkommen sorgen sollte. Girke hatte einen Spielplan von 20 Rollen zusammengestellt, von denen Oskar Sauer keine Ahnung hatte und gab sie bei Grunow ab. Die Unterhandlungen fanden statt, Girke liess Sauer nicht zu Wort kommen. Sauer bekam einen Kontrakt ans Osnabrücker Sommertheater, wo ihm nach einigen Tagen gekündigt wurde. Er wollte fast verzweifeln und fasste den Plan, zur See zu gehen, was jedoch glücklicherweise nicht zu Stande kam. Ein Kollege brachte Sauer zurück zum Direktor Schermann, dem er sich anvertraute und der ihn mit kleiner Gage weiter beschäftigte. Dann folgt Wanderleben hier und dort, und endlich das ersehnte grössere Engagement an das Oldenburger Hoftheater, dann nach Köln, nach Strassburg, 1882 Gastspiel am Kgl. Schauspielhause, das jedoch kein Engagement brachte, ferner in Danzig und Königsberg. Vor einigen Jahren liess er sich im Gesang ausbilden, den Kammersänger Hahn ihm kostenlos ertheilte. Am Lessing-Theater spielt Sauer alles, besonders Liebhaber und Bonvivants jeden Alters. Ehemals gab er auch Helden, Othello, Romeo, Mortimer, Melchthal, Don Karlos, Demetrius, Schiller, Posa, Essex. Wohnung: Charlottenburg, Kantstrasse 14.

von Schabelsky, Elisabeth Alexandrowna, geboren am 18. April 1860 auf dem Lande im Gouvernement Jekaterinoslaw in Südrussland, erzogen im adligen Gymnasium von Charkow, darauf vom Grossfürsten Konstantin Nikolajewitsch nach Paris in das Konservatorium geschickt, um die damals wunderbar schöne Stimme auszubilden. Als jedoch diese nach kaum sechs Monaten verloren ging, studirte ich in der Schauspielerklasse bei dem berühmten Brenont, debütirte in kleinen Rollen und ging nachdem zur kaiserlich-französischen Bühne von Petersburg über, von da wieder zum russischen Theater, bei dem ich

von 1876 bis 1883 geblieben bin (in Odessa, Kiew, Moskau). Der Wunsch, deutsch zu spielen, führte mich nach Wien in das dortige Konservatorium. 1887 eingetreten, ohne ein Wort Deutsch zu können, spielte ich 1889 bereits in Sigmaringen, dann in Augsburg, Basel, Graz, Wien (Karltheater) und Berlin (Residenztheater). 1890, nachdem ich ein Jahr lang am Berliner Theater engagirt war, ohne dass mich Direktor Barnay ein einziges Mal auftreten liess (wohl infolge persönlicher Missgunst eines damals allmächtigen Kritikers), bin ich soweit aus der Uebung gekommen, dass ich das Theater verlassen musste, um mich ganz der Schriftstellerei zu ergeben. Hauptfach: Theaterstücke. 1890 „Der berühmte Mann“, Lustspiel (dritte Auflage), 1891 „Agrippina“, Lustspiel (Hoftheater), 1892 „Gisela“, 1893 „Nothwehr“, 1894 „Das liebe Geld“, 1895 „Bobi“ (mit Krilon), „Modern“ (frei nach Sardou), 1896 „Die Frauenfrage“ — ausserdem Erzählungen, Reiseberichte: 1896 von Berlin nach Marokko (bei S. Cronbach), Korrespondenzen u. s. w. Auszeichnungen habe ich keine. Wohnung: Berlin, Marienstrasse 17, zur Zeit im Ausland.

Schäfer, Fritz, Dramaturg, Regisseur am National- und Alexanderplatz-Theater; geboren in Breslau am 19. April 1843. Er betrat nach absolvirter Schulzeit und dramatischem Unterricht Henry Huvarts als Siebenzehnjähriger die Bühne seiner Vaterstadt. Nach langjährigen Wanderungen, während welcher er an grossen und kleinen Bühnen als Regisseur und erster Liebhaber thätig war, widmete er sich der Schriftstellerei. Neben vielen noch ruhenden und veröffentlichten Arbeiten (Gedichte, Prologe, Novelletten) wurden folgende Stücke von ihm an verschiedenen Theatern zur Aufführung gebracht. „Seine Schwester“, Schwank, 1889, „Sie kann nicht schweigen“, Lustspiel, 1889, „Gilberte“, Drama, 1890, „Der Sandmann“, Volksstück, 1891, „Kellnerinnen“, Posse, 1892, „Das Damenbad“, Schwank, 1893, „Vitriol“, Drama, 1893, „Wir ehrlichen Berliner“, Posse, 1893, „Ein alter Sünder“, Schwank, 1894, „Moses“, Schauspiel, 1894, „Murillo“, Schauspiel, 1894, „Die erste Thorheit“, Schwank, 1895, „Berliner im Feuer und Wasser“, Volksstück, 1895, „Wir vom Bau“, Posse, 1895, „Berlin O und W!“, Posse, 1895. Mitglied der Pensions-Anstalt der Journalisten und Schriftsteller. Wohnung: Berlin NO., Friedrichsbergerstrasse 11.

Schaeffer, Hermann, geboren am 20. September 1829 zu Ziesar (Regierungsbezirk Magdeburg); verheirathet seit 1869. Tonkünstler, Korrepetitor der Königlichen Oper, Komponist und Gesanglehrer. Studirte Gesangunterricht bei G. W. Teschner, Musik bei S. W. Dehn. Ging 1854 nach Gumbinnen in Ostpreussen, wirkte dort als Gesang- und Klavierlehrer, sowie als Dirigent des Gesangvereins, des Männerchors und des Orchestervereins. 1860 Rückkehr nach Berlin. Wurde angestellt als Domsänger. War Dirigent des gemischten Chors „Melodia". Wirkte ausserdem als Gesang- und Klavierlehrer. 1869 nach Basel berufen als Gesanglehrer an der Allgemeinen Musikschule und dem Humanistischen Gymnasium, sowie als Dirigent des Vereins für Tonkunst und der Liedertafel „Quodlibet". 1875 erhielt er die Stelle des Korrepetitors der Königlichen Oper und Dirigenten der Königlichen Schauspiel-Theatermusik. Komponirte Lieder, eine Stimme mit Klavier, darunter: „Haidekind" und „Lachkätzchen", ersteres auch in französischen Verlag übergegangen. Ferner der 13. Psalm für achtstimmigen gemischten Chor; vom Königlichen Domchor in seinen Konzerten gesungen. Ausserdem viele Theatermusik für die dramatischen Aufführungen am Königlichen Schauspielhause. Wohnung: Berlin SW., Hagelsbergerstrasse 49.

Schalk, Gustav, Schriftsteller, geboren am 21. August 1848 zu Vietzig in Pommern; wirkte nach Abschluss seiner Studien als Lehrer in Berent (Westpreussen), in dem internationalen Erziehungsinstitut zu Grenchen (Schweiz), an der höheren Bürgerschule (Realprogymnasium) zu Solingen, Bezirk Düsseldorf; wählte darauf endgiltig den Schriftstellerberuf; schrieb zunächst, als Frucht seiner eingehenden germanistischen Studien, „Nordisch-germanische Götter- und Heldensagen", gab zwei Bände „Märchen", deutsche und ausländische, heraus, schrieb während seines längeren Aufenthaltes in der rheinischen Kunststadt das umfassende Werk „Deutsche Heldensage", illustrirt von Herm. Vogel; siedelte nach mehrjährigem Wanderleben, nachdem er sich verheirathet, nach Berlin über; begründete hier mit M. von Egidy die Wochenschrift „Versöhnung", deren ersten Jahrgang er redigirte. Jüngere Hauptwerke in Buchausgaben sind die Romane „Doktor Biedermann und sein Zögling" und „Unda Marina". Wohnung: Charlottenburg, Kirchstr. 37.

Schanz, Frida, siehe Soyaux.

von Schaumburg, Max (Pseudonym: Max Langer), Schriftsteller, geboren zu Köln am 4. April 1847, besuchte die Gymnasien zu Düsseldorf und Duisburg und trat im Jahre 1865 in den Militärdienst bei einem preussischen Garderegimente, den er 1874, nachdem er die Feldzüge gegen Oesterreich und Frankreich mitgemacht, als invalide im Range eines Premierlieutenants verliess. Er trat hierauf in den Dienst des Polizeipräsidiums zu Berlin, aus dem er 1888 ausschied. Seit dieser Zeit widmete er sich ganz der Schriftstellerei und dem Studium moderner Sprachen und übersetzte besonders eine Anzahl von Theaterstücken aus dem Französischen, Englischen und Italienischen, so u. A. „Tosca", „Thermidor", „The Gaiety girl", „Sara Felton". Er ist seit 1888 mit Helene Graeb, der einzigen Tochter des verstorbenen Architekturmalers Professor Karl Graeb, verheirathet, die Ehe blieb kinderlos. Er ist im Besitze von preussischen, österreichischen, sächsischen und türkischen Dekorationen und gehört der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft an. Seit 1892 ist er Chefredakteur der illustrirten Zeitschrift „Unsere Gesellschaft", seit 1896 der Zeitschrift „Heitere Welt", auch anderweit vielfach für die Tagespresse durch Korrespondenzen, Feuilletons u. s. w. thätig. Wohnung: Berlin NW., Kleine Kirchgasse, Linden-Hôtel.

Schauss, Ferdinand, Maler, geboren am 27. Oktober 1832 zu Berlin als Sohn eines hochgeachteten Kaufmannes, besuchte bis 1851 das Werdersche Gymnasium daselbst und hierauf die Königl. Akademie der Künste zugleich mit dem Atelier des Prof. Karl Steffeck. Im Frühjahr 1856 reiste er nach Paris und setzte dort im Atelier Léon Cogniets seine Studien fort. Hier entwickelte sich seine Neigung für die Darstellung des Nackten, wovon ein Bild „Hero und Leander", das er 1860 in Berlin ausstellte, das erste Ergebniss war. Neben Bildern dieser Art entstanden in den sechziger Jahren eine Reihe von Genrebildern, aber die Vorliebe für die Wiedergabe des nackten menschlichen Körpers behielt die Oberhand; ein Aufenthalt 1863—64 in Italien verstärkte dieselbe noch. Seit 1865 lebte Schauss dauernd in Berlin. Ein längerer Aufenthalt in Spanien, Reisen nach England, Holland, Belgien u. s. w. dienten hauptsächlich zum Studium der Bildergalerien dieser Länder. Im Jahre 1874 wurde er als Lehrer

an die Kunstschule in Weimar berufen, gab diese Stellung aber schon nach zwei und einem halben Jahre wieder auf, verlebte abermals einen Winter in Rom und kehrte dann nach Berlin zurück. Eine Reihe von Bildern mit lebensgrossen, nackten Figuren, meist mythologischer Gattung, wie die „Nymphe Kalisto“ (1870), in der Kaiserl. Königl. Akademischen Galerie in Wien) erschienen auf den Berliner Kunstausstellungen und zeichneten sich durch Feinheit und Wahrheit der Farbe und künstlerische Behandlung aus. Gleichzeitig machte Schauss sich bekannt durch viele Portraits, bei denen man die lebendige und charakteristische Auffassung rühmte. Seine Bilder sind meist in das Ausland gegangen, nach Frankreich und Amerika, da in Deutschland der Sinn für die Darstellung des Nackten wenig ausgebreitet ist. Wohnung: Berlin W., Blumeshof 13. Atelier: Berlin W., Potsdamerstrasse 123a.

Scheerbart, Paul Karl Wilhelm, geboren am 8. Januar 1863 zu Danzig als der Sohn eines Zimmermanns, wuchs besonders unter dem Einfluss einer religiösen Mutter auf und beabsichtigte, Missionar zu werden; indessen brachte ihn bald die Philosophie auf andere Gedanken, und schliesslich wurde ihm auch diese durch die Beschäftigung mit der Kunst, speziell der Dichtkunst, verleidet, so dass er sich seit 1884 gänzlich litterarischer Thätigkeit widmete. In Leipzig, Halle, München, Wien und anderen Städten Deutschlands führte er ein unstetes Litteratenleben, alles in sich aufnehmend, was zur „Kunst“ in Beziehung stand, bis er sich 1887 dauernd in Berlin niederliess, wo er neben seiner Schriftstellerei sich besonders orientalischen und religions-historischen Studien hingiebt. Im Jahre 1892 wurde er Mitbegründer des „Verlags deutscher Phantasten“ in Berlin. Schriften: „Das Paradies, die Heimat der Kunst“, 1889, „Ja, was möchten wir nicht alles!“ (Wunderfabelbuch), 1893, „Tarub, Bagdads berühmte Köchin“ (Arabischer Kulturroman), 1896, „Ich liebe dich!“ (Eisenbahnroman), 1896. Wohnung: Schöneberg bei Berlin, Akazienstrasse 14.

Scheibler, Karl Bernhard Wilhelm, Dr. phil., Professor der Chemie, Kaiserl. Geh. Regierungsrath, geboren am 16. Februar 1827 zu Gemeret bei Eupen (Regierungsbezirk Aachen). Studirte Chemie in Berlin und in Königsberg. An letzterer

Universität, wo er von 1852—1856 Assistent am chemischen Laboratorium war, promovirte er; seine Dissertation (De wolframiatibus) lehrte eine neue Modifikation der Wolframsäure (Metawolframsäure) und deren Salze kennen. Heirathete 1858 Auguste von Riesen aus Elbing, die 1892 starb. Von den Kindern ist nur eine Tochter am Leben. Da seiner Neigung, sich der Dozentenkarriere bleibend zuzuwenden, seine völlige Mittellosigkeit im Wege stand, beschloss er, sich der chemischen Technologie zu widmen, und übernahm Januar 1859 die Leitung des chemischen Laboratoriums der Pommerschen Provinzial-Zuckersiederei in Stettin, in welcher Stellung er bis Juni 1866 verblieb. Hier machte er sich alsbald durch mehrere Arbeiten bei den Zuckerindustriellen so bekannt, dass der Verein der Rübenzuckerfabrikanten des deutschen Zollvereins ihm 1864 die Redaktion der Vereinszeitschrift übertrug, die er völlig umgestaltete und der er den Charakter gab, den sie noch heute besitzt. Hauptsächlich um sich der Leitung dieser Zeitschrift besser widmen zu können, verliess er Stettin und begründete 1866 ein Fachlaboratorium für Studirende der Zuckerindustrie zu Berlin. Gleichzeitig wirkte er dann hier als Lehrer für die landwirthschaftlich-chemischen Gewerbe an der Königl. Gewerbe-Akademie und am Königl. landwirthschaftlichen Lehrinstitut. An letzterem wurde er 1880 zum Professor ernannt. Vom Jahre 1878 ab, wo er die Redaktion der Zeitschrift des Rübenzuckervereins niederlegte, giebt er eine eigene, die „Neue Zeitschrift für Rübenzuckerindustrie“, heraus, welche zur Zeit noch erscheint und gegenwärtig 35 Quartbände umfasst. Bei Begründung des Deutschen Patentamtes 1877 wurde Scheibler als technisches Mitglied in dasselbe berufen, in welcher Stelluug er 5 Jahre verblieb, dann aber austrat, um sich seinen eigenen Aufgaben mehr widmen zu können. Während seines Aufenthalts in Stettin gründete er dort die polytechnische Gesellschaft, die ihn bei seinem Abgange aus Stettin zum Ehrenmitgliede ernannte. In Berlin war er derjenige, der die Gründung der Deutschen chemischen Gesellschaft anregte, die sich zu ausserordentlicher Blüthe entfaltet hat und der er seit Beginn bis heute als Vorstandsmitglied und wiederholt als Vorsitzender angehört. Während des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 war er einer der Vorsitzenden des Berliner Lokalvereins zur Pflege im

Felde verwundeter und erkrankter Krieger. Für seine aufopfernde Thätigkeit erhielt er damals die Feldzugsmedaille und den preussischen Kronenorden mit dem rothen Kreuz. Der genannte Verein gründete später die so segensreich wirkenden Sanitätswachen in Berlin, deren langjähriger Vorsitzender Scheibler gewesen ist. — Seine zahlreichen Abhandlungen sind in den oben genannten Zeitschriften für Rübenzuckerindustrie und in den Berichten der Deutschen chemischen Gesellschaft enthalten; sie betreffen hauptsächlich technische und wissenschaftliche Arbeiten aus dem Gebiete der Zuckerindustrie, neue Zuckerarten, sowie die von ihm aufgefundenen und meist patentirten Verfahrungsweisen der Melasse-Entzuckerung, das Elutionsverfahren und die verschiedenen Strontianverfahren; aber auch die Darstellung von Magnesia aus Dolomit, des präzipitirten phosphorsauren Kalks aus den Thomasschlacken, die Verbesserung des Thomasprozesses zur Stahlgewinnung u. s. w. Im Jahre 1889 erhielt er wegen seiner hervorragenden Thätigkeit bei der Untersuchung des rauchlosen Pulvers und dessen Einführung in die deutsche Armee den Charakter eines Kaiserlichen Geheimen Regierungsraths, sowie den Kronenorden 3. Klasse. 1891 wurde er Mitglied der Kaiserl. Leopoldino-Carolinischen Akademie der Naturforscher. Zahlreiche Vereine und Gesellschaften des In- und Auslandes haben ihn zum Ehren- oder korrespondirenden Mitgliede ernannt. Von seinen selbständigen Schriften sind zu nennen: ,,Aktenstücke zur Geschichte der Rübenzuckerfabrikation in Deutschland während ihrer ersten Entwickelung". ,,Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins für die Rübenzuckerindustrie des Deutschen Reichs", Berlin 1875, C. Feistersche Buchdruckerei. ,,Die Gehaltsermittelung der Zuckerlösungen durch Bestimmung des spezifischen Gewichts derselben". Berlin 1891, R. Friedländer & Sohn. Wohnung: Berlin W., Buchenstrasse 6.

Schellbach, Siegfried, Bildhauer, geboren in Berlin am 14. August 1866, Sohn des Professors Dr. H. Schellbach. Besuchte das Dom-Gymnasium zu Naumburg und kehrte 1890 behufs künstlerischer und kunstgeschichtlicher Studien nach Berlin zurück. Arbeiten: „Frühling", „Christus", „Lesender Knabe" u. s. w. Portraits (Friedrich Nietzsche, im Besitz der Familie). Wohnung und Atelier: Berlin NW., Flensburgerstr. 15.

Schettler, Paul, wurde am 11. November 1864 in dem kleinen ostpreussischen Städtchen Pillkallen geboren, verlebte dort seine erste Jugend, bereits vom 5. Lebensjahre an bis zum 12. die dortige Stadtschule besuchend, von 1876—1884 das Tilsiter Realgymnasium, das er zu Ostern absolvirte, um sich in Berlin dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen, die er 1889 beendete. Dann verbrachte er $1^{1}/_{2}$ Jahre als Hauslehrer in einer ostpreussischen Adelsfamilie und kehrte wieder nach Berlin zurück, um sich nunmehr bewusst der Litteratur zuzuwenden, die ihm schon seit Jahren mehr am Herzen lag, als sein eigentliches Berufsfach. Im Sommer 1891 wurde er mit Otto Neumann-Hofer bekannt, der ihn im November desselben Jahres in die Redaktion des „Magazins für Litteratur“ nahm; bei diesem Blatte ist er seither, sowie seit ihrer Gründung im Herbst 1893 bei der „Romanwelt“ als Redakteur thätig. Im Druck erschienen ausser litterarischen und naturwissenschaftlichen Artikeln, Humoresken und Gedichten, die in Zeitschriften zerstreut sind, bisher nur zwei von Paul Geisler komponirte Opern („Hertha“, 1889, und „Schiffbrüchig“, 1890). Am 29. Sept. 1895 brachte die Gesellschaft Deutscher Dramatiker sein seit 1889 vollendetes Schauspiel „Die Witwe“ unter dem Titel „Der Todte“ im Berliner Zentraltheater zur Aufführung. Schettler ist Mitglied der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft, der Gesellschaft Deutscher Dramatiker und der Litterarischen Gesellschaft. Wohnung: Berlin W., Eisenacherstr. 73.

Scheurenberg, Josef, geboren am 7. September 1846 in Düsseldorf, Genre-, Portrait- und Geschichtsmaler. Verheirathet seit 1. Mai 1877 mit Ida Kühn; studirte auf der Akademie zu Düsseldorf und vervollständigte seine Ausbildung durch wiederholte Studienreisen nach Frankreich (Paris), Italien und Holland. Hauptwerke sind die Gemälde „Treues Geleit“, „Der Tag des Herrn“, „Maria und der Hirtenknabe“, „Portrait Eduard Zellers“ (letztere drei in der Königl. National-Galerie), ferner vier Wandgemälde im Justizgebäude zu Kassel, sowie die monumentalen Darstellungen aus der brandenburgischen Geschichte nebst Allegorien im Berliner Rathhause. Scheurenberg wurde 1879 an die Kunst-Akademie in Kassel berufen, siedelte aber schon 1881 nach Berlin über, wo er seitdem lebt, seit 1891 auch als Leiter einer figürlichen Malklasse

und einer Reihe von Schülerateliers an der Königl. Akademischen Hochschule für die bildenden Künste wirkt. Er wurde 1880 vom Könige von Preussen zum Professor ernannt und 1889 zum Mitgliede der Königl. Akademie der Künste zu Berlin erwählt. Wohnung: Charlottenburg, Kantstr. 164. Atelier in der Königl. Kunst-Akademie Berlin, Unter den Linden 38.

Schillmann, Hermann, wurde am 29. Januar 1855 zu Alt-Widzim bei Wollstein, Provinz Posen, geboren, besuchte von 1871—74 das Königl. Lehrer-Seminar zu Koschmin, war bis 1876 Lehrer an der Volksschule in Neutomischel, dann bis 1879 an der höheren Töchterschule zu Schwerin a. W. und ist seitdem an einer städtischen Volksschule in Berlin angestellt. Durch eifriges Privatstudium suchte er sich eine möglichst vielseitige und eingehende allgemeine Bildung anzueignen, während sich seine schriftstellerische Thätigkeit hauptsächlich dem Gebiete der pädagogischen Litteratur zuwendete. An Schriftwerken sind hervorzuheben: 1. „Neues Berliner Lesebuch" (mit Otto F. Schmidt, Berlin), 5 Theile 1885—88, 8.—13. Aufl. 1896. 2. „Berthelt, Geographie in Bildern", 5. Aufl. 1892. 3. „Geschichte des neuen Deutschen Reiches in Gedichten", 1894. 4. „Jütting-Weber, Lesebuch zur Pflege nationaler Bildung", 8 Theile, 23. etc. Aufl. 1895 (mit Schuldirektor Dr. Lange zu Plauen im Voigtlande). Mitglied des Deutschen Lehrer-Schriftstellerbundes. Wohnung: Berlin N., Treskowstrasse 20 a.

Schimmelpfeng, Wilhelm. Geboren am 9. November 1841 zu Hersfeld, Sohn des daselbst verstorbenen Rechtsanwaltes C. Schimmelpfeng, Inhaber der „Auskunftei W. Schimmelpfeng", einer Anstalt zur kaufmännischen Krediterkundigung, begründet am 1. November 1872. Zweigniederlassungen ausser an den wichtigsten Plätzen Deutschlands in Amsterdam, Brüssel, London, Paris, Wien, Budapest. Ueber 500 Angestellte. — Die Idee der berufsmässigen Auskunftsbeschaffung zur Förderung und Sicherung des soliden Geschäftsverkehrs auf Grund einer weitverzweigten Organisation war im Beginn der siebziger Jahre in Deutschland noch wenig bekannt. Es galt mannigfache Vorurtheile zu bekämpfen, die Bedeutung der Aufgabe erst zur Anerkennung und zum Verständniss zu bringen. Diesem Zwecke sind ausser Jahresberichten zahlreiche Schriften

gewidmet, insbesondere: „Werth der geschäftsfreundlichen und berufsmässigen Auskunftsertheilung" 1881; „Die Konsulate und die Krediterkundigung im Ausland" 1884, „Kaufmännische Erkundigung" 1895, „Zum Schlagwort: Reform des Auskunftswesens" 1895, „Krediterkundigung und Gewerbeordnung" (Preussische Jahrbücher 1896). Ausserdem: „Der Nothstand des deutschen Handels" 1878, „Das Problem der Kreditversicherung" 1887. — Verheirathet mit Minka Jordan, Tochter des Dichters Wilhelm Jordan zu Frankfurt am Main. Wohnung: Im Winter, Berlin W., Charlottenstrasse 23, im Sommer in Zehlendorf, Kreis Teltow.

Schlenther, Paul, geboren am 20. August 1854 in Insterburg (Ostpreussen). Gymnasien in Insterburg und Königsberg (Kneiphof). Mit dem Zeugniss der Reife Universitätsstudien in Leipzig, Heidelberg, Berlin, Strassburg. Hauptsächlichste Lehrer, Rudolf Hildebrand, Kuno Fischer, Wilh. Scherer, Karl Werder, Erich Schmidt, Ernst Laas. 6. Dezember 1880 in Tübingen Promotion zum Dr. philos. mit der Schrift: „Frau Gottsched und die deutsche Komödie der Zopfzeit" (Berlin, W. Hertz, 1886). Seit 1881 in Berlin journalistisch-kritisch thätig, als Mitarbeiter mehrerer Zeitungen, Wochen- und Monatsschriften. Seit 7. Februar 1886 Theaterreferent der Vossischen Zeitung, seit 1. April auch Redakteur der Sonntagsbeilagen. 1883 „Botho v. Hülsen und seine Leute", eine Streitschrift, die grosses Aufsehen machte, 1886 zusammen mit Professor J. Hoffory: Historisch-kritische Ausgabe der ältesten deutschen Uebersetzungen von Ludwig Holbergs dänischen Komödien, unter diesen „Meister Gert Westfaler" und „Die Geschäftigen", für die deutsche Bühne bearbeitet. 1889 eine Schrift über die Genesis der Freien Bühne: „Wozu der Lärm?" 1894 „Der Frauenberuf im Theater". Unter der Presse eine Schrift über „Gerhart Hauptmann". Gegenwärtig beschäftigt mit einer Theatergeschichte des 19. Jahrhunderts. Beiträge zur Geschichte des Theaters auch in der „Allgemeinen deutschen Biographie". Essays über Lessing, Bürger, Grillparzer, Keller, Fontane, Ibsen, E. Duse etc. Seit 1886 Mitglied des Vereins Berliner Presse. Mitglied der Goethegesellschaft, der Gesellschaft für deutsche Litteratur, der Litterarischen Gesellschaft seit Bestehen dieser Vereinigungen. Seit 28. Juni 1892 verheirathet mit Pauline Conrad, Königl.

Hofschauspielerin (über diese, siehe Nachtrag unter Conrad). Wohnung: Berlin SW., Belle-Allianceplatz 6a.

Schliepmann, Hans (Johannes Karl Gottfried), geboren den 26. November 1855, als Apothekerssohn in Strausberg, seit 1862 in Berlin, absolvirte hier die Dorotheenstädtische Realschule (jetzt Realgymnasium), ward 1875 Baueleve bei Hubert Stier, 1876 stud. arch. an der Bauakademie, 1881 Bauführer, 1886 Regierungsbaumeister. Suchte zunächst seine Fachkunst durch gemeinverständliche Aufsätze etwas volksthümlicher zu machen und veröffentlichte auch allgemeinere ästhetische und kritische Feuilletons, später auch Belletristisches. — Verheirathet seit 1891 mit Else Jaenke. Veröffentlicht sind ausser Aufsätzen in mehreren Zeitschriften: „Betrachtungen über Baukunst", „Eberhard Treubier, Musenerstlinge", desselben „Tugendgrache" und „Wir Gebildeten. Nachdenksame Geschichten". Wohnung: Berlin SW., Blücherstrasse 7.

Schmelzer, Otto, Dr. phil., geboren den 19. Dezember 1850 in Derenburg am Harz. Studirte in Berlin und Jena klassische Philologie und Litteratur. Von 1876—78 Subrektor an der Domschule zu Cammin i./P. Von 1880—86 erster Redakteur am St. Petersburger Herold und Spezialkorrespondent der Frankfurter Zeitung in St. Petersburg. Darauf in Dresden und Berlin journalistisch thätig. Leitartikel (namentlich über Russland und die Balkanstaaten) und Feuilleton. Verfasser des erläuternden Textes des Prachtwerkes „Das Bismarckmuseum in Bild und Wort". Verheirathet seit 1875 mit Luise Klaeger. Wohnung: Berlin W., Gleditschstr. 16.

Schmidt, Alexis, geboren am 5. Juli 1818 in Langensalza. Verheiratet mit Auguste Blell seit 1857. Hauptfächer meiner Thätigkeit: Philosophie, Theologie, Volkswirthschaft. Verfasser einer Schrift über Schelling'sche und Hegel'sche Philosophie. Auch war ich Chefredakteur der Spener'schen Zeitung von 1848—92. Ich machte das Gymnasium in Erfurt durch, studirte in Berlin, promovirte zum Dr. phil., absolvirte beide theologischen Examina mit Auszeichnung. War seit 1836 permanent in Berlin. Rother Adler- und Kronen-Orden, Schwedischer Orden Karls XII. Ich war viele Jahre bis zum Rücktritt von der Redaktion der Spener'schen Zeitung Vorsitzender des Vereins der Berliner Presse. Wohnung: Friedenau, Sponholzstr. 10.

Schmidt, Maximilian, Schriftsteller, geboren zu Berlin am 26. Mai 1860, besuchte das Gymnasium „Zum grauen Kloster“ dortselbst und das Lyceum Fridericianum“ zu Kassel. Nach Absolvirung des Gymnasiums wandte sich Schmidt frühzeitig dem Journalistenberufe zu, besonders feuilletonistisch thätig. Er verfasste die Bücher: „Führer durch Erkner und Umgegend“, 1890. „Im Gebiet der Oberspree“, 1891. „Die Geschichte des athletischen Sportes“, 1892. „Julius Krautz, der Scharfrichter von Berlin“, Ein Kulturbild aus dem neunzehnten Jahrhundert 1893. „Im Sündenpfuhl der Weltstadt“, 1894. Reisen durch Frankreich, Belgien, Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Italien. Auch politisch in Wort und Schrift in konservativem Sinne thätig gewesen. Seit 1893 in glücklicher Ehe lebend. Wohnung im Winter: Berlin SO., Mariannenplatz 24, im Sommer theils auf Reisen, theils auf seiner Besitzung zu Neuzittau bei Erkner.

Schmidt, Richard, wurde am 17. Mai 1839 in Berlin als der Sohn eines angesehenen Kaufmannes geboren. Mit einem ausserordentlich lebhaften Musiksinn begabt, erhielt der Knabe bereits von seinem 6. Lebensjahre an Unterricht im Klavierspiel. Vom Vater zum Berufe eines Ingenieurs oder Technikers bestimmt, absolvirte er die Friedrich-Werdersche Ober-Realschule in Berlin. Im Alter von 13 Jahren wurde der Knabe Theodor Kullak als Schüler zugeführt, der sofort seine hohe Begabung erkannte und bereitwilligst seine fernere Ausbildung zum Virtuosen und Musiker übernahm. Von 1855—59 vollendete Richard Schmidt seine Studien auf der Kullak'schen „Neuen Akademie der Tonkunst“, woselbst er den Unterricht im Kontrapunkt und in der Komposition von Dehn und Wüerst, im Violinspiel von Espenhahn, im Gesange von Kotzolt, in der Direktion und Instrumentation sowie im Orchesterspiel von Wieprecht genoss. Sogleich bei seinem ersten öffentlichen Auftreten am 24. Februar 1857 in einer Matinée im Konzertsaale des Königlichen Schauspielhauses in Berlin errang sich der junge Künstler durch seine glänzenden Leistungen auf dem Klavier den allseitigen Beifall des Publikums und der gesammten Kritik. Im Laufe der folgenden Jahre trat Richard Schmidt sowohl in Berlin, als auch auswärts vielfach und mit grossem Erfolge als Pianist, Komponist und Dirigent auf. Seine pianistische Konzertthätigkeit schloss er bereits 1879 ab,

in welchem Jahre er, einer Einladung der Frau Désirée Artôt de Padilla und ihres Gatten folgend, in Gesellschaft dieses berühmten Künstlerpaares eine grosse und erfolgreiche Konzertreise durch Deutschland, Russland und Rumänien unternahm. Nachdem Richard Schmidt seiner Militairpflicht 1859 als Einjährig-Freiwilliger beim Garde-Füsilier-Regiment genügt hatte, war es dem jungen Künstler vergönnt, mit der Waffe in der Hand an den glorreichen Feldzügen 1866 sowie 1870/71 Theil zu nehmen, wobei er in der Schlacht von Langensalza verwundet wurde. Im Wissensdrange liess er sich 1863—65 auf der Berliner Universität immatrikuliren, woselbst er mit Eifer philosophischen und kunstwissenschaftlichen Studien oblag. Noch als Student 1864 wurde ihm die Direktion der an der Universität bestehenden Akademischen Liedertafel übertragen, die er in 14 jähriger unermüdlicher Thätigkeit zu glänzenden Thaten und hohen Ehren führte. Unvergessen ist seine erstmalige Vorführung des Bruch'schen Frithjof in der Singakademie, sowie namentlich seine wiederholte Aufführung der Antigone des Sophokles in griechischer Sprache mit der Musik von Mendelssohn im damaligen Viktoria-Theater, deren Einstudirung er mit seinen Studenten in — drei Wochen vollbrachte. Wiederum war es Theodor Kullak, welcher frühzeitig die eminente Begabung seines jungen Schülers zum Pädagogen erkannte. Er fesselte ihn deshalb bereits 1858 als Lehrer der oberen Klavierklassen an seine berühmte Anstalt, eine Stellung, in der Schmidt bis 1868 wirkte, wo er sich verheirathete und zugleich ein eigenes Konservatorium begründete, damals das erste im aufstrebenden Westen Berlins; dasselbe hat sich durch künstlerische, umsichtige und gediegene Leitung einen hochgeachteten Namen in den besten Kreisen der Berliner Gesellschaft erworben. Auch als Komponist hat sich Richard Schmidt durch eine Reihe von Klavierstücken, Liedern und Chorgesängen bekannt gemacht; von seinen Kompositionen sind 20 Werke im Druck erschienen. Als ein begeisterter Anhänger der durch Franz Liszt und Hans von Bülow kreirten neuen Richtung im Klavierspiel hat sich Richard Schmidt durch seine in der weltbekannten Edition Peters erschienene Fingersatz- und Phrasirungs-Ausgabe der gesammten Klavierwerke von Mozart, Beethoven, Weber, Franz Schubert, Field und Robert Schumann den lebhaften Dank und die wärmste

Anerkennung der Lehrer und Lernenden erworben. An äusseren Auszeichnungen von Allerhöchster Stelle hat es daher dem strebsamen Künstler nicht gemangelt. 1884 erhielt er das Prädikat Königl. Musik-Direktor, 1888 den Titel Königl. Professor, 1889 wurde ihm der Königl. Preussische Kronenorden verliehen, neben welchem er noch die Kriegsdenkmünzen für Kombattanten von 1866 und 1870/71, sowie die Landwehr-Dienstauszeichnung besitzt. Wohnung: Berlin W., Potsdamerstrasse 104.

Schmidt, Theodor, Kgl. preuss. Hof-Opernsänger und Regisseur, geboren 1. Oktober 1840 zu Altona. Für den Kaufmannstand bestimmt, verliess er diesen nach vollendeter Lehrzeit und wandte sich, auf Anrathen des früheren Tenoristen Wurda, der Gesangskunst zu. Nach erfolgter Ausbildung für das Fach der Baritonpartien durch Wurda, ging er im Jahre 1861 mit einer deutschen Operngesellschaft, unter Direktion Emil v. d. Osten, auf zwei Jahre nach Schweden und Norwegen. Spätere Engagements in Deutschland waren Kiel, Neustrelitz und dann Leipzig, woselbst er während eines dreijährigen Engagements wiederum Gesangstudien machte und zwar bei F. Rebling. Nach einem, im Mai 1871 absolvirten Gastspiele an der Berliner Hofoper, wurde er für diese vom 1. Juni an verpflichtet, und gehört derselben seitdem als eins der vielbeschäftigtsten Mitglieder an. Seine Hauptrollen sind: Kurwenal, Alberich, Beckmesser, Telramund, Papageno, Dr. Bartolo, Lord Kockburn, Adelhof u. s. w. Seit 1892 erfüllt er, ausser seiner Thätigkeit als Sänger, noch die Funktionen eines Hülfsregisseurs. Bei Gelegenheit eines Gastspiels in Schwerin, wurde ihm vom Grossherzog von Mecklenburg die grosse goldene Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Verheirathet ist er seit 1867. Wohnung: Südende bei Berlin, Villa Schmidt.

Schmidt-Cabanis, Otto Richard, Schriftsteller, vorwiegend im Gebiet des Humors und der Satire. Geboren am 22. Juni 1838 zu Berlin, als Sohn meines Vaters und meiner Mutter, deren Familiennamen „Cabanis" ich — behufs flotterer Farbengebung — dem Grau-in-Grau meines väterlichen Geschlechtsnamens „Schmidt" hinzufügte. Aber mit erhobenen Händen ersuche ich den geehrten Leser oder „Nachschlager", dieses „Cabanis", mit zwei kurzen „a" und

einem betonten „i" zu sprechen — also etwa als Daktylus —, damit ich endlich wenigstens auf meine alten Tage von der landläufigen „Cabaahhhnis"-Aussprache befreit werde. — Verheirathet bin ich seit dem 26. Mai 1873 mit Johanna, geb. Jacob, ohne jedoch meinen Familienstand über diese engst gezogene Grenze ausgedehnt zu haben. — In dichtergemässer Vorahnung des später geflügelt gewordenen Wortes Sr. Durchlaucht des Fürsten Bismarck vom „verfehlten Beruf" bereitete ich mich für meine schriftstellerisch-journalistische Laufbahn durch Wirksamkeit im Bankiergeschäft, im Buchhandel und an der Schauspielbühne vor. Meinem ersten öffentlichen Auftreten 1860 am Stadttheater zu Köln ging eine etwa anderthalbjährige Studienzeit bei dem Kgl. Hofschauspieler Berndal zu Berlin, das Hören litterarhistorischer Vorlesungen u. s. w. voraus. Später folgten Engagements im ernsten und komischen Charakterfach (Mephisto, Shylock, Wurm, Burleigh, Gessler, Just, Marinelli, Vansen, Polonius u. s. w.) an den Stadttheatern zu Thorn, Stralsund, Rostock; endlich am Hoftheater zu Meiningen, das ich, durch schwere gelenkrheumatische Leiden gezwungen, im Februar 1867 verliess. Während einer neun Monate währenden schmerzlichen Krankheitsperiode kam der „befederte Humor" über mich. Ich begann für die Münchener „Fliegenden Blätter", dann für die von Adolf Glassbrenner herausgegebene „Berliner Montags-Zeitung" zu schreiben, linkshändig zunächst. Ende 1867 trat ich als Leiter des belletristischen Theils in die Redaktion der Damenzeitung „Viktoria"; im Laufe des Jahres 1869 gewann mich Glassbrenner als Mitredakteur für seine „Montags-Zeitung", die ich nach seinem Tode (1876) im Interesse der Wittwe Glassbrenners selbstständig fortführte. Ein schweres Nervenleiden nöthigte mich, dem Verkauf des Blattes zuzustimmen, das 1883 mit dem Rud. Mosseschen „Montagsblatt" verschmolzen wurde. Von 1884 ab gesellte ich mich der Redaktion des „Ulk" zu, und nach dem 1895 erfolgten Tode Siegmund Habers, des Chef-Redakteurs des letztgenannten Blattes, übernahm ich dessen Stellung. Von meinen selbstständig erschienenen Schriften — vornehmlich unter der Flagge des „ridendo dicere verum" segelnd, seien die folgenden erwähnt: „Verstimmte Akkorde" (1868); „Hep-Hep", Parodie der Wagnerschen Meistersinger (1872); „Irren ist menschlich", Lustspiel (1873); „Allerlei

Humore", Novellen, 3. Aufl. (1890); „Veilchen und Meerrettig", Skizzen, Novellen, Satiren, 3. Aufl. (1879); „Buntes Nichts" (1876); „Wenn Frauen lächeln", 2. Aufl. (1877); „Grosse Struwelpeter" (1878); „Ein lustiger Todtentanz", (1879); „Was die Spottdrossel pfiff", Gedichte, 3. Aufl. (1880); „Adolf Glassbrenner", litterarhistor.-biograph. Skizze (1880); „Wechselnde Lichter", Unpolit. Gedichte (1881); „Allerlei nette Pflanzen", Kinderbuch, illustrirt von Meggendorfer, 2. Aufl. (1882); „Pythiakalender" (1882); „Die Jungfernrede", Humoreske, 5. Aufl. (1884); „Kind und Hund", Kinderbuch, illustrirt vom Hofmaler Arnold (83); „Zoolyrische Ergüsse", illustrirt von G. Mützel (1880); „Spatzen-Liebe und Leben", illustrirt von Heydel (1884); „Auf der Bazillenschau", Sozialpolitische Gedichte (1885); „Brummstimmen der Zeit" (1886); „Südwestafrikanische Reisebriefe" [in Berl. Mundart] (1887); „Pessimistbeetblüthen jüngstdeutscher Lyrik" (1887); „Von Einem, der auszog, nervös zu werden" (1888); „Friedrichs Kaiserwort", Gedicht (1888); „Aus Amors Werkstatt", illustrirt von Heydel (1889); „Nervöse Humoresken" (1889); „Berliner lustiger Bädecker" (1890); „In der Bruderkette", Freimaurer-Dichtungen (1891); „Lachende Lieder", Neue unpolitische Gedichte (1892); „Skat-Album", illustr. von Andres (1894); „Aus Geheimraths-Jettes Poesie-Album" (in Berliner Mundart); „Humoristisch-satirischer Krimskrams" (1896); im Erscheinen: „Streitgedichte zur Zeitgeschichte". Der „Prüfungen" sind während der nunmehr fast sechs Jahrzehnte umfassenden Dauer meines Daseins vom Schicksal eine reiche Zahl über mich verhängt worden; ausser denen an der Kgl. Realschule und dem Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium meiner Vaterstadt, sowie am Herzogl. Gymnasium zu Dessau, sei hier noch die bis in den Anfang der sechziger Jahre bestehende Buchhändlerprüfung erwähnt, welche ich anno 1863 ablegte. An „journalistischen" Auszeichnungen habe ich eine — auf Grund politischer Meinungsverschiedenheiten zwischen der Kgl. Staatsanwaltschaft und mir — über mich verhängte Geldstrafe von 600 Mark, eine solche von 50 Mark wegen meiner persönlichen Schwärmerei für einen Leipziger Reichsgerichtsrath, und einen siebentägigen Aufenthalt an dem idyllisch gelegenen, fischreichen Plötzensee — auf Staatskosten — zu verzeichnen. Mitglied der Freimaurerloge Royal-York bin ich

seit 1873; des Vereins Berliner Presse seit 1870; des Deutschen Schriftsteller-Verbandes und der Berliner litterarischen Gesellschaft seit dem Bestehen dieser Vereinigungen. Wohnung: Berlin SW., Puttkamerstrasse 16.

Schmidt-Michelsen, Alexander, Genre-Maler, geboren am 5. November 1859 in Leipzig. Anfangs für den kaufmännischen Beruf bestimmt, folgte er 1880 seiner Neigung zur Malerei und besuchte 3 Jahre die Akademie der bildenden Künste in München. 1884 ging er nach Paris, wo er in der Akademie Julian unter Bouguereau und T. Robert Fleury arbeitete. 1885 debutirte er im Pariser Salon mit einem Atelierintérieur, dem Bauern-Intérieurs aus Holland und der Bretagne folgten. Den Blick für die Landschaft öffnete ihm der Wiener Eugen Jettel auf gemeinsamen Reisen. Seine Motive entlehnt er gern dem Landleben und schildert gern Stimmungen. Seit 1892 in Berlin ansässig, ledig. Mitglied des Berliner Künstler-Vereins, empfing er neue Anregung durch den Umgang mit Professor Skarbina und pflegt als Mitglied der Gesellschaft Deutscher Aquarellisten auch diese Technik. Wohnung: Berlin W., Königin-Augustastrasse 41.

Schmitgen, Georg, Landschafts- und Marinemaler, geboren 1856 zu Bernkastel. Besuchte die Münchener und Berliner Akademie, nachdem er erst das Gymnasium bis Oberprima durchmachte und dann einige Jahre Kaufmann war. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Spezialität: Stimmungslandschaften, besonders Märkische Motive. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstrasse 142. Atelier: Kurfürstenstrasse 50.

Schnackenburg, Eduard, Oberstlieutenant a. D., geboren in Magdeburg am 8. August 1840 als Sohn des Königlich Preussischen Ingenieurmajors Schnackenburg. Meine Ausbildung erhielt ich auf dem Gymnasium zu Münster und Erfurt, dann im Kadettenkorps und wurde am 8. Mai 1858 als Sekondelieutenant in das 35. Infanterie-Regiment (jetziges Brandenburger Füsilier-Regiment) in Luxemburg eingestellt. Ich besuchte von 1862 bis 1866 die Kriegsakademie, nahm an den Feldzügen 1864 und 1866 Theil (Rother Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern), wurde im Herbst 1866 als Lehrer der Taktik und Geographie zum Kadettenkorps kommandirt, nahm am Feldzuge 1870/71 Theil (Weissenburg, Wörth,

Sedan, Paris — Eisernes Kreuz 2. Klasse). Nach dem Feldzuge verheirathete ich mich mit Marie geborene Wittich und kehrte als Lehrer zum Kadettenkorps zurück. 1876 Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment No. 75, 1879 Major, 1882 in das Infanterie-Regiment No. 78 versetzt. 1884 nahm ich eines Gehörleidens wegen den Abschied und erhielt 1887 den Charakter als Oberstlieutenant. Ich siedelte nach meiner Verabschiedung nach Berlin über und widmete mich militairisch-litterarischen und geschichtlichen Studien, als Mitarbeiter des Militair-Wochenblattes, der Loebell'schen Jahresberichte, der Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine u. s. w. Von mir verfasste selbstständige Schriften sind: „Dänemarks Wehrkraft gegenüber Deutschland", 1863, „Leitfaden für den Unterricht in der Dienstkenntniss", 1873, „Die Freikorps Friedrich des Grossen", 1883, „Beiträge zur Geschichte des Ordens pour le mérite", 1887, „Die Welt in Waffen", neu bearbeitet, 1887/88, „Das Invaliden- und Verordnungswesen des brandenburg-preussischen Heeres bis zum Jahre 1806", 1889. Im Jahre 1888 übernahm ich die Leitung der „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine". Meine Eigenart sind Forschungen zur Fridericianischen Zeit, besonders der Heeresgeschichte. Ich bin Mitglied des Vereins für die Geschichte der Mark Brandenburg. Wohnung: Berlin W., Königin-Augusta-Strasse 42.

Schnars-Alquist, H., Marinemaler, königl. preuss. Professor, geboren in Hamburg am 29. Oktober 1855. Meisterschüler von Professor Hans Gude. Seiner Zeit Mitglied der Reichskommission der grossen internationalen Ausstellungen in Melbourne 1888/89 und Chicago 1893 als Delegirter der allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft. Hauptwerke: „Hülfe in Sicht", in Besitz Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm II., „Schiffbrüchige", National-Galerie Adelaide, „City of Paris", in Besitz von F. J. Dewes, Chicago, „Hans und Kurt" und „die Susanne", in Besitz von Ed. J. A. Siemers, Hamburg, „Strandung auf East Goodwin", in Besitz von Ernst Solmitz, Hamburg, „Normannia", in Besitz des Banquiers Fromberg, Berlin, „Nach dem Typhoon", in Besitz von C. F. Titzk, Hamburg, „Narroco escape" in Besitz der National-Gallerie St. Louis, etc. etc. Ritter des Rothen Adler-Ordens IV. Klasse, ferner grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft der Kolonie Viktoria. Wohnung: Berlin W., Lützowstrasse 82.

Schneider, Gisela (Nissen), ist eine geborene und eine rechte Wienerin. „Entdeckt“ freilich ward sie nicht in der Donau-Metropole, vielmehr war es Ludwig Barnay, der bei Begründung seines „Berliner Theater“ die junge Naive in Salzburg fand, wo die fast noch in den Kinderschuhen steckende Kunstnovize das entsprechende Fach der „Backfische“ vertrat. Er bot ihr gleich einen Kontrakt zu seiner neu zu begründenden Bühne und in der unvergesslichen Eröffnungsvorstellung derselben, dem Schiller-Laube'schen „Demetrius“ gab sie den Fischerknaben. Sie fiel gleich auf und gefiel in weiteren Rollen derart, dass sie bald ein vielbeschäftigtes und ungewöhnlich beliebtes Mitglied des mächtig emporblühenden Kunstinstitutes wurde. Besonders bekannt machte sie sich durch die Franziska in „Minna von Barnhelm“, Gretel im „Königslieutenant“, Horlacherliesl im „G'wissenswurm“, Josefa im „Kreuzlschreiber“, Georg in „Götz von Berlichingen“, Nerissa im „Kaufmann von Venedig“, Theresa im „Hexenfang“, Isabel in „Dame Kobold“ u. A. m. Seit ihrer Verheirathung mit ihrem Kollegen Nissen gehört sie dem „Deutschen Theater“ an und hat auch hier durch Temperament und Spiel in Aufgaben wie Edrita in „Weh' dem, der lügt“, Regine in Ibsens düstern „Gespenstern“, wie neuerdings als Mizi Schlager in Schnitzlers „Liebelei“ und vielen anderen Rollen den Kreis ihrer Verehrer und Bewunderer erhalten und erhöht. Wo immer, im Klassischen oder Modernen, eine Rolle natürlichen frischen Humor und echte mädchenhafte Innerlichkeit verlangt, ist sie bei keiner unserer beliebten Darstellerinnen besser aufgehoben als bei Gisela Schneider. Wohnung: Berlin SW., Königgrätzerstrasse 26.

Schneidt, Karl Borromäus, Schriftsteller und Publizist, geboren zu Russhütte, Kreis Saarbrücken, am 13. Mai 1854. Verheirathet seit 1885 mit Helene Schneidt geborene Raupach. Verfasser von „Die Hintermänner der Sozialdemokratie“, „Das Kellnerinnen-Elend in Berlin“, „Die Hungerrevolte in Berlin“, „Die eiserne Maske“ etc., sowie des 1896 aufgeführten Dramas: „Der Glücksdieb.“ Bearbeitete ausserdem von Jules Vallès: „Vingtras' junge Leiden“ und schrieb viele Humoresken, Essays etc. für Zeitungen und Zeitschriften. Besuchte in seiner Jugend das Gymnasium in Saarbrücken und bestand 1873 die Maturitätsprüfung in Metz. Nach zweijährigen akademischen Studien

in Bonn und Heidelberg widmete er sich vorübergehend dem pädagogischen Berufe, trat dann (Anfang 1877) zur Publizistik über und war als sozialdemokratischer Redakteur in Hamburg, Kiel und Elberfeld thätig. In Elberfeld erlitt er 1878 seine erste Gefängnissstrafe, nach deren Verbüssung er Ende 1879 wieder nach Hamburg übersiedelte. Hier trat er in die Redaktion der von dem Reichstagsabgeordneten Wilhelm Hasselmann begründeten „Deutschen Zeitung" ein, wurde noch mehrfach bestraft und musste Ende 1880 aus Deutschland flüchten. Die nächsten Jahre verlebte er in Paris, London und Brüssel, sowie im nördlichen Frankreich (Tourcoing bei Lille). Seine agitatorische und publizistische Thätigkeit als sozialrevolutionärer Propagandist trug ihm die Landesverweisung aus Frankreich und Belgien ein; aus England musste er wiederum flüchten. Ende 1883 nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er in Potsdam verhaftet und wegen Hochverraths vom Reichsgericht in Leipzig fünf Monate in Untersuchung behalten. Nach seiner Entlassung, die erfolgen musste, weil für die erhobene Beschuldigung sich nicht der geringste Beweis erbringen liess, war er in Zittau, Magdeburg, Breslau, Posen und Graudenz journalistisch thätig, bis er 1888 nach Berlin übersiedelte. Während dieser Zeit, sowie auch später noch war er wiederholt gerichtlichen Verfolgungen ausgesetzt und erlitt mehrfach Gefängnissstrafen, so u. A. 1889 wegen seines agitatorischen Eingreifens in die Bergarbeiterbewegung seiner Saarbrücker Heimath. Im Jahre 1891 begründete er die satirische Wochenschrift „Der Spottvogel", die er bis Mitte 1893 herausgab. 1894 begründete er die Zeitschrift „Die Kritik, Wochenschau des öffentlichen Lebens", die er bis 1. Juli 1896 leitete. Seit 1897 giebt er den „Spottvogel" als Monatsschrift wieder heraus. Wohnung: Berlin W. 30, Frankenstrasse 8, I.

Schobert, Hedwig, geb. Harnisch, Tochter des Rittergutsbesitzers Harnisch auf Barnims-Cunow in Pommern, am 19. April 1858 daselbst geboren. Heirathete den Premierlieutenant Karl Schobert, im Nebenetat des bayerischen Generalstabes, und lebte längere Zeit in Bayreuth, dann in München. Siedelte später nach Berlin über und begann hier meine schriftstellerische Thätigkeit, zu der ich seit frühester Jugend Neigung hatte. Nachdem einzelne Novellen und Romane in verschiedenen

Zeitungen veröffentlicht waren, trat ich in dauernde litterarische Beziehungen zu Schorers Familienblatt. („Ulanenliebe“, „Kind der Strasse“, „Aschenbrödel“, „Künstlerblut“.) Meine ferneren Romane erschienen bei Otto Janke. („Flecken auf der Ehre“, „Auf der grossen Landstrasse“, „Moderne Ehen“, „Deklassirt“.) Mitglied der Freien Litterarischen Gesellschaft. Wohnung: Berlin W., Neue Winterfeldtstrasse 58.

Schön, Max, Schriftsteller, geboren am 17. Juni 1848 zu Orloff, Kreis Marienburg in Westpreussen, verheirathet mit Ida geborene Reuter (Vetterstochter von Fritz Reuter) aus Güstrow (Mecklenburg) seit 16 Jahren; ein Kind, Tochter von 12 Jahren. Politik, Volkswirthschaft, Sozialpolitik, Statistik. Geschäftsführer des Vereins der Deutschen Fachpresse. Mitarbeiter von Tages- und Fach-Zeitschriften, sowie einer politischen Korrespondenz. Schriften: „Die Menonitengemeinden in Westpreussen“, „Geschichte der Berliner Bewegung“ (bis zu den Septennatswahlen), „Innere Kolonisation“, „Auswanderung und Kolonisation“. — Nach Besuch des Gymnasiums bezw. Realgymnasiums in Marienburg und Elbing trat Schön in den Postdienst, der ihm indessen nicht zusagte und den er nach einigen Jahren verliess, um sich in Berlin mehr der litterarischen Thätigkeit zu widmen. Besonders zog ihn das Studium der Statistik und volkswirthschaftlicher, sowie politischer Materien an. Er trat in den Dienst des kaiserlichen statistischen Amts, bei dem er zur Zeit die Stellung eines expedirenden Sekretairs bekleidet. Den Feldzug 1870/71 machte Schön als Einjährig-Freiwilliger mit; er ist Inhaber der Kriegsdenkmünze und der Landwehrdienstauszeichnung. Mitglied des Vereins der Deutschen Fachpresse. Wohnung: Berlin W., Frankenstrasse 79.

Schoenbeck, Richard, Major a. D., geboren am 20. Mai 1840 zu Potsdam, verheirathet in erster Ehe mit Anna geborene von Paczensky et Tenczin (gestorben 1891), in zweiter mit Annie geborene Karnatz, wendete sich nach seinem Ausscheiden aus dem Militairdienst (1890) der Malerei und Schriftstellerei auf hippologischem Gebiete zu, ist zur Zeit Chefredakteur der Wochenschrift „Deutsche hippologische Presse“, der „Allgemeinen deutschen Kutscherzeitung“, der „Kameradschaft“ und Repräsentant des „Kleinen Journals“. Von Gemälden hat er hauptsächlich Reiterportraits der Kaiser

Wilhelm I. und II., des Kaiser Friedrich, der Kaiserin Augusta Viktoria und des Fürsten Bismarck angefertigt, welche sich meist im Besitz von Gesellschaften und Offiziers-Kasinos befinden. Die von ihm geschriebenen Bücher sind: „Reithandbuch für Infanterie-Offiziere", „Die Zäumung des Pferdes", „Reiten und Fahren", „Reit-ABC", „Fahr-ABC", „Instruktion für Pferdeburschen". — Schoenbeck besuchte die Gymnasien zu Potsdam und Königsberg in Neumark, trat 1857 als Avantageur beim Seebataillon ein, wurde 1863 zum 3. oberschlesischen Infanterie-Regiment No. 62 versetzt, bei welchem er die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitmachte, kam 1872 als Kompagniechef zum 3. Magdeburger Infanterie-Regiment No. 66, 1877 als Gendarmerie-Distrikts-Offizier nach Strassburg im Elsass, nahm im Jahre 1880 infolge zerrütteter Gesundheit — Folgen des Feldzuges — seinen Abschied, lebte bis 1881 in Potsdam als Maler, trat dann wieder beim Bezirks-Kommando Berlin ein, wo er bis 1890 als Major und Abtheilungschef fungirte. Ehrenzeichen: Rother Adler-Orden IV. Klasse, Militair-Dienstkreuz, Kriegsdenkmünzen für 1866 und 1870/71. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Autodidakt. Wohnung: Halensee, Kronprinzendamm No. 4.

Schönfeld, Carl, dramatischer Künstler, Regisseur, Dramaturg und Bühnenschriftsteller. Ich bin geboren in Budapest den 4. Februar 1854. Mit 16 Jahren ging ich zum Theater und wirkte 3 Jahre an kleinen österreichischen Bühnen. Von Alexander Strakosch wurde ich 1876 an Heinrich Laube empfohlen, der mich nach einem Probespiel auf 3 Jahre an das Wiener Stadttheater engagirte, mir besonderes Wohlwollen erwies und mich zu steter Dankbarkeit verpflichtete. Ich spielte dort Rollen wie den Schüler im „Faust", den Masham im „Glas Wasser" und den Didier in der „Grille". 1876 ging ich nach Berlin an das Residenztheater, erhielt Anträge an die Hoftheater in Dresden und Hannover, ging an das Letztere, wo ich ein Jahr verblieb, um dann ein Engagement zu Pollini nach Hamburg anzunehmen, dem mich Ludwig Barnay empfohlen hatte. Meine Rollen waren damals: Mortimer, Romeo, Carlos. Nach dreijähriger Thätigkeit musste ich wegen eines Kontraktbruches nach Amerika gehen, da die deutschen Schauspieler damals schon, so wie heute, boykottirt werden konnten, im Gegensatz zu jedem Handwerker, den das Gesetz davor schützt. Vorher war ich

noch kurze Zeit am Stadttheater in Breslau thätig. In Amerika war ich drei Jahre. Zweie davon verbrachte ich an dem damals neubegründeten Thaliatheater und eine Saison lang war ich mit Marie Geistinger und einer ganzen Gesellschaft auf einer Gastreise von New York bis San Francisco begriffen. Von Amerika zurückgekehrt nahm ich Engagement am Stadttheater in Leipzig. Während meiner dortigen dreijährigen Thätigkeit erweiterte sich mein Repertoire immer mehr und ich nahm ein Engagement an das Thaliatheater in Hamburg an für Rollen wie Egmont, Posa, Benedikt, Graf Waldemar, Bolz, Bolingbroke. Von Hamburg ging ich nach Prag, von dort nach Stuttgart, und vom Jahre 1887 bis zum Herbst 1895 war ich an den vereinigten Stadttheatern zu Frankfurt a. M. thätig als Schauspieler, Regisseur und Dramaturg. Im August 1895 nahm ich Abschied von Frankfurt, wobei ich eine Rede an das Publikum hielt, in der ich meine Ansichten über die dortigen Theaterverhältnisse darlegte. Ein von betroffener Seite gemachter Versuch, daraus Kapital gegen mich zu schlagen, misslang völlig. Im September führte ich mich mit der Inscenirung des Lustspiels „Der Schlagbaum“ von Lee und mit der Darstellung einer Hauptrolle darin in Berlin ein und fand bei der Kritik und dem Publikum günstige Aufnahme. Das Repertoire des Berliner Theaters bot mir indessen kein geeignetes Feld der Thätigkeit, da ich mich in den letzten Jahren völlig dem modernen Repertoire zugewendet habe. Ich übersiedelte deshalb im September 1896 an das Neue Theater als Darsteller, Oberregisseur und stellvertretender Direktor. Ich habe vielfach Gastspiele absolvirt und mich auch litterarisch bethätigt durch eine Reihe von Aufsätzen über Theaterfragen und durch einige Stücke, von denen zweie auch in Berlin aufgeführt wurden: „Mit fremden Federn“, ein Lustspiel, am Berliner Theater und „Eine Lüge“, ein Schauspiel, am Deutschen Theater. Verheirathet bin ich seit 12 Jahren mit der bekannten ehemaligen Bühnenkünstlerin Hedwig Hahn. Ich habe drei Kinder. Wohnung: Halensee, Georg Wilhelmstrasse 24.

Schönner, Rudolf, Baumeister, geboren in Magdeburg am 30. April 1855, verheirathet seit dem 18. März 1880 mit Margarethe geb. Jahnke, ist seit dem 1. Oktober 1880 als ausführender Architekt in Berlin thätig, errichtete ca. 80 hervor-

ragende Berliner Wohn- und Geschäftshäuser. Ausgebildet auf der Realschule in Magdeburg, absolvirte daselbst die Elevenzeit und studirte an der Berliner Bauakademie 1873 bis 1877, Schüler von Lucae, Adler und Lürssen. Wohnung: Berlin W., Regentenstrasse 2.

Schönrock, Hermann, Redakteur und Lehrer der Vortragskunst, geboren am 20. Februar 1850 zu Landsberg a/W, empfing auf dem dortigen Gymnasium seine Ausbildung, die er durch Reisen nach England, Frankreich, Italien, nach dem Orient etc. vervollständigte. War abwechselnd Redakteur der Potsdamer Zeitung, der Thüringer Dorfzeitung, der Oldenburger Zeitung u. A. Dramaturg, Geschäftsführer von Buchhandlungen in Leipzig, Hannover, Hildburghausen etc. Besitzer einer Sortiments- und Verlagsbuchhandlung in Landsberg a/W., Vorstand des Vereins für Geschichte der Neumark, sowie feuilletonistischer Mitarbeiter einer Reihe von Journalen und Zeitungen. Mit Vorliebe und Erfolg widmete er sich in uneigennütziger Weise der Rezitation und dem Arrangement von Festen und theatralischen Vorstellungen grossen Stils. Als Einjährig-Freiwilliger machte er den Feldzug von 1870/71 mit, in dem er verwundet und Kriegsinvalide wurde. Vermählt mit Maria geb. Kleinecke seit 1886. Vorsitzender der Neuen litterarischen Gesellschaft. Wohnung: Berlin W., Elssholzstrasse 16 I.

Schott, Walter, Bildhauer, geboren zu Ilsenburg a/Harz am 18. September 1861, verheirathet 1887 mit Else de Ahna, Tochter des Professors de Ahna. Büste Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II.; Büste Sr. Durchlaucht des Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode; Büste zweier Kinder und verschiedenes mehr. Statue (lebensgross), „Erblüht", Leda, Phryne, Kugelspielerin. Reiter-Statue Kaiser Wilhelms I. für das Goslaer Kaiserhaus, verschiedene Entwürfe für Denkmäler, u. a. Lessing für Berlin usw. Ausschmückung der Rampe am „Neuen Palais" mit 6 überlebensgrossen Gruppen, 6 überlebensgrossen einzelnen Figuren, 16 Kindergruppen und Figuren, 12 Trophäen, 18 Vasen. Ausschmückung der Siegesallee: Albrecht der Bär, Bischof Wigert von Brandenburg und Bischof von Bamberg usw. usw. Besuchte das Gymnasium zu Wernigerode, erste Studien in Hannover bei Professor Dopmeyer, dann die Akademie in Berlin unter Schaper, diente

als Einjähriger im 3. Garde-Regiment und wurde dann selbstständig. Erhielt die goldene Medaille in Berlin, München, Antwerpen, die grosse goldene Medaille in Wien und Chicago. Von Sr. Majestät an dessen Geburtstag den Kronenorden. Mitglied im Künstlerverein und Kunstverein. Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 50. Atelier: Wilmersdorf, Preussische Strasse an der Uhlandstrasse.

Schramm, Anna, Königl. Hofschauspielerin, wurde am 4. April 1840 in Reichenberg i/Böhmen geboren. Ihre Eltern waren tüchtige und geachtete Bühnenkünstler und die Mutter ertheilte ihr den ersten dramatischen Unterricht. Als ganz kleines Kind führten sie die Eltern nach Riga und dann nach einigen Jahren weiter. Sie war in Königsberg, Danzig, Berlin, Hamburg und Braunschweig engagirt und bildete sich in ihrer Kunst überraschend schnell aus. Ihre Popularität errang sie sich am Wallner-Theater zu Berlin. Sie lebte nur ihrem Berufe und wurde so für Berlin und die ganze Welt die „grosse Soubrette". Ja, ihr Name „Anna Schramm" wurde selbst ein Epitheton für die Kunst in ihrer heitersten Bedeutung. Ihr ausgezeichnetes Talent für die naiven Gestalten des Lustspiels, das sich längst bewährt hatte, gewann hier in stetem Zusammenspiel mit ihren berühmten Kollegen jene drastisch witzige Komik, welche Posse und Volksstück erfordern. Ausgerüstet mit scharfer Beobachtung und Auffassung des Lächerlichen und mit einer rosenrothen Laune, die wir weiblichen Humor nennen, kam der gute Geist Berlins über sie und liess sie lachende Gebilde schaffen, welche sie bald zum entschiedenen Liebling der Spree- und Panke-Athener machten, ja ihr selbst in Wien, wo man damals am Soubrettenthum ohne kankanösen Hautgout nicht Geschmack fand, volle Anerkennung erwarben. Anna Schramm war eine Meisterin im Koupletvortrag, sie verstand es, unter Thränen lachen und vor Lachen weinen zu machen. In den damaligen Possen, und besonders in denen des „höheren Blödsinns", in denen oft nichts von einem Charakter vorhanden war, war die Künstlerin lediglich auf sich angewiesen, um etwas Beifallsicheres an Stelle einer nichtssagenden oder widerlichen Fratze zu setzen. Anna Schramm hat im Reiche des feinen Lustspiels und in den besseren Volksstücken genügend dargethan, wie geistvoll sie wirkliche Charaktere aufzufassen

und trotz reicher, ergötzlicher Nüancirung in künstlerischer Totalität auszuprägen wusste. Zu Anfang des Jahres 1868 verliess Anna Schramm die Stätte ihrer ungezählten bedeutenden Triumphe, und siedelte in das alte „Friedrich Wilhelmstädtische Theater“ über. Doch auch ihr, dem verwöhnten Liebling der Berliner, ward des Lebens ungemischte Freude nicht zu Theil. In ihrer Ehe konnte sie nicht das Glück finden, das sich stets an ihre Fersen gehängt hatte; auch eine schwere Krankheit hatte sie lange Zeit auf das Siechbett geworfen; und so wandte sie sich, wieder genesen, wieder ihrer alten Liebe, der Kunst zu und folgte einem Rufe Hasemanns an das Wallner-Theater. Mitten in ihrer Thätigkeit überfiel sie Ende 1890 abermals eine tückische Krankheit, die sie monatelang aufs Krankenlager warf; als sie dasselbe verlassen konnte und als sie genesen, hatte Willy Hasemann die Direktion niedergelegt. Vielleicht zum Heile von Anna Schramm. Denn sie war nun frei und konnte die Erbschaft von Minona Frieb-Blumauer an unserem Schauspielhause antreten. Ihre Antrittsrolle war die „Amme“ in Shakespeares „Romeo und Julia“, in welcher sie die glänzendsten Beweise ihrer grossen Begabung für das Fach der komischen Alten, ihrer originellen Gestaltungskraft und ihres herzerfrischenden, köstlichen Humors abgelegt hat. Dass sie auch in ihrem neuen Wirkungskreise sich alle, und sogar die allerhöchsten Sympathien erworben hat, ist zur Genüge bekannt. Gelegentlich eines Gastspiels am Grossherzoglichen Theater zu Oldenburg, im Februar 1894, ist Anna Schramm vom Grossherzog auch durch Verleihung der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft, ferner ist vom Herzog von Anhalt durch den Verdienstorden für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet worden. Eine ihrer Glanzrollen ist die Hökerin Hanne in dem Karl Niemannschen Lustspiel: „Wie die Alten sungen“. Wie sie durch ihre natürliche Drolerie, durch ihre herzgewinnende Komik Alles hinreisst, das hat auch unser Kaiserpaar erfahren müssen. Der Kaiser und die Kaiserin kamen bei der Premiere dieses Werkes aus dem Lachen nicht heraus, so lange die Künstlerin auf der Szene stand und haben ihr ihre ganz besondere Anerkennung ausdrücken lassen. Wohnung: Berlin, Waterloo-Ufer 3.

Schrey, Ferdinand, geboren am 19. Juli 1850 in Elberfeld. Verheirathet; ist der Hauptbegründer des Systems der Vereinfachten Stenographie, bei dessen Ausarbeitung ihn seine Freunde Dr. Chr. Johnen, Viersen (Amtsrichter) und Dr. Ad. Socin, Professor an der Universität Basel, unterstützten. Schrey war vor der Veröffentlichung der Vereinfachten Stenographie lange Jahre hervorragender Anhänger des Gabelsbergerschen Systems, dessen Schwierigkeit und Ungeeigentheit für eine allgemeine Gebrauchsschrift für Schriftsteller, Kaufleute usw. ihn zur Erfindung der Vereinfachten Stenographie veranlassten. Schrey verfasste eine Reihe Lehrbücher der Vereinfachten Stenographie und viele andere Werke über dieselbe. Er ist Herausgeber und Redakteur der „Wacht", Zentral-Organ für Vereinfachte Stenographie, der verbreitetsten stenographischen Zeitschrift Deutschlands. Schrey wohnt seit vier Jahren in Berlin, vorher wirkte er in Barmen. Wohnung: Gross-Lichterfelde-Berlin.

Schröder, Richard, geboren am 5. Juni 1861 zu Hamburg als Sohn des Majors Heinrich Schröder. Maturitätsexamen Ostern 1881 zu Hannover. Studirte 1881—1886 romanische Philologie an der Universität Göttingen. Promotion und Staatsexamen ebenda 1885 bezw. 1888. 1882—1883 Studienreise nach Italien und Südfrankreich. 1886 erschien die Schrift: „Glaube und Aberglaube in Altfrankreich"; 1894: „Zur neuprovençalischen Dichtung". 1896: Carlyle's Abhandlung über Goethe's Faust. Verheirathet seit 1886. Wirkte seit 1886 als Assistent, seit 1891 als Bibliothekar an der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Göttingen. Ostern 1895: Bibliothekar an der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Berlin. Wohnung: Zehlendorf bei Berlin, Gartenstrasse 10, I.

Schück, Richard, geboren am 7. Januar 1859 in Oppeln, absolvirte daselbst im Jahre 1876 das Gymnasium, studirte die Rechts- und Staatswissenschaften auf den Universitäten Breslau, Heidelberg, Leipzig und Berlin, promovirte in Breslau zum Doktor beider Rechte, in Leipzig zum Doktor der Philosophie und wurde als Amtsrichter in Frankfurt a/M. im Jahre 1890, als Landrichter in Berlin im Jahre 1893 angestellt. Er schrieb 1889: „Brandenburg-Preussens Kolonial-Politik unter dem Grossen Kurfürsten und seinen Nachfolgern (1647 bis 1721)", 1892 ein „Zivilprozess- und Konkursrechtsprak-

tikum" und 1896 in Gemeinschaft mit Herrn Assessor Dr. Crusen einen „Kommentar zum Preussischen Erbschaftssteuergesetz". Wohnung: Berlin W., Potsdamerstrasse 71.

Schultz, Ferdinand, geboren in Berlin am 7. Oktober 1829, besuchte das Gymnasium zum grauen Kloster und bezog 1848 die Universität Bonn, 1849 die zu Berlin, wo er zum Dr. phil. promovirt wurde. Nach längerer Lehrthätigkeit am Friedrichs-Gymnasium seiner Vaterstadt wurde er 1869 zum Direktor des zu Charlottenburg zu begründenden Königl. Gymnasiums (jetzigen Kaiserin Augusta-Gymnasiums) ernannt, wo er noch jetzt wirksam ist. Er suchte sich durch Reisen zu bilden. 1858—1859 verbrachte er in Italien, 1884 ging er nach Griechenland und der Türkei; London, Paris, Christiania und andere Hauptstädte besuchte er vorübergehend. Seine Studien waren vorwiegend einerseits historisch-litterarischer, andererseits musikalisch-ästhetischer Art. Ausser mannigfachen Aufsätzen verfasste er u. A. eine „Deutsche Litteraturgeschichte", eine „Geschichte der neuesten Zeit", eine „Geschichte der Residenzstadt Charlottenburg", mehrere Lehrbücher der Geschichte, „Demosthenes und die Redefreiheit", zwei Bände Meditationen über „Erinnerung und Gedächtniss", über „Häusliche Erziehung im Zusammenhang mit der Schule", über „Die Tonkunst nach Ursprung und Umfang ihrer Wirkung". An Kompositionen rühren von ihm her: ein-, zwei- und vierstimmige Lieder, ferner die Musik zu griechischen Dramen, dem „Philoktet" des Sophokles und dem „Agamemnon" des Aeschylus. Er ist korrespondirendes Mitglied der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, besitzt den Rothen Adlerorden 4. Klasse, den Adler der Ritter des Königl. Hausordens der Hohenzollern und das Offizierskreuz der Rumänischen Krone. Verheirathet ist er mit Anna, geborene Berghaus. Wohnung: Charlottenburg, Berlinerstrasse 47.

Schultz, Julius, Dr. phil., geboren am 16. April 1862 zu Göttingen, Sohn des damaligen Privatdozenten, jetzigen Professors der Theologie H. Schultz. Als Knabe war ich in Basel, dann in Strassburg, Heidelberg, Göttingen, wie es die Berufungen meines Vaters mit sich brachten. Trieb auf verschiedenen Universitäten Historie und Philosophie, schrieb meine Doktordissertation über den Bischof Atto von Vercelli († 962) und

war unter dem Pseudonym C. G. Bruno dramatisch thätig. Veröffentlicht ist wenig von meinen Arbeiten: „Königssohn und Rebell", „Pinsel und Kutte", „Du sollst nicht tödten". Dann ein paar kleine Parerga: „Deutsche Lyrik von 1891" zusammen mit Servaes und Montanus, und „Altgriechische Lyrik in deutschem Reim" zusammen mit Geffcken. Seit 1888 lebte ich in Berlin, anfangs als Hilfslehrer; seit 1894 als Oberlehrer am Sophien-Realgymnasium. 1895 habe ich mich mit Marie Wendt, Tochter des (†) Landesbauinspektors C. H. Wendt zu Danzig, vermählt. Wohnung: Berlin NO., Friedensstrasse 111, II.

Schulz, Heinrich, Schriftsteller (Pseudonym: Ernst Almsloh), geb. am 12. Sept. 1872 in Bremen, daselbst einige Zeit Elementarlehrer an einer Privatrealschule, besuchte dann einige Semester die Universität Leipzig, lebt seit 1894 als Schriftsteller in Berlin. Hauptfach: Sozialpädagogik, Kritik, Novelle. Ist zur Zeit Vorsitzender der Arbeiter-Bildungsschule. Wohnung: Berlin SO. 16, Kaiser Franz Grenadierplatz 7.

Schulz, Moritz, Bildhauer und Königl. Preuss. Professor, geboren zu Leobschütz in Oberschlesien am 4. November 1825, evangelisch, ging im März 1842 (zu Fuss) nach Posen zu einem Bildhauer, der Lehrer an der dortigen Gewerbeschule war, wo ich meinen ersten Unterricht im Zeichnen und Modelliren erhielt, im Mai 1845 nach Berlin auf die Kunstakademie, welche ich mehrere Jahre hindurch besuchte und wo ich vornehmlich im Modelliren nach lebendem Modell mich ausbildete; arbeitete praktisch bei Drake hauptsächlich in Marmor am Denkmal Friedrich Wilhelms III. im Thiergarten, verheirathete mich in dieser Zeit mit Karoline Werther, Tochter eines Buchdruckereibesitzers. Im Jahre 1853 erhielt ich durch Konkurrenz von der Königl. Kunstakademie den grossen Staatspreis zu einer Studienreise nach Italien, vorzugsweise Rom, trat die Reise nach dort 1854 an und verblieb daselbst ununterbrochen bis 1869. In dieser Zeit sind vornehmlich nur Kunstwerke idealen Charakters entstanden; zu nennen wären (sämmtlich lebensgross): „Bacchus mit Kind", „Die Nacht als Charitas", die Gruppen „Liebe" und „Wein"; „Charitas", Statuette nach dem Leben von Papst Pius IX.; „Der Raub des Ganymed". Die Werke gingen, bis auf einige, meist nach dem Auslande, da Deutsche, meines Namens wegen, nur selten bei mir

kauften; 1869 wurde ich veranlasst, meinen Aufenthalt von Rom nach Berlin zu verlegen in Folge von der Regierung mir zugedachter Aufträge; Relief um das Siegesdenkmal: „Kampf gegen Oesterreich“ (seiner Zeit war das Denkmal für den dänischen und österreichischen Feldzug bestimmt und der französische Feldzug nachträglich eingefügt). Viktoria von Sedan am Potsdamerplatz beim Einzug der Truppen 1871. Ferner die Gruppen am Eingange der Königl. Nationalgalerie (die ersten Anweisungen in der Kunst), kolossal in Stein; mehrere dekorative Gruppen für die Kaiserl. Postbehörde in der Oranienburger, sowie in der Königstrasse u. A. m. 1864 wurde ich zum Ehrenmitgliede der Akademie für Kunst und technische Wissenschaften in Rotterdam ernannt. Auszeichnungen ausser Medaillen erhielt ich den Rothen Adlerorden 4. Klasse und das Sächsisch-Ernestinische Ritterkreuz 1. Klasse. Meine Familie bestand aus zwei Söhnen und drei Töchtern, ein Knabe und ein Mädchen starben 2 und $2^1/_2$ Jahre alt in Rom, ein älterer Sohn und eine Tochter starben in der Blüthe ihrer Jahre, es verblieb mir nur eine Tochter, welche sich 1892 vermählte; und somit lebe ich vereinsamt und allein in Berlin. Wohnung: Berlin SW., Königgrätzerstrasse 46.

Schumacher, Heinrich Vollrat, Schriftsteller, geboren in Corbach, Fürstenthum Waldeck-Pyrmont, am 30. April 1861, absolvirte das Gymnasium zu Brilon in Westfalen, seine militairische Dienstpflicht in Arolsen (Waldeck), war darauf kurze Zeit Steuer-Supernumerar in der Provinz Hessen-Nassau, gab jedoch diesen Beruf bald als ihm nicht zusagend auf und studirte dann in Berlin Philologie, Theologie und Musik, zwischendurch grössere Reisen in Deutschland, Frankreich, Spanien und Afrika unternehmend. Nach einjährigem Aufenthalt in Görlitz, wo er mit Gustav von Moser das Musiklustspiel „Der Sommerlieutenant“ und allein das Schauspiel „Serena“ schrieb, liess er sich definitiv in Berlin nieder, wo er in die Redaktion der illustr. Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ eintrat. Hauptwerke: „Serena“, „Vogelfrei“, Schauspiele. Humoristische Romane: „Die von Lennep“, „Der Herr im Hause“, „Fräulein Kolumbus“, „Das Hungerloos“. Historische Romane: „Berenice“, „Nach dem Siege“. Ausserdem ein Künstlerroman: „Der Ruhm“ und ein Lustspiel (mit Georg Malkowski): „Das

Hungerloos". Wohnung: Schöneberg bei Berlin, Colonnenstrasse 65.

Schumann, Karl Moritz, Dr. phil. und Professor, Kustos am Königl. botanischen Museum zu Berlin. Geboren in Görlitz, Oberlausitz, am 17. Juni 1851, besuchte das Realgymnasium dort und studirte in Berlin, München und Breslau Naturwissenschaften, besonders Botanik. Als Realgymnasial-Abiturient in Breslau von der Habilitation als Dozent zurückgewiesen, war ich als Lehrer am Realgymnasium zum heiligen Geist thätig bis 1884. Verheirathet bin ich seit 1877 mit Anna, geborene Hoffrichter. Beginn meiner umfangreichen schriftstellerischen Thätigkeit mit Untersuchungen über die Zimmtländer. Johanni 1884 nach Berlin in meine jetzige Stellung berufen, wurde ich Mitarbeiter an der Flora Brasiliensis, für die ich mehrere Bände schrieb, an den „Natürlichen Pflanzenfamilien", herausgegeben von Engler-Prantl, und an der „Pflanzenwelt von Ostafrika". Selbständig gab ich heraus: „Neue Untersuchungen über den Blüthenanschluss", ferner „Morphologische Studien", „Lehrbuch der systematischen Botanik, Pflanzengeographie und Phytopaläontologie", „Die Flora von Kaiser Wilhelmsland"; mit Herrn Prof. Meyer-Marburg zusammen den „Atlas der Medizinalpflanzen". Eine grosse Reihe von Spezialuntersuchungen über Systematik der Pflanzen, Morphologie, Biologie und Phytopaläontologie. Ausserdem redigire ich die „Monatsschrift für Kakteenkunde. Seit 1893 dozire ich an der Universität. Wohnung: Schöneberg bei Berlin, Sedanstrasse 82.

Schwartz, Wilhelm, Dr. phil., Mytholog und Schriftsteller, geboren den 4. September 1821 zu Berlin, wurde 1844 Lehrer am Friedrich Werderschen Gymnasium, 1864 Direktor des Gymnasiums zu Neu-Ruppin, 1872 des Königl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium zu Posen, 1882 des Königl. Louisen-Gymnasiums zu Berlin und trat 1894, zum Geh. Regierungsrath ernannt, in den Ruhestand. — Mit seinem Schwager A. Kuhn sammelte er in der Mark und später überhaupt in Norddeutschland die Sagen, Märchen und Gebräuche sowie den Aberglauben dieser Gegenden aus dem Munde des Volkes („Märkische Sagen", Berlin 1843, Nordd., Leipzig 1849). Sein mythologisches, auf volksthümlicher Grundlage beruhendes System baute er aus in den Schriften: „Der heutige Volks-

glaube und das alte Heidenthum", 1849 (2. Auflage 1862); ,,Die griechischen Schlangengottheiten", 1858; ,,Der Ursprung der Mythologie, dargelegt an griechischer und deutscher Sage", 1860; ,,Die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihrer Beziehung zur Mythologie", 1864 und 1879; „Der Ursprung der Stammsagen Roms unter dem Reflex indogermanischer Mythen", 1878; ,,Indogermanischer Volksglaube. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der Urzeit", 1884; ,,Von der prähistorischen Mythologie, Phänomenologie und Ethik", in den Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, Berlin 1885; ,,Der Blitz als geometrisches Gebilde nach prähistorischer Auffassung", in der Festschrift des naturwissenschaftlichen Vereins der Provinz Posen, 1887; ,,Nachklänge prähistorischen Volksglaubens im Homer", Berlin 1894. Während seines Aufenthalts in Neu-Ruppin begann er neben Lokalstudien zur älteren brandenburgischen Geschichte prähistorische Ausgrabungen und setzte solche dann fort in Posen (Ruppiner Programm 1871; Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen 1875, 1879 und 1880). Ausser pädagogischen Schriften (,,Der Organismus der Gymnasien in seiner praktischen Gestaltung", ,,Grundriss der brandenburgisch-preussischen Geschichte, 4. Aufl. 1894." ,,Leitfaden für den deutschen Unterricht", 17. Aufl., 1895) und mannigfachen Aufsätzen, die in Zeitschriften erschienen und von denen die älteren zum Theil gesammelt sind in den ,,Prähistorisch-anthropologischen Studien", Berlin 1884, sowie in den ,,Bildern aus der brandenburgisch-preussischen Geschichte", Berlin 1875, behandelte er auch die Resultate seiner kulturhistorischen Wanderungen in Bezug auf den Stammcharakter der ländlichen Bevölkerung der Mark, sowie Mecklenburgs und Pommerns in den ,,Märkischen Forschungen von Jahre 1887" und schrieb ,,Zur Charakteristik des Volksthums", 4. Artikel in der Berliner ,,Zeitschrift für Volkskunde" in den Jahren 1891—1893. Eine von ihm veranstaltete Volksausgabe der ,,Märkischen Sagen" erschien 1895 in 3. Auflage. Er ist Mitglied der Sachverständigen-Kommission der vorgeschichtlichen Abtheilung des Königl. Museums für Völkerkunde sowie Delegirter der anthropologischen Gesellschaft beim Märkischen Provinzialmuseum und gehört z. Z. zum Vorstande der anthropologischen Gesellschaft sowie des Vereins für Volkskunde. Wohnung: Berlin NW., Paulstrasse 4, I.

Schwarz, Alfred, geboren am 27. Mai 1867 in Berlin. War Schüler der Berliner Akademie, widmete mich erst dem Portraitfach, später auch dem Genre. Bin Mitglied des Berliner Künstlervereins seit dem Jahre 1888 und seit 1890 verheirathet. Wohnung: Berlin W., Hohenzollernstrasse 12.

Schwechten, Franz Heinrich, Architekt, geboren am 12. August 1841 in Köln, studirte in Köln bei Raschdorff, seit 1861 in Berlin an der Bauakademie unter Bötticher, Spielberg und Adler, arbeitete bei Stüler und Gropius, bereiste 1869 bis 1870 Italien, übernahm 1871 die Leitung des Projektirbureaus der Berlin-Anhalter Bahn und schuf 1875 bis 1880 den Anhalter Bahnhof zu Berlin, sowie jene zu Dessau, Wittenberg und anderen Orten. Seit 1885 ist Schwechten Mitglied der Akademie der Künste, seit 1889 Mitglied des Senats und Mitglied der Akademie des Bauwesens. 1888 Königlicher Baurath. Bauten: Architektur der Kriegsakademie in Berlin, Konzerthaus in Stettin, Philharmonie und Bechsteinsaal in Berlin, Gymnasium in Wittenberg, Villen und Geschäftshäuser, darunter das neue Industriegebäude in Berlin, 9 Kreisständehäuser, darunter das Kreishaus Teltow in Berlin. Ferner Kaiser Wilhelm-Gedächtnisskirche, Apostel-Pauluskirche und Simeonskirche in Berlin, die Fürstengruft in Dessau, das romanische Haus der Kaiser Wilhelm-Gedächtnisskirche gegenüber. Orden: Rothe Adlerorden IV. Klasse, Kronenorden III. Klasse, Orden vom Zähringer Löwen, Ritterkreuz I. Klasse mit Eichenlaub. Wohnung: Berlin W., Lützowstrasse 65.

Schweichel, Georg Julius Robert, wurde am 12. Juli 1821 zu Königsberg i. Pr. geboren und für den Beruf seines Vaters, der Kaufmann war, bestimmt. Die eigene Neigung duldete ihn jedoch nicht unter den Jüngern Merkurs und er bezog nach überstandener Lehrzeit die Universität, auf der er Cameralwissenschaften und Jurisprudenz studirte. Schon aber standen drohende Wolken am politischen Horizont und die Revolution des Jahres 1848 riss den jungen Feuerkopf in ihren Wirbel. An den Ufern des Genfersees fand er sich wieder. Durch Privatunterricht und als Lehrer an den öffentlichen Schulen, an Collège und Akademie, gelang es ihm, in Lausanne eine Häuslichkeit sich zu gründen, deren Herrin im Jahre 1855 seine Jugendfreundin und Landsmännin Elise geb. Langer wurde. Während dieser schönen Zeit, inmitten der

herrlichen Natur enstanden seine ersten Novellen, welche Land und Leute der romanischen Schweiz zum Gegenstand haben. Die Feder des politischen Journalisten, die er 1848 ergriffen hatte, ganz niederzulegen und sich ausschliesslich der litterarischen Thätigkeit, der Novelle und dem Roman zu widmen, ward ihm erst 1869 vergönnt, wo er die Redaktion der „Deutschen Romanzeitung" von Otto Janke in Berlin übernahm, die er 13 Jahre lang führte. Die sogenannte neue Aera unter der Regierung Wilhelms I. hatte ihm das Vaterland wieder erschlossen, und nach wechselndem Aufenthalt als politischer Schriftsteller in Berlin, Hannover und Leipzig nahm er im Dezember 1868 seinen noch heutigen Wohnsitz in der Deutschen Reichshauptstadt. Von den Erzählungen, Novellen und Romanen, in denen sein eigentlicher dichterischer Beruf unter Sturm und Drang in schwerer Zeit zur Entfaltung gelangte, seien hervorgehoben: „Der Uhrmacher vom Lac du Joux", „Der Krämer von Illinz", „Die Wildheuerin", „Die Rose von Lavanché", „Der Wunderdoktor", „Der Axtschwinger", „Der Kranwethof", „Der Bildschnitzer vom Achensee", „Die Falkner von St. Virgil", „Sein oder Nichtsein". Schweichel ist Mitglied des Vereins Berliner Presse, dessen Vorsitzender er wiederholt war, sowie des Deutschen Schriftsteller-Verbandes und der Association littéraire et artistique internationale, deren beider Mitbegründer und Ehrenpräsident er ist. Wohnung: Schöneberg bei Berlin, Akazienstrasse 6.

Schweitzer, Georg, ist geboren am 12. April 1850 zu Berlin, verheirathet seit 1875 mit Bertha Lehmann aus Guben. Er ist seit 1873 volkswirthschaftlicher Redakteur und hat in späteren Jahren umfassende Reisen in 4 Welttheilen Studien halber gemacht, aus welcher Zeit die Bücher „Auf Urlaub im Orient", „Auf Urlaub in Amerika" und „Streifzüge durch Russland" stammen. Ferner ist von ihm der Katechismus des Börsen- und Bankwesens erschienen. Schweitzer ist Hauptmann der Reserve des Infanterie-Regiments Nr. 24, und besitzt die Kombattanten-Medaille für 1870/71 und die Landwehr-Dienstauszeichnung I. Klasse. Er ist ferner Vorstand der Westafrikanischen Pflanzungs-Gesellschaft Viktoria. Dem Verein Berliner Presse gehört er als Schatzmeister an und ist Mitglied der Litterarischen Gesellschaft in Berlin und Vor-

standsmitglied des Deutschen Kunstvereins in Berlin. Wohnung: Berlin C., An der Stechbahn 3/4.

Schwendemann, Lilli, Schauspielerin. Am 8. Dezember 1869 hat Lilli Schwendemann das Licht der Welt erblickt. Schon als Kind beseelte sie der Drang, Schauspielerin zu werden; wo sie ging und stand, deklamirte sie, und dieser Drang entfachte sich später zu einer wahren Begeisterung. Als sie konfirmirt war, eilte Lilli Schwendemann, ohne die Einwilligung ihrer Mutter, die früh Wittwe geworden, abzuwarten, zu dem als Lehrer weit und breit bekannten und beliebten Mannheimer Hofschauspieler Adolf Bauer, um ihn zu bitten, ihr Unterricht zu ertheilen. Adolf Bauer unterrichtete das Mädchen und hatte seine helle Freude an dem Fleiss und Eifer, welchen sie schon damals an den Tag legte. Heilbronn am Neckar war die erste Station, wo der jungen Schauspielerin Gelegenheit geboten wurde, alle Rollen, die sie mit Begeisterung studirt hatte, unter lautem Beifall des Publikums zu spielen. Sie strebte weiter und nach einem Engagement am Königl. Schauspielhaus in Potsdam kam sie nach Bremen. Die vornehme Art ihres Auftretens, das bestrickende Aeussere haben schon damals viele Augen auf sie gelenkt. Ein Debüt am Hoftheater in Mannheim, der Vaterstadt unserer Helden, fiel so glänzend aus, dass die Zeitungen voll des Lobes über die Leistungen der noch so jungen Künstlerin waren. Ein höchst günstiger Engagementsantrag war die Folge, allein — weil ein Prophet nichts in seinem Lande gilt — so wandte Lilli Schwendemann Mannheim den Rücken, acceptirte jedoch auf den dringenden Wunsch ihrer Mutter ein Engagement an das Hoftheater in Karlsruhe, wo sie volle drei Jahre das Fach der sentimentalen und jugendlichen Salondamen vertrat. Jetzt entdeckte sie Direktor Lautenburgs scharfes Auge, er lud sie zu einem Gastspiel im „Seligen Toupinel" ein, und dasselbe fiel so günstig aus, dass sie sich entschloss, wenn auch schweren Herzens, von Karlsruhe zu scheiden, um in Berlin einen ihrem reichen Können entsprechenden Wirkungskreis zu finden. Ihre „Andrea" und „Gewesene" waren Musterleistungen. Am 7. Dezember 1895 verheiratete sich Lilli Schwendemann mit dem bekannten Berliner Schauspieler Eugen Pansa. Wohnung: Berlin NW., In den Zelten 17.

Seebach, Marie, Königl. Hofschauspielerin, (Marie Niemann-Seebach). In den Ostseeprovinzen, in Riga, stand ihre Wiege. Ein echtes und rechtes Theaterkind, hat sie in steter Verbindung mit der Bühne und dem Bühnenleben die beste Vorschule, die der Praxis, durchgemacht, und in den ersten Jugendjahren schon gelernt, auf der Bühne sich zu bewegen. Ihre Bühnenlaufbahn beginnt bereits mit dem Jahre 1836. Damals spielte die kleine Marie Seebach Kinderrollen am Aachener Theater unter einem Direktor Mühling; der Vater glänzte als Komiker und Bassbuffo und auch die Mutter, Madame Seebach, gehörte noch zum aktiven Personal. Mit den Eltern theilt die Tochter das schauspielerische Wanderleben von Bühne zu Bühne. Bis zum Jahre 1845 bleibt sie dem Fache der Kinderrollen getreu, zuletzt in Köln, wohin ihr Vater als Regisseur engagiert worden war, und wo sie mit ihrer jüngeren Schwester Wilhelmine das dankbare Fach theilt. Dort blieb die Familie mehrere Jahre lang, und die angehende Künstlerin besuchte hier auch das Musikkonservatorium, um sich zur Opernsängerin ausbilden zu lassen. Ein Jahr später, 1846, in Nürnberg unter der Direktion von Ferdinand Röder, ist sie dann zu einer „grossen" Künstlerin herangewachsen, zu einer Demoiselle Seebach, für jugendliche Liebhaberinnen und Gesangspartieen engagirt. Als Soubrette wirkte sie dann zunächst in den vierziger Jahren mit Erfolg in Lübeck, Dessau, Danzig und Kassel, bis der Drang nach der Gestaltung höherer und idealerer Charaktere in ihr erwachte, die Sehnsucht, den niederen Sokkus mit dem Kothurn zu vertauschen; 1852 trat ihr Stern zum ersten Male leuchtender am Theaterhimmel hervor. In diesem Jahre kam sie zu dem berühmten Talententdecker Chéri Maurice nach Hamburg ans Thaliatheater, und ein Jahr später wurde für dieselbe Bühne einer der genialsten Regisseure des deutschen Theaters, Wilhelm Marr, einer der erfahrensten und bedeutendsten Vertreter des Natürlichkeitsstiles gewonnen. Mit der Rolle des Gretchens im „Faust" erzielte sie den grössten Erfolg. Ein glänzendes Gastspiel am Wiener Burgtheater machte ihren Namen noch bekannter, und ihr Ruf als eine der ersten Künstlerinnen ihrer Zeit war befestigt nach den Beifallsstürmen, die sie 1854 in München erzielte, in den bekannten von Dingelstedt inscenirten Mustervorstellungen Lessingscher, Goethescher, Schillerscher

und Kleistscher Dramen, zu denen der prunkliebende Veranstalter die ersten Künstler und Künstlerinnen der damaligen Zeit aus allen deutschen Gauen eingeladen hatte. Marie Seebach spielte damals an der Seite eines Emil Devrient, Döring, Anschütz, Hendrichs, La Roche, einer Amalie Haizinger, Julie Rettich, Luise Neumann u. s. w. Von Hamburg ging die junge Künstlerin an das Wiener Burgtheater, später nach Hannover, wo sie sich 1859 mit dem Sänger Albert Niemann vermählte; acht Jahre später wurde die Ehe wieder geschieden, und nach dem Engagement in Hannover, das 1866 gelöst wurde, war Marie Seebach auf lange Zeit hinaus vorwiegend auf Gastspielreisen unterwegs, die sich bis nach Amerika und Russland ausdehnten. Erst seit 1886 gehört die Künstlerin wieder einem festen Verband an, dem des Königl. Schauspielhauses in Berlin, als Nachfolgerin der Frieb-Blumauer. Als eigenartige und bedeutende Darstellerin lebt Frau Niemann-Seebach auch heute noch thätig, schaffend und arbeitend unter uns fort. Wohnung: Berlin W., Wichmannstr. 19.

Seegert, Alwin, Bildnissmaler, geboren den 27. Oktober 1862 zu Berlin. Besuchte von 1882 bis 1889, nachdem er sich auf der Königl. Kunstschule zu Berlin vorbereitet hatte, die Königl. akademische Hochschule für die bildenden Künste ebendaselbst. Erhielt auf der Hochschule für gute Leistungen 1888 den II. Preis. Heirathete 1891. Stellte 1892 zum ersten Male öffentlich aus. Atelier: Berlin W., Lützowstrasse 19. Wohnung: Friedrichshagen bei Berlin.

Seelmann, Wilhelm Emil, Dr., Philologe, geboren in Oschersleben am 20. Januar 1849, besuchte das Gymnasium in Quedlinburg, studirte in Berlin Philologie und promovirte 1875 in Halle. Dissertation: De propagatione scholiorum Aeschyleorum. Berolini 1875. Er ist jetzt Ober-Bibliothekar an der Berliner Universitäts-Bibliothek, bei der er seit 1875 angestellt ist. Seine wissenschaftliche Thätigkeit hat sich besonders auf die ältere niederdeutsche Sprache und Litteratur erstreckt, deren Kenntniss er zugleich bestrebt war, für Forschungen auf dem Gebiete der Deutschen Alterthumskunde und der vergleichenden Litteraturgeschichte zu verwerthen. Von mittelniederdeutschen Dichtungen sind von ihm herausgegeben: „Gerhard von Minden“, Leipzig und Norden 1878; „Valentin und Namelos“, ebendaselbst 1884; „Mindner Fastnachtsspiele,“ ebendaselbst 1885;

„Das niederdeutsche Reimbüchlein,“ ebendaselbst 1885. Sein Buch „Zur Geschichte der Deutschen Volksstämme“ ebendaselbst 1887, erwies die Thatsache und den Umfang einer Besiedelung Norddeutschlands durch herulische Einwanderer im 3. bis 5. Jahrhundert. Seinen Untersuchungen über die Todtentänze des Mittelalters, ebendaselbst 1893, gelang es, zum ersten Male das Verhältniss der verschiedenen Kunst- und Litteraturdenkmäler dieser Gattung zu einander klar zu stellen. Mit Joh. Bolte hat er Niederdeutsche Schauspiele älterer Zeit, Norden 1894, und mit Ferd. Ascherson den Deutschen Universitäts-Kalender von 1873—77 herausgegeben. Ausserdem hat er den Katalog der Bibliothek des Ministeriums der geistl. etc. Angelegenheiten, Berlin 1881, verfasst. Seit 1884 ist er Redakteur des Jahrbuches des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Wohnung: Berlin SW., Hagelsbergerstrasse 10.

Séher, Carl, geb. 5. März 1854 zu Sangerhausen (in Berlin seit 1855), verheirathet seit 1880 mit Selma Lange, Tochter des Kgl. gerichtlichen Administrators Rudolph Lange. 3 Kinder, Rudolf, Walli und Bruno. Musikdirektor und Inhaber des gleichnamigen Konservatoriums der Musik. Er hatte seinen ersten Unterricht im Violin- und Klavierspiel beim Königl. Kammermusiker Gustav Edler, besuchte später das Sternsche Konservatorium und zuletzt die Königl. akademische Hochschule für Musik. 1873 erster Violinist in der Wiener Weltausstellungs-Kapelle unter Leitung des K. K. Hofmusikdirektors Johann Strauss, machte er 1874 mit derselben Kapelle die grosse italienische Konzertreise des Johann Strauss mit. Nachdem war er Mitglied der Emser Kur-Kapelle unter Leitung des Direktors Julius Langenbach und hatte daselbst 1875, im Alter von 21 Jahren, in Vertretung des Direktors im Kursaal eine Unterhaltungsmusik zu dirigiren, welcher die Majestäten Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Alexander II. von Russland zuhörten. In den folgenden Jahren war er im Rheinland als Kapellmeister thätig und trat daselbst in Gemeinschaft mit dem Pianisten Theinhard aus Manchester als Solist auf. Nach Berlin zurückgekehrt, war er von 1879—93 Konzertmeister und Vertreter des Dirigenten bei Adolph Ernst (Adolph Ernst-Theater). Hiernach widmete er sich nur noch seinem schon 1884 eingerichteten Konservatorium. Ausser Kompositionen für Orchester, darunter

einen Huldigungsmarsch, welchen Fürst Ferdinand von Bulgarien angenommen hat, schrieb er Solostücke für Violine, wie „Glückwunsch“, „Albumblatt“, Verlag C. F. Schmidt in Heilbronn; „Air Varié original“, Verlag Hirsch in Berlin; „Cavatine“, „Violin-Konzert“ u. A. Wohnung: Berlin SW., Gneisenaustrasse 89.

Seidel, Heinrich, wurde am 25. Juni 1842 zu Perlin bei Wittenburg geboren, kam, neun Jahre alt, nach Schwerin und besuchte hier zuerst eine Vorbereitungsschule, später das Gymnasium bis zur Sekunda. Um sich dem Studium des Maschinenbaufaches zu widmen, verliess er das Gymnasium und bezog nach anderthalbjähriger Vorbereitung im Herbste 1860 die polytechnische Schule in Hannover. Gegen Ostern 1862 wandte er sich nach Güstrow in Mecklenburg, wo er in zwei verschiedenen Maschinenfabriken bis zum Herbst 1866 thätig war, und ging dann nach Berlin, um an der dortigen Gewerbe-Akademie seine in Hannover begonnenen Studien fortzusetzen. Nach zweijährigem Besuch dieser Anstalt trat er in die Wöhlertsche Maschinenfabrik ein und war dann später als Ingenieur bei den Neubauten des Potsdamer und Anhalter Bahnhofs beschäftigt, wo er die Entwürfe zu grösseren Eisenkonstruktionen und zur Anlage hydraulischer Hebevorrichtungen ausführte. Unter andern rührt die Konstruktion des mächtigen, eisernen Hallendaches im Anhalter Bahnhof zu Berlin von ihm her. Im Mai 1880 gab er diese Stellung auf, und er lebt nun als Schriftsteller in Berlin. Schriften: „Der Rosenkönig“ (Novelle), 1871, „Blätter im Winde“ (Gedichte), 1872, „Fliegender Sommer“ (Phantasiestücke), 1873, „Aus der Heimat“ (Studien), 1873, „Fragezeichen (Humoristische Skizzen), 1875, „Vorstadt-Geschichten“ (Humoristische Studien), 1880, „Winterfliegen“ (Neue Gedichte), 1880, „Jorinde und andere Geschichten“, 1882, „Idyllen und Scherze“ (Neue Gedichte, 3. Sammlung), 1884, „Wintermärchen“, 1885, „Der Vorstadtgeschichten“ 2. Band: Neues von Leberecht Hühnchen und andern Sonderlingen, 1888, „Die goldene Zeit“ (Neue Geschichten), 1888, „Ein Skizzenbuch“ (Neue Geschichten), 1889, „Glockenspiel“ (Gesammelte Geschichten), 1889, „Leberecht Hühnchen als Grossvater“, 1890, „Sonderbare Geschichten“, 1891, „Der Schatz und Anderes“, 1891, „Neues Glockenspiel“ (Gesammelte Ge-

dichte, 2. Sammlung), 1893, „Von Perlin nach Berlin“, Aus meinem Leben, 1894, „Kinkerlitzchen“ (Allerlei Scherze), 1895, „Die Musik der armen Leute“ und andere Vorträge, 1896. Wohnung: Gross-Lichterfelde bei Berlin, Boothstr. 29

Seiffert, Max, Musikschriftsteller, geboren in Beeskow am 9. Februar 1868, studirte, nachdem er das Königl. Joachimsthalsche Gymnasium absolvirt hatte, an der Berliner Universität alte Sprachen und Musikwissenschaft. Auf Grund einer Abhandlung über „J. P. Sweelinck und seine deutschen Schüler“ wurde er in Berlin 1891 zum Dr. phil. promovirt. Seit dieser Zeit lieferte er zahlreiche populär-wissenschaftliche, kritische und polemische Beiträge für die „Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft“, Tijdschrift der Vereeniging v. N. N. Muz., Weekblad v. Muz., „Allgemeine Mus.-Ztg.“, „Allgemeine Deutsche Biographie“. Im Auftrage der preuss. Regierung gab er 1892 den ersten Band der „Denkmäler deutscher Tonkunst“ heraus, und im Auftrage der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis begann er 1894 die Herausgabe der gesammten Werke J. P. Sweelincks. Er ist Ehrenmitglied, bez. korrespondirendes Mitglied der Vereeniging v. N. Ned. Muz., der Maatschappij tot bevordering der toonkunst, der Utrechtsch Provincial-Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Wohnung: Berlin W., Göbenstrasse 28 I.

Seitz-Hückstaedt, Sophie, Malerin und Schriftstellerin, verlebte ihre Kindheit in Gnesen (Posen). Widmete sich fast von Kindheit auf der Malerei und Dichtkunst. Stellte ihre Oelgemälde (Portrait und Genre u. s. w.) meist in Bayern aus. Erhielt 1887 für Glasgemälde eigener Komposition (die Auferweckung von Jairi Töchterlein) einen Preis gelegentlich einer Ausstellung in Dresden. Schreibt Dramen und Novellen. Ist Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes und der Genossenschaft dramat. Autoren und Komponisten. Wohnung: Berlin SW., Hafenplatz 4.

Seliger, Max, geboren am 12. Mai 1865 zu Bublitz, Hinterpommern. Verbrachte den schönsten Theil des Lebens leider in der Schulstube des Realgymnasiums in Posen. Dann Soldat und seit 1885 losgelassen aufs deutsche Kunstgewerbe, worin seitdem permanent bildender Künstler. 1890 Reisestipendium für Italien. Seit 1893 beauftragt, am Kgl. Kunst-

gewerbemuseum Dekorationsmaler im Figurenzeichnen und Malen und dekorativer Komposition zu unterrichten. Ausgebildet desgleichen auf der Schule des Kunstgewerbemuseums als Meisterschüler von Professor M. Koch. Arbeiten für die Regierung in Chicago, Dresden und Dekorationsmalereien und kunstgewerbliche Zeichnungen fortwährend hier in Berlin. Auch von Abzeichnungen nicht verschont und Mitglied fast aller hiesigen Kunst- und Gewerbevereine. Wohnung: Berlin-Steglitz, Humboldtstrasse 17.

Senff, Otto, geboren am 25. Oktober 1823 zu Bonn a/Rhein, kam aber, erst $1^1/_2$ Jahre alt, nach Colberg, wohin sein Vater als Oberbergrath und Salinendirektor versetzt ward. Das Abiturientenexamen absolvirte er Ostern 1844 in Putbus auf Rügen. Der $6^1/_2$jährige Aufenthalt auf der herrlichen vom Badesport noch nicht angekränkelten Insel hat die Liebe für den Urwald und das diesen umtosende Meer unverwelklich in sein Herz gepflanzt. Nach vielen Irrfahrten — man nennts gewöhnlich „Umsatteln“ — widmete er sich schliesslich den Naturwissenschaften, doch musste er, nachdem er seit 1. Oktober 1854 auf das Glücklichste verheirathet war, später als Vater dreier Kinder, die ihm ans Herz gewachsene Leitung einer chemischen Fabrik aus zwingenden Gesundheitsrücksichten aufgeben, und lebt nun, um sein und seiner Familie Unterhalt in einem geistlosen Geschäftsleben mühsam zu erkämpfen, seit 1867 in Berlin. Als sein ältester Sohn, der Mitglied des litterarischen Vereins in Dresden ist, in einer Sitzung desselben Gedichte des Vaters vorlas, wurde letzterem zu seiner nicht geringen Verwunderung und Ueberraschung die Anregung gegeben, die Gedichte der Oeffentlichkeit zu übergeben. Darauf erschien im Herbst 1887 ein Bändchen lyrischer Gedichte „Kleine Blumen, kleine Blätter“ bei Conrad Weiske in Dresden. Seitdem ist Senff auf Aufforderung des Herausgebers in den drei letzten Jahrgängen von „Unsere Dichter in Wort und Bild“, erschienen bei Robert Claussner in Leipzig und in der letzten Zeit in dem Sammelwerke „Deutsche Dichter in Wort und Bild“, erschienen bei C. Herm. Reinh. Thom in Leipzig, als Mitarbeiter thätig gewesen. Wohnung: Berlin SW., Gneisenaustrasse 107.

Servaes, Franz, Dr. phil., geboren in Köln a/Rh., am 17. Juni 1862, besuchte seit 1881 die Universitäten Leipzig, Strass-

burg, Bonn und ist seit 1887 ansässig in Berlin. In seinen zahlreichen Essays und Kunstkritiken tritt er mit Nachdruck für das Bahnbrechen eines neuen Geistes ein. Am 7. April 1895 fand auf der von Bruno Wille gegründeten „Versuchsbühne“ die Aufführung seines (bisher ungedruckten) Dramas „Zu Hause“ statt, das indes von der ganzen Presse-Kritik mit zorniger Entrüstung zurückgewiesen wurde. Seitdem erschien ein zweites Drama von ihm im Druck: „Stickluft“ (Berlin, Schuster und Loeffler) sowie die Broschüre „Goethe am Ausgang des Jahrhunderts“ (S. Fischer Verlag) eine Reflektirung der Gesammtpersönlichkeit Goethes auf dem ausgespannten Hintergrund einer bewusst-modernen Weltanschauung. S. war einige Jahre verheirathet und ist Vater von Dagny S. Wohnung: Halensee-Berlin, Kurfürstendamm 118.

Sichel, Nathanael, Geschichtsmaler, geboren am 8. Januar 1843 in der damaligen Bundesfestung Mainz, war daselbst zuerst Lithograph. Verheirathet bin ich seit 1888 und habe drei Kinder aus dieser Ehe. Von 1859—62 besuchte ich die Kgl. Akademie der Künste und erhielt daselbst die grosse Medaille für Kunst, war Schüler des Professor Julius Schrader und war $1^1/_2$ Jahre in der Meisterklasse thätig. Im Jahre 1863 machte ich die Konkurrenz um den Preis nach Rom mit, und erhielt auf mein Gemälde „Joseph deutet die Träume des Pharaos“ denselben, um eine Studienreise auf zwei Jahre nach Rom zu machen. Vor meiner Studienreise nach Rom hielt ich mich noch ein Jahr in Paris auf, und malte daselbst das Porträt der Frau Gräfin D'Ernaudes (lebensgrosses Gemälde), das im Salon 1865 ausgestellt war und grossen Beifall erntete. Vom Jahre 1866—68 hielt ich mich in Rom auf und aus dieser Zeit gingen hervor mehrere grosse historische Bilder: 1. „Maria Stuarts Abschied von Melville“; 2. „Francesca di Rimini und Paulo Malatesta“; 3. „Don Carlos von Philipp II. gefangen genommen.“ Im Jahre 1869 kehrte ich nach Deutschland zurück und malte auf Bestellung des Grafen von Berlichingen die Frau Gräfin und den Grafen in Mannheim, worauf ich auf Jahre hinaus Portrait-Aufträge erhielt, die theilweise in Frankfurt a/M., sowie in meiner Vaterstadt Mainz ausgeführt wurden. Vom Jahre 1874—96 malte ich in Berlin meine bekannten Frauengestalten, die durch Reproduktionen der illustrirten Zeitungen, sowie photographische

Nachbildungen bekannt sind, so z. B. 1. „Bettlerin von Pont des Arts"; 2. „Thebanerin"; 3. „Mädchen aus der Fremde"; 4. „Tanzende Orientalin"; 5. „Favoritin"; 6. „Fatmé"; 7. „Ghismonda" u. s. w. Bin Mitglied der Allg. Deutschen Kunstgenossenschaft. Atelier: Berlin W., Pfalzburgerstrasse 86, I. Wohnung: Kleiststrasse 19.

Siecke, Wilhelm, geboren den 24. September 1844 zu Berlin, verheirathet mit seiner Kousine Marie geb. Siecke, seit 1871. Widmete sich zuerst nach Absolvirung der Schule auf Anordnung des Vaters dem Kaufmannsstande. Nach überstandener Lehrzeit und Erlernung des Geschäftsganges in verschiedenen andern Branchen gründete er ein Handels- und Fabrikationsgeschäft auf dem elterlichen Grundstück in Berlin und siedelte später mit diesem nach Lichterfelde bei Berlin über. Nach des Vaters Tode folgte er seinem Jugendtraum und wurde Maler. Seine erste Ausbildung genoss er unter Leitung seines Freundes, des im Jahre 1889 verstorbenen Portrait- und Genremalers, Jean Lulves, 1889 wurde er Mitglied des Berliner Künstler-Vereins. In vielen Familien in und ausserhalb Berlins Portraits und Genrebilder von seiner Hand, die auf den grossen akademischen Ausstellungen Berlins und den Ausstellungen anderer Städte ausgestellt waren, vorhanden. Wohnung: Gross-Lichterfelde bei Berlin, Dahlemerstrasse 14.

Siedler, Johanna, geboren am 17. Februar 1835 in Neu-Stettin. Ich verlebte den grössten Theil meiner Kindheit und meiner Jugend in Posen und wirkte von 1854 an als Erzieherin und Lehrerin in Schlesien und Pommern. 1860, 1861 und 1862 erschienen meine ersten drei Bücher für die weibliche Jugend: „Miranda", „Haideblumen", „Epheuranken", sämmtlich auf einem langjährigen Krankenlager meinen Schwestern diktirt. „Festblumen", für Kinder von acht bis zwölf Jahren, folgte im Jahre 1870. Zugleich arbeitete ich damals für viele Zeitschriften für die Jugend. 1871 ging ich nach Berlin, wo ich, nach Ablegung der betreffenden Prüfungen, als Sprachlehrerin lebte; die englische Sprache hatte ich schon in der Kindheit von meiner Mutter, einer geborenen Engländerin, erlernt. Zwanzig Jahre lang war ich erste Lehrerin an einer höheren Privat-Mädchenschule, und diese Thätigkeit veranlasste mich zur Herausgabe meiner englischen Schulbücher: „History of English Literature" (1883) und

„Readings from the best English Authors“ (1886). Ebenso bewog sie mich, mein bescheidenes poetisches Talent, das sich schon in frühester Kindheit gezeigt und bisher nur für „das Haus“ gewirkt hatte, in den Dienst der Schule zu stellen. So entstanden meine Dichtungen für Mädchenschulen: „Sedanfeier für Mädchenschulen“ (1880), „Hänsel und Gretel“ (1883), „Das deutsche Jahr“ (1884), „Die Schneekönigin“ (1885), „Bethlehem, eine Weihnachtsfeier“ (1889), „Germanias Huldigung“, Kaisergeburtstags-Festspiel (1890), „Ein deutsches Haus im grossen Kriege“, Sedanfeier (1890), „Königin Luise“ (1891), „Seeröslein“ (1894), „Gruss der Städte“, Kaisergeburtstags-Festspiel (1894), „Des Kaisers Ahnfrau“ (1895), „Barbarossa und sein Knappe“, Sedanfeier (1895). „Unser Wilhelm“, Kaisergeburtstagsfestspiel (1897). „Wilhelm der Grosse“, zum 22. März 1897 (1897). Von diesen Dichtungen sind die meisten von Karl Bohm, „Bethlehem“ von A. Breda komponirt. Zum Weihnachtsfeste 1895 erschien eine neue umgearbeitete Auflage der „Heideblumen“. Im April 1894 zwangen mich Alter und Kränklichkeit, namentlich ein schweres Augenleiden, meinen Beruf als Lehrerin, „die einzige Leidenschaft meines Lebens“, aufzugeben, und seitdem lebe ich in stiller Zurückgezogenheit in Gemeinschaft mit einer Kollegin, welche seit 17 Jahren Freud' und Leid mit mir teilt, und meiner Pflegetochter, einer verwaisten jungen Nichte. Im März 1896 musste ich noch einmal aus der Zurückgezogenheit heraustreten, da mir nach dem Tode meines früheren Schulvorstehers die Behörden sofort die Leitung der Schule übergaben, welche ich jedoch im Laufe dieses Jahres jüngeren Händen übertragen will. Wohnung: Berlin S., Grimmstrasse 32.

Siemering, Rudolf, Professor Dr., Bildhauer, geboren am 10. August 1835 zu Königsberg i/Pr., gebildet auf der dortigen Kunstakademie unter Rosenfelder, seit 1858 in Berlin, zuerst im Atelier von Gustav Bläser thätig. Hauptwerke: Denkmal Friedrichs des Grossen in Marienburg, A. von Gräfes in Berlin, Luther-Denkmal in Eisleben, Siegesdenkmal in Leipzig, Denkmal Washingtons für Philadelphia. Gruppe auf der Gertrauten-Brücke in Berlin. Jetzt beschäftigt mit dem Kaiser Wilhelm-Denkmal für Magdeburg und anderem. — Mitglied des Senats und Mitglied der Königl. Akademie der

Künste. Inhaber der grossen Medaille, Ritter usw. Verheirathet seit 1872. Wohnung: Westend, Nussbaumallee 21. Atelier: Berlin, Klosterstrasse 76.

Silbergleit, J. Richard, wurde in Gleiwitz am 25. Juni 1852 geboren, besuchte das dortige Gymnasium, studirte auf den Universitäten Heidelberg, Breslau, Leipzig und Greifswald Jura, und liess sich nach Absolvirung des Assessorexamens am Landgericht I Berlin als Rechtsanwalt nieder. Er widmete sich später litterarischer resp. journalistischer Thätigkeit. Ist gegenwärtig beim Berliner Lokalanzeiger als Bearbeiter des juristischen Theiles desselben thätig und redigirt ausserdem die „juristisch-technische Versicherungs-Zeitschrift". Er ist Verfasser des im Jahre 1884 im Verlage von Gustav Wolf in Leipzig erschienenen Buches: „Aus dem Eheleben eines Bischofs". Ist Mitglied des Schriftsteller-Verbands. Wohnung: Berlin W., Lützowstrasse 2.

von Skórzewski, Kasimir, Regierungsbaumeister, geboren 1852 in Kamiemec (Provinz Posen), verheirathet mit Franziska von Zakrzewska, erhielt seine Ausbildung auf der Königl. Bauakademie in Berlin, war mehrere Jahre als Beamte thätig und ist seit 1890 Privatarchitekt, baut auf eigene Rechnung in Berlin und auf Grund erhaltener Aufträge in seiner Heimath der Provinz Posen. Wohnung: Halensee, Georg Wilhelmstrasse 24 b.

Skowronnek, Richard, geboren am 12. März 1862 im Forsthause Schuiken, Kreis Goldap in Ostpreussen, besuchte das Gymnasium in Lyck und studirte an den Universitäten Königsberg und Berlin. Im Jahre 1886 wandte er sich der Journalistik zu, arbeitete zunächst auf der Berichterstattertribüne des Reichstags und wirkte vom Herbst 1887 bis zum Frühjahr 1892 als Redakteur am Feuilleton der „Frankfurter Zeitung" in Frankfurt a. M. Seit 1892 lebt er in Berlin und widmet sich hier ganz der dramatischen Schriftstellerei. Schriften: „Polska Maria" (Masurische Dorfgeschichten), 1888, „Im Forsthause" (Schauspiel), 1893, „Eine Palastrevolution" (Lustspiel), 1893, „Verspielt" (Lustspiel), 1892, „Der erste seines Stammes" (Lustspiel), 1892, „Halali!" (Lustspiel), 1893, „Die stille Wache" (Schwank), 1895, „Mein Vetter Josua" (Roman), 1895. Wohnung: Berlin-Schöneberg, Sedanstrasse 71a.

Slottko, Adalbert, geboren am 12. April 1839 zu Königsberg i/Pr., besuchte daselbst das kneiphöfische Gymnasium, widmete sich der Landwirthschaft, studirte in Jena und siedelte, nachdem er sein Gut Neuhof bei Memel verkauft hatte, nach Berlin über. Dort verheirathete er sich, übernahm das Dr. Loewensteinsche litterarische Bureau und verfasste in den Jahren 1877—1889 eine grössere Anzahl von Bühnenwerken, von denen „Ein Mutterherz“ (1877), „Unsere Heirathskandidaten“ (1877), „Licht und Schatten“ (1878), „Leid und Freud“ (1878), „Von Ohr zu Ohr“ (1879), „Unter fremder Flagge“ (1881), „Ehestandsfesseln“ (1882), „Drei Freunde“ (1888), „Helene“ (1889), „Adonis“ (1889) an Berliner und auswärtigen Bühnen zur Aufführung gelangten. Wohnung: Berlin W., Maassenstrasse 12.

Sohnrey, Heinrich, geboren am 19. Juni 1859 in Jühnde in Südhannover, wurde zunächst für den Lehrerberuf ausgebildet und war mehrere Jahre Lehrer in einem Ort am Sollinger Walde. Nachdem er dann noch die Universität Göttingen besucht und sich an verschiedenen Blättern in redaktioneller Thätigkeit versucht hatte, wurde er leitender Redakteur der „Freiburger Zeitung“ in Freiburg i. B., in welcher Stellung er annähernd 5 Jahre verblieb. Vorwiegend mit ländlichen Angelegenheiten vertraut, begründete er noch in seiner Freiburger Stellung die Halbmonatsschrift „Das Land“, und widmete diese den sozialen und volkstümlichen Angelegenheiten der Landbevölkerung. (Verlag von Trowitzsch & Sohn in Berlin W.). Das Aufblühen dieses Blattes hatte Sohnreys Uebersiedelung nach Berlin-Steglitz zur Folge (1894), wo er gegenwärtig noch wohnt und ausser seiner Halbmonatsschrift noch eine Broschürenreihe, „Die Zukunft der Landbevölkerung“ (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht) sowie ein Jugendjahrbuch „Die Land-Jugend“ herausgiebt. An selbstständigen Werken gab Heinrich Sohnrey bisher heraus: „Der Zug vom Land und die soziale Revolution“, „Die Wohlfahrtspflege auf dem Lande“. Zum Bereich der Dorfgeschichte: „Die Leute aus der Lindenhütte“ (2 Bde.), „Die hinter den Bergen“, „Verschworen-verloren“ usw. Auf Grund seines Werkes: „Die Wohlfahrtspflege auf dem Lande“ (Berlin, Carl Heymann) hat sich ein Ausschuss für Wohlfahrtspflege auf dem Lande gebildet, der mit Hilfe des Preussischen Land-

wirthschaftsministers in Berlin W. 62 (Schillstrasse 16) eine Centralstelle für ländliche Wohlfahrtspflege begründet hat und zwar vorläufig in äusserer Angliederung an die Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen. Wohnung: Steglitz-Berlin, Elisenstrasse 1.

von Sojecki, Josef Casimir Arthur (Pseud. Arthur von Erlenfels, Eugen Wandow), Schriftsteller, geboren am 31. März 1845 in Wierzyskan, Kr. Berent bei Danzig, besuchte das Gymnasium zu Neustadt i. W/Pr. und Culm, vertauschte 1873 infolge des Kulturkampfes, in dessen oppositioneller Bewegung er damals stand, seine juristische Karriere mit der des Versicherungswesens, bis er 1892 auf eine falsche Denunziation hin zu einer längeren Gefängnisstrafe verurtheilt und erst nach abgebüsster Strafe infolge des Geständnisses eines falschen Zeugen auf dem Sterbebette, rehabilitirt wurde. In den Gefängnissen zu Moabit und Friedeberg N. M. hat er die „Friedhofsblüthen“ und neben anderen Novellen den Roman „Cara mia“ geschrieben. Das Hauptfach seiner künstlerischen Thätigkeit ist das Drama. „Clara von Adorf“, Drama in 5 Akten (1885), 2. Aufl.; „Im Banne des Buchstabens“, Schauspiel in 5 Akten (1892); „Das Judenkind von Parchau“, Drama; „Auferstehung des Herrn“, Operntext in 3 Akten; ferner Lyrik und Epik. von Sojecki siedelte 1876 nach Berlin über, war vorher in Westpreussen (Berent, Carthaus, Dirschau) thätig, wurde dann noch 1883 nach Dresden versetzt, kehrte aber schon 1885 nach Berlin zurück. Wohnung: Berlin S., Dresdenerstrasse 33, II.

Sommer, Alexander, Mitglied des Theaters unter den Linden. Am 2. April 1864 zu Berlin geboren, bezog er 1871 hier das Sophien-Gymnasium und erlangte 1879 die Reife zum einjährigen Militairdienst. Anfangs für das Zeichenfach bestimmt, bekam er nach eifrigem Studium endlich die Erlaubniss, sich der Bühne zu widmen und begann seine neue Laufbahn im Jahre 1884 am Königl. Schauspielhause zu Potsdam. Als jugendlicher Held und Liebhaber an den Theatern zu Barmen, Magdeburg, Basel, Hannover, Wiesbaden, Kassel, Halle usw. engagirt, suchte er sein Ideal zu verwirklichen und sich dem Gesange zu widmen, — was ihm trotz der grossen Beschäftigung nach unermüdlichem Fleisse gelang, denn 1890 sang er bereits den Grafen Luna „Troubadour“, Liebenau „Waffen-

schmied" usw. in Bern, ging dann nach Hannover, Magdeburg, Wiesbaden und kam 1893 an das Friedrich Wilhelmstädtische Theater zu Berlin, an welchem er bis zur Uebersiedelung desselben in das Theater Unter den Linden wirkte. Seine Lieblingsparthien sind: Mourzouk in „Giroflé-Girofla", Henri in den „Glocken von Corneville", Erminio im „Gasparone", Eisenstein in der „Fledermaus" usw. Verheirathet ist er seit dem 14. Februar 1894 mit der einzigen Tochter des Oberstlieutenants von Wnuck und ist bereits glücklicher Vater eines zwei Jahre alten Kindes weiblichen Geschlechts, welches auf den Namen Melanie getauft ist! Wohnung: Berlin NW., Alt-Moabit 135.

Sommerstorff, Otto, eigentlich Otto Müller; der Name Sommerstorff, Familienname der Mutter, wurde als Theatername angenommen; geboren 1859 zu Krieglach in Steiermark, Urenkel des berühmten Kupferstechers Johann Gotthard von Müller. Besuchte in Stuttgart und Wien, wo der Vater später als Generaldirektor der Kronstädter Hüttenwerke angestellt war, das Gymnasium, bestand das Abiturientenexamen mit Auszeichnung, widmete sich hierauf an der Wiener Universität dem Studium der Rechte. Wirkte 1877 bei einer im Wiener Stadttheater unter Laube stattfindenden Studentenvorstellung mit Erfolg mit und fasste, durch Laube ermutigt, den Entschluss, die Jurisprudenz aufzugeben und sich der Bühne zu widmen. Besuchte ein Jahr lang das Wiener Konservatorium, wurde 1879 von Dr. August Förster an das Stadttheater in Leipzig engagirt, 1882 von Direktor Hasemann nach Lübeck für das Fach der tragischen Helden. Erfreute sich hier der besonderen Gunst und Anerkennung Emanuel Geibels. Trat 1883 in den Verband des „Deutschen Theaters" zu Berlin unter L'Arronge, vermählte sich 1888 mit Teresina Gessner. In der Saison 1894/95 am Lessing- und Berliner Theater unter Blumenthal. Seit Herbst 1895 am Berliner Theater unter Direktion Prasch. Rollen: Faust, Tasso, Clavigo, Posa, Fiesco, Wetter vom Strahl, Hamlet, Othello, Macduff, Uriel Acosta, Schiller, Pfarrer von Kirchfeld, Rustan, König Heinrich (Wildenbruch), Dr. Martius („Wohlthäter der Menschheit"). Wohnung: Berlin SW., Königgrätzerstrasse 46.

Sorma, Agnes, geboren am 17. Mai 1865 zu Breslau, vermählt mit Herrn von Mito. Anfangs, bei Beginn ihrer Bühnenlauf-

bahn, wurde sie für talentlos erklärt. Ihr erstes Engagement war in Görlitz, wo sich kein einziger Agent um sie kümmerte. 1882 fand sie in Weimar einen Wirkungskreis, von wo sie Adolph l'Arronge nach Berlin für sein neugegründetes deutsches Theater entführte. 1883 debutirte sie in Wilbrandts „Jugendliebe“ mit grossem Beifall. Hauptrollen später: Nora, bezähmte Widerspenstige, Jüdin von Toledo, Käthchen von Heilbronn. Wirksamkeit am Deutschen und Berliner Theater. Sie spielte nach und nach alles: Sentimentale, Naive, tragische Liebhaberinnen, Salondamen, Charakterrollen, derbkomische Chargen. Gehört nun allein dem Deutschen Theater an. Wohnung: Berlin SW., Schöneberger Ufer 39.

Sophar, Moritz Wilhelm, geboren am 6. November 1852 zu Celle, Provinz Hannover, widmete sich früher dem Bankfache, schrieb aber bereits 1867 seine ersten Feuilletons satirisch-humoristischen Inhalts. Nach längerem Aufenthalte im Auslande 1886 nach Berlin zurückgekehrt, begann er mit Veröffentlichung „Berliner Plaudereien“ für Provinzialzeitungen, versuchte sich mit „Blauer Montag“ auf humoristischem Zeitungs-Gebiete und gründete ein noch heute bestehendes Litterarisches Bureau, für welches von ihm selbst zahlreiche Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen erfolgten. Ausserdem schrieb er die Romane: „Ungleich“, „Ueber das Grab hinaus“ und etwa vierzig Novellen, die in Zeitschriften, Unterhaltungsblättern und Tageszeitungen veröffentlicht wurden. — Mitglied des Deutschen Schriftsteller-Verbandes bis 1893, von 1892 Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft. Vermählt seit November 1892 mit Julie Fleck aus Antwerpen. Wohnung: Berlin W., Bayreutherstrasse 18.

Soyaux, (auch Schanz-Soyaux), Frida, bekannter unter ihrem Mädchennamen Frida Schanz, wurde am 16. Mai 1859 zu Dresden als die Tochter des Dichterpaares Julius und Pauline Schanz geboren und erhielt die landläufige Schulbildung. Daneben machte sich der Einfluss ihrer poetisch begabten Mutter geltend, die sich zwar nie Mühe gab, Lust und Liebe zur Poeterei in ihren Kindern zu erwecken, es aber indirekt und unbewusst durch ihr eigenes Schaffen und Streben that. Frida erhielt daher auch den ersten Beifall ihrer Mutter, als sie im 19. Jahre das schöne Gedicht „Der Wittwer“ dich-

tete, das Albert Träger in seinem Album ,,Deutsche Kunst in Bild und Lied“ veröffentlichte. Von da an strebte die Dichterin entschieden vorwärts. Neben ihrem Lehrberuf, zu dem sie sich durch die Staatsprüfung in Dresden vorbereitet hatte, und den sie bei Verwandten im Nordwesten Böhmens ausübte, schrieb sie die Anregungen, die ihr die einsam schöne Natur, welche sie umgab, sowie zwei früher unternommene Reisen nach Venedig und Odessa gewährten, in Prosa und Vers nieder. Zu Anfang des Jahres 1885 errang sie bei einem Preisausschreiben für das beste Trinklied den ersten Preis, und im Juli 1885 verheirathete sie sich mit dem Schriftsteller Ludwig Soyaux in Leipzig, mit dem sie bis 1891 in Leipzig und seitdem in Berlin wohnt. Seit 1895 giebt sie ein Jahrbuch für Knaben und Mädchen, ,,Kinderlust‘‘ und mit Clementine Helm einen Almanach für die reifere weibliche Jugend, „Junge Mädchen“ heraus. Schriften: ,,Mit Ränzel und Stab“ (Pensions- und Reisegeschichten), 1887, „Neues goldenes Bilderbuch“ (mit Versen von Frida Schanz), 1887, ,,Licht‘‘ (Märchengedicht), 1888, ,,Gedichte‘‘, 1888, ,,Kleine Leute von sonst und heute“, 1888, „Die Reise mit dem Weihnachtsmanne“ (Erzählung), 1889, „Zwölf Kindergeschichten“, 1889, ,,Um Leben und Liebe‘‘ (Novellen und Bilder), 1890, „In der heiligen Nacht“ (Lieder, Märchen und Geschichten), 1890, ,,Blumen und Früchte‘‘ (Erzählungen für Mädchen), 1890, „In der Feierstunde“ (Erzählungen für die Jugend), 1890, ,,Mit sechzehn Jahren“ (Lustige Mädchengeschichten), 1891, ,,Vogel-Lieder“ (Anthologie), 1890, „Harztagebuch“ (Skizzen und Dichtungen), 1891, ,,Rottraut und Ilse‘‘ (Erzählung), 1892, ,,Das Komtesschen und andere Erzählungen für die Jugend“, 1892, „Filigran“ (Novellen in Versen), 1891, ,,O du selige Backfischzeit“ (Dichtungen zu Bildern von Reinicke), 1892, ,,Am trauten Herd“ (Märchen und Geschichten), 1892, „Vierblätter“ (200 Spruchstrophen), 1892, ,,Junges Blut“ (3 Geschichten), 1893, ,,Blätter aus dem Buche des Lebens“ (Ideen in Bildern von Schweninger und Verse von Frida Schanz), 1893, „Unsere Lieblinge“ (Anthologie deutscher Dichtungen), 1893, ,,Bunter Strauss“ (Märchen und Erzählungen), 1893, ,,Aehrenlese‘‘ (Neue Sprüche), 1894, „Neue Gedichte“ 1894, „Lieder des Lebens“ (Anthologie), 7. Auflage, 1894,

„Bunter Sang" (Kinderlieder), 1895. Wohnung: Berlin W., Kleiststrasse 30.

Soyaux, Ludwig, französischen Refugiés entstammend, wurde am 20. August 1846 als Sohn eines Landwirthes zu Wroscia bei Kreuzburg in Schlesien geboren. Nach genossenem Gymnasialunterricht ging er nach Berlin, wo er die Kunstakademie bezog, um sich der Malerei zu widmen; doch bald zwangen ihn die Verhältnisse, sich einer anderen Laufbahn zuzuwenden. Er wurde Buchhändler. Als solcher lebte er in Neubrandenburg, Stettin, Rendsburg, Berlin. Der Krieg von 1870/71 gegen Frankreich sah ihn als ein Einjährig-Freiwilligen in den Reihen des deutschen Heeres. Aus dem Felde zurückgekehrt, wandte er sich der Schriftstellerei zu und lebte als Journalist (Theaterreferent) in Berlin. Im Jahre 1874 ging er als Redakteur des „Stader Tageblattes" nach Stade, wo er mehrere Jahre blieb, kam 1883 nach Hamburg und 1884 nach Leipzig, wo er das „Neue Blatt" und den „Salon" redigierte, und trat 1891 in die Redaktion des „Daheim" ein, zu welchem Ende er seinen Wohnsitz nach Berlin verlegte. Schriften: „Der Rechte" (Lustspiel), 1876, „Im Kornfeld" (Lieder), 1876, „Renate" (Künstlergeschichte vom Rhein), 1885. Wohnung: Berlin W., Kleiststrasse 30.

Spangenberg, Paul, geboren in Güstrow in Mecklenburg am 26. Juli 1843; verheirathet seit 29. Oktober 1875 mit Emilie Lasius, Tochter des verstorbenen Kirchenraths Lasius; Portraitmaler. Atelier: Schönebergerstrasse 25. Er studirte in Berlin auf der Akademie der Künste, sowie in Düsseldorf, Paris, Spanien, Italien. Der Professorentitel wurde ihm vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin verliehen. Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin, Königgrätzerstrasse 78.

Spatzier, Hans, Dr. phil. et med., Pseudonym: Georg Prochaska, geboren am 26. Dezember 1855 in Berlin, verheirathet seit 1879 mit Hedwig geborene Heuscher. Schriftsteller, Kritiker und Komponist. „Metaphysische Untersuchungen", München 1878, „Zur Einführung in den Spiritismus", „Der Spiritismus vor Gericht", „Der Astralleib und der Doppelgänger", Gymnasialbildung zu Berlin, desgleichen Universitätsstudien und Promotion. War 1884 bis 1886 Leiter und Herausgeber der „Freien Zeitung"; Begründer und Leiter der „Deutschen

Handwerkervereins-Zeitung"; Herausgeber der Monatsschrift „Psyche". Seit 1883 ordentliches Mitglied der Philosophischen Gesellschaft zu Berlin, seit 1890 deren Sekretär; war 1885—93 Docent der Philosophie an der „Humboldt-Akademie"; seit 1897 giebt er im Auftrage der Grossloge des U. F. O. von Preussen die Zeitschrift „Der unabhängige Freimaurer" heraus. War langjähr. Leiter des Vorstädtischen, Louisenstädtischen und Alten Louisenstädtischen Handwerkervereins, des Bezirksvereines im Stralauer Stadtviertel, des Protestantischen Reformvereins, ebenso des spiritistischen Vereins Psyche, war auch Mitbegründer des „Vereins für Volksunterhaltungen" Hat sich jetzt ganz der Ausübung der Homöopathie zugewandt, auch über dieses Gebiet viele Monographien in Fachzeitschriften veröffentlicht. Wohnung: Berlin N., Brunnenstrasse 39.

Specht, Fritz, Dr. phil., Journalist, geboren am 8. Februar 1864 in Salzwedel in der Altmark, studirte in Berlin Germanistik und vergleichende Sprachwissenschaft, sowie nach Ablegung des Doktorexamens Nationalökonomie. Sein Hauptgebiet ist neben dem wissenschaftlichen und politischen Feuilleton die Thätigkeit des Parlamentsjournalisten. Redakteur der Wochenschrift „Soziale Praxis. Centralblatt für Sozialpolitik", Mitglied des Vereins Berliner Presse und der Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft wie ihres Klubs. Wohnung: Charlottenburg, Englische Strasse 28.

Specht, Gertrud geborene Mützel, Tochter des Thiermalers Gustav Mützel in Berlin, geboren am 10. Juli 1867 zu Königsberg in der Neumark, verheirathet seit 19. März 1894 mit Fritz Specht in Berlin. Von 1890 bis 1894 einschliesslich Mitarbeiterin bezw. Redakteurin der „Patent- und Marken-Zeitung", herausgegeben von A. Kuhnt & R. Deissler, Patentbureau in Berlin; Hauptgebiet: Rechte des geistigen Eigentums. Erhielt 1886 die von der Kronprinzessin, nachmaligen Kaiserin Friedrich gestiftete silberne Medaille für die Handelsschule des Lette-Vereins. Wohnung: Charlottenburg, Englische Strasse 28.

Spielhagen, Friedrich, wurde am 24. Februar 1829 zu Magdeburg geboren. Da sein Vater 1835 als Regierungs- und Baurath nach Stralsund versetzt wurde, so folgte er diesem an das Meer, das auf den empfänglichen Sinn des Heranreifenden einen dauernden Eindruck übte und in manchem

seiner Romane den landschaftlichen Hintergrund bildet. Im Jahre 1847 bezog Spielhagen die Universität Berlin, später Bonn, um die Rechte zu studiren, ging aber schon nach wenigen Semestern zu philosophischen, philologischen und litterarischen Studien über, denen er nachmals wieder in Berlin und Greifswald oblag. Seit 1854 lebte er in Leipzig, wo er sich mit den Vorbereitungen für die akademische Laufbahn beschäftigte, und wo er eine Zeit lang als Gymnasiallehrer wirkte. Der plötzliche Tod seines Vaters, der Spielhagens Verhältnisse wesentlich änderte, und die schon seit Jahren gehegte Vorliebe für schriftstellerische Thätigkeit brachten ihn endlich auf die Bahn, auf der er seitdem ausgeharrt hat. Durch eine seit dem Jahre 1857 veröffentlichte Reihe von Romanen hat er sich den beliebtesten und geistreichsten Romandichtern der Gegenwart beigesellt. Nachdem er von 1860 bis zum Herbste 1862 das Feuilleton der „Zeitung für Norddeutschland“ in Hannover redigirt hatte, siedelte er nach Berlin über, wo er jetzt noch lebt. Von Michaelis 1878 bis dahin 1884 zeichnete er sich als Herausgeber der „Westermannschen Illustrierten Monatshefte“. Schriften: „Sämmtliche Werke“, X, 1871, XIV, 1877—78 [Inhalt: I.—II. Problematische Naturen (Roman, 1861), III. Novellen (Clara Vere, 1857, Auf der Düne, 1858, In der zwölften Stunde, 1863, Röschen vom Hofe, 1864), IV. Die von Hohenstein (Roman, 1864), V—VI. In Reih und Glied (Roman, 1866), VII. Aus meinem Skizzenbuche (1874), Gedichte, VIII. Novellen (Die schönen Amerikanerinnen, 1868, Hans und Grethe, 1868, Die Dorfkokette, 1869, Deutsche Pioniere, 1871), IX.—X. Hammer und Amboss (Roman, 1869), XI. Allzeit voran! (Roman, 1871), XII. Was die Schwalbe sang (Roman, 1873), Ultimo (Novelle, 1873), XIII.—XIV. Sturmfluth (Roman, 1876)], „Durch Nacht zum Licht“ (Roman, Fortsetzung der „Problematischen Naturen“); IV, 1862, „Vermischte Schriften“, II, 1864—68, „Unter Tannen“ (2 Novellen), 1868 (Inhalt: Der Vergnügungskommissar, Die schönen Amerikanerinnen), „Liebe für Liebe“ (Schauspiel), 1875, „Hans und Grethe“ (Schauspiel), 1876, „Das Skelett im Hause“ (Novelle), 1878, „Platt Land“ (Roman), III, 1878, „Skizzen, Geschichten und Gedichte,“ 1881, „Von Neapel bis Syrakus“ (Reiseskizze), 1878, „Angela“

(Roman), II, 1881, „Drei Erzählungen", 1881, „Beiträge zur Theorie und Technik des Romans," 1882, „Uhlenhans" (Roman), II, 1884, „Gerettet" (Schauspiel), 1884, „An der Heilquelle" (Novelle), 1885„ „Quisisana" (Novelle), 1885, „Was will das werden?" (Roman), III, 1887, „Die Philosophie" (Schauspiel), 1887, „Noblesse oblige" (Roman), 1888, „Ein neuer Pharao" (Roman), 1889, „Finder und Erfinder" (Erinnerungen aus meinem Leben), 1890, „Aus meiner Studienmappe" (Beitrag zur litterarischen Aesthetik und Kritik), 1891, „In eiserner Zeit" (Trauerspiel), 1891, „Gedichte", 1892, „Sonntagskind" (Roman), III, 1893, „Stumme des Himmels" (Roman), II, 1894, „Susi" (Eine Hofgeschichte), II, 1895. Wohnung: Charlottenburg Kantstrasse 165/166.

Stahl, Ludwig, Oberregisseur und Schauspieler am Lessing-Theater zu Berlin. Geboren am 4. April 1856 zu Brünn in Mähren, als Sohn eines wohlhabenden Fabrikanten. Verheirathet mit der früheren Soubrette Selma Freystedt. Rollenfach: Bonvivants, Konversationsliebhaber und Charakterrollen, sowie Regiethätigkeit. Hauptrollen: Bolz, Veilchenfresser, Deckers (Gräfin Lea), Kean, Hamlet, Jago, Narciss, Karl IX (Bluthochzeit), Narr (Lear), Cassius (Julius Cäsar), Clarence, Riccaut, Königslieutnant, Schuisky, Napoleon, Dr. Rank etc., sowie fast sämtliche in das Fach der Bonvivants und Konversationsliebhaber schlagenden Rollen des modernen Repertoirs. — Erzogen in Schnepfenthal bei Gotha als Mitschüler des verstorbenen Prinzen Alexander Battenberg, nachmaligen Fürsten von Bulgarien. Dann österreichischer Offizier — Feldzug in Bosnien und Herzegowina. Ausbildung bei Professor Streben in Wien. Engagements: Augsburg Sommer 1879, Bozen-Meran 1879—80, Wien (Stadttheater) 1880—84, ebendaselbst (Karltheater) 1884—85, Leipzig (Stadttheater) 1885—86, Petersburg (Hoftheater) 1886—88, Berlin (Berliner Theater) 1888—94, Hamburg (Thalia-Theater) 1894—95, seit September 1895 am Lessing-Theater in Berlin. Gast in: Graz, Budapest, Petersburg, Brünn, Ems, Dorpat, Reval, Riga, Hamburg, Leipzig, Pressburg etc. Wohnung: Berlin NW., Altonaerstrasse 10.

Stahn, Otto, Architekt, Regierungsbaumeister, geboren am 10. Juli 1859 im Berlin. Seit 1888 die künstlerische Ausgestaltung der neuen Berliner Brücken (Moltke-, Friedrichs-,

Herkules-, Waisenbrücke etc., Oberbaumbrücke und Schleusenhaus am Mühlendamm). Villen im Grunewald, Wannsee; Innendekorationen: Café Reichshallen, Rüdesheimer; Privatbauten in Berlin. Kyffhäuserdenkmal II. Preis, Preise im Architekten-Verein. Mitglied des Architekten- und Künstler-Vereins. Wohnung: Berlin W., Corneliusstrasse, im Sommer in Wannsee.

Stammer, Emil, Königlicher Hofopernsänger, geboren zu Potsdam am 15. Juni 1858, besuchte die dortige Realschule, erlernte die Tuchbranche (Kaufmann bei C. F. Schloesser, Potsdam). Studirte bei dem Königlichen Musikdirektor Th. Hauptner Gesang, ging zum Theater im Jahre 1876 und war einige Jahre als Schauspieler an verschiedenen Stadttheatern thätig, zuletzt im Jahre 1886 am Stadttheater zu Riga, wo er definitiv zur Oper überging und mit dem damaligen Direktor des Rigaer Stadttheaters Herrn Aman mit nach Königsberg in Preussen übersiedelte. Dort ebenfalls im Schauspiele mit thätig, sang er in Oper zweite Bariton- und Bassparthien, studirte während eines Sommers mit dem Kapellmeister Gustav Starke in dem Ostseebade Cranz die ersten Basspartien, war zwei Jahre am Stadttheater in Königsberg, dann ausschliesslich erster Bassist, ging nach Petersburg, gastirte mit grossem Erfolge dort im Sommer 1889. Denselben Sommer gastirte er in Berlin als Falstaff, als „Sarastro" an der Kroll'schen Oper, infolge dessen er für ein Gastspiel auf Engagement an die Königliche Oper berufen wurde. Seit 1890 Mitglied der Königlichen Oper. Seine Parthien sind: Sämmtliche seriöse Bassparthien, Wotan, Hagen, Falstaff, König (Lohengrin), Landgraf (Tannhäuser), Rocco (Fidelio), Daland (Holländer) u. s. w. Im Jahre 1891 nach Meiningen zu einer Musteraufführuug des „Fidelio" als Rocco gerufen, erhielt er von Seiner Königlichen Hoheit dem Herzog Georg von Sachsen-Meinigen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Im Jahre 1894, gelegentlich des Mecklenburger Musikfestes, von Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog Friedrich Franz III. die grosse goldene Medaille, am breiten Bande um den Hals zu tragen, für Kunst und Wissenschaft. Am 27. Januar 1896 wurde ihm von Seiner Majestät Kaiser Wilhelm II. von Deutschland die hohe Auszeichnung zu Theil, für die Aufführung des „Barbarossa" am 18. und 27. Januar,

welche Parthie des Barbarossa er in sehr kurzer Zeit übernommen, eine goldene Busennadel mit Namenszug und Krone in Brillanten und Rubinen zu erhalten. Einer künstlerischen oder schriftstellerischen Vereinigung gehört Stammer nicht an. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstrasse 106.

Staub, Hermann, Dr. jur., Rechtsanwalt, geboren in Nicolai in Oberschlesien am 21. März 1856, besuchte das Gymnasium zu Beuthen in Oberschlesien, bezog nach absolvirtem Maturitätsexamen die Universitäten Breslau, Berlin, Leipzig. In Leipzig wurde er im Jahre 1880 zum Doktor juris promovirt. Nach bestandenem Assessorexamen liess er sich in Berlin als Rechtsanwalt nieder und vermählte sich 1884 mit Fräulein Laura Schindler aus Beuthen in Oberschlesien. Seine Hauptthätigkeit widmete er dem Zivil-Prozess und fachwissenschaftlicher Schriftstellerei. Seine Hauptwerke sind: „Kommentar zum allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuch" und „Kommentar zur allgemeinen deutschen Wechselordnung". Ausserdem ist er neben Professor Laband und Reichsgerichtsrath Stenglein Herausgeber der „Deutschen Juristenzeitung". Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 42/43.

Stefan, Ida (Frau), Mitglied des Lessing-Theaters, betrat zum erstenmale die Bühne in Regensburg, war dann ein Jahr am königlichen Hoftheater im München und fünf Jahre am königlichen Hoftheater in Stuttgart für das Salon- und Konversationsfach thätig. Wohnung: Berlin NW., Paulstrasse 8.

Steig, Reinhold, Dr. phil., geboren am 1. Dezember 1857 in Woldenberg, studirte in Berlin. Nach anfänglichen Arbeiten auf dem Gebiete der klassischen Philologie wandte er sich ausschliesslich der deutschen Litteratur zu, für die er seitdem schriftstellerisch thätig ist. Er schrieb „Goethe und die Brüder Grimm" (Berlin 1892) und bearbeitete den Nachlass ‚Achims von Arnim und Clemens Brentanos' (Stuttgart 1894). Er wirkt als Oberlehrer in Berlin. Wohnung: Berlin NW., Birkenstrasse 74.

Stein, Philipp, geboren am 3. Dezember 1853 in Königsberg (Ostpreussen), seit 1864 Berliner. Durch den Tod meines Vaters am Studium verhindert und zum Erwerb gezwungen, wurde ich 1871 Buchhändler. Nach mehreren, buchhändlerischer Praxis, Universitätsbesuch und litterarischen Versuchen gleichmässig gewidmeten Jahren, ward ich in der Redaktion des

Deutschen Montagsblattes beschäftigt und übernahm Januar 1881 die Feuilleton- und Lokalredaktion der Dresdener Zeitung. Drei Jahre später Rückkehr nach Berlin. Dann zunächst Redakteur des Litterarischen Merkur, seit 1885 bei der Berliner Presse, seit 1889 bei der Berliner Zeitung als Theater-, Kunst- und Litteratur-Kritiker thätig. Berliner Feuilletonist der Posener Zeitung, Mitarbeiter von Wochen- und Monatsschriften. Seit 1881 verheirathet mit Mischka Lindemann. Zwei Töchter: Alice (geboren 1882), Hertha (geboren 1896). Ich habe veröffentlicht: 1886 „Illustrirte Kunstgeschichte", 1891 „Briefe von Goethe's Mutter", 1895 ff. „Fürst Bismarcks Reden" (bisher 6 Bände), Frühjahr 1896, aus Anlass der Gewerbe-Ausstellung eine Publikation: „Von Schreibtisch und Werkstatt", im Frühjahr 1897 eine sechsbändige Ausgabe von Rückerts Werken. Wohnung: Berlin W., Lutherstrasse 48/49.

Steinbrück, Paul Otto, geboren am 31. Mai 1838 zu Düsseldorf, als Sohn des Königl. Professors, Historienmalers und Mitgliedes der Akademie der Künste zu Berlin, Eduard Steinbrück. Mein Vater siedelte im Jahre 1846 mit der ganzen Familie nach Berlin über. Hierselbst besuchte ich das Königl. Friedrich Wilhelms-Gymnasium und später die Königl. Realschule, welche ich im Jahre 1855 mit dem Abgangszeugniss für Prima verliess, um — einem romantischen Triebe folgend — zur See zu gehen. Von Bremen aus machte ich auf einem Vollschiff eine grosse Seereise nach Kadix, Buenos-Ayres, Montevideo, Akyab (Ostindien) und von da über Falmouth nach Bremen zurück. Die rohe Lebensweise sagte mir aber wenig zu, und so ging ich denn zur Landwirthschaft über, in welcher ich vom Jahre 1856—62 thätig war. Mein Bruder war zu jener Zeit auf den polnischen Gütern des Grafen Raczinsky in Russland angestellt gewesen und mir blühte die Aussicht, ebenfalls auf den gräflichen Gütern in Galizien angestellt zu werden, doch machte ein Zerwürfniss meines Bruders mit dem Grafen (wegen einer demselben missliebigen Heirath) auch meinen Aussichten ein Ende. Auf den Rath meines Schwagers, eines Königl. Baumeisters, wandte ich mich nun im Jahre 1862 der Stuckbildhauerei zu und betrat zu diesem Zwecke das Atelier des zur Zeit wohlbekannten genialen Bildhauers Friedrich Wilhelm Dankberg,

woselbst ich fünf Jahre blieb und mich künstlerisch und praktisch für das Stuckateurfach ausbildete. Doch betrachtete ich das nur als eine Vorstufe zu meiner weiteren künstlerischen Ausbildung. Auch hatte ich bisher nur in dem Geschmack aller möglichen Baumeister arbeiten können, ich wollte nun auch selbst erfinden, entwerfen und ausführen, was mir nicht schwer fiel, da mir das Zeichnen eine Naturgabe war. Ich ging deshalb speziell zur Kunstindustrie über. Das Modelliren in Wachs bereitete mir ebenfalls keine Schwierigkeiten. Die feinere und subtilere Behandlung des Ornaments im Verhältniss zu den schweren mehr dekorativen Stuckfriesen, Kapitälen, Konsolen etc. der Architektur, sagten mir gerade zu. Ich gewann sehr bald die Kundschaft der grösseren Fabrikanten, wie Stobwasser, Rakenius, Schäffer & Walker etc. etc. Im Jahre 1869 wurde ich Mitglied des Berliner Künstlervereins und später war ich als Komitémitglied zur Gründung des Deutschen Kunstgewerbevereins zu Berlin berufen. Im Jahre 1872 erhielt ich den ehrenvollen Auftrag von Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Adalbert von Preussen, einen Ehrensäbel für den Grafen Dönhoff zu entwerfen und ausführen zu lassen. Das auf der Säbelklinge angebrachte Ornament sollte sich auf den französischen Krieg beziehen und wurde nach meiner Zeichnung in Gold tauschirt. Den Griff modellirte ich selbst; später entwarf und modellirte ich noch einen Marschallstab (mit Schiffsemblemen). Alles dies fand so sehr den Beifall des hohen Herrn, dass er mich 1873 zu seinem Hofbildhauer ernannte. Meine übrigen kunstindustriellen Arbeiten sind so vielseitig, dass es zu weit führen würde, sie alle aufzuzählen, ausserdem ist es ja leider Gebrauch, dass der betreffende Fabrikant sich stets als Urheber hinstellt und als solcher auf allen Ausstellungen prämiirt wird! Von aussergewöhnlichen Arbeiten wäre vielleicht noch ein Albumblatt zu erwähnen, dass ich einst für die Fürstin Anton Radziwill entwarf und in Aquarell ausführte (Titelblatt). Nebenbei bin ich auch noch für einige Fachblätter, z. B. Zeitschrift für Innendekoration, Alexander Koch, schriftstellerisch thätig. Verheirathet bin ich seit 1872 mit Therese Müller, der Tochter des Xylographen Friedrich Müller zu Berlin; mein einziger Sohn starb einige Monate nach seiner Geburt. Wohnung: Berlin SO, Waldemarstr. 40.

Steinecke, Adolf, Regisseur und Schauspieler, gegenwärtig am Schillertheater in Berlin, geboren am 15. Mai 1852 ebendaselbst. Sein Vater, der später nach Liegnitz versetzt wurde, schickte ihn auf das dortige Gymnasium, erzog ihn aber stillschweigend für die militärische Laufbahn. Steinecke diente bei der Magdeburgischen Festungsartillerie, besuchte in Berlin die Oberfeuerwerkerschule in der Sommerstrasse (jetzt steht an der Stelle das Reichstagsgebäude) und machte den französischen Krieg, speziell die Belagerung von Paris, mit. Durch einen Granatsplitter verwundet, wurde er dienstuntauglich; er musste die Lieblingsidee seines Vaters, ein „Königlicher Beamter" zu werden, aufgeben, wurde als Invalide mit der silbernen Dienstauszeichnung entlassen und ging auf besondere Veranlassung seines damaligen Regimentskommandeurs — Oberst v. Höckner, der seine Befähigung für die Bühne gelegentlich verschiedener soldatischer Feierlichkeiten entdeckt hatte — zum Theater, wo er wieder „von der Picke an" zu dienen begann. Nachdem er die üblichen Wanderjahre durchgemacht hatte, die ihn an die Stadttheater von Düsseldorf, Stettin, Breslau und Köln führten, fasste er festen Fuss am Stadttheater in Bremen, wo er circa zehn Jahre wirkte. Steinecke, dessen Hauptfach das Charakterkomische ist, besitzt ein eigenartiges Talent für Dialekte, die er fast ausschliesslich alle beherrscht. Bremen gab ihm Gelegenheit, die plattdeutsche Sprache gründlich zu studiren, und so entstand in ihm der Gedanke, sein Können auch in der Darstellung Reuterscher Figuren zu verwerten, — man zählt den Bräsig zu seinen besten Leistungen. Schriftstellerisch schuf er: „Prinzessin Edelweiss" (nach Andersen), eine Weihnachtskomödie, die an mehreren Hof- und Stadttheatern gegeben wurde, ferner den Schwank „Der Seeräuber", Erstaufführung Bremen 1885, das Volksstück „Aus bewegter Zeit", Bremen 1889, die Posse „Alles mobil!", Berlin 1895, Bellealliance-Theater und zuletzt die Gesangsposse: „Der Paradiesvogel", welche gegenwärtig an einer Berliner Bühne zur Aufführung vorbereitet wird, ausserdem in jüngster Zeit eine Dramatisirung des Reuterschen Romans „Ut mine Stromtid", welche mit Erfolg am Schillertheater mit Steinecke als Bräsig gegeben wurde. Wohnung: Berlin O., Blumenstrasse 69.

Steinemann, Hermann, geboren am 22. Januar 1852 zu Berlin, verheirathet gewesen mit Johanna Maria geborene Schloesser, verwittwet seit November 1889, Bildhauer. Er ist der Schöpfer des Brenkenhoff-Denkmals auf dem Neuen Markt in Driesen, der Kriegerdenkmäler zu Friedeberg i. N., Neumünster, Werdol, Tempelhof bei Berlin, Rhinow u. s. w., der Kaiserdenkmäler zu Gr.-Korotzschin u. s. w., er schuf ferner viele Portraitbüsten und Reliefs, sowie grössere und kleinere Figuren und Gruppen für Garten und Salon. Steinemann besuchte in seiner Vaterstadt das Friedrichs-Realgymnasium, lernte nach dem Wunsche seines Vaters, um „von der Picke auf zu dienen", zuerst die Stuckbildhauerei, dann das Arbeiten in Marmor u. s. w., absolvirte die Berliner Kunstakademie und wurde Schüler des Altmeisters der Berliner Bildhauer, Friedrich Drake, dessen letzter Schüler er war. Gehört der Loge zu den drei Weltkugeln an und ist Mitglied des Vereins Berliner Künstler u. s. w. Wohnung: Kolonie Grunewald bei Berlin, Villa Johanna, Hubertusbaderstrasse 4.

Steinmeyer, Franz Ludwig, geboren in Beeskow (Mittelmark) am 15. November 1811. Vom Gymnasium in Frankfurt a. O. mit dem Zeugniss No. 1 entlassen, ging er im Oktober 1830 zur Universität nach Berlin. Nach dem Triennium Mitglied des Predigerseminars zu Wittenberg, 1835—1840, dort Hilfsprediger, hernach Prediger und Oberlehrer am Kadettenhause zu Kulm. Später Pfarrer an verschiedenen Orten. Hernach ordentlicher Professor der Theologie in Breslau und Bonn, zuletzt von 1858 ab in gleicher Eigenschaft in Berlin. Hatte 1887 in Berlin sein 50jähriges Amtsjubiläum und 1891 seinen achtzigsten Geburtstag. Im Jahre 1896 erhielt er die Entlassung von seiner akademischen Thätigkeit und wandte sich Privatstudien zu. An Auszeichnungen wurde ihm 1887 der Kronenorden 2. Klasse und 1896 der Rothe Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub zu Theil. Ueber seine zahlreichen Schriften kann die Verlagshandlung von Wiegandt & Grieben (Trebbiner Strasse 1) Auskunft geben. Wohnung: Berlin W., Schöneberger Ufer 29.

Steinthal, Traute, geboren in Berlin, unverheirathet. Male in allen Genres, hauptsächlich Portraits in jeder Technik, Oel, Aquarell, Pastell, Kreide, Feder, Kohle etc. etc. Meine Hauptbilder: Bildniss des Schriftstellers Robert Schweichel, des Schrift-

stellers Ernst Wichert, des Schauspielers Josef Kainz, der Schauspielerin von Mayburg, der Geigenvirtuosin Betty Schwabe, des bekannten Arztes Dr. Fausto Buzzi u. a. m. Meine Ausbildung empfing ich von Karl Stauffer-Bern, den Professoren Skarbina und Gussow und zuletzt nahm sich Professor Lenbach in München liebenswürdig meiner an. Ich stelle seit dem Jahre 1891 in den grössten deutschen Kunstausstellungen aus, wie in Berlin, München (Glaspalast), Frankfurt am Main etc. Auszeichnungen habe ich leider noch keine. Bin Mitglied des Deutschen Kunstvereins in Berlin. Wohnung: Berlin W., Potsdamerstrasse 115; Atelier: Berlin W., Lützowstrasse 91.

von Stenglin, Felix, Freiherr, geboren am 18. November 1860 zu Schwerin in Mecklenburg. Schriftsteller, mit Vorliebe thätig auf dramatischem Gebiet. Aufgeführt wurden „Das Loos der Armen", Lebensbild in fünf Aufzügen, „Eine Nacht im Quartier", Kriegsbild in zwei Aufzügen und einaktige Lustspiele. Veröffentlichte einen Band Berliner Sittenbilder „Proletarier", einen Roman „Leidenschaft", die Kinderbücher „Mutter, — erzählen!" und „Allerlei Geschichten für kleine Leser", volksthümlich gehaltene Biographieen, sozialpolitische Broschüren. Schrieb kleinere belletristische Arbeiten und kulturhistorische Studien für Zeitschriften und Zeitungen. — Ich wurde bis zum elften Jahre im elterlichen Hause erzogen, besuchte das Gymnasium meiner Vaterstadt, war dann vom 11.—17. Jahre Kadett in Ploen und Berlin, hatte hier das Fähnrichs- und Offiziers-Examen abzulegen. Nach einigen Dienstjahren in Berlin und Schwerin, gab ich aus eigenem Antriebe die militairische Laufbahn auf, sorgte für meine allgemein-wissenschaftliche und technische Fortbildung und liess mich 1885 als Schriftsteller in Berlin nieder. Seit 1887 verheirathet. War in verschiedenen Redaktions-Stellungen thätig. Bin Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft. Im Frühjahr 1896 siedelte ich nach Tambach bei Gotha über.

Stephany, Friedrich, Chefredakteur der „Vossischen Zeitung", geboren am 14. März 1830 in Finkenwalde bei Stettin, verheirathet seit 1869. Er studirte Philologie und Philosophie von 1851—55, wandte sich 1862 der Journalistik zu. Mitglied des Vereins Berliner Presse und des Deutschen

Schriftstellerverbandes. Wohnung: Berlin C., Breitestrasse 8/9.

Stinde, Julius Ernst Wilhelm, Pseudonym Alfred de Valmy, J. Steinmann, Wilhelmine Buchholz und Richard E. Ward, Sohn des Propstes Konrad Stinde, wurde am 28. August 1841 zu Kirch-Nüchel bei Eutin in Holstein geboren, besuchte nach vorbereitendem Unterricht im elterlichen Hause das Gymnasium zu Eutin und trat 1858 bei einem Apotheker zu Lübeck in die Lehre. Nach zweijähriger Lehrzeit hing er die Pharmacie an den Nagel und bezog nacheinander die Universitäten zu Kiel, Giessen und Jena, an denen er sich dem Studium der Chemie widmete. Nach der im Oktober 1863 erfolgten Promotion siedelte Stinde nach Hamburg über, woselbst er als Werkführer in chemischen Fabriken drei Jahre lang thätig war, dann aber durch Uebernahme der Redaktion des „Hamburger Gewerbeblattes" (1864—1868) und Mitarbeiterschaft an der Hamburger „Reform" (seit 1865) zur Journalistik überging. Im Jahre 1876 siedelte er nach Berlin über, wo er noch jetzt als unabhängiger Schriftsteller lebt. Schriften: „Alltagsmärchen" (Novelletten), 1872, „In eiserner Faust" (Roman), 1874, „Hamburger Leiden" (Schwank), 1875, „Eine Hamburger Köchin" (Schwank), 1874, „Die Blumenhändlerin von St. Pauli" (Schauspiel), 1875, „Tante Lotte" (Lustspiel), 1875, „Die Nachtigall aus dem Bäckergang" (Volksstück), 1876, „Aennchen von Tharau" (Oper), 1875, „Die Opfer der Wissenschaft", 2. Auflage 1879, „Aus der Werkstatt der Natur", III, 1880, „Das Dekamerone der Verkannten", 1881, „Waldnovellen", 1881, „Die Familie Carstens" (Genrebild), 1877, „Ihre Familie" (Volksstück), 1883, „Buchholzens in Italien" (Reiseabenteuer), 1883, „Die Familie Buchholz" (Aus dem Leben der Hauptstadt), 1884, „Der Familie Buchholz" 3. Theil: „Frau Wilhelmine", 1886, „Die Perlenschnur und anderes", 1887, „Frau Buchholz im Orient, 1889, „Pienchens Brautfahrt" (Epos), 1891, „Humoresken", 1891, „Der Liedermacher" (Roman), 1892, „Das Torfmoor" (Naturalistisches Familiendrama), 1893, „Ut'n Knick" (Plattdeutsches), 1893, „Wilhelmine Buchholz' Memoiren", 1895, „Geschichten von drüben" (Aus dem amerikanischen Leben, 1893. Wohnung: Berlin NW., Mittelstrasse 36.

Stöckhardt, Heinrich, geboren am 14. August 1842 zu St. Petersburg, Sohn des verstorbenen Wirklichen Staatsraths von Stöckhardt, verheirathet mit Anna geb. Vollgold, Tochter des verstorbenen Kommerzienraths Vollgold, Hofgoldschmied Sr. Majestät des Kaisers, Berlin. Architekt, Atelier für Architektur und Kunstgewerbe. Hauptwerke: Haus des Kgl. Kommerzienraths G. Söhlke, Berlin, Mohrenstrasse 29/30, Villa Steffens, Jeschkenthal-Danzig, Palais Linck, Danzig, Breitengasse, Villa Gensel, Leipzig, Ausbau des Schlosses Wilhelmsburg bei Merzdorf in Schlesien, Villa Fischer in Gstadt am Chiemsee, Monumentalbrunnen in Erfurt, als Denkstein für die Fertigstellung der dortigen Quellwasserleitung, 1890. Im Kunstgewerbe unter vielen Anderen: Silberner Ehrenschild für General von Werder, von der Stadt Hamburg, silberne Tafelaufsätze für den Kronprinzen Albert von Sachsen, von der Stadt Leipzig, für den Erbprinzen von Anhalt-Dessau, für Excellenz von Dechend in Berlin, Votivtafel für Jordan & Timäus in Bodenbach in Böhmen. Werke: Die katholische Hofkirche zu Dresden (bei Gilbers Nachfolger, Dresden). Nach Beendigung der praktischen Baujahre in Erfurt, studirte ich drei Jahre auf der Bau- und Kunst-Akademie zu Dresden (Meister-Atelier Prof. Nicolai), erhielt dort Diplom, arbeitete drei Jahre im Kgl. Landbauamt in Dresden. In diese Zeit fällt die Renovirung der katholischen Hofkirche daselbst und die Aufmessung und Auftragung dieses Bauwerkes. Studienreise durch Belgien, Frankreich und Italien von 1869—71. 1871 kam ich nach Berlin, trat ins Atelier Wäsemann-Erdmann ein, später bei C. Heidecke. Im Jahre 1877 begann ich meine selbständige Thätigkeit. Assistent bei Prof. Raschdorf an der Bauakademie und bei Prof. Wolf an der technischen Hochschule zu Charlottenburg. Kleine silberne Medaille von der Kunst-Akademie zu Berlin, 1860. Diplom von der Jubiläums-Ausstellung zu Berlin 1890. Diplom von der Kunstgewerbe-Ausstellung zu München 1888. Goldene Denkmünze der Stadt Berlin für Beihülfe der Herstellung der Trauerstrasse Unter den Linden, für weiland Sr. Majestät Kaiser Wilhelm I., 1888. Mitglied der Vereinigung Berliner Architekten, des Berliner Architekten-Vereins, des Künstler-Vereins zu Berlin, des Berlinischen Künstler-Vereins, des Kunstgewerbe-Vereins zu Berlin, des

Architekten-Vereins „Akanthus“ zu Dresden. Wohnung: Berlin W., Lützowplatz 11, im Sommer: Woltersdorferschleusse bei Erkner in Villa Stöckhardt, erbaut 1896/97.

Stockhausen, Emanuel, Schauspieler, geboren am 19. März 1865 zu Hamburg. In seinem Fach der jugendlichen Helden und Liebhaber, für welches er von Herrn Dr. Max Pohl in Berlin ausgebildet wurde, spielte er in Oldenburg, Köln, Kiel, Meiningen, Berlin (früher zwei Jahre am Deutschen Theater, später am Berliner und jetzt am Lessingtheater). Wohnung: Berlin W., Kurfürstendamm 241.

Stoeving, Curt Carl Ludwig, geboren am 6. März 1863 zu Leipzig, unverheirathet. Portrait- und Historienmaler, Privat-Dozent für Architekturmalerei an der Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin seit 1892, seit 1895 Lehrer für Portraitmalen und -Zeichnen an der Malschule des Vereins der Künstlerinnen; studirte zuerst Architektur in Leipzig und Stuttgart, malte Aquarell 1884—85 bei Professor Carl Werner in Leipzig, war dann zwei Jahr als Architekt thätig und begann 1887 selbständig ohne weitere Lehrer figürliche, landschaftliche und architektonische Studien, theils in Berlin als Wohnsitz, theils in Italien, Belgien, Frankreich, Süddeutschland, malte Portraits, Genre, historische Bilder, Entwürfe für malerische Dekoration von Architekturen. Ausstellung Berlin 1892 ehrenvolle Anerkennung, 1894 München goldene Medaille II, vorwiegend als Portraitist thätig (u. a. Bergrath C. v. Grossheim, Prof. C. Werner im Museum zu Leipzig befindlich, Freiherr v. Thielmann, preuss. Gesandter, Philosoph Friedr. Nietzsche, Künstler Max Klinger, Baurath Schwechten). Wohnung: Berlin W., Friedrich Wilhelmstrasse 17.

Stolberg, Frau Leopoldine, geboren am 14. November 1851. Ich verfolgte aus freier Neigung die Künstlerlaufbahn und wurde, nachdem ich in meiner Vaterstadt Wien ausgebildet worden, 1871 nach Würzburg engagirt, wo ich zwei Jahre blieb, um dann dem Rufe des damaligen Hoftheaterintendanten Excellenz von Hülsen an das Königl. Schauspielhaus in Berlin zu folgen, dem ich seitdem, nur durch kurze Gastspielreisen unterbrochen, angehöre. In meinem Fache als Heldenmutter sind meine Hauptrollen: Elisabeth („Maria Stuart“ und „Essex“) Isabella („Braut von Messina“), Margarethe von Parma

(„Egmont"), Isabeau („Jungfrau von Orleans"), Paulina („Wintermärchen"). Wohnung: Berlin W., Gleditschstrasse 7.

Stratz, Rudolf, geboren zu Heidelberg am 6. Dezember 1864 als russischer Unterthan und Sohn des Ehrenbürgers von Odessa, Dr. Th. Stratz, absolvirte das Gymnasium zu Heidelberg, besuchte die Universitäten Leipzig, Berlin und Göttingen und trat, nachdem er bereits die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hatte, in die militairische Laufbahn ein. 1885 wurde er Offizier im Infanterie-Leibgarde-Regiment zu Darmstadt, quittirte aber nach zwei Jahren den Dienst und nahm seine historischen Studien in Heidelberg wieder auf. Nach Beendigung derselben unternahm er grosse Reisen, die ihn durch ganz Europa führten und liess sich 1890 in Berlin als Schriftsteller nieder. Vom April 1891 bis zum September 1893 war er hier auch Theaterkritiker für die „Kreuz-Zeitung". Schriften: „Der blaue Brief" (Lustspiel), 1892, „Das Majorat" (Schauspiel), 1893, „Oberst von Branitz" (Komödie), 1893, „Gertrud" (Lustspiel), 1893, „Unter den Linden" (Berliner Zeitroman), 1893, „Belladonna" (3 Novellen), 1895, „Die kleine Elten" (Roman), 1895, „Dienst" (Kasernenroman), 1895, „Drohnen" (Schauspiel), 1896. Wohnung: Berlin W., Margarethenstrasse 12.

Struss, Fritz, Kgl. Professor, Kgl. Konzertmeister und Kammervirtuose, geb. zu Hamburg am 28. November 1848. Machte seine musikalischen Studien unter Leopold Auer und Joseph Joachim. 1866 folgte er einem Rufe als Kammermusiker nach Schwerin. 1870 ging er in gleicher Eigenschaft nach Berlin. 1885 wurde er zum Kgl. Kammervirtuosen ernannt, und 1887 zum Kgl. Konzertmeister. Als besondere Anerkennung seiner Verdienste erhielt er den Königlichen Kronenorden. 1895 wurde ihm der Titel eines Kgl. preuss. Professors verliehen. Unter seinen Kompositionen ragen besonders zwei Violinkonzerte hervor. Wohnung: Berlin W., Hohenzollernstrasse 9.

v. Studnitz, Clara, Schriftstellerin, geboren zu Schweidnitz am 11. Juni. Sie machte ihr Lehrerinnenexamen im Kgl. Seminar zu Droyssig, begab sich 1869 nach der französischen Schweiz, ging von da 1870 als Erzieherin nach Galatz in Rumänien und Konstantinopel, welchen Aufenthalt

sie später schriftstellerisch verwerthete, 1874 nach London, wo sie in Gemeinschaft mit ihrem Bruder schriftstellerisch thätig war. Ein mehrmonatlicher Aufenthalt in Canada und New-York, Reise nach dem Niagarafalle u. s. w. trugen ausserdem zur Erweiterung ihres Gesichtskreises bei. Seit 1882 giebt sie die Wochenschrift „Fürs Haus" heraus und zwar bis 1892 zu Dresden, von da ab zu Berlin. Sie ist „Förderer des Deutschen Dramas". Wohnung: Berlin W., Friedrich Wilhelmstrasse 6a.

Sturm, Carl, Dr. med., geboren am 23. März 1855, unverheirathet, Arzt für arzneilose, wissenschaftliche Naturheilkunde, beschäftigt sich vorzüglich mit Frauen-, Verdauungs- und Nervenleiden. Hat folgende Schriften herausgegeben: „Zur Verhütung der Frauenkrankheiten", 1880; 5. Auflage, 1896; „Was ist thierischer Magnetismus?" 1880; „Traurige Folgen einer ungeeigneten Behandlung der geheimen Krankheiten", 1881; 2. Aufl., 1896; „Humbug und Wahrheit in der Heilkunde", 1881; „Arzneiaberglaube", 1881; „Verhütung der Bleichsucht", 1881; „Wesen und Heilung der Verdauungs- und Hämorrhoidalleiden", 1881; 3. Aufl., 1892; „Was ist das Leben? Was Gesundheit und Krankheit?", 1884—85; 3. Auflage, 1886; „Grundzüge der Naturheilkunde", 1884; 2. Auflage, 1890; „Heilung der Krankheiten durch Beseitigung der Ursachen", 1884; „Diphtheritis", 1885; „Wie schützt man sich vor Krankheit?" 1888; 2. Auflage, 1890; „Gesunde und krankhafte Geistesbildung", 1888; 2. Auflage, 1889; „Behandlung unartiger Kinder", 1888; 2. Auflage, 1889; „Nervenschwäche, 1889; 3. Aufl., 1893; „Das soziale Elend" I. Ursachen der unglücklichen Ehen, 1890; II. Wohlstand für Alle, 1890; „Erziehung des Auges", 1892; „Heilung der Kurzsichtigkeit und Farbenblindheit", 1892; „Krebsschäden der modernen Gesellschaft", 1894. Seine Studien vollendete er in München und Würzburg, war dann einige Zeit im Ausland, worauf er nach Leitung von Anstalten sich in Berlin niederliess. Wohnung: Berlin SW., Kleinbeerenstrasse 26.

Sturm, Fritz, geboren am 17. Mai 1834 in Rostock. Sohn eines Lehrers, der vorwiegend Söhne von Seeleuten unterrichtete und selbst die See viele Jahre befahren hatte. In der fast ausschliesslich seemännischen Umgebung fühlte er

sich auch zu diesem Beruf hingezogen, musste ihn aber Kurzsichtigkeit halber wieder aufgeben, worauf er sich der Malerei zuwandte, der er stets mit grosser Liebe zugethan war. Er besuchte die Akademie der Künste in Berlin, malte alsdann im Atelier des Prof. H. Eschke, ging von da nach Karlsruhe, wo er unter Leitung des Prof. Gude fünf Jahre verblieb. 1871 siedelte er nach Düsseldorf über, wo er sich 1872 verheirathete und bis 1875 aufhielt, von da ab wählte er Berlin als beständigen Aufenthaltsort. 1872 erhielt er im Sydenham-Palace (London) die silberne Medaille. 1893 vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. In der National-Galerie zu Berlin befinden sich zwei Gemälde von ihm, „Ostsee" (hohe See bei stürmischem Wetter), „Mässig bewegte See an der Küste von Massa bei Neapel". In der grossherzoglichen Galerie zu Schwerin sind folgende Bilder: „Gewittersturm auf dem Meere", „Wismar von der Seeseite", „Barkschiff vor dem Winde segelnd", „Norwegische Küste", „Rettung aus einem sinkenden Schiff". Der Prinz von Koburg zu Wien besitzt das Bild „Heimkehrendes Lootsenboot". Er ist Mitglied des älteren und des jüngeren Künstlervereins, sowie der Kunstgenossenschaft, des Radirklubs u. s. w. Wohnung: Berlin SW., Hallesches Ufer 5.

Sucher, Rosa, geboren zu Velburg in der Oberpfalz, wo der Vater Schullehrer und Chordirektor war. Von ihm empfing sie musikalischen Unterricht und konnte bereits singen, noch ehe sie zu lesen und schreiben verstand. Ihr Mädchenname ist Rosa Hasselbeck. Herangewachsen sang sie Solopartien in der Velburger Kirche und blieb im genannten Orte bis zum Tode ihres Vaters. Dann nahmen sie Verwandte nach Freysing, wo die musikalische Ausbildung beendet wurde. 1871, das dramatische Talent in sich fühlend, verliess sie heimlich ihre Familie und stellte sich dem Hoftheater-Intendanten Baron v. Perfall in München vor. Ein echtes Naturkind im Wesen, sang sie ihm die Agathen-Arie vor und wurde daraufhin für kleinere Partien engagirt (Rheintöchter, Walküren), erhielt auch die Erlaubniss zum Besuch der Königlichen Musikschule. Studirte bei ihrem Bruder Hans weiter und ging auf Wanderschaft, wirkte am Stadttheater zu Trier, kam 1873 auf einige Jahre an das Stadttheater zu Königs-

berg, wo sie Rollen jeder Art gab. Auch bei Kroll in Berlin war sie thätig gewesen. 1875 verpflichtete sie sich dem Danziger Stadttheater. Hier hörte sie der Kapellmeister Sucher, der für seinen Direktor August Förster Talente „entdecken" wollte, nahm sie in dessen Auftrag 1876—79 als jugendliche erste Sängerin ans Leipziger Stadttheater. 1877 heirathete Rosa Hasselbeck den Kapellmeister Josef Sucher, 1879 gingen Beide zu Pollini, dem Leiter des Hamburger Stadttheaters. 1888 war sie Primadonna der Berliner Königlichen Hofoper und des Stadttheaters zu Hamburg. Hier in Berlin wirkt ihr Gatte noch als erster Königlicher Hofkapellmeister und sie selbst gehört seit 1889 nur noch unserer Hofoper an. Kaiser Wilhelm II. ernannte sie zur Königlich preussischen Kammersängerin, der Prinzregent von Bayern verlieh ihr die Ludwigsmedaille in Gold für Kunst und Wissenschaft, und der Grossherzog von Mecklenburg die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Rosa Sucher wirkte auch bei den Londoner Wagner-Aufführungen als Sieglinde mit, auf's Höchste von Hans v. Bülow belobt. 1886 finden wir sie als Interpretin der Isolde und Kundry zum ersten Male bei den Bayreuther Festspielen, 1888 erhielt sie für dieselben Aufführungen die Rolle der „Eva", 1889 die der „Kundry", 1891 und 1892 die der „Isolde" und der „Venus". Wohnung: Berlin NW., Kronprinzen-Ufer 11.

von Suckow, Irmengard, geboren am 19. September 1869. Erst 7 Jahre war die kleine Irmengard von Suckow, die Tochter des damals in Schwerin lebenden Oberst-Lieutenants von Suckow, als ihre kindlich reiche Phantasie sie inspirirte, die Himmelfahrt der Herzogin Anna, einer in jener Zeit jung verstorbenen Prinzessin von Mecklenburg, zu malen. Die Kinderarbeit verrieth einen so hohen Grad von Talent, dass von allen Seiten den Eltern der Rath gegeben wurde, die künstlerische Befähigung schon bald in die richtigen Wege zu leiten. So wurde Irmengard Malerin — eigentlich ohne es selbst zu wissen —. Erst in ihrem 16. Jahre kam dem jungen Fräulein von Suckow das Kunstinteresse zu vollem Bewusstsein und nun ruhte sie nicht, bis die verständnissvolle Mutter — der Vater war inzwischen gestorben — ihr den Weg ebnen half, der sie in wenigen Jahren zu beachtens-

werthen Erfolgen führen sollte. Irmengard von Suckow fand eine zweite Heimath im Hause der Bildhauerin Anna von Kahle in Berlin, einer bewährten Freundin ihrer Familie und im Vereine der Künstlerinnen wurde ihr Gelegenheit, ihr schönes Talent weiter zu bilden. Professor Koner, der durch die vortrefflichen Bilder des Kaisers weltbekannte Portraitmaler, wurde ihr Lehrer, in seinem Atelier machte sie ihre Studien und dort erhielt sie auch die ersten Aufträge. Die vortrefflichen Leistungen schon bei ihren ersten selbstständigen Arbeiten, die treffende und lebenswahre Aehnlichkeit ihrer Bilder brachten ihr bald eine solche Menge von ehrenden Aufträgen aus den Kreisen der Hofgesellschaft, dass sie nunmehr ihr eigenes Atelier in der Brückenallee eröffnete. Eine Herzensfreude gewährt es dem Besucher, die in Frische und Jugendkraft blühende junge Künstlerin dort voll warmer Begeisterung schaffen zu sehen. Ihr heiteres Gemüth, Geschick und Geschmack, Alles um sich her zu verschönen, sowie eine hervorragende gesellige und musikalische Beanlagung stehen dem malerischen Talente zur Seite, das ihr — wir zweifeln nicht — eine grosse künstlerische Laufbahn eröffnen wird. Wohnung: Berlin NW., Brückenallee 30.

Sudermann, Hermann, ist ein Nachkomme des als Dichter geistlicher Lieder und als Schwenkfeldianer bekannten Daniel Sudermann und entstammt einer alten Mennonitenfamilie; erst sein Vater führte seine Kinder wieder zur protestantischen Kirche zurück. Sudermann wurde am 30. September 1857 zu Matziken in Ostpreussen als der Sohn eines Bierbrauers geboren und besuchte die Realschule in Elbing, die er aber mit 14 Jahren verlassen musste, da sich die Vermögensverhältnisse seiner Eltern getrübt hatten. Er kam zu einem Apotheker in die Lehre, indess schon nach kurzer Zeit wurde es ihm ermöglicht, seine Studien wieder aufzunehmen und das Realgymnasium in Tilsit zu besuchen, das er 1875 verliess, um an der Universität Königsberg Philologie und Geschichte zu studiren. Im Jahre 1877 kam er nach Berlin, wo er, um den Abschluss seiner Studien zu machen, verschiedene Hauslehrerstellen bekleidete, darunter auch für eine kurze Zeit eine im Hause des Dichters Hans Hopfen. Dann wandte er sich der Schriftstellerei zu. Von 1881—82 gehörte er der Redaktion des liberalen Volksblattes „Das deutsche Reichsblatt“

an, wandte dann aber der Journalistik den Rücken, um sich ausschliesslich dem Roman und Drama zuzuwenden. 1890 errang er mit seinem Schauspiel „Die Ehre“ einen grossen Erfolg. Sudermann hat sich am 20. Oktober 1891 mit der Schriftstellerin Klara Lauckner aus Königsberg verheirathet, und im Jahre 1894 seinen Wohnsitz von Berlin nach Dresden verlegt, ist aber schon im folgenden Jahre wieder nach Berlin zurückgekehrt. Schriften: „Im Zwielicht“ (Zwanglose Geschichten), 1886, „Frau Sorge“ (Roman), 1887, „Geschwister“ (2 Novellen), 1888, „Der Katzensteg“ (Roman), 1890, „Die Ehre“ (Schauspiel), 1890, „Sodoms Ende“ (Trauerspiel), 1891, „Jolanthes Hochzeit“ (Erzählung), 1892, „Heimath“ (Schauspiel), 1893, „Es war“ (Roman), 1894, „Die Schmetterlingsschlacht“ (Schauspiel), 1895, „Das Glück im Winkel“ (Schauspiel), 1896, „Morituri“ (Drei Einakter), 1897, „Johannes“ (Drama), 1898. Wohnung: Berlin W., Tauenzienstrasse 13.

Susemihl, Heinrich, Portraitmaler, geboren in Harburg am 28. März 1862. Nach abgelegtem Maturitätsexamen vier Jahre lang Posteleve. 1886 Uebertritt zur Malerei. Während der Jahre 1888 und 1889 Schüler des Prof. Leon Pohle in Dresden. Von da an selbständiges Schaffen in Berlin, das in einer Reihe von in Privatbesitz befindlichen Bildnissen bestand, abgesehen von unzähligen landschaftlichen Federzeichnungen. Wohnung: Berlin W., Nollendorfstrasse 33.

Suske, Ferdinand, Schauspieler, geboren am 19. April 1857 in Prag. Erhielt seine Ausbildung durch Mitglieder des Prager Theaters. Nach vorübergehenden Engagements in Görlitz, Flensburg und am Wiener Stadttheater kam er an das Petersburger Hoftheater, wo er zehn Jahre mit grossem Erfolg wirkte und u. A. auch durch Verleihung der Kaiserlich russischen Grossen goldenen Medaille am Bande des Alexander-Newsky-Ordens, sowie der Grossen goldenen Medaille am Bande des Stanislaus-Ordens (um den Hals zu tragen) ausgezeichnet wurde. Seit dem 1. September 1891 war er Mitglied des Berliner Theaters, zuerst unter Barnays, dann unter Blumenthals Direktion. Seit 1895 gehört Suske dem Lessingtheater an. Sein Fach ist die Charakterdarstellung ernsten und humoristischen Genres, klassisch und modern. Hauptrollen: Franz Moor, Shylock, Richard III., Lear, Hassan, Der Geizige,

Talbot, Narziss. Wohnung: Berlin SW., Grossbeerenstrasse 45.

v. Sydow, Auguste Beda Clara, Schriftstellerin, geboren am 17. Juni 1854 zu Stettin, als Tochter des dortigen Militairoberpredigers v. Sydow. Ich kam, als mein Vater Superintendent in Altenkirchen auf der Insel Rügen wurde, im Alter von drei Jahren an den Ort, an dem ich meine ganze Jugend vorzugsweise verleben sollte und dessen Natur neben der schöngeistigen Richtung meines Vaters mir die hauptsächliche Anregung zur Poesie wurde. Jedoch schöpfte mein erstes Gedicht, das ich mit acht Jahren sündigte, nicht aus der Natur, sondern aus innermenschlichen Beziehungen. Unterrichtet wurde ich im Verein mit jüngeren Geschwistern zunächst abwechselnd vom Vater selbst und von Erzieherinnen und Hauslehrern. Mit 13 Jahren wurde ich nach Frankfurt a/O. in das Haus einer verheiratheten Schwester in Pension gegeben und besuchte von der verwandten Familie aus 1½ Jahr lang eine höhere Töchterschule. In diese Zeit fällt der Beginn einer schwärmerischen Jugendfreundschaft zu einem sehr anmuthigen und geistig gehobenen Mädchen, deren Bande bis auf den heutigen Tag fortdauern, da sie zur Lebensfreundschaft wurde. Positives lernte ich wenig in jener Zeit; neben meinem Freundschaftsverkehr lebte ich ganz der Freude die ich im Anfertigen deutscher Aufsätze fand. Ins Vaterhaus zurückgekehrt, musste ich jüngere Geschwister unterrichten und füllte autodidaktisch die Lücken meines Wissens aus. Im Jahre 1873 machte ich in Frankfurt mein Lehrerinnenexamen nach einjährigem Besuch des dortigen Seminars. Im übrigen beschäftigte ich mich seit meinem 16. Jahre mit Novellen- und Romanschreiben und im Jahre 1874 verfasste ich mein erstes Drama „Die Tochter Pharaos“, das mir eine sehr anerkennende Kritik des nachmals vielgenannten Dichters E. v. Wildenbruch eintrug. Doch gelang es mir nicht, es zur Aufführung zu bringen, ebensowenig wie mehrere nachfolgende Dramen. Zu Ende der siebziger Jahre druckte die „Deutsche Jugend“ Erzählungen von mir ab, 1881 die „Deutsche Rundschau“ eine Novelle „Was macht man auf Hohenstein?“ und die Gartenlaube „Dorette Rickmann“, beide vereint bei Pätel als Buch erschienen. 1882 erschien „Die Silhouette“ in

Westermanns Heften und „Spätsommer“ in der Gartenlaube, beide zusammen als Band unter dem Titel „Alte Gefährten“ von Pierson in Dresden herausgegeben. Anfang der 80er Jahre verlebte ich alljährlich mit meiner jüngsten Schwester, die sich im Malen ausbildete, einige sehr anregende Wintermonate in Berlin, wo ich auf Grund meiner Novelle „Was macht man auf Hohenstein?“ unter anderem im Hause des Litterarhistorikers Julian Schmidt freundlichste Aufnahme fand. Meine freundschaftlichen Beziehungen zu seiner Gattin dauern bis auf den heutigen Tag fort. Andere Freundschaftsbande, die sich in jener Zeit zwischen mir und einer ca. 30 Jahre älteren hochbegabten Frau knüpften, hat ein schneller Tod zerrissen. Neben freundschaftlichem Verkehr pflegte ich Anfang der 80er Jahre in der Hauptstadt besonders den Besuch der Museen und des Theaters. Das Jahr 1885 brachte zum ersten Mal meine litterarische Thätigkeit ins Stocken, indem mein heissgeliebter Vater unheilvoll erkrankte und dann nach $1^1/_2$ jährigem qualenreichen Leiden starb. Seine Pflege hatte mich sehr erschöpft und als ich wieder Kraft und Lebensmuth genug zusammenzuraffen vermochte, um von Neuem an schöpferische Arbeit zu gehen, hatte sich ein auf drei Bände angelegter Roman, der im Rahmen der heimathlichen Lokalität Rügen die „Judenfrage“ behandeln sollte, innerlich in mir überlebt, sodass heute noch der Romantorso, der vollendete erste und eben begonnene zweite Band, als Manuskript bei mir liegt. Im Herbst 1887 zog ich mit meiner schon kränkelnden Mutter und zwei Schwestern, die geliebte alte Heimath mit ihren treuen Freunden und unersetzlichen Naturgenüssen bewegt verlassend, ganz nach Berlin. Die äusserlich veränderten Verhältnisse, die mich zwangen, meine Arbeiten schnell lukrativ zu machen, waren Ursache, dass ich mehreres Volksthümliche schrieb, das in vielen kleinen Provinzialblättern verbreitet wurde. Sich häufende Familienbedrängnisse, Krankheiten etc. haben seitdem häufig meine ganze Kraft in Anspruch genommen. Nur selten war es mir vergönnt, der Muse mit Musse zu leben. 1892 ist noch in der Kreuz-Zeitung und dann im Verlage von W. Herz eine grössere Erzählung „Der Ausweg“ (sozialer Tendenz) erschienen, die von der Kritik der Presse überall sehr günstig aufgenommen wurde, ich möchte sagen, bei

Freund und Feind. Wieder habe ich eine grössere Erzählung unter der Feder; aber das häusliche Leben nimmt mich so in Anspruch, dass ihre Vollendung stets hinausgeschoben werden musste, obgleich ihre eingeschmuggelte Tendenz (Anti-Nietzcheanismus) mir recht am Herzen liegt. Einer litterarischen Verbindung gehöre ich nicht an. Wohnung: Bis 1. Juli 1897: Wilmersdorf bei Berlin, Uhlandstr. 39, vom 1. Juli ab: Berlin W., Marburgerstr. 16.

Sydow, Johanna von, geboren am 25. April 1850 zu Myslowitz in Oberschlesien als die älteste Tochter eines pensionirten preussischen Offiziers; ist für verschiedene Zeitschriften und Journale schriftstellerisch thätig. Schriften: „Wilde Rosen", (Bilder aus nah und fern), 1873 (Inhalt: In ricordanza. Aus bewegter Zeit. In der Pussta. Urmuhme. Burg Fürstenstein und das letzte Turnier. Fürst Lichnowsky und das herzogliche Schloss in Sagan. Jemandes Liebling. Der Stern von Graz). Lewes' Goethes Leben, übersetzt 1875. Longfellows Evangeline, übersetzt 1884. Wohnung: Berlin-Charlottenburg.

Sylva, Elvi, Kgl. Hofopernsänger, geboren in Geerardsbergen in Belgien am 29. November 1847, Heldentenor. Ausbildung in Brüssel am Konservatorium und in Paris bei Professor Duprez. Nach seinem Debut in Nantes und einer kürzeren Thätigkeit am Monnaietheater in Brüssel, kam Sylva nach Paris, wo er 7 Jahre lang Mitglied der Grossen Oper war. Er wirkte später in Petersburg und Moskau (an beiden Orten bei der italienischen Oper), in London (Covent-Garden) New York (an der Deutschen Oper und am Metropolitan Opera House). Im Mai 1882 trat er zum ersten Male in Deutschland auf, an der Königl. Oper in Berlin in den Parthieen des Vasco, Robert, Eleazar. Seit 1889 gehört er der Kgl. Opernbühne in Berlin dauernd an. Sein Repertoire ist sehr umfangreich, und er bietet in ihm alle Rollen des grossen Heldentenors. Wir heben nur hervor: Raoul, Prophet, Tannhäuser, Lohengrin, Rienzi, Siegmund, Max, Turiddu. Wohnung: Berlin W., Matthäikirchstrasse 15.

Tanera, Karl, geboren am 9. Juni 1849 zu Landshut in Niederbayern, Schriftsteller (volksthümliche Kriegsgeschichte, Belletristik, Reisewerke). Verheirathet mit Johanna Junge seit 1875. Besuchte die Gymnasien zu Regensburg und Speier

und trat bei Ausbruch des Krieges 1866 nach manchem harten Kampfe mit seiner Familie in das bayerische Heer ein. Wegen seiner Jugend fand er keine Verwendung bei der Feldarmee, sondern wurde in die Festung Germersheim versetzt, dagegen hatte er im Kriege gegen Frankreich als Lieutenant bei den Alpenjägern um so mehr Gelegenheit, beim Armeekorps von der Tann an dessen Schlachten und Gefechten — es waren ihrer 19 — theilzunehmen. Vor Paris erhielt er eine schwere Verwundung, indem ihm eine Kugel den linken Arm zerschmetterte; doch genas er wieder und blieb noch bis 1873 bei den Okkupationstruppen in Frankreich. Während dieser Zeit begann er seine litterarische Thätigkeit, auch gewährte ihm die opulente Besoldung während der Okkupation die Mittel, grössere Reisen durch Frankreich, England, Belgien, Holland, Italien, Oesterreich, Ungarn, Polen und Nordafrika zu unternehmen. Nach dem Frieden wünschte er, die preussische Kriegsakademie besuchen zu können. Er trat deshalb in württembergische Dienste, und erreichte ein Jahr später sein Ziel. Dem dreijährigen Aufenthalt in Berlin folgte 1882 eine Berufung zur kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Grossen Generalstabes in der deutschen Reichshauptstadt. Inzwischen war er zum Hauptmann und Kompagniechef befördert worden, doch liess er sich 1887 zur Disposition stellen, verlegte seinen Wohnsitz nach Berlin und begann nun eine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit, für welche er seine reichen militärischen Erlebnisse und Erfahrungen zu verwerthen suchte. Ausser einer Reihe kriegsgeschichtlicher Werke veröffentlichte er Schriften: „Der Roman eines Lieutenants", 1889. „Offiziersleben im Krieg und Frieden", 1889. „Die Kunstschützin" (Erzählung), 1890. „Hans von Dornen, des Kronprinzen Kadett" (Erzählung für die Jugend), 1891. „Aus dem friedlichen Krieg" (Skizzen), 1891. „Zu Hause und im Felde" (Geschichten aus dem Soldatenleben), 1892. „Geburt und Verdienst" (Novellen), 1892. „Durch ein Jahrhundert" (Kriegsgeschichtliche Romane); III, 1892 (Inhalt: I. „Aus schwerer Zeit"; II. „Der Savoyen-Dragoner"; III. „Baranyay und Szekely-Husar"). „In der Bocchetta" (Historische Erzählung aus dem Jahr 1796), 1893. „Nser-ben-Abdallah, der Araberfritz" (Romantische Erzählung für die Jugend), 1894. „Heiteres

und Ernstes aus Altbayern", 1895. „Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers", 1895. „Das Kismet Kurt Röders" (Erlebnisse eines Malers in Aegypten), 1895. Wohnung: Berlin W., Bülowstrasse 52; im Sommer: Bernried in Oberbayern.

Tappert, Wilhelm, geboren am 19. Februar 1830 zu Ober-Thomaswaldau bei Bunzlau in Schlesien, bildete sich 1848 bis 1850 auf dem Seminar zu Bunzlau zum Lehrer aus, war als solcher bis 1856 thätig und ging dann nach Berlin, um sich ganz der Musik zu widmen. Er machte seine Studien unter Professor Dehns Leitung in Kullaks Akademie der Tonkunst und lebte dann mehrere Jahre in Glogau, bis er 1866 seinen dauernden Wohnsitz in Berlin nahm, wo er als Musikschriftsteller und Musiklehrer noch jetzt thätig ist. Tappert ist ein geistvoller Schriftsteller, gelehrter Theoretiker und eifriger Verfechter der neudeutschen Richtung in der Musik, und seine Arbeiten über Rich. Wagner und dessen Kunstprinzip gehören zum Besten und Einsichtsvollsten, was über diesen Meister geschrieben worden ist. Von 1876—80 redigirte er die „Allgemeine deutsche Musikzeitung". Schriften: „Musik und musikalische Erziehung", 1867, „Musikalische Studien", 1868, „Wagner-Lexikon", 1877, „Gedichte", 1879, „Leitfaden für den Ring der Nibelungen", 1881, „Für und wider Parsifal", 1882, „R. Wagners Leben und Werke", 1883, „Wandernde Melodien", 2. Aufl., 1890. Wohnung: Berlin SW., Belle-Alliancestrasse 68.

v. Tempelhoff, Henny, Schriftstellerin (Pseud. T. v. Heinz). Einem alten Berliner Patriziergeschlecht entstammend, bin ich am 7. August 1853 hier geboren. Von frühester Jugend an fühlte ich den Trieb in mir, mich mit der Feder zu beschäftigen, vernichtete jedoch alles wieder, was ich vor meinem 25. Jahre geschaffen, da ich mir erst mehr Erfahrung und grössere Geistesreife aneignen wollte, ehe ich vor die Oeffentlichkeit trat. Im Jahre 1884 erschien mein erstes wie alle seine Nachfolger der reiferen weiblichen Jugend gewidmetes Werk „Lebenswege", das von der Kritik als eine „auf ernstem, ethischen Grunde aufgebaute Erzählung" empfohlen wurde. 1891 erschien „Eva", 1892 „Die Cousinen", 1893 „Susi's Lehrjahre", 1894 „Das Glückskind", von denen die Mehrzahl bereits wiederholte neue Auflagen erlebt haben.

Preise empfing ich nicht, auch gehöre ich keiner schriftstellerischen Vereinigung an. Wohnung: Berlin W., Winterfeldstrasse 25a.

Tenger, Mariam, Romanschriftstellerin (das Pseudonym, das magyarische Wort „tenger“ bedeutet: das Meer). Sie ist die Tochter des Herrn Emiricus von Hrussoczy, eines an der kroatischen Grenze begüterten ungarischen Edelmannes und wurde am 8. Dez. 1821 geboren. Ihre Mutter, Anna Monger war eine deutsche Bürgerstochter. Ihren ersten Unterricht empfing sie im Ursulinerinnen-Kloster in Warasdin. Im zwölften Lebensjahre wurde sie dem allgemein gerühmten Pensionat der Baronin Dreger Menshengen in Wien zur weiteren Ausbildung übergeben. Von ihrem 17. Lebensjahre bis zum Ausbruch der ungarischen Revolution 1848 weilte sie bei Verwandten und Freunden in Siebenbürgen und Ungarn und hatte Gelegenheit, die verschiedenen Volkscharaktere dort zu beobachten. Anfänglich in ultramagyarischen Anschauungen befangen, übten später der als Schriftsteller und Dichter ausgezeichnete Oberst von Pannasch und seine feingebildete Gattin, sowie einige hervorragende sächsische Gelehrte den ersten geistig läuternden Einfluss auf sie aus. Nach der Revolution wählte sie, mit ihrer Mutter wieder vereinigt, Wien zu dauerndem Aufenthalte. Hier lernte sie in einem österreichisch gesinnten ungarischen Gesellschaftskreise, bedeutende Dichter und Künstler kennen, und wurde mit Adalbert Stifter eng befreundet. Dieser war es auch, der sie zu schriftstellerischer Thätigkeit ermunterte. Nach dem Tode ihrer Mutter folgte sie diesem Rathe und fand Trost und Ergebung, ja einen geläuterten Lebenszweck auf diesem Wege. Sie tritt in ihren Romanen und Novellen ganz entschieden für das deutsche Kulturelement in Ungarn auf. Im Laufe der Jahre sind folgende Werke, erst in Zeitschriften, dann im Buchhandel von ihr erschienen: „Anna Dalfy“, Roman in 3 Bänden, Berlin 1862, Otto Janke. In der „Bohemia“ in Prag erschienen dann unter dem Namen „Interessante Gestalten“, die Novellen: „Der letzte Capy“, „Esther Zivater“, „Die kleine Weberin“, alles Persönlichkeiten, die wirklich gelebt haben, die der Autorin persönlich bekannt waren. Die zwei grössten unter sich zusammenhängenden Romane Mariam Tengers sind: „Das

Fest auf Arpadvar", 2 Bände; „Drei Kassetten", 4 Bände; ferner „Der Amuletmann", 2 Bände; „Tischler Feldmann", 2 Bände; „Die Papiere des Kaplans", 2 Bände. Einige Novellen und Reiseskizzen erschienen im Laufe der Jahre, die sie in Berlin verlebte, wo sie eine zweite Heimath fand, in verschiedenen Blättern und Zeitschriften. So: „Der Koppenteufel", „I. A. T. A." bedeutet: (Ignis, Aqua, Terra, Aer), „Der Glöckner von St. Dièze". Aus der preussischen Geschichte, welche die Autorin mit grösstem Eifer studirte, lieferte sie: „Bischof und König" und „Sophie von Stohem". (Ihre Majestät die Kaiserin und Königin hatte die Gnade die beiden Werke von der Verfasserin als Geburtstagsgeschenk anzunehmen, 1895.) Kein Roman, keine Novelle, sondern getreue Aufzeichnungen aus dem Leben der Gräfin Therese Bennswick, erschienen von Mariam Tenger bei Neusser in Bonn in einem Bändchen unter dem Titel: „Beethovens unsterbliche Geliebte". Den Abschluss bildet vor der Hand der Roman in 3 Bänden: „Die Lotosblume". Verlag von F. Luckhardt in Leipzig. Der zu früh verstorbene Geschichtsschreiber, Herausgeber des „Biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich" widmet Mariam Tenger eine längere Besprechung. Unrichtig ist darin nur, dass er sie eine Vollblut-Magyarin nennt. Das ist sie nicht, denn ihre Mutter war eine Deutsche und ihr Herz hat sich allmählich ganz den Deutschen zugewandt. Wohnung: Berlin SW., Schoenebergerstr. 5, III.

Tetzel, Carl Leopold, Xylograph zu Berlin. Ich bin am 14. Juni 1831 zu Leipzig geboren, besuchte daselbst eine Bürgerschule und kam mit vollendetem 13. Lebensjahre zum Graveur Gottlieb Ehrhard; erlernte das Graviren und Stempelschneiden, auch Modelliren bis zu dessen Tode 1845. Von hier ab widmete ich mich der Holzschneidekunst bei Hermann Krüger in Leipzig. Im Jahre 1849 ging ich nach Berlin und gründete 1850 mein noch jetzt bestehendes Atelier für Zeichnung und Holzschnitt, 1851 heirathete ich meine Frau Theolinde geb. Niethe. In den Jahren 1850—66 beschickte ich die jährliche Akademie-Ausstellung mit Abdrücken meiner Erzeugnisse nach Zeichnungen von Ludw. Burger, L. Pietsch, Th. Weber, Carl Koch, Ed. Hildebrand, W. v. Camphausen u. a. Nebenbei pflegte ich als Studium Oel- und Aquarellmalerei.

Seit 1868 bin ich Mitglied des Vereins Berliner Künstler, gründete 1872 mein neues Heim, ein Landhaus in Zehlendorf, Potsdamerstr. 30 und habe mein Atelier: Berlin SW., Anhaltstr. 6.

Tetzlaff, Karl, Oberregisseur der Königl. Oper, ein geborener Thüringer, erhielt seine Erziehung in Berlin, wo er das Friedrich Wilhelms-Gymnasium besuchte. Schon als Knabe zeigte Tetzlaff eine schwärmerische Hinneigung zum Theater, die mit den Jahren stetig wachsend, in ihm den Entschluss reifte, sich der Bühne zu widmen; freilich zum grossen Leidwesen des Vaters, eines hohen Staatsbeamten, der ihm nur mit schwerem Herzen und erst nach harten Kämpfen die Erlaubniss ertheilte. Tetzlaff machte seinen ersten theatralischen Versuch auf der klassischen Weimarer Bühne als Pulcinelle im „Faust", II. Theil, da er aber seiner zu jugendlichen Erscheinung wegen nur geringe Beschäftigung fand, verliess er nach kurzer Zeit Weimar wieder und es begann für ihn ein ruheloses Wanderleben von Bühne zu Bühne, ohne dass es ihm gelingen wollte, festen Fuss zu fassen. Da führte ihn sein guter Stern an das deutsche Theater in Paris, und hier war es, wo Tetzlaff, angesichts der mustergiltigen Aufführungen der ersten Pariser Bühnen seinen eigentlichen Beruf erkennend, die Schauspielerei aufzugeben beschloss, um sich der Kunst der Scenirung zu widmen. Nach einjährigem rastlosem Studium in Paris, denen praktische Versuche an den Bühnen zu Augsburg und Zürich folgten, gelang es Tetzlaff denn auch, sich am Stadttheater in Mainz als Schauspielregisseur zur Geltung zu bringen. Schon nach einem Jahre erhielt er in gleicher Eigenschaft Engagement am Dessauer Hoftheater, dem er vier Jahre angehörte. Dann akzeptirte Tetzlaff einen Antrag als Operettenregisseur an das Friedrich Wilhelmstädtische Theater in Berlin. Hier stand der Erfolg ihm derart zur Seite, dass ihm nach drei Jahren auch noch die artistische Oberleitung übertragen wurde. Zwei Jahre darauf, 1879, wurde Tetzlaff als Opernregisseur an das Hoftheater in Dresden berufen, wo er mit der Scenirung der Oper: „Die Königin von Saba" wiederum so ausserordentlich glücklich debütirte, dass sich nun auch das Kaiserliche Hofoperntheater in Wien um ihn bemühte. An dieser ersten Opernbühne wirkte Tetzlaff denn auch in der Folge $8^1/_2$ Jahre als Oberregisseur, von 1881—1889.

Schliesslich gelang es dem General-Intendanten der Königl. Schauspiele in Berlin, Graf Hochberg, als er gelegentlich der Eröffnung des neuen Burgtheaters in Wien weilte, Tetzlaff als Oberregisseur für die Königl. Oper zu gewinnen. Nach kaum dreijähriger Wirksamkeit wurde Tetzlaff durch die Verleihung des rothen Adlerordens ausgezeichnet. Wohl selten hat eine Künstlerlaufbahn so viel Wandlungen durchgemacht, wie die Tetzlaff's, dessen Schaffensfreudigkeit sich auf allen Gebieten der Inszenirungskunst bethätigen durfte. Wohnung: Berlin W., Potsdamerstrasse 64 III.

Tews, Johannes, geboren am 19. Juni 1860 zu Heinrichsfelde bei Dramburg (Pommern), Lehrer, pädagogischer und schulpolitischer Schriftsteller. Ausser zahlreichen Artikeln in Tageszeitungen, pädagogischen, volkswirthschaftlichen, politischen und Familienzeitschriften habe ich folgende Werke veröffentlicht: 1. „Der achte deutsche Lehrertag und seine Gegner", Leipzig und Berlin, 1890. 2. „Der preussische Schulgesetzentwurf im Lichte der deutschen Unterrichtsgesetzgebung", Leipzig und Berlin, 1891. ,,Die freiwilligen Bildungsbestrebungen in Deutschland", Berlin 1896. 3. „Lesebuch für Mädchenschulen" mit Berücksichtigung des hauswirthschaftlichen Unterrichts (mit A. Ernst), Leipzig und Berlin, 1891, 4. Auflage 1895. Ebenda und mit demselben Mitarbeiter: ,,Lesebuch für städtische und gewerbliche Fortbildungsschulen", Leipzig und Berlin, 2. Auflage, 1895, „Litteraturkunde für höhere Mädchenschulen", 1893. 5. „Deutsche Gedichte für mittlere und höhere Mädchenschulen", 1895. Wohnung: Berlin NW., Lübeckerstr. 6.

Theden, Dietrich, Schriftsteller, geboren am 15. Juni 1857 zu Bansrade in Holstein, widmete sich zuerst der Lehrerlaufbahn, erhielt zunächst Anstellung in Wandsbeck und darauf am staatlichen Waisenhause in Hamburg. Die Schülerbibliothek des Waisenhauses gab ihm Veranlassung, die Litteratur für die Jugend genauer zu studiren; die Ergebnisse seiner Studien legte er nieder in dem Buche „Die deutsche Jugendlitteratur" (Hamburg, 1883; zweite, stark vermehrte Auflage, ebenda, 1894). Zugleich erschien seine erste Erzählung: ,,In der Fremde" (Leipzig, 1883), eine Volkserzählung gegen leichtsinnige Auswanderung (nicht Auswanderung überhaupt), angeregt durch die Beobachtung des Auswandererverkehrs am

Hamburger Hafen. Als 1884 die „Gartenlaube" aus dem Besitze der Firma Ernst Keil in Leipzig an die Gebrüder Kröner überging, schied Theden aus dem Lehrerstande aus und trat auf den Wunsch Adolf Kröners, des neuen Herausgebers der „Gartenlaube" und Chefs der Firma Ernst Keil's Nachfolger, in die Redaktion des altangesehenen Blattes ein, der er bis zum Jahre 1890 angehörte. Da 1888 die leitende Redaktion der Gartenlaube von Leipzig nach Stuttgart, an den Wohnsitz des Herausgebers, verlegt worden war, Theden sich aber in Süddeutschland nicht heimisch fühlte, übernahm er Mitte 1890 die Redaktion des „Universum" und siedelte nach Dresden über, von wo er 1894 nach Berlin ging, um dort zunächst die weitverbreitete Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde" zu redigiren. — Von den zahlreichen Schriften Thedens verdanken viele der ersten Thätigkeit des Verfassers als Lehrer ihre Entstehung, so: „Für's Kind" (Leipzig, 1884), „Lasst Euch erzählen" (ebenda, 1888), „Jugendgrüsse" (Dresden, 1891) und die Neuausgaben von Friedrich Jacobs': „Alwin und Theodor", „Die Feierabende in Mainau", „Kleine Erzählungen des Pfarrers von Mainau" (Stuttgart, 1883/85), Robert Reinick: „Märchen und Lieder", „Lieder und Erzählungen" und Wilhelm Hey: „Fabeln und Gedichte" (Stuttgart, 1890/94). Die Verlagsbuchhandlung Hermann Costenoble in Jena übertrug Theden die Herausgabe und Neubearbeitung der „Ausgewählten Werke Friedrich Gerstäckers" (Jena, 1888/89, 24 Bände). Ein Sammelwerk ist das reichillustrirte Prachtwerk „Im Zauber der Dichtung" (Dresden, 1891), das vor allem die Tendenz verfolgt, werthvolle ältere Dichtungen wieder in's Gedächtniss zu rufen. Thedens zuerst in illustrirten Zeitschriften veröffentlichte markige Novellen erschienen in Buchform unter dem Titel „Im Banne der Leidenschaft" (Berlin, 1894). Sie behandeln meist stark dramatische Stoffe und spielen ausnahmslos in der schleswig-holsteinischen Heimath des Erzählers. Wohnung: Berlin W., Goltzstrasse 22.

Thielbörger, Karl, Königl. Preussischer Provinzial-Steuer-Sekretär und Lieutenant der Landwehr-Infantrie, geboren am 16. Februar 1859 in Weserdeich bei Berne (Grossherzogthum Oldenburg). Meine Ausbildung erhielt ich, den Versetzungen meines Vaters folgend, der jetzt Rechnungsrath und Haupt-Steuer-Amts-Rendant in Berlin ist, auf der Vorschule in Bremen und den Gymnasien

in Prenzlau, Frankfurt a/O. und Schleswig. In Schleswig besuchte ich die Klassen von Tertia bis zur Prima und habe hier, unter urdeutschen Leuten in idyllischer Gegend lebend, die Anregung bekommen zu meiner späteren Thätigkeit als vaterländischer Dichter und Vertreter altnordischer Denkweise. Meine Gedichte erschienen unter dem Titel „Deutsche Klänge“ im Jahre 1892. Ein Jahr später habe ich dann noch eine Broschüre „Die Edda“ unter meinem Namen herausgegeben, die zum Besten des Kyffhäuser-Denkmals vertrieben wurde, arbeite seitdem aber nur noch für Zeitschriften. Ich bin unverheirathet und wohne bei meinem Vater in Berlin SO., Elisabeth-Ufer 15. Meine Büreau-Adresse ist: Berlin NW., Alt-Moabit 143/4.

Thiessen, Heinrich, geboren am 28. Juli 1854 zu Hemme, Kreis Norderdithmarschen, Schleswig-Holstein. Ledig. Dr. der Philologie, Geschäftsführer des Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken. Bildungsgang: Volksschule bis Ostern 1869, Privatschule bis Ostern 1870, Privatunterricht bis Ostern 1871. Von da bis Ostern 1875 Sekunda und Prima des Gymnasiums zu Altona a/Elbe. 1875 bis 1880 Universität zu Kiel. Dr. summa sum laude Juni 1880. Fächer: Sanskrit und Pali, Altfranzösisch und Provenzalisch. Doktorarbeit: „Legende von Kisagotami“. Erweitert erschienen Breslau 1880. Zwischendurch 1878 bis 1879 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beim Grafen Noer (Prinzen zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg). Seit August 1880 Berlin. Philologische, besonders germanische Studien. Pädagogische Versuche. Mitarbeit am Allgemeinen Deutschen Sprachverein. Vorsitzender des Berliner Weltsprachvereins und des Deutschen Weltsprachverbandes 1887 bis 1890. Geschäftsleiter des Berliner Zweiges des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 1889 bis 1892. Schriftführer des Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande 1892 bis 1895. Begründete Herbst 1890 den Allgemeinen deutschen Verein und wurde dessen Geschäftsführer. Seit November 1894 Geschäftsführer des am 3. November desselben Jahres gestifteten Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken. Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes seit dessen Begründung. Wohnung: Berlin W., Wichmannstrasse 2a.

Thomas, Emil, geboren am 24. November 1836 in Berlin. Verheirathet mit Betty Damhofer seit 1878. Spielt seit 36 Jahren charakterkomische Rollen. Kreirte für Deutschland den Striese im „Raub der Sabinerinnen, Kälbchen in „1733 Thaler $22^1/_2$ Silbergroschen", den Kalchas in der „Schönen Helena", den Pechschulze, den Geier in „Flotte Bursche" und viele andere Rollen. Gastirt jetzt am Zentral-Theater. Gastspiele hatte Thomas an fast allen deutschen Theatern. Auch in New-York, Chicago, St. Louis, Milwaukee, S. Francisco, wo er in Gemeinschaft mit seiner Gattin gastirte. Wohnung: Berlin SW., Oranienstrasse 97 a.

v **Tovote,** Heinz, geboren am 12. April 1864 zu Hannover, unverheirathet, Schriftsteller. Schriften: Moderne Liebestragödie: I: „Im Liebesrausch", Berliner Roman, 12. Auflage, II: „Mutter!" Roman, 7. Auflage, III: „Frühlingssturm", Berliner Liebesroman, 7. Auflage, IV: „Das Ende vom Liede", Roman, 8. Auflage. „Der Erbe", Roman, 7. Auflage, „Fallobst", Wurmstichige Geschichten, 8. Auflage, „Ich", Nervöse Novellen, 9. Auflage, „Heimliche Liebe", Novellen, 13. Auflage, „Heisses Blut", Novellen, 9. Auflage, „Yvette", von Guy de Maupassant, Uebersetzung, 5. Auflage. Studierte in Göttingen, Berlin und München. Wohnung, Berlin W., Schöneberger Ufer 30.

Traeger, Albert. Geboren am 18. Juni 1830 in Augsburg, habe ich in Naumburg a. d. S., mit meinen Eltern übergesiedelt, das Domgymnasium besucht und 1848 die Universität Halle bezogen, dort und in Leipzig Rechts- und Staatswissenschaften studirt und bin 1851 in den Preussischen Staatsdienst getreten, 1857 bestand ich das Assessor-Examen, wurde 1862 zum Rechtsanwalt und Notar in Cölleda ernannt, 1875 in gleicher Eigenschaft nach Nordhausen versetzt, und betreibe die Praxis seit 1891 beim Landgericht I in Berlin. Nachdem ich schon vielfach Gedichte und feuilletonistische, namentlich litterarische Artikel in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte, auch ständiger Mitarbeiter der „Gartenlaube" gewesen, gab ich 1859 meine „Gedichte" bei Ernst Keil in Leipzig heraus, die bis jetzt in siebzehn, stets vermehrten Auflagen erschienen sind. Weiter liess ich erscheinen: „Uebergänge", Novelle (1860 Winter'sche Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg), „Tannenreiser", Weihnachts-Arabesken und „Die letzte Puppe", Soloszene (1864 bei Schönemann in Wien),

redigirte 1859—63 das „Leipziger Sonntagsblatt“ und 22 Jahre lang das Prachtalbum „Deutsche Kunst in Bild und Lied“, habe auch mehrere Anthologien (lyrisch und episch) herausgegeben, bin auch als politischer Publizist thätig gewesen. Dem Deutschen Reichstag gehöre ich seit 1874, mit einer Unterbrechung von 1878—80 an, und habe verschiedene Wahlkreise, darunter auch zwei Berliner, vertreten. Mitglied des Preussischen Abgeordnetenhauses bin ich seit 1892 für Berlin I, 1879—82 war ich es für Frankfurt a. M. und 1884—87 für Hamm-Soest. Ich bin Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft, des Vereins Berliner Presse und der Litterarischen Gesellschaft in Berlin. Wohnung: Berlin W., Leipzigerstrasse 130.

Trojan, Johannes, wurde am 14. August 1837 in Danzig als der Sohn eines angesehenen Kaufmanns geboren, absolvirte das dortige Gymnasium und begab sich 1856 zum Studium der Medizin auf die Universität Göttingen. Nach zwei Jahren ging er nach Berlin, wo er der Medizin entsagte und sich germanistischen Studien zuwandte. Während er diesen in Berlin und durch ein Semester in Bonn oblag, versuchte er sich gleichzeitig in litterarischer und journalistischer Thätigkeit und fand darin zuletzt seinen Beruf, zu dem ihn von jeher die Neigung gezogen hatte. Seit 1860 in Berlin lebend, war er zunächst an Ad. Glassbrenners Montagszeitung thätig und wurde 1862 ständiger Mitarbeiter des Kladderadatsch, dessen Chefredaktion er seit Neujahr 1886 führt; auch ist er Mitarbeiter seit 1878 am Feuilleton der Nationalzeitung und seit 1862 an der Deutschen Jugend. Schriften: „Beschauliches“, (Gedichte) 1870. Gedichte, 1883. Scherzgedichte, 1883. Lieferte den Text zu folgenden illustrirten Kinderbüchern: Durch Feld und Wald, 1863. Der schwarze Peter, 1869. Kinderlust, 1874. Das Kind und seine kleine Welt, 1882. Prinzessin Wunderhold, 1883. Das artige Kind, 1883. Kinderhumor (mit Jul. Lohmeyer), 1885. Kleine Bilder (Ernstes und Heiteres), 1886. Goldene Jahre (Gedichte zu Zeichnungen von Rud. Geissler), 1887. Das Kind und seine kleine Welt, Auswahl II, 1887. Spiel und Leben, Auswahl 1887. Von drinnen und draussen, Gedichte, 1888. Von Strand und Heide und andere Skizzen, 1888. Kinderreime, gesammelt und herausgegeben, 1889. Gesellige Freuden

(Zeichnungen von Paul Heydel), 1890. Die Welt vom Fenster aus! (Zeichnungen von J. Kleinmichel), 1891. Ein Kriegsgedenkbuch a. d. Kladderadatsch in Ernst und Humor (mit Jul. Lohmeyer), 1891. Gewöhnliche Leute, 1892. Von einem zum andern (Gesammelte Erzählungen), 1893. Lustige Gesellschaft (mit Zeichnungen von E. Voigt), 1893. Struwwelpeter der Jüngere (Zeichnungen von Fedor Flinzer), 1893. Das Wustrower Königsschiessen und andere Humoresken, 1894. Wohnung: Berlin W., Marburger Strasse 12.

Tschautsch, Albert, Prof. a. d. Königl. Kunstschule; geboren am 21. Dezember 1843 zu Seelow, Mark Brandenburg, besuchte vom Jahre 1863—67 die Königl. Akademie der Künste zu Berlin und trat darauf in das Meisteratelier des Professors Schrader. Nach Zuerkennung eines Preises in einer Konkurrenz um den Staatspreis, ging ich nach Rom, woselbst ich einige Jahre verblieb. Von dort zurückgekehrt, übernahm ich im Jahre 1882 eine Lehrthätigkeit an der hiesigen Königl. Kunstschule. In der ersten Periode meiner künstlerischen Thätigkeit malte ich namentlich Motive aus deutschen Märchen und Sagen: „Schneewittchen", „Dornröschen", und für ein Schloss in Maiwaldau in Schlesien, die „Rübezahlsage." Während des Aufenthalts in Italien entstanden „Jessika" und „Lorenzo" (Kaufmann v. Venedig), „Romeo" und „Julia", eine Pompejanische Szene „Liebestrank", „Undine" und der „Wilde Jäger". Später „Ritter Harald" nach Uhland, verschiedene alt-römische Genrebilder: „Römische Tänzerin", „Hof auf Capri" u. a. m. Wohnung: Gross-Lichterfelde, Karlstrasse 99.

Turner-Lembcke, Willy, geboren am 2. Juni 1863 zu Stettin, verheirathet, Bühnenschriftsteller. „Ritter Fridolin und sein getreuer Peter Pump" (Zaubermärchen in 7 Bildern, Berlin 1885), „Am Frühstückstisch" (Schwank in 1 Aufzug, Leipzig 1891, Reclam), „Harmonie" (Schwank in 3 Aufzügen, Berlin 1891), „Eiserne Fesseln" (Schauspiel in 4 Akten, Berlin 1892), „Ueber'n Stand hinaus" (Volksstück in 4 Aufzügen (mit Fritz Odemar), Berlin 1894), „Sein Wort" (Schauspiel in 4 Akten, Berlin 1895). Rechtsvertreter: A. Entsch, Berlin. Mitglied der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Schöneberg, Kolonnenstr. 66.

Ulrich, Alida von. Als jüngste Tochter eines russischen Militärarztes in der alten deutschen Hansastadt Riga geboren, erhielt sie ihre Ausbildung im häuslichen Kreise und besuchte nur vom 11. bis 13. Jahre eine Privattöchterschule in Riga. Als sie dies letztere Alter erreicht hatte, wurde ihr Vater nach Warschau versetzt, woselbst sie als achtzehnjähriges Mädchen den Generallieutenant Romeo von Ulrich kennen lernte und heirathete. Diese Ehe wurde mit sieben Kindern gesegnet, von denen aber leider die meisten noch vor dem Vater heimgingen. Als nach beinahe zwanzigjährigem Bestehen der Tod die Ehe löste, zog Frau von Ulrich mit der einzigen noch lebenden Tochter nach Paris, woselbst sie zuerst anfing, sich mit schriftstellerischen Arbeiten zu befassen, und zwar mit Uebersetzungen aus dem Russischen und Polnischen ins Französische. Als jedoch ihre Tochter sich verlobte und heirathete, kehrte die Mutter nach Warschau zurück, woselbst sie, um nicht ganz vereinsamt dazustehen, sich einem ihrer Neffen, dem Ingenieur-Offizier Dunin-Burkowski anschloss und dessen Haushalt leitete. Mit diesem Neffen zog Alida von Ulrich zuerst nach Petersburg, wo derselbe die Generalstabsakademie besuchte, dann nach russisch Mittelasien und zuletzt nach Tiflis. Hier verheirathete sich der Adoptivsohn und wieder blieb Frau von Ulrich allein. Um diese Vereinsamung weniger fühlbar zu machen, suchte sie nach einer absorbirenden Thätigkeit. Sie ging zuerst nach Konstantinopel, dann nach Rom, woselbst sie ein Jahr lang Chefredactrice der „Roman-Times“ war und für die „Italic“ Artikel schrieb. Auch stiftete sie daselbst das „Istituto Filologico Internationale“. Als aber die von ihr redigirte Zeitung einzugehen drohte, vertauschte sie ihren Wohnsitz mit Berlin, woselbst sie hofft, ein besseres Feld für ihre schriftstellerische Thätigkeit zu finden. Wohnung: Berlin W., Linkstrasse 17.

Urban, Friedrich Julius, Königl. Preuss. Musikdirektor, geboren am 23. Dezember 1838 in Berlin. In seinem siebenten Lebensjahre erhielt er den ersten musikalischen Unterricht im Violinspiel und wurde ein Jahr später Solosopranist des Königl. Domchors. Als solcher genoss er die hohe Gunst des Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Königin Elisabeth. Er wurde nicht nur zur Mitwirkung bei allen musikalischen Hoffestlichkeiten, die damals unter Meyerbeers, Nicolais und

Neithardts Leitung stattfanden, befohlen, sondern auch zu den familiären Abenden des Königl. Hauses hinzugezogen. In den Konzerten, welche der Domchor zu jener Zeit im In- und Auslande veranstaltete, verblüffte geradezu U. das Auditorium durch seinen herrlichen Sopran und seelenvollen Vortrag. Er erhielt eine äusserst sorgfältige musikalische Ausbildung. Er studirte Violinspiel beim Prof. Hubert Ries, Komposition und Klavierspiel beim Musikdirektor Richard Hellmann, Kontrapunkt beim Prof. Edmund Grell und nach der Mutation, im Besitze einer schönen umfangreichen Barytonstimme, Gesang beim Königl. Kammersänger Prof. Mantius, beim Direktor an der Königl. Oper Elsler, beim Franzosen Colbrun, und bei anderen Meistern; Rethorik und Bühnenspiel beim Königlichen Hofschauspieler Berndal. Als Barytonist hatte Urban sich wieder eines ausserordentlichen Erfolges zu erfreuen, er konzertirte in den hervorragendsten Orten des Deutschen Reiches und gründete in Berlin eine Lehranstalt für höheren Gesang und den Urbanschen Gesangverein, Institute, welche bald zu grossem Rufe gelangten. Seit 1868 ertheilt er den Gesangunterricht am Luisenstädtischen Realgymnasium, seit 1876 auch am Leibnitzgymnasium. Von seinen Kompositionen sind durch den Druck veröffentlicht ein- und mehrstimmige Lieder sowie Psalmen und andere geistliche und weltliche Chorwerke a capella und mit Instrumentalbegleitung, denen mehrfach von ihm selbst verfasste Dichtungen zu Grunde liegen. Allgemein verbreitet ist das mit Genehmigung des Kaisers Wilhelm I. als deutsche Festhymne erschienene, für die Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg i. P. im Jahre 1861 komponirte Krönungslied (Berlin, M. Bahn); ferner: „Urban-Bach, Choralbuch für Kirche, Schule und Haus" (Berlin, Raabe und Plothow); „Urban-Gluck", Hymne: „Wir Deutschen fürchten Gott und nichts sonst in der Welt" (Berlin, Raabe und Plothow); „Liebeslust und -Leid", zwölf Gesänge mit Begleitung des Pianofortes (Berlin N. Simrock); dramatische Szene für Baryton (Berlin, M. Bahn); das Schilflied, das Augenmeer (Berlin, Bote und Bock); die Quartette für Männer- und gemischte Stimmen (Berlin, Raabe und Plothow); die zweistimmigen Lieder (Berlin, M. Bahn); das Gedenkbüchlein. Sechzehn geistliche Lieder für die Erinnerungstage des Kaisers Wilhelm I.

und Friedrich, zum Gebrauch für Gemeinden und Schulen. (Berlin, Raabe und Plothow). In Amerika sind viele seiner geistlichen Kompositionen als feststehende Gesänge beim liturgischen Gottesdienste im Gebrauch. — Von Preussen und Sachsen dekorirt. — Wohnung: Berlin W., Potsdamer Strasse 32a.

Ury, Lesser, Portraitmaler. Am 7. November 1862 in Birnbaum (Provinz Posen) geboren, kam ich nach dem Tode meines Vaters mit meiner Mutter und meinen Brüdern nach Berlin, besuchte hier die Luisenstädtische Realschule, welche ich mit dem Zeugniss für den einjährig-freiwilligen Dienst verliess. Ich sollte und musste, durch missliche Vermögensverhältnisse gezwungen, Kaufmann werden, verliess bald diesen Stand, um mich der Malerei zu widmen. In Düsseldorf, Brüssel, Antwerpen, Paris, München, Stuttgart hielt ich mich längere oder kürzere Zeit auf. Seit 16 Jahren beschäftige ich mich mit der Malerei. Seit 10 Jahren bin ich in Berlin. Ich habe 1890 den Michael Beer-Preis erhalten, bin Mitglied der Secession München, habe viele Feinde und wenig Freunde. Wohnnng: Berlin W., Lützowstrasse 82.

Vandée, Jenny (Schwester von Marie Elsinger), wurde zu St. Pölten bei Wien als die Tochter eines höheren Offiziers geboren, also auch sie ist ein Kind der schönen blauen Donau, ein Wiener Madl. Die Schule hat sie theils in Wien, theils in Prag besucht und wie es einem guten Kinde ziemt, war sie lieb und fleissig und brachte den Eltern gute Zensuren nach Hause. Aber von diesem Kinde hatte der vorzugsweise in Oesterreich so gern grassirende Theaterteufel Besitz genommen, Jenny Vandée lebte und schwärmte für das Theater, die Neigung zur Bühne liess sich nicht unterdrücken, und daher ging es ihren, wie so vielen anderen Eltern, sie mussten in den sauren Apfel beissen und ihr streng behütetes Kind zu den bösen Komödianten ziehen lassen. Jenny Vandée wurde bei Frau Versing-Hauptmann in Prag für ihren späteren Beruf vorbereitet und trat dort in einem Dilettanten-Verein als Rénè in „Wildfeuer“ vor ein grösseres Publikum. Sie hatte einen grossen Erfolg und die ersten Hindernisse waren beseitigt. Es ist der strebenden Künstlerin in ihren weiteren Engagements im Fluge gelungen, sich zum Liebling des Publikums zu machen und besonders

kam ihre schöne elegante Erscheinung und ihr schönes Talent und wohlklingendes Organ in den Rollen Magda, Claire, Werra im „letzten Wort“, Wildenheim im „Veilchenfresser“ usw. zur Geltung. In Kiel kreirte sie in dem Volksschauspiel „Va banque“ von Hans von Reinfels die bedeutende Rolle der Hortense mit ausserordentlichem Erfolg. Sie besitzt ein starkes natürliches Talent, das sich oft ganz intuitiv äussert und dann geradezu zur Bewunderung herausfordert. Seit Herbst 1895 gehört sie dem Verbande des Lessing-Theaters an, wo ihr Talent sich unzweifelhaft noch bewähren wird. Wohnung: Berlin N., Chausseestrasse 2 b.

Veit, Emil Alexander, bekannter trefflicher Pianist aus der Schule der Herren v. Bülow, v. Bronsart und Bendel. Geboren am 3. März 1842 zu Mirow in Mecklenburg als Sohn eines Schulvorstehers daselbst. Seit 1845 in Berlin. Die theoretischen Studien betrieb er bei den Professoren Geyer und Kiel. Ein ernsthaft strebender Künstler, war er seinerzeit der Erste, welcher hier in seinen Konzerten „Für Werke von Komponisten der Gegenwart“, 1871—73 (in denen er nur hier noch gar nicht aufgeführte Werke lebender Komponisten zu Gehör brachte), energisch für das Neue in die Schranken trat und so manchem jüngeren Komponisten zur Anerkennung verhalf. Seit 1874 Direktor eines Konservatoriums für Musik, wirkt er auch hier in durchaus anregender Weise und hat auf pädagogischem Gebiet bereits höchst achtbare Resultate seiner Thätigkeit und seines eifrigen Strebens erzielt. Das Konservatorium wird zur Zeit von über 300 Schülern und Schülerinnen besucht. Seit 1885 Vorstandsmitglied des Berliner Tonkünstler-Vereins. An Kompositionen sind von ihm diverse Klavierstücke im Salonstyl, Variationen und ein Heft Lieder erschienen. Verheirathet seit 1872 mit Luise geb. Pigeon. Wohnung: Berlin S., Luisenufer 43, I.

Vely, Emma (vermählt gewesen mit dem verstorbenen Verlagsbuchhändler E. F. Simon in Stuttgart), geboren am 8. August 1848 als Tochter des Waffenfabrikanten Couvely, eines Hugenottenabkömmlings, zu Braunfels bei Wetzlar. Sie erhielt eine sorgfältige Erziehung zu Hannover; ihr glühender Wunsch, zur Bühne zu gehen, wurde ihr von der Familie versagt. Mit 19 Jahren schrieb sie ihre erste Novelle unter dem Pseudonym E. Vely. Romane, Novellen, Dramen, die mit Glück an ver-

schiedenen Bühnen aufgeführt wurden, folgten. Für ihr historisches Werk „Herzog Karl von Württemberg und Franziska von Hohenheim" erhielt sie die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Ordens der Württembergischen Krone. Wohnung: Berlin W., Maassenstr. 14.

Vely, Lolo, geboren zu Stuttgart, einzige Tochter der Schriftstellerin E. Vely, ist seit September 1895 als Schauspielerin am Berliner Theater engagirt. Schülerin von Marie Seebach, wird sie sich der Darstellung sentimentaler Liebhaberinnen zuwenden. Wohnung: Berlin W., Maassenstr. 14.

von Voigtländer, Rudolf, geboren am 2. Januar 1854 in Braunschweig. Portrait-, Landschafts- und Genremaler. Kircheninterieurs. Portrait von Ludwig Pietsch (Breslauer Museum), Portrait des Professors Weierstrass (National-Galerie Berlin), Portrait des Professors Meyerheim usw. Verheirathet mit der jüngsten Tochter L. Pietsch's. Dresden, Antwerpen, Karlsruhe, Berlin bei Gussow, Brüssel bei Clysenaer. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstr. 97.

Voelker, Karl Gustav, wurde am 7. Januar 1838 in der Kreisstadt Belzig, Provinz Brandenburg, geboren. Sein Vater war der Grossbürger und Bäckermeister Gottfried Karl Voelker, seine Mutter die Tochter des Lehnschulzen Dreybrodt in Mützdorf bei Belzig. Bis zu seinem 14. Lebensjahre besuchte Voelker die Bürgerschule der Vaterstadt, später die Präparandenanstalt zu Potsdam und das Königl. Lehrerseminar in Coepenick. Seiner weiteren Vervollkommnung wegen erbat er sich eine Lehrerstelle in der Gymnasialstadt Neu-Ruppin, die ihm auch bewilligt wurde. Hier warf er sich besonders auf das Studium fremder Sprachen (Latein, Französisch), der Naturwissenschaften und der Mathematik. Nach $3^1/_2$ jährigem Aufenthalt und wohlbestandener zweiten Lehrerprüfung und der Prüfung für ein Organistenamt siedelte er Ostern 1861 nach Berlin über, wo er zunächst zwei Jahre an der Dr. Marggraff-schen höheren Knabenschule amtlich thätig war. Nach Absolvirung der französischen Prüfung (zur Anstellungsfähigkeit an höheren Knaben- und Mädchenschulen) vor dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium zu Berlin, verheirathete er sich 1864 mit der ältesten Tochter des Malermeisters und Hauseigenthümers Steinert in Wittenberg, nachdem er 1863 an einer hiesigen Kommunalschule Anstellung gefunden

hatte. Zwei Seminarlehrerstellen, die ihm in dieser Zeit angeboten wurden, lehnte er ab. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre bestand er die Mittelschul-Lehrerprüfung für Religion und Geschichte und die Rektoratsprüfung und wirkt seit 1882 als Rektor einer Berliner Gemeindeschule. Zur schriftstellerischen Thätigkeit wurde Voelker durch erschütternde Jugenderlebnisse seiner Kindheit gedrängt, an die ihn Jahr aus Jahr ein die eigene Lehrthätigkeit immer auf's Neue erinnerte. Es kam ihm darauf an, der Ueberzeugung Bahn zu brechen, dass in der Schule nicht die vollständige Bibel, sondern eine den Bedürfnissen des Unterrichts angepasste Bearbeitung zu benutzen sei. Voelker hatte die Genugthuung, seine Ideen von den massgebenden Behörden in Preussen gebilligt und seinen Bibelauszug („Schulbibel") für den Schulgebrauch in niederen und höheren Schulen genehmigt zu sehen und zwar unter dem Titel „Biblisches Lesebuch für evangelische Schulen" (jetzt bereits in 6. Auflage erschienen). Ausser diesem seinem eigentlichen Lebenswerk verfasste er noch: 1. „Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht", 2. „Bilder aus der biblischen und Kirchengeschichte", 3. „Präparationen für den Katechismusunterricht", 4. „Was uns von Rom trennt, oder: Die Unterscheidungslehren der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche", 5. „Leben und Lehre Jesu". Für das Bibellesen und den Katechismus-Unterricht der Schule bearbeitet. 6. „Die Lehre Jesu", für die evangelische Schuljugend bearbeitet. Voelker ist Mitglied des „Deutschen Lehrer-Schriftstellerbundes" und anderer Vereinigungen, welche das Wohl des eigenen Standes und das des deutschen Volkes fördern wollen. Wohnung: Berlin NO., Kleine Frankfurterstr. 6.

Vollmar, A., Schriftstellerin, geboren bei Schladan am 22. Mai 1836, bekam Unterricht in einem Pfarrhause am Harz. Von klein auf erkannte man in ihr eine dichterische Begabung, welche aber durch viele Arbeiten im Haus und auf dem Gebiete der Mission nicht Zeit zur Bethätigung fand. Im Jahre 1864 erschien A. Vollmars erster grösserer Roman „Das Pfarrhaus im Harz", der nun bereits in 14 Auflagen erschien. „Das Pfarrhaus in Indien", „Unterwegs und zu Hause", „Die Weihnachtsabende", „Sibylle", „Die Grossmutter" folgten, mit ihnen aber auch viele kleine Volks- und Jugendschriften,

deren Zahl jetzt auf 75—80 gestiegen ist. Ohne jede Reklame brachen sich diese Bücher Bahn, wurden von Vornehm und Gering gelesen, sodass heute etwa $2^3/_4$ Millionen von A. Vollmars Büchern verbreitet und in allen Sprachen übersetzt sind. Von Kaiser, Kaiserin und Königen erhielt A. Vollmar Dankschreiben für ihre trefflichen volksthümlichen Schriften. Seit 6 Jahren giebt sie im Verein mit ihrer Schwester der bekannten Kunstschriftstellerin H. Vollmar die Zeitschrift „Heimathglocken" heraus. Wohnung: Berlin, Leipziger Platz 3.

Vollmer, Arthur, geboren zu Königsberg am 2. März 1849, kam ganz früh mit seinen Eltern nach Frankfurt a. M. Sein Vater war Schauspieler und leitete 25 Jahre lang artistisch die Frankfurter Bühne. Die Mutter, eine geborene Baronesse von Hacke, gehörte gleichfalls der Bühne an als bedeutende Koloratursängerin unter dem Namen Marie von Marre. Vollmer zeigte früh grosses Musiktalent und wurde demzufolge auf das Leipziger Konservatorium geschickt. Das Leipziger Stadttheater wurde damals von Laube geleitet, und bald zog die Bühne Vollmer mehr an als die Tonkunst. Der Vater ertheilte ihm selbst dramatischen Unterricht. 1869 im November trat er sein erstes Engagement in Speyer an. Vier Jahre lang wirkte er in Prag, dort seinen Ruf begründend. Mit 25 Jahren kam er an's hiesige Hoftheater, dessen auserkorener Liebling er bald wurde. Zu seinen Rollen fügte er klassische Rollen: Molières Arnolph, Argan, Crysel, — Schillers Muley Hassan. Ueber hundert Mal gab er mit rauschendstem Beifall den Zettel im „Sommernachtstraum" hier im Schauspielhause. Auf Gastspielen in Frankfurt a. M., Kassel, Wiesbaden, München, Nürnberg, Petersburg, Lübeck, Stuttgart verbreitete sich sein Ruf weiter und weiter. Vom Grossherzog von Schwerin empfing er bei den Mustervorstellungen dort die Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande. Heirathete 1877, lebt in glücklichster Ehe als Vater zweier prächtiger Kinder. Noch heute ist Vollmer der Musik zugethan. Er hat bekanntlich die „Köhne-Finke-Lieder" in den „Quitzows", die er zu singen hat, selbst komponirt und zu wohlthätigem Zwecke herausgegeben. Wohnung: Berlin NW., Bauhofstr. 7.

Vorwerk, Bernhard, Mitglied des Theaters des Westens, am 6. Juni 1866 (falls mir Jemand gratuliren will) in Pleschen,

Provinz Posen, als jüngster Sohn eines Baumeisters geboren, hielt ich nach dem Tode meines Vaters im Jahre 1872 als 6jähriger Bursche meinen feierlichen Einzug in Berlin, das sich seitdem meinen Beifall in solchem Maasse zu erringen gewusst hat, dass ich nur wünschen kann, es wäre umgekehrt ebenso, und das ich danach zu meiner Vize-Vaterstadt erhoben habe. Man schickte mich auf das französische Gymnasium, damit ich, wenn nichts anderes, doch wenigstens französisch lernte. Dies that ich denn auch, ohne aber im Allgemeinen den „humanistischen Studien" einen besonderen Reiz abgewinnen zu können. Mit 16 Jahren trat ich in das Komptoir eines grossen Fabrikationshauses, um Kaufmann zu werden; die dort zugebrachte Lehrzeit war, wie ich heute beurtheilen kann, von der heilsamsten Wirkung auf mich, den zerfahrenen, menschenunkundigen Jüngling. Trotzdem sich meine kaufmännische Karrière sehr vortheilhaft anliess, ich durfte Reisen machen und wurde mit 20 Jahren schon in den vielbegehrten aber auch ebenso geschmähten Stand der commis-voyageurs erhoben — hoffentlich erinnern meine heutigen Grafen und Marquis auf dem Theater nicht daran — entschloss ich mich doch mit 21 Jahren, einen längst genährten Wunsch zu verwirklichen und ging zur Bühne. Herr Dr. Aug. Förster hatte die Güte, mich zu prüfen und brachte mich auf 3 Jahr an das Deutsche Theater, das s. Zt. 1887 in höchster Blüthe stand und wo ich die herrlichsten Vorbilder hatte. Hierauf wurde ich nach mehrerer Agenten unerforschlichem Rathschluss nach Aachen, Rostock, Antwerpen, Brüssel, Moskau, Stettin und Riga verschlagen, um nach 2 Jahren, 1892, wieder in dem geliebten Berlin zu landen und zwar an dem eben erbauten Neuen Theater; darauf verlebte ich drei sehr schöne Jahre am hiesigen Lessing-Theater, wo ich Gelegenheit hatte, in der soeben erschienen Madame Sans gêne die Rolle des Lefèbvre 230 Mal zu spielen, ohne an körperlicher oder geistiger Frische bemerkenswerthen Schaden zu nehmen. Orden habe ich noch keine, nur Knopflöcher, und an Preisen erhielt ich bisher nur mehrere Lorbeerkränze — aber woher die kommen, wissen Sie ja auch! Meine Lieblingsrollen spielen meistens die Anderen! Mein nächstes grösseres Werk soll meine Verheirathung sein, hoffentlich wird es ein wohlgelungenes. Wohnung: Berlin W., Kleiststrasse 32.

Voss, Georg, Kunsthistoriker, geboren in Magdeburg am 5. September 1854, studirte in Berlin und Wien Kunstgeschichte, trat nach dem Doktor-Examen im Jahre 1882 als Volontär in die wissenschaftliche Verwaltung der Königl. Museen zu Berlin, erhielt 1885 den Preis der Eggers-Stiftung, zum Zwecke einer Studienreise nach den Niederlanden, habilitirte sich in demselben Jahre als Privatdozent an der Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin und hielt vorübergehend kunstgeschichtliche Vorlesungen an dem Viktorialyceum und an der Königl. Kunstschule. In den Jahren 1883—85 verfasste er eine längere Reihe von Künstlerbiographien für Jul. Meyers Allgemeines Künstlerlexikon. Seine kunstgeschichtlichen Arbeiten erschienen theils in Einzel-Publikationen (z. B. die Darstellung des Jüngsten Gerichts im frühen Mittelalter, die Frauen in der bildenden Kunst), theils in folgenden Zeitschriften: „Zeitschrift für bildende Kunst“, „Jahrbuch der Königl. Preuss. Kunstsammlungen“, „Die Graphischen Künste“, „Kunst für Alle“, „Kunstchronik“, „Kunstgewerbeblatt“, „Blätter für Architektur und Kunstgewerbe“, „Nord und Süd“, „Münchner Allgemeine Zeitung“, „Kölnische Zeitung“ u. a. Seit dem Jahre 1886 ist er der ständige Kunstreferent der Berliner Nationalzeitung. Er ist Mitglied der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft, der Verbindung für historische Kunst u. a. Vereine für Kunst und Wissenschaft. Wohnung: Berlin W., Bendlerstrasse 14.

Wachsmuth, Dr. Georg Friedrich, geboren den 10. August 1835 zu Zielenzig (Kreis Sternberg), Sohn des 1869 zu Zorndorf verstorbenen Predigers A. Wachsmuth. Während seiner Militairdienstzeit bei Typhusepidemien auf die Hydrotherapie geleitet, wendete er sich seit Beginn seiner ärztlichen Thätigkeit der Hygiene zu und übertrug dieselbe an das Krankenbett im ganzen Bereich der inneren Medizin — sein Wahlspruch ist: das Wasser ist in der inneren Medizin, was das Messer ist in der Chirurgie, vor der wir alle den Hut abnehmen. Ohne die Hydrotherapie ist die Hygiene ein leerer Schall; beide sind unzertrennlich — in seiner letzten epochemachenden Broschüre über Diphtherie im Verlage von Heuser in Neuwied a. Rh. bringt er seine Erfahrungen als Gegner der Serumtherapie zur vollen Geltung. Seine Elaborate auf dem Gebiete der praktischen Medizin sind folgende: I. Broschüren:

1. „Cholera und Typhus“, 2. Auflage, Verlag von F. Appun, 1869; 2. ,,Pocken und Schutz dagegen“, 1871, ibidem; 3. ,,Diphtheritis“, Erstlingsschrift, 1869 und 1872, erneut als Beweis der Priorität, 3. Auflage, 1891, ibidem, Crossen a. d. O.; 4. „Diphtheritis“, Erfahrungen aus der Praxis über Wesen, Entstehung und Behandlung, Woldemar Urban in Leipzig, 1883, 4. Auflage; 5. ,,Diphtheritis“, Heilmethode, illustrirt durch die Statistik der Diphtherie für Berlin nach amtlichen Quellen, 3. Auflage, 1886—89, Mohrmann in Stuttgart; 6. ,,Lungenschwindsucht“ nach der Statistik Berlins nach amtlichen Quellen mit Angabe aller bekannten Kurorte für die Respirationsorgane, 2. Auflage, Fontane, Berlin. II. Aufsätze als Mitarbeiter der deutschen Klinik: 7. ,,Pneumo-Typhus“, D. Cl., S. 11 und 16, 1872; 8. „Eingeklemmte Brüche“, Infragestellung der sofortigen Operation, S. 6, 1873; 9. ,,Uterus injector“ (jetzt Uterus Katheter), Behandlung des Weissflusses, S. 6, 1873; 10. ,,Schleimflüsse der männlichen Harnröhre mit Angabe eines Badekatheters, S. 43, 1873; 11. ,,Miliar-Tuberkulose“, ihre mögliche Heilung — schon damals auf Abwaschungen mit Seesalz — Höhenluft und kräftige Diät aufmerksam gemacht, S. 18, 1873. III. Vierteljahresschrift für gerichtliche Medizin: 12. ,,Cholera im Osten Berlins“, 1873, neue Folge, Bd. 28/29, S. 183—187; 13. „Ungefährliche Narkose“ durch Zusatz von Ol. Terebinth. zum Chloroform. IV. Allgemeine medizinische Zentral-Zeitung: 14. ,,Brechdurchfall der Kinder“, Stück 58, S. 925, 1885; 15. ,,Diphtheritis“, Heilmethode, S. 161, 1885; 16. ,,Diphtheritis“, ihre wissenschaftliche Begründung, S. 385, 1885; 17. ,,Heilmethode der Diphtherie“, S. 1655, 1886; 18. ,,Spezial-Statistik der Diphtherie“, S. 273, 1887; 19. „Kritik über Diphtherie“, Stück 89, 1886; 20. ,,Lungenschwindsucht“, Stück 34, 1889; 21. ,,Influenza“ ibidem; 22. ,,Statistik der Diphtherie für Berlin im Jahre 1890“ und die meteorologischen Verhältnisse, Nr. 58, 1890; 23. ,,Invasion der Diphtheritis-Bazillen“, Nr. 72, 1891; 24. ,,Otitis media“ Nr. 89, 1891. V. Deutsche Medizinal-Zeitung: 25. ,,Statistik der Diphtherie für Berlin“, Mahnruf an die Herren Kollegen, S. 133, 1886; 26. „Diphtherie, Scarlatina, Morbilli“, neue Theorie der Infektions-Krankheiten, S. 265, 1888; VI. 27. ,,Zur Diphtherie-Behandlung“, Sonderabdruck der Prager Med.

Wochenschrift, Nr. 46, 1888; 28. „Behandlung der Diphtherie“, Deutsche Aerzte-Zeitung vom 15. März 1895, S. 6. VII. 29. „Maassnahmen gegen die Cholera an das Bayerische Staatsministerium München; 30. „Maassnahmen gegen die Cholera an das Königl. Preussische Polizeipräsidium Berlin; 31. „Ueber die überhandnehmende Medizinalpfuscherei“ an das Königl. Polizeipräsidium Berlin; 32. „Impfreglement, nach welchem der Staat verfahren muss, wenn er die Zwangsimpfung verlangt“, Vortrag im Verein für Heilkunde, an beide Häuser der Landesvertretung, den 15. März 1878; 33. „Die Jetztzeit oder das Zeitalter der Nervosität“, ärztlich hygienischer Studien-Vortrag im Selbstverlage und in allen Buchhandlungen zu haben; 34. „Cholera, Brechdurchfall und ihnen verwandte Krankheiten“, Schutzmaassregeln und hygienisch rationelle Behandlung, illustrirt durch die Statistik von Berlin nach amtlichen Quellen, Verlag von Hartung und Sohn, Leipzig, 4. Auflage, 1892; 36. Broschüre: „Die hydriatische, schweisstreibende Behandlung der Diphtherie im Vergleiche zur Serumtherapie, mit Bezugnahme auf die Statistik und die meteorologischen Verhältnisse“, Heuser's Verlag in Neuwied a. Rh. — kritisirt das erlösende Wort antiserum. Wohnung: Berlin W., Lützowstrasse 8.

Wachsmuth, Helene, geb. Schroeder, geboren den 21. September 1844 zu Halenbeck (Ost-Prignitz), verheirathet seit 1865 an Dr. G. F. Wachsmuth, lebte bis 1890 ausschliesslich ihrer häuslichen Pflichten und der Erziehung ihrer Kinder. Der Zufall leitete sie während einer langwierigen Reconvaleszenz auf das Studium grönländischer Verhältnisse, dessen Resultat der Roman die „Missionsbraut“ war. Das Buch fand eine sehr gute Aufnahme. Seither sind diesem ersten Roman nur hier und da kleinere Arbeiten, meist Feuilleton-Artikel, gefolgt. Seit mehreren Jahren arbeitet Helene Wachsmuth indessen an einem grösseren sozialen Roman, der sich auf ihre Erfahrungen unter den Armen des Berliner Ostens gründet, erworben durch ein Jahrzehnt als Vorsteherin der Oberlin-Frauenhilfe von St. Markus. Wohnung: Berlin W., Lützowstrasse 8.

Wagner, Oskar, Schriftsteller, geb. in Crossen a./O. am 9. August 1851, besuchte das Gymnasium zu Görlitz, kam hierauf nach Berlin und genoss den Unterricht des Professors

Dr. Brugsch-Pascha, welcher ihn zum Zeichnen altägyptischer Denkmäler und Hieroglyphen herausbildete. Im Jahre 1872 widmete er sich der Bühne. Nach langjährigem Wanderleben gelangte er nach Düsseldorf, woselbst ihm die Bekanntschaft des Malers Grot-Johann von Nutzen war. 1888 wirkte er am Lessingtheater in Berlin. Durch Widerwärtigkeiten aller Art gelang es ihm nicht, sich daselbst eine Position zu schaffen. Unter Aegide Brugsch-Pascha's widmete er sich wiederum der Hieroglyphenzeichnerei, heirathete die Tochter desselben und lebt jetzt in Berlin W. als Redakteur, Theater-Schriftsteller und humoristischer Zeichner. Von seinen Werken sind zu nennen: ,,Abgeschminkt", Theaterhumoresken (Verlag Freund und Jeckel), ,,Plah-hotep über den Umgang mit Menschen, oder ein altägyptischer Knigge" (Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart) erscheint 1897. Im Reclamschen Verlag erschienen die Parodien: ,,Die Trockenwohner", ,,Der Dussel"; ferner verfasste er mehraktige Komödien, Possen und Schwänke, und illustrierte verschiedene humoristische Werke bekannter Autoren. Wagner ist Mitglied der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft. Wohnung: Berlin W., Steglitzerstrasse 41.

Walden, Max, Kaiserlich Russischer Hofschauspieler, wurde am 17. Juni 1861 zu Berlin geboren, als 17jähriger Jüngling betrat er am 17. November 1878 zum ersten Male die weltbedeutenden Bretter und zwar bei der reisenden Theaterdirektion Theodor Brede in Anclam. Nach Schluss dieses Engagements schloss er sich dann den, die Provinz Brandenburg bereisenden Gesellschaften der Thespiskarrenführer Leuchtweiss und Metz an. Später folgten Saison-Engagements in Quedlinburg, Bad Landeck, Graudenz, Bromberg, Warschau, Zwickau, Breslau, bis das Jahr 1884 dem jungen Manne einen ehrenvollen Ruf an das Deutsche Hoftheater in St. Petersburg brachte, dem er alsdann durch fünf Jahre angehörte. Gelegentlich des Gastspiels der „Meininger" in St. Petersburg im Jahre 1885 ward dem damals 23jährigen Künstler vom Herzog von Meiningen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Am 12. Juni 1889 debutirte Max Walden zum ersten Male in Berlin als ,,Professor Paganel" in Julius Vernes „Kinder des Kapitain Grant" mit schmeichelhaftem Erfolge. In dem Repertoirestücke des Viktoria-

Theaters „Stanley in Afrika“ von Moszkowski und Dr. Nathanson als „Fritz Dräseler“ trat der Künstler 350 Mal in ununterbrochener Reihenfolge auf. Von diesem Momente an bewegt sich die schauspielerische Carrière von Max Walden in aufsteigender Linie. Durch seine grosse Begabung für das komische Fach lenkte er die Aufmerksamkeit von Direktor Emil Thomas auf sich, der ihn auf mehrere Jahre für sein neubegründetes Theater engagirte. Dort errang Walden in zahlreichen Rollen grosse Erfolge, die ihm auch auf seinen Gastspielen an vielen Bühnen Deutschlands treu blieben. Ein Ensemble-Gastspiel des Direktor Emil Thomas nach Amerika führte Max Walden nach New-York, Buffalo, Chicago, St. Louis, Detroit, St. Francisco usw. usw. und auch hier gelang es dem jugendlichen Künstler sich schnell die Gunst des Publikums zu erringen, Seit Begründung des Schiller-Theaters gehört er als I. Charakterkomiker diesem Institute an, zu dessen hervorragenden Stützen er zählt. Sein Rollenfach ist ein sehr weites, es umfasst u. A. (Adam), „Der zerbrochene Krug“, (Amtmann), „Die Neuvermählten“, (Schmock), „Journalisten“, (Spiegelberg), „Die Räuber“, (Registrator Wichtig), „Der Registrator auf Reisen“, (Kopke), „Millionenbauer“, „Hasemann“, (Striese), „Raub der Sabinerinnen“, (Hilmar), „Stützen der Gesellschaft“ u. A. m. Auch schriftstellerisch bethätigte sich Walden erfolgreich. Eine Gesangsposse „Der Amazonenkönig“ wurde erstmalig in Halle a./S. beifällig aufgeführt. Er ist auch Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft und Aufsichtsrath der Bühnen-Vereinigung Künstlerheim. Wohnung: Charlottenburg, Uhlandstr. 189.

Wallé, Peter, geboren in Köln den 3. Dezember 1845, Architekt und Redakteur, studirte 1866 bis 1870 an der Königlichen Bauakademie zu Berlin, war dann längere Zeit praktisch thätig und bereiste Deutschland, Belgien und Oesterreich. Seit 1877 in litterarischer Wirksamkeit. Redigirte 1879 bis 1882 das „Wochenblatt für Architekten und Ingenieure“, 1884—1888 die Berliner Wochenschrift „Der Bär“, verfasste „Filippo Bruneleschi“ (Schauspiel 1874), „Der Stiftungsaltar des Grafen Lynar in der Nikolaikirche zu Spandau“, 1879, „Das Leben Eugène Emanuel Viollet-le-Duc’s“ (1880), „Schlüter in Petersburg“, (1882), „Leben und Wirken Carl von Gontards“ (1891), „Korrespondenz des Grafen Lynar

mit dem Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen" (1893). Wohnung: Berlin S.W., Wilhelmstrasse 22a.

Walleiser, Karl, unverheirathet, geboren am 10. Oktober 1839 in Schrimm, Provinz Posen, besuchte das Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Posen und trat dortselbst 1858 als Avantageur beim damaligen 10. Infanterie-Regiment ein, das 1861 als 1. schlesisches Grenadier-Regiment No. 10 nach Schweidnitz und später nach Breslau in Garnison kam. 1860 im Regiment zum Sekonde-Lieutenant befördert, machte Walleiser die Besetzung der russischen Grenze 1863 mit, sowie später die Feldzüge 1864, 1866, 1870/71. Er besitzt das Eiserne Kreuz und den Rothen Adlerorden, sowie die Kriegsdenkmünzen für vorgenannte drei Kriege. Ende 1870, vor Paris als Rgts.-Adj. schwer erkrankt, musste er seine Stellung als Hauptmann und Direktions-Mitglied der Militair-Schiessschule in Spandau aufgeben, nahm 1875 seinen Abschied und erhielt 1879 eine Pfleglingsstelle beim Invalidenhause zu Berlin, die er noch inne hat. — Walleiser schrieb eine „Geschichte der Militair-Schiessschule" sowie des „Grenadier-Regiments No. 10", beides Verlag der Hofbuchhandlung E. S. Mittler & Sohn; ferner „Heureka", Räthselsammlung, „Die erste Falte" Lustspiel, Pseudonym: „A. Tonse", Ferd. Röder, 1863, vielfach seiner Zeit aufgeführt. „Gedenkblätter an das Dreikaiserjahr," O. Güntzel, Schweidnitz, drei starke Auflagen. „Buntes Allerlei", Novellen u. s. w., Häbringer, Berlin 1893, „Für Kaiser und Reich", vaterländische Lieder, Hesse, 1895, „Plaudereien", Wisch, 1896, sowie zahlreiche Festlieder und Beiträge für Vereine und Zeitschriften. Wohnung: Berlin, im Königl. Invalidenhause.

Walter-Trost, Johanna, geb. Zufelde, Schauspielerin, geboren in Bernburg (Anhalt) am 21. September 1837, widmete sich schon in sehr jugendlichem Alter der Bühnenlaufbahn und betrat im Jahre 1854 in Eisleben, zuerst in kleineren Rollen wirkend, die Bretter. Bald wurden ihr grössere Aufgaben anvertraut, so dass sie als 1. muntere Liebhaberin und Soubrette Engagements in Rostock u. s. w. absolviren konnte, bis sie nach mannigfachen Irrfahrten 1862 in Berlin am Kroll'schen Theater ein reiches Feld für ihre künstlerische Thätigkeit fand. Aber die Wanderlust ergriff sie von Neuem und trieb sie wieder in die Provinz, von wo sie 1871, ob-

gleich erst einige 30 Jahre alt, als komische Alte an das Wallner-Theater nach Berlin zurückkehrte. Mehr als 20 Saisons wirkte sie an jener Bühne und konnte in rüstiger Frische ihr Jubiläum feiern. Später übersiedelte sie an das Central-Theater und zuletzt an das Lessing-Theater, dem sie noch heute angehört. Ihr Gatte, der Schauspieler Walter-Trost wurde ihr frühzeitig durch den Tod entrissen. In den Rollen der bürgerlichen Sphäre hatte sie ihre stärksten Erfolge. Wohnung: Friedrichshagen bei Berlin.

Wangemann, Otto, Professor, geboren am 9. Januar 1848 zu Loitz a/Peene, besuchte die dortige höhere Bürgerschule, später das Gymnasium in Stettin, das Seminar in Cammin, studirte Musik bei Loewe und Lorenz in Stettin, Friedrich Kiel in Berlin, machte 1870 seine Prüfung auf dem Königl. Kirchenmusik-Institut in Berlin, wurde am 10. Oktober Organist an der Marienkirche und Gesanglehrer am Bugenhagen-Gymnasium zu Treptow a/R., 1878 Organist an der Bartholomäikirche in Demmin, 1884 Organist an der Nikolaikirche in Spandau, 1885 an der Louisenkirche in Charlottenburg, Gesanglehrer am Kaiserin Augusta-Gymnasium und Real-Gymnasium, 1887 noch Gesanglehrer an der 1. Realschule in Berlin, verheirathete sich 1870 mit Agnes Berns (Tochter des Kalkulators am Kreisgericht) in Stettin, widmete sich der Musikschriftstellerei (arbeitete auf der Bibliothek in Einsiedeln, München, Wien, Regensburg, Dresden, Berlin), schrieb 1884 „Grundriss der Musikgeschichte“ (Magdeburg, Heinrichshofen), 1886 „Grosse Geschichte der Orgel“ (Berlin, A. Frantz), redigirte 1884—1890 die „Tonkunst“, 1888 die „Orgel“ (Leipzig, A. Kühne), 1890 „Geschichte des Oratoriums“ (Berlin, A. Frantz), 1892 „Chorgesänge“, a capella-Gesang, vierstimmiges Choralbuch (mit Überlée), (Berlin, A. Frantz), 1893 „Weihnachtsmusik“ (C. Paez, Berlin), 1894 „Osterkantate“ (C. Challier, Berlin), 1896 „Neue Geschichte des Oratoriums“ (Leipzig, A. Kühne.) Wangemann schrieb Artikel für das Mendel-Reissmann'sche Musikalische Konversations-Lexikon, für die „Deutsche Real-Encyklopädie“, für das Konversations-Lexikon von Brockhaus, redigirte die Zeitschrift „Der Organist“ und anderes mehr. — 1894 wurde Wangemann Königl. Professor, Ehrenmitglied der Akademie in London, akademisches Mitglied des Freien deutschen Hochstifts, empfing die Medaille für Kunst und

Wissenschaft u. s. w. Wohnung: Charlottenburg, Rosinenstrasse 5.

Warncke, Paul, geboren am 13. Mai 1866 zu Lübz (Mecklenburg-Schwerin), besuchte die Gymnasien zu Schwerin, Parchim und Rostock und erlernte darauf von 1886—1889 in Lübeck den Buchhandel. Nach Beendigung seiner Lehrzeit ging er nach Koblenz und dann 1890 nach Berlin. Hier erwachte in ihm eine seit langem vorhandene aber stets unterdrückte Neigung zur Kunst, und er wandte sich im Jahre 1893 der Bildhauerei zu, deren Studium er noch jetzt an der Berliner Kunstakademie obliegt. — Inzwischen versuchte er sich auch auf litterarischem Gebiete. Eine 1892 (bei E. Pierson, Dresden) erschienene kleine Sammlung lyrischer Gedichte fand bei der Kritik durchweg eine sehr freundliche Aufnahme. In weiteren Kreisen wurde Warncke bekannt durch sein „Bismarcklied" (Verlag von L. Abel, Berlin), welches bei dem von der Berliner Studentenschaft anlässlich der Bismarckfeier im Frühjahr 1895 ausgeschriebenen Wettbewerb den Preis erhielt. Dies Lied wurde seiner Zeit nicht nur in den meisten deutschen Städten, sondern beispielsweise auch bei den Bismarckfeiern in London, Odessa, Livorno, Alexandria und selbst Mexiko gesungen. — Zur Feier des 25. Jahrestages der Gründung des Deutschen Reiches am 18. Januar 1896 verfasste Warncke auf Veranlassung der deutschen Kolonie in Antwerpen und für diese ein „Festspiel" (Verlag v. Fritz Pfennigstorff, Berlin), das auch auf mehreren deutschen Bühnen — unter diesen im Königl. Schauspielhaus zu Berlin — am genannten Tage in Scene ging. — Im April erschien 1896 (bei Fritz Pfennigstorff, Berlin) ein erzählendes Gedicht „Peter Melander, eine Geschichte aus dem Lahnthal". Wohnung: Berlin O., Wallnertheaterstrasse 41 Ir.

Wawrenock, Willy. Umbrüllt von dem Donner der Kruppschen Riesengeschütze wurde ich am 12. Tage des Mars-Monats 1868 in Essen a. d. Ruhr geboren. Grau und trostlos wie der Himmel über meiner Vaterstadt war meine Kindheit, der eine am Rhein, in Oesterreich und Berlin verlebte lustige Jugendzeit folgte. Nachdem ich einige Jahre an verschiedenen Bühnen als Bonvivant und Liebhaber thätig gewesen, wurde ich durch Krankheit gezwungen, der Bühne Valet zu sagen. Hierauf wandte ich mich der Journalistik

zu. Einem Rufe an das Stadt-Theater Stettin folgend, war ich dort vorübergehend als Dramaturg thätig. Heute leite ich den Achilles'schen Verlag und redigire als Chefredakteur die in demselben erscheinende Feuilleton-Zeitung. Ausserdem gebe ich die an ca. 200 Zeitungen gehende Korrespondenz „C.W.“ heraus. Im Jahre 1893 verfasste ich das Libretto zu der opera buffa „Salvator Rosa“, 1894 die Ausstattungsposse „Märchen der Tuberose“, die von der gesammten Presse ein glänzendes Testimonium ausgestellt erhielt, und 1896 schrieb ich die satirische Posse „Kneippkur“, die bei ihrer Erstaufführung, 17. Juli 1896, am Theater meiner Vaterstadt grossen Erfolg errang. Ferner war ich als Interviewer und Essayist thätig, und sind meine diesbezüglichen Artikel erschienen im Neuen Wiener Tageblatt, Berliner Lokal-Anzeiger, in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, Neuen Züricher Zeitung u. A. m. Wohnung: Berlin-Rummelsburg.

Wefing, Heinrich, am 12. September 1854 in Eickum bei Herford geboren, einer alteingesessenen westfälischen Bauernfamilie entsprossen, fand des „Jüngsten“ sich frühzeitig äussernder Trieb zum Nachbilden die Förderung der gemüthvollen Eltern. 1870 besuchte er die Kunstakademie zu Berlin, um schon 1874 mit seinem „Krieger-Denkmal“ zu Herford an die Oeffentlichkeit zu treten. Von Arbeiten seien erwähnt: „Gastmahl des Belsazar“, im Besitz des Staates. „Wittekinds Taufe“, in Enger. „Luther vorm Reichstag“. „Engel-Relief“, im Besitz Ihrer Majestät der Kaiserin Auguste Viktoria. „Rattenfänger von Hameln“, im Privatbesitz. „Stürmender Krieger“, im Besitz Seiner Majestät weiland Kaiser Friedrichs III. „Pieta“, im Privatbesitz. Portraitbüsten. Sieges- und Grabmonumente mit figürlichem Schmuck. Reiterdenkmal Wittekinds für Westfalen und Wittekinds Standbild für Enger in Arbeit. Vermählt seit 1883 mit Maria geb. Colberg, zwei Töchter. Wohnung: Berlin W., Frankenstr. 5. Atelier: Dörnbergstrasse 7.

Weimar, Karl Gustav, geboren am 27. Februar 1860 in Hilden (Kreis Düsseldorf), verheirathet seit dem 26. September 1891 mit Ottilie Giese, geboren am 4. Oktober 1859 zu Berlin. Architekt, seit 1880 in Berlin, besitze eine Reihe von Jahrgängen der Fachzeitungen, Meyers und andere Lexika, verschiedene Werke über Kunst und Architektur, ausserdem

mehrere Jahrgänge von Unterhaltungsblättern und Werke verschiedener Dichter und Schriftsteller. Fertige Zeichnungen und Berechnungen zum gesammten Hochbau, leite die Ausführungen von Bauten. Nachdem ich mich praktisch in der Maurerei und Zimmerei ausgebildet hatte, besuchte ich die Herzogl. Baugewerbeschule in Holzminden und die Fachschule in Berlin, bildete mich nachdem in diversen grösseren Bau-Bureaus in der Provinz und Berlin aus, war längere Zeit bei der Entfestigung der Stadt Minden a. W. thätig, von 1889—1891 baute ich mehrere Häuser für eigene Rechnung in Berlin. Dem Deutschen Techniker-Verbande habe ich längere Zeit als Mitglied angehört, bin aber wegen Differenzen ausgeschieden. Wohnung: Berlin N., Tieckstr. 25.

Weis, Alfred (Pseudonym: Alfr. v. d. Vulka), geboren in Mattersdorf (Ungarn), am 13. Dezember 1856, besuchte bis zum 11. Lebensjahre die Volksschule seines Heimathsortes, hierauf das Gymnasium in Wiener Neustadt und Wien. In Ermanglung der nöthigen Mittel zu höheren Studien suchte er seinen Erwerb auf journalistischem Gebiete bis zum Jahre 1889 in Wien. Die dortigen widrigen, politischen Verhältnisse, wie sich sich mit der Zeit herausgebildet hatten, veranlassten ihn, nach dem immer mehr aufblühenden Berlin zu gehen, wo er, seine journalistische Thätigkeit fortsetzend, auch eine Sammlung von ihm verfasster Aphorismen und Epigramme unter dem Titel „Schlaglichter" herausgab. Als Herr Julius Stettenheim die Redaktion der „Wespen" niederlegte, übernahm er dieselbe. Seit dem Jahre 1894 ist er Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft. Wohnung: Berlin C., Seydelstrasse 23.

Weiss, Carl, erblickte am 30. September 1850 als der einzige Sohn des Schlächtermeisters Fritz Weiss am Neuen Markt No. 11 in Berlin das Licht der Welt. Seine Eltern hatten sicher keine Ahnung davon, welche Hoffnungen und Wünsche sie in der Brust ihres sechsjährigen Lieblings wachriefen, als sie ihm zu Weihnacht 1856 ein Puppentheater unter den Christbaum stellten. Mit Begeisterung widmete sich der Knabe dieser für ihn zauberhaften Welt. Der jugendliche Theaterdirektor spielte seinen Altersgenossen und Genössinnen tagtäglich mit eiserner Konseqenz sein ganzes Repertoire herunter, dem „Bairischen Hiesel" folgten „Die Räuber" und

„Der steinerne Gast“. Das dankbare Auditorium zollte dem einzigen Sprecher all' dieser grossen und bedeutenden Parthieen immer reichen Beifall. Bald war es ihm aber nicht mehr genug, seinen Puppen Odem einzuflösen und gelegentlich einer Geburtstagsfeier seines Freundes Max Haugke, Sohn des damaligen Besitzers der Villa Colonna, jetzt Kaufmanns Variété, trug der nun elfjährige Carl den erstaunten Gästen mit grosser Bravour das Kouplet aus „Einer von unsere Leut“ vor: „Nichts zu handeln?! Nichts zu handeln?! Schacherei ist Schacherei!“ Im Maskenmachen war der junge Künstler noch nicht geübt und der graue Vollbart des polnischen Handelsmannes verursachte ihm einiges Kopfzerbrechen, aber er wusste sich zu helfen. Rasch entschlossen riss er eine Haarsohle aus Mutterns Pariser heraus, schnitt für den Mund quer eine Oeffnung hinein, trennte die Sohle der Länge nach auf und klemmte dies Wunderwerk mittelst einer Haarnadel hinter seine Ohren und siehe da, der Erfolg war gesichert. Ausserdem behandelte er den jüdischen Jargon wirklich famos; dies war nun aber eigentlich kein Wunder, denn er war ja am Neuen Markt geboren und zu seinen intimsten Freunden zählten auch die Söhne des Rabbiners Lichtenstein. Der Gedanke, dass die Schauspielkunst sein Beruf werden könne, scheint ihm jedoch vollständig fern gelegen zu haben, denn als er von seinen Eltern ernstlich gefragt wurde, was er werden wollte, sagte er mit Emphase: „Seemann!“ „Aber Junge“, rief darauf erschrocken seine Mutter, „das schlage Dir aus dem Kopfe, Wasser hat keine Balken! Bleibe im Lande und nähre Dich redlich!“ Auf dies mütterliche Vorhalten erwiderte Carlchen kurz und bündig: „Wenn es also nischt is mit dem Seemann, dann werde ich Landmann!“ „Das leide ich nicht“, meinte nun wieder der Vater, „mein Einziger soll kein Pferdeknecht werden, der muss unter der Eltern Obhut bleiben und nicht in die Fremde gehen“. Da entschied sich der also Examinirte für den Kaufmannsstand und Mutter sorgte dafür, dass er sich durch Privatunterricht im Französischen und Englischen bis zur Konfirmation für den gewählten Beruf entsprechend vorbereitete. Er bemühte sich nun schriftlich um eine Stelle als Lehrling, bekam aber keine Antwort; Vater hatte sich dahinter gesteckt, und wie der Tag der Entscheidung heranrückte, ging er durch Zureden der Nachbarn

und Freunde auf den Herzenswunsch seiner Eltern ein und stimmte zu, das Handwerk seines Vaters, die Schlächterei, zu erlernen; und er liess es auch hier an dem gehörigen Fleiss nicht fehlen. Sein höchstes Gaudium war es indessen Sonntags in's Theater zu gehen und so wurde er einmal nach dem Privattheater Thalia in der Blumenstrasse 9 verschlagen, wo „Hans Lange" von Paul Heyse gegeben wurde. Die Titelrolle spielte Herr Gustav Erdmann, der jetzt am Hoftheater in Dresden mimt, und die Worte des Hans Lange: „Junkerken, Junkerken, so müsst Ihr nicht reden zu Jemand, der es gut mit Euch meint etc." hatten einen tiefen Eindruck auf den sechszehnjährigen Schlächterlehrling gemacht, dass er nächsten Tages, während er am Wiegemesser seines Vaters hantirte, die Worte in Ton und Ausdruck immer und immer wiederholen musste. Sein Schulfreund Gustav Beck, der in dem Stücke auch beschäftigt war, sagte, als ihm Carl seinen Zustand erzählte: „Na dann ist es richtig, Carl, so ist's mir auch ergangen, Du wirst Schauspieler!" Nachdem dieser Funke in's Pulverfass seiner Wünsche gefallen war, meldete er sich bei dem Regisseur der Thalia, Ferd. Graupner; dieser nahm ihn an und als Droschkenkutscher in „Einen Jux will er sich machen!" wurde der Kunstjünger vom Friseur, wie vom Garderobier, zurecht gestutzt und auf's Stichwort hinausgeschoben. Sein Vater sah immer mehr ein, dass dem Jungen die Raupen nicht aus dem Kopf zu treiben wären und als ihn sein Freund, der Komiker Heder, kurz darauf aus Chemnitz besuchte, musste er den Kunstjünger prüfen und sein Urtheil lautete: „Lass dem Jungen den Willen, Talent hat er!" Es dauerte nicht lange, da kam aus der Theateragentur von Entsch ein Brief „An den Schauspieler Carl Weiss" bei den Eltern an, er enthielt einen Kontrakt mit 20 Thalern Gage und nun gab es kein Entrinnen mehr, die Eltern gaben ihre Einwilligung, wenn auch mit blutendem Herzen. Am 8. Mai 1868 schlug die Trennungsstunde, Carlchen verliess die Eltern und ihr Geschäft, um nach Chemnitz zu Direktor Ottomar Flüggen in's Engagement zu reisen. Am 10. Mai spielte er zuerst in einem öffentlichen Theater eine kleine Rolle im „Sonnenwendhof". 1869 kehrte Weiss nach Berlin zurück und traf mit seinem Freunde und jetzigen Direktor Adolph Ernst zusammen. Beide waren im Vorstädtischen

Theater engagirt und Adolph Ernst war es, der hier schon für den jungen Schauspieler zum Schicksalsträger wurde. Er wusste ihn auf den rechten Platz zu stellen. Auf sein Zureden wurde Weiss die jugendlich komische Rolle in „Ein ganzer Kerl“ zuertheilt, und von dieser Zeit hat er dies Fach dauernd und ruhmreich behauptet. Berlin ist das Eldorado aller Sänger und Schauspieler, ein Engagement in der Metropole gilt als ein grosser Gewinn, und es können sich wenige rühmen, die auf eine 25jährige schauspielerische Thätigkeit zurückblicken, 23 Jahre davon in der Residenz und Kaiserstadt gewirkt zu haben. Weiss war dieser Vorzug beschieden. Nach kurzem Engagement im Bundeshallentheater siedelte er nach Weimann's Wintertheater über und dort wurde Herr Direktor Lebrun durch den Bonvivant und Schriftsteller Hugo Müller auf dies junge Talent aufmerksam gemacht. Der Stolz und die Freude der Eltern war gross, als sie ihren Carl auf der Bühne des Wallnertheaters neben Helmerding, Reusche, Anna Schramm, Ernst Formes, Marie Stolle u. s. w. engagirt wussten. Obgleich er für jugendlich komische Rollen engagirt war, spielte er auch gelegentlich einer Schillerfeier den Kosinsky in „Die Räuber“ mit vielem Glück. Als treuer Sohn bewährte er sich in diesem Engagement ebenfalls, denn als sein Vater in den Kriegsjahren 1870/71 schwer erkrankte, führte er zwischen Proben und Vorstellungen das väterliche Geschäft monatelang mit Aufopferung aller Kräfte geschickt weiter. 1872—78 war der junge Weiss, wie er zum Unterschied von Eduard Weiss genannt wurde, beim Direktor Engel am Kroll'schen Theater; hier spielte er erste jugendlich komische Rollen und begründete seine heutige Beliebtheit. Am Viktoriatheater war er auf dem besten Wege vergessen zu werden, denn die Dekorationen und Kostüme entschieden da allein den Werth eines Stückes. Nach dieser Zeit leuchtete aber sein guter Stern im Central-Theater wieder auf und bei seinem Freunde und Direktor Adolph Ernst begann für ihn eine Zeit erfreulichster Triumphe; die jugendlich singenden Bonvivants und Schwerenöther wurden seiner Individualität entsprechend, für ihn geschrieben, mit Kouplets ausgestattet und da er die Rollen glänzend zur Geltung brachte, drang sein Ruf bald über die Grenzen Berlins hinaus. Als 1883—84 Herr Direktor

Ernst der Ruhe bedurfte, versuchte sich unser Carl Weiss in Hannover am Residenz-Theater auch in der Operette und er hat auch hierin manchen schönen Erfolg zu verzeichnen. Nach kurzem Engagement am Thomastheater wurde er wieder als treues und zuverlässiges Mitglied dem Ensemble des Adolph-Ernst-Theaters einverleibt, dessen Zierde er blieb. Dem Leiter dieses Instituts fühlt Weiss sich innig verpflichtet, denn er wies ihn auf den rechten Weg, ihm verdankt er Karrière und seine vielen grossen Erfolge. Am 10. Mai 1894 feierte er sein 25 jähriges Schauspieler-Jubiläum bei ausverkauftem Hause unter grossem Jubel seiner Freunde und Bekannten. Im September 1895 kaufte er die Grundstücke Gr. Frankfurterstrasse 132 und Koppenstrasse 32, auf welchen sich das National-Theater befindet, und hat am 1. September 1896 in seinem eigenen Heim die Direktionsführung angetreten. Dem Volksstück, welches sehr im Argen liegt, will er, soweit es in seinen Kräften steht, zu seinem Recht verhelfen — auch das ernste Genre soll zu Worte kommen — kurz, er will ein Volkstheater schaffen, welches für ein geringes Entree doch den Ansprüchen und Anforderungen der Jetztzeit vollauf Genüge leistet. Bis jetzt hat er sein Wort redlich gehalten. Wohnung: Berlin O., Grosse Frankfurter Str. 132.

Weiss, Eugen Oskar Max, Dr. phil., Stenograph beim Reichstage, geboren am 8. Juli 1849 in Drengfurth (Ostpreussen). Seine gymnasiale Vorbildung genoss er in Rössel und Königsberg i. Pr. und gab sich in letzterer Stadt an der Königl. Albertina theologischen und fachphilosophischen Studien hin. Durch den Tod des Philosophen Fr. Ueberweg seines geistigen Hauptführers in Königsberg beraubt, trat er in Verbindung mit dem Philosophen Heinr. v. Stein in Rostock und erlangte dort mit der Inaugural-Dissertation „Die metaphysische Theorie der griechischen Philosophie nach ihren Prinzipien dargestellt", — ein Werk, welches noch heute in der Philosophie als beachtenswerthe Spezialarbeit genannt wird, — die philosophische Doktorwürde. Mittlerweile war Weiss im Winter 1871 durch den damaligen Direktor des Königl. Stenographischen Instituts, Professor Dr. Heyde, nach Dresden berufen worden und widmete sich von da ab als Mitglied der genannten Staatsanstalt vorwiegend der Steno-

graphie. Seit dem Jahre 1873 war er gleichzeitig Mitglied des Stenogr. Bureaus des Reichstages. Im Jahre 1887 wurde er auf seinen Antrag als Vertreter des Gabelsbergerschen Systems beim Reichstage fest angestellt; seit dem Jahre 1888 leistet er bei besonderen Anlässen Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm II. zur Fixirung der Reden desselben unmittelbaren Dienst. In der stenographischen Fachpresse und als öffentlicher Redner in einer grösseren Anzahl deutscher Städte hat er viele in den stenographischen Fachkreisen allgemein anerkannte litterarische Beiträge geliefert. Seit dem Jahre 1892 ist er Vorsitzender, seit 1895 Ehrenvorsitzender der „Stenographischen Gesellschaft Gabelsberger-Berlin“, während seine ihm seit 1876 angetraute Gattin, Frau Therese geb. Kummer (eine „geprüfte Kallenbergerin“) dem hiesigen „Damen-Verein Gabelsberger“ vorsteht. Weiss vertritt die Ueberzeugung, dass eine gedeihliche Entwickelung der schönen und nützlichen Kunst der Stenographie nur im möglichst engen Anschluss an die epochemachende Erfindung des Münchener Meisters Gabelsberger zu erwarten ist. Er ist Ritter des Ehrenkreuzes des Fürstlich Lippeschen Hausordens und des Zähringer Löwenordens. Wohnung: Berlin W., Nollendorfstrasse 34.

Weiss, Robert Eugen, ehem. Weimarscher Hofopernsänger, geboren zu Neu-Ulm (Bayern), trat, nach absolvirten Studien am St. Stefan-Gymnasium in Augsburg, an die Königl. Musikschule in München über, studirte Gesang und Komposition, erhielt den bayrischen Staatspreis mit Diplom für Kunstgesang und Kompositionslehre; debütirte zuerst bei Kroll 1888, war fernerhin engagirt als lyrischer Bariton in Rostock, Dortmund, Sondershausen und zuletzt mehrere Jahre am Grossherzogl. Hoftheater in Weimar. Entsagte 1894 der Bühne, um nur als Konzertsänger und Gesanglehrer deutscher und italienischer Methode in Berlin zu wirken. Komponist vieler zum Theil veröffentlichter Lieder, wirkt Robert Weiss im Sommer als Gast an verschiedenen Höfen, so seit Jahren in Heiligendamm, der Sommerresidenz des Grossherzogs von Mecklenburg, und ertheilt in der Wintersaison vorzugsweise privaten Gesang-Unterricht an Mitglieder der hohen Gesellschaft Berlins; als ausübender Konzert-, speziell Liedersänger ist Weiss eine vielgefeierte und vielgesuchte Kraft

bei Privatsoireen wie öffentlichen Konzerten. Wohnung: Berlin W., Friedrich-Wilhelmstrasse 6AI (Privatstrasse).

Weissleder, Willy, Bildhauer, geboren am 28. Januar 1859 zu Breslau (der Vater war daselbst Stadt-Bauinspektor), besuchte eine Realschule bis Prima, lernte 1878 aus Neigung die figürliche und ornamentale Stein- und Terracotta-Bildnerei in Köln am Rhein, arbeitete dann praktisch in verschiedenen Städten, studirte darauf mehrere Jahre an der Königl. Kunstschule in Breslau, wo er speziell Schüler von Bildhauer Professor Härtel war. Nach dieser Zeit besuchte Weissleder die Meisterschule für Plastik am Schlesischen Museum für bildende Künste und war daselbst Schüler von Professor Toberentz. Auf der Kunstschule mehrere Male prämiirt und von der Museumsleitung infolge seiner guten Leistungen mit einem Stipendium versehen, ging er nach Berlin, um sich an der akademischen Hochschule für bildende Künste zu immatrikuliren, und aufgenommen, wurde er Aktschüler bei Herrn Professor Schaper. Im Jahre 1886 verliess Weissleder die Akademie, um grössere figürliche Grabdenkmäler im Auftrag Grossindustrieller in Marmor auszuführen. Ebenso schuf er verschiedene Reliefs, Büsten und Figuren. Beifällig von der Kritik aufgenommen wurden seine Rundgruppen „Fischer und Nixe“ und „Hero und Leander.“ Dann nahm Weissleder eine Stelle als Lehrer der Plastik und des Zeichnens an der Herzoglichen Baugewerkschule in Holzminden an, um diese nach einem Jahre mit einer ebensolchen an der Kunstgewerbeschule der Stadt Köln a. Rh. zu vertauschen. Er absolvirte noch das volle staatliche Zeichenlehrerexamen und erhielt eine Stelle als Lehrer für Fachzeichnen und Modelliren an der Handwerkerschule und Fortbildungsschule in Berlin, woselbst er seit drei Jahren noch heute thätig ist. Zugleich arbeitet Weissleder in seinem Atelier Portraits und Luxusfiguren. Seit dem Jahre 1890 ist er verheirathet. Wohnung: Berlin NO., Fürstenwalderstrasse 11b.

Weisstein, Gotthilf, Schriftsteller. Geboren zu Berlin am 6. Februar 1852, machte das Abiturientenexamen am französischen Gymnasium, besuchte die Universität in Berlin, wo er klassische und orientalische Philologie (Sanskrit), später Germanistik studirte. Im 3. Semester wurde er Hausgenosse des Sprachphilosophen Professor H. Steinthal, dem er die

grösste Anregung in den philosophischen und philologischen Disziplinen verdankt. Später einige Zeit auf Reisen in Süddeutschland, gerieth er im Jahre 1878 in die Netze der Hexe Journalistik, die ihn von der beabsichtigten gelehrten Laufbahn abwendete. Bis 1880 Feuilletonist und Theaterreferent erst der Stuttgarter Chronik, dann des dortigen Neuen Tagblattes, dessen Chefredakteur Professor Adolf Müller-Palm ihn journalistisch bedeutsam förderte. Von dort aus begann er für das Berliner Tageblatt zu schreiben, mit dessen Feuilletonleiter Oskar Blumenthal er schon früher, als dieser in Leipzig die „Deutsche Dichterhalle“ herausgab, in freundliche litterarische Beziehungen gekommen war. Seit 1880 wieder in Berlin wurde er ständiger Mitarbeiter des „Tageblattes“, dann der „Tribüne“ (nach ihrer Umwandlung) und einiger auswärtiger Blätter. Vom Jahre 1884 bis 1887 war er Feuilletonredakteur und Theaterreferent des „Berliner Tageblattes“, aus dem er schied, um seine germanistischen Studien wieder aufzunehmen, vorübergehend war er auch an der „Berliner Zeitung“ engagirt. Er veröffentlichte zuerst eine kritische Schrift über den damals vielfach angegriffenen Paul Lindau (1875, zusammen mit einem Studienfreunde), dann später (1883) als Gelegenheitsschrift das Heft „Zu Maler Müller's Leben und Schriften“, sowie zahlreiche kritische, litteraturgeschichtliche und humoristische Feuilletonarbeiten in Zeitungen, Zeitschriften und im Goethe-Jahrbuch. Seit einigen Jahren Mitarbeiter der National-Zeitung. — Als besonderes Kennzeichen sei hervorgehoben, dass er Autographen und Porträts zur Theatergeschichte, besonders der von Berlin, sammelt. Ist Mitglied des Vereins Berliner Presse, sowie zahlreicher anderer litterarischer Vereine und Gesellschaften in Berlin und auswärts. Wohnung: Berlin W., Lennéstr. 4.

Wellhof, Reinhold, Komiker. Geboren am 30. Januar 1850 in Kronstadt in Siebenbürgen. Getauft wurde ich zwar auf den ehrlichen Namen R. Wellehofsky, aber das Schicksal, in Gestalt eines Theaterdirektors, änderte mich in „Wellhof“ um. Nicht aus Eitelkeit oder des schöneren Klanges wegen, legte ich meinen Namen ab, — nein — es geschah aus Sparsamkeit. Einem meiner verschiedenen Meerschweinchen-Direktoren war mein Name auf dem Theaterzettel, seiner Länge wegen, zu kostspielig, — und ohne mich zu fragen, eska-

motirte er eine Silbe und ich sah mich plötzlich als „Wellhof" auf dem Zettel. Nun, mir lag damals wenig daran, wenn ich nur überhaupt auf dem Zettel stand, denn ich war bei meiner auserwählten Kunst mit Begeisterung und Liebe. Und diese Liebe war auch Schuld, dass ich meinen braven guten Eltern einfach „ausgekniffen" war, die mich zum Geistlichen bestimmt hatten und von meiner Schwärmerei für das Theater nichts wissen wollten. In meiner Heimath Kronstadt betrat ich zum ersten Male die Bühne. Mein erstes Debüt fiel nicht gerade glänzend aus, im Gegentheil, ich blieb stecken und konnte vor Aufregung und Lampenfieber kein Wort hervorbringen, welche Thatsache das P. P. Publikum in Kronstadt höchlichst amüsirte. Aber die Begeisterung war nun einmal da und diese gab mir den Muth auszuharren und so wagte ich mich hinaus in die Fremde und wanderte nun von Ort zu Ort, von „Schmiere" zu „Schmiere", wenn auch manchmal der Magen vor Hunger knurrte und die Kleidung viel zu wünschen übrig liess, die Begeisterung hielt mich oben. Lange Zeit trieb ich mich so herum, kam nach Temesvar, durchwanderte unter Direktor Remay ganz Banat, Kroatien, Serbien, Rumänien, als Chorist, Inspizient und endlich als erster Komiker; so kam ich nach Tyrnau, Troppau, bis mir endlich ein Stern leuchtete und ich ein Engagement nach Oedenburg in Ungarn bekam! Hier spielte ich mit Glück Komiker, Liebhaber, Heldenväter, Bonvivants. Von dort kam ich nach Franzensbad und von hier nach Berlin an das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater im Jahre 1878. Hier lebe und wirke ich seit der Zeit ununterbrochen. Meine Hauptrollen sind: Ollendorf („Bettelstudent"), Balthasar („lustige Krieg"), Zsupan („Zigeunerbaron"), Quickly („arme Jonathan"), Gondremark („Pariser Leben"). Wohnung: Berlin N., Chausseestr. 44.

Wensel, J. L., Portrait- und Landschaftsmaler. Geboren in Mölln i. L. 1825. Vollendete seine Studien mit Auszeichnung während drei Jahren auf der Königl. Akademie zu Kopenhagen, wo er für Fleiss und Begabung von der Regierung Stipendien erhielt, auch die Portraits des früheren Königs und des Kultusministers Simoni malte. Er war dann während 11 Jahren in London, hauptsächlich im Portraitfache mit grossen Erfolgen für die höchsten und allerhöchsten Kreise thätig, malte auch u. A. das Portrait Ihrer Majestät der verwittweten Königin Amalie von Frank-

reich. Wensel übersiedelte seiner Gesundheit wegen nach der Schweiz, wo er in Basel schnell als Portraitmaler sehr geschätzt wurde und neben anderen Bildern viele Portraits für die dortigen Patrizierfamilien ausführte. Der Krieg 1870 zwang ihn, Mülhausen im E., wo er gerade grössere Aufträge in Händen hatte, zu verlassen; er ging nach Hamburg, wo er durch eine Ausstellung seiner Werke, u. A. „Ophelia", „Flucht nach Aegypten" usw. — wie als Portraitmaler bald hochgeschätzt wurde, er malte u. A. auch die Portraits der Kinder des Freiherrn H. v. Ohlendorf. Als die heimgekehrten österreichischen Polarfahrer, Kapitain Weyprecht — in Hamburg so gefeiert wurden, entschloss er sich, in patriotischer Erregung eine Serie Bilder unserer, der grossen Kriegsereignisse wegen nicht genügend gewürdigten zweiten deutschen Nordpol-Expedition, unter Leitung der Kapitaine Koldewey und Hegemann, zu malen und im Deutschen Reich zur Ausstellung zu bringen. Die Bilder waren zunächst in Hamburg, dann in Wiesbaden im Kurhause, schliesslich während 10 Monaten in Berlin in der Kaisergallerie ausgestellt, und ernteten in künstlerischer Beziehung überall die glänzendste Anerkennung seitens der gesammten Kunstkritik und aller Kunstkenner. Auch beehrte Se. Majestät Kaiser Wilhelm I. die Ausstellung mit Allerhöchstem Besuch. Später kaufte Se. Majestät Kaiser Wilhelm I. ein Portrait Sr. Excellenz Graf Moltke, welches, zusammen mit dem Portrait Sr. Excellenz v. Lauer, das Wensel im Allerhöchsten Auftrage Sr. Majestät malte — im Hohenzollern-Museum plazirt sind. Ein anderes Bild Sr. Excellenz Graf Moltke's von Wensel ist im Besitz des Kommerzienrath Arnhold. Von seinen sonstigen Portraits seien noch erwähnt, Bildnisse des früheren chinesischen Gesandten Li-fon-pao — auf der Akademie-Ausstellung — von Wedel-Piesdorf, des früheren sächsischen Gesandten Sr. Exzellenz von Nostiz-Wallwitz und Gemahlin usw. Ausser einzelnen Bildern, ein grosses Bild „Am Kenia", Emin Pascha-Expedition, hat Wensel seit einigen Jahren nur wenig ausgestellt. Wohnung: Berlin W, Bülowstr. 34.

Wenzel, Otto, Schriftsteller, Direktor der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie und Generalsekretair des Vereins der chemischen Industriellen. Geboren am 30. Dezember 1840 zu Crossen a./O., studirte in Greifswald und Berlin Mathematik

und Naturwissenschaften, sodann Nationalökonomie, widmete sich hierauf litterarischen Arbeiten, zuerst als Redakteur der „Zukunft“, ständiger Korrespondent auswärtiger Blätter („Wiener Neue freie Presse“, „Frankfurter Zeitung“, „Hamburger Nachrichten“, „Elberfelder Zeitung“) und Mitarbeiter der Oldenberg'schen Parlament-Korrespondenz und des Brockhaus'schen Konversations-Lexikons. Nahm 1870 als Kriegsfreiwilliger des Gardefüsilier-Regiments an dem Feldzuge gegen Frankreich theil, nach dessen Beendigung er seine journalistische Thätigkeit als Redakteur der „Spener'schen Zeitung“ wiederaufnahm. 1872 wurde er vom Deutschen Journalistentag zum Generalsekretair gewählt. Als 1877 die chemische Industrie Deutschlands sich organisirte, übernahm er die Stellung des Generalsekretairs in dem neugegründeten Verein und war daneben als Archivar der „Deutschen Bank“. thätig. Diese letztere Stellung gab er auf, als 1884 durch die sozialpolitische Gesetzgebung die Arbeiterversicherung organisirt wurde, um die Leitung der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie zu übernehmen. 1886 gründete er die Zeitschrift „Die Berufsgenossenschaft“, das Organ des Verbandes der Deutschen Berufsgenossenschaften, die er noch heute redigirt. Mitglied des Vereins „Berliner Presse“ und des Deutschen Schriftstellerverbandes. Wohnung: Gross-Lichterfelde bei Berlin, Beethovenstrasse.

Werblunski, Sergius (Selmar Wallow), geboren am 15. März 1851 zu Kowno. Ledig. Schriftsteller und Journalist, speziell Finanz- und Handelspolitik, Feuilleton. Schriften: „Handbuch der russischen Umgangssprache“, Verlag von Friedberg und Mode, Berlin 1889. „Deutsch-Russisches und Russisches Wörterbuch“, in demselben Verlag, Berlin 1891. Meine journalistische Thätigkeit begann ich als Berliner Korrespondent der „Russischen St. Petersburger Zeitung“, bis Anfang der 80er Jahre, alsdann als solcher der „Russkija Wedemosti“ in Moskau, gleichzeitig als solcher des „Algemeen-Handelsblad“, zuletzt und bis jetzt für „Nowosti“ und „Swet“ in Petersburg. Während der ganzen Zeit und heute noch habe ich meinen ständigen Platz auf der Journalisten-Tribüne des Deutschen Reichstags und beider Häuser des Preussischen Landtags. Gleichzeitig belletristische und politische Aufsätze in Berliner Zeitungen und Wochenschriften. Wohnung: Berlin N., Dunckerstr. 4, I.

Werner, Elisabeth, Schriftstellerin, siehe Bürstenbinder.

Wernicke, Marie, Schulvorsteherin, geboren in Thorn, Westpreussen, genoss ihren ersten Unterricht in der städtischen höheren Töchterschule daselbst, wurde dann aber nach der Uebersiedelung ihrer Angehörigen nach Berlin von ihrem Vater, dem Professor und Philologen Dr. Julius Wernicke und anderen akademisch gebildeten Lehrern privatim unterrichtet, legte ihre Lehrerin-Prüfung am Königl. Luisenseminar in Posen ab, ihre Schulvorsteherinprüfung am Königl. Augustaseminar in Berlin, leitete seit 1875 eine höhere Töchterschule in Berlin W., begründete nach Aufgabe derselben ein höheres Töchterschulinstitut in Berlin N., an dem sie bis jetzt als Vorsteherin thätig ist. — Sie ist mit gutem Erfolg schriftstellerisch thätig. Arbeiten: Novellen, Abhandlungen, Gedichte in verschiedenen Zeitschriften, Gouvernantenlieder, Kaiserlieder, „Der Stein der Weisen", „Die weisse Frau", historische Erzählungen. Dramatische Dichtungen: a) „Die Rache des Jupiter", b) „Phaetons Sturz", c) „Die Frauen von Kulm", d) „Aus Preussens Vorzeit", historisches Schauspiel. Preisgekrönt wurden eine Novelle: „Ferienerlebnisse", und epische Dichtungen: „Die Kaiserlieder". Mitglied der deutschen Schriftstellergenossenschaft. Vorsitzende des deutschen Schriftstellerinnenbundes (gegr. 10. April 1896), Herausgeberin der Feuilletonzeitung des deutschen Schriftstellerinnenbundes. Wohnung: Berlin N., Weissenburgerstr. 30 A.

Wertheimer, Emanuel, geboren in Budapest am 10. Mai 1846. Besuchte daselbst die Realschule, hörte in Wien Philosophie und Kunstgeschichte, beschäftigte sich viel mit Musik, vorzüglich aber mit Litteratur. 1880 übersiedelte er nach Berlin. Feuilleton, Kritik, Drama, Aphorismen. Hauptwerke: „Cromwell", Tragödie in fünf Aufzügen, Leipzig 1876; „Pensées et Maximes", mit einem Vorwort von François Coppée, Paris, Ollendorff, 1895, dritte Auflage in Vorbereitung. „Aphorismen, Gedanken und Meinungen". Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1897. Wohnung: Berlin W., Mauerstrasse 66.

Weyergang, Wilhelmine, ward geboren zu Greifswald am 5. Januar 1839 (in der Todesstunde ihrer lieben Mutter). Nach mehrjährigem Besuch der Königl. Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu Berlin unterrichtete sie in ersten Familien und In-

stituten in England und Frankreich, machte Studienreisen auch durch Schweden, Dänemark, Ungarn, arbeitete in ihren Freistunden (unter Pseudonymen) für beste deutsche Zeitungen und Zeitschriften, meist auf kulturhistorischem und geschichtlichem Gebiet (auch für die „New-Yorker Staatszeitung"). Verschiedene ihrer Arbeiten, wie ihr frühestes Pseudonym sind in „Kürschners Litteratur-Kalender" mit erwähnt. Ihre pseudonymen Erstlingsaufsätze gaben Anregung zur Begründung des „Lettevereins" zu Berlin, auch der „Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Pensions-Anstalt". Sie wirkt noch jetzt als städtische Lehrerin in Berlin; ist nichtzahlendes Mitglied des plattdeutschen „Fritz-Reuter-Vereines" und des brandenburgischen Geschichtsvereines „Brandenburgia". Wohnung: Berlin C., Neue Promenade 4.

Wichert, Ernst Alexander August George, wurde am 11. März 1831 zu Insterburg in Ostpreussen geboren, wo sein Vater vorübergehend als Assessor beim Oberlandesgericht fungirte. Seinen ersten Unterricht erhielt er in Königsberg und auf der Realschule zu Pillau, besuchte dann das Gymnasium in Königsberg und studirte von 1850 bis 1853 auf der dortigen Universität zuerst Geschichte, dann die Rechte. Nachdem er 1858 in Berlin das Staatsexamen absolvirt hatte, erhielt er 1860 seine erste Anstellung als Kreisrichter in dem drei Meilen von Memel entfernten, nahe der russischen Grenze belegenen litthauischen Marktflecken Prökuls, von wo er 1863 an das Stadtgericht zu Königsberg versetzt wurde. Hier ward er später zum Stadtgerichtsrath, 1877 zum Rath des ostpreussischen Obertribunals befördert und bei der Justizreorganisation zum Oberlandesgerichtsrath ernannt (1879). Im Jahre 1887 wurde er als Rath beim Kammergericht nach Berlin versetzt. Am 1. April 1896 trat er mit dem Titel eines Geheimen Justizraths in den Ruhestand und widmet seitdem seine Musse litterarischer Beschäftigung. Er giebt mit Rud. Reicke die „Altpreussische Monatsschrift" heraus und war auch Mitbegründer der deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren und Komponisten zu Leipzig. Schriften: „Unser General York" (Vaterländisches Schauspiel), 1858. „Hinterm Rücken" (Lustspiel), 1859. „Der Withing von Samland" (Trauerspiel), 1860. „Licht und Schatten" (Schauspiel), 1861. „Aus anständiger Familie" (Erzählung); II, 1866. „Ihr Tauf-

schein" (Lustspiel), 1867. „Ein hässlicher Mensch" (Roman); II, 1868. „Kleine Romane"; III, 1871. [Inhalt: Am Strande (sep. 1879). Für todt erklärt (sep. 1879). Ein Komödiant. Schwester Luise. Pauline.] „Rosa Lichtwart" (Novelle), 1871, „Hinter den Coulissen" (Roman); III, 1872. „Das eiserne Kreuz" (Lebensbild), 1871. „Die Arbeiter" (Roman), 1873. „Wider den Erbfeind" und andere Erzählungen; III, 1873. „Moritz von Sachsen" (Trauerspiel), 1873. „Gesammelte dramatische Werke", 1873. [Inhalt: Ein Schritt vom Wege (Lustspiel, 1876). Der Narr des Glücks (Lustspiel, 1876).] „Die Fabrik zu Niederbronn" (Schauspiel), 1874. — „Biegen oder brechen" (Lustspiel), 1874. „Die Realisten" (Lustspiel), 1874. „Das grüne Thor" (Roman); III, 1875. „Als Verlobte empfehlen sich" (Lustspiel), 1875. „An der Majoreske" (Lustspiel), 1875. „Novellen"; II, 1876 (Inhalt: Schuster Lange. Störungen. Ein kleines Bild). „Die Frau für die Welt" (Schauspiel), 1876. „Die Stimme der Natur" (Schauspiel), 1877. „Die gnädige Frau von Paretz" (Dramolett), 1877. „Ein starkes Herz" (Roman); III, 2. Aufl., 1878. „Der Freund des Fürsten" (Lustspiel), 1880. „In Feindesland" (Kriegsbild), 1879. „Eine Geige". „Drei Weihnachten" (2 Novellen), 1880. „Rauschen" (Idyll), 1881. „Heinrich von Plauen" (Historischer Roman); III, 1881. „Litthauische Geschichten", 1881. „Neue Folge", 1890. „Der geheime Sekretär" (Lustspiel), 1881. „Nur Wahrheit!" „Sie verlangt ihre Strafe" (2 Erzählungen), 1881. „Aus dem Leben" (Erzählungen); II, 1882. „Hohe Gönner" (Komödie), 1883. „Peter Munk" (Volksschauspiel), 1882. „Sommergäste" (zwei Humoresken), 1883. „Eine vornehme Schwester" (Roman), 1883. „Unter einer Decke" (Novellen), 1884. „Die Braut in Trauer" (Erzählung), 1884. „Die Bekenntnisse einer armen Seele" (Lustspiel), 1884. „Von der deutschen Nordost-Mark" (4 preussische Geschichten), 1885. „Der Sohn seines Vaters" (Novelle), 1885. „Aus verstreuter Saat" (Roman), 1886. „Dido" (Scherzspiel), 1886. „Der grosse Kurfürst in Preussen" (Vaterländischer Roman); V, 1887. [Inhalt: 1. Abtheilung: Konrad Born. 2. Abtheilung: Der Schöppenmeister. 3. Abtheilung: Christian Ludwig von Kalkstein.] „Entgleist" (Novelle), 1887. „Die Wasser-

nixe" (Novelle), 1887. „Suum cuique" (Roman); II, 1888. „Das Grafenkind" und andere Novellen, 1889. „Eins zum andern" (Novellen), 1889. „Post festum" (Lustspiel), 1890. „Der Mann der Freundin" (Lustspiel), 1890. „Tileman vom Wege" (Historischer Roman); III, 1890. „Die talentvolle Tochter" (Lustspiel), 1890. „Schule und Leben" (Novellen), 1891. „Der jüngste Bruder" (Sozial. Roman); II, 1892. „Die Taube auf dem Dache" (Roman), 1892. „Bei frommen Hirten" (Komische Oper), 1892. „Sein Kind" (Schauspiel), 1892. „Nur ein Jude!" „Das Grundstück" (Neue litthauische Geschichten), 1893. „Herr von Müller" (Roman); II, 1893. „Aus eigenem Recht" (Vaterländ. Schauspiel), 1894. „Frauengestalten" (3 Novellen), 1894. „Marienburg" (Schauspiel), 1895. „Blinde Liebe" (Novelle), 1895. „Die verlorene Tochter" (Humoreske), 1895. „Anderer Leute Kinder" (2 Novellen), 1895. „Die Schwestern", 1896. Wohnung: Berlin W., Genthinerstrasse 26.

Wichert, Felix, Portrait- und Genremaler, geboren am 8. Mai 1842 zu Tilsit; erhielt seine Schulbildung auf dem Gymnasium zu Königsberg i/Pr., später in Guben, bezog 1861 die Universität zu Berlin, um Philologie zu studiren, sattelte aber bald um und trat als Avantageur in das schlesische Füsilier-Regiment No. 38. Im Jahre 1862 zum Offizier befördert, machte er als Adjutant des 1. Bataillons 1866 den Feldzug gegen Oesterreich mit, wurde mit dem „Rothen Adlerorden mit Schwertern" dekorirt, nahm 1869 als Kriegsinvalide den Abschied und ging zunächst einige Jahre auf Reisen, die ihm viel Anregung zum Zeichnen und Malen gaben. 1875 nach Berlin übergesiedelt, studirte er in den Ateliers der Professoren Steffeck und Eschke und trat 1876 zum ersten Male als selbstständiger Künstler auf der „Grossen Akademischen Ausstellung zu Berlin" mit seinem figurenreichen Bilde „Winterabend" auf. Es folgten eine grosse Anzahl von Portraits, Landschaften (meistens Stimmungs-Landschaften), Thierstücken (Pferde, Hunde, Katzen) und Genrebildern. Von letzteren sind die bekanntesten: „Zigeunerlager", „Märchen", „Elfenross", „Waldhexe". Seit 1883 ist Wichert ordentliches Mitglied des Vereins Berliner Künstler und der Allgemeinen Deutschen Kunstgenossenschaft. Er blieb unverheirathet. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstrasse 13.

Wiegmann, Wilh., geboren am 17. November 1851 in Berlin, nahm sich 1886 eine Berlinerin zur Frau. 1870 auf der Berliner Kunstakademie immatrikulirt, besuchte er dieselbe bis 1873. Nach einigen Kämpfen um's Dasein half er 1880—83 Arthur Fitger in Bremen besonders bei der Ausmalung der Börse, 1884 und 85 Prof. Geselschap in der Ruhmeshalle (Berlin) und lernte dort die Caseinmalerei kennen, bei früheren und späteren selbstständigen Arbeiten in den verschiedensten Manieren auch die Unzulänglichkeit der Mineralmalerei. Dies brachte ihn auf den Gedanken der Mosaik, und so gründete er 1889 die „Deutsche Glasmosaik-Anstalt" in Rixdorf. An Staffelbildern sind „Untergang", „Um die Herrschaft des Blitzes" u. s. w. zu nennen. Dekorationen Römerbad, Alexander- und Admiralsgartenbad; Aquariumschild und diverser Façadenschmuck. An Mosaiken nach Professor Mohn Emmaus-, Immanuel- und Kaiser Friedrich-Gedächtnisskirche, nach Professor Geselschap die Gnaden- und Kaiser Wilhelm-Gedächtnisskirche; in letzterer auch diverse nach Linnemann (Frankfurt a/M.). Seit 1883 Mitglied des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin NW., Bachstrasse, Station Thiergarten, Stadtbahnbogen 484.

Wilde, Karl, evangel. Glaubens, geboren am 1. April 1862 als Sohn eines ehem. Volksschullehrers (welcher jedoch dem trocknen Brod des armen Volkserziehers das einträglichere Geschäft eines Kaufmanns und später eines Brauereibesitzers vorzog). Meine Vaterstadt ist Kirchhain (Niederlausitz), wo mir die Volksschule und ein alter Rektor die Urbegriffe der Gelehrsamkeit nebst einigen lateinischen Brocken beibrachte. Die Verhältnisse zwangen mich, verschiedene gelehrte — humanistische und realistische — Anstalten zu besuchen, Gymnasium in Cottbus, Gewerbeschule Görlitz, Luisenstädtische Oberrealschule Berlin, — bis ich auf wesentlich realer Schulbildung fussend, mich dem Studium der Hochbaukunst an der Bauakademie bezw. technischen Hochschule Berlin widmen konnte. Im Wesen deutsch — begeisterte mich namentlich die mittelalterliche Baukunst, und ein gutes Geschick vergönnt es mir bisher, in ihrer Formensprache — nicht ohne Erfolg — thätig zu sein. Seit Februar 1893 bin ich, nach dem üblichen etwas ausgedehnten Studiengang Kgl. Reg.-Baumeister. Als solcher bin ich amtlich thätig bei neueren

Kirchenbauten von Berlin und Umgegend. Die Ausnutzung meiner Mussestunden hat mir in Preisbewerbungen — besonders solchen des Architekten-Vereins, dem ich als Mitglied angehöre, wiederholt erste Preise gebracht. Ich erwähne von diesen Entwürfen folgende: „Evang. Kirche in Düsseldorf", „desgl. in Prüm, Reg.-Bezirk Trier", „Façadenentwurf für einen Getreidespeicher an der Oberspree", „Gill-Denkmal" für Friedrichshagen, „Kriegerdenkmal" für Salzwedel, „Rathhaus" in Tarnowitz. Verheirathet bin ich seit Juni 1894 mit Margarethe geb. Hekkendorff. Wohnung: Halensee-Wilmersdorf, Ringbahnstrasse 123 B.

Wilde, Richard, Schriftsteller, geboren in Berlin am 30. Mai 1872. Unverheirathet. Feuilletonist und Theater-Referent sowie dramatischer Schriftsteller. Besuchte in Berlin das Friedrichs-, Louisenstädtische und Wilhelms-Gymnasium. Studirte ebenda Kunst- und Litteraturgeschichte. War $2^1/_2$ Jahre in der Redaktion der Berliner „Volks-Zeitung" beschäftigt. Mitglied der „Deutschen Schriftsteller-Genossenschaft". Wohnung: Gross-Lichterfelde bei Berlin, Bahnhofstrasse 7, I.

Wildenbruch, Ernst von, ein Urenkel des preussischen Königs Friedrich Wilhelm II., wurde am 3. Februar 1845 zu Beirut in Syrien geboren, wo sein Vater damals preussischer Generalkonsul war, siedelte, zwei Jahre alt, mit den Eltern nach Berlin, im sechsten Jahre nach Athen und im folgenden nach Konstantinopel über, in welchen beiden Städten der Vater den Gesandtschaftsposten bekleidete. Weil die Mutter schwer erkrankte, kehrte die Familie 1857 nach Deutschland zurück, während der Vater auf seinem Posten verblieb. Ernst von Wildenbruch besuchte das Pädagogium in Halle, dann das französische Gymnasium zu Berlin und trat 1859 in das Kadettenkorps ein, aus welchem er 1863 als Offizier ausschied, um in das 1. Garderegiment in Potsdam einzutreten. Mangel an Neigung zum militairischen Leben bewog ihn, im Winter 1865 seinen Abschied zu nehmen und sich einer wissenschaftlichen Laufbahn zu widmen. Zu dem Ende ging er nach Burg bei Magdeburg und legte, nachdem er inzwischen noch den Feldzug von 1866 mitgemacht hatte, zu Michaelis 1867 am dortigen Gymnasium die Maturitätsprüfung ab, worauf er bis 1870 in Berlin die Rechte studirte. Im Juli dieses Jahres absolvirte er sein Referendarexamen und trat dann sogleich

in die Armee ein, um den Feldzug nach Frankreich mitzumachen. Seit dem September 1871 lebte er als Oberappellations-Gerichtsreferendar und nachmals als Assessor in Frankfurt a. O., fungirte 1876 kurze Zeit als Richter in Eberswalde und danach am Stadtgericht in Berlin, schied aber 1877 aus dem Justizdienst und trat als Beamter in das Auswärtige Amt über, in welchem er seit 1887 als Legationsrath thätig ist. Im Herbst 1884 erhielt er für seine dramatischen Dichtungen den vom deutschen Kaiser gestifteten grossen Schiller-Preis und 1892 wurde ihm die Würde eines Dr. phil. hon. causa verliehen. Schriften: „Die Philologen am Parnass“ oder „Die Vivisektoren“ (Ein Satirspiel), 1868. „Die Söhne der Sibyllen und Nornen“ (Gedichte), 1872. „Vionville“ (Heldenlied), 1874. „Sedan“ (Heldenlied), 1875. „Lieder und Gesänge“, 1877. „Der Meister von Tanagra“ (Künstlergeschichte aus Alt-Hellas), 3. Aufl., 1881. „Die Karolinger“ (Trauerspiel) 1882. „Harold“ (Trauerspiel), 1882. „Der Mennonit“ (Trauerspiel), 1882. „Novellen“ (Franceska von Rimini, Vor den Schranken. Brunhilde.), 1882. „Vater und Söhne (Schauspiel), 1882. „Opfer um Opfer“ (Schauspiel), 1883. „Kinderthränen“ (2 Erzählungen), 1884. „Dichtungen und Balladen“, 1884. „Christoph Marlow“ (Trauerspiel) 1885. „Neue Novellen“ (Das Riechbüchschen. Die Danaide. Die heilige Frau.), 1885. „Die Herrin ihrer Hand“ (Schauspiel), 1885. „Das neue Gebot“ (Schauspiel), 1886. „Humoresken und anderes“, 1886. „Der Fürst von Verona“ (Trauerspiel), 1887. „Der Astronom“ (Erzählung), 1887. „Unser Kaiser Wilhelm“ (Gedicht), 1888. „Unser Fritz“ (Gedicht), 1888. „Die Quitzows“ (Schauspiel), 1888. „Der Generalfeldoberst“ (Trauerspiel), 1889. „Die Haubenlerche“ (Schauspiel), 1891. „Der neue Herr“ (Schauspiel), 1891. „Das heilige Lachen“ (Märchenschwank), 1892. „Franceska von Rimini“ (Novelle), 1892. „Das edle Blut“ (Erzählung), 1892. „Meister Balzer“ (Schauspiel), 1893. „Eifernde Liebe“ (Roman), 1893. „Das wandernde Licht“ (Novelle), 1893. „Schwester-Seele“ (Roman), 2. Aufl., 1894. „Claudias Garten“ (Erzählung), 1895. „Der Junge von Hennersdorf“ (Volksstück), 1896. „Heinrich und Heinrichs Geschlecht“ (Trauerspiel), 1896. „Opfer um Opfer“ (Schauspiel), 1896. „Jungfer Immergrün“ (Volksstück), 1896. Wohnung: Berlin W., Hohenzollernstrasse 9 I.

Wiener, Jakob, 5. Mai 1855 in Oppeln geboren, seit seiner Gymnasialzeit journalistisch thätig, trat nach Studien an der Universität Breslau und Greifswald in die Redaktion der „Ostdeutschen Zeitung“ in Posen ein und übernahm später die Leitung der Handelszeitung des „Berliner Tageblattes“. Aus seiner Ehe mit Betty Merzbach aus Posen und nach deren Tode mit ihrer Schwester Franziska stammen fünf Kinder. Wiener gehört dem Verein Berliner Presse an. Wohnung: Berlin NW., Calvinstrasse 3.

Wintzer, Richard. Am 9. März 1866 bin ich zu Nauendorf a/P. bei Halle a/S. geboren. Ich besuchte das Gymnasium der Franckeschen Stiftungen zu Halle und absolvirte später das Einjährig-Freiwilligen-Examen in Berlin. Von Jugend auf zeichnerisch veranlagt, wies mich meine Neigung zuerst auf dieses Gebiet, sodass ich vom Jahre 1882—1888 auf den Akademieen zu Leipzig und Berlin Malerei studirte. Trotzdem ich es darin zu einiger Fertigkeit (Illustrationen für „Schorer's Familienblatt“, „Dorfbarbier“, „Humoristische Blätter“ etc.) gebracht hatte, war es mir doch im Laufe der letzten Jahre mehr und mehr klar geworden, dass es nicht die Malerei, sondern die Musik sei, die mein Innerstes vollkommen ergriff und in der ich allein mich ganz aussprechen zu können glaubte. Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Friedrich Carl von Preussen, der ich einige schon damals gedruckte Lieder von mir übersandte, veranlasste, dass ich mittels eines Stipendiums meine musikalischen Studien beginnen konnte. Zwei Jahre weilte ich auf der Hochschule für Musik zu Berlin (1888—1890), wo ich mir zusammen mit dem Komponisten und Orgelvirtuosen Emil Magnus (jetzt in Flensburg) hauptsächlich unter W. Bargiel's Leitung das musikalische Rüstzeug erwarb. Gern streifte ich den scholastischen Zwang im Jahre 1890 ab. Von dieser Zeit an hat mich dann haupsächlich eine grose Arbeit beschäftigt, das Mysterium: „Die Willis“, zu welchem ich auch die Dichtung (in 3 Aufzügen) verfasste. Ausser diesem Bühnenwerke komponirte ich verschiedene Orchesterstücke, von denen „Ouverture Liebesfrühling“ und Adagio „Am Abend“ im Berliner Konzerthause und anderswo zur Aufführung kamen. Von etwa 40 Liedern, die ich geschrieben, sind eine Anzahl theils im Musikverlag (Plothow), theils in Zeitschriften wie „Bazar“,

„Schorers Familien-Blatt", „Moderne Kunst", „Lyra" (Wien) erschienen, und verschiedene kamen in Berliner Konzerten zu Gehör. Nebenbei habe ich mich mit musikalischer Schriftstellerei beschäftigt, wozu mich der Erfolg einiger Aufsätze über Robert Franz, mit dem ich die letzten 5 Jahre vor seinem Tode in regem freundschaftlichen und künstlerischen Verkehr gestanden habe, ermuthigte. Es erschienen Arbeiten von mir in: „Neue Musikzeitung", „Berliner Tageblatt", „Berliner Lokalanzeiger", „Saale-Zeitung", „Westen" (Chicago), „Lyra", (Wien), „Prochaska's Monatsbände", „Allgemeine Musikzeitung", „Magazin für Litteratur" etc. Die Bühnenfestspiele zu Bayreuth besuchte ich 3 mal und berichtete darüber. In letzter Zeit beschäftigt mich eine neue Oper: „Marienkind" (mein Hauptfeld neben dem Liede), deren Vollendung aber noch in der Zeiten Schosse ruht. Wohnung: Berlin W., Steinmetzstrasse 59.

Wirth, Paula, geboren zu München am 19. Januar 1868 als Tochter eines Kunstmalers, sehr sorgfältig erzogen, besuchte die höhere Töchterschule, sollte sich gesanglich ausbilden. Dies machte pekuniär des Vaters schneller Tod unmöglich und Paula Wirth musste selbst für ihr Brot sorgen. Die Bühne zog sie an, ihre Lehrer Savits, Häusser und Wohlmuth förderten sie. Direktor Lang vom Gärtnerplatz-Theater engagirte sie, noch ohne die nöthige Vorbildung, sofort. Erste Rolle war das Pfefferrösel; sie gefiel und wurde mit sechs Jahr dauerndem Kontrakt beglückt. In München wirkte sie neben Reicher, Mitterwurzer, Haase, Schweighofer, Franziska Elmenreich, Auguste Wilbrandt-Baudins mit Erfolg. Sie spielte in: Die Kameliendame, Der Todtschläger, Die Ehre, Die Haubenlerche, Die arme Bäurin, Der Fall Clémenceau, Das alte Lied, also in allen modernen Rollen, und in bayrischen Bauernkomödien. Von München ging sie nach Bern, Salzburg, Augsburg, Regensburg u. s. w. In Regensburg verpflichtete sie Direktor Lüpschütz für das Berliner Theater. Als er starb, nahm sie Engagement von Direktor Lautenburg an, seit längerer Zeit wirkt sie am Lessing-Theater. Adresse: Berlin, Bureau des Lessingtheaters.

Witte, Anna Maria, Schriftstellerin. Meine Heimath ist die Mark, denn ich bin in Charlottenburg geboren. Mein Geburtstag ist am 15. Juni, dem Todestag des Kaisers Friedrich,

Prinzen Friedrich Karl u. s. w. — Mein Geburtsjahr!! — — das wird uns Damen (ich glaube mit Unrecht) ja doch nie geglaubt. Es heisst, wir machen uns jünger. Man würde mir also ein Dutzend Jahre mehr anrechnen, und — das ist unnöthig. Es ist schliesslich auch egal, ob eine Schriftstellerin alt oder jung ist. On a l'âge, comme on a l'air. — An meinem Geburtstage brachen, vermuthlich vor Schreck über mein Erscheinen, Raubthiere aus dem zoologischen Garten. Wer sich also dafür interessirt, kann es ergründen. Vielleicht entsinnt er sich auch des Jahres, wenn er — noch älter ist, als ich es bin. — In Berlin aufgewachsen und erzogen, schrieb ich als Kind Trauerspiele, welche meine einzige Schwester und ich oft allein zuweilen mit Freundinnen aufführten. Diese sind der Nachwelt leider nicht aufbewahrt, sie werden jedenfalls wunderbar schön gewesen sein. Durch Gelegenheitsgedichte und sehr gute Metrikstunden in der Schule bei Herrn Prediger Ziethe, der selbst als Schriftsteller thätig ist, zur Poesie gebracht, versuchte ich mich dann auch an Novellen, und da die erste binnen 8 Tagen angenommen und gedruckt wurde, „Drei Abende" (in der Post), so kam ich in Geschmack. — Da ich, (denn auch dies wollen Sie ja wissen), unverheirathet bin, habe ich Zeit zum Schreiben und so entstanden Novellen, Skizzen, Plaudereien, welche in Lipperheide's Frauenzeitung, Romanzeitung, Bär, Adelsblatt, Schlesische Zeitung, Post, Tageblatt, Mode und Haus, Hamburger Zeitung, Deutsche Frauen-Zeitung, Für alle Welt, Wiener Zeitung usw. gedruckt sind. Ein Bändchen Gedichte, aus meinem 16.—19. Lebensjahre stammend, eine Brochüre: „Johanna von Ghilang", sowie Novellen: „Er und Sie" sind die „Werke", welche ich in Buchform zu verzeichnen habe. Ohne Titel oder Ehrenzeichen, werde ich wohl auch nicht dahin gelangen, solche zu erhalten. Wohnung: Berlin W., Kaiserin Augustastrasse 80.

Witte, Wilhelm, Oberst z. D., geboren am 14. Oktober 1835 zu Berlin. Vater: Geheimer Regierungsrath und Hauptmann a. D. Nach Besuch des Friedrich Werder'schen Gymnasiums bis Sekunda 1850 Kadett, 1854 als Sekonde-Lieutenant zur Garde-Artillerie-Brigade, 1863 Premier-Lieutenant, 1866 im Feldzuge Kommandeur einer Garde-Batterie (rother Adlerorden mit Schwertern), im Oktober Hauptmann, 1870/71 Kommandeur der leichten Garde-Reserve-

Batterie (eisernes Kreuz II. Klasse), 1868 bis 1873 Lehrer der Artillerie an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule, 1873 Major und Bataillons-Kommandeur im Magdeburger Fussartillerie-Regiment No. 4, 1876 zur Artillerie-Prüfungs-Kommission in Berlin, daselbst 1877 Vorsteher der Versuchs-Abtheilung (Schiessplatz Kummersdorf), 1878 Direktor der Oberfeuerwerkerschule, 1879 Artillerie-Offizier vom Platz in Posen, 1880 daselbst Inspekteur der 1. Artillerie-Depot-Inspection und Oberstlieutenant, 1883 als Oberst z. D. verabschiedet, 1892 bis 1893 Lehrer an der Kriegsakademie. Hauptsächlichste Werke: 1864 „Das gezogene Feldgeschütz" (6. Auflage 1874), 1870 „Artilleristisches Taschenbuch", 1873 „Artillerie-Lehre" (3 Theile: Ballistik, Technik und Gebrauch), 1878 „Das Ausbildungsjahr bei der Fussartillerie", 1886 „Geschichte des Feuerwerkswesens" (Festschrift zum 50jährigen Jubiläum am 8. September), 1887 „Gemeinfassliche Waffenlehre", 1894 Fortsetzung derselben: „Veränderungen und Fortschritte in neuester Zeit." Ist verheirathet, hat 6 Töchter. Wohnung: Charlottenburg, Potsdamerstrasse 12.

Wittig, Friedrich, Maler, geboren am 26. Mai 1854. Die erste Anleitung zur bildenden Kunst erhielt er von seinem Vater als Bildschnitzer. Seine trefflichen Arbeiten brachten ihm die Gnade Kaiser Wilhelm I., der ihm ein langjähriges Stipendium aus seiner Schatulle verlieh, welches ihm ermöglichte, an der Königlichen Akademie zu Berlin seine Ausbildung als Maler zu erlangen. Prämiirt und als Meisterschüler beschickte er schon früh die grossen Kunstausstelluugen und machte sich auch bekannt als Spezial-Zeichner auf dem Gebiet der Illustration und im Plakatwesen. Werke von ihm sind in hohem Privatbesitz sowie in der Galerie zu Cassel. Atelier: Berlin W., Siegmundshof II.

Wolff, Julius, wurde am 16. September 1834 zu Quedlinburg geboren, wo sein Vater eine bedeutende Tuchfabrik besass, die später auf den Sohn übergehen sollte. Um sich daher für sein Fach tüchtige Kenntnisse anzueignen, besuchte Julius das Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte dann an der Berliner Universität Philosophie und Cameralia. Nachdem er darauf seine technische Ausbildung erlangt, verschiedene rheinländische und sächsische Tuch-

fabriken besucht und im Interesse seines Fachs ausgedehnte Reisen ins Ausland unternommen hatte, übernahm er selbstständig das väterliche Geschäft. Von diesem zurückgetreten, gründete er 1869 die „Harz-Zeitung", die er bis zum Ausbruch des Krieges 1870 redigirte. An dem Feldzuge gegen Frankreich nahm er als Landwehr-Offizier vom Anfang bis zum Ende Theil und wurde vor Toul dekorirt. Dann liess er sich in Berlin und später in Charlottenburg nieder, wo er noch jetzt in den angenehmsten Verhältnissen lebt. Seit 1884 ist er Ehrenbürger von Hameln. Schriften: „Aus dem Felde" (Gedichte), 1871, Neue Ausgabe nebst einem Anhang: „Im deutschen Reich", 1895, „Goldene Worte aus Shakespeares dramatischen Werken", 1872, „Till Eulenspiegel redivivus" (Episches Gedicht), 1875, „Der Rattenfänger von Hameln" (Episches Gedicht), 1876, „Schauspiele" (Kambyses. Die Junggesellensteuer), 1877, „Der wilde Jäger" (Episches Gedicht), 1877, „Drohende Wolken" (Schauspiel), 1879, „Tannhäuser" (Ein Minnesang); II, 1880, „Singuf" (Rattenfängerlieder), 1881, „Der Sülfmeister" (Roman); II, 1883, „Der Raubgraf" (Geschichte aus dem Harzgau), 1884, „Lurlei" (Romanze), 1886, „Das Recht der Hagestolze" (Erzählung), 1888, „Die Pappenheimer" (Ein Reiterlied), 1889, „Renata" (Episches Gedicht), 1891, „Der fliegende Holländer" (Seemannssage), 1892, „Das schwarze Weib" (Roman aus dem Bauernkriege), 1894. „Assalide" (Episches Gedicht), 1896. Wohnung: Berlin-Charlottenburg, Fasanenstrasse 17.

Wolff-Frank, Ulla (Pseudonym: Ulrich Frank), geboren in Gleiwitz 2. April 1850. Verfasserin der Romane: „Das Wunderkind", „Der Kampf ums Glück", „Rechtsanwalt Arnau", „Weltliche Beichte", „Adlig" und der Novellenbände: „Waldgeheimniss", „Frau Ottilie", „Können Damen allein reisen". Seit 1885 vertrete ich den „Hamburgischen Korrespondenten" für das Feuilleton über das künstlerische und gesellschaftliche Leben Berlins, ununterbrochen bis zum heutigen Tage. Aus einer Gelehrtenfamilie stammend, genoss ich in meinem Elternhause eine sorgfältige Ausbildung. Mein Vater, Dr. Hirschfeld, der selbst mehrere grosse wissenschaftliche Werke herausgegeben hatte, leitete meinen Unterricht persönlich, bis ich später zur Erreichung abschliessender Lehrziele nach Breslau kam. Sehr jung verwitwet, ging ich dann

nach Wien, wo im Hause Heinrich Laubes meine ersten litterarischen Versuche Ermunterung und Interesse fanden, und von ihm ermuthigt und später in Berlin eingeführt, widmete ich mich dann hier berufsmässig der Schriftstellerei. Mein dauernder Wohnsitz ist seit 1880 Berlin, von wo aus ich meine grösseren Reisen nach Italien, Frankreich, dem Orient u. s. w. unternommen habe. Wohnung: Berlin W., Kurfürstenstrasse 151.

Wrede, Ferdinand Christian Wilhelm Richard, geboren am 27. Februar 1869 auf dem Gute Münzberg bei Braunschweig, kam nach privater Vorbereitung Ostern 1881 auf das Gymnasium zu Braunschweig, wo er bis 1884 blieb. Ein Fussleiden hinderte ihn am ferneren Schulbesuch, führte ihn aber während der nächsten zwei Jahre auf Reisen nach Italien, Frankreich, der Schweiz u. s. w. und zu ungestörter Beschäftigung mit der Litteratur und den schönen Künsten. Im Herbst 1886 konnte er seine Gymnasialstudien wieder aufnehmen, absolvirte 1891 das Gymnasium zu Wernigerode und studirte nun in Leipzig, Lausanne, Berlin, München die Rechte, war aber nebenher schriftstellerisch und redaktionell thätig. Nach bestandenem Doktor- und juristischem Staatsexamen 1894 im Braunschweigischem Justizdienste thätig, eine Beschäftigung, die ihm jedoch, wie überhaupt das öde geistige Leben Braunschweigs, nicht zusagte. Seit Oktober 1894 in Berlin, wo er unter Wagner, Schmoller, Sering seine nationalökonomischen und philosophischen Studien fortsetzte und abschloss. Wrede ist Herausgeber der bekannten politisch-litterarischen Wochenschau des öffentlichen Lebens „Die Kritik", der Monatshefte „Fragen des öffentlichen Lebens", der Monatsschrift „Neue litterarische Blätter", sowie Mitherausgeber von „Das geistige Berlin". Vorsitzender des Aufsichtsraths der Gesellschaft deutscher Dramatiker. Mitglied der Goethegesellschaft. Ehrenmitglied verschiedener litterarischer und gemeinnütziger Vereine. Schriften: „Die internationale Korrespondenz-Association", 1892. „Institutionen des römischen Rechts", 1893. „Eine?" Drama, 1894. „Die wirthschaftliche Bedeutung der G. m. b. H.", 1896. „Vom Baume des Lebens" 1897. Wohnung: Berlin SW. 46., Hedemannstrasse 9.

Zahn, Clara, geb. Brandenburger. Geboren am 11. Februar 1859 zu Breslau, verheirathet mit dem Kaufmann Karl Zahn. — Belletristik, Feuilleton, Novellen und Romane. — Ich besuchte die Höhere Töchterschule von Frl. Eitner, wurde später Mitglied des „Breslauer Dichtervereins“ und hatte schon in sehr jungen Jahren die damals ungetrübte Freude, meine Gedichte, Prologe usw. „gedruckt“ zu sehen. In einem Preisausschreiben des Blattes „Fürs Haus“ fand meine Arbeit Aufnahme. Im Jahre 1893 wurde meine Novelle „Ein Engel“ im Hamburger Fremdenblatt veröffentlicht, 1894 erschien mein Roman „Circe“ in der Berliner Abendpost. Weitere litterarische Arbeiten harren noch ihrer Auferstehung. Als Auszeichnung gilt mir die Freundschaft bedeutender Menschen, die ich gewonnen habe, und der Krieg der Philister. Wohnung: Berlin W., Nollendorfstr. 33.

Zastrow, Hermann Carl Leberecht (Pseudonym: Karl von Prenzlau) wurde am 11. April 1836 in Prenzlau geboren, besuchte von seinem 6.—14. Lebensjahre die Garnisonschule in Prenzlau und erhielt daneben Privatstunden in der Musik, fremden Sprachen und Litteratur im elterlichen Hause. Mit seinem 15. Lebensjahre trat er als Bureau-Gehilfe in die Magistrats-Registratur seiner Vaterstadt ein, mit seinem 19. in das Königl. 2. Garde-Regiment zu Fuss in Berlin, woselbst er nach zweijähriger Dienstzeit zum Unteroffizier und Bataillonsschreiber avanzirte. Demnächst trat er als Bureau-Diätar in die Ober-Güter-Verwaltung der damaligen Königlich Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ein, wurde Güter-Expeditions-Assistent, später Betriebssekretair. Im Jahre 1863 verheirathete er sich mit Marie Fiedler aus Unruhstadt. Im Jahre 1866 machte er als Sergeant den Feldzug gegen Oesterreich mit (Erinnerungskreuz „Königgrätz, 3. Juli 1866“ — Landwehr-Dienst-Auszeichnung). Er kultivirt mit gleicher Vorliebe alle Zweige der schönwissenschaftlichen Litteratur. Doch sind seine Hauptwerke: „Missverständnisse“, „Die Klarinette als Talisman“, „Die Bureaukraten von Flausenheim“, „Des alten Schmieds Vermächtniss“, „Der Schutzgeist“, weil sie seinen eigensten Lebens- und Beobachtungskreisen entstammen, daher die natürlichste Realistik im Gewande einer feinen Idealisirung bieten und den Kern moralischer Nutzanwendung in sich tragen. Wohnung: Berlin NO., Elbingerstr. 9.

Zehlicke, Adolf, Dr. phil., Schriftsteller, Schuldirektor a. D. Geboren in Ludwigslust in Mecklenburg am 7. Juli 1834. Verheirathet mit Emmy geb. Kräcker 1872. Tochter Frieda, geboren 1885. Sohn des Seminardirektors Ad. Zehlicke. Er genoss seinen ersten Unterricht in der Seminarschule und durch Privatunterricht, sodann von 1847—1856 auf dem Friedrich-Franz-Gymnasium in Parchim. Er studirte vier Jahre Theologie und Philosophie, Geschichte, Litteratur und Philologie in Rostock, Erlangen und Tübingen. 1860 nach absolvirten Universitätsstudien war er ein Jahr Hauslehrer in Mecklenburg, sodann ordentlicher Lehrer an der höheren Bürgerschule und ausserordentlicher Lehrer an der Kadettenanstalt in Schwerin für Litteratur und Geschichte von 1861—1865. 1865 promovirt in Jena als Doktor phil. Von 1865—70 war er Schuldirektor in Biala, Oesterreich-Schlesien, 1870 Redakteur der Schleswiger Nachrichten in Schleswig, während des Krieges 1870/71 Berichterstatter der Schlesischen Zeitung auf dem Kriegsschauplatze, 1871 Redakteur der Schlesischen Zeitung in Breslau, 1872—73 der Deutschen Zeitung in Wien, von Neujahr 1874 in Berlin Chef-Redakteur der Spener'schen Zeitung, der ,,Deutschen Allgemeinen Korrespondenz", der ,,Allgemeinen Deutschen Handels- und Börsenzeitung", des ,,Kleinen Journals", der ,,Deutschen Presse", der ,,Deutschen Weltpost" und des ,,Deutschen Herolds". Folgende besondere Werke sind von ihm erschienen: Ausser zahlreichen politischen, volkswirthschaftlichen, historischen Essays, kunstgeschichtlichen, tagesgeschichtlichen und feuilletonistischen Arbeiten und Novellen in den hervorragendsten Tages- und Wochenschriften Deutschlands: ,,Mecklenburgische Verfassungsfrage" 1862, ,,Mecklenburgischer Patrimonialstaat", ,,Die Feudal-Aera", ,,Drei Jahre in der Unterwelt", ,,Praktisches Rechenbuch", ,,Von Weissenburg bis Paris", ,,Kriegsbilder", ,,Die deutschen Kolonien", ,,Gedichte zur Erinnerung an Kaiser Friedrich", ,,Die Schlacht bei Sedan", Heldenlied, ,,Triumph der deutschen Nationalidee", Dichtung, ,,Lorbeer und Myrthe", Gedichte, ,,König Gottschalk", Trauerspiel, ,,Deutsche Minnelieder", ,,Deutsche Heldenlieder aus grosser Zeit", ,,Schillerpreis", Lustspiel, ,,Der echte Schmuck", Lustspiel, ,,Deutsches Leben und Lieben", Gedichtsammlung, ,,Berolina", Sat. Gedichte, ,,Heinrich der Obotrit", Nationalepos, ,,Lohen-

grin", Ep. Gedicht, „Kaiser Wilhelm der Grosse, Deutschlands Retter und Rächer", 4 Bände, „Balladen und Romanzen", Gedichtsammlung. Von 1887—90 war er Direktor der „Deutsch-Ostafrikanischen Kompagnie" und der „Deutschen Handels- und Kolonisations-Gesellschaft". Für seine patriotischen Gedichte hat der Verfasser Ehrenpreise vom Prinzregenten Luitpold v. Bayern, vom Reichskanzler Grafen Caprivi, dem Grossherzog von Baden und dem Grossherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin erhalten. Wohnung: Berlin S., Wasserthorstrasse 17.

Zehngraf, Johannes, dänischer Maler, geboren zu Kopenhagen am 18. April 1857, und erhielt ebenfalls dort seine erste künstlerische Ausbildung. Seit dem Jahre 1889 in Berlin wohnhaft und ausschliesslich sich mit der Portraitmalerei en miniature beschäftigend, erfreut er sich in den höchsten Kreisen als Miniaturmaler eines sehr guten Namens und war mehrmals sowohl an deutsche wie auch an ausländische Fürstenhöfe zum Portraitiren berufen. Er ist mit einer Landsmännin verheirathet. Wohnung: Berlin SW., Friedrichstr. 220.

Zelle, Friedrich, Prof. Dr. Zu Berlin am 24. Januar 1845 geboren, besuchte ich das Gymnasium zum Grauen Kloster bis 1863, studirte in Heidelberg und Berlin Theologie und Philologie, promovirte in Halle, absolvirte in Berlin die beiden theologischen und das Oberlehrer-Examen, ging zur Vertretung eines erkrankten Predigers nach Freienstein (Priegnitz), leistete das pädagogische Probejahr an der Friedrichs-Werder'schen Oberrealschule ab, wurde am Gymnasium zu Spandau angestellt, dann als Inspektor am Schindler'schen Waisenhaus, unterrichtete am Grauen Kloster, wurde 1875 als ordentlicher Lehrer an das Humboldts-Gymnasium berufen, 1892 als Professor an die 4. Realschule, 1893 als Direktor an die 10. Realschule. Daneben hielt ich Vorlesungen an der Humboldt-Akademie. Verheirathet seit 1872 mit Marie, Tochter des Rittergutsbesitzers W. Elsner. — Publikationen: „Die Logik bei Aristoteles und Kant-Theorie der Musik", „Kritische Ausgabe des Neuen Testaments mit Kommentar", „Beiträge zur Geschichte der ältesten deutschen Oper", „Französische Repetitions-Grammatik", „Ausgaben älterer Opern- und Kirchenmusik", „Die Entwickelung des evangelischen Choral-Gesanges", die Bearbeitungen des Liedes „Ein' feste Burg" im ersten

Jahrhundert. — Mitglied des wissenschaftlichen Zentral-Vereins und der philosophischen Gesellschaft. Wohnung: Berlin N., Auguststr. 21.

Ziller, Hermann, Baumeister, geboren am 28. Juni 1848 in Potsdam, wo der Vater Baurath war. Nach Absolvirung des Gymnasiums und Ablegung des technischen Examens studirte er von 1868—71 auf der Berliner Bauakademie, war Schüler Lucae's und bis 1874 Chef seines Ateliers, wodurch er Gelegenheit hatte, sich an den Vorarbeiten für das Frankfurter Opernhaus und für die technische Hochschule in Charlottenburg zu betheiligen. 1872 erwarb er den Schinkel-Staatspreis und die Schinkel-Medaille und hielt sich 1874—75 Studiums halber ein Jahr lang in Italien und Sicilien auf. Nach seiner Rückkehr beschäftigten ihn mit wechselndem Erfolge grössere Konkurrenzen und praktische Ausführungen von Privatbauten. Jährliche Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich und das eingehende Studium der Werke Schlüter's, Schinkel's und Semper's erweiterten seinen Gesichtskreis, sodass er die damals in Berlin herrschende einseitige Vorliebe für die sogenannte Deutsche Renaissance nicht theilen konnte, sondern sein Streben darauf richtete, im Sinne jener grossen Meister eine Weiterbildung der modernen Errungenschaften auf dem Gebiete der Architektur zu versuchen. Eine Konkurrenz, die der Architekten-Verein für die Neubebauung der Schlossfreiheit ausgeschrieben hatte, regte ihn zu der Idee der gänzlichen Freilegung des Schlosses an, und aus der Fortführung dieses Gedankenganges entwickelten sich später die Entwürfe zum vollständigen Ausbau des Königlichen Schlosses und zu der künstlerischen Umgestaltung seiner Umgebung. — 1879 begonnen, war 1881 das Werk zum vorläufigen Abschluss gelangt und als Broschüre mit Abbildungen im Druck erschienen. Auf der Kunstausstellung 1881 fast übersehen, gelangte es erst zur Geltung, als 1888 eine Vergrösserung des „Weissen Saales“ geplant wurde. Das bedeutend erweiterte Projekt erregte damals lebhaftes Interesse bei den künstlerisch gebildeten Kreisen Berlins. In diese Jahre fallen auch die Entwürfe zu einer Balldekoration des Opernhauses und zu dem Umbau der Vorräume des Schauspielhauses. Bei der Konkurrenz zu dem Nationaldenkmal für Kaiser Wilhelm war Ziller durch einen Entwurf in Form einer grossen Ruhmeshalle vor dem Branden-

burger Thor vertreten. Als dann der Kaiser den Befehl ertheilte, das Denkmal auf der inzwischen freigelegten Schlossfreiheit zu errichten, arbeitete er 1890 gewissermassen als Ergänzung seines Schlossprojektes einen bezüglichen Entwurf aus, welcher dem Kaiser aber erst vorgelegt wurde, nachdem die von Sr. Majestät ausgeschriebene engere Konkurrenz ergebnisslos verlaufen war. Der Ziller'sche Plan basirte auf der Wegnahme der Bauakademie, um dadurch eine grossartige Axenentwickelung des Schlosses nach dem Werder'schen Markt zu gewinnen. Das Denkmal sollte dabei auf einem in die Spree hineingebauten Platze stehen und eine monumentale Brücke ihn mit dem gegenüberliegenden Ufer verbinden, wobei der erst in den zwanziger Jahren aufgeschüttete Schinkelplatz bis auf eine Uferstrasse der Spree wiedergegeben worden wäre. Es handelte sich also nicht um die Anlage eines Sees, sondern um die Verlegung des Spreearmes, die wesentlich im Interesse des jetzt sehr behinderten Schiffsverkehrs gedacht war. Die Ausführung dieser Idee, für welche der Kaiser sehr eingenommen war, scheiterte 1892 an den politischen Verhältnissen. Ohne Prüfung wurde sie von der herrschenden Partei als Ausdruck „Neronischer Bauwuth" bezeichnet und fiel, um der Begas'schen Säulenhalle zu weichen, welche das Schloss wieder verbaut, nachdem für seine Freilegung Millionen ausgegeben worden sind. In dem Entwurf, welcher als Modell auf der Kunstausstellung 1893 sich befand und jetzt im Architekturmuseum aufgestellt ist, war auch die Regulirung des Schlossplatzes vorgesehen. Auf letzterem sollte der Marstall und das südlich von ihm gelegene, gleichgrosse Häuserviertel übereinstimmende monumentale Façaden erhalten. Während Ziller sich diesen Aufgaben von allgemeinem Interesse widmete, beschäftigten ihn auch bis jetzt verschiedene Privataufträge in Berlin und in der Provinz. Er ist Mitglied beider Berliner Architektenvereine und des Vereins Berliner Künstler. Wohnung: Berlin SW., Hallesche Strasse 15.

Zilz, Fritz, geboren am 17. Juli 1860 in Rehden (Westpr.), Lehrer, genoss seine Ausbildung im Seminar zu Löbau (Westpreussen), machte 1880 die erste, 1882 die zweite Lehrerprüfung, 1888 die Prüfung für Lehrer an Mittelschulen, 1890 die Prüfung pro rectoratu. Erst Lehrer in Garnsee und Graudenz, wurde er 1883 nach Berlin berufen, wo er sich

1886 verheirathete. Er behandelt vorwiegend schulpolitische Fragen in politischen und pädagogischen Zeitungen und ist Mitglied der Deutschen Schriftstellergenossenschaft und des Deutschen Lehrer-Schriftstellerbundes. Wohnung: Berlin NW., Jayowstr. 17.

Zimmermann, Alfred, Dr. phil., Kaiserl. Konsul, ständiger Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amte. Geboren am 8. Mai 1859 in Schlesien. Er widmete sich vorzüglich der Volkswirthschaft und ist im Besitz des Rothen Adlerordens IV. Klasse. Seine Hauptwerke sind: „Blüthe und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien“, 1885; „Geschichte der preuss.-deutschen Handelspolitik“, 1893; „Kolonialgeschichtliche Studien“, 1894; „Allgemeine Geschichte der Kolonialpolitik“, 1895. Er ist Mitglied der Litterarischen Gesellschaft. Wohnung: Berlin W., Wilhelmstrasse 76.

Zimmermann, Georg, geboren in Wermsdorf am 12. Januar 1855. Mitglied mehrerer Schriftsteller- und Dramatiker-Vereine. Verfasser von: ,,Schneewittchen“, Zaubermärchen in 7 Bildern (1877); „Hermance“, Charakterbild in 3 Aufzügen (1883); ,,Prinz Nachtigall“, Zaubermärchen in 6 Bildern (1886); ,,Zum Sedantag“, Festspiel (1886); ,,Lumpenkönig“, Volksstück mit Gesang in 4 Aufzügen (1887); „Das tägliche Brot“, Volksstück in 4 Aufzügen (1887); ,,Hoch König Albert“, Festspiel (1887); ,,Der Tolpatsch“, Lustspiel in 3 Aufzügen [mit F. Rueffer] (1888); ,,Vor und hinter den Koulissen, Erzählung (1888); ,,Die schöne Sara“, Volksstück in 4 Aufzügen (1888); „Leichtgeschürzt“, Posse mit Gesang in 1 Aufzug (1889); ,,Die Nilbraut“, Posse mit Gesang in 4 Aufzügen [mit Oskar Wagner] (1889); ,,Die Puppenfee“, Zaubermärchen in 3 Aufzügen (1889); ,,Komödiantenfahrten“, Erzählung (1890); „Zwergkönig“, Zaubermärchen in 4 Aufzügen (1891); ,,Allerhand Märchen“ (1892); ,,Der Zauberring“, Zaubermärchen in 4 Aufzügen (1893); „Ein fester Fels“, Festspiel (1893); „15 Märchen für die grosse und kleine Welt (1894); ,,Fürstliche Schriftsteller des 19. Jahrhunderts“, Anthologie (1895); „Der keusche Joseph“, Komödie in 3 Aufzügen [mit Oskar Wagner] (1895); ,,Krone und Lorbeer“, Fürstliche Dichter von der Zeit der Minnesänger bis zur Gegenwart (1897). Wohnung: Berlin W., Französische Str. 9.

Zitelmann, Katharina (Pseudonym: K. Rinhart), Schriftstellerin, geboren zu Stettin am 26. Dezember 1844, wo sie ihre ganze Kindheit und Jugend verlebte. Erst nach dem 1889 erfolgten Tode ihres Vaters, des Geh. Regierungsrathes Konrad Zitelmann, der unter dem Pseudonym K. Ernst „Norddeutsche Bauerngeschichten“ u. A. herausgab, verliess sie die Heimath und lebte jahrelang auf Reisen und im Ausland. Vor Kurzem liess sie sich in Berlin nieder. Ihre erste Novelle ward im Jahre 1873 in „Ueber Land u. Meer“ veröffentlicht. 1884 erschien die erste Sammlung ihrer Novellen; es folgten in E. Piersons Verlag ein zweiter Band und die Romane: „Im Kampf um die Ueberzeugung“ und „Wo liegt die Schuld?“, ferner „Der Liebesbote“ und andere humoristische Erzähluugen in Ecksteins humorist. Bibliothek. Während ihres Aufenthalts im Ausland schrieb sie viele Feuilletons und Aufsätze. Aus dem I. Band der Novellen (Vossische Buchhandlung, Berlin) nahmen Paul Heyse u. L. Laistner eine Arbeit: „Was wird sie thun?“ in den „Neuen Deutschen Novellenschatz“ auf. Sie ist Mitglied des Deutschen Schriftsteller-Verbandes. Wohnung: Berlin W., Kleiststrasse 37.

v. Zobeltitz, Fedor, wurde am 5. Oktober 1857 auf dem Rittergute Spiegelberg i. d. Neumark geboren, ward im Kadettenkorps erzogen, nahm nach kurzer Dienstzeit bei einem Ulanenregimente seinen Abschied und widmete sich nach den ersten schriftstellerischen Erfolgen Ende der siebziger Jahre ganz dem Schriftstellerberuf. Redigirte 1880—81 die „Militair-Blätter“ und „Unteroffizier-Ztg.“, dann „Schorer's Familienblatt“, später das Feuilleton des „Deutschen Tageblatts“, und der „Täglichen Rundschau“; 1888—91 Chefredakteur der „Illustr. Frauen-Zeitung“. Dazwischen Reisen nach Italien, Frankreich, dem Orient und Afrika. Ehrenritter des Johanniterordens. Mitarbeiter zahlreicher Blätter, Verfasser der Romane „Karadi-nisa“, „Das Nessusgewand“, „In der Welt verloren“, „Flittergold“, „Der Telamone“, „Bis in die Wüste“, „Die Johanniter“, „Die Pflicht gegen sich selbst“, „Ein Schlagwort der Zeit“, „Das zweite Geschlecht“ u. A., sowie verschiedener Novellensammlungen und der Dramen „Ohne Geläut“, „Das Urtheil der Welt“ und „Das eigene Blut“. Mitglied der Schriftsteller-Genossenschaft, des Vereins Berliner Presse, der Litterarischen Gesellschaft und der Freien Litterarischen Ge-

sellschaft. Verheirathet mit Martha, geb. Tützer. Wohnung im Winter: Berlin W., Ansbacherstrasse 47; im Sommer: Spiegelberg bei Topper.

v. Zobeltitz, Hanns, geb. am 9. September 1853 zu Spiegelberg i. d. Neumark, trat 1870 als Einjährig-Freiwilliger in das Garde-Füsilier-Regiment ein, wandte sich dann ganz der militairischen Laufbahn zu und gehörte erst dem soeben genannten Regiment, dann dem Eisenbahn-Regiment, schliesslich dem Regiment Herzog von Holstein als aktiver Offizier an. Nach dem Besuch der Kriegsakademie und zahlreichen Kommandos wurde er 1886 als Lehrer der Taktik an die Kriegsschule zu Potsdam berufen. Inzwischen war er, einem inneren Drange folgend, schon seit Jahren in umfassender Weise litterarisch thätig gewesen und hatte, meist unter dem Pseudonym Hanns von Spielberg, mit Erfolg für die ersten deutschen Blätter gearbeitet. Als ihm 1889 die Aufforderung wurde, in die Redaktion des „Daheim" einzutreten, dessen ständiger Mitarbeiter er schon seit längerer Zeit war, folgte er diesem Ruf und gehört seitdem, neuerdings als Herausgeber, der Redaktion dieses deutschen Familienblatts an, ist auch Herausgeber der im gleichen Verlage erscheinenden „Velhagen und Klasing's Monatshefte". Aus der Zahl seiner Schriften seien hier genannt: „Gräfin Langeweile", „Rohr im Winde"; „Der Alte von Gütersloh" (Novellen); „Die ewige Braut"; „Die Kronprinzenpassage"; „Senior und Junior"; „Die Generalsgöhre"; „Antje Bergholm" (Romane); ausserdem eine Reihe beliebter, meist historischer Schriften für die reifere Jugend. Seit 1890 Ritter des rothen Adlerordens. Mitglied der Litterarischen Gesellschaft zu Berlin. Wohnung: Charlottenburg, Kantstrasse 151.

Zolling, Theophil, Pseudonym Gottlieb Ritter, wurde am 30. September 1849 zu Scafati bei Neapel geboren, wo sein Vater damals eine Spinnerei besass. Als dieser bald darauf nach der Schweiz übersiedelte, besuchte der Sohn in Zürich die Stadtschule, darauf das Gymnasium, später ein Knabenpensionat, und arbeitete dann, da er für den Beruf eines Fabrikanten bestimmt ward, in einer Tyroler Baumwollenspinnerei. Da ihm dies Leben aber nicht behagte, so wandte er sich wieder den Wissenschaften zu, studirte in Zürich, Wien, Heidelberg, Kiel und Berlin und promovirte 1875 zum

Dr. phil. In den folgenden Jahren lebte er vorwiegend in Paris, mit dramatischen und dramaturgischen Arbeiten beschäftigt, welche letztere er in den verschiedensten deutschen Zeitschriften zum Abdruck brachte, und übernahm am 1. Oktober 1881 an Paul Lindau's Stelle die Redaktion der Gegenwart in Berlin. Schriften: ,,Die Jungfrau vom Stuhl'' (Komisches Heldengedicht), 1875. ,,Reise um die Pariser Welt", II, 1881. ,,Der Klatsch" (Roman), 2. Aufl., 1889. ,,Frau Minne" (Künstlerroman), 1889. ,,Koulissengeister (Roman), II, 1891. ,,Die Million" (Roman), II, 1893. „Bismarcks Nachfolger'' (Roman), 1894. Wohnung: Berlin W., Mansteinstrasse 7.

Zoozmann, Richard (Hugo Max), geboren zu Berlin am 13. März 1863 als jüngstes Kind eines Beamten des Obertribunals, ging nach Beendigung seiner Schulzeit am Luisenstädtischen Realgymnasium zum Bankfach über, da die Verhältnisse es nicht gestatteten, einen gelehrten Beruf zu ergreifen; daneben trieb er germanistische Studien und lag mit Eifer der Beschäftigung mit der deutschen und fremden Litteratur ob. Seine Schulzeit wurde durch einen anderthalbjährigen Aufenthalt in Brandenburg a/Havel unterbrochen, den er behufs Kräftigung seiner zarten Gesundheit dortselbst nehmen musste. Um den obenerwähnten mannigfachen Studien sich ungetheilt widmen zu können, legte er seine zeitweiligen Aemter als Redakteur und Vorstandsmitglied verschiedener litterarischen Vereinigungen später nieder und behielt nur die Mitarbeit mehrerer angesehener Blätter („Gartenlaube", „Universum", „Vom Fels zum Meer", „Bazar", „Zur guten Stunde" u. a.) und verschiedener litterarischer Zeitschriften bei. Verheirathet ist er seit 17. März 1888 mit Anna, geb. Lange, welcher Ehe drei Kinder entsprossen. Es erschienen von ihm: „Minneborn", vier Zyklen lyrischer Gedichte (Berlin 1882, 2. Aufl. 1883).; „Lieder, Romanzen und Balladen", Berlin 1884 (2. Aufl. 1885, 3. Aufl. 1889, 4. Aufl. vermehrt und verändert 1896); „Neue Dichtungen", Berlin 1886 (2. Aufl. 1889, 3. vermehrte und veränderte Aufl. 1896); „Aus Herz und Welt", Norden 1888 (2. Aufl. 1889, 3. vermehrte und veränderte Auflage 1896; „In Klios und Eratos Banden", erste Gesammtausgabe älterer und neuerer Gedichte, Norden 1889, mit dem Schillerpreise (Augsburg) gekrönt; „Die Salier", historisches Trauerspiel in 5 Aufzügen, Leipzig

1889; „Gerechtigkeit“, fünfaktiges Schauspiel. Leipzig 1889; „Seltsame Geschichten“, Zürich 1890; „Episoden“, moderne Dichtungen, Berlin 1891; „Aus allen Zonen“, epische Gedichte; „Der Weltfahrer“, ein modernes Epos, Berlin 1892; „Neue Schrift“, ein Versuch einer neuen deutschen Rechtschreibung, 1893; „Zwischen Himmel und Erde“, eine Bühnendichtung in zwei Theilen, Berlin 1895; „Ums Recht“, Trauerspiel in 5 Akten, Berlin 1896; „Ausgewählte Gedichte“, Prachtausgabe, Leipzig 1896. Im Erscheinen begriffen sind: „Die Celestine“, fünfaktige Tragikomödie, nach der Novelle „Calisto y Melibea“ des Fernando Rojas, aus dem Altspanischen übersetzt und für die Bühne bearbeitet; „Der grüne Gil“, dreiaktiges Lustspiel, nach dem spanischen Intriguenlustspiel „Don Gil de las calzas verdes“, des Tirso di Molina, übersetzt und für die Bühne bearbeitet; „Des Menschen Wille“, eine Märchentragödie in 5 Aufzügen; „Simson“, biblische Tragödie in 3 Darstellungen. Wohnung: während der Sommermonate Woltersdorfer Schleuse bei Erkner, sonst (für das ganze Jahr als Adresse für alle Briefe und Sendungen) Berlin O., Stralauerplatz 16, I.

Nachtrag.

Arndt, Wilhelm Carl Heinrich, Königl. Schauspieler seit dem 1. Februar 1891. Geboren am 12. Dezember 1851 in Braunschweig. Früher Mitglied des Hofburg-Theaters, des Hoftheaters in Meiningen, der Stadttheater Hamburg, Strassburg, Magdeburg, Sondershausen, Kreuznach und Zürich. Hauptrollen im Helden-Charakterfach. Seine Ausbildung genoss er durch Carl Schultes, Höfler und Wilh. Mewes in Braunschweig. Arndt ist auch in der bildenden Kunst thätig als Portraitmaler und Bildhauer. Eine Büste vom Professor Karl Werder befindet sich im Hohenzollernmuseum, andere, sowie Portraits sind in Privatbesitz. Dekoration: Herzogl. Meining. gold. Medaille, sowie Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft. Wohnung: Wannsee bei Berlin, Moltkestrasse.

Bäckers, Anna, Mitglied des Central-Theaters hier, ist Berlinerin. Sie trat schon als Kind im Kroll'schen Theater auf, während eines Zeitraumes von fünf Jahren. Dann kam sie zu Emil Thomas an das Woltersdorf-Theater, ging nach einem Jahre zu Kroll zurück und gab zweite Soubretten, ging dann in die Provinz und spielte in Münster, Detmold, Bromberg, Putbus, Greifswald, Neustrelitz, Aachen, Frankfurt a. O., Köln, Königsberg und Stettin erste Soubretten. Von Stettin kam sie an's Wallner-Theater zu Lebrun und spielte dort drei Saisons unter Hasemann. Ein Jahr war sie dann am Hamburger Thalia-Theater und kam nach dieser Zeit an das Adolf-Ernst-Theater. Sie spielte mit viel Erfolg, doch hinderte sie Krankheit vielfach am Auftreten, sodass sie schliesslich um ihre Entlassung bitten musste. Sie brillirte in der Posse: „O, diese Berliner". Adresse: Berlin SW., Alte Jakobstrasse 30.

Betz, Franz, Mitglied der Königl. Hofoper zu Berlin, geboren zu Mainz am 19. März 1835 als der Sohn des Oberfinanzraths Franz Betz. Im Elternhause ward viel Musik getrieben, und viele Künstler suchten dort Verkehr; unter Andern sah man die Komponisten und Kapellmeister Heinrich Esser und Franz Paur dort. Schon früh besass das Kind eine kraftvolle Stimme und Lust zum Gesange; bereits mit sechs Jahren sang er glockenhell und rein mit Sopranstimme (bis zum hohen F hinaufreichend) die Arie des Pagen aus „Johann von Paris“. Er wurde vortrefflich erzogen und besuchte, zehnjährig, das Gymnasium von Mainz, wo er bei öffentlichen Prüfungen Solo sang. Sechs Jahr lang dauerte seine Schulzeit, seine Stimme ging vom höchsten Sopran, durch Alt und Tenor, zum Bass über. 1851 kam er auf das Karlsruher Polytechnikum, wo er auch vom Musikdirektor Giene Gesangsunterricht genoss. Er besuchte sehr gern die Oper, was ihn ermuthigte, selbst zum Theater zu gehen. Er sang in Mainz den Simeon in Haydn's „Jahreszeiten“ mit grossem Erfolge. In Karlsruhe sollte damals ein Sängerfest gefeiert werden, an dem natürlich auch Betz theilnehmen wollte, drei Tage lang liess er Maschinen, Zeichnungen und das von seinem älteren Bruder geleitete Zeichenbureau sowie alles Andere im Stiche und zog mit zum Sängerfeste. Nach diesen drei Tagen relegirte ihn der zehn Jahre ältere Bruder. Doch bald bedrückte ihn keine Sorge um die Zukunft mehr, er wollte Opernsänger werden, nichts Anderes. Der Vater hätte schwer eingewilligt, darum wandte er sich heimlich an die Mutter, die ihm auch Hilfe versprach, falls der Musikdirektor Fischer aus Hannover den Sohn für reif erklären würde, was denn auch geschah; die Mutter unterstützte ihn und er ging ein Jahr lang als Volontair an das Königl. Theater zu Hannover, wo er Dezember 1855 zum ersten Mal als Heerrufer im „Lohengrin“ auftrat; an dem Abend sang auch gleichzeitig „Niemann“ zum ersten Mal die Titelrolle. Nach einem zweiten Jahre wurde Betz aber entlassen „wegen mangelnden Talentes und schlechter Baritonstimme“. Damals stand es wirklich mit seiner Stimme schlecht. Von D nach der Höhe zu schwankten die Töne und die übrigen klangen unrein. Ziemlich kleinlaut ging er wieder zu den Eltern zurück, besonders der Vater grollte ihm. Er erlaubte ihm jedoch, den Sommer

über in Mainz zu bleiben, um es im Winter noch einmal mit der Bühne zu versuchen. Ein Agent vermittelte ihm für den Winter ein Engagement als erster Bariton beim Direktor Bensberg. Von Oktober 1857 bis Mai 1858 reiste er mit seinem Direktor durch Bernburg, Köthen, Altenburg, Gera und lernte das Theaterleben gründlich kennen. Seine Tüchtigkeit und Beliebtheit wuchs, und in Gera fand ein Benefiz für ihn statt. Der Benefiziant erhielt 3 Thlr. 1 Sgr. 3 Pfg. Winter 1858—59 war er in Rostock, dort fand er seine spätere Gattin, durch eifriges Studium festigte sich seine Stimme derart, dass er im ,,Nachtlager von Granada'' sicher bis an's hohe A sich schwingen kann. Da wurde der Generalintendant von Hülsen auf ihn aufmerksam, und dieser veranlasste ihn, auf Engagement hin in Berlin zu gastiren. Im Februar 1859 sang Betz hier als alleinige Gastrolle den Wolfram im „Tannhäuser“ und ward sofort engagirt. Am 9. Mai desselben Jahres debutirte er als Carlos in „Ernani“ (der Wiener Hofopernsänger Ander gastirte), doch ohne besonderen Erfolg. Mehrere Jahre musste er hart um seine Stellung kämpfen und, unzufrieden mit sich selbst, wollte er beinahe die Bühne verlassen. Sommer 1864 benutzte er, um bei dem Baritonisten und Gesanglehrer Josef Hauser in Karlsruhe Gesangsstudien zu machen, und diesem ausgezeichneten Manne dankt er all die späteren reichen Triumphe. Glänzend war sein Erfolg, als am 16. November 1865 Meyerbeer's „Afrikanerin“ mit der Lucca, Harriers-Wippern und Wachtel aufgeführt wurde, und er den Nelusko gab. Von da an stieg sein Ruhm, zahlreiche Gastspiele im In- und Auslande folgten. Besonders erfolgreich waren für ihn die Wagner-Mustervorstellungen in München, noch mehr die Bayreuther Festspiele, die ihn weit über Deutschlands Grenzen hinaus gefeiert machten. Betz lebt behaglich und glücklich in seinem schönen Heim. Kaiser Wilhelm I. stellte ihn lebenslänglich an, gab ihm Pensionsberechtigung und verlieh ihm den Titel eines Königlichen Kammersängers. Mai 1884 feierte er sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum der Oper, von zahlreichen Beweisen der Verehrung überschüttet. Die Singakademie ernannte ihn damals zu ihrem Ehrenmitgliede. Als Wagnersänger steht er ohne Rivalen da. Der „Hans Sachs“ bei der ersten Aufführung der „Meistersinger“ in München

1868 und der „Wotan“ bei den Bayreuther Festspielen 1876 sind Musterleistungen. Richard Wagner und Betz waren innige Freunde. In Betz's Besitz sind viele Wagner'sche Briefe. Wagner erwähnt in seinen Gesammelten Schriften und Dichtungen (1888, bei F. W. Fritzsch in Leipzig) Betz lobend und hochanerkennend. Wohnung: Berlin W., Keithstr. 12.

Cardinal von Widdern, Georg, geboren am 12. April 1841 zu Wolstein, Provinz Posen. Kadett in Kulm und Berlin. In der preussischen Armee von 1859—90 (Infanterie-Regimenter No. 11, 51, 7, 35, 99). Machte die Feldzüge 1866 und 1870—71 mit, in letzterem als Ordonnanzoffizier beim Generalkommando des 6. Armeekorps. 1881 bis 1887 Direktor der Kriegsschule in Neisse. Abschied als Oberst. Seitdem in Berlin. Verfasste: „Rhein und Rheinfeldzüge“, 1869; „Handbuch für Truppenführer und Stabsdienst“, 3. Aufl., 1881, als Studie über Truppenführung und Generalstabsdienst bei einem Generalkommando, in applikatorischer Manier; „Das 16. Armeekorps und die 7. Kavallerie-Division im Moselfeldzug bei Metz“, 1886; „Das Gefecht an Flussübergängen“, 1890; „Heeresbewegungen und Märsche“, 1892; „Der kleine Krieg und der Etappendienst“, 2. Aufl., 1892; „Der Grenzdetachementskrieg“, 1892; „Das Nachtgefecht im Feld- und Festungskriege“, 3. Aufl., 1894; „Die Streifkorps im deutschen Befreiungskriege 1813“, 1894/96; „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere 1870/71“; 1897: „Kritische Tage (I. Ueber die Initiative und die gegenseitige Unterstützung in der deutschen Heeres- und Truppenführung 1870/71)“. Wohnung: Berlin W., Ansbacherstrasse 43.

Carlsen, Paula, Mitglied des Residenz-Theaters, wurde am 2. Juli 1842 in Warmbrunn geboren. Sie ist nach ruhmreicher künstlerischer Laufbahn an verschiedenen grösseren Provinzbühnen im Jahre 1869 nach Berlin gekommen, wo sie Engagement am Wallnertheater fand und bis 1886 behielt. Dann siedelte sie an's Deutsche Theater und später an's Residenz- und Neue Theater über. Sie ist auf dem Gebiete der feinkomischen Alten eine bedeutende Künstlerin. Von ihren Hauptrollen seien genannt: Amme in „Romeo und Julia“, Martha in „Faust“ und Lona Hessel in „Stützen der Gesellschaft“. Wohnung: Berlin NW., Alexander-Ufer 4.

Conrad, Pauline, Kgl. Schauspielerin, geb. am 27. Febr. 1862 in Wien. Anton Conrad, der Vater, ist Verfasser zahlreicher Kouplets für Wiener Singspielhallen und Zauberpossen für Wiener Volkstheater. Kinderrollen im Theater an der Wien. Kurze Engagements in Olmütz und Brünn als Naive. Im Mai 1880 Gastspiel am königl. Schauspielhause als Grille und in Ifflands „Hagestolzen". Seitdem Mitglied der Hofbühne. Erster grosser Erfolg im Engagement: Puck („Sommernachtstraum"), später Franziska („Minna v. Barnhelm"), Toinette („Der eingebildete Kranke"), Maria („Was ihr wollt"), „Bezähmte Widerspenstige", „Käthchen v. Heilbronn", Eva („Der zerbrochene Krug") u. s. w. Erste weibliche Darstellerin des Lanzelot Gobbo („Kaufmann v. Venedig"). Erste Darstellerin des Hannele (G. Hauptmann), der Hilde Wangel („Die Frau vom Meere"), der Tilli (Fr. Stahl), des Lachegott (Wildenbruchs „Heiliges Lachen"), des fahrenden Schülers (Gött-Cervantes „Verbotene Früchte"), der Lotte Balzer (Wildenbruch). Im März 1882 Gastspiel am Wiener Hofburgtheater. Seit 28. Juni 1892 verheirathet mit Dr. Paul Schlenther. Wohnung: Berlin SW., Belle-Alliance-Platz 6a.

Deppe, Adolf, Gesanglehrer, geboren am 23. Dezember 1837 in Detmold, einer dortigen Musikerfamilie entstammend. Seine Lebensaufgabe war die Erforschung der Geheimnisse der Gesangskunst, um die Resultate Andern nützlich zu machen. Zu seinen Schülern zählen u. A. die Hofopernsängerin Maria Deppe, seine Tochter, die Konzertsängerin Lulu Heynsen etc. Es gelang Deppe, Sänger und Redner, welche den Verlust der Stimme zu beklagen hatten, wieder in den Vollbesitz derselben zu bringen, wie u. A. den Tenoristen Fritz Ernst. Früher in München wirkend, übersiedelte er vor 3 Jahren nach Berlin und wirkt hier als gesuchter Gesanglehrer. Wohnung: Berlin W., Schöneberger Ufer 41.

Dettmann, Ludwig, Kgl. Professor, Maler, wurde geboren am 25. Juli 1865 zu Adelby bei Flensburg. Er wurde in Hamburg erzogen und besuchte in Berlin die Akademie. Seine Studien machte er hauptsächlich in Norddeutschland und schildert mit Vorliebe Land und Leute der Nord- und Ostseeküste. Ausserdem aber malt er gern Bilder symbolischen Inhalts. Mit 24 Jahren verheirathete er sich und seine Gattin hat, wie er selbst sagt, fördernd auf seine

Kunst gewirkt. Mehrere seiner Bilder befinden sich in der Hamburger Kunsthalle, mehrere Aquarelle in der Berliner National-Galerie. Von seinen Werken seien genannt: „Heilige Nacht", „I. Mose 3" (Schweriner Galerie), „Die Arbeit", „Lebensfrühling", „Die Beisetzung der Leiche Sr. Maj. Kaiser Wilhelms I.", sowie mehrere Darstellungen vom „Verlorenen Sohn". Auszeichnungen: 2. Medaille München 1891, 1. Medaille Dresden 1892, 2. Medaille Wien 1892, 2. Medaille Pest 1894, 1. Medaille Wien 1895, Medaille Chicago 1895. Er wurde 1895 zum Kgl. Professor ernannt, ist Mitglied der Sezession und korrespondirendes Mitglied verschiedener Aquarellisten-Klubs. Dettmann wirkt als Lehrer an der Damen-Malschule des Künstlerinnen-Vereins, Potsdamerstrasse 121a. Wohnung und Atelier: Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstrasse 27a.

Diesterweg, Carl Adolf Moritz, Leiter einer Akademie für höheres Klavierspiel nebst Lehrerinnen-Seminar, Berlin. Geboren zu Frankfurt a. M. am 7. Juni 1861. Besuchte das Konservatorium zu Leipzig (1879—81), studirte dort speziell Kontrapunkt bei Prof. Dr. Papperitz. Später auf dem Dresdener Konservatorium Schüler von Franz Wüllner (Komposition, Chor) und Ad. Blassmann (Klavier). Wirkte von 1884—86 als Lehrer für Klavier- und Ensemblespiel an den Oberklassen des Xaver-Scharwenka Konservatoriums. Im Herbst 1886 gründete ich das Konservatorium für Musik in Braunschweig und leitete dasselbe bis Herbst 1895. War dort u. A. vier Jahre Lehrer des Prinzen Friedrich Heinrich von Preussen. Vornehmlich das wenig anregende Kunstleben in der Welfenstadt bewog mich, meine günstige Position dort aufzugeben und das Institut anderen Händen zu übertragen. Seit dem Winter 1895 wieder in Berlin thätig. Eine grössere Anzahl Klavier-Kompositionen (Sonaten und andere Stücke), Lieder etc., sowie kritische Aufsätze sind erschienen. Wohnung: Berlin W., Marburgerstrasse 6.

Dora, Josefine, Tochter C. A. Friese's, geboren zu Wien am 13. November 1867. Ihre beiden Vornamen Josefine Dora nahm sie als Theaternamen. Schon mit drei Jahren betrat sie die weltbedeutenden Bretter: am 6. Januar 1870 in dem Schauspiele „Der Kinderarzt" im Theater an der Wien. Bis zu ihrem siebenten Jahre ward sie dauernd in

Kinderrollen beschäftigt. Damals ging sie schon auf Gastspiele. Als sie noch nicht acht Jahre zählte, schloss sie bereits Verträge mit Agenten ab und gastirte sechs Jahre hindurch als „Kleine Gallmeyer“ in Oesterreich, Deutschland, Holland und der Schweiz, mit vielem Erfolg. Mit vierzehn Jahren wurde Josefine Dora zweite Soubrette im Theater an der Wien. Dann ging sie mit der Geistinger nach Amerika; später wieder nach Wien zurück, war 1885—87 erste Soubrette am Josefstädter Theater, und das mit Erfolg. Hier fand sie Emil Thomas und brachte sie nach Berlln. Sie trat zuerst im damaligen Zentral-Theater, 1887, auf in „Höhere Töchter“ und gewann sich schnell die Gunst der Berliner. An dieser Stelle verblieb sie drei Jahre, dann wirkte sie zwei Jahre im Adolf-Ernst-Theater. Sie verliess darauf Berlin 1892, um auf Gastspiele zu gehen und sich auch dem von ihrem Gatten, dem Schauspieler Richard Schultz, geleiteten Tivoli-Theater zu Bremen zuzuwenden. Später erwarb Schultz das Thomas-Theater als Pächter und Josefine Dora trat als erste Soubrette dort ein, als Zugkraft in der Berliner Posse und dem Volksstück. Stücke, in denen sie brillirte: „Drei Paar Schuhe“, „Blitzmädel“, „Unsere Don Juans“, „Ein leichte Person“, „Tanzteufel“ und „Adam und Eva“. Wohnung: Berlin SW., Zimmerstrasse 61.

Ernst, Adolf, Schauspieldirektor, geboren am 10. Mai 1846 zu Breslau. Ursprünglich zum Theologen bestimmt, konnte er die Neigung zur Kunst nicht unterdrücken und trat 1866 in sein erstes Engagement in Breslau. Dann Würzburg, Nürnberg, Königsberg i. Pr., Hamburg (Thalia-Theater), Berlin (Louisenstädt. Theater), dessen Direktion er von 1878 bis 1880 führte, um von dann an bis 1887 das Zentraltheater und von 1887—96 die Leitung des Adolf-Ernst-Theater zu übernehmen. Ernst hat die Berliner Posse kultivirt und dieselbe zur höchsten Blüthe geführt. Er ist Inhaber der Herzog Ernst-Medaille am grün-weissen Band um den Hals zu tragen und des Ritterkreuzes 2. Klasse des Ernestinischen Hausordens. Wohnung: Villen-Kolonie Grunewald, Boothstr. 18.

Herzog, Emilie, Kgl. Opernsängerin, entstammt einer Lehrerfamilie aus dem Thurgau. Sie verrieth schon als Kind viel musikalisches Talent und trat in Kinder-Aufführungen als Solistin auf.

Zunächst spielte sie Guitarre, dann Klavier. Von ihrem dreizehnten Lebensjahre an erhielt sie regelrechten Unterricht, ging auch bald zum Orgelspiel über. Trotzdem gab man sie mit fünfzehn Jahren zu einer Putzmacherin in die Lehre, was sie natürlich nicht befriedigen konnte. Endlich gaben die Eltern ihrem Drängen nach und liessen sie durch Sachverständige auf ihr musikalisches Talent hin prüfen. Sie reiste mit dem Vater nach Zürich und stellte sich dem bekannten Kapellmeister Hegar vor. Auf das Ergebniss der Prüfung hin wurde sie zur Klavier- und Gesangslehrerin bestimmt und die Eltern gestatteten ihr den Besuch der Züricher Musikschule. Vorerst konnte nun ihr Lieblingswunsch, Sängerin zu werden, noch nicht in Erfüllung gehen, denn ihre Stimme war zwar sehr angenehm, doch noch zu unentwickelt und versprach noch nicht viel für später. — Sie studierte dort sehr eifrig, besonders Vokalstudien bei Professor Gloggner, einem berühmten Vertreter der französisch-italienischen Gesangsschule. Bei diesem verblieb sie von 1876—1878 und eignete sich brillante Technik an. Im März 1878 trat sie zum ersten Male in einem Frauenfelder Konzerte auf und sang die Sopranpartie in „Erlkönigs Tochter“ von Gade, unter lebhaftestem Beifall. Im selben Jahre trat sie in die Münchener Theaterschule ein. Adolf Schimon, der feinsinnige Gesangsmeister, bildete sie besonders im kolorirten Kunstgesang aus, Karl Bruillot, der bewährte Hoftheater-Oberregisseur, unterrichtete sie in der dramatischen Darstellung, sie empfing auch dazwischen den Unterricht der genialen Amalie Schönchen. 1880, nach zweijährigem Studium, trat sie zum ersten Mal als Page Urbain in Meyerbeers „Hugenotten“ auf. Es gelang ihr glänzend, sie fand Engagement an der Münchener Hofbühne, an der sie $8^1/_2$ Jahre verblieb, also bis zum März 1889. Sie trat 650 Mal auf und musste nur in drei Fällen absagen. Ihre Rollenzahl betrug über 50, zu denen noch gegen 30 weitere gekommen sind. Doch war die Gage schlecht, trotz ihrer Erfolge, und vielfach erfuhr sie gegen Unbedeutende Zurücksetzungen. Sie willigte natürlich deshalb sofort ein, als der General-Intendant der Königlichen Schauspiele zu Berlin ihr, nachdem er sich persönlich von ihrer Kunst überzeugt, unter den vortheilhaftesten Bedingungen Engagement in der Reichshauptstadt anbot. März 1889 debutirte sie hier als Königin der

Nacht mit stürmischem Erfolge und Beifall der Kritik. Auch in Bayreuth wirkte sie bei den Festspielen 1891 als erstes Solo-Blumenmädchen im „Parsival“ und Hirt im „Tannhäuser“. — Dann folgten grosse Konzertreisen durch Deutschland, Holland und die Schweiz. Bei den Gothaer Festspielen wurde Emilie Herzog vom verstorbenen Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha durch das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Ihr Rollenrepertoire umfasste in München: Urbain („Hugenotten“), Hirt („Tannhäuser“), Maria („Waffenschmied“), Jenny („Weisse Dame“), Micaëla („Carmen“), Papagena („Zauberflöte“), Puck („Oberon“), Blondchen („Entführung“), Siebel („Faust“), Aennchen („Freischütz“), Anna („Lustige Weiber“), Marzelline („Fidelio“), Gemmy („Tell“), Gabriele („Nachtlager“), Marie („Czar und Zimmermann“), Oskar („Maskenball“), Effie („Brauer von Prestom“), Friedensbote („Rienzi“), Simonne („Königin Mariette“), Bianka („Der Widerspenstigen Zähmung“), Therese („Das goldene Kreuz“), Eros („Orpheus“), Cherubin („Hochzeit des Figaro“), Zerline („Don Juan“), Leonore („Doktor und Apotheker“), Rose Friquet („Glöckchen des Eremiten“), Gretchen („Wildschütz“), Isella („Häusliche Krieg“), Rosine („Barbier“), Königin der Nacht („Zauberflöte“), Laura („Drei Pintos“), Drolla („Feen“), Waldvogel („Siegfried“), Rheintochter. In Berlin kamen dazu: Frau Fluth („Lustige Weiber“), Zerline („Fra Diavolo“), Regimentstochter, Konstanze („Entführung“), Gilda („Rigoletto“), Gretchen („Aennchen von Tharau“), Colombine („Gute Nacht, Herr Pantalon“), Martha, Fatime („Oberon“), Rosalie („Doktor und Apotheker“), Undine, Philine („Mignon“), Suschen („Dorfbarbier“), Henriette („Maurer und Schlosser“), Eva („Ritter Pasman“), Richildis („Wem die Krone?“), Nedda („Bajazzi“) und Rosita („Rose von Pontevedra“). Wohnung: Berlin W., Lützowstrasse 20.

Heyl-Friedenau, Heinrich, Maler für mittelalterliche Kunst (Kirchenmaler), Lehrer an der Fachschule für Maler in Berlin. Hauptwerke: Unter A. Grimmer Mitwirkung bei der malerischen Wiederherstellung des Domes in Kolberg, der Schlosskirche in Wittenberg, der Nikolaikirche in Stralsund. Im Auftrage des Kultusministeriums Aufdeckung und Aufnahme der Wandmalereien in der Kirche zu Dahlem. Wandmalereien zur Verherrlichung des religiösen und kirchlichen Sinnes Sr. Majestät

des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserin im Sitzungssaal des Pfingstpfarrhauses in Potsdam. Wiederherstellung und Ergänzung der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Wandmalereien im Chor der St. Michaelkirche zu Zeitz. Lebensgang: Besuchte das Falk-Realgymnasium und trat dann in die Praxis zur Erlernung der Dekorationsmalerei. Studierte auf der Königl. Kunstschule und am Kunstgewerbe-Museum als Schüler von Prof. M. Koch, sowie an der Königl. technischen Hochschule zu Berlin und erhielt nach abgelegter Prüfung von der Königl. Prüfungskommission zu Breslau die Qualifikation zum Unterricht im Freihand- und Gebundenen Zeichnen. Erhielt eine Bronze-Medaille der Stadt Berlin im Jahre 1888. Wohnung: Friedenau, Bismarckstr. 22.

Hummel, Ferdinand, geboren am 6. September 1855 zu Berlin, erhielt von seinem Vater, einem tüchtigen Orchestermusiker, bereits mit vier Jahren den ersten Klavierunterricht. Später griff er zur Harfe, zu der er besonders Lust und Neigung zeigte. Die Fortschritte gingen rapid, sodass der König ein Stipendium von jährlich 200 Thalern bewilligte. Zur weitern Ausbildung kam er zum Wiener Harfenvirtuosen, Professor Zamara. Vom 7.—9. Jahre studirte er dort und ging dann nach Berlin zurück. Hier arbeitete er fleissig weiter an seiner Ausbildung und unternahm dann in seines Vaters Begleitung Konzertreisen nach Schweden, Norwegen, Dänemark, Nord- und Süddeutschland und Russland. Wieder nach Berlin zurückgekehrt, besuchte er das Gymnasium und die Akademie der Tonkunst von Theodor Kullak, der sein Lehrer im Klavierspiel wurde. Bei Richard Wuerst trieb er Komposition. Nach $2^1/_2$ Jahren wurde er Freischüler in der Königl. Hochschule für Musik, wo 4—5 Jahre Rudorff und Grabau seine Lehrer im Klavierspiel waren. Komposition studirte er bei Bargiel und Friedrich Kiel. Dann trat er aus der Hochschule aus, beim Militair ein, und liess sich dann dauernd in Berlin nieder. Stellung fand er zunächst als Harfenist im Bilse'schen Orchester, war dann nach diesem auch noch unter Brenner und Mansfeld thätig, später wurde er Direktor der Königl. Schauspielmusik, welche Stellung er noch heute inne hat. Bis jetzt von ihm veröffentlichte Werke sind 67, darunter zwei Ouverturen, neun grössere Kammermusikwerke, achtzehn Klavierwerke zu zwei oder vier Händen, zehn kleinere Salon-

und Hausmusikkompositionen für verschiedene Instrumente, fünf grössere Konzertstücke für gemischten Chor, Soli und Orchester, sechs Märchendichtungen für Frauenchor, Soli und Begleitung, drei Hefte kleinerer Frauenchöre, ein Cyklus von sechs Männerchören mit Hörnerbegleitung, sechs Hefte Lieder und Duette mit Klavierbegleitung und fünf Bühnenwerke: „Das Heilige Lachen“, „Angla“, „Mara“, „Ein treuer Schelm“, „Willehalm“. „Mara“ ist die erste deutsche Oper, die nach den Welterfolgen der Italiener lebhaftes Interesse und gespannte Aufmerksamkeit der gesammten musikalischen Welt erregte. Wohnung: Berlin W., Matthaeikirchstrasse 18.

Kainz, Joseph, Schauspieler, geboren am 2. Januar 1858 zu Wieselburg in Ungarn, betrat 1873 zuerst die Bühne am Sulkowskytheater in Wien, war 1875—76 in Marburg in Steiermark, 1876—77 am Stadttheater in Leipzig, 1877—80 am Meininger Hoftheater, 1880—83 am Hoftheater in München engagirt. Seit September 1883 war Kainz Mitglied des Deutschen Theaters in Berlin, dann wurde er von Barnay für das Berliner Theater engagirt, dem er sich aber infolge eines Konfliktes mit dem Direktor wieder entfremdete. Nach längern Gastspielreisen, die ihn auch nach Amerika führten, gehört er seit April 1892 wieder dem Deutschen Theater an. Hauptrollen von Kainz sind: Don Carlos, Romeo und Prinz von Homburg. In letzter Zeit versuchte er sich mit grossem Erfolg auch in Charakterrollen wie Franz Moor, und der Titelrolle in Molières „Misanthrop“. Verheirathet war er mit der deutsch-amerikanischen Schriftstellerin Sara Hutzler (gestorben 24. Juni 1893). Vom Jahre 1899—1901 hat Kainz ein Engagement an das Hofburgtheater in Wien angenommen. Wohnung: Berlin NW., Alsenstrasse 3a.

Klein, Adolf, Königl. Hofschauspieler, Charakterdarsteller, geboren 15. August 1847 in Wien, trat zuerst in Baden bei Wien auf, wo er alle Fächer, auch Operettenpartien spielte, dann am Berliner National-Theater, in Leipzig, Berlin (Hoftheater), Wien (Hofburgtheater), Hamburg, Dresden und wiederum Berlin (am Lessingtheater bis 1891). 1892 wurde er wieder Mitglied des Berliner Schauspielhauses. Klein hat alle grossen Rollen des Charakterfaches gespielt, am Lessingtheater mit Erfolg auch Bonvivants. Er ist ein Künstler von

feinem Verständniss, der scharf zu charakterisiren versteht. Wohnung: Berlin NW., Paulstrasse 9.

Kober, Gustav, geboren in Wien am 21. April. Ausbildung von Emilie Dorr. Debutirte in Stettin am Elysiumtheater. Entfaltete seine Hauptthätigkeit auf dem Gebiet der Charakterdarstellung an Bühnen in Budapest, Hamburg am Thaliatheater unter Maurice, Meiningen, Prag, Wien, Berlin, sowie in New-York als Gast am Thaliatheater, in Dresden, Amsterdam, London, Petersburg, Kopenhagen, Leipzig, Wiesbaden, Stuttgart, Weimar, Frankfurt a. M., Breslau, Graz, Bremen, Halle (als Gast gewesen). Die Rolle von Franz Moor spielte er über 100 Mal bei den Meinigern, überhaupt erster Franz Moor bei den Meiningern. Inhaber der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft. In Berlin gehörte er dem Lessing-, dem Berliner und (seit dessen Begründung) dem Theater des Westens an. Bedeutende Leistungen sind sein: Franz Moor, Wurm, Richard III., Shylock, Jago, Mephisto, Napoleon (in „Madame Sans-Gène"), Zampa („Traum ein Leben"), Meineidbauer, Nathan der Weise (nach Possart am Lessingtheater oft gespielt). Seit 1893 auch als Regisseur und dramatischer Lehrer thätig. Wohnung: Berlin W., Paulstrasse 27.

Molenar, Georg. Mitglied des Königl. Schauspielhauses. Inhaber des Herz. Anh. Dess. Verdienstordens für Kunst und Wissenschaft. Wohnung: Berlin SO., Melchiorstrasse 29.

Pagay, Hans, Mitglied des Residenztheaters zu Berlin, 1845 zu Wien geboren, als der Sohn eines Börsensensals. Er sollte den väterlichen Beruf ergreifen, doch fehlte ihm dazu Begabung und Neigung, es zog ihn dagegen zum Theater. Er verliess sein Elternhaus, wurde Chorist und trat in kleineren Rollen auf. Doch befriedigte ihn dies nicht. Als er bereits sechs Jahre in dieser Thätigkeit wirkte, wies ihm sein Regisseur eine Stellung als zweiter Intriguant in Linz an. Von dieser Zeit an — er erhielt 60 fl. Monatsgage und 1 fl. Spielhonorar — datirt Pagays Schauspielerlaufbahn. In Linz sah ihn Direktor Neuschloss, der für seine Operette zu Odessa Kräfte anwarb. Er engagirte ihn für komische Operettenrollen. Dadurch ward er Gesangskomiker und wirkte als solcher an der Provinzbühne Oesterreichs, Ungarns und Süddeutschlands. Im Jahre 1887 trat er dauernd zum Berliner

Residenz-Theater über. Schnell kam er hier zu Bedeutung und nahm bald unter den Charakterdarstellern Berlins, wie noch heute, eine bemerkenswerthe Stelle ein. Besonders beherrscht er Schärfe der Gestaltung. Er schafft seine Figuren mit eiserner Konsequenz und lebhaften, manchmal grellen Farben. Er ist durchaus Naturalist, er lebt selbst in seinen Gestalten und verkörpert sie unerbittlich wahr. Sanfte milde Rollen liegen ihm nicht besonders, was ganz natürlich ist, desto besser die energischen Gestalten, die er lebhaft und oft mit trocknem Humor verkörpert. Hauptrollen: Ekdal, in der Ibsenschen „Wildente", Hauderer im „Doppelselbstmord" von Anzengruber, Just und der Klosterbruder in Lessings „Minna v. Barnhelm" und „Nathan", der Bruder Martin im gleichnamigen Volksstück von C. Costa. Wohnung: Berlin NW., Flensburgerstrasse 22.

Pategg, Max, Schauspieler, Mitglied des Schillertheaters. Geboren am 24. Juni 1856 in Brandeis in Böhmen. Erhielt seine erste Ausbildung bei Studentenvorstellungen in Wien. Hatte Engagements in Olmütz, Berlin (Nationaltheater), Hamburg (Stadttheater), New-York, St. Petersburg, Berlin (Deutsches Theater). Von seinen Rollen sind bemerkenswerth seine Leistungen als Lear, Wallenstein, Nathan. Wohnung: Berlin NW., Schumannstrasse 9.

Steinitz, Clara, geb. Klausner, geboren in Kobylin, erzogen in Halle a/S., seit 1873 mit dem bekannten politischen Schriftsteller Heinrich Steinitz verheirathet. Ihr erster Roman ,,Des Volkes Tochter" (Verlag von Günther, Leipzig) erwarb der Verfasserin viele Freunde. Seither sind von ihr erschienen: ,,Die Hässliche", ,,Ihr Beruf", ,,Irrlicht" (bei Freund & Jeckel, Berlin), ,,Im Priesterhause", eine Reihe kürzerer Erzählungen und ausserdem Uebersetzungen erster fremdländischer Autoren. Aus diesen Uebertragungen heben wir hervor ,,Joseph und sein Freund" von Bayard Taylor (Verlag von O. Janke, Berlin), ,,Die Liebschaften Philipps von Boisvilliers", v. Octave Feuillet, ,,Gunnar" und ,,Unter dem Gletscher", zwei norwegische Erzählungen von Hjalmar Hjorth Boyesen (Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig), ,,Wyllards Verhängniss" von der Braddon (Otto Janke, Berlin), ,,Fräulein Ludingtons Schwester" von Bellamy (S. Fischer, Berlin). Zu den Originalarbeiten der Verfasserin zählte noch der Text zu

„Der Ring des Nibelungen", einem Kunstwerke, das die von Prof. C. E. Doepler dem Aelteren erfundenen und gezeichneten 40 Figurinen enthält. Die Kostüme der Wagner'schen Tetralogie sind bei den von Wagner selbst geleiteten Bayreuther Vorstellungen genau nach diesen Figurinen hergestellt worden und die später beliebten Abänderungen haben bei den Kunstverständigen ein abfälliges Urtheil gefunden. Das Prachtwerk selbst ist Kaiser Wilhelm II. gewidmet worden. Die von einer grossen Anzahl hervorragender Blätter gebrachten Arbeiten der Verfasserin werden später zum grossen Theil in Buchform erscheinen. Wohnung: Berlin SW., Hagelsbergerstrasse 20.

Steinitz, Siegfried Heinrich, am 8. September 1833 zu Ratibor in Schlesien geboren, besuchte das dortige Gymnasium und bereitete sich später auf den Universitäten zu Leipzig, Breslau und Berlin auf die juristische Laufbahn vor. In Breslau trat er in die Burschenschaft der „Raczeks" und ist seinen Jugendidealen und demokratischen Grundsätzen unentwegt treu geblieben. Nachdem er beim Appellationsgericht zu Ratibor das damals noch vorgeschriebene Auskultatorexamen und im Jahre 1859 beim Kammergericht zu Berlin das Referendariatsexamen und die üblichen Vorstudien absolvirt hatte, wurde er im Jahre 1861 vom damaligen Justizminister Grafen zur Lippe wegen lebhafter Betheiligung an den Wahlen zum Abgeordnetenhause und an der politischen Bewegung der nach dem Eintritt der Regentschaft angebrochenen Zeit gemassregelt und veranlasst, aus dem Justizdienst zu scheiden. Er widmete sich darauf ganz der Politik und Publizistik und trat in die Redaktion der Volkszeitung ein, wo er neben Bernstein, Duncker und Holdheim tapfer für die Grundsätze der Demokratie wirkte. Im Jahre 1863 zog ihn der damals als Generalsekretär im Centralwahlkomitée der Fortschrittspartei fungirende Stadtrath H. Runge bei den Wahlvorbereitungen zu. Bald darauf fand in der Wohnung von Steinitz Unter den Linden und in seinem Bureau in der Krausenstrasse eine Haussuchung nach angeblich verbotenen Schriften statt, bei welcher die damaligen Kriminalkommissarien Goldheim, Pick und Küster, unterstützt von 14 Schutzleuten, mitwirkten. Die Haussuchung verlief resultatlos, wenn auch die Vertrauensmännerlisten des Centralwahlkomitées und andere Schriften beschlagnahmt wurden, die

bis heute nicht zurückgegeben sind. Steinitz trat durch seine Parlamentsberichterstattung in den Verkehr sämmtlicher Koryphäen der Fortschrittspartei und insbesondere in engere Beziehung zu Waldeck, dessen politischer Wirksamkeit er in Biographien und Leitartikeln gerecht geworden ist. Aus dem Buchhandel verschwunden ist seine Monographie über die Königin Luise. Von weiteren politischen Broschüren, die er verfasste, sind zu nennen „Waldeck und die Militärfrage", „Rudolph Virchow", „Max von Forkenbeck". Eine Reihe von preussischen, Landes- und Reichsgesetzen ist im Verlage von G. Hempel gleichfalls von ihm erschienen. An der Herausgabe der Hempel'schen Klassikerbibliothek hat er sich mit einem Vorwort zu Musäus' Volksmärchen betheiligt. Seit 1873 ist er mit der bekannten Schriftstellerin Clara Steinitz verheirathet. Wohnung: Berlin SW., Hagelsbergerstrasse 20.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von C. G. Röder in Leipzig.

Soeben erschien im **Kritik-Verlag**, Separat-Kto., **Berlin SW. 46**, Hedemannstrasse No. 9 (Fernsprecher VI, 1429), und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Berliner Roman- u. Novellen-Post

herausgegeben von

Hans von Reinfels.

Band 1.

Brosch. M. 1,50. **Eleg. geb. M. 2,25.**

Die „**Berliner Roman- und Novellen-Post**“ erscheint in **Vierteljahrsbänden** von 300—350 Seiten Hochoktav, und enthält nur abgeschlossene Werke und zwar neben einem grösseren Roman eine Anzahl Novellen, Erzählungen, Humoresken und eine Reihe populär-wissenschaftlicher Essay's. Der soeben erschienene Band 1 enthält ausserordentlich fesselnde Arbeiten und zwar:

Harald oder Olaf? Roman von J. Bernhard.
Auf Jennershof, Novelle von Renate M. Fischer.
Die Stiefmutter, Novelle von Fanny Suensson.
Die Zuckerzange, Erzählung von Doris Freiin von Spättgen.
Die Blasirten, Skizze von Hedwig Erlin.
Die Konfektioneuse, Skizze von Hedwig Erlin.
Leben! Skizze von Kurt Heinrich.
Gefunden, eine Ballscene von A. von Vielrogge-Wartenberg.

Ferner **acht interessante Essay's.**

Abonnements auf die Vierteljahrsbände der „**Berliner Roman- und Novellen-Post**“ zum Preise von à M. 1,50 bez. M. 2,25 nehmen der **Kritik-Verlag**, Berlin SW. 46, **sämmtliche Buchhandlungen**, sowie der Eigenthümer und Herausgeber **Hans von Reinfels**, Berlin W., Nollendorfstrasse 28, entgegen.

☞ Der 2. Band erscheint Ende Juni d. J. ☜

Verlag von **August Deubner** in **Berlin W.,**
Buchhändlerhof 2 A.

In meinem Verlag erschienen und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Anna Karenina.

Roman in acht Theilen

von

Graf Leo Tolstoi.

Erste vollständige, autorisirte deutsche Ausgabe

von

Helene Mordaunt.

3 Bde. 74 Bogen. Pr. M. 10,—, in Orig.-Liebhaberband M. 13,75.

Dieser bedeutendste Roman Tolstoi's, einer der bedeutendsten Romane der Neuzeit, wird in obiger Ausgabe zum ersten Male vollständig wiedergegeben, und zwar in einer mustergiltigen Uebersetzung, während die früheren deutschen Ausgaben desselben ganz willkürlich gekürzt waren und dadurch kein vollständiges Bild desselben gaben.

Streitfragen der Gegenwart

von **K. P. Pobedonoszew,** Ober-Prokureur d. heil. Synod.

Autorisirte deutsche Ausgabe von **R. Borchardt.**

Mit einem Portrait des Autors.

Gr. Oktav. Preis M. **4,50**, in Liebhaberband geb. M. **6,—**.

Inhalt:

1. Kirche und Staat.
2. Die neue Demokratie.
3. Die grosse Lüge unserer Zeit.
4. Das Geschworenengericht.
5. Die Presse.
6. Die Krankheit unserer Zeit.
7. Der Glauben.
8. Die Ideale des Unglaubens.
9. D. neue Glaube u. d. neue Ehe.
10. Die Kirche.
11. Charaktere.
12. Die Macht und die Obrigkeit.

Diese geistreichen Aufsätze des seit langer Zeit mächtigsten und einflussreichsten Mannes in Russland werden allgemein das grösste Interesse erregen.

Verlag von **Hugo Storm, Berlin W.,** Gleditschstr. 35.

Briefe eines jungen Deutschen und einer Jüdin.

Herausgegeben von

Johannes Dahlmann.

Der Herausgeber sagt über diese Briefe in seiner Vorbemerkung:

Durch Zufall und Beziehungen bin ich in den Besitz der Briefe gekommen, welche dieses Büchlein enthält. Ich gebe sie heraus, da sie mir für den steten und scharfsichtigen Beobachter unserer heutigen Welt in interessanter Weise zu zeigen scheinen, welch' seltsam verworrene Ideen und welcherlei ungeheuerliches, ja grausiges Leben unsere Zeit in sich birgt. Mögen Alle, die wie ich nach der Besserung des Menschen und seiner Erhebung zur Vollkommenheit streben, mit mir darüber nachdenken, wie man aus diesem Wust der Verworrenheit und Verrottung wieder herausleite.

Ich gebe nicht alle Briefe, die in meinen Händen sind. Alle die, welche nichts Wichtiges enthielten, nichts Anderes als kleine Mittheilungen, Verabredungen etc., habe ich fortgelassen. Dabei fielen die Billets der Dame zum grossen Theile weg. Vielfach sind auch nur Auszüge der Briefe wiedergegeben, nicht die ganzen Schreiben. —

Möge man aufmerksamen Sinnes diesen Seelenzuständen nachgehen und über ihre Möglichkeit trauern und auf Rettung denken!

Preis: in künstlerischem Umschlag geheftet M. 2.—,
vornehm gebunden M. 3.—.
Zu beziehen durch alle besseren Buchhandlungen.

Im Verlage von

Franz Paehge, Berlin W. 57, Mansteinstr. 14

erscheint und wird wöchentlich (bei Bedarf häufiger) an ca. 180 erste Zeitungen Deutschlands und des Auslandes als **Gratis-Manuscript** versandt, die

Personen-Korrespondenz,

redigirt von **Hans von Janusskiewicz (Reinfels).**

Die Thatsache, dass es den Künstlern jeden Genre's, ob Maler, Bildhauer, Schriftsteller, Musiker oder Schauspieler, und auch den Gelehrten und Erfindern an einem journalistischen Zentrum fehlt, das gewissermassen der Kristallisationspunkt ist für alle Tagesereignisse und Tageserfolge der Künstler, von dem aus solche zur Kenntniss der gesammten tonangebenden deutschen Presse des In- und Auslandes gebracht werden, hat obigen Verlag veranlasst, die **„Personen-Korrespondenz“** in's Leben zu rufen. Dieselbe wird jedem künstlerisch produktiven Thatmenschen die Gelegenheit bieten, von seinen wirklichen Erfolgen in objektiver Weise allen grossen Zeitungen der deutschen Presse Kunde zu geben. Auf Verlangen der Redaktion der „Personen-Korrespondenz“ muss Einsender allerdings Beweise in irgend einer Form für die Richtigkeit der übermittelten Nachricht beibringen.

Interessenten wollen Prospekt einfordern.

In meinem Verlage erscheint allvierteljährlich zum Vertrieb an deutsche Zeitungen die 13—15 Bogen gr. Quart starke **Feuilleton-Korrespondenz**

„Kunst und Kultur“.

Redigirt von **Hans von Janusskiewicz (Reinfels).**

Für dieselbe und meine sonstigen Verlagswerke erwerbe ich, gegen sofortige Auszahlung des Honorars bei Annahme, nur gut geschriebene

Romane, Novellen und **kl. Erzählungen**

zum ersten Abdruck. Auch für Nachdrucke bietet sich Verwendung. Prüfung innerhalb 14 Tagen.

Den verehrl. Zeitungsredaktionen steht mein Bureau zur Lieferung von **Modebriefen, Berliner Spaziergängen, Leipziger Ausstellungsberichten** und sonstiger **Spezialberichterstattung** nach Vereinbarung zur Verfügung.

Telephon Amt IX,
Nr. 6601.

Franz Paehge,
Berlin W. 57, Mansteinstr. 14, II.

Im Verlage von **Hugo Storm** in **Berlin** sind erschienen und direct, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Conrad Alberti, Die Rose von Hildesheim.

4 M. geb., 5 M. brosch.

Breslauer Morgen-Zeitung: Alberti führt uns mitten hinein in die großen Kämpfe, von denen Deutschland in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erzitterte. Auch das stille Hildesheim wird von den Ideen der Reformation, der Renaissance durchtobt. Das prächtige Schooßkind Hildesheims, die Architectur, ist der Mittelpunkt des Albertischen Romans, welcher schildert, wie an der Hand der Kunst ein neuer Geist in Hildesheim einzieht — die alte finstere Stadt wandelt sich in jenes Schatzkästlein, das wir als ein Juwel des Vaterlandes kennen und lieben.

Das culturhistorische Bild malt Alberti ohne Aufdringlichkeit sicher und stark, die Handlung ist spannend.

Alberti giebt mit der „Rose von Hildesheim" eine in ihrer Art bedeutende Leistung.

Stanislaw Przybyszewski, Im Malstrom.

4 M. geb., 5 M. brosch.

Der Held des Romans ist in den Wirbelstrom eines verfehlten Lebens gerathen, der ihn unaufhaltsam tiefer hinabschleift, bis dann endlich in einem selbstverschuldeten, tieftragischen Conflict seine ganze moralische Kraft gebrochen wird. Es ist im eigentlichen Sinne die Monographie eines hochbegabten Mannes, in dessen Seele aber die heterogensten Kräfte und Einflüsse; phylosophischer Cynismus und natürlicher Adel, eine grausame brutale Willensstärke und die Weichheit eines Kindes aneinander prallen und das psychische Gleichgewicht aufheben. Freilich läßt uns der Verfasser am Schluß die Hoffnung, daß es für den zerbrochenen Mann am Ende doch möglich sein wird, sich wieder emporzuarbeiten.

Die eindringliche psychologische Kraft mit welcher Przybyszewski die geheimsten Winkel der menschlichen Seele beleuchtet, die straffe Spannung der Fabel werden nicht verfehlen, auf das denkende Publikum, das sich für die Räthsel und Geheimnisse eines modernen Menschen interessirt, eines Menschen fin de siècle im besten Verstand, ihre Wirkung auszuüben.

Stanislaw Przybyszewski, De profundis.

Mit einer Broschüre: Pro domo mea als Vorwort.

6 M. brosch.

Gustav Falke, Landen und Stranden, Hamburger Lebensbild.

2 Bd., 8 M. geb., 6 M. brosch.

Hamburger Fremdenblatt: Niemals vorher sind die kleinbürgerlichen Kreise Hamburgs treffender, lebenswahrer und mit mehr Humor geschildert worden. . . . Das Werk steckt voll von dramatischem Leben, voll von Wahrheit, Kurzweil, Humor und Ernst.

Otto Jul. Bierbaum, Pankrazius Graunzer der Weiberfeind.

5 M. geb., 4 M. brosch.

Gegenwart: Otto Jul. Bierbaum fand auf ganz individuellem Wege den Anschluß zurück an's liebe heimische Alte. Und wenn er jetzt mit seinem „Pankrazius Graunzer" hervortritt, dann fehlt auch für die neueren Zeiten eine gesunde organische Anknüpfung nicht. Ich denke dabei an das wundersame Weben und Leben eines empfindungstiefen deutschen Humors, wie es von Jean Paul seinen Ausgang nahm und in Gottfried Keller und Wilhelm Raabe gewaltige Höhepunkte erklomm. Dieser Acker lag, seit einer Generation etwa, brach. Und hier hat nun Bierbaum neue Furchen aufgeworfen.

Karl Pröll, Am Seelentelephon.

4 M. geb., 5 M. brosch.

Hamburger Nachrichten: Der vorliegende Band enthält 21 Novelletten und Skizzen. Beim Lesen dieser Geschichten ist uns wirklich so zu Muthe, als ob es uns vergönnt wäre, durch den Schalltrichter des Seelentelephons die leisesten Regungen und Schwingungen der menschlischen Psyche zu vernehmen. Diese Skizzen zeigen die dichterische Begabung des Verfassers unter verschiedenen Gesichtswinkeln und lassen erkennen, daß wir es hier mit einem Mann zu thun haben, der aus reichen Erfahrungsschätzen schöpft und dem Plastik und Gewalt des sprachlichen Ausdrucks sowie ein angenehm ansprechender Humor verliehen ist.

Akademie der Schauspielkunst

verbunden mit dem
Berliner Gastspiel-Ensemble
im Stadttheater in Spandau.

Berlin W., Linkstr. 17.

In der Winter-Saison wöchentlich 2 Vorstellungen.

R. Braunschweig.

Schüler-Aufnahme jeder Zeit.
Sprechstunde Vormittags 11—1 Uhr.

Ludwig Storm

BERLIN W.

Neben Hôtel Monopol.

Am Bahnhof Friedrichstr. 99 I.

Elegante Bekleidung

für

Damen und Herren

nach Maass

in eigener Werkstatt.

Sonder-Abtheilung:

Sportliche Bekleidung.

Sportausrüstungen. Trikotagen. Englische Herrenartikel.

Telegramm-Adresse: *Luftboot-Berlin.*

Fernsprecher: *Amt I, 7084.*

Fisch- und Hummer-Majonnaise.

Italiener-Salat —— Käseschüsseln.

Arrangements von Frühstück- und Fruchtkörben.

Specialität:
Garnirte Schüsseln
von 2 Mark an.

Albert Klapper
Hoflieferant
94, Friedrich-Strasse 94
vis-à-vis dem Central-Hôtel.

Sämmtliche
Delikatessen der Saison.

ff. Weine, Liqueure,
Cognacs.

Im Verlage von Hugo Storm in Berlin sind erschienen und direct, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Adalbert von Hanstein, Die Aktien des Glücks.

4 M. geb., 5 M. brosch.

Hamburgischer Correspondent: Diese Geschichte menschlicher Irrthümer klingt in einem vollen harmonischen Akkord aus und hinterläßt zugleich noch am Schlusse einen anregenden und fruchtbar machenden Gedanken — was mehr ist, als viele Romane von sich sagen können.

Oskar Mysing, Die Bildungsmüden.

4 M. geb., 5 M. brosch.

Reichsbote: Wie in der Schilderung des modernen Geistes, so hat das Buch seine bedeutenden Stellen in der Ausmalung des modernen Lebens. Diese ist durchaus realistisch, vermeidet aber alles Naturalistische, sie ist ohne Schleier, aber nie gemein, nie lüstern.

Jules Vallès, Vingtras' junge Leiden.

Deutsch bearbeitet von Karl Schneidt.

4 M. geb., 5 M. brosch.

Die Gesellschaft: Wir begrüßen diesen echten und wundervollen Humoristen, diesen starken Verwandten eines Claude Tillier und Alphonse Karr. Wieder einmal ist der volle und herzgewinnende Ton des großen Humors angeschlagen.

Michael Georg Conrad, In purpurner Finsterniß.

4 M. geb., 5 M. brosch.

Münchener Neueste Nachrichten: Es ist M. G. Conrad vorzüglich gelungen, die märchenhafte, helldunkle Grundstimmung seines Zukunftromans überall sicher festzuhalten, ohne in's Nebelhafte und Verschwommene zu gerathen. Die reichbewegte Handlung läßt unser Interesse nicht ermüden, und manche Charaktere gehören zu den erfreulichsten Schöpfungen des Dichters.

Hanns von Gumppenberg, Der fünfte Prophet.

5 M. geb., 4 M. brosch.

Velhagen und Klasings Monatshefte: Wer einmal nicht nach dem üblichen Romanfutter mit seiner selbstverständlichen Liebesgeschichte, verlangt, der wird in diesem Buche Gumppenbergs sicher mit Vergnügen die Bekanntschaft eines Talents machen, das sich nicht damit begnügt, nur angenehm unterhalten zu wollen.

Arthur Achleitner, Grenzerleut', Bilder aus den Alpen.

4 M. geb., 5 M. brosch.

Straßburger Post: Den wilden Gestalten der Wilderer und Schmuggler sieht man sofort an, daß sie dem wirklichen wilden Grenzerleben entnommen sind, wie es war oder auch noch ist. Sie sind aber ursprünglich und so scharf umrissen dargestellt, daß ihre Lebensfrische im Rahmen der Erzählung als ausschließliches Verdienst des Dichters erscheint. In der Behandlung der Mundart ist Achleitner ein Meister. Knapp gehalten, inhaltsschwer, frei von Ballast, spannungsvoll bis zum Schlusse, so hat Achleitner diese neuesten Alpenbilder gegeben.

*Verlag von **Hugo Storm, Berlin W.,***
Gleditschstrasse 35

De Profundis

von

Stanislaw Przybyszewski

Ueber die künstlerischen Absichten dieses Buches hat sich Przybyszewski ausführlich in seinem Vorwort „Pro domo mea“ ausgesprochen. Das Schriftchen ist für sich gedruckt und wird auf Wunsch überallhin umsonst und postfrei versandt.

Das Buch „De Profundis“ wird nur an Subskribenten abgegeben zum Preise von sechs Mark für das auf holländischem Büttenpapier gedruckte Exemplar.

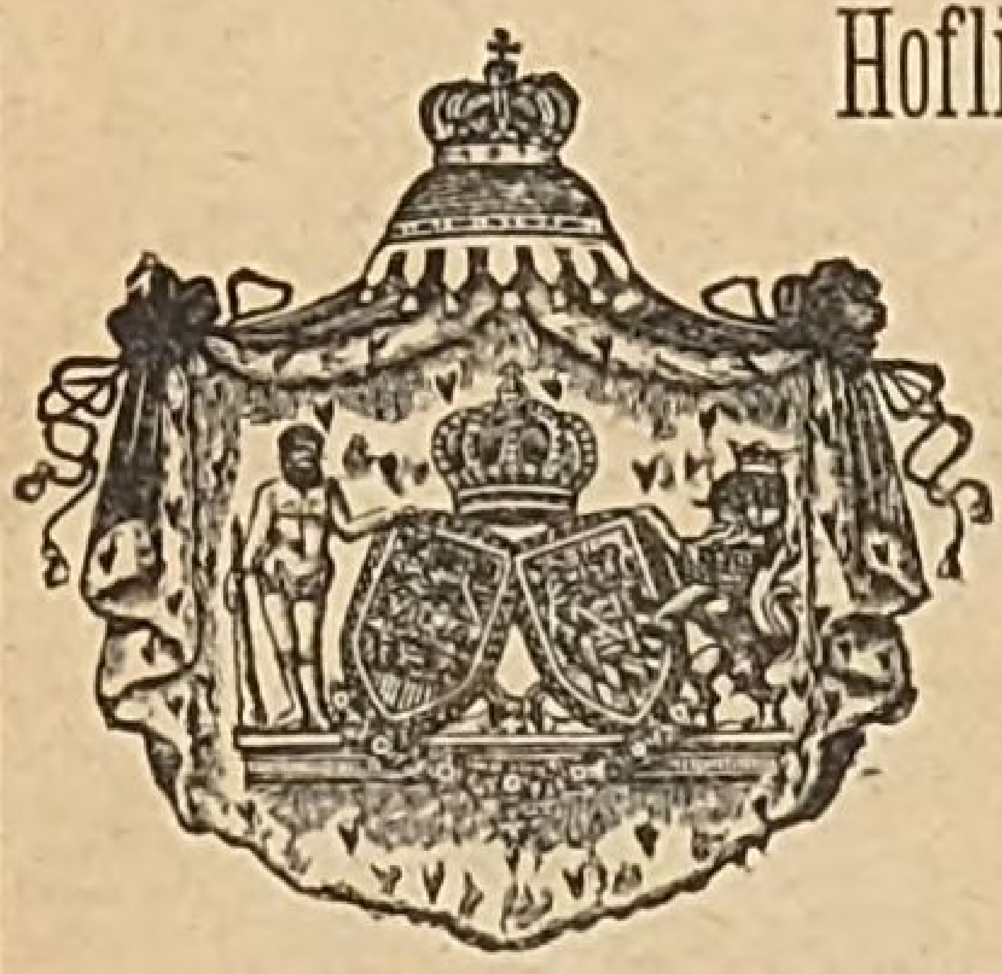
Die Zusendung erfolgt durch den Verlagsbuchhändler Herrn Hugo Storm in Berlin W. 30, Gleditschstr. 35, an den Zuschriften und Geldsendungen zu richten sind.

Bestellungen werden auch durch jede bessere Buchhandlung vermittelt.

Parfümerie

Gustav Lohse

Hoflieferant Ihrer Majestäten

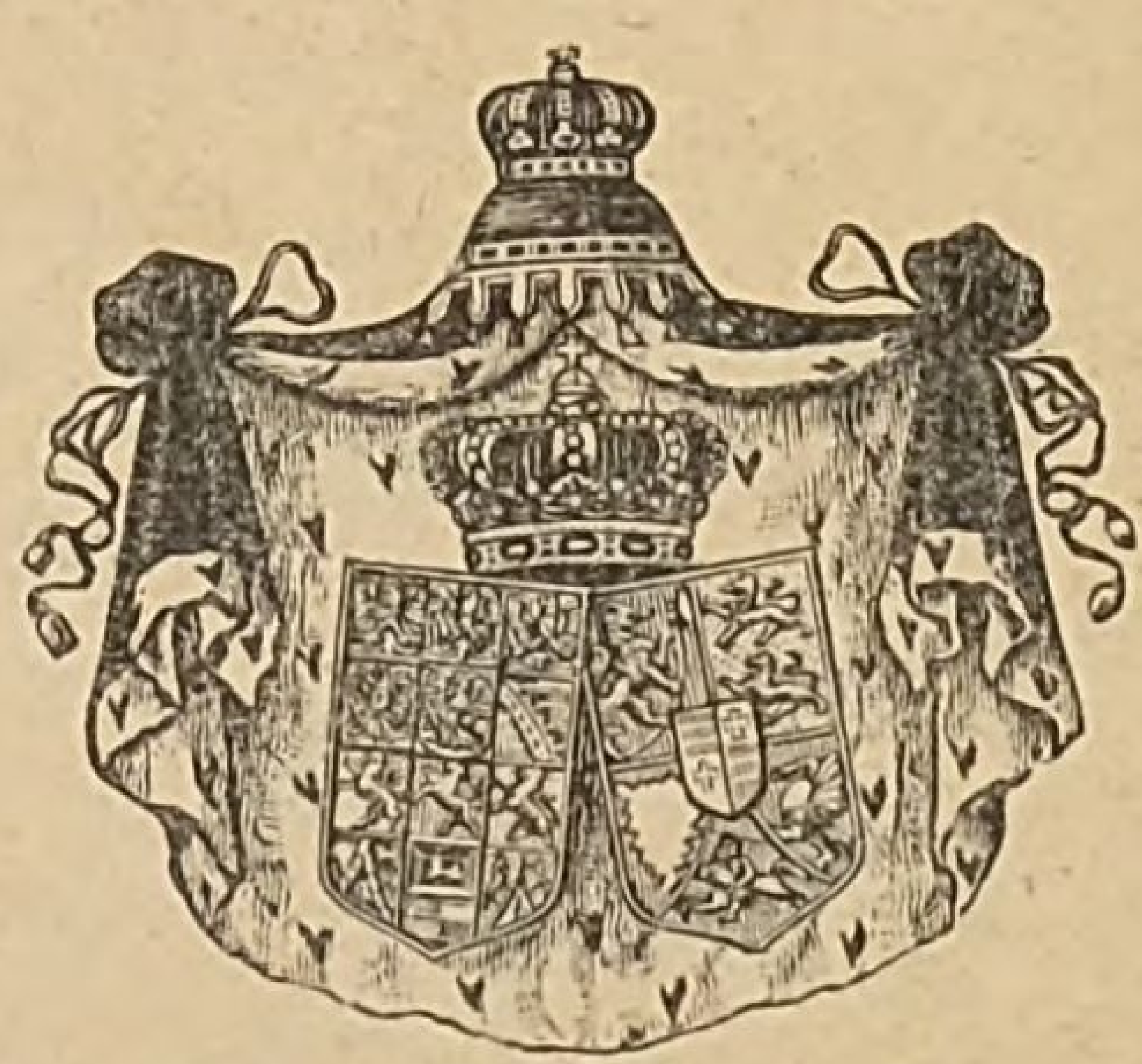


der
Kaiserin
Auguste
Victoria
und
Kaiserin
Friedrich.



46 Jägerstr. BERLIN W. Jägerstr. 46.

Dampf-Fabrik
feiner
Parfümerien,
Toilette-Seifen
sowie
medicinischer
Seifen.



Grösstes Lager
englischer
und
französischer
Parfümerien,
Seifen
und
Specialitäten.

Toilette-Artikel
für den Toilettentisch und die Reise.

Insbesondere:

Komplete Einrichtungen

in Ebenholz — Elfenbein — Schildpatt — echt Silber,
sowie „Baccarat-Krystall“.

Ausführliche illustrirte Preis-Kataloge
nach überall gratis und franko.

Druck von C. G. Röder in Leipzig

Ob

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das geistige Berlin

Bd.: 1

1897

Biogr.c. 352 fn-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11803463-5